BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Maistre de Sacy, Isaac-Louis, 1613-1684 / Vollert, Burchard / Schad, Johann Baptist, 1758-1834

Erklärung der Heiligen Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande

Bd.: 1,12

Augsburg 1798

Exeg. 1353 q-1,12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413511-5
VD18 80431437

Exeg. 1353⁹ (I, 1, 12

Script. IV
112

Die
Heilige Schrift

erklärt

aus den heiligen Vätern

und

andern bewährten Schriftſtellern der Kirche

von

Herrn le MAISTRE de SACY,

Prieſter ꝛc.

nach der neueſten franzöſiſchen Ausgabe

überſetzt

durch einige Benediktiner in Banz.

Franziskaner-Convent
Bibliothek
Eggenfelden.

Des alten Bundes Zwölfter,

der Pſalmen aber Zweyter Band.

Augsburg, 1798.

Im Verlage der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung.

Td 170/454

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

LXVIII. Pſalm.

Ein Pſalm Davids nach der Weiſe des Liedes Schoſchannim.

Dieſer Pſalm wurde, der Meinung mehrerer Väter, und der vorzüglichſten Schrifterklärer zufolge, von dem David in einem Vorblicke des Leidens Jeſu Chriſti, der Gründung der Kirche und des Untergangs des jüdiſchen Staates verfaſſet. Verſchiedne Stellen deſſelben werden im neuen Teſtamente auf Chriſtum gedeutet; manche Stellen paſſen auch wirklich nicht auf David, ſo viel uns ſeine Geſchichte bekannt iſt. Die heiligen Hilarius, Auguſtinus, Hieronymus, und andere Ausleger halten daher dieſen Pſalm für ein Gebeth Chriſti, in welchem derſelbe redend eingeführt wird.

1. Vers.

Rette mich, Gott! ſchon kömmt das Waſſer bis an den Mund mir!

2. V. Ich ſinke hinab in tiefen Schlamm, wo Grund mir fehlet:

3. V. Mich bedecken die hohen Gewäſſer, die Ströme begraben mich.

4. V. Vom Rufen matt, ſchwerathmend röchelt mir die Bruſt; dunkel wird mein Auge vom ſtarren Entgegenſchauen nach meinem Gott.

5. V. Zahlreich ſind ſie meine ungerechten Haſſer, — zahlreicher, als meines Hauptes Haare.

6. V. Mächtig ſind die Widerſacher, die ungereizt mir dräuen! — Erſtatten ſoll ich, was ich nicht geraubet habe.

7. V. Bekannt wäre dir ja, o Gott, mein Verbrechen; vor dir verborgen wären meine Schulden nicht.

8. V. Laß die, ſo auf dich hoffen, o Herr, Gott der Heerſchaaren, laß ſie meinetwegen keine Schande treffen.

9. V. Beſchäme nicht an mir, die dir dienen, Iſraels Gott!

10. V. Denn um deinetwillen dulde ich Hohn, decket Schmach mein Angeſicht.

11. V. Fremd ſelbſt meinen Brüdern bin ich, meiner Mutter Kindern unbekannt.

12. V. Mich verzehret Eifer für dein Haus, und über mich fällt deiner Entehrer Läſterung.

13. V. Ich weine, und faſte: — Sie verhöhnen mich.

14. V. Ich kleide mich in Trauergewand; — auch da bin ich ihnen zum Spottlied.

15. V. Jeder, der am Thore ſitzt, ſchwätzet von mir; ſelbſt Weinzecher ſingen zum Spotte mir.

16. V. Aber zu dir flehe ich, o Herr! zur Zeit der Gnade rufe ich zu dir, o Gott!

17. V. O erhöre mich nach deiner großen Huld, nach der Treue deiner Verheißungen!

18. V. Reiß mich, ehe ich verſinke, aus grundloſem Schlamme; rette mich von meinen Haſſern, und aus den tiefen Schlünden!

19. V.

19. V. Daß nicht mich erſäufe die Fluth, mich nicht die Tiefe verſchlinge, nicht über mir ſeinen Mund ſchließe der Abgrund.

20. V. Gott, erhöre mich! denn deine Huld — wie tröſtlich iſt ſie! Sieh auf mich nach deiner Allbarmherzigkeit.

21. V. Entzieh deinem Knechte deine Gunſt nicht; Angſt drücket mich; eile, mich zu hören.

22. V. Sey mit deiner Hülfe mir nahe, rette mein Leben, befreye mich meinen Haſſern zum Trotz.

23. V. Du kennſt meine Schmach, meine Schande, und Scham;

24. V. Weiſt, wer mich kränket! mir bricht das Herz vor Beſchimpfung; ich taumle hin und her;

25. V. Warte auf Mitleiden — ach! umſonſt; ſehe hinaus nach Tröſtern — finde nicht Einen.

26. V. Statt Speiſe reichen ſie Galle mir; in brennendem Durſte mir Eſſig.

27. V. Ihre Tafel ſey ihnen zum Netze; zum Fallſtrick werden ihnen ihre Opfermahle!

28. V. Dunkel werde ihr Auge, und ſehe nichts; immer wanken müſſen ihre Lenden!

29. V. Gieß über ſie aus deinen Grimm! Die Glut deines Zornes ergreife ſie!

30. V. Oede werde ihr Haus; Niemand wohne in ihren Gezelten!

31. V. Denn ſie verfolgen, den du geſchlagen haſt, häufen deinem Verwundeten Schmerzen auf Schmerzen.

32. V. Sünde auf Sünden werden ſie häufen, daß ſie nie Gnade finden vor dir;

33. V. Daß ſie, vertilgt aus dem Buche des Lebens, nie eingeſchrieben werden in die Rolle der Frommen!

34. V. Ich aber — ich bin arm, und bedrückt: deine Hülfe, o Gott, erlöſe mich!

35. V. Dann ſing' ich Gott zur Ehre, rühme ihn hoch mit Lobgeſängen.

36. V. Dieß wird Gott mehr gefallen, als Stiere mit geſpaltener Klaue, und hohem Horne.

37. V. Schauet ihr Dulder! Gottesverehrer, frohlocket! Laßt das erquicken euer Herz!

38. V. Denn der Herr erhöret der Armen Gebeth, macht nicht zu Schanden ſeine Gefeſſelten.

39. V. Ihn lobe der Himmel, und Erde, und Meer, und alles, was ſich darinn reget!

40. V. Denn der Helfer Zions iſt Gott; aufbauen wird er Juda's Städte;

41. V. Sie uns zur Wohnung, zum Erbe geben.

42. V. Erblich wird ſie beſitzen der Saame ſeiner Verehrer; ſeine Freunde werden wohnen in ihnen.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Es ſcheint, daß in dieſem Pſalm zwey Perſonen redend eingeführt werden. Die erſte klagt über Schmerzen und Verfolgungen; die zweyte aber flehet die ſchrecklichſten Strafen des Jehova auf die Verfolger der erſten herab. Die erſte Perſon klaget Gott ihre Schmerzen und Bedrückungen, die ſie von ihren zahl-

zahlloſen Verfolgern zu leiden hätte, wodurch ſie mit Schmach und Schande bedeckt werde, und die ſie wegen ihres Eifers für den Dienſt des Jehova leiden müſſe, ob ſie gleich dieſelben ganz und gar nicht verdienet habe. Zugleich bittet ſie Gott, daß er ſie von dieſem Jammer erlöſe, weil ſie nirgends Mitleiden finde, und unter ihren Schmerzen faſt erliege. 1 — 26. V. Hierauf ſpricht die zweyte Perſon, ein frommer Iſraelite, den der Dichter hier redend einführt, und der über das grauſame und unermeßliche Betragen der Feinde der erſten Perſon erzürnet, den Fluch Gottes über dieſe Feinde herabflehet. 27 — 33. Vers. Endlich nimmt die erſte Perſon wieder das Wort, bittet Gott aufs neue, ſie zu retten, und hoffet, daß ſie gewiß würde erhöret werden. 34—36. Vers. Die letzten Verſe ſcheinen erſt nachher, vermuthlich zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, hinzugekommen zu ſeyn, um dieſes Lied mehr dieſen Zeitumſtänden anzupaſſen. — Wenn auch David in dieſem Pſalme redet, ſo hindert dieß doch nicht, dieſen Pſalm für einen Meſſianiſchen zu halten. Denn David war ein Vorbild des Meſſias, und vieles, was man in ſeiner Geſchichte vorbildlich lieſet, das lieſet man erfüllt in der Geſchichte Chriſti; und vieles, was in dieſem Pſalme geſagt wird, kann wörtlich dem redenden David nicht zugeeignet werden: inzwiſchen ſind auch einige Stellen, die ſich vom David ſehr gut erklären laſſen, von dem Meſſias aber nicht, wie z. B. der ſiebente Vers iſt. Entſcheidend für den Meſſias iſt die anwendende Erklärung des neuen Teſtaments. Joh. II, 17. XV, 25. XIX, 28. Und Apoſtelgeſch. I, 20.

1 — 3. V. Rette mich, Gott! ꝛc. Dieſe Gewäſſer, der tiefe Schlamm, die Ströme, und der brauſende Sturm ſind hier nur metaphoriſche

Ausdrücke, die uns den höchſt traurigen Zuſtand ſchildern können, in welchen die Sünden der Menſchen, und die Grauſamkeit der Juden denjenigen verſetzen ſollten, der zur Rettung der ganzen Welt kommen würde. Das Bild in dieſen Verſen iſt von Jemand entlehnt, der ins Waſſer fällt, und unter ſich einen moraſtigen Boden hat, in den er je länger, je tiefer hinein ſinkt. Zuerſt kömmt ihm das Waſſer bis an den Mund; hierauf ſinkt er noch tiefer, und wird vom Waſſer ganz bedeckt. Man kann ſich in der That keinen traurigern Zuſtand vorſtellen, als den Zuſtand eines Menſchen, der in den Abgrund eines Schlammes fällt, wo er immer tiefer ſinkt, jemehr er ſich heraus zu arbeiten beſtrebt; beſonders wenn man bedenkt, daß, dem geiſtlichen Sinne nach, dieſer Schlamm in Rückſicht auf Jeſum Chriſtum, der die Heiligkeit ſelbſt iſt, der ſcheußliche Inbegriff alles deſſen war, was je von Verderbniß, Unreinigkeit, und Ruchloſigkeit in den Herzen der Menſchen, von Kain an bis zu dem letzten unter den Verworfenen angetroffen wurde, und angetroffen werden wird. Der Geiſt des Menſchen iſt nicht fähig, den unbegreiflichen Abgrund des Verderbniſſes, und des Schlammes zu faſſen, in welchen ſich der Sohn Gottes gleichſam verſunken ſah, da er durch ſeine Menſchwerdung das Schlachtopfer der Gerechtigkeit des ewigen Vaters wurde, und freywillig die Sündenlaſt aller Menſchen auf ſich nahm.

Wenn er ſeinen Vater anflehet, daß er ihn retten möge, ſo iſt daraus nicht zu ſchließen, daß er als Gott nicht Herr ſeines Lebens geweſen wäre; ſondern dieß that er nur als Menſch, der ſich ſelbſt aus Liebe zur Menſchheit mit menſchlicher Schwäche bekleidet hatte, welche den Menſchen antreiben ſoll,

Gott um ſeine Rettung, und Hülfe anzuflehen. Zudem ſtellte er als Haupt ſeine Glieder vor; es war alſo billig, daß er auch in dieſer Rückſicht Gott anrief. Denn die Leiden der Martyrer, und anderer Gerechten waren nicht ganz freywillig, wie die ſeinigen. „Wir wünſchten, ſagt der heilige Auguſtin, „mit Jeſu Chriſto vereiniget zu ſeyn, ohne zu ſterben. „Wenn wir daher mit Freude, oder vielmehr mit „Geduld leiden, ſo geſchieht es nur darum, weil es „keinen andern Weg giebt, als den Weg des Leidens, „um zu Jeſu Chriſto zu kommen. Ob es nun alſo „gleich wahr iſt, daß wir die Uebel der Erde um „der Güter des Himmels willen übertragen, ſo iſt „dieſer Weg, den wir einſchlagen, und der uns zum „Ziele führen ſoll, uns dennoch äußerſt beſchwerlich, „und voll Dornen. Da nun der Sohn Gottes „uns in ſich ſelbſt umbilden will, ſo ruft er aus: „Rette mich, Gott! ꝛc., um uns dadurch zu leh„ren, nach ſeinem Beyſpiel auf dieſe Art zu Gott „zu rufen, damit uns nicht das drückende Gewicht „der Drangſalen zur Einwilligung in das Böſe ver„leite, ſo daß wir alsdenn wirklich, und auf eine „ganz unwiederbringliche Art in den Schlamm des „Todes verſenkt ſind.“

Die Todesangſt Jeſu Chriſti, deſſen Seele betrübt war bis in den Tod (Matth. XXVI. 38.) kann uns hier durch das Waſſer vorgebildet werden, das bis an ſeinen Mund kam. Sagen wir jedoch der göttlichen Güte Dank, daß der Sohn Gottes die unendliche Liebe für uns gehabt hat, in die hohen Gewäſſer hinabzuſteigen, und ſich von den Strömen begraben zu laſſen, das iſt, ſich der Wuth ſeiner Feinde preis zu geben. — Er, der auf dem Waſſer gleitend, und den Petrus darauf zu

gehen befehlend ſeinen Feinden hinlänglich gezeigt hat, daß er der Herr des Meers, und des ganzen Weltalls ſey, und uns durch das Verdienſt ſeines Todes von dem ſo tiefen Meere des Verderbens, wo wir alle Schiffbruch gelitten haben, heraus gezogen hat.

4. V. Vom Rufen matt, ſchwer athmend röchelt mir die Bruſt ꝛc. Wir haben geſehen, daß das Waſſer Jeſu Chriſto bis in den Mund gelaufen, und ſeinen Athem erſtickt habe, und daß er von den Strömen des Ungewitters ganz begraben worden. Hier heißt es, daß er vom Rufen ſo matt geworden, daß ſeine Bruſt ſchwer athmend, geröchelt habe. Und dennoch leſen wir anderwärts in der Schrift, daß er ſeinen Mund, gleich einem Stummen, nicht eröffnet habe; daß er ſich, wie ein Schaf, zur Schlachtbank habe führen laſſen, ohne den Mund aufzuthun. (Pſ. XXXVII. v. 14. Iſai LIII. 7.) Es iſt zwar wahr, daß das Evangelium uns bezeugt, er habe, am Kreuze hangend, zweymal mit ſehr ſtarker Stimme geſchrieen. (Matth. XXVII. 46 — 50.) Allein dieſes ſo empfindliche, und Jedermann vernehmliche Schreyen war von ſo kurzer Dauer, daß ihm, wie hier bemerkt wird, vor Mattigkeit, und ſchwerem Athem die Bruſt röchelte. Zudem ſcheint dieß hier nur ein figürlicher Ausdruck zu ſeyn, wie dieß auch bey den drey vorhergehenden Verſen der Fall iſt, wodurch das innere Rufen der Seele Jeſu Chriſti ausgedrückt wird, das durch die Heftigkeit ſeiner Schmerzen verurſacht wurde. Denn dieſe Art zu rufen iſt ſehr ſtark, ſo wie Gott den Moyſes fragte, warum er flehend rufe, obſchon Moyſes nur durch innere Seufzer mit Gott redete. Eben dieß kann man auch noch ſagen von dem, was unmit-

unmittelbar folget, wenn es heißt, daß ſein Auge dunkel ward von dem ſtarren Hinſchauen nach dem Beyſtande Gottes. Denn ob er gleich von dieſem Beyſtande verſichert war, den Gott einem mit dem Worte perſönlich vereinigten Menſchen nicht verſagen konnte; ſo ſpricht er doch nach der Empfindung der menſchlichen Schwachheit, womit er ſich hat belaſten wollen, und zum Troſte ſeiner ſchwachen Glieder, die ſich in banger Erwartung der göttlichen Hülfe ganz erſchöpft fühlten.

5. 6. V. **Meine ungerechten Haſſer ſind zahlreicher, als meines Hauptes Haare** ꝛc. Wer kann in der That, o Gott! die Zahl deiner Feinde berechnen, weil alle Menſchen, die je waren, und noch ſeyn werden, in Rückſicht auf ihre Abkunft von Adam, und auf das erbliche Verderbniß ihrer Geburt, als Feinde deiner Gerechtigkeit und Heiligkeit anzuſehen ſind? Und was konnten doch die Menſchen überhaupt und die Juden insbeſondere für Urſache haben, ihren Schöpfer, Wohlthäter, und Erretter zu haſſen? Eben dieſe Undankbarkeit war es, welche Jeſu Chriſto die größte Pein verurſachte. Er wurde gehaßt von Undankbaren, die er mit ſeinen Gnaden überhäufet hatte. Und doch giebt er ſich für eben dieſe Undankbaren zum Tode hin. Er ſtarb nur durch ihre Grauſamkeit, weil er durch ein Uebermaß von Liebe für ſie ſterben wollte. Dieſe Stärke, womit diejenigen, die ihn verfolgten, über ihn geſiegt haben, indem ſie ihn dem Scheine nach ſchwächten, und niederwarfen, hat in der Folge gedient, ihn mit der Fülle der Macht auszurüſten, um ſelbſt denjenigen, die ihm den Tod verurſacht hatten, das Heil verſchaffen zu können. Dieß iſt die göttliche Veranſtaltung der Menſchwerdung, und der Erlöſung der Menſchen.

Der Sohn Gottes, der ſich gewiſſermaſſen ſelbſt ſeiner Herrlichkeit beraubt hatte, indem er ſich bis zur Geſtalt eines Sklaven erniedrigte, er, der nach ſeiner Natur Gott gleich war, ſollte erſtatten, was er nicht geraubt hatte, das heißt, er ſollte Gott durch ſeinen Tod die Ehre wieder zurücke ſtellen, die ihm die Menſchen durch ihre Laſter geraubt hatten. Auf ſolche Art fand die ewige Weisheit Mittel, durch dieſes göttliche Verhalten den Hochmuth des Teufels, und die Undankbarkeit des Menſchen zu beſchämen, welche dasjenige widerrechtlich an ſich reißen wollten, was ihnen nicht zukam, indem der Teufel ſeinen Thron in den Himmel erheben, und Gott gleich ſeyn wollte, und der Menſch durch den Genuß der verbotenen Frucht hoffte, wie ein Gott zu werden.

7. V. **Bekannt wäre dir ja, o Gott, mein Verbrechen** ꝛc. Gewöhnlich wird dieſer Vers angeſehen als ein Sündenbekenntniß der hier redenden Perſon, entweder des Davids, oder des Meſſias, inſofern er die Sünden der ganzen Welt auf ſich genommen hat. Da aber die redende Perſon, wer ſie auch ſey, in dem vorigen Verſe ihre Unſchuld in ſo ſtarken Ausdrücken bezeugt hatte, ſo ſcheint ein ſolches Bekenntniß hier unpaſſend zu ſeyn. Dieſe Worte ſind alſo vielmehr als eine Appellation an Gott, welche die redende Perſon ihrer Unſchuld wegen macht, zu betrachten, als ob ſie ſagte: Du, o Gott, weiſt, wie unſchuldig ich bin in allem, was man mich beſchuldigt. Hätte ich ein Verbrechen begangen, ſo wäre es dir nicht unbekannt, ſo wie dir auch itzt meine Unſchuld bekannt iſt.

8 — 10. V. **Laß die, ſo auf dich hoffen** ꝛc. Der Sinn iſt: Wenn du mich verließeſt, ſo würden

alle die beſchämt werden, die auf dich hoffen, weil ſie an meinem Beyſpiele ſehen würden, daß man wohl auf dich hoffen, aber ſich nicht auf dich verlaſſen könne.

Wendet man dieſe Stelle auf Jeſum Chriſtum an, ſo kann man ſagen, derſelbe flehe ſeinen Vater an, nicht zuzulaſſen, daß ſein Tod für ſeine Jünger eine Urſache der Schande, und der Beſchämung werden möge, ſondern daß er durch ſeine wundervolle Auferweckung von den Todten ihnen zu erkennen gebe, daß er nur um der Ehre Gottes willen geſtorben ſey, und auf ſolche Art dieſelben auf immer vor dem Aergerniß des Kreuzes verwahre. Allein er bittet auch noch für alle ſeine Glieder, indem er ſeinen Vater anflehet, daß er diejenigen ſtärken möge, die auf ſeine Hülſe vertrauen, und ihm aufrichtig dienen. Hieraus erhellet, daß nur diejenigen hoffen können, um Jeſu Chriſti willen nicht zu Schanden zu werden, die auf Gottes Beyſtand, und auf das Reich Jeſu Chriſti hoffen, ohne daß ſie ſich auf ſich ſelbſt ſtützen, oder ihr Vertrauen auf dieſe Welt ſetzen, und die aufrichtig den Gott Iſraels ſuchen, nicht aber die eitlen Tröſtungen der Erde.

Es iſt bemerkenswerth, daß hier der bethende Meſſias Gott, den Herrn der Heerſchaaren nennet, um uns dadurch zu verſtehen zu geben, daß derjenige, der ihn beſchützte, und um deſſen Ehre willen er litt, unendlich mächtiger wäre, als alle ſeine Feinde, und daß folglich ſeine Glieder gar keinen Grund ſich zu fürchten hätten, weil er nicht aus Schwäche, ſondern wegen der Ehre ſeines Vaters alle die Unbilden, die ihm zugefügt wurden, erduldete. Dieß war auch der Grund des Troſtes und der Stärke der Martyrer,

indem

indem ſie verſichert waren, daß ſie wegen Gott litten, und daß Gott ſelbſt durch die Stärke, die er ihnen gäbe, an ihren Leiden Antheil nähme. Da nun der Sohn Gottes ſelbſt, ſagt der heilige Auguſtin, alle mögliche Unbilden gelitten hat, ſo hat er uns auch durch ſein Beyſpiel gelehrt, auf dieſelbe Art aus Liebe zu ihm zu leiden, ohne ſich ſeiner zu ſchämen. „Ein „Chriſt, ſagt dieſer Vater, muß eine heilige Unver„ſchämtheit haben, wenn er ſich unter Menſchen be„findet, denen Jeſus Chriſtus mißfällt. Denn wenn „er ſich wegen Jeſu Chriſto ſchämen wollte, ſo ver„diente er aus dem Buche des Lebens ausgelöſcht zu „werden. Bey ſolchen Gelegenheiten muß er eine „eiſerne Stirne haben. Und was kann auch eine „Stirne fürchten, die mit dem Zeichen des Kreuzes „Jeſu Chriſti bewaffnet iſt?“

Wenn die Ehre, welche die chriſtliche Religion erhalten hat, indem ſie ſich Kaiſer und Könige unterwarf, wenn dieſe Ehre den Chriſten die Beſchämung, von welcher eigentlich hier der heil. Auguſtin redet, erſparet, ſo ſind ſie doch von Seiten einer großen Menge Chriſten, deren Leben und Grundſätze der Lehre des Kreuzes Jeſu Chriſti ganz entgegen geſetzt ſind, noch immer einer ähnlichen Beſchämung ausgeſetzt. Man kann zwar nicht mehr ſo leicht über Jeſum den Gekreuzigten ſpotten, aber man verachtet und verſpottet ſehr oft ein Leben, das der Demüthigung des Sohnes Gottes gemäß iſt. Und das Aergerniß, das ſo viele eitle und fleiſchliche Menſchen ſtiften, iſt der Gottſeligkeit der Glaubigen viel gefährlicher, weil es weniger Abſcheu erregt, als die größten und auffallendſten Beſchimpfungen der Götzendiener. Dieſes Aergerniß alſo, dieſe ſo gefährliche, und doch ſo gemeine Schaam iſt es vorzüglich, wegen

welcher

welcher der Sohn Gottes ſeinen Vater bittet, daß er ſeine Jünger, und alle diejenigen, welche ihn aufrichtig ſuchen, vor derſelben verwahren, und wider ſie ſtärken wolle, indem er ihnen zu verſtehen giebt, und ihnen begreiflich macht, wer derjenige ſey, um deſſen Liebe willen ſie Beſchimpfungen und Spott der irdiſch geſinnten Menſchen erduldeten.

Um deinetwillen duld ich Hohn ꝛc. weil ich dein eifriger Verehrer bin, und in allen nach deinen Gebothen handle.

11. 12. V. **Fremd ſelbſt meinen Brüdern bin ich ꝛc.** Voraus geſetzt, daß dieſer Pſalm von David gemacht worden, als er von Saul verfolgt wurde, ſo können dieſe Worte auf den Haß zielen, den ſeine Brüder aus Neid über ſeine Erhöhung wider ihn gefaßt hatten, wovon wir ein Beyſpiel finden I. Samuel. XVII. 28.

David war hier ein charakteriſtiſches Bild von Jeſu Chriſto. Auch Jeſus wurde von den Juden, ſeinen Brüdern dem Fleiſche nach, weil ſie, wie er, Kinder der Synagog, ihrer Mutter waren, wie ein Fremder und Unbekannter, wie ein Feind des Geſetzes, als ein Gotteslaſterer, als ein Menſch behandelt, der mit ihnen keinen Theil hätte an dem Erbe, das ihnen ihr heiliger Geſetzgeber verſprochen hatte, und der nicht aus der Zahl der wahren Kinder Abrahams wäre. Wir wiſſen nicht, ſagten ſie, wo dieſer (Jeſus) her iſt; was uns betrifft, ſo ſind wir Schüler des Moyſes. So bemerket auch die Schrift anderwärts, daß, als derjenige, der das wahre Licht iſt, in ſein Eigenthum gekommen wäre, die Seinigen ihn nicht anerkennt hätten. (Joan. IX. 29. Joan. I. 11.)

Aber warum haben ſie ihn ſo behandelt? **Dieß** geſchah darum, wie er zu Gott ſeinem Vater ſagt, **weil ihn der Eifer für die Ehre ſeines Hauſes verzehrt hat**, weil er die gräuelvollen Entehrungen Gottes, die man ungeſcheut zu begehen wagte, nicht ertragen konnte, und daher einen heiligen Zorn wider dieſe Schänder der Heiligkeit der waheen Religion äußerte, und ihre Ausſchweiſungen ſcharf züchtigte. Denn ich konnte, ſagt er, nicht gleichgültig dabey bleiben, ſondern **über mich fiel deiner Entehrer Läſterung**; „ich wurde zu eben der Zeit angegrif„fen, als ſie dich angriffen. Sie haben mich alſo „verfolgt, weil ich in ihnen ihre Verbrechen, und „Laſter verfolgte.“ (Auguſt.)

Es wird bey der Schriftſtelle, wo von den Verkäufern und Wechslern geſprochen wird, die Jeſus aus dem Tempel peitſchte, ausdrücklich geſagt, daß ſich damals ſeine Jünger der Worte unſeres Pſalmes erinnert haben, wo es heißt: **Mich verzehret Eifer für dein Haus.** (Joan. II. 17.) Auch der Apoſtel, da er die andere Stelle eben dieſes Pſalmes anführt: **Ueber mich fällt deiner Entehrer Läſterung**, bedient ſich derſelben ſehr vortheilhaſt, um uns die wichtige Belehrung zu geben, daß, ſo wie Jeſus Chriſtus nicht ſelbſt ſeine eigne Genugthuung, ſondern die Beförderung der Ehre Gottes, ſeines Vaters geſucht hat: ſo ſollen auch wir nach ſeinem Beyſpiele das nicht achten, was unſere eigene Genugthuung betrifft, um nur für die Vortheile unſeres Herrn, und ſeiner Glieder, die unſere Brüder ſind, unſern thätigen Eifer zu verwenden. Auf ſolche Art, ſetzt Paulus hinzu, **werden die Dinge, welche in den heiligen Büchern aufgezeichnet ſind, uns zum heilſamen Unterricht**

dienen, damit wir durch Geduld, und Troſt, den wir aus den Schriften ſchöpfen werden, zu einer feſten Hoffnung gelangen können. (Rom. XV. 1, 2, 3.) Denn Jeſus Chriſtus war *nicht* nur empfindlich zu den Entehrungen, die man Gott zufügte; ſondern er hat es auch aus einem Uebermaße von Liebe auf ſich genommen, ſie auszuſöhnen, und Gott für ſeine Feinde vollgültige Genugthuung zu leiſten. Und in dieſem Sinne ſagt Paulus, daß diejenigen, die ſtärker ſind, die Schwächen der Kranken tragen, und nicht ſich ſelbſt gefallen, ſondern ſich den Nächſten in *allem*, was ihre Wohlfahrt, und Beſſe*rung* betrifft, verbindlich machen ſollen.

13 — 15. V. Der heilige Auguſtin erkläret dieſe Stelle von Jeſu Chriſto auf folgende Art. Unter der Faſte Jeſu Chriſti verſtehet er jenen Hunger, und jenen brennenden Durſt, den er für die Bekehrung der Seelen empfand; und unter dem Trauergewande das der Leiden fähige, und ſterbliche Fleiſch, womit er ſich zu unſerm Heile bekleidet hat. Dieſe geheiligte Menſchheit, die den Menſchen eine verehrungsvolle, und innige Dankbarkeit wegen einer ſo übermäßigen Liebe hätte einflöſſen ſollen, wurde ihnen *vielmehr* ein Gegenſtand des Spottes, der Unbilden, der Mißhandlungen, womit ſie dieſelbe überhäuften. Nicht bloß diejenigen, welche am Thore ſaßen, das iſt, die Magiſtratsperſonen, die ehemals bey den Hebräern an den Stadtthoren dem Volke das Recht ſprachen; ſondern alle Privatperſonen ſpotteten ſeiner mit der größten Unverſchämtheit bey ihren Feſten. Allein was man damals dem Haupte widerfahren ſah, fährt dieſer Heilige fort, das begegnet auch noch ſeinen Gliedern, wenn ſie, ihrem Meiſter nachahmend,

und ſich den Ausſchweiſungen der Weltmenſchen aus Eifer für ihr Heil widerſetzend, zum Hohngelächter und Spott derſelben werden.

16 — 19. V. Aber zu dir flehe ich, o Herr ꝛc. Jeſus Chriſtus ſetzte allen Unbilden ſeiner Feinde nichts entgegen, als das Gebeth, das er Gott darbrachte, und lehret hiemit durch ſein Beyſpiel alle ſeine Schüler, daß ſie mitten unter den Verfolgungen, die ſie von Menſchen leiden, ihre Zuflucht nur zu dem Herrn nehmen ſollen. Er begnüget ſich, ſeinem Vater vorzuſtellen, daß die Zeit der Gnade für ihn angebrochen ſey, das iſt, die von Ewigkeit durch den Rathſchluß der göttlichen Weisheit beſtimmte Zeit, ſeinen einzigen Sohn von dem Tode durch die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung zu retten, und zugleich durch das unſchätzbare Blut deſſelben der ganzen Welt eine ewige Erlöſung, und Verſöhnung zu verſchaffen. Er bittet Gott dringend, in Rückſicht auf ſeine unendliche Barmherzigkeit, die ihn bewogen hätte, dieſes ſo lange erwartete Heil zu verſprechen, und wegen der untrüglichen Wahrhaftigkeit ſeiner Verſprechen ihn zu erhören. Alle die Ausdrücke, deren er ſich in der Folge bedient, ſind figürlich, und dieſelben, wie die im Eingange des Pſalmes, wo er, um die Größe der Drangſal, die er litt, zu bezeichnen, ſich als einen Menſchen darſtellt, der in den Abgrund von Schlamm verſunken, von Sturm bedeckt, und von den Strömen des Meers begraben iſt. Alle dieſe Ausdrücke zielen, nach der Bemerkung des heiligen Hilarius, dahin, daß Gott den Tod nicht über ihn ſiegen, und ihn im Grabe verſchloßen laſſen werde. Das iſt daſſelbe, was der heilige Paulus ausdrückt, wenn er ſagt: Daß er mit großem Geſchrey, und mit Thränen ſein Gebeth, und ſeine demüthige

Bitte

Bitte dem dargebracht habe, der ihn aus dem Tode ziehen konnte. (Hebr. V. 7.)

Man muß ſich jedoch nicht einbilden, daß er auf dieſe Art für ſich allein bitte. Er iſt das Haupt, der im Namen aller ſeiner Glieder bittet; und er ſpricht ſo, indem er ſich mit den Schwachheiten derſelben bekleidet. Der Wirkſamkeit des Gebethes Jeſu Chriſti iſt es zuzuſchreiben, daß, ſo oft ſeine Glieder, entweder durch das Verderbniß ihrer Geburt, das ſie zur Sünde hinziehet, oder durch die Bosheit ihrer Feinde, die ſie bedrängen, ſich in einen Abgrund von Schlamm verſenkt ſehen, ſie von der Barmherzigkeit Gottes, und ſeiner heilſamen Gnade hinreichenden Beyſtand erhalten, um ſich aus dem Schlamme empor zu arbeiten, um nicht durch die hohen Gewäſſer und Ströme zur Zeit des Ungewitters begraben, und von dem Abgrunde verſchlungen zu werden, das iſt, um nicht der Verſuchung zum Böſen durch Einwilligung zu unterliegen, oder wenigſtens in der Sünde nicht zu verharren, wenn ſie gefallen ſind, ſo, wie zwar auch David, und nachher Petrus gefallen, aber beyde wieder glücklich von dem Falle aufgeſtanden ſind. Denn hier ſcheint durch den Abgrund, der ſeinen Mund ſchließet, die endliche, und letzte Unbußfertigkeit nach einem geiſtlichen Sinne verſtanden zu werden. Das geſchiehet alsdann, wenn der Sünder nicht nur in den Abgrund der Sünde verſenkt iſt, ſondern wenn auch die Sünde in ihm die äußerſte Verblendung verurſachet hat.

20 — 22. V. **Gott, erhöre mich! denn deine Huld — wie tröſtlich iſt ſie! ꝛc.** Das Brod würde nicht ſo angenehm ſchmecken, wenn der Hunger nicht vorausgienge. Wenn alſo Gott zuläſ-

ſet, daß wir leiden, ſo giebt er uns ſelbſt durch die Bedrängniſſe, die er uns zuſchickt, einen Beweis ſeiner Vatergüte. Denn da er uns gleichſam unſere Nahrung entziehet, ſo reizt er um ſo mehr unſer Verlangen, und unſern Hunger, um uns dann die Sättigung deſto ſchmackhafter zu machen. (Auguſt.) Wenn alſo hier geſagt wird: Gott, erhöre mich! Denn deine Huld — wie tröſtlich iſt ſie! ſo will der Prophet, oder vielmehr Jeſus Chriſtus ſagen: Zögere nicht länger, mich zu erhören, weil die Größe der Bedrängniß, welche mich quälet, dazu dienen wird, die Süßigkeit deiner Huld mir um ſo ſchmackhafter zu machen; ich werde dann erkennen, daß du deine Hülfe nur darum verſchoben haſt, um ſie mir dann deſto angenehmer, und freudenvoller zu machen. Dieß iſt der Sinn, welchen der heilige Auguſtin dieſer Stelle giebt.

Sieh auf mich, ſetzt er hinzu, nicht nach der Menge meiner Sünden, das iſt, der Sünden, womit ich mich freywillig belaſtet habe, ſondern nach deiner Allbarmherzigkeit, wovon die Menſchen ſchon ſo viele Beweiſe erfahren haben, und wovon dieſe Art von Güte gegen ſie, wodurch du mich aus Liebe zu ihnen in dieſen Abgrund von Elend verſenket haſt, ohne Zweifel die größte Probe iſt. Wende dein Angeſicht nicht von demjenigen ab, der, obſchon er Gott gleich iſt, ſich dennoch ſo tief erniedriget hat, daß er Gottes Knecht wurde. (Philipp. II. 6.)

Was den heftigen Wunſch betrifft, den er äußert, daß ihn Gott ſchleunig befreyen möchte, ſo kann derſelbe nicht bloß die Größe der Drangſal, die ſeine Seele litt, als er Gott bath, auf ihn zu ſehen, und ihn zu retten, ſondern auch das brennende

nende Verlangen, womit er entflammt war, bezeichnen, daß nämlich das große Werk des Heils der Menſchen bald vollendet ſeyn möchte. Auf dieſelbe Art heißt es im neuen Teſtamente: Ich muß mit einer Taufe getaufet werden: und wie ſehr fühle ich mich gepreſſet, bis es geſchehen iſt! (Luc. XII. 50.)

Endlich beſchwöret er Gott, ihn zu retten, ſeinen Haſſern zum Trotz, das heißt, um ſeine Verfolger zu Schanden zu machen, die ſich rühmten, ihn endlich zu Boden geſchlagen, und in einen Zuſtand gebracht zu haben, wo er ſich ſelbſt nicht mehr helfen zu können ſchien, Er, der andern geholfen zu haben vorgab. Die heiligen Schrifterklärer haben jedoch geglaubt, daß auch dieſe Stelle in einem für die Feinde Chriſti vortheilhafteren Sinne könne erkläret werden. Sie geben zu bemerken, daß die andern Menſchen nur aus Liebe zu ſich ſelbſt gerettet zu werden wünſchen; daß hingegen Jeſus Chriſtus hier bitte, gerettet zu werden, nicht aus eignem Intereſſe, ſondern zum Beſten ſeiner Feinde. Wie glückſelig wäre man, wenn man bey den Bedrängniſſen, die man aus Liebe zu Gott erduldete, zugleich die Abſicht hätte, durch ſeine Geduld ſelbſt ſeine Verfolger für Gott zu gewinnen, ſo wie die Bekehrung Pauli, des Verfolgers der Kirche, immer als eine Frucht der demuthsvollen Geduld und des brünſtigen Gebeths des heiligen Stephanus angeſehen wurde, den Paulus gleichſam durch die Hände aller derer ſteinigte, deren Kleider er bewachte.

23. 24. V. Du kenneſt meine Schmach ꝛc. Der Troſt der Gerechten, die durch die Verfolgungen der Menſchen bedrängt werden, die in den Augen

der Welt mit Schmach und Schande bedeckt ſind, beſtehet in der Verſicherung, daß Gott weiß, was ſie leiden, und in dem Bewußtſeyn der Unſchuld, womit ſie leiden. Wenn die ungerechte Anklage von Laſtern, deren ſie nicht ſchuldig ſind, ſie bisweilen aus natürlicher Schwäche vor den Menſchen, welche ihren Verläumdern Glauben beymeſſen, ſchamroth macht, ſo tröſten, und ſtärken ſie ſich doch vor Gott, der das Innerſte ihres Herzens kennt, und deſſen Lichte die Bosheit ihrer Feinde aufgedeckt iſt. Was alſo den unſchuldiger Weiſe Verfolgten, die mitten unter dem Sturme von Drangſalen ihr Auge auf Gott gerichtet halten, zur Quelle des Troſtes, und der Beruhigung iſt, das ſollte ihren Verfolgern zum Schrecken ſeyn, wenn ſie bedächten, daß die Augen Gottes aufmerkſam ſind, um alle ihre Wege, alle ihre Schritte, wodurch ſie unvermerkt ihrem Untergange zurennen, zu beobachten.

Ich taumle hin und her. Ich bin ſo ſchwach, daß ich nicht mehr feſt ſtehen kann, ſondern vor Schwachheit hin und her taumle, und beynahe umſinke. In dieſer Schwachheit befand ſich vorzüglich Jeſus, als er ſein Kreuz auf den Kalvarieberg trug, und vor Ohnmacht niederſank.

25. V. **Warte auf Mitleiden — ach! umſonſt** ꝛc. Und doch betrübten ſich viele über das Leiden, und den Tod Jeſu Chriſti, weil es gewiß iſt, daß ſeine Jünger in eine große Betrübniß dadurch geſtürzt wurden. Allein ſie betrübten ſich auf eine fleiſchliche Art über den Verluſt der ſichtbaren Gegenwart Jeſu Chriſti, nicht aber über die Blindheit derjenigen, die, gleich den Raſenden, ihren eignen Arzt anfallen, und den Urheber des Lebens

ſelbſt tödten. Sie betrübten ſich, aber nicht mit Jeſu Chriſto, das heißt, aus denſelben Gründen, wie er. Daher war er ganz ohne Troſt, weil ihn nichts tröſten konnte, als die Bekehrung der Sünder, die er mit dem heißeſten Verlangen wünſchte.

26. V. **Statt Speiſe, reichen ſie Galle mir ꝛc.** Was die Galle betrifft, von welcher hier geredet wird, obſchon das Evangelium nicht anmerkt, daß man ſie ihm beſonders, und einzeln, ſtatt der Speiſe, und zur Nahrung dargereicht habe, ſo iſt es doch genug, daß es erkläret, man habe dieſelbe ihm mit Wein vermiſchet gegeben. (Marc. XXVIII. 34.) Von dem Eſſig bemerket es der Evangeliſt ausdrücklich. Dieſe ſo genau beſtimmten Umſtände, die noch dazu ſo viele Jahrhunderte zuvor geweißaget wurden, ſollten ohne Zweifel auf gewiſſe Geiſter Eindruck machen, welche ſich die Freyheit nehmen, nichts zu glauben, und die durch eine lächerliche Eitelkeit ihrer Hirngeſpinſte gerne, wenn ſie könnten, die unerſchütterlichen Fundamente unſerer Religion untergraben möchten.

Galle und Eſſig, Bitteres und Saures miteinander vermengt mußte den unangenehmſten Geſchmack geben. Das fand bey Jeſu im volleſten Maaße ſtatt. Ihm gab man nicht nur Eſſig, das iſt, ſauern Wein, ſondern auch Galle, nämlich eine Art von Trank, mit einigen bittern und giftigen Kräutern vermiſcht, zu trinken. (Matth. XXVII. v. 33. Marc. XV. 22. Luc. XXIII. 33. Joh. XIX. v. 17.)

27 — 30. V. **Ihre Tafel ſey ihnen zum Netze ꝛc.** Der heil. Paulus führt dieſe Stelle an, um zu beweiſen, daß die Juden blind waren, ſo,

 daß

daß ſie zur wahren Erkenntniß der heiligen Schriften nicht kommen konnten. Wir können daher, nach dem heiligen Hilarius, unter dieſer Tafel, die ihnen zum Netze seyn ſollte, die heiligen Schriften verſtehen, worinn ſie ſtatt des Brodes des Lebens, und der himmliſchen Nahrung, die ihnen der heilige Geiſt in denſelben anbot, nur ihr Verderben fanden. Und dieſes Unglück iſt ihnen zur Strafe ihres grauſamen Undankes, den ſie gegen ihren göttlichen Erretter bewieſen, mit größtem Rechte widerfahren. Der Prophet ſcheint alſo dieſe Tafel des Wortes Gottes, die den Juden zum Netze geworden iſt, jener Tafel entgegen zu ſetzen, wo ſie Jeſu Chriſto Galle und Eſſig vorgeſetzt haben. Gott gab ihnen, ſagt Paulus, einen Geiſt der Betäubung, und der Gefühlloſigkeit; er gab ihnen Augen, um nicht zu ſehen, und Ohren, um nicht zu hören. Und David ſagt hier: Ihre Tafel ſey ihnen zum Netze, in welchem ſie verſtrickt werden ſollen. Sie leſen zwar die heiligen Schriften, und hören ſie leſen, aber ſie verſtehen ſie nicht. Sie ſind ihnen gleichſam eine Tafel, an welcher ſie ſitzen; aber ſie können ſich nicht ſättigen mit den Gerichten, die ihnen vorgeſetzt ſind. Das, was wir als die wirkſamſte Kraft des Allerhöchſten verehren, wird für ſie zum Fallſtricke. Niedergebeugt zur Erde können ſie weder ihren Geiſt, noch ihr Herz zum Himmel erheben, indem ſie fleiſchlich an irdiſchen Gütern, die ihnen das alte Geſetz verhieß, hängen, und für die Himmliſchen keinen Sinn haben.

Dieſe Weißagung Davids wurde an den Juden, die ſich an Chriſtus verſündiget haben, im eigentlichſten Verſtande erfüllt. Das Oſterlamm zu eſſen, kamen eine Menge von beynahe einer Million Menſchen

ſchen in Jeruſalem zuſammen; ſie wurden ganz unerwartet von dem römiſchen Lager unter Titus Veſpaſianus eingeſchloßen, und ungefähr neunmal hundert tauſend von ihnen kamen durch anſteckende Krankheiten, Hunger, und Schwert in der belagerten Stadt ums Leben. Man kann ſagen, daß dieſer Fluch, oder vielmehr dieſe Weißagung, welche der Prophet in den Mund Jeſu legte, eben ſowohl auch viele Chriſten angeht, weil man auch von ihnen, was Paulus von den Juden ſagte, ſagen kann, daß nämlich Gott zur Beſtrafung ihres Uebermuths und Undankes, ihnen einen Geiſt der Betäubung, und der Gefühlloſigkeit gebe; daß er ihnen Augen gebe, um nicht zu ſehen, und Ohren, um nicht zu hören. Dieß iſt, wie der Prophet verſichert, eine traurige Folge des Zornes, den Gott über ſeine Feinde ausgießet, und des fürchterlichen Grimmes, den er ſie fühlen läßt, und womit er ſie ergreift. — Der Apoſtel, nachdem er die Juden Mörder Jeſu Chriſti, und der Propheten genennt hat, die nur ſich beſtrebten, das Maaß ihrer Sünden voll zu machen, ſetzt noch hinzu: Der Zorn Gottes iſt über ſie gefallen, um ſie bis ans Ende zu züchtigen, durch eine nicht bloß zeitliche, ſondern ewige Verwerfung. Wenn nun der Prophet noch hinzu ſetzet: Oede werde ihr Haus ꝛc., ſo erklären dieſes die heiligen Väter, der Erklärung Jeſu Chriſti gemäß, von der Zerſtörung der Stadt, und des Tempels zu Jeruſalem, die ſie als den Mittelpunkt, und den Sitz ihrer Religion anſahen, und worauf ſie ſo ſtolz waren. (Hilar. Auguſt. Matth. XXIV. 38.)

31 — 33. V. **Denn ſie verfolgen, den du geſchlagen haſt** ꝛc. Gott hat Jeſum Chriſtum

geſchlagen, da er, als Vater, wie der heil. Paulus ſagt, ſeines vielgeliebten Sohnes nicht geſchonet hat, indem er ihn den Händen der Böſewichter überließ, obſchon er wußte, daß ſie ihn tödten würden. Er hat ihn auch ſchon dadurch geſchlagen, indem er ihm ein des Leidens fähiges und ſterbliches Fleiſch gab, wie jenes der Sünder iſt. Aber wenn ihn der Vater geſchlagen hat, ſo geſchah es nur durch ein Uebermaaß der Liebe gegen die Menſchen. So hat Gott die Welt geliebt, ſagt der Sohn Gottes ſelbſt, daß er ſeinen einigen Sohn dahin gab. (Joan. III. 16.) Was alſo auf Seiten Gottes eine Wirkung ſeiner unendlichen Liebe gegen die Sünder war, das war in der Perſon der Juden ein entſetzliches Verbrechen, und eine vollendete Bosheit, weil ſie aus Eiferſucht jenen gehaſſet und verfolgt haben, der gekommen war, ſie zu retten. Denn obſchon es wahr iſt, daß Gott, und die Juden zu dem Tode Jeſu Chriſti beygetragen haben, indem Gott ſeinen Sohn den Juden überließ, dieſe ihn aber kreuzigten, ſo iſt es doch noch gewiß, daß Gott nichts dazu beygetragen hat, als in ſo fern er aus der Grauſamkeit der Juden ein ſo großes Gut zu ziehen wußte, als das Heil der Menſchen war, indem er es zuließ, daß ſie ihn tödteten, ihn, der für ſie ſtarb, und der nicht geſtorben wäre, wenn er nicht ihren Händen wäre überlaſſen worden.

Allein weil ſie, entflammt von wüthendem Haſſe gegen ihn, noch neue Quaalen zu den Wunden und Schmerzen hinzufügten, womit ihn ſchon ſein Vater bedrängt hatte, indem er ihn dem Hunger und Durſt, der Hitze und der Kälte, und tauſend andern Unbequemlichkeiten preis gab, und ihn das Gewicht der Sünden der Menſchen fühlen ließ; ſo wurde der größte

Theil

Theil unter ihnen ihrer eignen Bosheit überlaſſen, um, wie Jeſus Chriſtus ſagt, das Maaß ganz voll zu machen. (Bellarm.) „Wer ſollte nicht zittern, „ruft hier ein großer Heiliger aus, wenn er dieſe „Worte hört? Doch die Juden haben es verdienet, „verblendet zu werden, daß ſie den Sohn Gottes „nicht erkannten. Und dieß iſt derſelbe Gott, der „ſie auf ſolche Art verblendete, und dadurch die Ver„anlaſſung gab, daß ſie Sünden auf Sünden „häuften; aber er hatte keinen Theil an ihrer Bos„heit, als wenn er ſie ſelbſt verwundet hätte, ſon„dern ſie fielen nur darum in ſo tiefes Verderben, „weil er ſie nicht heilte. Denn da ſie ſich der Hei„lung unwürdig gemacht hatten, ſo konnte es nicht „anders ſeyn, als daß ſie durch das Wachsthum „ihres Verderbniſſes, und ihrer Laſterhaftigkeit im„mer kränker wurden. Auf ſolche Art waren ſie „weit entfernt von Gottes Gnade; ſie konnten durch „dieſelbe nicht gerechtfertiget werden, oder Theil neh„men an den Wirkungen ſeiner Güte.“ (Auguſt.)

Vertilgt aus dem Buche des Lebens ꝛc. Aus dem Buche des Lebens ausgetilgt werden, iſt ſo viel, als ſterben. Wenn Jemand gebohren wurde, ſo ſtellte man ſich vor, daß Gott ſeinen Namen in ein Regiſter ſchreibe, worinn alle Lebendige aufgezeichnet ſtehen; wenn aber Jemand ſtirbt, ſo ſtreicht er gleichſam ſeinen Namen aus dieſem Regiſter aus.

34 — 36. V. **Ich aber bin arm und bedrückt ꝛc.** Es iſt dieß ein vortreffliches Gebeth, welches der Prophet in den Mund Jeſu Chriſti legt, und welches aus dem Munde des Hauptes in den Mund der Glieder kommen ſoll. Derjenige, der

unendlich reich war, iſt arm geworden, um uns zu bereichern. Er wurde auf eine unausſprechliche Art bedrückt, und mit Schmerzen erfüllt, Er, der an einer andern Stelle ein Mann der Schmerzen genannt wird. (Iſai. LIII. 3.) — „Aber wenn er „mit Schmerzen kämpfte, ſo geſchah dieß aus Liebe „zu uns. Und wenn er von ſeinen Schmerzen re„det, ſo will er uns dadurch lehren, auch, nach ſei„nem Beyſpiele, Armuth und Bedrängniß zu über„nehmen. Es iſt alſo der ganze Leib Jeſu Chriſti, „der dieſe Worte ſpricht: Ich aber bin arm und „bedrückt.“ (Auguſt.) Denn dieſer ganze Körper iſt, ſo lange er auf Erden wandelt, wirklich arm und bedrückt. Wenn er ſich daher vor Gott ſtellen will, ſo muß er auch ſeine Armuth und Bedrückung nicht aus den Augen verlieren. Dann macht er ſich würdig, wie Jeſus Chriſtus, durch die Allmacht Gottes errettet zu werden, der das Heil und ſein Reich nur jenen verſpricht, die dem Geiſt und Herzen nach arm ſind, und die weinen, und Leid tragen. Dann iſt er im Stande, Gott zur Ehre zu ſingen, und ihn hochzurühmen mit Lobgeſängen, das iſt, durch demuthsvolle Dankbarkeit von ihm zu bezeugen, daß er nur ſeinem Namen, und der Kraft ſeiner Gnade ſein Heil zu verdanken habe. Dieſes Opfer eines demüthigen Herzens, das dem Namen des Herrn alle Ehre giebt, iſt ihm ohne Zweifel viel angenehmer, als alle Opfer des alten Geſetzes, unter welchen ein junger Stier als eines der würdigſten Opfer, das ihm dargebracht werden konnte, angeſehen wurde.

Ein hochgehörnter Stier heißt ſo viel, als ein ſchöner, zum Opfer tüchtiger Stier; eben dieß bedeutet auch der Beyſatz, mit geſpaltenen Klauen. So ſagt Virgilius Eclog. III. 87.

Jam

Jam cornu petat, & pedibus qui ſpargat
arenam.

Und Juvenatis Sat. XII. 7.

Quippe ferox vitulus, templis maturus
& arae,
Spargendusque mero, quem jam pudet
ubera matris
Ducere, qui vexat naſcenti robora cornu.

37. 38. Vers. Schauet ihr Dulder! ꝛc. Schauet auf dieß ihr alle, die Gott durch Leiden prüft, wie mich! Erfreuet euch über meine Rettung; *über* die Hülfe, die Gott mir leiſtete, der mich in meinen Bedrängniſſen nicht unterliegen ließ. Hanget alſo Gott von ganzem Herzen an, und ihr werdet von neuem Muthe belebt werden.

Ihr beſonders, die ihr bedrängte Jünger eines bedrängten Meiſters ſeyd, werfet euere Augen auf ein ſolches Modell, wie der Sohn Gottes für euch iſt; und wenn ihr ſehet, daß ihn Gott von dem Tode durch ſeine Allmacht gerettet hat, ſo erfreuet euch mitten unter euern Bedrängniſſen und Leiden durch die gewiſſe Hoffnung, die euch der Glaube giebt, daß das Haupt auch ſeine Glieder retten werde. Suchet alſo nur Gott, ihr Dulder! ſetzet auf ihn euere ganze Hoffnung, und euere Seele wird in ihm das wahre Leben finden; denn die ewige Weisheit ſagt, daß, wer ihn findet, der werde das Leben finden, und von dem Herrn das Heil ſchöpfen, wie von einer Quelle. (Prov. VIII. 35.) Denn der Herr hat dadurch, daß er Jeſum Chriſtum, der für uns arm und bedrängt worden iſt, erhöret, und ihn von den Banden des Todes befreyet hat, gezeigt, daß er auf eben die Art erhören werde, oder vielmehr

mehr ſchon erhöret habe in der Perſon des Hauptes alle ſeine wahren Glieder, die bedrängt und arm ſind, wie er; und daß er **nicht zu Schanden mache ſeine Gefeſſelten.**

39 — 42. V. **Ihn lobe der Himmel** ꝛc. Wenn die Buße eines einzigen Sünders den Engeln, die im Himmel ſind, große Freude verurſachen ſoll, wie weit größer muß dieſe Freude ſeyn bey der allgemeinen Bekehrung und Ausſöhnung der ganzen Welt mit Gott, die durch Jeſum Chriſtum, ſo viel an ihm iſt, bewirkt worden iſt! Es iſt alſo nicht zu bewundern, daß der Prophet, von heiligem Entzücken fortgeriſſen, Himmel und Erde und das Meer mit allen Thieren, die es enthält, einladet, das Lob des Herrn zu verkündigen, weil es das Heil des wahren Zions betrifft, nämlich der allgemeinen Kirche, und die Gründung der beſonderen Kirchen, welche durch die Städte Juda's vorgebildet wurden, indem dieſe letzteren gleichſam die Erſtlinge des Chriſtenthums waren.

Dieſes geiſtliche Zion, man mag es auf der Erden, oder im Himmel betrachten, iſt das Erbe der Kinder Gottes, das ihnen durch den Tod Jeſu Chriſti iſt erworben worden. **Sind wir nun,** ſagt der große Apoſtel, **Kinder Gottes, ſo ſind wir auch Erben Gottes und Miterben Jeſu Chriſti.** (Rom. VIII. 16.) Wachen wir alſo, daß wir feſt in dem Beſitze dieſes Erbes bleiben, und uns nicht ſelbſt durch unſere Schuld ausſchließen, entweder dadurch, daß wir uns ſichtbar von der Einigkeit der wahren Kirche trennen, oder daß wir uns durch ein unchriſtliches Leben der Theilnehmung des Geiſtes Gottes, und ſeiner Gnaden berauben. Denn der

der Saame ſeiner wahren Verehrer, das iſt, die Nachahmer des Glaubens der alten Diener Gottes, dergleichen die heiligen Patriarchen waren, und ſeine Freunde, die die Ehre Gottes allen Dingen vorziehen, und ihm mit der feurigſten Liebe zugethan ſind, werden unbeweglich, und ſicher wohnen in Zion, ohne Gefahr, je daraus vertrieben zu werden; und ſie werden es als ihr wahres Erbe bewahren, das ſie in dieſem Leben ſchon durch die Hoffnung beſitzen, in Erwartung, daß ſie in das himmliſche Zion werden aufgenommen werden, wovon die Kirche nur ein Bild iſt.

Diejenigen, welche die Verſe 40, 41, 42. wörtlich erklären, vermuthen, daß dieſelben während der babyloniſchen Gefangenſchaft zu dieſem Pſalm gekommen ſind, um ihn um ſo beſſer auf die Umſtände dieſer Zeit anzupaſſen. Der Sinn wäre alſo der: Jehova wird Zion retten; er wird zu Gunſten der Iſraeliten ihren rechtmäßigen König wieder auf den Thron ſetzen; er wird die Städte Juda's und Jeruſalem, die von den Feinden zerſtört im Schutte liegen, wieder aufbauen, befeſtigen, und gegen alle Feinde und Empörer ſchützen. Die Iſraeliten und ihre Nachkommenſchaft werden ungeſtört darinn wohnen.

LXIX. Pſalm.

Ein Pſalm Davids.

Der Inhalt dieſes Pſalms iſt derſelbe, wie jener des neun und dreyßigſten Pſalms. Man braucht alſo hier nicht zu wiederholen, was dort erinnert worden iſt.

1. Vers.

1. Vers.

Auf! eile, Gott, mich zu retten! Herr, eile zu helfen mir!

2. V. Laß ſie beſchämt, zu Schanden werden, die nach dem Leben mir ſtehen;

3. V. Laß zurück weichen, mit Schande bedeckt, ſie, die mein Unglück wünſchen!

4. V. Laß ſie vor Schaam vergehen, die entgegen mir ſchreyen: Ha! ha!

5. V. Frohlocken ſollen dann, und jauchzen dir alle, die dich ſuchen! Stets ſollen ſie ſingen die Freude deines Heiles: Gott werde verherrlichet!

6. V. Ich ſchmachte itzt in Dürftigkeit und Elend; eile mir zur Hülfe, o Gott!

7. V. Du biſt Hülfe mir, und Rettung: auf! ſäume nicht, o Herr!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Gedanke einiger Schriftausleger, daß dieſer und der folgende Pſalm zu einander gehören, hat viel Wahrſcheinlichkeit, weil nicht nur die Gleichheit des Inhalts auf dieſen Gedanken führet, ſondern auch der ſiebenzigſte Pſalm keine Aufſchrift hat, und endlich ſehr viele Manuſcripte die beyden Pſalmen an einander ſetzen. Dieſes Lied wurde übrigens, wie aus dem folgenden Pſalm erhellet, in Davids höherem Alter gemacht, und daher iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der heilige Dichter in demſelben auf das Unheil ſehe, das er in ſeinem zunehmenden Alter durch den Aufſtand Abſaloms auszuſtehen hatte.

Obſchon dieſer Pſalm den letzten Theil des neun und dreyßigſten Pſalmes ausmacht, ſo entdeckt man doch leicht einige Veränderung in der Lesart, wenn *man* beyde Pſalmen mit einander vergleicht, die hier *auch* von dem Dichter ſelbſt herzurühren ſcheinen. Wenigſtens ſind die Lesarten in beyden Pſalmen von der Art, daß ſie einen ſehr guten Sinn geben, wie man ſchon aus der Ueberſetzung, und noch mehr aus dem Original ſelbſt deutlich erſehen kann. Dieſe Verſchiedenheit der Lesarten iſt um ſo weniger den Abſchreibern zuzuſchreiben, da auch in den alten Ueberſetzungen ſowohl, als in dem hebräiſchen Text dieſelbe Verſchiedenheiten ſich finden.

1. V. **Auf! eile, Gott, mich zu retten!** ꝛc. Je heftiger die Empfindung iſt, die man von ſeinem Uebel hat, um ſo mehr eilet man zur Hülfe des Arztes. Der Anblick der dringenden Gefahr, welcher David ausgeſetzt war, treibt ihn an, mit Heftigkeit zu Gott zu rufen. Er glaubte nicht, ſeinen ſonſt ſo ausgezeichneten Muth zu entehren, daß er ſeine Furcht äußerte, und Gott inſtändig bath, ihn mit ſeinem Beyſtand eilends zu unterſtützen; weil es Gott ſelbſt war, den er in der Perſon ſeines Sohnes fürchtete, und weil er wußte, daß ihm Gott allein beyſtehen könne, indem er vorzüglich dieſen Krieg zu ſeiner Strafe verhängt hatte. Er demüthiget ſich alſo; er nimmt ſeine Zuflucht zu Seufzern, und bittet Gott, auf ſeinen Beyſtand zu denken.

David war hierinn eine vortreffliche Figur Jeſu Chriſti, der am Kreuze, ſo zu ſagen, ſeine ganz göttliche Kraft bey dem ſo ſchrecklichen Kampf, den ihm die Gerechtigkeit ſeines Vaters erregt hatte, vergeſſend, ihn auf das inſtändigſte bittet, ſeinen einzigen

zigen Sohn ſchleunig zu unterſtützen, den er auf eine Zeitlang der Wuth ſeines eignen Volkes preis gegeben hatte.

Dieß muß auch die Geſinnung aller Glieder dieſes göttlichen Hauptes ſeyn, die, von Seiten der Feinde ihrer Seele einer beſtändigen Gefahr ausgeſetzt, Urſache genug haben, ohne Unterlaß für ihr Heil in Sorgen zu ſtehen, wenn ihnen der Herr nicht zu Hülfe kömmt, und ſie zu einer unabläßlichen Wachſamkeit antreibt. Dieß iſt auch das Gebeth, welches die Kirche in ihren Mund legt, und das ſie noch mehr wünſchet dem Innerſten ihrer Herzen einzuprägen, da ſie daſſelbe allen übrigen Gebethen vorausſchicket, als die beſte Vorbereitung zu denſelben, und das dazu beytragen ſoll, eine größere Andacht und Aufmerkſamkeit in ihnen zu erwecken. Denn durch dieſes Gebeth treibt ſie dieſelben nicht nur an, Gott um ſeinen Beyſtand gegen die Gefahren, die ſie umgeben, anzuflehen, ſondern ihn auch um die Gnade zu bitten, daß ſie bitten, wie ſie ſollen, und ſich des Schutzes, um welchen ſie bitten, würdig machen. Es iſt dieß alſo, ſagt der heilige Auguſtin, die Stimme aller Gläubigen, ſowohl während der Zeit, da die Kirche in Frieden iſt, als da ſie Verfolgungen, und Kämpfe auszuſtehen hat. Denn ob ſie gleich während des Friedens nicht die Gewaltthätigkeit der Verfolgungen, wodurch die Körper der Martyrer zerriſſen wurden, zu fürchten haben, ſo ſind ſie doch nicht ſicher vor Verfolgungen, die vielleicht weit gefährlicher ſind, nämlich vor den ununterbrochenen Aergerniſſen der Welt. Da es nun, wie derſelbe Heilige verſichert, keinen Diener Gottes giebt, der nicht auf irgend eine Art verfolgt würde, ſo müſſen wir alle zugleich mit gemeinſchaftlicher Stimme rufen:

Auf!

Auf! o Gott, eile, uns zu helfen! Denn ſo lange wir leben, und ſo vielen Aergerniſſen ausgeſetzt ſind, ſo giebt es keinen Zeitpunkt, da wir dieſes Beyſtandes nicht bedürftig wären. Es iſt nicht nöthig, daß wir uns mit der Erklärung der noch übrigen Verſe dieſes Pſalmes aufhalten, da er denſelben Inhalt hat, als der Schluß des neun und dreyßigſten, wo man die Erklärungen über jeden Vers, der hierauf Bezug hat, nachleſen kann.

LXX. Pſalm.

Ein Pſalm Davids. Auch der Söhne Jonadabs, und der erſten Gefangenen.

Im Hebräiſchen, Chaldäiſch- und Syriſchen hat dieſer Pſalm gar keine Ueberſchrift. Bey einigen griechiſchen Ueberſetzungen findet ſich aber eben dieſe Ueberſchrift, welche die Vulgata von den Söhnen Jonadabs vorausſetzt. Man weiß zwar den eigentlichen Grund davon nicht. Inzwiſchen vermuthet man: die Gefangenen zu Babylon hätten dieſen Pſalm öfters wiederholet, Gott zu bewegen, daß ſie aus ihrer Gefangenſchaft errettet, und wieder in ihr Vaterland zurück entlaſſen würden.

1. Vers.

Herr! auf dich vertraue ich; laß meine Hoffnung mich nicht täuſchen auf ewig! Erlöſe — hilf mir nach deiner Güte!

2. V. Neige dein Ohr mir, und rette mich!

3. V. Sey eine Felſenburg mir, wo ſtäts ich Zuflucht finde!

4. V. Du gabſt Befehl, mich zu retten, weil du mein Fels, meine Feſtung biſt.

5. V. Mein Gott! rette mich aus des Frevlers Hand; aus den Klauen des Ruchloſen, der das Geſetz unter die Füße tritt, und des Ungerechten.

6. V. Denn du biſt meine Hoffnung, o Gott! von Jugend auf, Herr, mein einziges Vertrauen du.

7. V. Auf dich ſtützte ich mich von meiner Geburt an; vom Schooſe der Mutter warſt du mein Beſchützer.

8. V. Dich will ich loben ohne Unterlaß. Vielen war ich ein Wunder, weil du ſichere Zuflucht mir warſt.

9. V. Voll deines Lobgeſangs wird ſeyn mein Mund; deines Preiſes voll alle Tage hindurch.

10. V. Verwirf in meinem Alter mich nicht; verlaß mich nicht, da meine Kraft vergeht.

11. V. Denn darum ſprechen meine Haſſer von mir; ſie, die meinem Leben nachſtehen, pflegen Rath.

12. V. Gott, ſagen ſie, hat ihn verlaſſen; verfolget, greift ihn: Niemand rettet.

13. V. Gott, ſey nicht fern von mir! mein Gott, eile, mir zu helfen.

14. V. Schande und Verderben den Feinden meines Lebens! Schmach und Schaam decke ſie, die auf mein Verderben ſinnen!

15. V.

15. V. Ich aber will unaufhörlich hoffen; dir täglich weiehn fröhlichen Preisgeſang;

16. V. Täglich deine Güte und Huld, iſt ſie gleich unausſprechlich, erhöhen.

17. V. Nur den Eingang zu deiner Allmacht darf ich wagen, Gott, mein Herr! der Allbarmherzigkeit nur bloß erwähnen, o Einziger!

18. V. Gott, dieß lehrteſt du mich ſchon von meiner Jugend auf; darum rühm' ich deine Wunder noch itzt.

19. V. Denn du verläſſeſt, o Gott, auch itzt mich nicht im Greiſenalter.

20. V. Dem kommenden Geſchlechte melde ich dann deinen Arm, den Nachkommen allen deine Allmacht.

21. V. Deine Güte, o Gott, reichet bis an den Himmel! O du, der große Dinge thut, wer iſt dir gleich?

22. V. Viel Angſt und Leiden läſſeſt du dulden mich; dennoch zurück ins Leben riefſt du, und zogſt mich herauf vom Abgrund der Erde;

23. V. Vervielfältigteſt deine Herrlichkeit; wandteſt dich zu mir, und gabſt mir Troſt.

24. V. Ich will dir daher danken, o Gott, für deine Treue, mit Harfe und Zyther, Heiliger Iſraels!

25. V. Jauchzen ſollen meine Lippen dir, mein Saitenklang dir tönen; dir ſoll frohlocken meine Seele, die du gerettet haſt.

26. V. Stäts ſoll meine Zunge deine Güte verherrlichen, wenn ſie beſchämet zu Schanden werden, die mein Verderben ſuchen.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1-4. V. Herr! auf dich vertraue ich ꝛc. Da dieſe Verſe dieſelbe ſind, wie die erſten Verſe des dreyßigſten Pſalmes, ſo begnügen wir uns, dieß hier zu bemerken, und den Leſer auf die Erklärung derſelben zu verweiſen.

5—8. V. Mein Gott! rette mich aus des Frevlers Hand ꝛc. Unter dem Worte Frevler, von welchen David befreyet zu werden bittet, kann man überhaupt alle diejenigen verſtehen, die die Ordnung Gottes durch ihre Treuloſigkeit verletzen, und ſich daher großer Verbrechen ſchuldig machen. Aber vermuthlich redet er hier in Sonderheit entweder von Abſalom, als dem Haupte der treuloſeſten Empörung, oder von Achitophel, als von demjenigen, der den Abſalom die gefährlichſten Rathſchläge gegen ſeinen Vater gab. Man kann ſagen, daß dieſer argliſtige Böſewicht das Geſetz ausdrücklich, und geradezu unter die Füße trat, welches befiehlt, daß der Sohn ſeinen Vater ehre, und daß er ſich der größten Treuloſigkeit und Ungerechtigkeit ſchuldig gemacht habe, weil er ſeinen rechtmäßigen König, dem er bisher als erſter Staatsdiener gedient hatte, verlaſſen, und ſich freventlich unterfieng, mit der ganzen Kraft ſeiner Geiſteseinſichten, die, nach dem Zeugniſſe der Schrift ſehr groß waren, eine Empörung zu unterſtützen, die er vielmehr durch die ihm eigne Weisheit, die jedermann an ihm bewunderte, gleich anfangs hätte unterdrücken ſollen. (II. Reg. XVI. 23.)

Es iſt gut, die Gründe wohl zu erwägen, die David angiebt, daß ihn Gott aus der Hand dieſes Frevlers erretten möge. Denn du biſt, ſagt er,

meine

meine Hoffnung, o Gott. Du biſt es, von dem ich in Geduld allen meinen Beyſtand erwarte. Ja du biſt ſchon meine Hoffnung von Jugend auf. Denn ſobald ich dich erkannte, habe ich nur auf dich mein Vertrauen geſetzt. Von meiner Geburt an stützte ich mich auf dich. Denn du warſt es, deſſen allmächtige Hand mich in dem Schooſe meiner Mutter erhalten, mir daſelbſt das Wachsthum und Gedeihen verlieh. Und von dem Augenblicke an, als ich aus demſelben hervorgieng, nahmſt du mich in deinen Schutz. — Diejenigen, die einen ſo lebhaften Glauben haben, wie David, und die, da ſie alle Ereigniſſe ihres Lebens durchforſchen, mit der aufrichtigſten Dankbarkeit erkennen, daß ſie bey jedem Schritte des Beyſtandes Gottes bedürfen, um unzähligen Gefahren zu entgehen, — nur dieſe haben das Recht, Gott zu bitten, daß er ſie von der Macht ihrer Feinde befreyen, und vorzüglich, daß er verhindern wolle, damit ſie nicht einwilligen in die Ungerechtigkeit der Ruchloſen, welche das göttliche Geſetz unter die Füße treten. Denn ihr Beyſpiel, ihr Spott, oder ihre Gewaltthätigkeiten haben bisweilen ſo viel Kraft, daß ſelbſt die Gerechten verführet werden, wenn ſie Gott durch ſeine Gnade nicht vor der Gefahr verwahret, und durch die innere Salbung ſeines Geiſtes nicht kräftig unterſtützet. Die Rückerinnerung an ſo viele auffallende und wunderbare Proben der Güte Gottes iſt alſo für den heiligen Propheten mitten unter dem Druck der größten Leiden und Gefahren, womit er ſich umgeben ſieht, ein Gegenſtand der Dankſagung und Veranlaſſung zu geiſtlichen Lobgeſängen. In ähnlichen Umſtänden vergeſſen andere gar zu leicht die Wohlthaten und Gnaden, die ſie von Gott erhalten haben. Bey der geringſten Gefahr laſſen ſie den Muth ſinken, indem

ſie ihre Hoffnung nicht auf Gott allein ſetzen. So waren beynahe alle Iſraeliten beſchaffen, die nach ſo großen Wundern der Allmacht, die Gott zu ihren Gunſten gewirkt hatte, ſich ohne Unterlaß zum Murren wider ihn verleiten ließen. David im Gegentheile, ſelbſt in der dringendſten Gefahr, und in einem Zuſtande, da alles für ihn verlohren zu ſeyn ſchien, — er, der über ſo viele Feinde geſiegt hatte, verliehret nicht das geringſte von ſeinem Vertrauen zu Gott; er hoffet auf ihn, wie zuvor, er rufet ihn an, und nennt ihn ſeinen allmächtigen Beſchützer.

Vielen war ich ein Wunder. Weil mir alles gelang, was ich unternahm; weil ich ſo viele Hinderniſſe überwand, und aller Verfolgungen Sauls ungeachtet zum Throne erhoben wurde. Mein bisheriges Leben war ein immerwährendes Wunder — ein Wunder durch deinen allmächtigen Schutz, o Gott! — Andere erklären dieſe Stelle ſo: Man hält mich für ein Wunder wegen der Größe der Trübſalen, die ich ertragen kann. Dieſes Wunder aber wirkſt du in mir, o Gott, weil du mein mächtiger Helfer biſt.

9. V. **Voll deines Lobgeſanges wird ſeyn mein Mund** ꝛc. Der Prophet will ſagen: Verlaß mich nicht, mein Herr, und Gott; unterlaß nie, mir zu ſagen, daß du mein Heil biſt, damit ich mein Ohr vor allem eitlen Geſchwätze der Menſchen verſchließend, meinen Mund nur zu deinem Lobgeſang eröffne, und mein Herz durch die Betrachtung deiner Güte und Herrlichkeit erquicke; daß ich nie aufhöre in jedem Zuſtande, in welchem ich mich befinden mag, deine Größe und Gnade zu verkünden. Dieſe hat ſich gezeigt noch ehe, als ich war, indem

du

du mich erſchaffen haſt; nach meiner Erſchaffung ließeſt du mich Theil nehmen an deinem Heile; da ich geſündigt hatte, vergabſt du mir; da ich mich zu dir bekehrte, leiteteſt du mich durch deine allmächtige Hand, und führteſt mich wieder auf den Pfad der Tugend und Frömmigkeit zurück; und da ich dieſen Weg ſtandhaft verfolgte, krönteſt du endlich meine Treue. Auf ſolche Art erkläret der heilige Auguſtin, ohne auf David beſonders Rückſicht zu nehmen, dieſe Worte von allen Gerechten überhaupt, die bis ans Ende im Guten verharret ſind, und die Krone der Gerechtigkeit verdienet haben.

10. V. **Verwirf in meinem Alter mich nicht** ꝛc. David war ſchon alt, als Abſalom gegen ihn ſich empörte; und geſchwächet durch ſo viele Kriege und Müheſeligkeiten, die er bisher zu bekämpfen hatte, fühlte er um ſo lebhafter, wie nothwendig ihm der Beyſtand Gottes wäre. Er war alſo nicht mehr in ſo großer Gefahr, wie ehemals, auf ſeine eignen Kräfte zu viel zu trauen, weil ſie, durch die Schwäche des hohen Alters erſchöpft, anfiengen dahin zu ſchwinden. Er bittet daher Gott inſtändigſt, daß er ihn nicht verlaſſen möchte zu einer Zeit, wo das Gefühl ſeiner Schwäche ihn mehr, als jemals, antreibe, ſeine Zuflucht zu ihm zu nehmen; er bittet ihn vorzüglich, daß er ihn nicht verwerfen möchte, welches die Gerechten vor allen Uebeln fürchten, und daher auch David mehr, als jede andere Folge ſeiner Sünden, wegen welcher ihn Gott ſo eben ſtrafte, befürchtete.

Der heil. Auguſtin führet hier Gott auf eine vortreffliche Art redend ein, und läßt ihn dem David ſo antworten: Fürchte nicht, daß ich dich verlaſſen

werde zu einer Zeit, da du die Schwäche deiner Kräfte ſo lebhaft fühleſt: vielmehr möge deine Stärke immer mehr dahin ſchwinden, damit meine Kraft ſich um ſo glänzender an dir zeigen könne. So ſagte auch nachher der Apoſtel: **Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark.** Da Jeſus Chriſtus am Kreuze hieng, und als der ſchwächſte unter allen Menſchen erſchien, war er darum von Gott verlaſſen, da man ihm mit ſataniſchem Spott und Hohngelächter zurief; daß, wenn er Gottes Sohn wäre, ſo ſollte er vom Kreuze herabſteigen, und er doch nicht herabſteigen wollte, damit man nicht glauben möchte, als hätte er nicht Geiſteskraft genug gehabt, das Geſpötte ſeiner Feinde zu verachten?

Man kann inzwiſchen auch ſagen, daß dieſes Gebeth Davids ſich ſehr wohl für die Seelen der Gerechten ſchicke, wenn dieſe zu befürchten Urſache haben, daß ſie nicht den ganzen Eifer, und alle die Geiſteskraft in dem Streben nach Tugend und Frömmigkeit bewahret haben, die ſie zuerſt blicken ließen. Sie ſollen alsdenn Gott bitten, daß er ſie nicht verlaſſen wolle zur Zeit ihrer Kraftloſigkeit, ſondern ihnen vielmehr die Gnade der endlichen Beharrlichkeit ſchenken möge, die allein ihre Gerechtigkeit krönen kann.

11 — 14. V. **Darum ſprechen meine Haſſer von mir ꝛc.** Alles hatte ſich verſchworen, David in die äußerſte Bangigkeit zu verſetzen, und ihn in den Abgrund des Verderbens zu ſtürzen. Gott wollte ihn durch dieſe große Beſtürzung fühlen laſſen, wie nothwendig ihm bey ſo großen und ſchweren Verbrechen, die er begangen hatte, ſeine Barmherzigkeit wäre. Er ließ daher zu, daß ſich ſeine treueſten Diener wider ihn erklärten; daß diejenigen, welche

immer

immer den größten Eifer für ſeine Erhaltung, und ſein Glück bezeugt hatten, nur auf Mittel ſannen, ihn zu Grund zu richten. Er wollte ſogar, daß ſie ihn als einen Menſchen anſahen, der wirklich von Gott verlaſſen wäre, und daß ſie ſich bey dieſer Meynung um ſo eifriger beſtrebten, ihn als einen Mann zu verfolgen, der ſeine einzige Stütze und Hoffnung verlohren hätte. Auf ſolche Art gefiel es Gott, denjenigen, den er zu retten beſchloßen hatte, zu demüthigen, und dem Scheine nach zu verlaſſen. Je mehr er ſich daher von ſeinen Feinden geängſtigt ſah, um ſo eifriger flehte er zu Gott, daß er ihn nicht verlaſſen, von ihm nicht weichen, ſondern ihn vielmehr in Gnaden anſehen möchte; weil er wohl wußte, daß von dieſem huldreichen Blicke ſeines Gottes der Beyſtand abhieng, den er von ihm erwartete. Und in dieſem äußerſt hülfloſen Zuſtand, in welchem er ſich befand, und wo man durch tauſenderley Arten argliſtiger Kunſtgriffe ihm nach dem Leben ſtrebte, und ihn immer mehr in die Enge trieb, in dieſer, wie es ſchien, ganz verzweifelten Lage hat er noch den Muth, gegen alle dieſe ungerechten, mächtigen, und grauſamen Verfolger das Urtheil zu fällen, daß ſie in Schande und Schmach zu Grunde gehen ſollen.

15. 16. V. **Ich aber will unaufhörlich hoffen** ꝛc. Meine Feinde können mir wohl leicht trotzen, als einem Menſchen, den Gott verlaſſen zu haben ſcheint. Mögen ſie mich immerhin läſtern, um mich ins Verderben zu ſtürzen; mögen ſie allen ihren Scharfſinn aufbiethen, um ihre Bosheit durch kluge Rathſchläge, und vereinte Kräfte durchzuſetzen; mögen ſie mir nachjagen, und ſich ſchmeicheln, ſich von meiner Perſon Meiſter zu machen: nichts wird meine Hoffnung vertilgen, oder auch nur ſchwächen, die

ich auf Gott ſetze, nichts mich hindern, ihm für immer Lobgeſänge anzuſtimmen. Mein Mund, der von der Fülle meines Herzens ſpricht, wird ohne Unterlaß die Güte ſeines Betragens gegen mich verkünden; denn er züchtigt mich nur aus Güte und Vaterliebe wegen der Sünden, die ich begangen habe, und deren Schuld er mir ſchon erlaſſen hat, und er bewirkt mein Heil durch eben dieſe Züchtigungen, welche für mich in der That eine heilſame Gnade ſind.

17. V. Ich bin nicht im Stande, alle die Wunder deiner Macht, Güte, und Weisheit zu ergründen, und den Menſchen zu verkünden. Ich bin nicht fähig, in das Heiligthum deiner unendlichen Vollkommenheiten einzudringen. Ich begnüge mich nur, bey dem Eingange ſtehen zu bleiben, und einige Strahlen deiner Herrlichkeit, die hervorbrechen, und mir ins Auge fallen, aufzufaſſen, und mich darüber zu erfreuen. Die herrliche Schöpfung, ſo weit ich ſie überſehen kann, meine eignen Schickſale ſind mir der Spiegel, worinn ich die Wunder deiner Vollkommenheiten erblicke.

18 — 21. V. **Dieß lehrteſt du mich ſchon von Jugend auf.** Schon von meinen erſten Jahren an machteſt du mich aufmerkſam auf die Wunder deiner Allmacht, und weiſen Güte. Du ſetzteſt mich in ſolche Lagen und Verhältniſſe, wo ich aus eigner Erfahrung lernen konnte, wie mächtig, weiſe, und gütig du ſeyeſt. Und dieſe Erfahrung belehrte mich, wie ich deine Wunder preiſen, und dir für die erwieſenen Wohlthaten danken ſoll.

22. 23. V. **Viel Angſt und Leiden ließeſt du dulden mich** ꝛc. Ich erkenne, o mein Gott, durch eigne Erfahrung, und durch die Ereigniſſe meines ganzen Lebens überzeugt, daß, wenn du deine Verehrer in groß? Drangſalen fallen läſſeſt, dieſes nicht geſchiehet, als wenn du ſie verlaſſen wollteſt, ſondern damit du ſie reinigeſt, indem du ſie zu ihrer Beſſerung deiner heiligen und wohlthätigen Zucht unterwirfſt. Denn wie oft, nachdem du mich die härteſten Proben ausſtehen ließeſt, die mich gewiſſermaßen zum Tode führten, und andere glauben ließen, daß du mich gänzlich verlaſſen habeſt — wie oft haſt du dich auf einmal wieder zu mir gekehrt, und mir das Leben wieder gegeben, indem du mich aus dem Abgrunde der Erde, und von den Pforten der Hölle empor zogeſt? Die Erfahrung alſo, die ich bey ſo vielen Vorfällen von deiner Güte gemacht habe, und die herrliche Art, womit du dich immer gegen mich als meinen Beſchützer und Retter bewieſen haſt; die Gnade, die du mir erwieſeſt, indem du mich von dem niedrigen Stande eines Schafhirten bis zum Throne erhoben haſt, um mich zum Hirten deines Volkes zu machen; die unzähligen Beweiſe deiner allmächtigen Güte, die du mir als König Iſraels in den größten Gefahren gegeben haſt, — alles dieſes flößet mir Muth ein, und verſcheuchet jede Anwandlung von Zaghaftigkeit. Da ich alſo aufs neue in die größte Bedrängniß gefallen bin, ſo kann ich nichts anders thun, als hoffen, daß du mit Huld auf mich herabblicken werdeſt, um mich zu tröſten, wie du es immer vorher gethan haſt.

Wie wichtig iſt's, ſich dieſe Empfindungen Davids dem Herzen einzuprägen, und ſich durch einen eben ſo lebhaften Glauben, wie der ſeinige war, zu über-

überzeugen von der Größe der Verbindlichkeiten, die man gegen Gott hat, wegen ſo vielen Proben, die er uns von ſeiner Liebe gegeben hat! Wie weit mehr Urſachen, als David hatte, haben wir als Chriſten dazu? Wie hat Gott ſeine Herrlichkeit weit mehr gegen uns in vollem Glanze erſcheinen laſſen, da er ſeinen eignen Sohn auf die Erde ſchickte, um die durch Thorheit und Sünde verdorbene Menſchheit zu retten! Wie hat er ſeine Vaterliebe gegen uns verbürgt, da er ſeines Eingebohrnen nicht ſchonte, ſondern ihn für das Heil der Menſchheit zum ſchmählichſten Tode hingab, damit die in Schatten des Todes ſeufzenden Menſchen das Leben hätten, und überflüßig hätten! Wie hat dieſer ewige Sohn Gottes das Siegel der Gnade und ewigen Verſöhnung auf unſer banges Gewiſſen gedrückt, da er ſich dem Willen ſeines Vaters für unſer Heil auf das bereitwilligſte und liebreichſte unterwarf; ſich ſelbſt ſeiner Herrlichkeit beraubte, um uns mit ſeiner Armuth zu bereichern; vom Throne der Gottheit ſtieg, um uns durch ſeine Menſchwerdung zur höchſten Würde der Kinder Gottes zu erheben; aus unbegreiflicher Liebe gegen uns unter unerhörten Schmerzen ſein Leben aushauchte, um uns das ewige Leben zu verſchaffen; und uns ſo aus dem Abgrunde des tiefſten Elendes, und des ewigen Verderbens empor hob, um uns der höchſten Glückſeligkeit für eine gränzenloſe Ewigkeit fähig zu machen! — Ferner, wie oft haben wir ſelbſt erfahren, daß die größten Widerwärtigkeiten für uns nur heilſame Züchtigungen und Arzneyen waren, die, da ſie unſerm Körper Schmerzen verurſachten, nur die Abſicht hatten, unſere Seele zu heilen? Müſſen wir endlich nicht ſogar bekennen, daß Gott aus unendlicher Barmherzigkeit uns, wie den David, in Sünden fallen ließ, um gegen uns ſeine Gnade in

deſto

deſto größerem Uebermaaße und herrlicherem Glanze zu beweiſen? Heil denen, welchen, wie dieſem heiligen Könige, der Fall zu einem heilſamen Mittel wider den Uebermuth, das größte aller Uebel, wird! Heil denen, die Gott, wie den David, durch eine große Menge von Trübſalen prüfte, die, weit gefehlt, ihr Vertrauen, das ſie auf Gott ſetzen ſollen, zu vermindern, vielmehr die Kraft haben, ihre Erkenntlichkeit, ihren Glauben, ihre Hoffnung, Zuverſicht und Liebe zu vermehren!

24 — 26. V. Alle dieſe Ausdrücke dienen nur, uns die heilige Unruhe zu verſtehen zu geben, in welcher David war, um dem Herrn ſeine Erkenntlichkeit für die Rettung, die ihm der lebendige Glaube ſchon als geſchehen, anſehen ließ, zu bezeugen. Ich will nicht bloß, ſagt er zu Gott, auf muſikaliſchen Inſtrumenten deine ewige Güte, und deine unwandelbare Treue in Erfüllung deiner Verſprechungen beſingen; ſondern ich will auch zu dem mündlichen Geſange, und zu dem Tone dieſer Inſtrumente, die Freude, voll von Dankgefühl, hinzufügen, womit meine Seele ganz entzückt ſeyn wird, wenn ſie ſich durch deine Gnade gerettet ſehen wird. Denn die äußerlichen und ſinnlichen Lobgeſänge müſſen aus dem Glauben und der Liebe, die im Herzen ſind, wie aus reinen Quellen, entſpringen.

LXXI. Pſalm.

Ein Lied für Salomon.

Dieſer Pſalm ſchildert mit den lebhafteſten, von Salomons Regierung entlehnten, Farben, den Glanz, den Umfang und das Glück der künftigen Regierung des Meſſias.

1. Vers.

Gieb, o Gott, dem Könige dein Gericht, und dem Königsſohn deine Gerechtigkeit!

2. V. Daß er Recht ſpreche deinem Volke, richte nach Billigkeit die Deinen, wenn ſie bedrängt ſind.

3. V. Die Berge ſollen dem Volke Heil, die Hügel Segen verſchaffen.

4. V. Unterdrückten wird er Recht ſchaffen, den Kindern der Dürftigen helfen, zermalmen ihre Unterdrücker.

5. V. Dann ehret man dich, ſo lange die Sonne beſtehet, und der Mond, von Geſchlecht zu Geſchlecht.

6. V. Er wird ſich herablaſſen, wie ein Regen aufs Trockene, wie Tropfen, die das Land befeuchten.

7. V. In ſeinen Tagen wird blühen das Recht, blühen alles Heil, bis erblaſſet der Mond.

8. V. Darum wird er herrſchen von Meer zu Meer, von Euphrats Geſtade bis an der Erde äußerſte Gränzen.

9. Vers.

9. V. Ihm beugen ſich die Barbaren, ſeine Feinde lecken den Staub.

10. V. Tharſis Beherrſcher, und ferner Inſeln bringen Gaben ihm dar, Saba's und Meroes Könige biethen Ehrengeſchenke ihm an.

11. V. Ja, alle Fürſten fallen nieder vor ihm, ihm dienen alle Völker.

12. V. Denn er wird retten den flehenden Bedrängten, und beyſtehen dem Hülfloſen.

13. V. Des Armen und Nothleidenden wird er ſchonen, befreyen das Leben des Unterdrückten;

14. V. Von Trug und Gewalt ſie befreyen; denn theuer achtet er ihr Blut.

15. V. Er lebe! man bringe ihm Saba's Gold, falle vor ihm nieder, und preiſe ihn täglich mit dankbaren Segenswünſchen.

16. V. Grünend ſproſſe das Korn hervor auf dem Feld und auf dem Gipfel der Berge! Ihre Frucht rauſche wie Libanon! Und aus der Stadt blühe das Volk auf, wie aus dem Schooſe der Erde die Pflanzen!

17. V. Sein Ruhm währe in Ewigkeit! ſein Name ſey der Sonne gleich.

18. V. Geſegnet werden durch ihn ſeyn alle Stämme der Erde; ihn preiſen alle Völker!

19. V. Gelobet ſey der Herr, Iſraels Gott! Er iſt's allein, der Wunder thut.

20. V. Gelobet ſey der Name ſeiner Majeſtät, von Jahrhundert zu Jahrhundert! die ganze Erde ſey voll ſeines Ruhms! Amen, Amen!

21. V. Ende der Gebethe Davids, Iſais Sohnes.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Daß dieſer Pſalm ein lebhaſtes Gemälde von dem Reiche des Meſſias, wozu die Farben von der Regierung Salomons entlehnt ſind, enthalte, ſcheint ziemlich deutlich aus dem Inhalte deſſelben zu erhellen. Denn auf einer Seite iſt's gewiß, daß in dieſem Liede auf die Regierung Salomons gezielt wird — woran Niemand zweifeln wird, der 5 — 15. V. nachlieſet, und das Glück und den Frieden während der Regierung, die in denſelben beſungen werden, mit der Erzählung der Geſchichte des Reiches Salomons vergleichet 1. Reg. IV. 21 — 25. und I. Paralip. XXIX. 23 — 25. Auf der andern Seite kann man nicht verkennen, daß die Beſchreibung der Herrlichkeit der Regierung Salomons den Hauptinhalt dieſes Liedes nicht ausmache. Denn ſo gewiß darinn die Bilder von Salomons Regierung hergenommen ſind, ſo kommt dennoch vieles darinn vor, welches zu groß und zu erhaben iſt, als daß es auf ihn ſollte angewandt werden können; da hingegen alles ganz ohne Zwang auf den Meſſias angewandt werden kann. Daß übrigens der heilige Dichter Salomons Regierung, als ein Bild der Regierung des Meſſias gebrauchet, wird Niemand befremden, welcher bedenkt, daß noch an andern Stellen des alten Teſtamentes ſolche Könige, wie David und Salomon, als Bilder vom Meſſias angeſehen werden, in deſſen Perſon ihre Tugend, und in deſſen Reiche die Herrlichkeit des ihrigen noch viel glänzender erſcheinen würde. — Deßwegen beſingt auch der heilige Dichter die künftige Regierung des Meſſias mit Bildern, die von der Regierung des Salomons hergenommen ſind.

1 — 4. V. Gieb, o Gott, dem Könige dein Gericht ꝛc. Nach der Art der alten Theokratie war Jehova allein König von Iſrael in volleſtem Sinne des Worts, und diejenigen, die Könige genannt wurden, waren nur ſeine Stellvertreter und Statthalter. Der Meſſias wurde als ein ähnlicher König erwartet, den Jehova dem Volk Iſrael geben würde, nur mit dem Unterſchiede, daß ſeine Regierung viel glänzender ſeyn, und ſich über alle Völker erſtrecken würde. Der Dichter bittet alſo ungemein paſſend, daß Jehova ſeine Herrſchaft und ſein Gericht dieſem Könige geben, und anvertrauen möge.

Dem Königsſohne. Der große König, den der Dichter beſingt, ſollte aus dem königlichen Geſchlechte Davids ſelber ſeyn, und wird alſo mit Recht Königsſohn genannt.

Deinem Volke. Dieſer Ausdruck bezeichnet im bedeutenden Verſtande, daß das Volk Iſrael nicht Davids, oder Salomons Volk; ſondern Gottes Volk ſey, der eigentlich ihr König war.

Richte nach Billigkeit die Deinen, wenn ſie bedrängt ſind. Wörtlich, deine Armen. Das Wort Arm bezeichnet nicht allemal einen Dürftigen, oder Mittelloſen; ſondern auch öfter einen Hülfloſen, einen mit Unrecht Unterdrückten, der nirgends Recht, oder Hülfe zum Rechte findet. Der neue König ſoll und wird dieſen Armen ihr Recht verſchaffen, und ſie im Gerichte ſchützen. — Gott iſt nicht nur König ſeines Volkes, ſondern auch Retter der Bedrängten, und wie er Pſ. LXVII. 5. heißt: der Vater der Waiſen, der Richter der Wittwen.

Die Berge ſollen dem Volke ꝛc. Berge und Hügel waren der fruchtbarſte Theil von Paläſtina; von dieſen wird geſagt, daß ſie dem Volke Heil und Segen tragen, wenn ſie einen Ueberfluß an ſchönen Früchten und Gewächſen hervorbringen. Uneigentlich wird dadurch zu erkennen gegeben, daß das Volk im ganzen Lande Heil und Segen genießen ſoll, in ſo einem Ueberfluß, als die Früchte auf den Bergen und Hügeln hervorwachſen. Ein ähnliches Bild kömmt Pſal. LXXXIV. vor.

Andere erklären dieſe Stelle ſo: Die Berge und Hügel werden Segen aller Art und glückliche Zeiten dem Volke verkünden, wann der große König den Thron beſteigen wird. Berge und Hügel werden gleichſam die Herolden dieſer fröhlichen Bothſchaft für das ganze Land ſeyn. Im Orient pflegte man dergleichen wichtige und erfreuliche Nachrichten auf Hügeln und Bergen einander zuzurufen, oder durch aufgeſteckte Zeichen, die man zuvor verabredete, was ſie bedeuten ſollten, mitzutheilen, daß alſo eine ſolche Nachricht auch entfernten Gegenden auf das geſchwindeſte konnte mitgetheilt werden. Vergl. die Stelle Iſaiæ XL. 9. O du, der du Sion eine fröhliche Bothſchaft bringſt, ſteig auf einen hohen Berg! Du, der du Jeruſalem eine frohe Nachricht bringſt, ſtrenge deine Stimme an! ſage den Städten von Juda: Sehet, da iſt euer Gott!

5. V. Dann ehret man dich, ſo lange die Sonne beſteht ꝛc. So wie die Regierung des Meſſias ewig und unveränderlich ſeyn wird, ſo wird auch die Erkenntniß und Verehrung Gottes dadurch ohne Ende ſeyn, und immer größeren Zuwachs be-

kom-

kommen, weil das Reich des Meſſias hauptſächlich in dem Streben nach Tugend, Frömmigkeit und Heiligkeit beſtehet.

6. V. **Wie ein Regen auf's Trockene** ꝛc. Andere überſetzen: Wie ein Regen wird er fließen auf abgemähte Fluren, auf denen das Gras nach einem milden und tropfenweiſe herunter fließenden Regen ſchnell wiederum wächst. Der Sinn ohne Bild iſt: Salomon wird durch ſeine Regierung ſein Volk glücklich machen. Seine milde und wohlthätige Regierung wird dem Volke das ſeyn, was ein milder Regen einem trockenen Boden iſt. Alles grünet, blühet auf, lebt wieder. Der Zuſammenhang dieſes Sinnes mit dem folgenden Verſe iſt ſichtbar. Da aber unter dem Salomon der Meſſias zu verſtehen iſt, ſo wird die Ankunſt des Meſſias und ſeine Regierung als die heilſamſte, troſtreichſte, und erwünſchlichſte vorgeſtellt.

7. V. **In ſeinen Tagen wird blühen das Recht** ꝛc. Der Sinn iſt: Unter ſeiner Regierung wird Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werden, und dadurch wird das ganze menſchliche Geſchlecht allerley, immer dauerndes Glück genießen. Recht und Heil werden hier ſehr ſchön mit lieblichen Früchten verglichen, die aus der Erde hervorkommen, und gut gedeihen. Der Ueberfluß ſowohl, als das Angenehme der gerechten und heilreichen Regierung dieſes Königsſohnes wird durch dieſes Bild ſehr ſchön bezeichnet. S. Pſ. LXXXIV. 10.

8. V. **Er wird herrſchen von Meer zu Meer** ꝛc. Es iſt kein Zweifel, daß in dieſem Verſe auf die weite Ausdehnung des Königreiches Salomons gezielt wird. Denn dieſer herrſchte nach 1. Reg. IV.

IV. 24. und 1. Paralip. IX. 26. über alle Königreiche vom Fluſſe Euphrat an bis an das Land der Philiſter, und die Gränzen von Aegypten. In dieſer Rückſicht könnte das Reich Iſrael nicht kürzer und genauer auf eine Charte hin verzeichnet werden, wie es hier beſchrieben wird, wie es David durch ſeine Eroberungen vergrößert, und Salomon beſeſſen hat. Des Reiches Lage iſt zwiſchen dem rothen und mittelländiſchen Meere, dem Euphrat, und den arabiſchen Wüſten in der Mitte. — Der heilige Dichter weißaget nun, daß auch der Meſſias nicht allein dieſes Reich beſitzen, ſondern es noch über den ganzen Erdboden ausdehnen werde. Dieß iſt der natürliche Sinn dieſes Verſes. Zuerſt ſagt der Dichter, daß er von einem Meere zum andern, nämlich von dem todten bis zu dem mittelländiſchen, wovon das erſte gegen Morgen, und das andere gegen Abend von Paläſtina lag, herrſchen werde. Salomon herrſchte aber auch ferner von dem Euphrat an bis an das Land der Philiſter, und die Gränzen Aegyptens. — Der Dichter ſagt nicht bloß dieſe Strecke dem Königsſohne zu, ſondern er erklärt auch, daß ſich ſeine Herrſchaft noch viel weiter erſtrecken werde, nämlich bis an die äußerſten Gränzen der Erde, oder über den ganzen Erdboden. Zwar könnte man die letzten Worte, an ſich ſelber betrachtet, auch wohl überſetzen: **Bis an die Gränzen, oder die äußerſten Ende des Landes**: aber wie matt und widerſinnig wäre die Erklärung, daß ein König bis an die äußerſten Gränzen ſeines Königreiches herrſchen werde? Daher bedeuten hier **die Ende der Erde** ſo viel, als die ganze Erde, bis an ihre äußerſten Gränzen, wie Pſ. II. 6. Und daß wir auch hier das darunter verſtehen müſſen, lehret der eilfte Vers, wo geſagt wird, daß alle Fürſten vor ihm nieder-

fallen, und alle Völker ihm dienen werden. Der Meſſias ſcheint alſo hier vorgeſtellt zu werden als ein Fürſt, der zwar, wie Salomon, ein König der Juden ſeyn werde (und das war er ſo wohl wegen ſeiner Abſtammung von David, als auch weil er ſein Königreich zuerſt unter den Juden errichtete,) der aber zugleich ſein Reich bis an die äußerſten Gränzen der Erde ausbreiten würde, — und ſo kann denn das hier Geſagte nicht von Salomon verſtanden werden, weil die ganze Erde ihm nie unterworfen war.

9. V. **Ihm beugen ſich die Barbaren** ꝛc. Im Hebräiſchen ſtehet hier ein Wort, das ein gewiſſes barbariſches Volk bedeutet, das in dem wüſten Arabien an den Ufern des rothen Meeres wohnet, und das die Griechen und Lateiner Ichtisphagi, Fiſcheſſer, nannten, weil Fiſche ihre vornehmſte Speiſe waren. Da dieſes Volk ſehr barbariſch war, ſo giebt dieſes Wort hier bloß zu erkennen, daß auch die roheſten und barbariſchten Nationen den Meſſias verehren ſollten.

Seine Feinde lecken den Staub. Dadurch wird zu erkennen gegeben, daß ſeine Feinde, als Beſiegte, ſich aufs tiefſte vor ihm erniedrigen werden. Die Redensart iſt von Schlangen hergenommen, die den Staub lecken, oder freſſen, weil ſie im Staube kriechen. Geneſ. III. 14. Iſaiæ LXV. 25. und deßwegen bedeutet es die tiefſte Erniedrigung.

10. V. **Tharſis Beherrſcher** ꝛc. Iſt Tharſis der Name des heutigen Spaniens, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo wurde das, was hier geſagt wird, gewiß nicht an Salomon erfüllt, ſondern kann ſich allein auf ſeinen großen Nachfolger beziehen.

Saba's, und Meroes Könige ꝛc. Im Hebräiſchen heißt es: Die Könige von Scheba und Seba. Scheba iſt einerley mit Saba; ein Landſtrich in glücklichem Arabien, der noch itzt ſo heißt, und deren Einwohner, die Sabäer genannt werden, die ſchon von Alters her, wegen des Ueberfluſſes an koſtbaren Specereyen, die das Land hervorbringt, und ihres ergiebigen Handels, ſehr berühmt waren. Seba iſt ein Theil von Aethiopien, das die alten Meroe nannten, und der ebenfalls, beſonders an Elfenbein, ſehr reich war. Aus dem erſten Lande war die Königinn, die den Salomon ſo ſehr verehrte 1. Reg. X. worauf hier gezielt wird; aus dem andern aber war die Königinn Kandace Act. VIII. 27. und die hier erzählte Geſchichte kann man für einen Theil der Erfüllung dieſer Weißagung anſehen.

11. V. Ihm werden dienen alle Völker. Die Völker werden ſich ihm unterwerfen, nicht weil ſeine Waffen ſie überwunden haben, ſondern wegen des Ruhmes ſeiner gerechten Geſetze, und wegen der gerechten Behandlung ſeiner Unterthanen.

Wer ſollte nicht anbethen die Größe Gottes, und wer ſollte nicht durch den Glanz des ſo weit um ſich greifenden Lichtes ſeines Geiſtes betroffen werden, indem er den Propheten durch ſeine Erleuchtung ſo viele Jahrhunderte voraus einſehen läßt, daß Jeſus Chriſtus, der wahre Salomon, der König des Friedens, alle Reiche der Welt, als höchſter Herr des Univerſums beſitzen würde; daß die von dem Lichte des Glaubens noch ſo entfernten, und noch ſo barbariſchen und rohen Völker vor ihm niederfallen, daß ſeine Feinde in ſeiner Gegenwart den Staub lecken würden, um ihm ihre tiefe Erniedrigung zu bezeugen?

gen? Ein großer Heiliger bezeugt, daß dieß alles mehr müſſe betrachtet, als erklärt werden, und daß dasjenige, was für die Gläubigen den Grund der Freude ausmacht, wenn ſie ſehen, daß dieſe große Weißagungen genau ſind erfüllet worden, Staunen und Schrecken den Gottloſen verurſachen müſſe, die ſich dem ſanften Joch deſſen nicht unterwerfen wollen, vor dem, dieſer Weißagung zufolge, alle Könige und alle Völker niederfallen.

Sie haben ihm nicht nur Geſchenke von ihrem Gold und Silber gemacht, ſondern auch von ihrem Geiſte, von ihrem Willen, von ihrem Herzen, und ihrer ganzen irdiſchen Herrlichkeit, deren ſie ſich vor ihm beraubten, da ſie vor ihm ſich niederwarfen, und dadurch zu erkennen gaben, daß er allein aller Ehre und Herrlichkeit würdig ſey. Die Gaben, welche die Könige ihm darbrachten, können die Völker bezeichnen, welche das Beyſpiel und Anſehen der Fürſten zu Jeſu Chriſto geführt hat, um auch ſie der heiligen Geſellſchaft der Gläubigen, welche die Kirche iſt, theilhaftig zu machen. Auf ſolche Art waren dieſe Gaben vernünftige und beſeelte Gaben, welche gleichſam durch ihre Fürſten zu Chriſto geleitet, nicht unterließen ſich ſelbſt Gott darzubringen. Man kann ſogar ſagen, daß ſelbſt die Tyrannen, welche die Kirche verfolgten, wider Wiſſen und Willen, ihm dergleichen lebendige Gaben, nämlich die heiligen Martyrer, als die koſtbarſten Opfer darbrachten, und ſein Reich erweiterten, indem das Blut derſelben zum Saamen des Chriſtenthums ward.

12 — 15. V. **Denn er wird retten den flehenden Bedrängten** ꝛc. Hier werden die Urſachen angezeigt, warum ſich ſo viele Völker dem

Meſſias freywillig, und mit größter Freude unterwerfen; nicht weil er ein großer Held iſt, und ſie mit Gewalt der Waffen zur Unterwürfigkeit gezwungen hat, ſondern wegen ſeiner gütigen und gerechten Regierung, wodurch er ſeine Unterthanen beglückt, den Armen und Hülfloſen ſchützet gegen ſeine mächtigen Unterdrücker; den Wucher und Frevel, und alles Unheil abſtellt.

Theuer achtet er ihr Blut. Er ſchätzet das Blut des unſchuldig Gedrückten, und läßt es nicht muthwillig verſpritzen. Das Blut eines verlaſſenen Dürftigen iſt in ſeinen Augen ſo theuer und koſtbar, als das Blut eines reichen und mächtigen Großen.

16. 17. V. **Grünend ſproſſe das Korn hervor** ꝛc. Die hier beſchriebene Fruchtbarkeit wird eine Folge ſeiner weiſen, gerechten, und friedlichen Regierung ſeyn. Der Landmann bauet ungeſtört ſeine Feldfrüchte; Gott ſegnet den Wuchs. Die Städtebewohner vermehren ſich und blühen, wie die Pflanzen auf einer grasreichen Flur. Welch ein ſchönes Gemälde eines überaus glücklichen Landes unter der Regierung eines weiſen, gerechten, und gütigen Königes! Man ſehe alle Züge des Gemäldes beobachtend an! **Ihre Frucht rauſche, wie Libanon!** das iſt, wie der Wald auf dem Berge Libanon, ſo rauſche Getreide auf der Berge Gipfel, wenn es durch den Wind bewegt hin und her wallet, und ſo dicht ſtehet, daß es ein Geräuſche erreget. Auf dem Ueberfluß folget Bevölkerung. Die Menſchen ſollen ſich eben ſo ſehr vervielfältigen, ſo gedeihen, und blühend werden, wie die Pflanzen! Jeſus Chriſtus wird ſelbſt mit dem Getreide verglichen, und auch er vergleichet die Gläubigen mit demſelben. Da nun

der *Prophet* auf eine figürliche Art die bewunderungs⸗würdige Fruchtbarkeit der Kirche bezeichnen will, ſo ſtellt er ſie dar, als eine Saat von Getreide, deſſen Saamen er in die unfruchtbarſten Oerter geworfen *hat*, dergleichen die hohen Gebürge ſind, wodurch hochmüthige, und zum Guten unfruchtbare Menſchen vorgebildet werden, welche vor der Menſchwerdung gar nicht fähig zu ſeyn ſchienen, einige gute Früchte hervorzubringen, die einem Boden gleich waren, worauf nur Unkraut gedeihet. Und dennoch wird dieſe Saat auf einem ſo unfruchtbaren Boden die ſchönſten und reichſten Früchte hervorbringen, Früchte, die *alles* an Werth überſteigen, was auch die frucht⸗barſte Erde hervorbringen kann; Früchte, die nicht für dieſe Welt, ſondern für den Himmel reifen, und himmliſchen Segen verbreiten; Früchte, die den Tod auf immer entfernen, und ein ewiges Leben, unbe⸗gränzt an Seligkeiten gewähren. Nichts iſt erhabe⸗ner, nichts größer, nichts koſtbarer, als die Liebe, welche der Saame dieſer himmliſchen Früchte iſt. Der *Prophet* ſezet hinzu, daß **aus der Stadt das Volk aufblühe.** Unter dieſer Stadt kann man die Kirche verſtehen, wie ſie eine unzählige Menge Kin⸗der gebiert, ſo, wie der Schoos der Erde unzählige Pflanzen hervorbringt. Aber unter dieſen Pflanzen darf man nicht diejenigen verſtehen, die unnüz, oder gar ſchädlich ſind, ſondern die gute und geſunde Früchte tragen, dergleichen das Getreid iſt.

18 — 20. V. **Geſegnet werden durch ihn ſeyn alle Stämme der Erde ꝛc.** Der Segen, den Gott durch Jeſum Chriſtum den Menſchen er⸗theilet, und ſchon viele Jahrhunderte vor David dem Abraham verheißen hatte, wird für ſie eine Quelle aller Arten von Gütern. Und gleichwie Gott

im Anfange der Welt ſeinen Geſchöpfen, indem er ſie ſegnete, jene bewunderungswürdige Fruchtbarkeit ertheilet hat, daß ſie zu allen Zeiten ihres Gleichen hervorbringen, ſo hat Jeſus Chriſtus, der durch ſeine Menſchwerdung der Urgrund der neuen Welt wurde, durch den ganz neuen Segen, den er den Menſchen ertheilet hat, allen Völkern eine neue Art von ganz geiſtlicher und göttlicher Fruchtbarkeit verliehen, die ſie fähig macht, ohne Unterlaß Früchte des Lebens und der Gnade hervorzubringen. Die Völker preiſen alſo den Herrn, um ihm ihre Dankbarkeit wegen ſo vieler Beweiſe ſeiner unausſprechlichen Barmherzigkeit zu bezeugen, und um ſich zu verdemüthigen, indem ſie ſeiner Größe und Majeſtät durch das Bekenntniß, daß nur er groß- und wunderbare Dinge wirken könne, die gebührende Ehre bringen, und wünſchen, daß die ganze Erde von ſeinem Ruhm und Majeſtät erfüllt werde, das heißt, daß alle Menſchen auf Erden, indem ſie dieſelben Wirkungen ſeiner Güte empfinden, ſeine Herrlichkeit erkennen, und verkünden. Allein da die Völker durch den Herrn geſegnet ſind, ſo haben ſie den Grund dee Heiligkeit empfangen, wodurch ſie würdig und fähig werden, mit ſeiner Gnade an ihrer eignen Heiligung zu arbeiten, und Erben jener Herrlichkeit zu werden, welche für diejenigen bereitet iſt, die einſtens in ſein Reich eingehen ſollen, als die Geſegneten des Vaters.

Die letzten Worte, womit der heilige Prophet dieſen Pſalm endigt, zeigen den lebhafteſten Wunſch und das heißeſte Verlangen an, das er für die Ankunft des Reiches des Meſſias empfindet, welches er kraft des Lichtes des heiligen Geiſtes, womit er erleuchtet iſt, von Ferne erblickte. Und wenn er eine

ſo große Freude äußerte, indem er Salomon auf dem Throne ſah, ſo geſchah dieß ohne Zweifel nur darum, weil er wußte, daß er ein Bild jenes andern Salomons ſeyn ſollte, der ſein Reich über die ganze Erde verbreiten, und ſeinen Thron ſelbſt in den Herzen der Völker errichten ſollte, die Gott im Geiſt und in der Wahrheit verehren würden.

21. V. **Ende der Gebethe Davids ꝛc.** Wenn es wahr iſt, daß dieſer Pſalm, wie viele glauben, der letzte unter allen davidiſchen Geſängen iſt, ſo muß man ſagen, daß er hier nicht an ſeinem rechten Orte ſtehe, weil man in der Folge noch viele antreffen wird, von welchen es ſelbſt durch das Zeugniß der Schrift gewiß iſt, daß er der Verfaſſer davon ſey.

Verſchiedene Schriftausleger glauben, daß dieſe Unterſchrift von ſpäterer Zeit ſey, und vielleicht den Schluß der ein und ſiebenzig erſten Pſalmen ausmache, die wahrſcheinlich die älteſte Sammlung dieſer Lieder ausgemacht haben, und Gebethe Davids genannt werden, weil die meiſten darinn befindlichen Lieder, nach der Aufſchrift, den David zum Verfaſſer haben, da im Gegentheil im folgenden Theil der Pſalmen ſehr wenig Lieder unter Davids Namen ſtehen.

LXXII. Pſalm.

LXXII. Pſalm.

Pſalm Aſſaphs.

Der Prophet ſucht ſich ſelbſt zu beruhigen über das Glück der Laſterhaften, durch die Betrachtung ihres Endes, und ihrer Strafe.

1. Vers.

Ja gewiß — Jſraels Troſt iſt dennoch Gott! dieß fühlet jeder, der in Unſchuld bewahrt ſein Herz.

2. V. Zwar ſchon ſank beynahe mein Fuß; ein Nichts — und es wären meine Tritte geglitten;

3. V. Denn ich fieng an, zu beneiden die Frevler, da ich beglückt ſah die Miſſethäter.

4. V. Keine Gefahr des Todes trübet ihre fröhlichen Tage; voll Kraft bleibt ihre Geſundheit.

5. V. Fern von den Leiden der Sterblichen treffen Erdenplagen ſie nicht.

6. V. Darum windet Trotz ſich, gleich einer Kette, um ihren Hals; Gewalt iſt das Kleid, das ſie bedecket.

7. V. Bosheit ſprühet ihr Herz, ſtrömt von einer Fluth eitler Plane.

8. V. Bubenſtücke reden ſie, höhnen und läſtern nieder aus ihren Höhen.

9. V. Sprechen, als käms vom Himmel; ihre Zunge ſchwärmt auf der ganzen Erde.

10. V. Bethöret folgt ihnen das Volk, ſtrömt ihnen in Haufen nach, wie Waſſerfluthen.

11. V. Sie ſagen: Wie ſollte Gott das wiſſen? der Höchſte es merken?

12. V. Sehet dieſe Frevler da! Sie haben immer Ruhe; ihr Reichthum wächſet beſtändig.

13. V. Umſonſt habe ich alſo mein Herz rein, meine Hände unbefleckt erhalten!

14. V. Da doch jeder Tag neue Plagen mir bringt, jeder Morgen neue Strafe.

15. V. Beynahe kam ich in Verſuchung, zu denken, wie ſie. Allein ſo wäre, Gott, dein Geſchlecht verdammt.

16. V. Ich ſann, und ſuchte Wahrheit; doch mein Forſchen ward mir zur Qual;

17. V. Bis ich endlich in Gottes Heiligthum drang, und acht gab auf ihr Ende.

18. V. Ja, du haſt ſie geſetzt auf ſchroffen Höhen, daß ſie ſo tiefer ſtürzen in Abgrund, je höher ſie ſtiegen.

19. V. Wie ſie ſo plötzlich erſchüttert werden, ſo plötzlich verzehrt, vernichtet durch Angſt!

20. V. Wie Erwachten den Traum, ſo machſt du ihr Schattenglück der Stadt zum Gelächter.

21. V. Trübte nun meine Seele ſich, durchbohrte Schmerz die Nieren mir, war ich denn nicht ein Thor, beraubt der Einſicht?

22. V. Nicht ein dummes Vieh vor dir? — Nun halt ich mich ſtäts an dich;

23. V.

23. V. Du haſt bey der Rechten mich gefaßt; du wirſt nach deinem Rathſchluß mich lenken, am Ende mich führen zu Ehren.

24. V. Was könnt' ich neben dir im Himmel noch ſchätzen ? Vielweniger wünſche ich neben dir etwas auf Erden.

25. V. Schmachten Leib und Seele mir, ſo biſt du, o Gott, mein Troſt, mein Erbtheil auf ewig.

26. V. Verlohren ſind ſie, die von dir weichen; vertilget werden alle, die treulos dich verlaſſen.

27. V. An meinen Gott mich halten, ihm vertrauen — dieß iſt Seligkeit für mich.

28. V. Verkünden will ich all dein Lob, unter den Stadtthoren der Tochter Zion.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Pſalm Aſſaphs. Aſſaph war einer der berühmteſten Pſalmenverfaſſer. Hier fängt ſich die Sammlung ſeiner Lieder, und mit derſelben nach der Eintheilung der Hebräer das dritte Buch der Pſalmen an. Der Inhalt derſelben iſt meiſtentheils ſehr traurig, und voll Klagen. Viele derſelben ſind nämlich zur Zeit der Gefangenſchaft in Babylon verfaßt, zu einer Zeit, da die gottloſeſten Menſchen im größten Glücke und Wohlleben; die Gottesfürchtigſten und wahren Verehrer Gottes unter dem Joche der Unterdrückung im größten Elende ſeufzten. Ganz natürlich fielen alſo manche auf den traurigen Gedanken Jeremiä XII. 1. Warum geht es denen gut, die ſündigen, und Böſes thun? Oder wie Habakuk ſich ausdrückt: Herr! deine Augen ſind rein, und du kannſt das Unrecht nicht ſehen.

Wa-

Warum ſiehſt du aber den Miſſethätern zu? Warum ſchweigſt du, wann der Ruchloſe denjenigen auffrißt, der gerechter iſt, als er? — Aſſaph wählt nach den Umſtänden ſeiner Zeit eben dieſen wichtigen Gegenſtand zum Inhalt ſeines Pſalmes. Er ſchildert die ruchloſen Glücklichen, wovon er ohne Zweifel viele vor Augen ſah, mit treffenden Farben. V. 3 — 12. Er läßt die trüben Gedanken nicht unerwähnt, die ein unglücklicher Gerechter faſſen kann. V. 13 — 16. Er zeigt aber auch Vers 17 — 22., wie nichtig das ſogenannte Glück der Gottloſen iſt, wenn man auf ihr Ende ſieht. V. 23. — 28. wird endlich der für alle unſchuldig leidende Gerechte ſo unſtreitige, als troſtreiche Satz ausgeführt: „Gott anhangen, und ihm vertrauen, nur das iſt das wahre Glück des Menſchen.“ Nur dieſer Gedanke iſt der beruhigendſte für den Gerechten bey allen widrigen Schickſalen. Vergl. den ganzen 36. Pſalm.

1—3. V. Iſraels Troſt iſt dennoch Gott ꝛc. Der Prophet ſetzt anfangs dieſe ungezweifelte Wahrheit voraus, daß Gott voll Güte für Iſrael ſey, das iſt, für ſein Volk, das er mit ſo vielen Gunſtbezeigungen überhäufet, und durch ſo mannigfaltige Züchtigungen geprüft hatte. Er ſetzt hinzu, daß dieß jeder fühle, der in Unſchuld ſein Herz bewahrt. Er will ſagen: Obſchon Gott die Güte ſelbſt iſt, ſo kömmt er dennoch nur jenen als gütig vor, welche ein reines, unverdorbenes Herz haben, ſo, daß ſie die Dinge nach ihrem wahren Werthe beurtheilen können, ſo, wie ein geſunder Geſchmack über die Beſchaffenheit und Güte der Speiſen urtheilen kann. Es iſt alſo eine Folge eines verdorbenen Herzens des Menſchen, wenn er anfängt, nicht mehr

zu

zu empfinden, wie gütig Gott ſey, ſelbſt wenn er uns züchtigt, weil er durch die Züchtigungen, die er wegen unſerer Sünden über uns verhängt, nur die Abſicht hat, uns auf den Pfad der Tugend und Frömmigkeit zurück zu bringen.

Aber wie kömmt es, daß der Prophet, nachdem er Gottes Güte geprieſen und gerechtfertigt hat, ſogleich hinzuſetzt, daß die Betrachtung des Glückes der Gottloſen in ihm Empfindungen des Neides und der Unzufriedenheit hervorgebracht habe, und daß beynahe ſchon ſein Fuß zu ſinken, und ſeine Tritte von dem rechten Wege auszugleiten angefangen haben? Der heilige Auguſtin glaubt, es komme daher, weil er ſich an dieſe guten Geſinnungen nicht immer feſt gehalten, und ſein Herz in jener Einfalt und Unverdorbenheit bewahret habe, welche uns allein fähig macht, mit voller Ueberzeugung zu urtheilen, wie liebevoll Gott gegen ſeine getreuen Diener iſt, ſelbſt dann, wenn ihre Feinde, die ſie unterdrücken, eines friedlichen und ungeſtörten Glückes ſich zu erfreuen ſcheinen. Man kann aber auch ſagen, daß er die Empfindungen, die bedrängten Gerechten bey dem Anblick des Glückes der Gottloſen und dem Gefühl ihres Elendes ganz natürlich, und wider ihren Willen ſich aufdrängen, habe ausdrücken, und zu dieſen Vorſtellungen ſich herablaſſen wollen, um ſie deſto beſſer in der Frömmigkeit befeſtigen zu können, indem er ihnen die Beſchaffenheit dieſes Scheinfriedens der Gottloſen zeigte. Endlich wollte er uns durch ſein eigenes Beyſpiel zeigen, wie groß die Gewalt dieſer Verſuchung ſey, indem, ſo überzeugt er auch von der Wahrheit und Gerechtigkeit der Vorſehung war, er dennoch durch den Anblick des Glückes ſo vieler Ruchloſen, denen alles nach Wunſch gehet, und ſo vieler

Bedrängniſſe der Gerechten, die der Wuth der Sünder preis gegeben zu ſeyn ſcheinen, in Gefahr gerathen ſey, in Mißtrauen an Gottes Güte und Gerechtigkeit, und in Kleinmuth zu verfallen.

4 — 6. V. **Keine Gefahr des Todes trübet ihre fröhlichen Tage** ꝛc. Die Schilderung des glücklichen Zuſtandes der Gottloſen, und ihrer Vermeſſenheit, die daraus entſtand, iſt ſehr lebhaft, und die Kunſt des heiligen Dichters ſtellet ſie mit ungemeiner Beurtheilungskraft in das helleſte Licht, um zu zeigen, wie leicht er in Unordnung hätte gerathen können.

Unter den Zügen, womit der Dichter die Glückſeligkeit mancher Frevler ſchildert, iſt der erſte dieſer, daß er ſagt, ſie genießen eine ſo blühende, ſo unwandelbare, ſo kraftvolle Geſundheit und Sicherheit von allen Seiten, daß keine Gefahr, keine Furcht des Todes die Heiterkeit ihres Lebens trübe; oder daß andere ſie ſo anſehen müſſen, als wenn ſie immer leben, und ſich ihres Glückes freuen würden. Denn die Gefahr eines nahen Todes benimmt auch dem zaubervolleſten Glück ſeine Reize, und iſt gleichſam ein Wurm, der jeden Keim der Freude bey ſeinem Entſtehen abnaget. — Er ſagt ferner, daß ſie von den gemeinen Mühſeligkeiten und Leiden der Sterblichen nichts zu erfahren hätten, daß ſie, wie unſterbliche Götter, gleichſam eine Ausnahme in Betreff des allgemeinen Looſes der Menſchheit ausmachten; daß ſie in einem ununterbrochenen Freudengenuß ihre fröhlichen Tage dahin träumten. Es iſt zwar wahr, daß die Gottloſen überhaupt dieſen Frieden nicht wirklich ſo uneingeſchränkt genießen, und daß viele unter ihnen in der That elend ſind, und ein

erbärmliches Ende nehmen. Der Prophet hat auch die Abſicht nicht, ſie alle als glücklich zu ſchildern. Er redet nur von denen, die es ſind, oder zu ſeyn ſcheinen. Er nimmt daher Gelegenheit, zu behaupten, daß das, was für ſie das Schreckbarſte iſt, darinn beſtehe, daß ſie, je weniger ſie an den Tod denken, und denſelben im Auge haben, deſtomehr in Schrecken gerathen werden, wenn er wirklich vor der Thür iſt; daß, wenn die Hand des Herrn ihrer ſchont, oder ſie nur leicht und ſanft berührt, es darum geſchehe, um ſie deſto größeren Qualen aufzubewahren.

Es iſt daher eine Folge ihrer erſchrecklichen Verblendung, daß ſie ſich um deßwillen erheben, was ſie zittern machen ſollte. Trotz und Uebermuth, ſagt der heilige Prophet, windet ſich, gleich einer Kette, um ihren Hals; Gewalt iſt das Kleid, das ſie bedecket. Ein ſehr ſchönes Gemälde von dem Hochmuth und der Gewaltthätigkeit der Böſen, von denen Aſſaph ſpricht. Ein großer Theil des orientaliſchen Schmuckes beſtand in goldenen Halsketten. Der Trotz der Böſen wird alſo ſehr ſchön mit einer ſolchen Kette verglichen, beſonders weil das ſtolze Tragen des Halſes eines der ſprechendſten Zeichen des Hochmuths iſt. Daher auch bey den arabiſchen Dichtern ein ſtolzes Drehen des Halſes und Kopfes ein ſehr gemeines Sinnbild von dem Hochmuth und Trotz iſt. Wie ſchön wird alſo hier geſagt, daß der Trotz ſich wie eine Kette um ihren Hals winde? — Kleider ferner bedecken uns; wenns nun heißt, daß Gewalt das Kleid iſt, das ſie bedecke, ſo iſt das ein ſehr ſchönes Bild von einer Gewaltthätigkeit, die ihre ganze Seele bemeiſtert, und ſie gleichſam völlig umringt. Solche Redensarten ſind vorzüglich bey arabiſchen Dichtern gewöhnlich.

Jemehr nun dergleichen Frevler mit Gütern, Wohllüſten, und Würden überhäufet ſind, deſto boshafter, hochmüthiger, und ruchloſer werden ſie. — Man kann auch noch ſagen, daß, gleichwie die Liebe ein Ehrengewand iſt, welches die Frommen vor den Augen Gottes umgiebt und ſchmücket, und welches ihnen zum hochzeitlichen Kleide dienet, ohne welches ſie es nicht wagen, in den Hochzeitſaal zu treten: ſo ſind Begierlichkeit, Eitelkeit und Hochmuth ein Gewand, das die Gottloſen vor den Augen der Menſchen umgiebt, wenn ſie die äußern und glänzenden Merkmale ihrer Größe vor Augen haben, indeſſen das Licht der Wahrheit ſie vor den Augen Gottes als gleißende, und äußerlich geſchmückte Grabmähler darſtellt, die von innen voll des Unraths und der Fäulniß ſind.

7. V. **Bosheit ſprühet ihr Herz ꝛc.** Der Sinn dieſer ſchönen Metapher iſt: Ihr Herz iſt die Quelle aller Bosheit, woraus eine große Menge eitler und trotziger Plane und Entwürfe, gleich Fluthen, strömet. Die Beſchreibung dieſer Böſewichter iſt ſehr ſtark; denn ſie werden dargeſtellt als Leute, die ihre Bosheit nicht im Herzen verborgen halten, noch ihre Entwürfe unausgeführt laſſen, ſondern aus deren Herzen die Bosheit zum Ausbruche kommt, und mit vollen Strömen, wie aus einem überlaufenden Bache, ſich herausdrängt; die alles thun, was ihnen ihr böſes Herz eingiebt.

8. 9. V. **Bubenſtücke reden ſie ꝛc.** Das Aergerniß, welches das Glück und der Friede der Gottloſen verurſachet, wird noch dadurch vermehrt, daß ſie ſich nicht begnügen, bloß Böſes zu denken, ſondern auch öffentlich und frech durch Reden zu

 äußern,

äußern, ohne wegen ihrer Läſterungen gegen Gott und den Himmel, und wegen der Mißhandlungen der Frommen etwas zu fürchten. Wenn nun die Gerechte ſehen, wie ſolche Böſewichter ſich ſolchen Ausſchweifungen zügellos überlaſſen, und ſich dennoch des ruhigen Beſitzes und Genuſſes ihrer Reichthümer, Wohllüſte und Ehren zu erfreuen haben, ſo werden ſie dadurch erſchüttert, und können nicht begreifen, wie Gott ruhig dieſem Frevel zuſehen kann, ohne die ihm zugefügte Unbild zu rächen, wenn er auch das Unrecht, das ſeinen Verehrern geſchieht, ungeahndet laſſen wollte. Aber eben dieſes Betragen und Beyſpiel Gottes ſollte ſie beruhigen, und in ihren guten Geſinnungen befeſtigen. Denn da ſie weder an ſeiner Vorſehung, noch Gerechtigkeit zweifeln können, ſo haben ſie vielmehr Urſache, ſeine Geduld zu bewundern und nachzuahmen, als ſich darum zu ärgern. Auf ſolche Art ſtellt der Prophet das Aergerniß vor, in welches die Frommen bey der Beobachtung der Gottloſen verfallen. Allein die Empfindung, welche ſich des heiligen Dichters endlich nach der angeſtellten Betrachtung über das Wohlergehen der Sünder bemächtigte, ſollte ſich auch jedes Frommen bemächtigen. Gott iſt dennoch, ſollte er auch bey dem Anblick des glänzendſten Glückes der Sünder ſagen, der einzige Troſt, die einzige Quelle wahrer Glückſeligkeit für jeden, der ſein Herz in Unſchuld bewahrt, und der Tugend und Frömmigkeit treu bleibt. Das Glück der Gottloſen kann dieſe Wahrheit nicht zweifelhaft machen. Man kann darum nicht mit Grund auf den Gedanken gerathen, daß es vergeblich ſey, unſchuldig zu wandeln. Man darf nur das Ende der Sünder betrachten, und aller Zweifel verſchwindet. Nur wer Gott treu bleibt, wird von Gott geleitet, und endlich zur wahren Glückſeligkeit geführt.

Sie

Sie ſprechen, als käm's vom Himmel ꝛc. Man kann nach dem Original dieſen Vers auch ſo überſetzen: Sie ſetzen ihren Mund in den Himmel, *und ihre Zunge wüthet zugleich auf Erden.* Das iſt: Ihre wüthende Läſterung bekümmert ſich weder um Gott, noch um Menſchen.

10 — 14. V. **Bethört folgt ihnen das Volk ꝛc.** Weil man ſieht, daß den Gottloſen alles ſo glücklich von Statten gehet, ſo kommt der große Haufe in die Verſuchung, ihnen nachzufolgen, und zu glauben, daß ſich Gott um das, was auf Erden vorgeht, nicht bekümmere, und daß es demnach einerley ſey, ob man rechtſchaffen, oder gottlos lebt. — Diejenigen aber, die durch das Licht der göttlichen Wahrheit erleuchtet weiter ſehen, als der große, kurzſichtige und nur an den gegenwärtigen Augenblick ſich hangende Haufe; diejenigen, die von einem lebhaften Glauben beſeelet ſind, können nie ernſtlich zweifeln, daß Gott alles, was in der Welt vorgehet, erkenne, und die vollkommenſte Wiſſenſchaft von allen Dingen habe. Aber die Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit der Gottloſen, womit ſie die Frommen bedrängen, und verfolgen, verbunden mit dem außerordentlichen Frieden, deſſen ſie genießen, kann die Gerechten erſchüttern, und befürchten laſſen, daß vielleicht einige geheime Verbrechen, die ſie begangen haben, ſie der Güte Gottes und ſeines Segens unwürdig machen. Nie werden ſie im Ernſte fragen: Iſts möglich, daß Gott alles, was vorgehet, wiſſe? Aber ohne es ausdrücklich und ernſtlich zu ſagen, wird doch ein gewiſſer Stachel von Unzufriedenheit in ihrem Herzen haften, ſie werden innerlich eine gewiſſe Unruhe, ein Mißvergnügen empfinden, wenn ſie die Gottloſen in einem Ueberfluſſe aller irdiſchen Güter, und die Recht-

ſchaffenen im Elende ſchmachtend, und noch dazu von jenen auf alle mögliche Art bedrückt erblicken: dadurch werden ſie bisweilen in Muthloſigkeit verſinken.

15 — 17. V. **Beynahe kam ich in Verſuchung, zu denken, wie ſie** ꝛc. Eigentlich heißt es im Original: **Hätt' ich geſagt, ich will denken, wie ſie, ſo** ꝛc. Der Sinn iſt: Wenn ich ſo dächte, wie ſie, und glaubte, daß ſich Gott um das, was auf Erden vorgehet, nichts bekümmere, daß er die Böſewichter nicht ſtrafe, ſondern vielmehr begünſtige, und glücklich mache, ſo dächte ich ja wider alle religiöſe Denkart wahrer Iſraeliten; ſo würde ich deinen wahren Verehrern untreu werden, o Gott! die du würdigeſt, deine Kinder zu heißen; ich würde alſo ſie, meine beſten Freunde treulos verlaſſen, und zugleich auch ihr Vertrauen auf dich durch mein Betragen ſchwächen, und ſo würde ich vielen unter ihnen das größte Aergerniß geben. Auf ſolche Art wären alſo alle wahren Iſraeliten, die du durch Unglücksfälle prüfeſt, von dir nicht mehr begünſtigt und geliebt. Sie wären vielmehr verworfen. So denken, hieße aber gerade ſo viel, als von der Parthey deiner wahren Verehrer zur Parthey der ruchloſen Rebellen gegen deine göttliche Vorſehung übergehen. — Das Wort, das hier durch **denken** überſetzt iſt, bedeutet eigentlich, eine Summe berechnen, und wird hier ungemein ſchicklich gebraucht für das Berechnen der verſchiedenen Summen des Glücks und Unglücks.

Aus dieſem erhellet alſo, daß das, was der Prophet hier ſagt, nichts weiter, als ein unwillkürlich aufſteigender Gedanke, oder eine Verſuchung war, die ihn wohl in Rückſicht auf den Glauben an Vorſehung verwirren, und erſchüttern, aber nicht zu

Boden werfen konnte. Er gab dieſem Gedanken keinen Beyfall, indem ihn Gott zu eben der Zeit mit der lebhafteſten Ueberzeugung einſehen ließ, daß er dieſe Sprache nicht führen könnte, ohne die ganze Geſellſchaft der Kinder Gottes, welches die wahren Gottesverehrer ſind, zu verdammen, ohne ihre demuthsvolle Unterwerfung unter ſeine Anordnungen als thöricht zu verſchreyen, ohne ihre Frömmigkeit zu läſtern, die ſie antreibt, Gott auf eine uneigennützige Art zu dienen, wie Job davon ein großes Beyſpiel gegeben hat, und ohne das Band dieſer Frömmigkeit zu zerreißen, welches Gott mit ihnen verbindet. — Aber was thut er denn in dieſer großen Verwirrung, in welcher er ſich befindet, indem er einerſeits durch den Frieden, deſſen die Gottloſen genießen, empört wird, andrerſeits aber fürchtet, die demuthsvolle Frömmigkeit der Gerechten, die Gott ihrem Muthwillen preis gegeben zu haben ſcheint, als wenn ſie die größten Verbrechen begangen hätten, zu verunglimpfen? Er wagt es in die Tiefe des Geheimniſſes der Verhaltungsart Gottes gegen die Gerechten und Sünder einzudringen, ſo wie Job in das äußerſte Elend, und zugleich in die größte und qualvolleſte Verwirrung wegen ſeines harten Schickſales verſetzt auch ſehnlichſt wünſchte, und Gott inſtändigſt bath, daß er ihm darüber Aufſchluß ertheilen möchte. Allein er geſteht ſogleich ſein Unvermögen ein, und erkläret, daß ihm ſein Forſchen nur zur Qual wurde. Er ſtellt daher die Sache ſo vor, als ob er in Gottes Heiligthum gegangen wäre, und als wenn ihm Gott ſelbſt hier geſagt hätte, welche Abſichten er bey dem Glück oder Unglück der Menſchen bezielte. Nach dieſem Unterrichte Gottes gab er Acht auf das Ende der Gottloſen, und dann waren alle ſeine Zweifel aufgelöſet. Der Ausdruck des Dich-

ters iſt ſehr majeſtätiſch, beſonders wenn wir auf die erhabenen Begriffe Rückſicht nehmen, welche die Juden von Gottes Heiligthum hatten.

18 — 20. V. **Du haſt ſie geſetzt auf ſchroffen Höhen** ꝛc. Nichts kann uns von der Nichtigkeit des Wohlergehens der Sünder lebhafter überzeugen, als die Bemerkung, die hier der Prophet macht, daß für die Gottloſen der Gipfel ihres Glückes nur dazu diene, daß ſie deſto ſchrecklicher und unvermutheter in den Abgrund des Verderbens herabſtürzen. Dieß drückt ein profaner Dichter ſo aus: Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant.

Wie Erwachten den Traum ꝛc. So ſehr ſich auch glückliche Böſewichter ihres Schattenglückes wegen, als wäre es etwas Weſentliches, brüſten mögen, und wie ſehr auch andere ſie deßwegen ehren mögen, ſo wird doch Gott einmal dieſes Traumbild in ſeiner Nichtigkeit darſtellen. Dann werden ſie ſelbſt und andere das Eitle dieſer Herrlichkeit einſehen. Wie man oft über einen Traum lacht, wenn man vom Schlafe erwachet, ſo lacht und ſpottet man des Sünders, und ſeines Glückes in der ganzen Stadt, wenn er ſammt ſeinem Glücke, das nur einem vorübergehenden Schatten, oder einem täuſchenden Traume ähnlich war, dahin iſt.

21. 22. V. Der Sinn iſt dieſer: Als ich mich über das Glück der Gottloſen ſo beunruhigte, handelte ich ſehr thöricht und unvernünftig, und du könnteſt mich mit Recht für ein dummes Vieh halten. Dieſer letztere Ausdruck iſt ſehr ſtark, und hat ohne Zweifel das Feine nicht, das unſere Dichter heut zu Tag beobachten. Allein man muß bedenken,

daß

daß dieſer Dichter auch nicht zu unſerer Zeit gelebt hat, und wer dieſe und ähnliche Ausdrücke tadelt, zeiget, daß er ſich in ſeinen Gedanken nicht in andere Zeiten, als die unſrigen ſind, verſetzen kann, was man doch gewiß thun muß, wenn man alte Dichter lieſet. — Wie viel wäre da nicht auch an Homer, und andern Dichtern des Alterthums zu tadeln?

23. 24. **Du haſt bey der Rechten mich gefaßt** 2c., daß ich nämlich nicht fiel, daß meine Füße nicht wankten, meine Tritte nicht ausgleiteten. Denn bald wäre dieß geſchehen, wie oben V. 2. geſagt wird. Du kamſt alſo meiner Schwachheit zu Hülfe. Daher die Redensart: **bey der Rechten halten**, welche ſo viel heißt, als **helfen vor dem Falle bewahren.**

25 — 28. V. Wie wohl zufrieden zeigt ſich der heilige Dichter im letzten Theile dieſes Pſalmes! Und wie ſehr wird die Empfindung dieſer Zufriedenheit vermehrt, wenn man ſie mit der Unruhe und den Schmerzen des Dichters vergleicht, die er im vorigen Theile ſo lebhaft geſchildert hat! Zufriedenheit, die aus Endigung des Schmerzens entſteht, wird durch den Contraſt mit dem vorhergehenden Leiden immer verſtärkt und erhöhet.

Was für Urſache habe ich nun, will der Prophet ſagen, auf das kleine und kurze Glück der Gottloſen neidiſch zu ſeyn? Denn was iſt all ihr Glück gegen die Seligkeit, die mir die Gottesfurcht gewähret? Mag ich auch mit noch ſo großen Unglücksfällen auf Erden kämpfen, ſo bin ich doch immer bey Gott; dieſer iſt mir nahe, und ſieht auf mich. Ja,

er hat mich bey meiner Rechten genommen, als mein Führer, der mich auf keine Wege führen wird, die nicht zu meinem Heile ſich endigen; der, ſo lange ich lebe, mich leiten und führen wird nach ſeinem allzeit weiſen und guten Rathe, und mein Ende nicht ſchmachvoll, verächtlich und unglücklich ſeyn laſſen wird, wie das Ende der Gottloſen; ſondern mir vielmehr Seligkeit und Ehre ertheilen wird, weil er mich, ſo ſehr man mich auch izt verſchmähen mag, am Ende doch zur höchſten Stufe der Ehre erheben wird. Das Ende des Propheten wird hier dem Ende der Gottloſen deutlich entgegen geſezt, und die Ehre, zu der ihn Gott erheben wird, der Schmach, die den Gottloſen ſoll zu Theil werden. Bey ihnen folgte Schmach auf Ehre, bey dem Dichter aber ſoll das Gegentheil ſeyn. Folglich waren jene mitten in ihrem Glücke wirklich unglücklich; er aber mitten in ſeinem Elende durch ſein Vertrauen auf Gott, und die Erwartung ſeiner gerechten Vergeltung glückſelig.

Verlohren — vertilgt ſind die ꝛc. Der Prophet hat höchſt weiſe Gott allein für ſein höchſtes Gut, für ſein ewiges Erbtheil gewählt; weil von dem höchſten Weſen ſich entfernen, eben ſo viel iſt, als gänzlich verlohren gehen, und vertilgt werden. Gott iſt der wahre Bräutigam unſerer Seelen; und es heißt, in eine geiſtliche Hurerey fallen, wenn man dieſen Bräutigam verläßt, der unſer ganzes Herz beſitzen, und unſere ganze Belohnung ſelbſt ausmachen will. *Præmium Dei ipſe Deus eſt. Si aliud dilexeris, non eſt caſtus amor*, ſagt der heilige Auguſtin. — Nachdem nun der Prophet das Glück der Sünder betrachtet hat, und durch Gottes Beyſtand gegen das Aergerniß, das ihn beynahe wankend gemacht, und zum Falle gebracht hätte, geſchüzt und ver-

verwahret worden iſt, ziehet er daraus den höchſt wichtigen Schluß, daß ſein höchſtes Glück darinn beſtehet, ſich an Gott zu halten, und ihm zu vertrauen. Glückliche Verſuchung, wenn man ſo ſagen darf, die mit dem lebhafteſten Gefühle der reinſten Liebe, des unerſchütterlichſten Vertrauens, und des brennendſten Verlangens, das Lob des Herrn unter den Stadtthoren der Tochter Zions zu verkünden, ſich endiget!

LXXIII. Pſalm.

Ein Lied Aſſaphs.

Ein Klaglied über die Zerſtörung und Verbrennung des Tempels zu Jeruſalem.

1. Vers.

Warum verwirfſt du uns, o Gott, auf immer? Raucht über deine Heerde ſtäts dein Flammengrimm?

2. V. Ach! denke doch deines Volkes, das du von Anbeginn ſchon dir erwarbſt!

3. V. Des Stammes, den du zum Erbe dir befreyteſt, des Zions, deines Berges, wo du gewohnt haſt!

4. V. Erheb deinen Fuß zu jenen ewigen Verwüſtungen! Ach! der Feind zerſtörte dort das Heilige.

5. V. Am Orte deiner Feyer brüllet deiner Feinde jauchzendes Siegsgeſchrey.

6. Vers.

6. V. Dort ſtehen hoch aufgerichtet die Paniere, die Zeichen des Sieges!

7. V. Wie in dichtverwachſene Haine drangen ſie mit Aexten ein, zerhauten das Tafelwerk mit Beil und Hammer,

8. V. Zündeten an dein Heiligthum, ſchändeten ihn, den Sitz deiner Majeſtät, und ſtürzten ihn herab, der Erde gleich.

9. V. In ihrem Herzen ſprachen ſie: Auf! alles wollen wir vertilgen; abſchaffen alle Feſte Gottes im Lande.

10. V. Wunderzeichen ſehen wir nicht mehr; es iſt kein Prophet da; und Niemand von uns weiß, wie lange? —

11. V. O Gott, wie lange ſoll der Feind uns höhnen? Wie lange der Frevler läſtern deinen Ruhm?

12. V. Warum ziehſt du deine Hand, deine Rechte zurück? Warum legſt du ſie in Schoos?

13. V. Dennoch iſt Gott unſer König von Anbeginn, der Heil wirkte fürs Land.

14. V. Durch deine Macht haſt du die See geſpalten, der Meeresungeheuer Kopf in den Gewäſſern zerſchlagen;

15. V. Zerſchmettert den Kopf der Krokodille, ſie zur Speiſe gegeben den Bewohnern der Wüſte.

16. V. Du öffneteſt Quellen und Bäche; ließeſt verſiegen ewige Ströme.

17. V. Dein iſt der Tag, die Nacht dein; Licht und Sonne haſt du hervorgebracht;

18. V. Feſtgeſtellt alle Gränzen der Erde, Sommer und Winter geſchaffen.

19. V. So bedenk es denn, wie dich, den Ewigen, läſtert der Feind; wie dich verhöhnet ein Thorenvolk.

20. V. O gieb dem Raubthiere nicht dein Turteltäubchen preis; vergiß nicht auf ewig dein bedrücktes, armes Volk!

21. V. Gedenke der Verheißung deines Bundes! Voll von Mördergruben ſind alle düſtern Gegenden des Landes.

22. V. Laß den Bedrückten nicht beſchämt zurücke weichen! Laß Arme und Elende dich preiſen!

23. V. Auf! Gott! ſchlichte deine Sache! Denke, wie Thoren dich täglich höhnen!

24. V. Vergiß nicht des tobenden Geſchreyes deiner Feinde! Stäts Himmelan ſteigt deiner Haſſer Frevelgetöſe.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1 — 3. V. Warum verwirfſt du uns ꝛc. Es iſt dieß eine demuthsvolle Klage, oder vielmehr ein Gebeth, das der Prophet in den Mund des ganzen jüdiſchen Volkes, das durch die Verfolgung ſeiner Feinde äußerſt bedrängt iſt, leget. Warum, ſagen ſie, verwirfſt du uns, o Gott, auf immer? Das heißt, eröffne uns doch die Urſache, warum du uns auf ſolche Art verlaſſen haſt, daß es ſcheint, du habeſt uns auf immer verworfen? Woher kömmt dein Flammengrimm, der ſtäts über uns rauchet, — über uns, die du bisher als deine Schafe angeſehen, die du als Hirt angeführt, und auf deinen Weiden genähret haſt?

Die Iſraeliten ſahen ſich mit Grund als ein Volk an, das Gott verſammelt, und von Anbeginn ſich erworben hatte. Denn nur aus der Familie des Jakobs bildete er ein Volk, das er als ſein Eigenthum anſah, von der Zeit an, als er dem Abraham, dem Großvater Jakobs, das Siegel der Beſchneidung gab, zum Zeichen, daß ſeine ganze Nachkommenſchaft ihm angehöre. Dieſes Volk war alſo das Eigenthum, und das Erbtheil Gottes. Allein als dieſes Erbtheil in die ägyptiſche Knechtſchaft gerathen war, ſo wurde es wieder daraus befreyt durch die großen Wunder, die Gott vermittels der Ruthe Moyſis wirkte.

Dieſes Volk war die Figur der Kirche, welche das wahre Volk Gottes in ſich begreift, und die heilige Gemeinde der Gläubigen iſt. Gott allein hat dieſe Gemeinde gebildet, indem er durch ſeinen heiligen Geiſt die Herzen und Seelen der erſten Chriſten zu einem Herzen, und zu einer Seele gemacht hat. *Multitudinis credentium erat cor unum, & anima una.* (Act. IV. 32.) Er iſts, der ſie erlöſet hat, nicht zwar durch die Hand des Moyſes, ſondern durch den Tod ſeines eignen Sohnes, und die er Jeſu Chriſto zum Beſitz und zum Erbtheil gegeben hat, wie David ſagt (Pſ. II. 8.) und ſie daher als Miterben ſeines Reiches erklärt. Es iſt dieß gewiß ein vortreffliches Gebeth, wodurch man Gott an jene unendliche Güte erinnert, kraft welcher er ſeine Kirche gebildet hat, und ihm den unſchätzbaren Preis vorhält, wodurch er ſie von der Knechtſchaft der Sünde, und der Thorheit befreyet und erlöſet hat.

Aus dem Inhalt dieſes Pſalms erhellet klar, daß er nicht ſogar alt, und folglich auch nicht von dem

Aſſaph

Aſſaph verfaſſet ſeyn könne, der zu Davids Zeiten lebte, und von dem 1. Paralip. VI. 24. Meldung geſchieht. Denn es iſt kein Grund da, dieſen Pſalm als eine prophetiſche Vorherſagung gelten zu laſſen; vielmehr zeigen alle Umſtände, daß hier eine wirklich geſchehene Verwüſtung, und Verbrennung des Tempels geſchildert werde. Zu Davids Zeiten zeigt ſich aber nicht die geringſte Spur von einer ſolchen Verwüſtung; denn der Tempel war damals nicht einmal gebaut. Es war alſo ein anderer Aſſaph, der viel ſpäter, als zu Davids Zeiten lebte, der aus der Familie des Aſſaphs entſproß, und die Verheerung Jeruſalems und des Tempels unter Nabuchodonoſor, oder, wie es noch wahrſcheinlicher iſt, unter der Verfolgung des Antiochus Epiphanes beſchreiben konnte.

4 — 7. V. **Erheb deinen Fuß ꝛc.** Es iſt allerdings erlaubt, zu einem heiligen Eifer ſich entflammen, wenn man ſieht, daß Gottes Ehre von Frevlern unter die Füße getreten wird. Es iſt ein Verbrechen, gleichgültig zu bleiben, wenn der Trotz und Uebermuth der Ruchloſen Gott ſelbſt angreift, und das, was das Heiligſte auf Erden iſt, entweihet. Antiochus, jener übermüthige Feind Gottes, und des Volkes Iſrael, machte ſich einen Ruhm daraus, Gott Hohn zu ſprechen in ſeinem Tempel, und in der Mitte ſeiner heiligen Gebräuche, als er, wie die Schrift erzählet, mit großem Uebermuth in den heiligen Ort gieng, und die Feſttage zu Tagen der Trauer machte; als er die heiligen Dinge beſudelte, und nicht nur die Paniere als Siegeszeichen auf der Höhe des Tempels aufſtellte, ſondern auch einen verabſcheuungswürdigen Götzen auf den Altar des lebendigen Gottes ſetzte. (1. Mach. I. 23. 41. 49. 57.) Joſephus erzählet von dieſem Tyrannen, daß er auf

den Brandaltar einen andern bauen ließ, worauf, nach ſeinem Befehle, Schweine geopfert wurden. (Joſeph. Antiq. Jud. XII. 5.)

Man kann jedoch mit Recht ſagen, daß es heut zu Tag eine Menge Feinde der Frömmigkeit giebt, die gewiſſermaſſen dieſem gottloſen Könige nachahmen, und die in dem Innerſten ihrer Herzen, wie in dem Heiligthum des Tempels Gottes, eine Menge verabſcheuungswürdiger Götzen, das iſt, ungezähmter Leidenſchaften, deren Sklaven ſie werden, aufſtellen. Wenn man von den alten Feinden Gottes ſagen kann, daß ſie die Größe des Uebels, das ſie begiengen, nicht erkannten: ſo muß ohne Zweifel das Verbrechen der letzteren Frevler um ſo größer ſeyn, da ſie wiſſen, und wiſſen können, wie ſehr ſie die Ehre Gottes entheiligen, wenn ſie ihn aus ihrem Herzen verſtoſſen, um ſchändlichen Leidenſchaften, als ihren Gottheiten, Platz zu machen.

7 — 9. V. Was in dieſen Verſen geſagt wird, iſt alles klar, und bedarf keiner Erklärung, weil der Prophet die Gottloſigkeiten und Frevelthaten hiſtoriſch beſchreibt, die die Feinde Gottes durch die Entheiligung des Tempels zu begehen ſich erfrechten. Die Geſchichte ſagt uns beſonders, wie ſehr Antiochus den Tempel entehret habe, indem er alle heilige Zierrathen und Geräthſchaften, alles Gold und Silber, und alle verborgene Schätze aus dem Tempel weg, und in ſein Land nahm (1. Mach. I. 23. 24.); daß er in der Stadt Davids, dem Tempel gegenüber, eine hohe Burg bauete, worein er heidniſche Garniſon legte (V. 36 — 38.); daß er rund um das Heiligthum herum unſchuldiges Blut vergießen ließ (V. 39.), ohne das wieder zu erwähnen, was wir ſchon oben zu V. 4. geſagt haben.

Man

Man darf ſich alſo nicht wundern, daß der Prophet hier in einen ſo brennenden Eifer geräth. Welcher Uebermuth iſt es, o mein Gott, von Seiten deiner Feinde, daß ſie den Entſchluß faſſen, alle deiner Ehre geweihte Feſttage abzuſchaffen! Welche Verblendung ſchwacher Menſchen iſt es, daß ſie auf der Erde den Namen Gottes zu vertilgen, und alle Religion zu vernichten wähnen? Welche Frechheit, welche Finſterniß, welcher Unſinn, und welche Tollwuth iſt es von Seiten ſeiner Feinde, daß ſie zu ſolchem Frevel die Hände ausſtrecken; und welche Güte, welche Mäßigung und Weisheit iſt es von Seiten Gottes, daß er über dergleichen Thorheiten ruhig hinwegſieht! Wenn wir in dem Betragen dieſer Frevler eine Urſache uns zu demüthigen und zu ſeufzen finden, indem wir ſehen, wie tief Menſchen in den Abgrund aller Laſterhaftigkeit und Gottloſigkeit verſinken können; ſo finden wir auch in dem Verhalten Gottes ſelbſt wichtige Gründe zur Geduld, Güte und Liebe gegen die größten Sünder, deren Ausſchweifung und Verblendung, ſtatt uns wider ſie aufzubringen, uns vielmehr antreiben ſollen, durch unſer Gebeth und liebvolles Betragen gegen ſie die Heilung und Bekehrung ihrer Herzen zu bewirken.

Ob es gleich ſcheint, daß der Tempel zu Jeruſalem zur Zeit der Verfolgung des Antiochus nicht verbrannt worden, obſchon hier geſagt wird, daß die Feinde das Heiligthum angezündet haben: ſo iſt doch gewiß, daß die Pforten des Tempels verbrannt worden, und daß die Feinde folglich wenigſtens Feuer angelegt haben.

10. V. **Wunderzeichen ſehen wir nicht mehr** 2c. Da Gott durch die bloße Berührung er

Ruthe des Moyſis den Iſraeliten in dem rothen Meere einen ſichern Durchgang verſchaffte, und die Aegyptier in demſelben begrub; da er durch die Gegenwart der Bundeslade das Bett des Jordans trocken machte; da er durch den bloßen Schall der Trompeten die Mauern von Jericho zu Boden warf, und dem Joſue die Macht ertheilte, auf einige Stunden den Lauf der Sonne aufzuhalten: ſo gaben dieſe außerordentlichen und glänzenden Zeichen dem ganzen Volke auf eine fühlbare Art ſeine Gegenwart zu erkennen. Wann der Herr ihm Propheten zuſandte, um ihm ſeinen Willen zu erklären, und es von ſeinen Pflichten zu unterrichten: ſo hatte dieſes Volk noch den Troſt, den ihm die Verſicherung gewährte, daß es der Herr nicht verlaſſen habe. Aber zur Zeit dieſer grauſamen Verfolgung des Antiochus ſchien es, daß der Beſchützer ihrer Väter ſie gänzlich verlaſſen habe, indem er ſeine Allmacht durch kein einziges Wunder, wie ehemals, an den Tag legte, um ſie von ihren Feinden zu erretten; auch zu ihnen durch keinen Propheten redete, und überhaupt ſich gegen ſie ſo betrug, als wenn er ſie vergeſſen hätte, und nicht mehr für ſein Volk erkennte.

So war, und ſo iſt noch das ganz göttliche, und höchſt weiſe Verfahren Gottes ſeit der Stiftung des neuen Geſetzes. Man ſah in den erſten Zeiten der Kirche eine Menge Zeichen und Wunder, die dazu dienten, das Reich Gottes zu begründen, und zu befeſtigen. Aber wie oft hat man die Kirche der Wuth ihrer größten Feinde ausgeſetzt geſehen? Wer hätte nicht zur Zeit des heiligen Athanaſius, wenn er die Gottloſigkeit der Arianer über den Glauben und die Tugend der heiligſten Biſchöfe frech triumphiren ſah — wer hätte da nicht glauben ſollen, daß

Gott

Gott gewiſſermaßen ſein eignes Volk verlaſſen habe, und daß ſein flammender Zorn gegen ſeine Heerde ausgebrochen ſey? Man ſah da keine Wunder ſeiner Macht, um ſeine Feinde zu Boden zu werfen. Es erſchien auch kein Prophet, der mit dem Anſehen der alten Propheten ſeine Stimme ertönen ließ, um den Gotteslāſterungen dieſer Ketzer Stillſchweigen zu gebieten. Kaum konnte man die Katholiken noch erkennen; und alles vereinigte ſich, diejenigen, die im Glauben nicht feſt genug waren, zweifeln zu laſſen, ob denn diejenigen, die Gott ſo grauſam mißhandeln ließ, von ihm noch als ſeine wahren Diener anerkannt würden. Inzwiſchen gleichwie ſich der Muth der Iſraeliten nie vortheilhafter ausgezeichnet hatte, als unter dieſer Verfolgung des Antiochus, wo ihr Glaube um ſo lebendiger und reiner war, je weniger er durch Wunderzeichen von außen unterſtützet wurde: ſo konnte man auch die Tugend der wahren Kinder der Kirche zu Zeiten des Arianismus, und anderen ähnlichen, um ſo mehr bewundern, da ſie in dem Grund der Herzen verſchloßen, und alles Beyſtandes von außen beraubt, ſich nur auf Gott ſtützte. Heil denen, die bey ſolchen Gelegenheiten weder Zeichen, noch Wunder bedürfen, um in der Beobachtung ihrer Pflicht unerſchütterlich zu bleiben, und ſich, auch wenn ſie von allen Menſchen verlaſſen ſind, des treuen Beyſtandes ihres Gottes zu getröſten!

11. 12. V. **Wie lange ſoll der Feind uns höhnen? Wie lange der Frevler läſtern deinen Ruhm? 2c.** Die Feinde Iſraels ſpieen gewöhnlich unzählige Läſterungen wider Gott aus, und wenn ſie ſein Volk überwunden hatten, ſo erhoben ſie über die Schwäche deſſelben, als wenn es Gott nicht hätte

retten können, ein wildes Hohngelächter. Nichts konnte diejenigen aus dieſem Volke, welchen die Ehre Gottes nicht gleichgültig war, empfindlicher betrüben und beleidigen. Daher flehten ſie ſeinen mächtigen Beyſtand an, mehr wegen dieſer Gotteslästerungen, die ihre Frömmigkeit ſo ſehr beleidigten, als wegen des tyranniſchen Druckes ſelbſt, den ſie zu erdulden hatten. Wenn man alſo mitten unter den Bedrängniſſen, die man wegen Gott zu leiden hat, einen lebhaften Eifer für ſeine Ehre heget, ſo zeigt man dadurch, daß man ſeinen Namen liebt auf eine Art, die ſeiner und deſſen Verehrer würdig iſt, welche ihn, wie ihren Vater, anſehen. Es heißt, ihm eine heilige Gewalt anthun, und durch das wirkſamſte Gebeth in ihn dringen, daß er die göttliche Kraft ſeines Armes zur Vertheidigung ſeiner Ehre und des Heils ſeines Volkes zeigen möge.

Warum legſt du deine Rechte in den Schoos? Gott wird hier vorgeſtellt, als hätte er ſeine rechte Hand, die er ſonſt auszuſtrecken pflegte, um ſeinem Volke Iſrael zu helfen, und ſeine Feinde zu Boden zu ſchlagen, zurückgezogen, und in den Schoos gelegt. Die Redensart iſt charakteriſtiſch, und zeugt von dem Feuer der Empfindung des Dichters. Ein thätiger Mann hebt die Hand mit gezücktem Schwerte empor, und kommt ſeinem Freunde, der in Gefahr der Feinde iſt, zu Hülfe. Wer ſich einer Sache nicht annimmt, der ſteckt die Hand in den Buſen, und ſieht als ein unthätiger Zuſchauer mit gleichgültigen Augen zu. Darüber klaget nun der Dichter, und bittet Gott, er möchte dieſe mächtige Rechte wieder aus dem Buſen, oder Schooſe hervorziehen, um ſeine Feinde zu vertilgen.

13. V. Dennoch iſt Gott unſer König ꝛc. Hier wird das ganze Volk redend eingeführt. Man vergleiche den Pſalm XLIII. Das Volk Iſrael will gleichſam zu Gott ſagen: Wie kannſt du, o Gott, uns izt der Wuth unſerer Feinde preis geben, da du doch unſer König biſt, und uns ſo oft gerettet haſt vor den Augen der ganzen Welt? Fällt unſere Schande, unſere Unterdrückung, und der Spott unſerer Feinde über uns nicht auf dich, als unſern König zurück? Kann deine Ehre von der unſrigen getrennet werden? Müſſen nicht unſere trozigen Sieger glauben, daß ſie auch dich, den Allmächtigen beſiegt haben, und ſich berechtiget glauben, dich, wie uns, zu verachten, und zu höhnen?

14. 15. V. **Durch deine Macht haſt du die See geſpalten** ꝛc. Der Prophet erzählet nun die vorzüglichſten Wunder einzeln her, die Gott zum Beſten ſeines Volkes gewirkt hatte. Die See, von welcher hier geredet wird, iſt das rothe Meer, deſſen Gewäſſer er durch ſeine Allmacht ſpaltete, ſo daß er dieſelben zur Rechten und zur Linken, wie zwey große Mauern aufſteigen ließ, zwiſchen welchen er ſeinem Volke einen ſichern Durchgang verſchaffte; die er aber wieder zuſammen fallen ließ, um die Aegyptier in dem Meere zu begraben. Der König von Aegypten, und ſeine Kriegsvölker, werden hier mit Seeungeheuern, und beſonders mit Krokodillen verglichen, ſo wie auch Iſaiæ XXVII. 1. Ezech. XXIX. 3. weil ſich dieſe vorzüglich im Nilfluß aufhalten. Daß die Krokodille auch gegeſſen werden, hat uns Herodot ſchon gelehrt. Auch neuere Reiſende geben verſchiedene Beyſpiele davon an.

16. V. Du öffneteſt Quellen und Bäche ꝛc. Dieß zielt hier auf die zwey großen Wunder, wodurch Moyſes, da er mit ſeiner Wunderruthe an den Felſen in der Wüſte ſchlug, eine reiche Quelle hervorlockte, wodurch das Volk, das vor Durſt ſterben wollte, erquickt wurde. Das zweyte Wunder iſt jenes des Joſue, der nach dem Tode des Moyſes den Lauf des großen Fluſſes Jordan hemmte, und zwar zu einer Zeit, wo er am reißendſten war, damit das Volk Iſrael, welches in das Land Chanaan eingehen ſollte, darüber gebracht werden konnte. — Ewige Ströme ſind Ströme, die nie verſiegen, wie große Flüſſe, im Gegenſatz gegen Bäche, die durch Regenwetter entſtanden, deren es im Orient ſehr viele giebt, gegen den Auguſt und September zu verſiegen pflegen.

17. 18. V. Dein iſt der Tag ꝛc. Man darf nur von dem überzeugt ſeyn, was Moyſes im Anfang des Buches *Geneſis* erklärt hat, daß nämlich Gott Himmel und Erde erſchaffen habe, und was der heil. Johannes im Anfange ſeines Evangeliums bezeuget, daß alle Dinge durch das Wort gemacht ſeyen, ſo daß ohne daſſelbe gar nichts da ſey, um daraus den Schluß zu ziehen, daß Tag und Nacht Gott angehören; daß Licht und Sonne ſein Werk ſeyen. Denn derjenige, der aller Dinge Schöpfer iſt, hat durch eine unwandelbare Ordnung den Lauf der Sonne beſtimmt, woraus jene immerwährende und wohlthätige Abwechſelung von Tag und Nacht, von Morgen und Mittag, von Sommer und Frühling, und der übrigen Jahreszeiten entſtehet. — Der Dichter will alſo hier ſagen: du biſt der Schöpfer, der Allmächtige. Nichts iſt deiner Allmacht unmöglich. Nichts kann ihr widerſtehen,

ſtehen, auch das ſtärkſte, mächtigſte Kriegsheer nicht.

19. V. So bedenk es denn, wie dich läſtert der Feind ꝛc. Es iſt dieß eine Wiederholung deſſen, was ſchon im eilften Verſe geſagt wurde, um Gott durch die Betrachtung der Läſterungen, welche ſeine Feinde wider ihn ausſtießen, indem ſie ihm die Ohnmacht, ſein Volk zu retten, vorwarfen, auf das lebhafteſte zu rühren, und zu einem kräftigen Beyſtand aufzufodern. — Ein Thorenvolk, das iſt, ein abgöttiſches Volk, weil der Götzendienſt in der Schrift öfters eine Thorheit genannt wird, und dieß mit Recht. Denn es iſt gewiß höchſt thöricht, Hülfe bey lebloſen Göttern zu ſuchen, die aus Holz und Stein verfertigt ſind.

20. 21. V. Dein Turteltäubchen ꝛc. Der Dichter vergleicht hier das Volk Gottes mit einem wehrloſen, verfolgten Turteltäubchen, das in Gefahr iſt, von einem Stoßvogel aufgefreſſen zu werden. Er will ſagen: Dein armes, gedrücktes, wehrloſes Volk kann ſich vor der Wuth grimmiger Feinde, die die Oberhand haben, eben ſo wenig retten, als eine Turteltaube von dem Stoße eines Raubvogels. Wie die Taube ein liebes, erbarmungs⸗ rettungswürdiges Thier iſt, ſo iſt auch das Volk Iſrael, das Lieblingsvolk Gottes, ſeiner Erbarmung und Rettung würdig. — Es iſt eine ſehr vortheilhafte Verfaſſung der Seele, um Gottes Beyſtand zu erhalten, wenn man ſich in ſeiner Gegenwart als arm, elend, und hülfsbedürftig betrachtet. Eine ſolche Seele, die von der Ueberzeugung ihrer Schwäche und Nichtigkeit, und der Größe und Macht Gottes durchdrungen, und beſchäfftiget iſt, hat Grund, zu hoffen,

 daß

daß ſie Gott aus ihrem Elende befreyen, und ſie durch ſeinen mächtigen Beyſtand unterſtützen werde. Wenn wir, auf uns ſelbſt blickend, Urſache haben zu befürchten, daß uns Gott ſeinen Beyſtand, deſſen wir uns mögen unwürdig gemacht haben, verſagen werde, ſo müſſen wir, nach dem Beyſpiele der Iſraeliten, zu ihm ſagen: Gedenke wenigſtens, o Gott, der Verheißung deines Bundes, den du mit deinem Volke eingegangen haſt; des Bundes, der mit dem Blute deines Sohnes verſiegelt iſt, und der uns das Recht giebt, uns zu dir als unſerm Gott, als unſerm Beſchützer wider alle unſere Feinde zu wenden.

Voll von Mördergruben ꝛc. In jedem dunkeln Winkel des Landes halten ſich gewaltthätige Mörder und Räuber auf. So heißt es auch 4. Reg. XXIV. 2. Der Herr ſchickte Räuberheere hinein, die aus Chaldäern, Syrern, Moabiten, und Ammoniten beſtanden. Er ſchickte ſie über Juda her, um dieſes Land, dem Worte Gottes gemäß, das er durch ſeine Propheten gemacht hatte, zu Grunde zu richten.

22 — 24. V. Laß den Bedrückten nicht beſchämt zurücke weichen ꝛc. Der Prophet ſetzt hier die Erniedrigung, die Bedrückung, die Kleinmüthigkeit eines Volkes, das ohne Hülfe iſt, dem Trotz, dem Hochmuthe und der Thorheit eines andern Volkes entgegen, das ſich, ſo zu ſagen, für allmächtig hielt, und ſich wegen der Geduld und des Stillſchweigen Gottes täglich immer mehr in ſeinem ſtolzen Wahn erhob. Er ſtellt Gott auf einer Seite die Loblieder, die ihm die Iſraeliten mitten in ihren Bedrängniſſen ſängen, und die ſie ihm noch vielmehr ſingen würden, wenn ſie aus ihrem Elende erlöſet

würden; und auf der andern Seite die Läſterungen vor Augen, welche die feindlichen und gottloſen Völker, die ſich eine Ehre daraus machten, Gott zu höhnen, unaufhörlich auszuſtoßen die Frechheit hätten. — Es iſt unmöglich, daß der wahrhaft Demüthige für immer ſollte verworfen, und zu Schanden werden. Die ächte Demuth thut Gott, ſo zu ſagen, Gewalt an. Aber diejenigen, welche äußerlich demüthig ſind, haben nicht immer wahre Demuth des Geiſtes. Nur derjenige, der überzeugt iſt, daß er an ſich ſelbſt arm und ohnmächtig ſey, iſt fähig, Gott zu loben, wie ſichs gebühret, das iſt, die göttliche Kraft ſeiner Gnade, die der Schwäche, oder vielmehr dem Nichts des Menſchen entgegen geſetzt iſt, zu erkennen, und zu erheben.

Gott allein kömmt es zu, ſeine Sache zu ſchlichten und zu vertheidigen. Wenn die Menſchen durch die Verfügung der Vorſehung dazu berufen ſind, über Gottes Sache zu urtheilen, und ſie zu verfechten, ſo müſſen ſie ſich blos als ſeine Werkzeuge betrachten, und ſich in Acht nehmen, etwas ohne ſeinen Willen zu thun, und es nicht wagen, ſich etwas von der Ehre eines glücklichen Fortgangs zuzueignen. Es iſt Thorheit, ſich in der Vertheidigung der Sache Gottes ſeine Macht zuzuſchreiben; aber es iſt noch mehr Thorheit, zu wähnen, daß man ſich ihm widerſetzen könne, und ſich frech darüber zu rühmen, als wenn man im Stande wäre, ſeine Diener zu unterdrücken, und er die Macht nicht hätte, ſie zu vertheidigen. So war die Geſinnung des Antiochus, wie aller übrigen Verfolger der Kirche Gottes zu allen Zeiten, die ſich immer einbildeten, daß ſich ihrer Gewaltthätigkeit nichts entgegen ſetzen könnte. Aber Gott, der nicht immer ſcheint die frechen Spöttereyen

ſeiner Feinde zu hören, wird ſie doch nicht auf immer vergeſſen. Oft hat er nur die Geduld, zu warten, bis ihr immer höher ſteigender Uebermuth den höchſten Gipfel erreichet hat. Aber dann behält er ſichs auch vor, ſeine Feinde fühlen zu laſſen, daß er ihre Läſterungen nicht vergeſſen habe, ſondern daß er ſich vielmehr durch eine Züchtigung, die nie endigen wird, derſelben auf immer erinnern werde.

LXXIV. Pſalm.

Ein Lied Aſſaphs für den Muſikmeiſter, nach der Weiſe des Liedes Altaſchet.

Dieſer Pſalm enthält ein Lob Gottes, der die Völker zu richten, und die Laſterhaften zu ſtrafen verheißt.

1. Vers.

Wir loben dich, o Gott, wir loben dich! Freudig rufen wir deinen Namen an.

2. V. Wir preiſen deine Wunder laut. — Ich richte gerecht zur Zeit, die ich beſtimme habe.

3. V. Der Erdball bebt, und alle ſeine Bewohner: ich ſtelle feſt ſeine Säulen.

4. V. Zu Stolzen ſage ich: Seyd nicht länger ſtolz! Zu Frevlern: So hoch hebet eure Hörner nicht!

5. V. Hebt eure Hörner nicht himmelan! Trozt nicht ſo frech mit ſtarrem Genicke!

6. Vers.

6. V. Denn weder aus Oſten, noch aus Weſten, noch aus Süden kömmt Hülfe. Nein, nur Gott iſt Richter.

7. V. Er iſt's, der erniedriget und erhöhet. Gefüllet mit Wein hält er einen Becher in der Hand;

8. V. Er fließt über voll Gährung und Schaume. Ihn trinken hinab bis zur Neige die Frevler, ſelbſt die Hefen trinken ſie aus.

9. V. Dir tönet mein Lied, Jakobs Gott, mein Saitenſpiel dir ewig.

10. V. Stumpfen werd' ich der Frevler Horn, nur der Fromme ſoll ſein Horn empor heben.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. V. Wir loben dich, o Gott ꝛc. Die Ordnung fodert, ſagt der heil. Auguſtin, daß wir Gott loben, ehe wir ihn anrufen. Denn es iſt billig, ſich ſelbſt zu demüthigen, und die Größe deſſen anzuerkennen, deſſen Schutz man anflehen will. Man iſt alſo fähig, Gott anzurufen, wie man ſoll, wenn man ſich beſtrebt, bis zu ſeinem Nichts ſich zu erniedrigen, und dieß geſchieht dann, wenn man um ſo mehr von der Macht und Größe Gottes überzeuget iſt, jemehr man ſich ſelbſt in ſeiner Gegenwart verdemüthiget hat; ſonſt macht man ſich unwürdig, denjenigen anzurufen, der ſich nur den Demüthigen nähert. Aber die natürlichſte Folge der Erkenntniß unſerer Nichtigkeit, und der Größe Gottes iſt, daß man ihn nicht blos anrufet; ſondern auch ſeine Wunder laut verkündigt, es mögen dieſe nun jene Wunder betreffen, welche er zum Beſten ſeines Volkes, und der ganzen Kirche gewirkt hat, oder die man in

ſonderheit von ihm erhalten hat, nachdem man demüthig ſeinen Namen angerufen. Denn jeder Gerechte iſt gewiſſermaſſen im kleinen das Bild der ganzen Kirche; indem Gott daſſelbe Verfahren beobachtet, um einzelne Glieder zu retten, deſſen er ſich bedient, wenn er den ganzen Körper retten will. Und die Wunder, die er gewirkt hat, um die Kirche zu gründen, ſind in gewiſſer Rückſicht dieſelben, als jene, die er wirkt, um ſein Reich in einzelnen Seelen zu gründen.

2. V. **Ich richte gerecht zur Zeit ꝛc.** Gott antwortet hier auf die Stimme ſeines Volkes, das ihn in ſeinen Bedrängniſſen anrief, und verſichert, daß er zur Zeit, die er beſtimmt habe, nach Gerechtigkeit richten werde. Denn Gott hat von Ewigkeit die Zeitpunkte feſtgeſetzt, da er die Menſchen im Stande der Unſchuld erſchaffen, ſie nach der Sünde erlöſen, und endlich richten wolle. Daher ſagt er, daß er die Zeit zum Gericht beſtimmt habe. Als wollte er ſagen: Wenn die Zeit, die ich von Ewigkeit her feſtgeſetzt habe, wird angekommen ſeyn, ſo werde ich nach Gerechtigkeit richten. Es iſt alſo billich, ſich der von Gott beſtimmten Zeit unterwerfen, wie ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt derſelben unterwarf, indem er auf das genaueſte alle Zeitpunkte beobachtete, die, wie er ſagte, in der Gewalt ſeines Vaters wären. Dieß ſollen diejenigen wohl bedenken, welche die Gerechten verfolgen, damit ſie davon keinen Mißbrauch machen, daß Gott ſelbſt mit großer Geduld wartet, bis die Zeit, die er zur Eröffnung ſeines Gerichtes beſtimmt hat, ankömmt. Denn er verſchiebt es nur, nach der Gerechtigkeit zu richten, entweder um zu erwarten, bis ſie das Maaß ihrer Sünden ganz voll gemacht haben, oder um ihnen Zeit zu geben, dieſer

ſtrengen und unerbittlichen Gerechtigkeit durch eine demüthige Buße zuvorzukommen.

3 — 5. V. **Der Erdball bebt, und alle ſeine Bewohner** ꝛc. Man kann dieß entweder verſtehen von dem äußerſten Schrecken, den der Anblick des einbrechenden Gerichtes Gottes in den Gemüthern der Menſchen hervorbringen wird, oder von dem allgemeinen Verderbniß, wodurch die Welt entkräftet wird, indem die Einwohner durch Weichlichkeit und Wohllüſte ſich entnerven. Nimmt man den erſten Sinn an, ſo heißt es ſo viel, als: Es iſt kein Wunder, wenn bey dem einbrechenden Gerichte Gottes die Erde mit ihren Einwohnern bebet, weil es eben dieſer höchſte Richter iſt, der ſelbſt die Säulen geſetzt, und befeſtigt hat, auf welchen die Erde ruhet; und daß es ihm alſo leicht iſt, ſie zu erſchüttern, wann er will. (*Muiſius. Genebr.*) Nach dem andern Sinne wird uns zu verſtehen gegeben, daß, wenn gleich die Erde ſammt ihren Einwohnern durch Weichlichkeit verderbt iſt, Gott dennoch beſorgt ſey, diejenigen zu befeſtigen, die die Säulen derſelben ſind, das iſt, die Gerechten, welche verhindern, daß die Erde nicht zu Grunde gehet, wie man in der Schrift ſieht, daß Gott ehemals dem Abraham verſprochen hat, daß, wenn ſich nur zehn Gerechte in der Stadt Sodoma vorfänden, er ihrer wegen dieſer Gerechten verſchonen, und ſie nicht durch Feuer verzehren würde. (Bellarm.)

6 — 8. V. **Weder aus Oſten** ꝛc. Wenn der Richter allmächtig, und allgegenwärtig iſt, ſo wird der Böſewicht vergebens ſuchen, ſeinem Lichte und ſeiner Allmacht zu entſchlüpfen. Wo er ſich immer hinwendet, wird er nirgendswo Hülfe finden; denn

denn da Gott ſelbſt ſein Richter iſt, ſo wird er ihn überall als Gegner finden. Möchte er es doch noch in dieſem Leben, und ehe er dem Gerichte Gottes ausgeſetzt iſt, erkennen, daß, wenn er ſich itzt übermüthig über andere erhebt, und die Gerechten verfolgt und erniedriget, es nur durch Zulaſſung desjenigen geſchieht, der einſt durch einen erſchrecklichen Gegenſchlag diejenigen, die auf dieſer Welt zu Boden gedrückt waren, zu erheben, und die, ſo die flüchtige Erhebung, welche ſie ſelbſt Gott zu verdanken haben, mißbrauchen, in den Staub zu erniedrigen, und mit aller Schande zu bedecken wiſſen wird.

Gefüllt mit Wein hält er einen Becher ꝛc. Ein ſehr lebhaftes Bild vom Zorne Gottes. Im Zornbecher Jehova's iſt gährender und gemiſchter Wein, das iſt, ein Wein, der mit verſchiedenen trunkenmachenden Kräutern vermiſcht iſt, und daher gähret. Aus dieſem Becher müſſen die Gottloſen nicht allein trinken, ſondern ſie müſſen ihn ganz austrinken, ja ſelbſt die Hefe, die unten im Becher iſt, ausſchlürfen. Ein Bild von den fürchterlichſten Strafen, wodurch ſie ganz vertilgt werden. — So groß aber auch die Anzahl der Sünder iſt, die vom Anfang der Welt aus dieſem Becher getrunken haben, ſo kann man doch in gewiſſer Rückſicht ſagen, daß ſie ihn noch nicht ganz ausgetrunken haben, ſo daß nichts mehr zu trinken übrig iſt, und ihre Strafe ein Ende hat. Denn die Zahl der Gottloſen verringert nichts an der Strenge der Gerechtigkeit Gottes, die unendlich iſt, ſo wie ſeine Güte gegen ſeine Verehrer auch keine Gränzen hat. Von dieſem Becher haben alle Menſchen auf der Erde zur Zeit der Sündfluth getrunken, ausgenommen die Familie des Noe, die in der Arche verſchloßen war. Wer ſollte nun nicht glau-

glauben, daß dieſer Zornbecher ausgetrunken wäre? Doch die Schätze der Gerechtigkeit Gottes ſind, wie ſchon geſagt worden, unerſchöpflich, ſo wie die Schätze ſeiner Barmherzigkeit und Güte. Die Hefe, wodurch vorzüglich die Strafen Gottes verſtanden werden, faſſet alles in ſich, was nur bitteres kann gedacht werden. Alle Sünder werden davon trinken, wenn ſie ſich nicht noch zu guter Zeit zu Gott bekehren. Wenn die Strafe auch in dieſem Leben ſie nicht trifft, ſo wird ſie ganz gewiß nach dem Tode nicht ausbleiben. So lange man aber noch auf dieſer Welt lebt, iſt es noch Zeit, die Güte des Richters zu gewinnen. Es iſt uns auch viel vortheilhafter, ſeine Gerechtigkeit in dieſem Leben zu erfahren, indem ſie immer mit Huld gemäßiget iſt, als ungeſtraft hier zu bleiben, und erſt nach dem Tode dieſen Zornbecher zu trinken, wo er voll Bitterkeit und unvermiſchet von aller Barmherzigkeit iſt.

9. V. **Dir tönet mein Lied 2c.** Das iſt der Theil der Gerechten, und der Sünder. Dieſe letzteren erfreuen ſich in dieſem Leben, und trinken dann in der Folge den Wein der göttlichen Rache. Die erſteren hingegen trauern und weinen, ſo lange ſie auf dieſer Welt leben. Aber dieſe heilſame Traurigkeit wird ſich einſt, wie Jeſus ſagt, in eine unbeſchreibliche Freude verwandeln, die Niemand mehr von ihnen nehmen, die ſie antreiben wird, ewig das Lob des Herrn ertönen zu laſſen, und die Herrlichkeit des Gottes Jakobs durch ihre Lobgeſänge zu preiſen, — des allmächtigen Gottes, der ſie von ihren Feinden befreyet hat, ſo wie er ehemals Jakob, und ſeine Nachkommenſchaft von der Hand aller derer, die ſie haßten, errettete.

10. V. Stumpfen werd' ich der Frevler Horn ꝛc. Die Redensart iſt von den Thieren hergenommen, deren Stärke zu ihrer Vertheidigung in ihren Hörnern beſteht. Sind dieſe hoch und lang, ſo überwinden ſie ihren Feind leicht; werden ſie aber abgeſtumpft, ſo können ſie ſich nicht weiter vertheidigen, ſondern müſſen demſelben unterliegen, wenn ſie ihm nicht ausweichen können. Dieſe Drohung wird vorzüglich am Ende der Welt, bey'm jüngſten Gerichte in Erfüllung gehen. Die Großen und Mächtigen der Erde, die hienieden nicht daran dachten, ſich unter die Hand Gottes zu verdemüthigen, die vielmehr ihre Hörner hoch über Gott, und über ſeine Verehrer, die ſie verfolgten, erhoben, werden dann durch die Rechte des Höchſten zu Boden geſchlagen; ihre Hörner werden abgeſtumpft, und gänzlich zerſchmettert werden. Hingegen werden ſie dann den Gerechten, deſſen Schwäche ſie verachtet, und den ſie bedrängt haben, auf einmal von dem niederen Stande der Kraftloſigkeit und Vernichtung zur höchſten Stufe der Stärke, Macht und Herrlichkeit erhoben ſehen; weil es ein unwiderruflicher Ausſpruch der Wahrheit iſt, daß, wer ſich erniedriget, werde erhöhet werden.

LXXV. Pſalm.

Ein Lied Aſſaphs für den Muſikmeiſter, auf Inſtrumenten zu ſpielen.

Ein Triumphlied, das die Größe der göttlichen Macht in Vertilgung der Feinde des Volks Iſraels beſingt. Die Veranlaſſung dazu iſt unbekannt.

1. Vers.

Hochberühmt iſt Gott in Juda, groß ſein Name in Iſrael.

2. V. In Salem iſt ſein Gezelt, ſeine Wohnung auf Zion.

3. V. Da zerbrach er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwert und Kriegsgeräth.

4. V. Wunderbar glänzeſt du von den ewigen Bergen her. Das Heer der Thoren fiel in Verwirrung.

5. V. Sie ſanken hin in ihren Todesſchlaf; die Stärkſten fanden ihre Hände nicht mehr.

6. V. Als du, Jakobs Gott, deine Donnerſtimme ertönen ließeſt, ſank Reiter und Pferd in Betäubung.

7. V. Du biſt ſchrecklich — du! Wer kann, wenn du zürneſt, beſtehen vor dir?

8. V. Vom Himmel ſprachſt du hernieder dein Urtheil! — der Erdkreis bebte, und — ſchwieg;

9. V. Als ſich Gott aufmachte zum Gericht, zur Hülfe aller Bedrängten im Lande.

Bayerische Staatsbibliothek München

10. V. Wahrlich der Menſchen Zorn bringt dir nur Ruhm; ihre ganze Wuth wird dir zum Siegeskleid.

11. V. Gelobet, und bezahlet dem Herrn euere Gelübde, ihr alle, die ihr um ihn ſeyd.

12. V. Bringt ihm Gaben dem Schrecklichen; ihm, der Fürſten entſeelet, vor dem ſie beben die Herrſcher der Welt!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. 2. V. Hochberühmt iſt Gott in Juda ꝛc. Theodoret, und viele andere Schrifterklärer glauben, daß der Prophet, der dieſen Pſalm verfaſſet hat, die wundervolle Niederlage der Aſſyrier im Auge gehabt habe, die unter der Regierung des Ezechias vorfiel, da hundert fünf und achtzig tauſend Mann von der Armee des Sennacheribs in einer Nacht umkamen. Wenn dieß ſeine Richtigkeit hat, ſo läßt ſich der Sinn dieſer Verſe ſo beſtimmen: Gott war zwar ſchon vor dieſer berühmten Niederlage des Sennacheribs in Juda hochberühmt, und groß war ſein Name in Iſrael; weil ſo viele glänzende Wunder, die er zu Zeiten des Moyſes und Joſue gewirkt, und dadurch ſeine Allmacht gezeigt hatte, ihn als den höchſten, unumſchränkten Herrn zu erkennen gaben. Allein wie es oft zu geſchehen pflegt, daß die Erinnerung an vorhergehende Gnadenbezeugungen Gottes ſich leicht in den Gemüthern der Menſchen verliert, ſo gab Gott aufs neue ſeine Größe bey jener berühmten Gelegenheit zu erkennen, wo er ſein Volk von der Macht ſeiner trotzigen Feinde befreyte. Und dieſer wunderbare Beyſtand, den er ſeinem Volke leiſtete, war eine auffallende Probe, daß er zu Salem ſein Gezelt aufgeſchlagen, und Zion zu ſeiner Wohnung auser-

auserſehen habe, weil die Aſſyrier, welche droheten, dieſe Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, durch die allmächtige Hand Gottes getroffen auf einmal zu Boden geſchlagen wurden, ſo daß ihre ganze höchſt zahlreiche Armee vor Jeruſalem ihr Grab fand.

3. 4. V. **Da zerbrach er die Pfeile des Bogens** ꝛc. Da, das iſt, vor Jeruſalem, welche Stadt durch die fürchterliche Armee des Sennacheribs beängſtiget wurde, da zerbrach Gott auf einmal dieſe ganze feindliche Stärke, dieſe prächtige Zurüſtung des Krieges, dieſe Bogen, Schilder und Schwerter, worauf ſie ihr ganzes Vertrauen ſetzten. Aber wie geſchah dieß? Sein Glanz brach von den ewigen Bergen hervor. **Wunderbar**, ſagt der Prophet, **glänzeſt du von den ewigen Bergen her.** Von dem Berge Zion, worauf deine Burg iſt, du Sieger über die feindlichen Mächte, ließeſt du deinen glänzenden Beyſtand hervorbrechen. Ewige Berge heißen Berge, die ſchon ſeit der Zeit der Schöpfung her da ſtehen, und von ewiger Dauer ſind. So ein Berg ſchien den Juden der Berg Zion zu ſeyn. Gott wohnte zu Jeruſalem wegen des Tempels und der Bundeslade, wo er ſeine Orakel ertheilte. Aber er war auch zugleich in dem Himmel, der der ewige Berg Gottes iſt, wo er von Ewigkeit auf eine beſondere Art wohnet, und den Seligen ſich in ſeiner Herrlichkeit zeigt. Von da warf er einen Strahl des Lichtes über ſein Volk, und einen Bliß über ſeine Feinde; und in einem Augenblick ſtreckte er hundert fünf und achtzig tauſend Mann mit eben der Leichtigkeit zu Boden, als wenn es nur ein einziger geweſen wäre. Welche Freude für ganz Iſrael! Und welche Verwirrung für alle dieſe Gottloſen, die der

Prophet mit Recht Thoren nennt, weil es der höchſte Grad von Unſinn iſt, wenn ein Menſch es waget, gegen Gott ſich zu empören.

So oft ein Chriſt ſich von ſichtbaren, oder unſichtbaren Feinden umringt und beängſtiget ſieht, die ſich ſeines Herzens bemeiſtern wollen, das zum Tempel des heiligen Geiſtes beſtimmt iſt, ſo ſoll er ſogleich ſeine Augen in die Höhe richten, und mit lebhaftem Glauben auf denjenigen hinblicken, der mit einem einzigen Strahl ſeines Lichtes die ganze Macht ſeiner Feinde zerſtreuen kann.

5 — 7. V. Sie ſanken hin in ihren Todesſchlaf ꝛc. Vor deinem Anblick, vor deiner Donnerſtimme zitterte nicht nur dieſe ganze feindliche Macht, ſo daß die Beherzteſten unter ihnen in Verwirrung und Muthloſigkeit geriethen, daß Reiter und Roſſe in Betäubung und Ohnmacht fielen; ſondern der größte Theil dieſes fürchterlichen Heeres wurde todt zu Boden geſtreckt. So furchtbar biſt du deinen und unſern Feinden, o Jakobs Gott!

Man kann in einem geiſtlichen Sinne unter dieſen Worten, wie ſie der heilige Auguſtin erklärte, diejenigen verſtehen, welche die gegenwärtigen Dinge und Güter der Erde unordentlich lieben, und welche gleichſam bey dem laſterhaften Genuß, den ſie darinn ſuchen, einſchlafen. Dieſer Schlaf und dieſer Genuß, der ihrer Begierlichkeit ſo behaglich iſt, verſchwindet mit ihrem Leben; aber auf einmal werden ſie von ihrem Todesſchlummer erwachen, und ſich alles deſſen beraubt finden, woran ihr Herz ſo ſehr hieng, und was ſie für ihr höchſtes Gut gehalten haben. Sie werden gleichſam ihre Hände nicht mehr

finden,

finden, womit ſie ſo gierig nach ſo betrüglichen Gütern gehaſchet haben. Sie werden nichts erblicken, als ihren fürchterlichen Richter, der ſie durch ſeine Stimme in den Abgrund des Verderbens hinunter donnern wird.

8. 9. V. **Vom Himmel ſprachſt du hernieder dein Urtheil ꝛc.** Kriege werden überhaupt öfter in der Schrift als Rechtshändel geſchildert, die Gott als Richter für die Siegende, und wider die verlierende Parthey entſcheidet. Der Urtheilsſpruch wird oft ſo vorgeſtellt, daß er durch Donner und Blitze vom Himmel herunter rollt, wo der Thron des Richters ſteht — des Richters aller Könige und Nationen.

10. V. **Der Menſchen Zorn bringt dir Ruhm ꝛc.** Ein Bild des Sieges. Der Ueberwinder legte ehemals die Waffen des Ueberwundenen an. So macht es gleichſam Gott; er ſtiftet ſich durch den Untergang ſeiner Feinde ein Denkmal ſeiner Größe und Verherrlichung, die um ſo glänzender iſt, je kühner die Feinde waren.

Ihre ganze Wuth wird dir zum Siegeskleid. Wörtlich nach dem Hebräiſchen heißt es: **Mit dem Ueberbleibſel der Grimmigkeiten umgürteſt du dich.** Das Ueberbleibſel von Grimmigkeiten bedeutet den ganzen Grimm, oder die ganze Wuth, wie aus dem arabiſchen Sprachgebrauche bekräftigt werden kann. Von Gott heißt es, er umgürte ſich mit der ganzen Wuth, oder ziehe ſie an, wie ein Kriegsheld, der in ſeinem Triumphe die Kleider des Ueberwundenen anzieht, um den Ruhm ſeines Sieges um ſo ſichtbarer zu zeigen, wovon die Redensart entlehnt iſt: ſo wird alſo hier der ganze

Grimm der Menſchheit vorgeſtellt, als ob ihn Gott zu Schanden gemacht habe, und den Ruhm ſeiner Majeſtät um ſo weiter um ſich her verbreite, je heftiger die Menſchen wüthen. Die ganze Wuth ſelbſt war, ſo zu ſagen, ein Triumphkleid des beſiegten Feindes für ihn, das ihm zum Schmuck und Ruhm diente.

11. 12. V. **Gelobet und bezahlet dem Herrn euere Gelübde ꝛc.** Es iſt natürlich, daß die Iſraeliten in der äußerſten Gefahr, in welcher ſie ſich befanden, ſich gedrungen fühlten, Gott Gelübde zu thun, um ſeinen Beyſtand zu erhalten. Da ſie nun durch Gottes Allmacht ſo wunderbar gerettet worden waren, ſo ermahnet ſie der Prophet, daß ſie dem Herrn ihre gemachten Gelübde entrichten ſollten. **Bezahlet,** ſagt er, **dem ſchrecklichen Gott euere Gelübde,** und fürchtet nicht die Macht der Erde, wenn ihr aufrichtig euere Zuflucht zu ihm nehmet, weil die Könige ſelbſt vor ihm zittern müſſen, der den Stolz der Fürſten bricht, und ihnen nach Gefallen das Leben nimmt. Huldiget daher, nach einer ſo glänzenden, ſo wundervollen Rettung, Gott aufs neue, als euerm Könige, und gelobet ihm die Gelübde der Treue, des Gehorſams, der Ehrfurcht und des Vertrauens, und haltet dann auch unverbrüchlich, was ihr gelobet habt. Bringet ihm Geſchenke, wie es bey Huldigungen gewöhnlich iſt. Denn er iſt der König aller Könige, mächtiger und fürchterlicher, als ſie alle. Wenn er euch ſchützet, ſo kann euch kein König, keine Nation fürchterlich ſeyn.

LXXVI. Pſalm.

Ein Lied Aſſaphs für den Muſikmeiſter, nach der Weiſe des Liedes Idithun.

Ein Gebeth zu Gott bey einem Unglücke des iſraelitiſchen Volkes, wobey ſich der bethende Dichter durch das Andenken der Wunderthaten Gottes bey der Ausführung des Volks aus Aegypten zur Hoffnung aufrichtet.

1. Vers.

Meine Stimme ſteigt empor zu Gott, und mein Geſchrey; meine Stimme zu Gott; er wird mich hören.

2. V. Gott nur ſuchte ich in meiner Beklemmung, breitete aus meine Hände des Nachts nach ihm, ließ zu flehen nicht ab.

3. V. Aber — meine Seele verweigerte Troſt! — Ich dachte Gottes, und war betrübt; ſann in Betrachtungen nach, und mein Geiſt verſchmachtete.

4. V. Du wehrteſt meinen Augen den Schlaf; — zerſchlagen und ſprachlos war ich.

5. V. So dacht' ich an die vorigen Zeiten, an der Vorwelt Jahre;

6. V. Erinnerte des Nachts mich meines Saitenſpieles; redete im Herzen mit mir; mein Geiſt forſchte hin und her.

7. V. Sollte Gott denn zürnen auf ewig? Nie mehr ſeine Gnade erzeigen?

8. V. Iſt es mit ſeiner Huld, ſeinen Verheißungen aus, auf immer aus?

9. V. Hat Gott vergeſſen ſein Mitleid, oder hält noch Zorn ſeine Erbarmungen auf?

10. V. Dann aber ſprach ich: nun fang ich an. Dieß zu ändern ſtehet in des Höchſten Gewalt.

11. V. Dann dacht' ich aufs neue an Gottes große Thaten, an ſeine Wunder von Alters her;

12. V. Ueberdacht alles, was du gethan hatteſt, ſann nach über alle deine Verrichtungen.

13. V. Dein Thun, o Gott, war lauter Heiligkeit. Welcher Gott iſt ſo groß, als unſer Gott? Du biſt der Gott, der Wunder thut.

14. V. Bewieſen vor Völkern haſt du deine Stärke; haſt gewaltig dein Volk, Jakobs Kinder und Joſephs, erlöſet.

15. V. Dich ſahen die Waſſer, o Gott! die Waſſer ſahen dich — bebten — ſelbſt die Tiefen des Meeres zitterten herauf.

16. V. Aus den Wolken ergoßen Ströme ſich; raſſelnd donnerten die Himmel;

17. V. Flammen von dir ſchoßen gleich Pfeilen umher. Fürchterlich rollte dein Donner im Wirbel.

18. V. Der BlitzeGlanz erhellte das Land; das Erdreich bebte — zitterte.

19. V. Dein Weg gieng durch die See; durch große Gewäſſer dein Pfad.

20. V. Du leiteteſt, wie eine Heerde, dein Volk, durch Moyſis, und Aarons Hand.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. 2. V. **Meine Stimme ſteigt empor zu Gott** 2c. Derjenige verdient erhört zu werden, deſſen Stimme ſich mit dem Herzen zu Gott empor hebt, das iſt, der, da er zu Gott rufet, nur ihn ſuchet, und außer ihm nichts. Obſchon daher das alte Geſetz denen, die es befolgen würden, nur irdiſche Belohnungen vorhielt; ſo richteten doch diejenigen unter den Iſraeliten, welche aufgeklärter waren, als andere, ihre Blicke weiter, und ähnlich an Glauben dem Abraham, als dem Vater aller Gläubigen, ſahen ſie in den ſichtbaren Dingen unſichtbare, und ſuchten eine ganz andere Erbſchaft, als jene des Landes Chanaan.

Man muß alſo zur Zeit der Trübſal Gott ſelbſt ſuchen, und man breitet dann des Nachts zu Gott ſeine Hände aus, nach dem Gedanken des heiligen Auguſtins, wenn uns die Trübſal ſelbſt eine Veranlaſſung wird, ſich zu Gott zu kehren, ſo zwar, daß wir nicht wünſchen, von unſerem Leiden befreyet zu werden, als nur in ſo fern, daß wir uns um ſo enger an Gott anſchließen. Derſelbe Heilige ſagt ferner ſehr gut, daß man das ganze gegenwärtige Leben *als einen* Tag der Trübſal und als eine Nacht der Widerwärtigkeit anſehen müſſe, weil, nach dem Zeugniß der Schrift, das Leben des Menſchen auf der Erde als eine beſtändige Verſuchung, oder als ein ununterbrochener Krieg anzuſehen iſt (Job. VII. 1.); daß man alſo während dieſes ganzen Lebens Gott ſuchen, und ſeine Hände gegen ihn ausſtrecken, das iſt, durch gute Handlungen ſich ſeiner Gnade und ſeines Beyſtandes würdig machen müſſe; weil es, um ſelig zu werden, nicht genug

iſt zu rufen, Herr, Herr! ſondern nöthig iſt, ſeinen Willen zu thun. Man muß ferner die guten Werke vor ihm thun, das iſt, aus Begierde, ihm zu gefallen, und aus reinem Pflichtgefühl, wenn man nicht getäuſchet werden, und Gott wirklich finden will.

3. V. Meine Seele verweigerte Troſt ꝛc. Meine Betrübniß war ſo groß, daß ich von Seiten der Geſchöpfe keinen Troſt erhalten konnte. Ich dachte an Gott; aber auch er ſchien mich verlaſſen zu haben; und meine Betrübniß vermehrte ſich. Die Betrachtung und das lebhafte Gefühl meines Elendes brachte mich dem Tode nahe. — Dieß begegnet oft den gerechteſten Seelen: der Anblick ſo vieler Aergerniſſe und Ungerechtigkeiten auf der Welt, und das lebhafte Bewußtſeyn ihrer eignen Schwäche und Armſeligkeit ſtürzet ſie oft in die größte Betrübniß, ſo, daß ihnen dieſes Leben zum Eckel und zur Laſt wird, wie dieß ſelbſt dem heil. Paulus begegnete. Sie wünſchen daher mit dieſem Apoſtel auf das ſehnlichſte, von dem Leibe des Todes, wodurch ſie einer immerwährenden Gefahr preis gegeben werden, befreyet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn. Das Andenken jener Herrlichkeit, welche Gott ſeinen treuen Verehrern zubereitet hat, erfüllet ſie mit Freude. Allein das Gewicht dieſer Sterblichkeit, das ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt auf die Erde nieder zieht, läßt ſie vor Gott in Betrachtung und Gebethe ſeufzen. Und wenn ſie in dieſem Zuſtande den Blick auf ſich ſelbſt werfen, ſo gerathen ſie in eine große Muthloſigkeit, und wünſchen nichts ſehnlicher, als daß doch einmal die Zeit ihrer Pilgerſchaft in dieſem Orte der Verweiſung ein Ende haben, und der Eintritt in ihr wahres Vaterland ihnen verſtattet ſeyn möchte.

4 — 6. V. Du wehrteſt meinen Augen den Schlaf ꝛc. Die Wunde meines Herzens blutete nicht nur bey Tag, ſondern auch ſogar zu Nacht immer fort. Der Gedanke, daß ich faſt gänzlich von Gott verlaſſen wäre, benahm mir allen Schlaf, und hielt meine Augen offen. So beſtürzt wurde ich darüber, daß ich ſprachlos verſtummte, und nicht mehr reden konnte. Ein Merkmal der tiefſten Traurigkeit! — Um einige Beruhigung und einigen Troſt zu finden, gieng ich mit meinem Geiſte in die vorigen Zeiten, in die Jahre der Vorwelt zurück, da Gott ſeine Allmacht und Güte auf eine ſo glänzende Art gegen ſein Volk an den Tag gelegt hat, und ſuchte mich durch ſolche herzerhebende Betrachtungen wieder zu ermannen. Bey großen Trübſalen iſt in der That nichts nützlicher, und zur Beruhigung des Geiſtes geſchickter, als mit dem Geiſte in die vorigen Zeiten zurück zu gehen, da Gott entweder das Uebermaß ſeiner Liebe gegen ganze Völker, und ſogar gegen die ganze Menſchheit durch die Sendung und Aufopferung ſeines Sohnes, bewies; oder da er uns insbeſondere mit verſchiedenen großen Gnaden beglückt hat, deren Andenken uns bey dem Gewichte der Leiden, die wir auszuſtehen haben, unterſtützen, und aufrecht erhalten kann. So machte es auch Job. Als über ihn ein Unglück um das andere kam, und ihn zu Boden werfen wollte, richtete er ſich mit dem Gedanken auf, daß er auch viel Gutes, viel Angenehmes und Erfreuliches durch die Hand des Herrn erhalten habe. **Haben wir Gutes von der Hand des Herrn empfangen, ſprach er, warum ſollten wir nicht auch Unglück mit Gelaſſenheit von ihm annehmen?** — Wenn wir nun mit dieſem Andenken an die vorigen Zeiten, da Gott ſeine Vaterliebe gegen uns verbürgt hat, auch den tröſtlichen Blick in eine

beſſere

beſſere Zukunft jenſeits des Grabes verbinden, ſo werden wir mit dem heil. Paulus überzeugt werden, daß dieſe Lebenszeit nur ein Augenblick, und das Gewicht der Uebel dieſer Welt höchſt leicht iſt, in Vergleichung mit jener unendlichen Herrlichkeit, die den wahren Verehrern Gottes zu Theil werden ſoll, oder jener unendlichen Uebel, welche die Sünder die ganze Ewigkeit zu erwarten haben.

7 — 9. V. Sollte denn Gott zürnen auf ewig ꝛc. Dieß waren die Gedanken und Vorſtellungen, welche den Geiſt des Propheten, oder derjenigen, in deren Namen er ſpricht, durchkreuzten, und verwirrten, da ganze Nächte ſchlaflos und in ſolchen Betrachtungen dahin gebracht wurden. Und in der That wer hätte nicht glauben ſollen, daß Gott ſein Volk gänzlich verlaſſen habe, da die Aſſyrier es gefangen nach Babylon führten, und mit äußerſter Verachtung behandelten? — Doch — ſollte Gott gänzlich ſeine Barmherzigkeit gegen die Iſraeliten vergeſſen haben? Iſt es nicht vielmehr ein Merkmal ſeiner Güte und Liebe, wenn er ſein Volk würdiget zu züchtigen, wie ein Vater ſeine Kinder züchtigt, um ſie zur Erkenntniß ihrer Fehler zu bringen? Wir dürfen alſo nicht glauben, daß der Zorn Gottes auf ſolche Art ſeine Barmherzigkeit aufhalten, und binden könne, wenn wir uns anders beſtreben, ſeine Züchtigungen nach ſeiner Abſicht zu benützen, ſo, daß ſie uns zu Mitteln werden, ſeinem Zorne zu entgehen. Denn Gott iſt immer mehr geneigt, wie der heil. Auguſtin ſagt, die Wirkungen ſeines Zornes, als ſeiner Barmherzigkeit einzuſchränken.

Ein anderer Prophet giebt uns das ganze Geheimniß und die Beſchaffenheit des Verfahrens Gottes

gegen das Volk Iſrael zu erkennen. Denn nachdem er die Vorwürfe angeführt hatte, die Gott ſeinem Volke machte, nämlich daß es ihn vergeſſen habe, weil er eine Zeitlang ſtille geſchwiegen hätte, als wenn er ihre Treuloſigkeiten nicht bemerkte: nachdem er ferner die Uebel hergezählt, die über dieſes Volk durch Gottes Verfügung kamen, ſo ſetzt er hinzu: **Mein Zorn wird nicht immer dauern; mein Unwille iſt zwar gegen mein Volk erreget wegen ſeiner Ungerechtigkeit und ſeines Geizes. Ich habe es daher geſchlagen; ich habe mich in meinem Zorne vor ihm verborgen. — Allein ich habe es geheilet; ich habe es wieder verſammelt; ich habe es getröſtet, und alle die, ſo es bedauerten.** (Iſai. LVII. 16.) Es iſt alſo ſehr heilſam für diejenigen, die Gott vergeſſen, und die ſeine Geduld und ſein Stillſchweigen mißbrauchen, daß er in dieſem Leben ſeinen Zorn wider ſie ausbrechen läßt, um ihre Sünden und Thorheiten zu beſtrafen; es iſt eine Gnade für ſie, wenn er ſie ſchlägt, und ſich vor ihnen auf einmal zu verbergen ſcheint; weil er bey ſeiner Züchtigung, wodurch er ſie ſchlägt, die Abſicht hat, ſie zu heilen, und bey ſeiner Entfernung von ihnen, ſie wieder an ſich zu ziehen, und endlich bey der Verfügung der Trübſalen, womit er ſie heimſucht, ſie zu tröſten. Daher ſagte der heil. Paulus, der auf eine ähnliche heilſame Art einige Gläubigen betrübt hatte, daß er eine Freude habe, nicht ſowohl an ihrer Betrübniß, als an der heilſamen Wirkung, welche dieſelbe an ihnen hervorbrachte.

10. V. **Dann ſprach ich: Nun fang ich an** ꝛc. **Dann**, das iſt, nach reifeſter Ueberlegung und Betrachtung über alle Gegenſtände, die meine Gedan-

Gedanken in meiner Trübſal beſchäfftigten, ſprach ich, und rief aus: Jtzt fang ich zu hoffen an. Bisher war die Zeit der Trübſal. Die Aenderung der Zeiten, die Aenderung meines unglücklichen Schickſales in ein beſſeres — dieſe ſteht bey Gott, in der Hand des Allmächtigen. Ich hoffe ſie: der Grund meiner Hoffnung iſt, weil Gottes Weg, den er einſchlägt, immer der heiligſte, untadelhafteſte und gerechteſte iſt. Weil er jederzeit denjenigen gerade alsdenn erſt zu Hülfe kömmt, wenn ſie ſich von ihm verlaſſen und vergeſſen glauben, und wenn nach menſchlichen Einſichten gar kein Grund der Hoffnung mehr da iſt. Der ſtärkſte und auffallendſte Beweis dieſer troſtvollen Wahrheit iſt, die wunderbare Rettung ſeines Volkes, die V. 14 — 20. überaus ſchön geſchildert wird.

Einige Heilige, die ſich hier nicht an den buchſtäblichen Sinn der Worte dieſes Verſes hielten, ſondern zu ihrer Erbauung zu benutzen ſuchten, haben geglaubt, daß ſie ſehr geſchickt wären, täglich mit neuem Eifer diejenigen zu beleben, die ſich der Frömmigkeit beſonders geweihet haben, indem ſie die Vorſtellung nährten, als wenn ſie erſt jeden Tag anfiengen, in den Dienſt Gottes zu treten; wodurch ſie zugleich ſich zu einer lebhafteſten Dankbarkeit wegen der wundervollen Veränderung erweckten, welche die Rechte des Allerhöchſten in ihnen hervorgebracht hätte. Es gehört weſentlich zur wahren Frömmigkeit, daß man der Hand des Allerhöchſten, und nicht dem Geiſte, noch der Klugheit des Menſchen die Umänderung eines verderbten Herzens in ein neues Herz zuſchreibe. Und die vorzüglichſte Andacht eines auf ſolche Art durch die Gnade erneuerten Menſchen muß darinn beſtehen, daß er ohne Unterlaß die Erneuerung ſeines Herzens als eine Wirkung der allmächtigen Güte Gottes dankbar vor Augen habe.

11 — 13.

11 — 13. V. Dann dacht ich aufs neue an Gottes große Thaten ꝛc. Durchdrungen von dem Gefühl der Barmherzigkeit Gottes, und überzeugt auf das innigſte, daß Gott ſein Volk nicht auf immer verwerfen werde, fieng nun der Prophet an, ſich erleichtert zu fühlen, und durch die Betrachtung aller der großen Werke und Wunder, die Gott von Anbeginn der Welt zum Beſten ſeiner Verehrer gewirkt hatte, ſich immer mehr zu ermannen. Man ſucht ſein Vergnügen, ſagt ein Heiliger, in den Schauſpielen, in der Jagd, in Wohllüſten und allerhand ſündlichen Zeitvertreiben, nach denen man haſchet, um ſich zu ergötzen. Und man bildet ſich ein, daß die Frommen ein trauriges Leben führen, daß ſie, wenn ſie auch noch ſo ſehr mit dem Geiſte Gottes erfüllet ſind, und ihr Herz von ſeiner Liebe noch ſo ſehr entflammet iſt, dennoch in der Betrachtung ſeiner ſo wunderbaren Werke, keine hinreichende Geiſtesnahrung, keine Quelle der Freuden fänden, die ſie auf eine heilige Art erquicken könnte. Aber dergleichen irdiſch geſinnte Menſchen irren ſich ſehr. Wie oft zerfließen die Frommen bey der Betrachtung der wunder- und liebevollen Führung Gottes in Rückſicht auf ſeine Verehrer vor lebhafter Rührung in Thränen der Freude? Wie oft ſind ſie ganz hingeriſſen von Verwunderung, wenn ſie z. B. die geheimen Wege betrachten, auf welchen Gott den Joſeph zur höchſten Würde Aegyptens führte; wenn ſie bedenken, wie er nachher ein Kind durch die Tochter des Königs, der ſein Volk verſolgte, mitten aus dem Waſſer rettete, und daſſelbe, nachdem es groß geworden war, ſandte, um durch bisher unerhörte Wunder, troß aller Macht ſeiner Feinde, ſein Volk aus der Sklaverey zu befreyen? Aber welche Erſtaunung muß uns erſt ergreifen, wenn wir das größte aller Wunder

und die Wahrheit, wovon die alten Wunder nur ein Schattenbild waren, erwägen, die Wahrheit nämlich, daß Gott durch den unbegreiflichſten Rathſchluß ſeiner Weisheit, und ſo zu ſagen, durch eine ganz neue Erfindung ſeiner Liebe das Heil der Menſchen durch den Tod ſogar bewirkte, den die Menſchen ſeinem einigen Sohne, den er geſandt hatte, anthaten? Mit Recht rufen dann nach ſolchen Betrachtungen alle wahre Verehrer Gottes aus: **Dein Thun, o Gott, iſt lauter Heiligkeit!** Alle deine Wege, die du zum Beſten deiner Verehrer, zum Beſten der ganzen Menſchheit von jeher einſchlugeſt, ſind höchſt gerecht, gütig, und weiſe, und verdienen unſere höchſte Bewunderung und Dankbarkeit. **Welcher Gott iſt ſo groß, als unſer Gott?** Er iſt's, deſſen Werke alle wundervoll ſind. **Er iſt der Gott, der Wunder thut.** Dieſer Gott hat nicht nur Meere ausgetrocknet, den Lauf der Flüſſe gehemmt, Städte umgekehrt, die Sonne mitten in ihrem Laufe aufgehalten, den Blinden das Geſicht, den Tauben das Gehör, den Todten das Leben gegeben; ſondern, was noch das größte aller Wunder iſt, er hat die ganze Welt bekehrt, indem er machte, ſagt der heil. Auguſtin, daß die Götzendiener ſeine wahre Anbether wurden; indem er diejenigen, welche vorher in Trunkenheit und Schwelgerey vergraben lagen, zu nüchternen, beſcheidenen, und tugendhaften Menſchen bildete, zu Menſchen, die ihre vorigen Ausſchweifungen höchſt verabſcheueten, und bitterlich beweineten; indem er die Geizhälſe, die vorher die Güter anderer gewaltthätig an ſich zogen, bewog, um ihre eignen Güter den Armen zu geben. **Du biſt es, o Gott, der alle dieſe Wunder wirkt,** ſelbſt alsdenn, wenn ſie durch deine Diener geſchehen.

14 — 17.

14 — 17. V. Bewieſen vor Völkern haſt du deine Stärke ꝛc. Der ganze Reſt dieſes Pſalms iſt weiter nichts, als eine figürliche Beſchreibung des Uebergangs über das rothe Meer, bey welcher Gelegenheit Gott vorzüglich den heidniſchen Völkern ſeine Allmacht bewieſen hat, um ſein Volk zu befreyen, das von Jakob und Joſeph abſtammte, nämlich die eilf Kinder Jakobs, die die eilf Zünfte ausmachten, und die zwey Kinder Joſephs, nämlich Ephraim und Manaſſe, aus welchen die zwey übrigen Zünfte beſtanden. Um das Wunder der Trennung der Waſſer des rothen Meeres auszudrücken, heißt es: Dich ſahen die Waſſer, o Gott! die Waſſer ſahen dich — bebten — ſelbſt die Tiefen des Meeres zitterten herauf. Das heißt: dieſes Element, als wenn es Leben und Geiſt hätte, ſchien die Majeſtät des Herrn zu verehren, und zitternd ſeiner Stimme zu gehorchen. — Was die Waſſerſtröme betrifft, welche mit großem Getöſe über die Aegyptier losbrachen, obſchon einige unter denſelben das zuſammenſtürzende Meereswaſſer verſtehen, ſo zwingt uns doch der hebräiſche Text, dieß von außerordentlichen Waſſergüſſen zu verſtehen, die vom Himmel herabſtürzten, mitten unter Blitzen und Donnerſchlägen, wodurch der Grund des Meeres erſchüttert, und die Wagen dieſer großen Armee zertrümmert wurden, wie an einer andern Stelle der Schrift geſagt wird, daß der Herr auf das Lager der Aegyptier geſehen, ihre Armee vertilgt, ihre Wagen über den Haufen geworfen, und ſie in das Meer geſtürzt habe. (Exod. XIV. 24. 25.)

18 — 20. V. Der Blitze Glanz erhellte das Land ꝛc. Es iſt dieß eine Folge von dem, was in dem vorhergehenden Verſe iſt geſagt worden.

Mit dem Donner iſt immer Bliz, und dadurch Erhellung verbunden. Auf ſolche Art ließ Gott zu eben der Zeit ſein Licht erſcheinen, als er ſeinen fürchterlichen Donner rollen ließ, als er ſeine ganze Schreckenmacht aufzubiethen ſchien, um die Armee der Aegyptier zu Grund zu richten. — Wenn wir nun auf einer Seite dieſe wundervolle Eröffnung eines Meeres, zwiſchen welchem Gott einem ganzen Volke einen Weg bahnte, und daſſelbe wie zwiſchen zwey Bergen von Waſſer ſicher hindurch führte; und wenn wir auf der andern Seite die Wiedervereinigung dieſer zwey flüſſigen Berge betrachten, unter welchen in einem Augenblicke eine ganze Armee begraben wurde, ohne daß auch nur ein Zug des wunderbaren Weges, auf welchem das Volk Iſrael hinübergeſezt hatte, übrig blieb: wie ſollten wir, in welcher Gefahr wir uns auch immer befinden, an dem allmächtigen Schutze Gottes verzweifeln, wenn es anders zu unſerm wahren Beſten iſt, gerettet zu werden, wenn wir uns ſelbſt dieſer Rettung nicht unwürdig machen, wenn wir aus der Zahl der folgſamen Schaafe ſind, die ſich durch die Hand des Moyſes und Aarons, das iſt, durch unſere Vorgeſezte und Hirten leiten laſſen? Jeſus Chriſtus hat, da er auf der Welt erſchienen iſt, uns einen Weg geöffnet mitten durch das Meer der verderbten Welt. Und dieſer Weg iſt ſeine Lehre und ſein Beyſpiel. Er betrat zuerſt dieſe neue Laufbahn, die uns ſeine heilige Menſchheit allein vorzeichnen konnte. Seine Pfade ſind mitten im Waſſer, ſagt der heilige Auguſtin, das iſt, mit lauter Gefahren und Hinderniſſen umgeben; aber nicht alle kennen ſeine göttlichen Fußſtapfen. Stolz und Eiferſucht verhinderte die Juden, ſie zu erkennen. Nur demüthige und ſanftmüthige Schaafe ſind fähig, ihm zu folgen, und zwar unter der Leitung

der

derjenigen, die er ihnen als Hirten und Geleitsmänner gegeben hat, in den ſo engen und wenig bekannten, zwiſchen lauter Felſen und Abgründen ſich hinziehenden Wegen, durch welche er gegangen iſt, um uns zu lehren, ihm zu folgen.

LXXVII. Pſalm.
Ein Lehrgedicht Aſſaphs.

Dieſer Pſalm enthält ein hiſtoriſches Gedicht, wodurch die Geſchichte der Iſraeliten bis auf Davids Zeiten, beſonders die Wunder, die Gott an dieſem Volke gethan hatte, ſeine Widerſpenſtigkeit, und die Art, wie ſie beſtraft wurde, erzählt werden: — Zur Warnung und Belehrung der Zeitgenoßen des heiligen Dichters vorgeſtellt. Der Verfaſſer ſcheint derſelbe Aſſaph zu ſeyn, der zu Davids Zeiten berühmt war.

1. Vers.

Höre mein Volk meinen Unterricht, merke auf meine Reden.

2. V. Sonderbare Dinge will ich vortragen, Merkwürdigkeiten aus der Vorzeit will ich erzählen.

3. V. Was wir gehört haben und wiſſen; was uns unſere Väter erzählet haben,

4. V. Wollen wir vor ihren Kindern, vor der ſpätern Nachkommenſchaft nicht verhehlen;

5. V. Nein, vielmehr verkünden wollen wir Gottes Ruhm, ſeine Macht und Wunder, die er gethan hat.

6. V. Für Jakob gab er Verordnungen; ein Geſetz für Jſrael:

7. V. Er befahl unſern Vätern, es ihre Kinder zu lehren, damit es auch die Nachkommen wiſſen mögen. —

8. V. Die Kinder, die erſt gebohren werden, und aufwachſen, ſollen es wieder ihren Kindern überliefern.

9. V. Damit ſie Gott vertrauen, und ſeiner Thaten eingedenk, ſeine Gebothe halten.

10. V. Daß ſie nicht werden, wie ihre Väter, ein verkehrtes, ein aufrühreriſches Geſchlecht;

11. V. Ein Geſchlecht, deren Herz ſchwankend, deren Geiſt gegen Gott treulos war.

12. V. Die Söhne Ephraims ſtellten Bogenſchützen ins Feld, die am Tage der Schlacht flohen.

13. V. Gottes Bund hielten ſie nicht, und weigerten ſich, nach ſeinem Geſetze zu wandeln;

14. V. Vergaßen ſeiner Thaten und ſeiner Wunder, die er ihnen zeigte.

15. V. Vor ihren Vätern that er Wunder, in Aegypten, in dem Lande Zoan.

16. V. Er theilte das Meer, und ließ ſie durchgehen; er ſtellte das Waſſer feſt, gleich einer Mauer.

17. V. Des Tages leitete er ſie durch eine Wolke, und des Nachts durch Feuerflammen.

18. V. Spaltete die Felſen in der Wüſte, und tränkte ſie wie aus tiefen Waſſern.

19. V. Aus Felſen ließ er Bäche entſpringen, und ließ Waſſer ſtromweis fließen.

20. V. Aber ſie fuhren noch immer fort, ſich wider ihn zu verſündigen, und in der Wüſte gegen den Allerhöchſten ſich zu empören.

21. V. Sie verſuchten Gott in ihrem Herzen, indem ſie Speiſen verlangten nach ihrem Geſchmack.

22. V. Sie murrten wider Gott, und ſprachen: „Sollte Gott einen Tiſch bereiten können in der Wüſte?

23. V. Er ſchlug zwar den Felſen, daß Waſſer floſſen, und Flüße ſich ergoſſen;

24. V. Sollte er aber auch Brod geben, und Fleiſch verſchaffen können ſeinem Volke?“

25. V. Jehova hörte es, und ergrimmte; ein Feuer entbrannte in Jakob, Zorn kam über Iſrael.

26. V. Weil ſie Gott nicht vertrauten, nicht hofften auf ſeine Hülfe.

27. V. Und er gebot den Wolken oben, und öffnete des Himmels Thüren;

28. V. Ließ ihnen Manna regnen zum Eſſen, gab ihnen Himmelsbrod.

29. V. Der Menſch aß der Engel Brod. Speiſen zur Sättigung gab er ihnen.

30. V. Er ließ den Oſtwind durch den Himmel wehen, durch ſeine Kraft den Südwind entſtehen.

31. V. Und ließ auf ſie regnen Fleiſch, wie Staub, und ſo viel Vögel, als Sand am Meere.

32. V. Mitten in ihr Lager ließ er ſie fallen, um ihre Zelte her.

33. V. Sie aßen dann, und waren mehr, als ſatt; denn was ſie begehrten, fanden ſie.

34. V. Kaum war ihre Luſt geſtillt; noch hatten ſie im Munde die Speiſe, als Gottes Zorn über ſie ausbrach;

35. V. Ihre Edelſten tödtete, Iſraels Jünglinge hinſtreckte.

36. V. Bey allem dem ſündigten ſie fort, und glaubten ſeinen Wundern nicht.

37. V. Darum ließ er in eitler Mühe ihre Tage, und unter Schrecken ihre Jahre vergehen.

38. V. Wann er ſie tödtete, dann ſuchten ſie ihn, bekehrten ſich, fragten eifrig nach Gott.

39. V. Dann erinnerten ſie ſich, daß Gott ihr Fels, daß Gott, der Allerhöchſte, ihr Retter ſey.

40. V. Aber Heucheley wars, was ſie redeten, und Lügen, was ſie ihm verſprachen.

41. V. Nie hieng ihr Herz feſt an ihm, nie beobachteten ſie treu ſeinen Bund.

42. V. Er aber, der Barmherzige, vergab die Miſſethat, und vertilgte ſie nicht ganz.

43. V. Oft hielt er ſeinen Zorn zurück, ließ ſeinen Grimm nicht ganz ausbrechen.

44. V. Erinnerte ſich, daß ſie nur Fleiſch ſind; ein Hauch, der vergeht, und nicht wieder kehrt.

45. V. Wie oft empörten ſie ſich in der Wüſte gegen ihn, erbitterten ihn in der Einöde?

46. V. Verſuchten Gott einmal um das andere, und reizten den Heiligen in Iſrael?

47. V. Erinnerten ſich nicht an ſeine Hand, nicht an den Tag, da er ſie aus der Noth errettete?

48. V.

48. V. Da er Zeichen that in Aegypten, und Wunder in der Gegend Zoans?

49. V. Er verwandelte nämlich ihre Ströme in Blut, ſo, daß ſie nicht von ihren Bächen trinken konnten.

50. V. Sandte Fliegenſchwärme unter ſie, die ſie verzehrten, und Fröſchheere, die ſie aufrieben.

51. V. Uebergab dem Krautwurm ihr Gewächs, ihre Arbeit dem Heuſchrecke preis;

52. V. Schlug durch Hagel ihren Weinſtock, und ihren Feigenbaum durch Froſt;

53. V. Gab ihr Vieh dem Hagel preis, Raubvögeln ihre Heerden.

54. V. Sandte ſeinen Grimm gegen ſie, Zorn, und Noth — ſandte Unglücksbothen;

55. V. Ließ ſeinem Zorn den Zügel, bewahrte nicht ihr Leben vor dem Tode, rieb ihr Vieh durch tödtliche Seuchen auf;

56. V. Schlug die Erſtgeburt Aegyptens, die erſte Kraft in den Hütten Chams.

57. V. Sein Volk aber führte er, wie Schaafe aus, leitete es, wie eine Heerde, in der Wüſte.

58. V. Führte es ſo ſicher, daß es nichts zu fürchten hatte; ſeine Feinde aber deckte das Meer.

59. V. Er brachte ſie in die ihm heiligen Gränzen, auf dieß Gebürge, das ſich ſeine Rechte erworben hat.

60. V. Vertrieb vor ihnen her die Völker, vertheilte nach der Meßſchnur das Land,

61. V. Und ließ die Stämme Iſraels in ihren Hütten wohnen.

62. V. Dennoch verſuchten und erbitterten ſie den Höchſten, und hielten ſeine Gebothe nicht;

63. V. Wie ihre Väter wichen ſie zurücke, wurden untreu, ſchlugen fehl, wie ein ſchlechter Bogen.

64. V. Sie reizten ihn zum Zorne durch ihre Höhen, zur Eiferſucht durch ihre Götzenbilder.

65. V. Gott vernahm es, ergrimmte, und hatte Abſcheu an Iſrael.

66. V. Darum verließ er ſeine Wohnung zu Silo, die Hütte, worinn er unter Menſchen wohnte;

67. V. Gab ſeine Herrlichkeit gefangen hin, und ſeine Zierde in des Feindes Hand.

68. V. Sein Volk gab er dem Schwerte preis, verwarf ſein Eigenthum.

69. V. Ihre Jünglinge fraß das Feuer, und ihre Jungfrauen beſang kein Brautlied.

70. V. Ihre Prieſter fielen durch das Schwert, unbeweint von ihren Wittwen.

71. V. Doch wie vom Schlafe erwachte der Herr, wie ein Held vom Weine jauchzend.

72. V. Schlug ſeine Feinde von hinten, belegte ſie mit ewiger Schande.

73. V. Aber Joſephs Zelt verwarf er, den Stamm Ephraim wählte er nicht;

74. V. Sondern den Stamm Juda, den Berg Zion, den er liebte;

75. V. Dann baute er ſein Heiligthum gleich dem Himmel, gründete es auf ewig, wie die Erde.

76. V. Seinen Verehrer David — den wählte er; von den Horden nahm er ihn; von den ſäugenden Schaafen führte er ihn hin,

77. V. Zu weiden Jakobs Stamm, und Iſrael, ſein Eigenthum.

78. V. Er weidete es auch mit redlichem Herzen, und führte es mit kluger Hand.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1 — 5. V. Höre mein Volk meinen Unterricht ꝛc. Da Gott den Iſraeliten ſein Geſetz gab, ſagt Theodoret, ſo befahl er ihnen, darinn nicht nur fleißig zu leſen, ſondern auch ihren Kindern es tief einzuprägen, damit das Audenken an die Wohlthaten Gottes unter allen folgenden Geſchlechtern fortgepflanzt würde. Deutr. IV. 9. — VI. 7. 8. XI. 18. 19. — Der Dichter liefert daher einen kurzen Auszug der Geſchichte, von dem Ausgange des Volkes Iſraels aus Aegypten an, bis zur Erhebung Davids auf den Thron, worinn er ihnen die Wohlthaten vor Augen ſtellt, die ihre Väter empfangen, aber auch mit Undank erwiedert haben, weßwegen er denſelben aber auch ſo viele Strafen zugeſchickt habe, die nun ihnen zur Warnung dienen ſollten. Die Abſicht des heiligen Dichters war alſo, das damals lebende Volk Iſrael im Gehorſam gegen Gott zu erhalten, und ſie von der Nachahmung des böſen Beyſpiels ihrer Väter abzuſchrecken. — Die heiligen Prediger der göttlichen Wahrheit fürchten nichts mehr, als daß der heilſame Saame derſelben, den ſie ausſtreuen, fruchtlos bleibe. Daher ermahnet der Prophet hier das Volk Iſrael, aufmerkſam alles das anzuhören, und zu Herzen zu nehmen, was er demſelben nun erzählen würde.

Derjenige, ſagt der heil. Auguſtin, höret mit gehöriger Aufmerkſamkeit das Wort des Heils, der ſich durch Hochmuth nicht aufblähen läßt, ſondern demuthsvoll das Ohr des Herzens neigt, um die Wahrheit aufzunehmen.

Sonderbare Dinge will ich vortragen ꝛc. Nach dem Hebräiſchen heißt es: Ich öffne meinen Mund in Parabeln, ſpreche von Räthſeln alter Tage. Der Dichter nennet hier die alten Volksgeſchichten Gleichniſſe, oder Räthſel, weil er ſie vorſtellt, daß auch ſie ihr eignes Schickſal darinn ſehen, und daraus errathen ſollten. Das hebräiſche Wort, das gewöhnlich durch Räthſel überſetzt wird, bedeutet nichts weniger, als was wir Räthſel nennen. Die paraboliſche Schreibart der Hebräer war nichts minder, als dunkel und zweifelhaft, ſondern ſie unterſcheidet ſich nur von der hiſtoriſchen, daß ſie 1) entweder ein Gleichniß zum Grunde legt, oder 2) eine Geſchichte enthält, die nicht wirklich geſchehen, ſondern nur hiſtoriſch wahrſcheinlich erzählet wird, wie manchmal die Parabeln in den Evangelien; oder ſie enthält 3) nur kurze Sätze, Denkſprüche und dergleichen, deren Sinn zwar deutlich, aber allgemein, und nur durch eignes Nachdenken auf ſonderheitliche Umſtände anwendbar iſt. Endlich heißt 4) jeder lehrreiche Vortrag paraboliſch, der insgemein in kurzen Sätzen, Denkſprüchen, Sentenzen beſteht, wie es überhaupt die Redensart der Dichter, Redner, beſonders aber der Propheten iſt. Vergl. Num. XXIII. 7 — 18.

Man findet dieſe Worte des zweyten Verſes Matth XIII. 34. 35. von der Lehrart Jeſu in Gleichniſſen angeführt. Daraus kann man aber den Schluß noch

noch nicht machen, daß dieſer Pſalm auf den Meſſias ziele, wie einige Väter und Schriftausleger geglaubt haben, oder daß der Meſſias entweder in dem ganzen Pſalm, oder wenigſtens in dieſem Theile deſſelben redend eingeführt werde. Denn ein unbefangener Leſer wird auch nicht eine Spur von dem Meſſias in dieſem Pſalm antreffen. Matthäus führt auch dieſe Stelle nicht an als eine Weißagung von Chriſto, ſondern hat bloß zur Abſicht, die in Gleichniſſen, und aus dem gemeinen Leben hergenommenen Bilder eingekleidete Lehrart Jeſu zu vertheidigen, indem ja ſchon die Propheten des alten Bundes ſich einer ähnlichen Lehrart bedient hätten. Zwar ſagt Matthäus: **Auf daß erfüllt werde**: aber dieſe Worte bedeuten oft nichts anders, als: **So, daß es vollkommen wahr war**; oder: **So, daß man nun im vollkommenſten Sinne ſagen kann** ꝛc.

Was wir gehört haben ꝛc. Dieſe Worte zeugen von der Glaubwürdigkeit deſſen, was Aſſaph hier erzählet; indem das, was nicht geſchrieben war, bey den älteſten Völkern durch Erzählungen von den Vätern auf Kinder und Enkel fortgepflanzt wurde.

6 — 8. V. **Für Jakob gab er Verordnungen** ꝛc. Was wir hier **Verordnungen** überſetzt haben, heißt im Grundtext **Zeugniß**, worunter aber das Geſetz verſtanden werden muß, welches oft das **Zeugniß** genannt wird, weil es zwiſchen Gott und dem Menſchen gleichſam einerſeits von den Pflichten zeugt, die dieſer Gott ſchuldig iſt, und andrerſeits von den Verheißungen, welche Gott jenem nach Erfüllung derſelben verſprochen hat.

Das erſte, was Gott nach der Befreyung ſeines Volkes aus der ägyptiſchen Knechtſchaft that, beſtand darinn, daß er ihm durch jenes berühmte, auf dem

Berge Sina verkündigte Geſetz ſeinen Willen zu erkennen gab. Dieſes Volk heißt Jakob und Iſrael, weil es abſtammte von dem Patriarchen Jakob, der auch Iſrael genannt wurde, deſſen zwölf Söhne eben ſo viele Stämme bildeten. Gleichwie Gott, als er den Menſchen ſchuf, ein Geboth gab, um ihn von ſich abhängig zu erhalten; ſo gab auch Gott den Iſraeliten, nachdem er ſie von der Macht ihrer Feinde befreyet hatte, ein ſehr heiliges Geſetz, das ſie antreiben ſollte, ihn als ihren Herrn, König und Erretter zu verehren. Er gab ihnen daher ausdrücklich die Verordnung, dieſe Vorſchriften des Geſetzes auf ihre ganze Nachkommenſchaft fortzupflanzen, ſie davon genau zu unterrichten, und es ihnen als ein Denkmal jenes großen Wunders vorzuſtellen, wodurch er ſie aus der Sklaverey Aegyptens gezogen habe, um ſie dadurch zur treuen Befolgung dieſes Geſetzes, und zur herzlichen und ſchuldigen Dankbarkeit gegen ihren göttlichen Erretter anzutreiben. — Wie viel billiger iſt es nun, daß das neue Geſetz des Evangeliums, das der Sohn Gottes gegeben hat, indem er uns nicht von der Macht eines irdiſchen Tyrannen, ſondern von der Gewalt der Hölle befreyet hat — daß, ſage ich, dieſes Geſetz uns ein Merkmal jener unſchätzbaren Gnade ſey, die er ſelbſt durch ſeinen Tod ſeiner Kirche verdienet hat, und daß wir ihm unſere Dankbarkeit durch die unwandelbarſte Treue, und durch die pünktlichſte Befolgung der Gebothe ſeiner Liebe beweiſen?

9 — 11. V. **Damit ſie Gott vertrauen** ꝛc. Der vornehmſte Zweck aller Verordnungen des alten Geſetzes war, daß die Iſraeliten dadurch angetrieben würden, ihr Vertrauen auf Gott zu ſetzen, ſich ohne Unterlaß der von ihm erhaltenen Wohlthaten

zu

zu erinnern, die ihnen durch ſo viele Zeremonien und Opfer vor Augen gelegt wurden, und ſeinen Willen eben ſowohl eifrigſt zu erforſchen, als zu erfüllen. Es war vorzüglich die Vergeſſenheit ſo vieler Wunder, die Gott zu ihren Gunſten gewirkt hatte, Urſache, daß ſie in ſo viele Ausſchweifungen, und immerwährende rebelliſche Klagen verfielen. Sie waren weit entfernt, ein rechtſchaffenes, Gott ergebenes Herz zu haben, weil ſie ſtatt mit Eifer dem zu folgen, der ſie im Namen Gottes anführte, ſie vielmehr wieder rückwärts ſahen, und nach den Speiſen Aegyptens gelüſteten. Dieß war eine höchſt beleidigende Verachtung aller der Wunder, die Gott gewirkt hatte, um ſie von dem Sklavendienſt Pharao's zu befreyen.

Aber das neue Geſetz zielt noch mehr, als das alte, dahin, die Chriſten zu bewegen, daß ſie auf Gott allein ihr Vertrauen ſetzen, ohne im geringſten in Rückſicht auf ihr Heil ſich auf ihre eignen Kräfte zu verlaſſen; daß ſie ſich täglich der großen Dinge erinnern, die er gewirkt hat, um ſie von der Sklaverey der Sünde und des Verderbens zu erlöſen; und daß ſie ſich aus Dankbarkeit gegen die großen Wunder der Liebe ihres Gottes aus allen Kräften beſtreben, ſeinen heiligſten Willen immer vollkommener zu erkennen, und zu befolgen. Laßt uns beſtreben, ein gerades und Gott ganz ergebenes Herz zu haben, um uns nur an ihn zu halten, nur ihm anzuhangen, ohne uns gegen uns ſelbſt, oder gegen das Verderbniß der Welt, woraus er uns durch ſeine Gnade gezogen hat, wieder hinzuwenden. Das Licht des Glaubens müſſe unzertrennlich mit dem natürlichen Lichte unſeres Geiſtes verbunden ſeyn, damit dieſer Gott immer treu bleibe.

Unſere Hoffnung auf Gott ſetzen, ſagt der heil. Auguſtin, heißt, nicht auf unſere Gerechtigkeit hoffen, ſondern auf ſeine Gnade. Die Werke Gottes nicht vergeſſen, heißt, unſere eignen Werke nicht loben, als wären ſie blos Früchte unſerer Hände, ſondern Gott loben, der der letzte Grund davon iſt. Die Gebothe des Herrn zu befolgen ſuchen, wenn man ſie ſchon weiß, heißt, ihn bitten, daß er uns zur Erfüllung derſelben durch ſeine Gnade beyſtehe, weil wir uns auf unſere Kräfte nicht verlaſſen können. Endlich kein gerades Herz haben, und Gott untreu werden, heißt, des lebendigen Glaubens ermangeln, der von Gott erhält, was er uns zu thun befohlen hat.

12. V. **Die Söhne Ephraims ſtellten Bogenſchützen ins Feld** 2c. Es iſt in der Schrift nichts ungewöhnliches, daß ſie unter der Zunft Ephraim, welche die zahlreichſte und kriegeriſchſte war, das ganze Reich Iſrael begreift. Daher kann der Prophet hier ſehr leicht unter den **Söhnen Ephraims** überhaupt alle Kinder Iſraels verſtehen. Nach dieſem Sinne wollte er ſagen, daß das Volk, welches ſich rühmte, das Volk Gottes zu ſeyn, indem es kein rechtſchaffenes, treues Herz gegen Gott hatte, und ſein Vertrauen nicht auf Gott, ſondern auf ſeine Bogen und Pfeile ſetzte, von ſeinen Feinden zur Zeit des Kampfes geworfen, und in die Flucht geſchlagen worden, damit es lernte, hinfüro nicht mehr auf ſeine Geſchicklichkeit und Stärke zu vertrauen.

Verſchiedene Schriftausleger glauben, daß dieſe Stelle auf jene ſchreckliche Niederlage deute, wovon man 1. Reg. IV. Nachricht findet. — Dieſe traf freylich ganz Iſrael, und nicht **Ephraim** allein: aber **Ephraim** war damals der Hauptſtamm, und

die

die Bundeslade war zu Silo, welches in dem Lande der Ephraimiten war; auch machten die Ephraimiten, welche nach Geneſ. XLIX. 24. gute Bogenſchützen waren, einen großen Theil der in die Flucht geſchlagenen Armee aus.

13. 14. V. **Gottes Bund hielten ſie nicht** ꝛc. Woher kömmt es anders, daß ſie den mit Gott gemachten Bund nicht hielten, als weil ſie nicht ihr Vertrauen auf ihn allein geſetzt haben? **Wir werden alles thun**, ſprachen ſie, **was uns Gott geſagt hat.** (Exod. XIX. 8.) Allein weil ſie ſich vielmehr in ſich ſelbſt, als in Gott rühmten, ſo vergaßen ſie auch zur Zeit der Verſuchung ihr Verſprechen, und trugen kein Bedenken, den mit Gott errichteten Bund zu brechen, und ſeine Geſetze zu verletzen. „Es giebt Menſchen, ſagt der heilige Auguſtin, die „das Anſehen haben, auf dem Wege der Geſetze Gottes „zu wandeln, aber doch auch nicht wandeln möchten, „weil ſie ſich nur durch Furcht vor der Strafe, nicht „aber durch die Liebe zur Gerechtigkeit beſtimmen „laſſen.“

Man muß ſich daher nicht wundern, wenn dieſe Völker, von welchen hier der Prophet ſpricht, und welche viele Chriſten vorbildeten, alle Wohlthaten Gottes vergaßen, und alle Wunder, die er zu ihrer Rettung gewirkt hatte. Denn da der Grund ihrer Handlungen nicht die Liebe, nicht eine demuthsvolle Dankbarkeit war, ſo ſahen ſie alle die Geſetze, die ihnen Gott gegeben hatte, als eine Laſt an, die ſie wünſchten, abzuwerfen, und nicht tragen zu müſſen. In einer ſolchen Geſinnung beſtand vorzüglich das Joch des alten Geſetzes, das nur die Liebe zur Gerechtigkeit erleichtern konnte, gleichwie es dieſelbe Liebe

iſt, die das Joch Jeſu Chriſti ſüße, und ſeine Bürde leicht machen kann.

15. V. **Im Lande Zoan.** Zoan war eine alte und berühmte Stadt in Aegypten, von welcher in dem vierten Buche Moyſis XIII. 22. Meldung geſchieht. Der Dichter nennt ſie hier als den Ort, wo Moyſes die Wunder vor dem Pharao verrichtet hatte. — Sie war der königliche Sitz, und die Stadt ſehr alt, wie aus der obigen Stelle erhellet, wo das Alter Hebrons, worinn ſchon Abraham gewohnt hatte, mit dem Alter Zoans verglichen wird. Der Chaldäer, die 70 Dollmetſcher, und die gemeine lateiniſche Ueberſetzung leſen *Tanis*. Unter dem Lande wird das Gebieth dieſer Stadt verſtanden.

16. V. **Er theilte das Meer ꝛc.** Dieſes beziehet ſich auf den Durchgang durch das rothe Meer. (Exod. XV. 8. wo man die Bemerkungen über dieſes Wunder, die wir daſelbſt gegeben haben, nachleſen kann.

17. V. **Des Tages leitete er ſie durch eine Wolke ꝛc.** Man glaubt, daß es dieſelbe Wolke geweſen ſey, welche auf der Stiftshütte ruhete, nachdem ſie aufgeſchlagen worden war, und welche ausdrücklich die Herrlichkeit des Herrn genannt wird. Exod. XL. 38.

18. V. **Spaltete die Felſen ꝛc.** Dieſes Wunder trug ſich zweymal zu. Das erſtemal zu Raphidim, Exod. XVII. 6. und hernach zu Kadeſch. Geneſ. XX. 1. 11.

19. V. **Aus Felſen ließ er Bäche entſpringen ꝛc.** Die Waſſer folgten ihnen wunder-

barlich

barlich auf allen ihren Reiſen bis an die Gränzen Chanaans. Deuter. IX. 21. Pſ. CIV. 41. 1. Cor. X. v. 4.

20. V. Sie fuhren fort ꝛc. Dieſes gehet auf ihren Unglauben, Lüſternheit, Ungeduld und Murren, ungeachtet der großen Wunder, die ſie täglich vor Augen hatten; weßwegen auch ihre Sünden und Thorheiten viel größer waren.

21 — 33. V. Sie verſuchten Gott in ihren Herzen ꝛc. Da alle dieſe einzelnen Züge, die der Prophet von den Iſraeliten macht, hiſtoriſch ſind, und in dem zweyten und vierten Buche Moyſis vorkommen, wo man auch die Erklärung nachleſen kann, ſo wollen wir uns hier mit unſern Bemerkungen nur kurz faſſen. Zum erſten ſcheint aus der Schrift zu erhellen, daß, nachdem Gott in der Wüſte das Manna fallen ließ, und die Iſraeliten mit Himmels- und Engelbrod auf eine wunderbare Art geſpeiſet hatte, daß ſie nach dieſem großen Wunder der Macht und Güte Gottes mit Ungeduld und Murren eine ſolidere Speiſe, das iſt Fleiſch, von Gott verlangten, und nach den Speiſen lüſtern wurden, die ſie in Aegypten zu eſſen gewohnt waren, indem ſie, wie an einer andern Stelle geſagt wird, an den Töpfen, voll von Fleiſchſpeiſen, ſaßen. (Exod. XVI. 3.) Da nun der Prophet das Murren der Iſraeliten in Betreff der Speiſen erzählt, ſo redet er zugleich vom Manna, das Gott von dem Himmel fallen ließ, er wiederholet das vergangene, und verbindet das Manna, das ſchon gefallen war, das Waſſer, das aus dem Felſen entſprang, und die Wachteln miteinander, die Gott gleichſam über das Lager der Iſraeliten regnen ließ, um zu zeigen, daß das Manna, das Waſſer

und dieſe ſo erſtaunliche Menge von Wachteln eine Wirkung ihrer Treuloſigkeit und ihres Murrens waren.

Dieſe verblendeten Menſchen, da ſie Gott nach ganz menſchlichen Vorſtellungen beurtheilten, glaubten, auf eine lächerliche Art, daß es für Gott viel ſchwerer ſeyn müßte, ihnen in der Wüſte Fleiſch zu geben, als Waſſer aus dem Felſen ſtrömen zu laſſen, als wenn Gott kein anderes Waſſer aus demſelben hätte hervorlocken können, als welches die Natur ſchon hinein gelegt hatte. Sie mochten alſo bey ſich ſo gedacht haben: „Waſſer aus einem Felſen hervorbringen, iſt eben nichts ſo wunderbares, weil es oft auf eine ganz natürliche Weiſe geſchieht: aber Brod und Fleiſch geben, das kann ohne Wunder nicht geſchehen.“ Allein wenn ſie auf die täglichen Wunder der Allmacht aufmerkſam geweſen wären, ſo würden ſie ſich haben überzeugen können, daß es für Gott nicht ſchwerer wäre, als die alljährliche Hervorbringung des Getreides. Zudem hatte Gott ſchon viele und große Wunder für ſie gethan, wodurch er ſeine Allmacht verbürgte. So vernünftelt jedoch ein verdorbenes Herz, welches Gottes Macht nach dem Maaßſtab der ſchwachen Menſchenmacht abmißt, und die Allmacht eben ſo, wie unſere Schwachheit, von der Schwierigkeit, oder Leichtigkeit, die es bey den gegenwärtigen Dingen bemerkt, abhängen läßt. Das heißt in der That, von Gott ſehr böſe denken und ſprechen, und nichts iſt fähiger, uns mehr von ihm zu entfernen, oder uns der Wirkung ſeiner Verheißungen zu berauben; nichts iſt geſchickter, ein Feuer anzuzünden, gleich dem Feuer, das ſich wider die Iſraeliten entflammte, welches einen Theil des Lagers Iſraels aufzehrte, und den Zorn Gottes wider

uns zu entflammen, als wenn man die Treuloſigkeit dieſer Völker nachahmet, indem man Gott nicht glaubt, und nicht auf ſein Heil hoffet, ſelbſt dann nicht, nachdem er auf eine ſo wunderbare Art die Thüren des Himmels geöffnet, und gleich einem Regen, oder Thau, das Manna, dieſes Himmels- und Engelbrod zur Nahrung des Menſchen hat herabfallen laſſen. Wie ſtrafwürdig ſind Chriſten, wenn ſie nach allen den großen Wundern der Liebe, die Gott durch ſeinen Sohn für die ganze Menſchheit gewirkt hat, gegen ihn unglaubig und treulos ſind; wenn ſie, nachdem ſie die Süßigkeit des wahren Himmels- und Engelbrodes, das ihnen Jeſus im Ueberfluſſe giebt, gekoſtet haben, noch lüſtern werden nach den Töpfen ſchändlicher Lüſte? Iſt dieß nicht die größte Unbild, die ſie Gott und ihrem Heilande anthun können, wenn ſie das, was der Begierlichkeit behaget, dem vorziehen, was die Seligkeit der Heiligen und Engel im Himmel ausmachet? Heißt das nicht, ſich Gottes gerechte Strafen zuziehen, gleich dieſen Völkern, denen die Befriedigung ihrer fleiſchlichen Begierden, wie ſogleich hier erzählet wird, zur fürchterlichſten Züchtigung ward? Denn Gott ſchickte ihnen, nach der vortrefflichen Bemerkung des heiligen Auguſtins, anfangs das, was ſie verlangten, um ſie zu überzeugen, daß er thun könnte, was ſie für unmöglich hielten; und er ſtrafte ſie hernach, um ihnen das zu geben, was ihre Treuloſigkeit verdient hatte. (Numer. XI. 33.)

Er öffnete des Himmels Thüren. Der Himmel wird mit einer Vorrathskammer verglichen, wozu Gott die Schlüſſel aufbewahret. — Auf- und zuthun, heißt ſo viel, als geben, oder zurückhalten.

Er ließ den Oſtwind wehen ꝛc. Erſtlich ließ Gott einen Oſtwind, hernach aber einen Südwind wehen, oder der Wind war ſüdöſtlich. Da das, was hier geſchehen iſt, ein Wunder war, ſo konnten die Wachteln eben ſo wohl aus Oſten, als aus Weſten kommen, wo ſie ſonſt gemeiniglich ihren Aufenthalt haben.

Fleiſch wie Staub ꝛc. Die Vergleichung mit dem Staube, und dem Sande am Meere, wird von den Hebräern ſehr oft gebraucht, wenn ſie eine große Menge anzeigen wollen.

Mitten in ihr Lager ließ er ſie fallen ꝛc. Er benahm ihnen auf einmal den Gebrauch ihrer Flügel, und ſo fielen ſie auf die Erde, ſo, daß ſie von den Iſraeliten mit der Hand konnten gefangen werden. Man leſe Num. XI. 31.

Sie waren mehr, als ſatt ꝛc. Dieß zeigt den Ueberfluß an, der wirklich groß ſeyn mußte, indem die Geſchichte ſagt, daß die Wachteln über zwölf Ellen hoch über der Erde lagen.

34 — 41. V. **Noch hatten ſie im Munde die Speiſe, als Gottes Zorn über ſie kam ꝛc.** Der Prophet entwirft hier ein ſehr lebhaftes Gemählde von der beweinungswürdigen Blindheit und unbegreiflichen Treuloſigkeit der alten Iſraeliten. — **Noch hatten ſie im Munde die Speiſe,** kann ſo viel heißen: Ihre Begierde war noch nicht völlig geſättigt. Numer. XI. 20. heißt es: **Bis es euch zur Naſe herausgehet** (d. i. bis es euch davor eckeln wird), **ſollt ihr es eſſen — einen ganzen Monat lang.** Dieſes ſcheint mit der gegenwärtigen Stelle zu ſtreiten; allein man kann dieſe

zwey

zwey Stellen dadurch miteinander vereinigen, daß man ſagt: Gott hatte ihnen wirklich dieſen Genuß auf eine längere Zeit verheißen, allein ſie reizten Gottes Zorn aufs neue durch ihre Undankbarkeit, und Unbußfertigkeit: daher kamen, noch ehe die Zeit der Verheißung verfloſſen war, ſeine Gerichte über ſie.

Die Edelſten heißen im Hebräiſchen die Fetteſten, worunter auch die Reichſten und Stärkſten können verſtanden werden.

Bey allem dem ſündigten ſie fort ꝛc. Dieß zeigt ihre Verſtockung an, da ſie ſich auch durch Strafen nicht beſſern ließen.

Darum ließ er in eitler Mühe ꝛc. Dieſes zielet ſehr deutlich auf das Murren der Iſraeliten in der Wüſte, nachdem die Kundſchafter aus dem Lande Chanaan wieder zurück gekommen waren; und auf die Drohung, daß dieſes ganze Geſchlecht das Land der Verheißung nie zu ſehen bekommen werde, ſondern in der Wüſte ſterben müſſe. (Numer. XIV.) Von dieſer Zeit an konnte man ſagen, daß die Tage dieſes Volkes in eitler Mühe, wie ein Dampf, und ihre Jahre unter Schrecken verſchwanden. Dieſelbe Idee findet ſich Pſal. XC. der bey der nämlichen Gelegenheit gemacht worden, und deſſen Inhalt man mit dem, was hier geſagt wird, vergleichen kann.

Wenn er ſie tödtete, dann ſuchten ſie ihn ꝛc. So machen es alle Heuchler, ſie ſuchen Gott aus Furcht vor der Strafe, ob ſie ihn gleich in ihrem Herzen nicht lieben. (Oſe. V. 15.) Sie bathen ihn, ſie aus ihrer Todesgefahr zu erlöſen, welches ſelbſt Pharao oft that. Sie kehrten ſich wieder zu dem äußerlichen Gottesdienſt — oder ſie giengen itzt

wieder (dem Scheine nach) von ihren böſen Wegen ab — aber ohne Reue und herzliche Bekehrung zu Gott. Sie wußten nämlich wohl, daß ſie izt außer ihm Niemand retten könnte, und daß eine ſolche Hülfe von den falſchen Göttern nicht zu erwarten wäre. Aber alle diejenigen, die Gott aus Furcht dienen, ſind Heuchler, und ihre Verſprechen dauern nicht länger, als ihre Furcht: Dieß zeigten auch die Iſraeliten durch ihren öftern Abfall, ſobald die Gefahr wieder vorüber war. Man ſehe Numer. XVI. 3. — XX. 3. 4. — XXI. 5. 7.

42. 43. V. **Er aber, der Barmherzige, vergab die Miſſethat** ꝛc. Aus der Schrift iſt es unläugbar, daß Gott nur wahren Bußfertigen Vergebung ertheile. — Da die Iſraeliten aber keine ſolche waren, ſo vergab er ihnen auch ihre Sünden nicht überhaupt, ſondern nur, daß er ſie izt nicht ausrottete, wie er gedrohet, und bereits angefangen hatte. Dieſes that auch Gott mit dem gottloſen Achab nach ſeiner heuchleriſchen Demüthigung 3. Reg. XXI. 29. — Er thut ſolches oft zur Ermunterung aller wahren Bußfertigen, indem ſie hieraus lernen ſollen, um wie viel größer die Güte ſeyn werde, die ſie von Gott zu erwarten haben.

44. V. **Er erinnerte ſich, daß ſie nur Fleiſch ſind** ꝛc. Unter Fleiſch werden ſchwache Menſchen verſtanden, die wegen der Verderbniß der menſchlichen Natur zum Sündigen ſehr geneigt ſind. Ueberhaupt findet man hier eine ſchöne Beſchreibung der Langmuth Gottes gegen ein Volk, das ihn ſo oft zum Unwillen reizte. Er vertilget daſſelbe nicht bey ſo oft wiederholter Treuloſigkeit und Widerſpenſtigkeit. Er züchtiget es aber, wenn es murret, und

ihn

ihn reizet. Wenn indeſſen andere ſich beſſern, und um Gnade und Vergebung flehen, ſo will er ſie nicht gänzlich verderben; er will ihnen vielmehr Zeit zu einer aufrichtigen Reue geben, oder ſie wenigſtens ſo lange leben laſſen, bis ſie Kinder zeugen, die ſanftmüthiger, gehorſamer, und fähiger ſind, das verheißene Chanaan zu erhalten. So verfuhr Gott mit den Iſraeliten. Er ſtrafte diejenigen, die ihn erzürnt hatten, und wollte nicht einen einzigen nach Chanaan kommen laſſen. Indeſſen nahm er ſie doch nur nach und nach hinweg, ſo daß ihre Söhne an ihre Stellen kamen, und endlich zum Beſitze des Landes gelangten, welches ihren Vätern mit Recht verweigert worden war.

45 — 47. V. **Wie oft empörten ſie ſich** ꝛc. Dieß geſchah, da ſie Fleiſch begehrten. Num. XI. 1 — 4. über das bittere Waſſer Exod. XV. 24. wegen Mangel des Waſſers zu Raphidim Exod. XVII. 2. über die Speiſe Exod. XV. 2. über das Manna Num. XXI. wegen der mächtigen Feinde Num. XIII. 29 — 31. wider Joſue Joſ. IX. 19. Der heilige Paulus ſagt, daß alles dieß, was den Iſraeliten begegnet war, Figuren geweſen, die uns angiengen. Hören und ſehen wir alſo mit Zittern das, was damals unter einem Bilde von dem geſchah, was unter uns vorgehet, und ſeyen wir beſorgt, davon eine heilſame Anwendung auf uns ſelbſt zu machen. Welch eine traurige Wirkung, welch eine ſchreckliche Folge der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes gegen ſein Volk war es, daß das, was er ihnen wegen der Härte ihres Herzens zugeſtand, für ſie eine Quelle des Todes ward? **Noch hatten ſie im Munde die Speiſe, als Gottes Zorn gegen ſie ausbrach**, ſagt der Prophet. Es iſt alſo ein Zeichen der Ungnade Gottes, wenn er unſerer Begier-

lichkeit und unſern ungeſtümen Klagen das gewährt, was wir von ihm begehren. Die Iſraeliten zogen nicht den geringſten Nutzen von ihrer Befreyung aus Aegypten, von allen den großen Wundern, die Gott zu ihren Gunſten wirkte; ſelbſt nicht von den exemplariſchen Strafen, die Gott von Zeit zu Zeit wegen ihres Unglaubens, wegen ihrer Treuloſigkeit über ſie verhängte. Darum wurden ſie ausgeſchloßen von dem Beſitze des verheißenen Landes. Eine ähnliche Strafe befürchtete nachher der heil. Paulus in Abſicht auf viele Chriſten; daher ermahnet er die Glaubigen, auf ihrer Hut zu ſeyn, daß ſie die in der Taufe empfangene Gnade nicht mißbrauchen, nicht vereiteln möchten, wo ihre Sünden, und alle Feinde ihres Heiles gleichſam in dem Blute Jeſu Chriſti begraben wurden, ſo wie die Aegyptier in dem rothen Meere ſind erſäufet worden.

Der Prophet ſagt, daß die Iſraeliten Gott geſucht hätten, wann er ſie tödtete: Dieß kann uns zu einer vortrefflichen Belehrung, und zur Erweckung einer heilſamen Furcht dienen. „Dieſe „Völker, ſagt der heil. Auguſtin, trachteten immer „nur dahin, irdiſche Güter zu erhaſchen, und zeit„lichen Uebeln zu entgehen. Aber da ſie Gott ſuch„ten wegen irdiſcher Güter, ſo ſuchten ſie nicht ſo„wohl Gott, als vielmehr nur dieſe Güter. Dieß „heißt aber nicht, Gott dienen wie man ſoll; denn „der wahre Gottesdienſt kann ohne Liebe nicht be„ſtehen. Ihr Herz ſtimmte nicht mit ihrer Zunge „vor den Augen desjenigen ein, dem die geheimſten „Falten des Herzens offen ſind. Ein Herz alſo, das „Gott aufrichtig ergeben iſt, und ihn liebt, iſt das„jenige, das mit dem Propheten ſpricht: Ich werde „geſättigt werden, nicht von den mit Speiſen an-

„ge-

„gefüllten Töpfen Aegyptens, nicht von den Melo„nen, Knoblauch und Zwiebeln der Aegyptier, welche „das verderbte Volk Iſrael ſelbſt dem Himmelsbrod „vorzog; auch nicht von dem ſichtbaren Manna, oder „den Wachteln, die du ihnen gabſt, ſondern einzig „von deiner Herrlichkeit, wenn du mir dieſelbe „zeigen wirſt.

48 — 58. V. **Da er Zeichen that in Aegypten** ꝛc. Das, was der Prophet im vorhergehenden Verſe ſagte, daß ſich die Iſraeliten nicht erinnert hätten an ſeine Hand, und an den Tag, da er ſie aus Aegypten rettete, zeigt an, daß hier von den Plagen die Rede ſey, womit Gott die Aegyptier ſchlug, um ſein Volk aus ihren Händen zu reißen. Der Prophet zählet ſie hier nicht nach der Ordnung auf, wie ſie ſich wirklich zugetragen haben, und in der heiligen Schrift erzählet werden; er läßt ſogar einige aus, und ſetzet andere hinzu, die in dem Buche Exodus nicht vorkommen.

Er ſandte Fliegenſchwärme ꝛc. Einige Schriftausleger halten dafür, daß unter dieſen Fliegen eine gewiſſe Art von ſtechenden Fliegen zu verſtehen ſey, die wir Pferdebremen nennen.

Uebergab dem Krautwurm ꝛc. Krautwürmer und Heuſchrecken werden hier nebeinander geſetzt, entweder weil beyde Arten von Ungeziefer die Aegyptier zugleich plagten, was Moyſes zwar nicht erzählet, der allein von Heuſchrecken ſpricht, was aber der Dichter aus andern, itzt verlohren gegangenen Urkunden wiſſen konnte: oder weil das eine Wort, Krautwurm, über deſſen eigentliche Bedeutung ſich nichts gewiſſes beſtimmen läßt, vielleicht eine gewiſſe Art, ſo wie das andere eine andere Art von Heu-

ſchrecken bedeutet. Da wir nur ſehr wenige Kenntniß von bibliſchen Wörtern haben, die in die Naturgeſchichte einſchlagen, ſo läßt ſich darüber wenig mit Gewißheit ſagen.

Schlug durch Hagel ihren Weinſtock 2c. Der Hagel war ſo ſtark, daß er nicht nur die Früchte, ſondern ſogar die Bäume zerſchlug. Exod. IX. 23. Das Wort, das wir hier durch Froſt überſetzt haben, überſetzen andere durch Blitz. — Unter Feigenbäumen muß man wilde Feigenbäume, oder Sykomoren verſtehen, deren es in Aegypten ſehr viele giebt.

Sandte Unglücksbothen. Buchſtäbl. böſe Engel.

Die erſte Kraft in den Hütten Chams. Die erſte Kraft iſt eine Umſchreibung der Erſtgeburt, welche Geneſ. XLIX. 3. ſo genannt wird. — Die Hütten Chams ſind die Wohnungen der Aegyptier, welche von Cham herſtammen. Geneſ. X. 6. Der Dichter will dadurch ſagen, daß ſie verfluchte Nachkommen eines verfluchten Vaters, und alſo ein eigentlicher Gegenſtand des göttlichen Zornes waren.

Sein Volk aber führte er, wie Schaafe aus 2c. Dieſe Vergleichung beziehet ſich auf die Menge, und ihre damalige Wehrloſigkeit.

Führte es ſo ſicher 2c. Dieſe Stelle ſcheint mit Exod. XIV. 10. zu ſtreiten, wo geſagt wird, daß die Kinder Iſraels ſich fürchteten. — Allein man kann ſagen: Sie waren furchtſam im Anfang, bekamen aber Muth, als ſie die Wunder Gottes ſahen; oder daß ſie keine rechtmäßige Urſache zu fürchten hatten.

59 — 64.

59 — 64. V. Er brachte ſie in die ihm heilige Gränzen ꝛc. Das Land Chanaan wird hier die heilige Gränze genannt, weil das Heiligthum darinn war.

Auf das Gebürge, das ſich ſeine Rechte erworben hat. Hier ſcheint ganz Paläſtina, weil es ein gebürgigtes Land war, ein Gebürge genannt zu werden. Andere verſtehen jedoch den Berg Zion darunter.

Sie ſchlugen fehl, wie ein ſchlechter Bogen. Wenn der Bogen erſchlafft iſt, das iſt, wenn die Sehne zu ſchlaff iſt, als daß ſie ſtark genug geſpannt werden könnte, ſo weicht der Pfeil darauf oft zur Seite aus, ſtatt geradezu aufs Ziel loszugehen. Mit einem ſolchen erſchlafften Bogen werden die Iſraeliten verglichen, inſofern ſie ſich auf eine andere Seite wandten, als ihre Pflicht geweſen wäre. Dieſelbe Redensart findet man Oſeæ VII. 16. Die Iſraeliten verfehlten immer das Ziel des Bundes, wie ihre Voraltern; hatten nicht Muth, Stärke und Treue genug, nach demſelben zu ſtreben; wichen immer zurück, und trafen ſeitwärts, wie ein treuloſer Bogen. Fielen öfters von dem wahren Gott ab, und wandten ſich zu falſchen Göttern.

Sie reizten ihn zum Zorn durch ihre Höhen ꝛc. Unter den Höhen werden die Orte verſtanden, worauf ſie den Götzen opferten.

65 — 70. V. Gott vernahm es ꝛc. Gott wird hier, wie ein Menſch vorgeſtellt, dem das, was die Iſraeliten thaten, hinterbracht wurde.

Darum

Darum verließ er ſeine Wohnung zu Silo — gab ſeine Herrlichkeit gefangen hin ꝛc. Der Prophet redet hier von der höchſt gerechten Züchtigung, die Gott ausübte über ſein Volk, um es wegen ſeiner Abgötterey, und wegen anderer Laſter zu ſtrafen, indem er zuließ, daß unter dem Hohenprieſterthum des Heli die Philiſter einen vollkommenen Sieg über die Iſraeliten davon trugen, wo ſie dreyßigtauſend Iſraeliten tödteten, wo ſelbſt die zwey Söhne des Heli, Ophni und Phinees fielen, und die Bundeslade des Herrn von den Feinden gefangen wurde. Die Stiftshütte war damals zu Silo, einem Orte des Stammes Ephraim. Dieſelbe kam von dieſer Zeit an nicht mehr dahin zurücke. — Die Bundeslade, welche hier Gottes Herrlichkeit genannt wird, heißt auch 1. Paralip. XVI. 11. die Kraft Gottes, und Pſ. CXIII. 8. die Lade ſeiner Stärke, indem ſie der Sitz ſeiner Herrlichkeit, das Zeichen ſeiner Gegenwart, und das Werkzeug ſeiner herrlichen Thaten war. Die Feinde und Widerſacher waren die Philiſter.

Ihre Jünglinge fraß das Feuer ꝛc. Die Philiſter pflegten oft ihre Gefangenen in ihren Häuſern zu verbrennen. Jud. XIV. 15. XV. 6. Einige verſtehen darunter den Blitz, wenn nämlich die Schlacht während eines Donnerwetters vorgefallen iſt. Andere geben den Sinn, daß die junge Mannſchaft durch das feindliche Schwert ſo ſchnelle, wie durch einen Blitz weggerafft worden ſey.

Ihre Jungfrauen beſang kein Brautlied. Wenn nämlich die Jünglinge verbrannt wurden, ſo konnten die Jungfrauen nicht mehr in Hochzeitgedichten beſungen werden, weil ſie nicht mehr heurathen konn-

konnten. Sie mußten daher ehelos, und ohne hinterlaſſene Nachkommenſchaft dahin ſterben, welches damals für ein großes Unglück, und für eine harte Strafe Gottes angeſehen wurd.

Ihre Prieſter fielen durchs Schwert ꝛc. Nämlich Ophni und Phinees. Auch ihr Vater ſtarb vor Schrecken, als er die Nachricht von dieſer Niederlage erfuhr. Sie wurden von ihren Wittwen nicht beweint, weil ſie entweder ſelbſt durch den Tod überraſchet wurden, wie das Weib des Phinees, indem ſie auf die erhaltene Nachricht des Todes ihres Mannes und Schwagers plötzlich dahin ſtarb, oder weil der Einfall der Feinde ſie verhinderte, die vorgeſchriebenen Trauerfeyerlichkeiten zu halten.

71 — 78. V. Wie vom Schlafe erwachte der Herr, wie vom Weine jauchzend. Wein verſchafft Muth und Kräfte, wie Ovid ſagt: E mero redeant in pectora vires. Nach menſchlicher Schilderungsart iſt das Bild treffend. Als Gott nicht nur ſein Volk, ſondern ſogar ſeine Bundeslade in die Hände ſeiner Feinde übergab, ſo ſchien er gleichſam zu ſchlafen, und gegen alles, was ſeine Ehre betraf, unempfindlich und gleichgültig zu ſeyn. Aber ein plötzlicher und unerwarteter Schlag überzeugte dieſelben vom Gegentheile. Auf einmal ſtürmte er auf ſeine Feinde los, wie ein Held durch Wein erhitzet. Das Bild eines von Wein begeiſterten Helden war bey den Alten das Symbol der Tapferkeit. Der Morgenländer erhitzt ſich (wie die Türken itzt noch) vor der Schlacht mit einem ſtarken, feurigen Getränke, ſpringt auf, eilt mit Muth ins Treffen, und wirft alles, was ihm entgegen kommt, nieder. Die Anwendung dieſes Bildes auf Gott iſt zwar nach unſerer

Sprache

Sprache und Denkart zu kühn und zu unedel. Aber nach der Redensart und Sitte der damals noch ſehr rohen Völker war dieſer Ausdruck nicht anſtößig. Denn ſie waren ſo roh ſinnlich zu denken gewohnt, und dachten bey der Anwendung auf das Anſtößige nicht, ſondern auf das Getroffene. So wird auch im neuen Teſtamente der Meſſias bey ſeiner Ankunft zum Gericht einem Diebe in der Nacht verglichen. Nach dieſer Vergleichung denkt der Morgenländer nicht ſo ſehr auf das Bild des Diebes; ſondern auf das Unvorgeſehene, und Unvermuthete ſeiner Ankunft.

Schlug ſeine Feinde von hinten. Das Schlagen von hinten zielt auf die Plage und ſchändliche Krankheit, womit Gott die Philiſter ſchlug. 1. Reg. V. 9. Nach dem Hebräiſchen heißt es wörtlich: Schlug ſeine Feinde am Hintern. Die Einfalt der alten Zeiten war ſicher weniger delikat beym Namen mancher Theile des Körpers, die wir itzt entweder gar nicht nennen, oder umſchreiben. Die größere Kultur und Aufklärung hat erſt darinn eine Aenderung gemacht. Man beurtheile alſo auch dieſe Redensart nicht nach unſerer Zeit, ſondern nach der Zeit, in der dieſes Gedicht iſt verfertigt worden. Einige überſetzen ſo: Schlug ſeine Feinde rückwärts, d. i. ſchlug ſeine Feinde ſchnell in die Flucht, daß ſie, weil ſie ſo eilfertig flüchteten, keine Wunde vorwärts auf der Bruſt, da ſie noch in der Schlachtordnung ſtanden, ſondern alle rückwärts im Fliehen erhielten.

Belegte ſie mit ewiger Schande. Das ſcheint ſich auf das zu beziehen, was mit dem Götzen Dagon vorgefallen iſt.

Joſephs

Josephs Zelt verwarf er. Die Bundeslade war bis itzt in Silo, einer Stadt in Ephraim, und daher in dem Lande des Stammes Josephs. Dieſen Platz verließ aber Gott itzt, weil die Bundeslade auf den Berg Zion in dem Stamme Juda verſetzt wurde.

Bauete ſein Heiligthum gleich dem Himmel ꝛc. Der Sinn iſt: Gott verſetzte dahin ſein Heiligthum, um auf immer da zu bleiben, ſo daß es nicht mehr davon, wie von Silo ſollte weggebracht werden; ſondern es ſollte gleichſam ſo unveränderlich ſeyn, wie der Himmel und die Erde ſelbſt.

Seinen Verehrer David. David wird ſein beſonderer Verehrer genannt, weil er unter allen Verfolgungen, die er von ſeinen Feinden zu leiden hatte, ihm treu geblieben iſt. Gott nahm ihn aus dem Hirtenſtand, und erhob ihn auf den Thron. Er ſollte hinfüro nicht mehr Schaafe, ſondern Menſchen weiden und regieren, und für das iſraelitiſche Volk ſorgen wie ein guter Hirt für ſeine Schaafe. Er that dieß mit Redlichkeit und Klugheit. Dieſe zwey Eigenſchaften enthalten alles, was zum Lobe eines guten Fürſten kann geſagt werden. Mit Redlichkeit ſucht ein guter Fürſt das Beſte ſeines Volkes, ſo daß er alle dawider ſtreitende Wege verwirft. — Erfahrung und Klugheit werden den Händen zugeſchrieben, weil ſie ſich durch Handlungen offenbaren müſſen.

LXXVIII.

LXXVIII. Pſalm.

Ein Pſalm Aſſaphs.

Ein Gebeth zu Gott um Hülfe wider die Feinde, welche Jeruſalem zerſtöret, den Tempel verbrannt, das Volk mißhandelt, und Gott ſelbſt als einen ohnmächtigen Götzen verſpottet hatten.

1. Vers.

Gott! Heiden ſind in dein Eigenthum gefallen, haben deinen heiligen Tempel entweihet, und Jeruſalem zerrüttet.

2. V. Die Leichname deiner Verehrer haben ſie den Vögeln preis gegeben, und das Fleiſch deiner Lieblinge den Thieren des Feldes.

3. V. Wie Waſſer haben ſie Blut um Jeruſalem her vergoſſen, und Niemand iſt, der begräbt die Ermordeten.

4. V. Wir ſind unſern Nachbarn zum Spott geworden, zum Hohngelächter allen, die uns umgränzen.

5. V. Herr! wie lange noch? Wird dein Zorn denn ewig dauern, ſtäts brennen wie Feuer dein Grimm?

6. V. Gieß auf Heiden, die dich nicht kennen, auf Reiche, die dich nicht anrufen, gieß deinen Grimm!

7. V. Auf ſie, die Jakob verſchlangen, und ſeine Wohnung zerſtörten.

8. Vers.

8. V. Unſere vergangenen Sünden, ach! denk ſie doch nicht mehr! Mit Erbarmung komm uns zuvor! Denn wir ſind ſehr gedemüthigt.

9. V. Gott! unſer Retter, du! hilf uns wegen deines erhabenen Namens! Mach uns frey, und vergieb uns um deines Namens willen die Sünden!

10. V. Warum ſollen ſprechen die Heiden: Wo iſt itzt ihr Gott? O, vor unſern Augen mache kund an den Heiden,

11. V. Daß du rächeſt das Blut deiner Verehrer, das ſie vergoſſen haben: laß zu dir der Gefangenen Seufzer dringen!

12. V. Rette durch deines Armes Macht, die zum Tode beſtimmt ſind.

13. V. Gieb die Schmach, womit ſie dich höhnen, unſern Nachbarn ſiebenfach in ihren Buſen zurück!

14. V. Wir aber dein Volk, die Schaafe von dir geweidet, wollen dir dann danken, o Gott, unaufhörlich; wollen dein Lob verkünden von Geſchlecht zu Geſchlecht.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Pſalm bey eben der Gelegenheit verfertigt worden ſey, wie der 73ſte. — Jeremias beklaget C. X. 25. das damalige Elend mit eben den Worten, die hier V. 6. 7. vorkommen; dadurch wird wahrſcheinlich, daß dieſe Worte auf eine ähnliche Begebenheit zielen. Ob aber Jeremias dieſelben von Aſſaph, oder Aſſaph von Jeremias entlehnt habe, läßt ſich nicht beſtimmen. Doch iſt das letztere wahrſcheinlicher, da dieſer Pſalm zu einer

Zeit geſchrieben zu ſeyn ſcheint, da die Verwüſtung des jüdiſchen Landes ſchon eine Zeitlang gedauert hatte.

1 — 3. V. **Gott! Heiden ſind in dein Eigenthum gefallen** ꝛc. Unter den Heiden werden die Syrer verſtanden, (wenn anders von Antiochus die Rede iſt,) welche als Feinde und Ueberwinder das Erbtheil Gottes verderbten, ſeinen Tempel entheiligten, ſeinen Dienſt aufhoben, und ſein Volk tödteten.

Wie Waſſer haben ſie Blut vergoſſen ꝛc. Das iſt: Sie achteten das Blut ſo wenig, als Waſſer, welches eine häufige, mit keiner Zurückhaltung, oder Verſchonung verbundene Blutvergießung und Niederlage anzeigt.

Niemand iſt, der begräbt die Ermordeten. Unbegraben liegen zu bleiben hielt man damals für eine große Schmach. Der Feind begrub ſie nicht, aus Haß und Verachtung; und die Freunde wurden vermuthlich vom Feinde gehindert, den Getödteten dieſe letzte Ehre zu erweiſen. Vergl. Pſal. LXII. 9. Der Anblick todter, unbegrabener Menſchen erreget Abſcheu. Wenn das Schlachtfeld nicht von todten Körpern gereinigt wird, entſtehen anſteckende Krankheiten. — Die ſchönſte, prächtigſte Stadt ein Steinhaufe; — todte Körper der Vögel und wilden Thiere Fraß; — fließend Blut wie Waſſer — gewiß eine Schilderung des größten Elends!

In dieſer äußerſten Bedrängniß wenden ſich die Iſraeliten zu Gott, und flehen ſeinen allmächtigen Beyſtand an, und zwar um ſeiner eignen Ehre willen. Und dieß war ſehr weiſe, ſagt Theodoret,

daß

daß ſie ihr Gebeth ſo anfiengen. Dem Menſchen, der leidet, iſt es natürlich, ſich nur mit ſeinen Leiden zu unterhalten. Aber der Gerechte, der Gott liebet, der ihn mehr liebet, als ſich ſelbſt, iſt empfindlich im Punkt der göttlichen Ehre, und wird hauptſächlich durch die Unbilden gerühet, die man ihm zufügt. Eben ſo macht es hier der Prophet, der dieſes Gebeth dem bedrängten Volke Iſrael in den Mund legt; er läßt es vor allen Dingen bezeugen, wie lebhaft, wie tief es die Unbilden fühle, welche heidniſche Nationen dem Gott Iſraels zugefügt hatten, da ſie wüthend in ein Land einbrachen, das er vor allen übrigen Theilen der Welt gewählt, um da unter den Menſchen ſeine Wohnung aufzuſchlagen, und es als ſein Eigenthum zu beſitzen, das er ſich durch ſo viele Wunder erworben hätte; ſie ſtellen ihm vor, wie dieſe Feinde des Gottes Iſraels ſeinen Tempel durch die größten Gräuelthaten entweihet, und Jeruſalem in einen Schutthaufen verwandelt hätten.

Nachdem ſie Gott durch die Rückſicht auf ſeine eignen Vortheile und ſeine Ehre zu rühren ſich bemühet haben, tragen ſie die Mißhandlungen vor, die dieſe abgöttiſchen Völker ſeinen Dienern und Verehrern zugefügt hätten. Dieß ſcheint ſehr wohl auf die Verfolgung des Antiochus und ſeiner Nachfolger im Königreiche zu paſſen, zu welcher Zeit ſich ſehr viele Perſonen unter den Juden aus beyderley Geſchlechte, und aus allen Ständen entſchloſſen haben, lieber zu ſterben, als Gottes Geſetz zu verletzen. Sie duldeten auch den Tod mit der größten Standhaftigkeit. Was hier im zweyten und dritten Verſe geſagt wird, kommt wirklich in der Geſchichte der Machabäer (1. Machab. VII. 17.) vor; und der Verfaſſer dieſes Buches ſcheint ſich bey Gelegenheit der Grau-

 ſamkeit,

ſamkeit, die ein gewiſſer Alcimus unter der Regierung des Demetrius, des Seleukus Sohnes, gegen ſechzig vorzüglich für das Geſetz Gottes eifrige Iſraeliten, die er in einem Tage tödten ließ, ausübte, auf dieſe Stelle zu berufen.

Allein es war eine noch beweinungswürdigere Sache, als man die Kirche Jeſu Chriſti, die aus lebendigen Steinen gebaut iſt, durch die Gottloſigkeit und Grauſamkeit derſelben Völker mehrere Jahrhunderte hindurch entweihet ſah. Und das, was man bey dieſen Entehrungen und Verwüſtungen des alten Tempels, und der Kirche Jeſu Chriſti äußerlich geſchehen ſah, war ein Bild von der innern Entweihung des Herzens des Menſchen, der durch die Taufe ein Tempel des heiligen Geiſtes geworden iſt. Denn da die Ungläubigen äußerlich den Tempel der Juden entehrten, und die Kirchen der Chriſten entweiheten, ſo war der Tod ſelbſt der wahren Verehrer Gottes, deren Blut, wie Waſſer vergoſſen wurde, das würdigſte Opfer, das Gott zur Zeit des alten Geſetzes dargebracht werden konnte, das dem erhabenen Opfer des neuen Bundes am nächſten kam, da ſich der Sohn Gottes ſelbſt zum Heil der Welt aufopferte. Aber nachdem der Menſch durch die heilige Salbung des Chriſtenthums zum Tempel des heiligen Geiſtes geworden iſt, und er in ſich ſelbſt die Reinigkeit dieſes Tempels durch ſeine Laſter beſudelt, ſo greift er in der Religion das an, was in derſelben das Heiligſte iſt, und fodert Gott auf, ihn zu verderben, der berühmten Erklärung gemäß, die der große Apoſtel darüber giebt: *Wenn Jemand den Tempel Gottes entheiligt, ſo wird ihn Gott verderben; denn der Tempel Gottes iſt heilig, und ihr ſelbſt ſeyd dieſer Tempel.* (I. Cor. III. 17.)

4 — 10.

4 — 10. V. Wir ſind unſern Nachbarn zum Spotte geworden ꝛc. Dieſes Volk, ehemals ſo geehrt, ſo fürchterlich allen benachbarten Nationen, wegen des allmächtigen Schutzes, den es von Seiten Gottes genoß, wird auf einmal ein Gegenſtand des Spottes, des Hohngelächters ſeiner Nachbarn, weil der elende Zuſtand, in welchen es ſeine Feinde verſetzt haben, dieſen Anlaß gab, zu glauben, daß Gottes Zorn gegen daſſelbe ewig dauern, und das Feuer ſeines Grimmes es gänzlich aufreiben würde. „Sehet, ſagten ſie, das iſt das Volk, welches vorgab, daß ihr Gott der einzig wahre Gott ſey, und daß unſere Götter nichts gegen ihn ausrichten würden! — Wo iſt nun ihre Großſprecherey?“

Gieß auf Heiden deinen Grimm ꝛc. Einige Schriftausleger wollen dieſe Worte nicht für einen Fluch, ſondern für eine Klage, oder Weißagung gelten laſſen. — Es iſt natürlich, und kann ſogar eine Wirkung eines heiligen Eifers ſeyn, wünſchen, daß Gott vielmehr ſeinen Zorn ungläubige Nationen, die ihn nicht kennen, die ſtatt ſeinen Namen anzurufen, vielmehr ſein Volk auffreſſen, und ſeinen Tempel entweihen, als ſeine treuen Diener möge empfinden laſſen. Man mag nun dieſe Worte für einen Fluch, oder für eine Bitte, oder Weißagung halten, ſo enthalten ſie nichts Unbilliges. 1) Sind dieſe Feinde in das Land der Iſraeliten eingefallen, da dieſe ihnen doch nichts Leides gethan hatten. 2) Uebten ſie die größten Grauſamkeiten aus; ſie verwüſteten ein Gott geheiligtes Land, tödteten wehrloſe Menſchen, und ſchändeten die heiligſten Sachen ꝛc. 3) Können ja die Einwohner eines Landes Gott bitten, daß er ſie von einem Feinde befreye, der ſie ungerechter Weiſe bekriegte; und 4) konnte

Aſſaph die Abſicht dabey haben, damit ſie Gott aus ſeinen Strafen kennen lernen möchten, und ſie dadurch zur Verehrung des wahren Gottes gebracht würden. Ueberhaupt muß man aber dergleichen Verwünſchungen, welche in den Pſalmen beſonders oft vorkommen, nicht als Wirkungen einer ſündlichen Leidenſchaft, ſondern vielmehr als Aeußerungen eines lebhaften Eifers für die Ehre Gottes, als Gebethe um Befreyung von der Bedrückung boshafter Feinde, und als Weißagungen der gerechten Strafen Gottes, die ſie treffen werden, anſehen. Doch Gott ſcheint einen ganz andern Weg eingeſchlagen zu haben, um von Anbeginn der Welt das Gebäude der heiligen Stadt Jeruſalem aufzuführen, und nach und nach zu vollenden, als der iſt, auf welchen hier der Prophet hin deutet. Seit der Zeit des Abels, des erſten unter den unſchuldig leidenden Gerechten, der der Gewaltthätigkeit des Kains preis gegeben wurde, waren die meiſten Heiligen ein Gegenſtand des Spottes und Hohngelächters boshafter und ungerechter Menſchen, und werden es auch in der Zukunft bis an das Ende der Welt ſeyn. Die Züchtigung, die Gott über ſie verhängt, mag ihnen wohl oft lange ſcheinen, und oft fürchten ſie ſogar, daß das Feuer ſeines Grimmes ſie ganz aufzehren, und auf immer verderben möge, wann nämlich das Bewußtſeyn ihrer eignen Vergehungen, Schwachheiten und Gebrechen lebhafter in ihnen erwachet. Aber am Ende ſind doch dieſe Mißhandlungen, dieſe Spöttereyen und Verhöhnungen, und alle übrigen ſcheinbaren Merkmale des göttlichen Zornes als Beweiſe ſeiner Vaterliebe gegen ſeine Heiligen anzuſehen, die er auf dieſelbe Art behandelt, wie er ſeinen eignen Sohn behandelt hat, der verhöhnet, verſpottet, gegeißelt, und ans Kreuz geheftet worden, damit er jenen zum tröſtlichen Bey-

ſpiele ſeyn möchte, die ſich ſeine Diener und Schüler nennen. Der heil. Auguſtin hat hier bemerkt, daß man die Worte: **Gieß deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht verehren**, vielmehr als ein Orakel des heiligen Geiſtes, als für eine Wirkung des böſen Willens eines Menſchen anſehen müſſe. Auf dieſe Art würden ſie den Sinn haben: Du wirſt deinen Zorn auf die ungläubigen Nationen ausgießen.

Die Worte des ſiebenten Verſes ſcheint der Dichter aus Jerem. XVI. 25. genommen zu haben, wo ſie eben ſo, wie hier vorkommen.

11 — 13. V. **Laß zu dir der Gefangenen Seufzer dringen!** Um den Nachdruck dieſer Stelle zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die morgenländiſchen Gefängniſſe (ſelbſt mancher Orten in neueren Zeiten) keine öffentliche, zu dieſem Ende aufgeführte Staatsgebäude ſind. Vor Alters waren ſie oft die trockenen Ciſternen, wo man die Elenden hineinwarf, ohne für ſie ferner zu ſorgen; ſondern ſie ſo lange ſchmachten zu laſſen, als es den grauſamen Aufſehern gefällig war. Gefängniſſe waren auch die unterſten Löcher in Privatgebäuden und Häuſern der Gerichtsdiener, z. B. des Kerkermeiſters, der nach Belieben den Gefangenen behandeln konnte; nur mußte er ihn wohl verwahren, und ſtellen, wenn man ihn haben wollte. Ein neuerer Reiſebeſchreiber erzählt von der Behandlung eines ſehr reichen armeniſchen Kaufmannes, der in ein Loch geſteckt, und ſo unmenſchlich behandelt wurde, daß er in der heißeſten Sommerszeit in vier und zwanzig Stunden nur einmal zu trinken, und außer den Knechten des Kerkermeiſters keinen andern Menſchen zu ſehen bekam.

Gieb die Schmach unſern Nachbarn ſiebenfach in ihren Schoos zurück! Unter den Nachbarn ſind hier die Syrer zu verſtehen, welche die Iſraeliten unter dem Antiochus Epiphanes ungerechterweiſe bekriegten, und alle Arten von Gewaltthätigkeiten, Ungerechtigkeiten, Freveln und Grauſamkeiten wider ſie begiengen. Die Rache Gottes war gegen ſie um ſo gerechter, weil das Blut, das ſie vergoſſen, ein unſchuldiges Blut war, indem ſie wehrloſe Leute, die ihnen kein Leid zugefügt hatten, tödteten. Siebenfach heißt ſo viel als überflüßig. In ihren Buſen, oder Schoos. Dieſer Ausdruck iſt eigentlich orientaliſch. Denn die orientaliſchen Kleider haben auf und vor der Bruſt einen weiten Buſen, worinn ſie alles tragen, was ſie haben, oder unterwegs bekommen. Daher dieſe Redensart hier ſo viel heißt, als: Gieb ihnen, was ſie dir geben, überflüßig zurück. So druckt ſich auch Iſaias LXV. 6. aus: Ich werde nicht ſchweigen, ſondern es ihnen erwiedern, und in ihren Buſen vergelten.

14. V. Wir aber dein Volk ꝛc. Gott loben und preiſen iſt die Beſchäfftigung derjenigen, die wahrhaft das Volk Gottes ſind, die ihn lieben und verehren, als ihren König; und die aus der Zahl ſeiner Schaafe ſind, welche ihm als ihrem Hirten folgen, und auf ſeinen Weiden ſich nähren. Die Erkenntlichkeit, die Dankſagung und das Lob muß ſie ganz beſchäfftigen während dieſes Lebens. Selbſt wenn ſie wirklich bedrängt ſind, ſo kann ſie nichts mehr ſtärken und tröſten, als die Betrachtung der Größe und Herrlichkeit Gottes. Auf ſolche Art rühmte ſich der Apoſtel bey ſeinen Drangſalen, die er nicht ſowohl wegen ſeiner, als wegen der Ehre

Jeſu Chriſti duldete, welche er durch ſeine Leiden beförderte, indem er andern ein Beyſpiel einer ähnlichen Geduld gab, und ſeine Feſſeln, wie er ſelbſt ſagt, zum Wachsthum des Evangeliums beytrugen.

Wenn die Iſraeliten ihren Gott und König um etwas bathen, ſo verſprachen ſie auch insgemein, daß ſie die empfangenen Wohlthaten, wenn ihre Bitte gewähret würde, zum Ruhm und zur Ehre ſeines göttlichen Namens allenthalben kund machen, die Väter ihren Kindern ſie erzählen, und zum Andenken auf alle Zeiten verewigen wollten. Der größte und der billigſte Dank, den wir Gott für ſeine Wohlthaten leiſten können, iſt auch dieſer, daß man ſie zur Verherrlichung ſeines Namens, und zur Verbreitung ſeines Ruhms benütze, und öffentlich bekannt mache. (Iſaiæ XLIII. 21.) ſo wie es wirklicher Undank iſt, ſie nicht zum Guten benützen, und in dunkle Vergeſſenheit begraben.

LXXIX. Pſalm.

Ein Lied Aſſaphs für den Muſikmeiſter, nach der Weiſe des Liedes Schoſchannim Eduth.

Sehr wahrſcheinlich gehört dieſer Pſalm in die Zeit, als die zehn Stämme von Iſrael nach Aſſyrien weggeführt wurden; denn alles hat hier Beziehung auf die zehn Stämme. Der Dichter ſtellt ſie vor, wie ſie den Jehova bitten, ſie aus dem Elende, worinn ſie itzt waren, ſchleunig zu erlöſen, und in ihr Vaterland zurückzubringen; zugleich ſchildern ſie die Grauſamkeit ihrer Feinde, und ihr ſchreckliches Schickſal mit den lebhafteſten Farben.

 1. Vers.

1. Vers.

Hirte Iſraels, höre! der du Joſeph führeſt wie eine Heerde!

2. V. Der du throneſt auf Cherubim, erſcheine vor Ephraim, Benjamin und Manaſſe!

3. V. Erwecke deine Macht, und eile, uns zu helfen!

4. V. Gott! erquicke uns wieder, blick mit Gnaden auf uns, ſo iſt uns geholfen!

5. V. Ewiger! des Weltalls Herr! ach! wie lange raucht beym Flehen deines Volkes dein Grimm?

6. V. Wie lange giebſt du Thränenbrod zur Speiſe ihm, zum Getränk angefüllt den Zährenbecher?

7. V. Wirfſt uns den Nachbarn zur Schmach, Feinden hin zum Spotte?

8. V. Gott! erquicke uns wieder, blick mit Gnaden auf uns, ſo iſt uns geholfen!

9. V. Aus Aegypten nahmſt du einen Weinſtock, triebſt die Heiden aus, ihn anzupflanzen;

10. V. Machteſt Raum ihm, daß er Wurzel ſchlug, und erfüllte das Land.

11. V. Berge bedeckten ſeine Schatten, hoch ſtand ſeiner Reben jede, Zedern Gottes gleich.

12. V. Seine Senkreben ließeſt du reichen bis an das Meer, bis an den Euphrat ſeine Sproſſen.

13. V. Aber nun — was reißeſt du nieder ſeine Mauer? Wer vorbeygeht, ach! der pflücket ab.

14. V. Ihn durchwühlet des Waldes Eber, das Wild des Feldes weidet ihn ab.

15. V. Gott des Weltalls wende dich, ſchau vom Himmel, und nimm dich dieſes Weinſtocks an;

16. V. Dieſes Stammes, durch deine Rechte gepflanzt; dieſes Sohnes, den du dir groß gezogen!

17. V. Vergehen müſſen ſie vor dem Donner deines Zornes, die ihn verbrennen mit Feuer, und umwühlen!

18. V. Deine Hand beſchirme den Mann deiner Rechten, dieſen Menſchenſohn, den du dir groß gezogen!

19. V. Dann weichen wir von dir nicht wieder zurücke! Gieb uns das Leben wieder, dann bethen wir dich an.

20. V. Ewiger! des Weltalls Herr! erquicke uns wieder, blick mit Gnaden auf uns, ſo iſt uns geholfen!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Einige Schriftausleger ſetzen dieſen Pſalm in eine andere Zeit, als die wir bereits nach Wahrſcheinlichkeit angegeben haben. Er ſcheint ihnen nämlich zu den Zeiten des Ezechias verfertigt worden zu ſeyn, der nach 2. Paralip. XXX. 6. einen Brief an diejenigen geſchrieben hat, die den Händen der aſſyriſchen Könige entkommen waren, ſonderlich an die Stämme Ephraim und Manaſſe, die ihm am nächſten waren, daß ſie zu dem Hauſe des Herrn nach Jeruſalem hinauf kommen, und das Oſterfeſt feyern ſollten. Einige folgten dieſer Einladung, und feyerten das Feſt; — hernach zogen ſie durch das ganze

Land, und warfen alle Höhen und Altäre um, nicht nur in Juda, ſondern auch in Benjamin und Manaſſe. — (2. Paralip. XXXI. 1.) Darauf wurde das Land von Sennacherib angegriffen, und ſehr geplagt. — Gott ſollte nun durch eine merkwürdige Erlöſung zeigen, daß der Eifer dieſer Verbeſſerer und Herſteller ſeines Dienſtes ihm angenehm ſey. — Einige Schrifterklärer ſetzen dieſen Pſalm ſogar in die Zeiten des Davids, da er noch zu Hebron reſidirte, und noch nicht über ganz Iſrael König war. Nach dieſer Meynung iſt der Pſalm für die eilf Stämme verfaßt, die dem David noch nicht unterthan waren, und die nach dem Tode des Sauls unter ihrem ſchwachen Könige Isboſeth von den Philiſtern viel zu leiden hatten.

1. V. Hirte Iſraels, höre! ꝛc. Durch Joſeph verſtehen die meiſten Ausleger den Stamm Ephraims, Joſephs Sohns, weil unter den zehn Zünften, welche ſich von den zwey übrigen trennten, Ephraim der herrſchende war, aus dem die Könige genommen wurden. Ephraim kam ſchon dadurch in ein beſonderes Anſehen beym Volke, daß die Stiftshütte ehemals in ſeinem Bezirk war. Da denn Manaſſe auch noch eine Zunft von Joſeph war, und Joſeph ſelbſt ehemals in Aegypten dem Volke vorſtund: ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſogar das ganze iſraelitiſche Volk ſchon unter den Richtern den Namen Joſeph erhielt. Unter den Königen David und Salomon, nachdem David einmal Herr über ganz Iſrael geworden war, war der regierende Stamm, und davon die Benennung des ganzen Volkes, Juda. Nach dem Tode Salomons trennten ſich wieder zehen Zünfte von Juda, und wählten ihre Könige aus Ephraim, und folglich

aus

aus Joſeph; und der Name dieſer zehn Stämme überhaupt war Joſeph. Man ſiehet daher, daß das Anſehen Joſephs erſtens bis zur Zeit, da ſich David endlich ganz Iſrael unterwarf, und zweytens nach Salomons Zeiten dem Volke den Namen gab.

Der Prophet nennt zuerſt das Volk Gottes mit dem Namen Iſrael, der der Namen Jakobs war; und dann mit dem Namen Joſeph, ſeines Sohnes, der der Retter und gleichſam der Vater der ganzen Nation in Aegypten war. Die Iſraeliten bitten alſo Gott in ihrem Elende (und vermuthlich in der babyloniſchen Gefangenſchaft,) ſich zu erinnern, daß er ihr König und Hirte ſey; daß er alſo ſein Volk und ſeine Schaafe nicht ganz verlaſſen, ſondern vielmehr gnädig ihre Seufzer in der Gefangenſchaft, in der ſie ſchmachteten, erhören wolle. Gott legt ſich oft den Namen Hirte in der Schrift bey; und will dadurch ſeinem Volke zu verſtehen geben, daß es ſich als ſeine Schaafe anſehen, das iſt, daß es ein vollkommenes Vertrauen auf ſeine Leitung ſetzen, und in einer gänzlichen Abhängigkeit von ſeinen Verordnungen leben ſolle.

2. V. **Der du throneſt auf Cherubim.** Durch Cherubim wird die Bundeslade verſtanden.

Erſcheine vor Ephraim, Benjamin und Manaſſe! Erſcheine: Gieb die glänzendſten Beweiſe deiner Majeſtät vor dem Auge und Angeſichte deines ganzen Volkes. Geh wieder mit deiner Macht zum Schutze deines Volkes und zum Schrecken der Feinde, vor Iſrael her, wie du vormals gethan haſt. Ephraim, Benjamin, und Manaſſe werden beſonders gemeldet, theils weil ſie zum nächſten zu

Joſeph

Joſeph gehörten, von dem hier die Rede iſt; theils weil dieſe drey Stämme immer vereint, gleich nach der Bundeslade einherzogen.

3. 4. V. **Erwecke deine Macht** ꝛc. Der Prophet ſpricht hier von Gott, als wenn er eingeſchlafen wäre, indem er die Iſraeliten in der harten Gefangenſchaft der heidniſchen Völker ſchmachten ließ. Doch das Volk Iſrael war's vielmehr, das in einem Schlummer begraben lag, und das ihn nöthigte, ein erſtaunungswürdiges Stillſchweigen zu beobachten — ein Stillſchweigen, das ſelbſt den Feinden des Allerhöchſten Anlaß gab, zu glauben, daß er eingeſchlafen wäre. Als aber der heilige Dichter dieſe Völker ſprechen, und zu Gott rufen ließ: **Erwecke deine Macht**, ſo ſchreckte er ſie auch zugleich aus ihrem Todesſchlaf auf, indem er dadurch Gott bath, daß er ihre Herzen bekehren, und ihnen ſeine Gnade erzeigen wolle, das iſt, daß er ſich wegen ihrer Sünden nicht mehr von ihnen abwenden, ſondern ſich vielmehr ihnen nähern möchte, um ſie zu retten. Denn dadurch zeigt Gott vorzüglich ſeine Macht, daß er die Seele von ihrer Schlafſucht weckt. Und dieſes Wunder, wodurch er die Seele von dem höchſt traurigen Tode der Sünde rettet, iſt ohne Vergleich viel größer, als jenes, wodurch er endlich ſein Volk von der harten Sklaverey der Babylonier befreyte; weil dieſe das Mittel war, deſſen er ſich bediente, um es von ſeinen Sünden zu befreyen.

5. 6. V. **Ewiger! des Weltalls Herr! wie lange** ꝛc. Hierdurch erkannte der Prophet die Allmacht Gottes, indem er ihn als den Herrn des Weltalls anrief; er zweifelte alſo nicht, daß es Gott höchſt leicht ſey, ſeinem Volke beyzuſtehen, und es

zu retten, wenn er nur wollte. Er demüthigte ſich vor ſeiner Gegenwart, indem er ihm ſein Gebeth darbrachte, als ein Diener, der ſich vor ſeinem Herrn erniedriget. In dieſer Geſinnung wagt er es, Gott zu fragen, wie lange noch beym Flehen ſeines Volkes ſein Grimm rauchen, wie lange er daſſelbe mit Thränenbrod, und Thränentrank nähren, das iſt, wie lange er ſeine Diener noch in den drückenden Drangſalen, in welchen ſie ſchmachteten, weinten und ſeufzten, laſſen würde? Das Bild von Thränenbrod, und Thränenbecher zeigt den höchſten Schmerzen an, der ſie auch bey'm Genuſſe der Speiſen und Getränke, da ſonſt nur Fröhlichkeit herrſchen ſoll, nicht mildert. Vergl. Pſalm XLI. v. 3.

Es iſt wahr, daß der Allmächtige uns beyſtehen kann; wahr, daß er nie das Gebeth ſeiner demüthigen Diener verwirſt. Aber er iſt nicht immer ungnädig und zornig auf uns, wenn er zu unſeren Bitten ſcheint taub zu ſeyn. Und es iſt ſogar vortheilhaft, daß er lange Zeit diejenigen mit Thränenbrod ſpeiſet, die die Nahrung ſeiner Wahrheit und ſeines Wortes verworfen, und ſich von ihm durch ihre Laſter entfernt haben. Sie ſind verlohrne Söhne, denen alles mangelt, nachdem ſie ſelbſt Gott verlaſſen haben. Das Thränenbrod iſt ihnen nothwendig, um ſie ſeiner Barmherzigkeit und Gnade empfänglich zu machen. Das iſt die für die Büßer beſtimmte Nahrung, die zwar wohl um die Nahrung der Kinder flehen dürfen, die aber ohne Ungeduld die Barmherzigkeit ihres Vaters erwarten müſſen, der aus keiner andern Abſicht gegen ſie aufgebracht iſt, als um ſie durch das Gefühl ihres Mangels, ihrer Armuth und ihres Hungers wieder an ſich zu ziehen.

7. 8. V.

7. 8. V. Wirfſt uns den Nachbarn zur Schmach hin ꝛc. Gemeiniglich werden dieſe Worte überſetzt: Du ſetzeſt uns unſern Feinden zum Zank, oder Streit, d. i. du haſt uns ſo tief herabgeſetzt, daß unſere Nachbarn ſich über uns zanken, welcher von ihnen uns zuerſt überwältigen und beherrſchen ſoll. Allein unſere Ueberſetzung kommt ohne Zweifel mit dem Parallelismus beſſer überein, weil Schmach im folgenden Gliede durch Spott beantwortet wird. Das hebräiſche Wort hat dieſe Bedeutung im Arabiſchen. Wenn ſich der Menſch wider Gott auflehnet, ſo iſt es billig, daß ſich auch die Geſchöpfe wider einen ſolchen Empörer auflehnen, um den Schöpfer zu rächen. Dieß hat ſich ſogleich beym Anfange der Welt in Rückſicht auf den Adam, den erſten unter den Menſchen, der ſündigte, zugetragen; und eben dieß wiederfuhr auch den Iſraeliten, die Gott durch ihren Ungehorſam, und durch ihre Abgötterey zum Zorne gereizt hatten. Nachdem ſie ſich von dem entfernt hatten, der Iſraels Schutz heißt, und wirklich war, ſo wurden ſie den Nationen zum Spotte und Hohngelächter. Und durch eine wunderbare Wirkung ſeiner Vorſehung erklärten ſich diejenigen, die ſeine Feinde waren, durch die Rache, die ſie an den treuloſen Iſraeliten nahmen, für ſeine Sache. Sie dienten ſeiner Gerechtigkeit zum Inſtrument, um die Verbrechen ſeines Volkes zu ſtrafen; ſie trieben mit denen den größten Spott, die vorher Gott ſelbſt Hohn geſprochen hatten.

Was blieb denn nun den Iſraeliten, die in der Gefangenſchaft ſchmachteten, übrig, als auf die Art zu Gott zu rufen, wie ſie hier thun, und wie ſie dadurch alle jene thun lehren, die ihre Treuloſigkeit nachgeahmet haben: Gott! des Weltalls Herr! erquicke

erquicke uns wieder, blicke mit Gnaden auf uns, ſo iſt uns geholfen! Das iſt: So wie wir erkennen, daß, da wir uns von dir entfernten, verlohren waren, ſo kommen wir wieder zu dir zurück; zeige uns nur wieder deinen Gnadenblick, den du abgewendeſt hatteſt wegen unſerer Sünden; laß uns vom neuen das Licht deiner Güte und Huld leuchten, weil nur darinn die Hoffnung unſeres Heiles liegt, ſo iſt uns ſogleich geholfen; wir ſind gerettet.

9. 10. V. **Aus Aegypten nahmſt du einen Weinſtock** ꝛc. Eine ſchöne Allegorie, die uns das Volk Iſrael vorſtellt unter der Geſtalt eines Weinſtocks, der von Gott aus Aegypten nach Paläſtina verpflanzt, daſelbſt lange von ihm bewahrt und beſchützt wurde, ſehr ſchön gedieh, und ſeine Reben bis an die mittelländiſche See, und den Euphrat erſtreckt hatte; der aber itzt von wilden Thieren verwüſtet wurde. Dieſe Allegorie iſt um ſo ſchöner, da in ihr nicht eine Redensart vorkommt, die nicht buchſtäblich auf den Weinſtock paßte, und zugleich nicht ganz mit dem jüdiſchen Staate übereinkäme, der darunter vorgeſtellt wird. Die Allegorie zergliedert ſich nach allen hiſtoriſchen Umſtänden 1) des Auszuges aus Aegypten, 2) der Einnahme Chanaans, und 3) der Errichtung und Verbreitung des neuen Reiches ſo ländlich ſchön, daß alle Züge dem Geſchichtkenner mahleriſch auffallend ſind. Zum Grunde liegt hier nicht die erſte Pflanzung, ſondern die **Verpflanzung**, die Verſetzung des Volks aus Aegypten, wo es unter hartem Drucke nicht blühen, nicht wachſen konnte, in ein anderes Land, nämlich nach **Chanaan**, wo es das glücklichſte, mächtigſte, größte und anſehnlichſte Volk im Orient ward. Die Entlehnung dieſes Bildes iſt ſichtbar vom Gebrauche her, die

Bäume zu verpflanzen, daß ſie deſto ſchöner, blühender und ausgebreiteter aufwachſen. — Das Volk Iſrael, oder die Kirche Gottes wird in der Schrift öfters mit einem Weinſtocke verglichen, wie Iſaiæ V. 2. Jerem. II. 21. Ezech. XVII. 6. Matth. XXI. 33. Gott hatte gezeigt, wie ſehr er ſein Volk liebte, da er es aus Aegypten herausführte, und verſchiedene heidniſche Nationen aus Chanaan verjagte, um ihr Land den Iſraeliten einzuräumen; daß er ſich würdigte, ihr Führer zu ſeyn, durch jene wunderbare Wolke, die vor ihnen hergieng; und daß er ſie endlich gegen alle ihre Feinde in Chanaan befeſtigte, und durch ſie das Land erfüllte.

Gott hatte die Iſraeliten, gleich einem Weinſtocke, in Paläſtina angepflanzet, damit ſie Früchte der Frömmigkeit und Gerechtigkeit brächten, und Gottes Geſetzen gehorchten. So verſichert Jeſus Chriſtus, daß diejenigen, die in ihm blieben, und in denen auch er bliebe, viele Früchte tragen würden; daß aber derjenige, der nicht in ihm bliebe, als ein unnützes Reiß weggeworfen, und dem Feuer preis gegeben würde. Da die Iſraeliten ſich ſo oft von Gott entfernten, ohne welchen ſie nichts thun konnten; da ſie, nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti, gleich waren einem Reiſe, das von ſeinem Stocke abgeſöndert iſt, und daher keine Früchte tragen kann: ſo muß man ſich nicht wundern, daß ſie durch eine Wirkung der Gerechtigkeit Gottes weggeworfen, der Grauſamkeit ſeiner Feinde preis gegeben, in ein fremdes Land, und gleichſam in den babyloniſchen Feuerofen geworfen wurden. So lange Gott ihr Führer war, überwanden ſie die Nationen; und die Zweige dieſes Weinberges durch ſeine Hand befeſtigt, breiteten ſich aus,

aus, und erfüllten das Land, das für ſie beſtimmt war. Aber nachdem ſie gegen ihren Erretter ſo undankbar wurden, daß ſie ſich weigerten, ihm ferner zu folgen, und ſogar fremde Götter anbetheten, ſo wurden ſie den Nationen zum Raub, und der Weinberg des Herrn wurde durch wilde Thiere verwüſtet, wie in der Folge geſagt wird.

11. 12. V. **Berge deckten ſeine Schatten** 2c. Weinſtöcke wurden in Paläſtina, und werden noch itzt in allen bergigten Ländern an die Berge gepflanzt. So wurde auch dieſer figürliche Weinſtock an die Berge von Paläſtina gepflanzt. Dieſer, der an die höchſten Zedern hinaufgeführt wurde, wuchs höher auf, als die Zedern ſelbſt, um die er ſeine Reben ſchlingelte. Ein neuerer Reiſebeſchreiber bezeugt, im Oriente Weinſtöcke geſehen zu haben, deren Reben bis an die höchſten Spitzen der Bäume reichten. Eben dieß wird von mehreren Reiſebeſchreibern auch in Betreff anderer Länder, z. B. der Lombardey, der Barbarey, des Landes Virginien bezeugt.

Hieraus erhellet, daß durch dieſe Allegorie uns die Größe, Macht und Herrlichkeit der Iſraeliten geſchildert werde, die ſo ausgezeichnet war, daß mehrere Fürſten und Reiche, die durch dieſe Gebürge und Zedern auf eine figürliche Art können andeutet werden, ihnen unterworfen wurden. So bezeuget die heilige Geſchichte, daß Joſue allein ein und dreyßig Könige überwunden, und daß David den Stolz der Philiſter, der Idumäer und Moabiten gebrochen habe. **Dieſer Weinberg breitete ſeine Senkreben bis zum mittelländiſchen Meere, und ſeine Sproſſen bis zum Fluſſe Euphrat aus.** Dieß geſchah nach dem Zeugniß der Schrift zur Zeit Davids, wie

es Moyſes vorausgeſagt hatte, indem er dem ganzen Volke im Namen Gottes erklärte, daß ſie alles das beſitzen würden, was von der Wüſte und dem Libanus, und von dem großen Fluß Euphrat an bis zum mittelländiſchen Meere liegt. (Deutr. XI. 24.) Das mittelländiſche Meer alſo, und der Euphrat ſind die weſtliche und öſtliche Gränze von Paläſtina, und das Land, welches dazwiſchen liegt, iſt eben das, welches ihnen Gott verheißen hatte.

Wenn das alte jüdiſche Volk das Vorbild des neuen Volkes Gottes war, ſo kann man ſagen, daß dieſe Beſchreibung noch mit mehr Wahrheit auf die Kirche Jeſu Chriſti paſſet. Denn dieſe iſt über alle Berge und Zedern erhaben, und hat ſich die ganze Erde ſammt allem, was auf derſelben groß und erhaben iſt, unterworfen, wie der heil. Paulus ſagt, daß die Waffen der apoſtoliſchen Kriegsführung durch Gott ſo mächtig geworden, daß ſie alles, was ſich ihnen entgegen ſetzte, über den Haufen geworfen hätten; und daß die Apoſtel durch dieſe Waffen alle Höhen zerſtöret hätten, die ſich wider die Wiſſenſchaft Gottes aufthürmten. Die Gebürge und Zedern waren alſo unter dem Schatten dieſes Weingartens ſicher und gedeckt, indem alles, was noch ſo hoch auf Erden iſt, durch ſeine Unterwerfung unter die Kirche ſeine Ruhe, Sicherheit, Glückſeligkeit, gleichſam unter dem Schatten des Glaubens fand.

13 — 17. V. Was reißeſt du nieder ſeine Mauer ꝛc. Man hatte die Gewohnheit, die Weinberge mit Mauern und Zäunen zu umgeben, um ſie vor Dieben und wilden Thieren zu verwahren.

ren. Dieſe Stelle will alſo ſo viel ſagen, als: Warum entzieheſt du deinem Volke deinen Schutz? Warum läſſeſt du es ohne Hülfe? Warum giebſt du ſie den benachbarten, barbariſchen, heidniſchen Völkern preis, daß jeder Nachbar, wie ein Dieb, im Weingarten die Trauben ſtehlen, oder den Boden des Landes, wie ein wildes Schwein, verheeren kann? — Ein Bild von der gänzlichen Verheerung des Landes durch die Feinde des jüdiſchen Volkes, nämlich die Aſſyrier, der angefangenen Allegorie gemäß, die auch durch das, was vom Eber, und von wilden Thieren geſagt wird, genau beybehalten wird. Das wilde Schwein iſt noch heut zu Tag in Paläſtina ſehr gemein; und weil es ſehr tief in die Erde wühlet, ſo iſt es für Bäume und Pflanzen ſehr nachtheilig.

Iſaias ſagte die Verwüſtung dieſes Weinberges lange vorher, als ſie geſchah, vor: Der Weinberg des Herrn der Heerſchaaren, ſagte er, iſt das Haus Iſrael, und die Männer Juda's waren der Zweig, an welchem er ſein Wohlgefallen hatte. Ich erwartete, daß ſie Früchte der Gerechtigkeit brächten; und ich höre nichts als Klagen. Aber nun ſollt ihr ſehen, was ich meinem Weinberge thun will. Ich werde den Zaun wegreißen, und er wird dem Raube bloß geſtellt ſeyn; ich werde alle ſeine Mauren, die ihn beſchützen, zu Boden werfen, und er wird mit Füßen getreten werden. (Iſai. V. 5. 6. 7.

Wenn nun der heilige Dichter hier im Namen des Volkes Gott alle Beweiſe der Güte, die er dieſem Weinberge gegeben hatte, vorſtellt, und ihn fragt, warum er denſelben dem Raub ſeiner Feinde

preis gegeben habe, indem er die Mauern niederriß, die ihn umgaben: ſo giebt Jſaias darauf die Antwort, daß es nämlich deßwegen geſchehen, weil er vergebens von ihm Früchte der Gerechtigkeit erwartet habe. Er riß alſo die Mauern, die den Weinberg umgaben, nieder, d. i. er entzog dieſem treuloſen Volke ſeinen Schutz, wodurch es vor ſeinen Feinden wäre geſichert geweſen.

18. V. Deine Hand beſchirme den Mann deiner Rechten ꝛc. Weil das Volk Jſrael V. 16. unter dem Bilde eines Sohns Gottes vorgeſtellt wurde, den er ſich groß gezogen, oder für ſich bis zur männlichen Kraft gebildet habe, ſo wird dieſer Sohn hier der Mann der rechten Hand Gottes genannt, weil ihn Gott durch ſeine rechte Hand, oder durch ſeine Macht ſo weit gebracht hat, wobey zugleich auf den Stamm angeſpielt wird, den, wie geſagt wird, ſeine Rechte gepflanzt hat V. 16. Der Sinn iſt alſo: Dieſes Volk, das du hoch empor gehoben, ſo mächtig gemacht haſt, daß die Gränzen ſeines Landes vom mittelländiſchen Meere bis an den Fluß Euphrat reichen, dieſes Volk beſchirme, beſchütze deine Hand; oder: Halt deine Hand über dieſes Volk, daß es gegen alle feindliche Anfälle bedeckt und geſchützt werde.

Einige überſetzen dieſen Vers ſo: Deine Hand ſey über den Mann, deine Rechte über den Menſchen, den du dir auferzogeſt.

Die heiligen Väter verſtehen größten Theils unter dieſem Mann der Rechten Gottes den Meſſias, ſo, daß nach ihrer Auslegung der Prophet hier um die ſchleunige Ankunft des Meſſias ſeufzt, durch deſſen Macht Jſrael von ſeiner Bedrückung erlöſet würde.

19. 20. V.

19. 20. V. Dann weichen wir von dir nicht wieder zurück ꝛc. Dieß iſt die heilige Entſchließung, die die Iſraeliten faſſen, nämlich von Gott nicht mehr zurück zu weichen, wenn er ſie wieder mit ſeinem Gnadenblick angeſehen, und gleichſam von dem Tode, in welchem ſie ſich befänden, würde erweckt haben. Dann wollen ſie ihn aufrichtig verehren und preiſen. — Sie betrachteten nämlich ihre Treuloſigkeit gegen Gott, und ihr Zurückweichen von ihm als die Quelle alles ihres Unglücks; ſie waren überzeugt, daß ſie dadurch die Quelle des Lebens verlohren hätten. Es war alſo nothwendig, daß ſie ſich wieder zu Gott wandten, nachdem ſich auch Gott wieder zu ihnen gewandt hatte, damit ſie wieder aufs neu belebt würden. Und gleichwie ſie ſich von ihm entfernt hatten, dadurch, daß ſie unterließen, ihn anzurufen, ſo nahmen ſie ſich vor, ihn hinfüro als ihren Gott, und als die Quelle ihres Heiles mit aufrichtigem Herzen zu verehren und anzubethen. Dieß war, wie wir ſchon bemerkt haben, in der That eine heilige Entſchließung, die dieſes Volk faßte. Allein damit ſie feſt und wirkſam iſt, muß ſie ein Werk des Herrn ſeyn; er muß das Herz derjenigen bekehren, die ſich von ihm entfernet haben; er muß ihnen ſeinen Gnadenblick zeigen, und ſie durch das Licht ſeines Geiſtes erleuchten: Dann haben ſie Urſache, zuverſichtlich zu glauben, daß ihnen geholfen ſey, daß ſie gerettet ſeyen.

LXXX. Pſalm.

Ein Lied Aſſaphs nach der Weiſe des Liedes Haggittith.

Ermunterung zum Gehorſam gegen die Anordnungen Gottes, beſonders in Anſehung der Feſttage, deren Iſrael oft vergaß.

1. Vers.

Beſinget Gott unſere Stärke, frohlocket ihm, Jakobs Gott!

2. V. Nehmet das Saitenſpiel, gebt Pauken her, die liebliche Cyther mit der Laute!

3. V. Blaſet die Poſaune am Neumonde, am Hüttenfeſte, an dem uns feyerlichen Tage!

4. V. Denn dieß iſt ein Geſetz für Iſrael, eine Verordnung des Gottes Jakobs.

5. V. Eine Verordnung, die Josephs Nachkommen gegeben iſt, da er aus Aegyptenland auszog. — Horch'! ich höre, ich weiß nicht, was für eine Stimme.

6. V. „Ich befreyte vom Sklavenjoch ſeine Schultern; ſie ſind nun los von dem Laſtkorbe ſeine Hände.

7. V. „Du ſchrieeſt auf zu mir in der Noth, ich erhörte dich; antwortete dir, in Donnerwolken gehüllt;

8. V. „So höre dann, mein Volk! ich will gegen dich zeugen: ach, Iſrael! daß du auf mich hörteſt! Fremde Götter ſollen nicht

unter dir ſeyn! Keinen Gott des Fremdlings ſollſt du anbethen!

9. V. „Ich Jehova — ich bin dein Gott, der aus Aegypten dich führte! Oeffne deinen Mund, öffne ihn weit, ich will ihn füllen.

10. V. „Aber mein Volk hörte nicht auf meine Stimme, und Iſrael gehorchte mir nicht.

11. V. „Darum überließ ich ſie ihrem Hartſinne, ließ ſie wandeln nach ihrer Herzen Begier.

12. V. „Möchte doch mein Volk mir gehorchen! Möchte doch Iſrael nach meinen Gebothen leben!

13. V. „Dann wollt' ich ſchnell ihre Feinde demüthigen; kehren ſollte meine Hand auf ihre Dränger hin.

14. V. „Jehova's Feinde ſollten ihnen ſchmeicheln, ewig ſollte dauern ihr Wohlſtand.

15. V. „Speiſen wollt' ich ſie mit Waizenmark, mit Felſenhonig ſie ſättigen!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm bezieht ſich, wie der vorhergehende, allein auf die zehn Stämme, wie aus V. 5. erhellet, wo allein Joſephs, oder des Reiches der zehn Stämme Meldung geſchieht. Zugleich wurde er am Feſte des Neumonds und der Lauberhütte V. 3. geſungen. Zuerſt erweckt der Dichter das Volk, den Herrn an dieſem Feſte mit Geſang und Spiel zu preiſen 1 — 4. V. Während dieſer Ermahnung glaubt er plötzlich ein Orakel des Jehova zu hören, worinn dieſer die Iſraeliten an die Wohlthaten

thaten erinnert, die ſie von ihm empfangen hatten; zugleich klagt er über ihren Ungehorſam, und verſpricht ihnen auf's neue ſeine Gunſt und ſeinen ganzen Segen, wenn ſie ſich zu ihm bekehren. Die Zeit, wann dieſes Lied gemacht worden, läßt ſich nicht genau beſtimmen; nur ſo viel iſt aus ſeinem ganzen Gange zu erſehen, daß es in eine Zeit fällt, wo Iſrael wegen ſeiner Sünden ſehr hart beſtraft wurde; und hieraus ergiebt ſich, daß es wahrſcheinlich um die nämliche Zeit, wie das vorhergehende, gemacht iſt, nämlich, als die zehn Stämme Iſraels gefangen nach Aſſyrien geführt wurden.

1 — 3. V. Beſingt Gott unſere Stärke ꝛc. Der Anfang dieſes Liedes iſt ſehr fröhlich, ganz nach der Art einer Feſtode. Die Aufzählung der muſikaliſchen Inſtrumente erhebt dieſe Fröhlichkeit noch mehr. **Pauken** waren ein Inſtrument, das noch im Orient bekannt iſt, und wie hier im Hebräiſchen, Dif heißt; es beſtehet aus einem dünnen Reife von Holz, woran einige Stücke Kupfer feſtgemacht ſind, um es klingelnd und tönend zu machen, und worüber ein Pergament geſpannt iſt, auf das man mit den Fingern, Knöcheln, oder mit der flachen Hand ſchlug. Dieſes Inſtrument ſcheinet übrigens vornehmlich von Frauen geſpielt worden zu ſeyn. Exod. XV. 20. Jud. XI. 35. 1. Reg. XVIII. 6. So erzählet auch der arabiſche Geſchichtſchreiber Abulfeda *Vita Mohamm.* p. 64. daß in einer gewiſſen Schlacht 15. Frauen die Pauken ſchlugen, und ſangen, um die Araber zum Kriege aufzumuntern. Einige Schrifterklärer überſetzen ſtatt der **Laute Nablium**. Das Nablium iſt eine Gattung von Leyer, welche die Form des griechiſchen Buchſtabens Δ vorſtellt, mit Darmſaiten beſpannt, wie das *Plectrum* der Lateiner.

Am

Am Neumonde. Wahrſcheinlich wird hier auf den Neumond des Monats Tisri, der der Juden Neujahrstag war, und das Feſt des Klanges, oder der Poſaunen heißt, angeſpielet. Von dem Feſte des Neumondes leſe man Numer. X. 10. — XXVIII. 14. — 4. Reg. IV. 23. — Iſai. LXVI. v. 23. — Vierzehn Tage darnach kam im nämlichen Monate das Lauberhüttenfeſt, deſſen hier ebenfalls Meldung geſchieht. Vielleicht war das Lied gemacht, um auf beyden Tagen geſungen zu werden.

Mögen ſich andere an Spektakeln erfreuen, ſo erfreuen ſich wahre Gottesverehrer doch nur in Gott. „Andere mögen ſich ergötzen, ſagt der heil. Auguſtin, „an Vergnügungen des Bauches, als wenn er ihr „Gott wäre, ihr ſollt euch erfreuen an Gott, der „euer Retter iſt. Ihr, die ihr Jakob angehöret, „indem ihr von dem jüngern Sohne Iſaaks abſtammet, ihr ſeyd das jüngere Volk, dem das ältere „gedient hat, laſſet euere heiligen Geſänge, und die „Empfindungen der Freude und der Dankbarkeit, „die ihr in dem Innerſten eueres Herzens fühlet, „laut ertönen!“ Alle muſikaliſche Inſtrumente, deren ſich die Hebräer an ihren Feſttagen bedienten, waren beſtimmt, ſie zu einer heiligen Freude, und zu dem lebhafteſten Dank für alle die großen Wohlthaten und Wunder zu erwecken, die Gott zu ihren Gunſten gewirkt hatte, und zu deren Andenken gewiſſe Feſttage angeordnet waren. Aber dieſe feſtlichen Geſänge, von muſikaliſchen Inſtrumenten begleitet, ſollen die Chriſten, deren Gottesdienſt viel erhabener iſt, erinnern, daß ihr ganzes Leben und Betragen vor den Augen Gottes und der Kirche durch die Verbindung der Liebe und der Gerechtigkeit mit allen übrigen heiligen Uebungen der Frömmigkeit gleichſam eine heilige Harmonie ausmachen ſollen.

4. 5. V. **Denn dieß iſt ein Geſetz für Iſrael** 2c. Es war für das Volk Iſrael, das bald mit dem Namen Iſrael, bald mit Namen Jakob, bald mit dem des Joſeph bezeichnet wird, von äußerſter Wichtigkeit, ſich der großen Gnaden ſtäts zu erinnern, die es von Gott erhalten hatte. Daher wiederholet hier der heilige Geiſt durch den Mund des Propheten auf drey verſchiedene Arten die Verordnung, die ihnen Gott gegeben hatte, an dieſen Feſttagen das Andenken jener ausgezeichneten und großen Wohlthat zu feyern, wodurch er ſie von der Knechtſchaft der Aegyptier befreyet hatte. Nach dieſer Stelle dürfte wohl von dem Neumonde des Monats Niſan oder Abib die Rede ſeyn, welches der eigentliche war, den Gott nach Exod. XII 2. und Deutr. XVI. 1. in Aegypten zu feyern befohlen hat. — **Ich höre, ich weiß nicht, was für eine Stimme** 2c. Während der heilige Dichter das Volk zum Sang und Spiel ermuntert; wird er vorgeſtellt, als hörte er plötzlich ein Orakel, oder eine Stimme Gottes. Eine ſolche Stimme Gottes war zuvor etwas ſehr bekanntes, wie man aus der Geſchichte Samuels erſehen kann 1 Reg III. 7. Da aber die Orakel einige Zeit geſchwiegen hatten, ſo war dieſe Stimme ganz unbekannt geworden.

6. V. **Ich befreyte vom Sklavenjoche ſeine Schultern** 2c. Der Sinn iſt: Ich habe das Volk von der härteſten Sklaverey befreyet, ſo daß es itzt weder ſchwere Laſten, noch Laſtkörbe mehr tragen muß. Die Laſten und Laſtkörbe zeigen die harte Arbeit an, welche die Iſraeliten in dieſem Lande verrichten mußten. Die Körbe waren vermuthlich ſolche enggeflochtene Körbe, worinn die Morgenländer ihren Mörtel zu haben pflegen. Denn der

der hölzernen Tröge bedienen ſich die ägyptiſchen Maurer nicht, wie die unſrigen. Dieſe Körbe mußten alſo eng geflochten ſeyn; weil ſonſt der Mörtel durchfallen würde. Man trug in dergleichen Körbe auch Früchte, z. B. Feigen, Jerem. XXIV. 1. oder auch Menſchenköpfe, wie 4. Reg. X. 7.

Nachdem der König Aegyptens, der den Joſeph zur höchſten Würde erhoben, und ſeinen Vater Jakob mit ſeiner ganzen Familie ſo huldreich behandelt hatte, geſtorben war, kam ein anderer König an ſeine Stelle, der die Nachkommen Jakobs auf das unmenſchlichſte mißhandelte, indem er ſie mit Arbeiten überhäufte, und mit Laſten drückte, die ſie nicht tragen konnten. Dieß iſt die harte Knechtſchaft, von welcher der Prophet hier redet. Allein gleichwie alle dieſe Dinge, nach der Erklärung des heil. Paulus, nur Figuren waren, ſo können uns die Laſten, womit die Iſraeliten von den Aegyptiern beſchweret wurden, wie der heil. Auguſtin ſagt, jene Laſten bezeichnen, womit uns Aberglaube und Laſterhaftigkeit beſchweret; durch die Laſtkörbe, die durch die Hände der Iſraeliten mußten getragen werden, können alle die Werke des Sklavendienſtes, der von der Sünde unzertrennlich iſt, verſtanden werden. Wer hat nun ſein Volk von dieſen drückenden Laſten befreyet, als derjenige, der den Menſchen zuruft: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Beſchwerde beladen ſeyd, und ich will euch erleichtern? (Matth. XI. 28.) — Wer Sünde thut, iſt Sklave der Sünde, ſagt Jeſus bey dem heiligen Johannes (VIII. 34.); und wir ſind wahrhaft frey, wenn wir jede Sünde fliehen, weil uns Jeſus frey gemacht hat. Jeſus Chriſtus iſt es allein, der uns die Laſten unſerer Sünden abnehmen, und die wahre

Frey-

Freyheit geben kann, indem er uns aus Sklaven der Sünde zu Kindern Gottes macht.

7. V. **Du ſchrieeſt auf zu mir in der Noth** ꝛc. Es wird in dem Buche Exodus bemerkt, wie ſehr die Iſraeliten unter dem Drucke der traurigſten Sklaverey und der härteſten Frohndienſte ſeufzten, wie ſie zu Gott ſchrieen, und wie Gott ihre Seufzer, die bis zu ſeinem Throne aufgeſtiegen waren, vernommen, und gleichſam vom Himmel herabgeſtiegen ſey, um ſie von der Hand der Aegyptier zu befreyen; wie er endlich gleichſam in eine Gewitterwolke gehüllt, die Aegyptier, als ſie den Iſraeliten in dem rothen Meere nachjagten, auf einmal zu Grund richtete, und in dem Waſſer begrub. Denn obſchon hier von aller Gattung der Noth die Rede ſeyn mag, ſo verdienet doch beſonders die Größe derjenigen Noth bemerkt zu werden, in der ſie ſich bey ihrem Auszuge aus Aegypten befunden haben, als ſie nämlich vor ſich das Meer, und hinter ſich die ungeheure Armee des Pharao hatten; und ſo kann unter der Donnerwolke diejenige verſtanden werden, welche ſich zwiſchen die Aegyptier, und ſie geſetzt hat Exod. XIII. 22 — XIV. 19. 20. 24. und unter der Antwort das, was Gott aus eben dieſer Wolke Exod. XIV. 15. zu dem Moyſes geſprochen hat. — Der Prophet ſagt, daß ſich Gott in dieſe Donnerwolke gehüllt habe, weil er ſeinen Feinden unſichtbar war, als er ſie auf einmal, und auf die ſchrecklichſte Art die Allmacht ſeines Armes fühlen ließ. Einige geben dieſer Stelle den Sinn, daß ſich nicht ſowohl Gott verborgen, ſondern daß er die Iſraeliten mitten in dieſem Ungewitter ihren Feinden unſichtbar gemacht, und dadurch vor ihrer Wuth ſicher geſtellt habe. — Die

Prü-

Prüfung bey Meriba, wo er auf ihr Murren Waſſer aus dem Felſen ſtrömen ließ, kann man Exod. XVII. 7. und Numer. XX. 13. nachleſen.

Aus welcher großen Noth, ruft der heil. Auguſtin aus, hat uns Gott gerettet, da er uns von den Laſten der Sünde, die uns drückten, befreyte? Wie wird ein Gewiſſen, das ſich ſo entlaſtet fühlet, vor heiliger Freude hingeriſſen? Wie groß, wie lebhaft, wie demuthsvoll iſt die Dankbarkeit eines ſo erleichterten und begnadigten Menſchen gegen ſeinen göttlichen Erretter, ſo oft er ſich jenes Sturmes und Ungewitters ſeines Herzens, jener inneren Unruhe und gewaltthätigen Bewegung, welche vor ſeiner Befreyung hergieng, erinnert? Aber eine ſolche von der drückenden Bürde ihrer Sünden entlaſtete Seele darf ſich nicht einbilden, daß ſie hinfüro ein ganz ruhiges, von allem Sturme befreytes Leben führen könne. Sie muß ſich vielmehr gefaßt machen zu unzähligen Prüfungen, welche ihr die Widerſprüche der Welt erregen werden. Sie wird viele Menſchen antreffen, die ſie verfolgen, verhöhnen, läſtern, und ſich alle Mühe geben werden, ſie von dem Pfade der Frömmigkeit wieder abzuführen; die ihr endlich durch Drohungen, und allerhand Mißhandlungen beſchwerlich fallen werden. Dieß ſind, ſagt derſelbe Heilige, die Waſſer des Widerſpruches, welche dazu dienen, die Treue der wahren Diener Gottes zu prüfen, das iſt, die irdiſch geſinnten, und dem Strome der Leidenſchaften folgenden Menſchen, ſetzen ſich ohne Unterlaß durch den Widerſpruch ihres Betragens denjenigen entgegen, welche auf dem engen Wege der Tugend ſich Gott zu nähern, und nach ſeinen Vorſchriften zu wandeln beſtreben.

8. 9. V. So höre dann, mein Volk! ꝛc. Gott zeuget gegen ſein Volk durch ſeine Geſetze, die er demſelben gab, und durch die Treuloſigkeit, deren es ſich ſchuldig gemacht hat, und die Gott ihm vorhält. Durch Gottes Geſetze werden alle diejenigen verurtheilet, welche nicht auf die Stimme Gottes hören, oder ihr frech zuwider handeln. — Dieſe zwey Verſe enthalten beynahe wörtlich das erſte der Gebothe, welche Gott den Iſraeliten auf dem Berge Sinai gegeben hatte. — Unter Fremdling werden Heiden verſtanden, als ſolche, die nicht zum Hauſe Iſrael gehörten, wie man Geneſ. XVII. 12. und XXXV. 2. ſehen kann.

Wie ſollten, o mein Gott, diejenigen, welche durch deine Macht von der Sklaverey ihrer Feinde ſind erlöſet worden, die du dir ſogar durch den unſchätzbaren Preis des Blutes deines Sohnes erkauft haſt — wie ſollten ſie noch Bedenken tragen, dich zu hören, da du zugleich eine ſo vernünftige, für ihr Heil ſo vortheilhafte und nothwendige Sache von ihnen verlangeſt? Sollte es ihnen nicht genug ſeyn, ſich zu erinnern, daß du der Herr, ihr Gott biſt, daß du ſie aus der Macht des Pharao, Königs in Aegypten gezogen haſt, um auf das lebhafteſte und vollkommenſte überzeugt zu ſeyn, daß die neuen und fremden Götter weder den Namen der Gottheit, noch ihre Verehrung verdienen? Und dennoch wie treulos war Iſrael ſeinem Herrn und Gott, indem es ſich der Abgötterey überließ? Und wie viele Götzenbilder, ſagt der heil. Auguſtin, errichtet ſich das Volk Gottes noch im Herzen? Wie viele Tempel erbauet man falſchen und lächerlichen Gottheiten? Es iſt das ein großes Werk, wenn man alle dieſe Götzenbilder in ſeinem Herzen zertrümmert, und das Herz ganz reini-

reiniget, um den lebendigen Gott in daſſelbe aufzunehmen. *Magnum opus eſt, intus hæc idola frangere, & Deo viventi, non recenti locum dare.*

Gott verhieß den alten Iſraeliten, wenn ſie ihm treu dienen würden, einen großen Ueberfluß an allen Arten von Gütern, welches der Prophet auf eine figürliche und metaphoriſche Art ausdrückt, da er ſpricht: **Oeffne weit deinen Mund! ich will ihn füllen**, welche Redensart von einem Kinde hergenommen zu ſeyn ſcheint, dem man die Speiſen in den Mund ſchiebt. Der Prophet will ſagen: Ich will dich mit allen irdiſchen Gütern erfüllen, ſo viel du deren nur verlangeſt, und du zu empfangen fähig biſt. Aber den Chriſten verſpricht er einen Ueberfluß an geiſtlichen Gaben, und himmliſchen Gütern; er macht dadurch an ſie die Foderung, ſagt der heilige Auguſtin, daß ihr Herz durch die Anhänglichkeit an die Geſchöpfe nicht zu ſehr verſchloßen, ſondern vielmehr durch die Liebe erweitert werde. Denn je leerer es an allen eitlen Götzen, die es einnehmen, ſeyn wird, deſto würdiger wird es ſeyn, daß es Gott ſelbſt erfülle. *Frange vanum ſimulacrum, dilata os tuum confitendo, amando, & adimplebo illud.*

10. 11. V. **Aber mein Volk hörte nicht auf meine Stimme** ꝛc. Große und unbegreifliche Undankbarkeit eines Volkes, welches die Stimme deſſen zu hören ſich weigert, der es von den unerträglichen Laſten befreyte, womit es Pharao unterdrückt hatte! Aber zugleich eine unendlich fürchterliche Strafe, wodurch ein von jenen verachteter Gott, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, ſich innerlich von ihnen entfernt, und ſie den Gelüſten ihres Herzens preis giebt, indem er ſie auf ihren Wegen

ungeſtört fortwandeln läßt — auf den Wegen, die nicht er ihnen vorgezeichnet hat, ſondern die ſie ſelbſt nach dem Verderbniß ihres ausgearteten, und des göttlichen Lichtes beraubten Herzens erfunden haben. Das iſt die traurigſte Wirkung ſeiner Ungnade gegen ein Volk, oder gegen eine Seele. Er läßt ſie ruhig aller ihrer Begierden genießen. Sie wandeln ohne Hinderniß den breiten Weg, der zum Tode führt; und ſie kommen endlich an dem Abgrund des Verderbens durch eben die Pfade an, auf welchen ſie ſich, da ſie nur den unordentlichen Trieben ihrer Leidenſchaften folgten, als die glückſeligſten unter allen Menſchen anſahen.

12. 13. V. **Möchte doch mein Volk mir gehorchen** ꝛc. Gott zeigt hier, wie ernſtlich er das Beſte ſeines Volkes wünſche, welches nur dann glücklich ſeyn kann, wenn es Gottes Willen erfüllet; er zeigt aber auch zugleich, daß er die Menſchen nicht gewaltſam zum Guten zwingt. Er ſtellt einem jeden Menſchen das vor, was er thun, oder unterlaſſen ſoll; will er ſich nicht dazu bequemen, ſo überläßt er ihn ſeinem freyen Willen. Dann muß er aber auch gewärtig ſeyn, daß das über ihn komme, was ſein Betragen verdienet. Wenn nun ganze Völker wegen ihrer Treuloſigkeit und Laſterhaftigkeit beſtrafet werden, ſo müſſen ſie ſich ſelbſt die Schuld beymeſſen, indem ſie Gott nicht hören, und noch vielweniger auf ſeinen Wegen wandlen wollten. Sie können nicht ſagen: Was Gott befiehlt, iſt zu ſchwer, zu erfüllen; der Weg, auf dem er uns wandeln heißt, iſt zu eng und zu mühevoll. Es iſt wahr, daß die Menſchen nichts vermögen ohne ihn. Es iſt wahr, daß ſie für ſich, ohne Unterſtützung der göttlichen Gnade, die Kraft nicht haben, auf ſeinen Wegen

zu wandeln, wie ſie ſollen. Aber hören ſie doch den Sohn Gottes, der zwar einerſeits ſagt: Ohne mich könnet ihr nichts ausrichten; aber zugleich den Menſchen zuruft: Kommet zu mir alle, und ich will euch erleichtern. Wenn ſie nur einmal ernſtlich den Verſuch machen, an der leitenden Hand Gottes auf ſeinen Wegen nach ſeinen Vorſchriften zu wandeln, ſo werden ſie aus eigner Erfahrung erkennen, wie ſüße das Joch des Herrn ſey, weil dasjenige, was der menſchlichen Schwäche unmöglich iſt, durch die Allmacht Gottes höchſt leicht wird; und weil, ſo furchtbar auch unſere Feinde ſeyn mögen, es ihm doch höchſt leicht iſt, ſie vor unſern Augen zu demüthigen, wenn wir auf uns ſelbſt nicht vertrauend nur in ihm unſere ganze Stütze ſuchen. Dieſes ſcheint der heilige Geiſt uns unter der Figur dieſes undankbaren Volkes vorſtellen zu wollen, das ſich weigerte, ſeinen Gott zu hören, und auf ſeinen Wegen zu wandeln. Es bedachte nicht genug, daß, wenn es treu genug geweſen wäre, ihm zu dienen, er auch treu geweſen wäre in ſeinen Verheißungen, die er demſelben gegeben hatte, und die darinn beſtanden, daß er den Stolz ſeiner Feinde brechen, und diejenigen, die es verfolgten, die Schwere ſeiner ſtrafenden Hand fühlen laſſen wollte. Dieſe Wahrheit hatten die Iſraeliten auch oft erfahren; das Glück ihrer Waffen hieng gleichſam von ihrem Betragen gegen Gott ab. — Sie wußten es aber auch, und wenn ſie unglücklich waren, ſo legten ſie ſich immer die Schuld ſelbſt bey.

14. V. **Jehova's Feinde ſollten ihnen ſchmeicheln ꝛc.** Jehovas Feinde werden hier Haſſer Gottes genannt, weil ſie die Iſraeliten wegen ihres Gottesdienſtes haßten. Sie würden ihnen

ſchmeicheln: die 70. Dollmetſcher überſetzen: Sie haben ihn belogen, das iſt, ſie haben ſich heuchleriſch unterworfen, welches ſo viel ſagen will, als: Sie würden ſich gezwungen ſehen, ihren innerlichen Haß zu verbergen, und ſich mit Verſtellung zu unterwerfen.

Ihr Wohlſtand ſollte ewig dauern. Im Grundtext heißt es: Ihre Zeit, das iſt, ihr Glück, ihre glückliche Zeit, oder die Dauer ihres Staates, kurz, ihr Wohlſtand ſollte ewig dauern.

15. V. Speiſen wollt' ich ſie mit Waizenmark 2c. Nach der gewöhnlichen Lesart des hebräiſchen Textes ſollte dieſe Stelle überſetzt werden: Er würde mit dem Fette des Waizens ſie ſpeiſen. Allein jedermann ſieht, wie wenig ſich die dritte Perſon hieher ſchicket, da Jehova redend eingeführt wird, und ſogleich in der erſten Perſon darauf folgt: Ich würde ſie ſättigen mit Felſenhonig. Daher glauben die angeſehenſten Schrifterklärer, daß hier ein Fehler in dem hebräiſchen Text eingeſchlichen ſey. Mit unſerer Ueberſetzung ſtimmen auch alle alten Ueberſetzungen überein, den chaldäiſchen Paraphraſten allein ausgenommen.

Mit Waizenmark, das iſt, mit dem beſten Waizen. Wörtlich heißt es im Grundtexte: Mit dem Fette des Waizens, mit Getreide, das auf dem fetteſten Boden wächst, folglich fett, markvoll iſt, und die kräftigſte Nahrung giebt. Das Fett hieß bey den Juden das Beſte von einem Dinge. Vergl. Deuter. XXXII. 14. Auch bemerken Reiſebeſchreiber, daß ſelbſt die Wilden in Amerika dieſelbe Redensart haben. Das Beſte, Vortrefflichſte von einem

einem Dinge nennen ſie das Fett; das beſte Korn wird von ihnen das Fett des Kornes genannt. Auf ſolche Art werden die Metaphern aller Sprachen in ihrer Kindheit gebildet, wie man durch eine Menge Beyſpiele zeigen könnte; und dergleichen Redensarten bleiben nicht ſelten auch alsdann noch im Gebrauche, wenn die Sprache mit den Sitten eines Volkes auch ſchon merklich verſeinert iſt.

Felſenhonig: Hier wird ein voller Ueberfluß an dem vortrefflichſten und beſten Honig verſprochen, weil die Bienen ihn ſogar in den Felſen bereiten ſollten. In manchen Ländern findet ſich das. Ueberhaupt iſt dieß eine Redensart, wie jene, wenn man von einem fruchtbaren Lande zu ſagen pflegt, daß Milch und Honig darinn fließen. Vergl. Joel, III. v. 18. An jenem Tage werden die Berge von Honig triefen, und Milch wird auf den Hügeln fließen.

„Ihr wiſſet, ſagte ehemals der heil. Auguſtin „zu den Gläubigen, worinn jener vortreffliche und „kraftvolle Waizen beſtehet, womit ſich viele in der „Kirche nähren, obſchon ſie Feinde Jeſu Chriſti ſind, „und das ihnen gegebene Wort auf eine heuchleriſche „Art verehren. Wie viel giebt es ſolcher Feinde „des Herrn, die, obgleich treulos gegen ihn, ſich „dennoch nicht nur mit dem reinſten und beſten Wai„zen nähren, ſondern auch mit Felſenhonig, das „iſt, mit der Weisheit Jeſu Chriſti? Wie viele „giebt es, die ſich rühmen, ſein Wort zu hören, „in ſeine Geheimniſſe zu dringen, und den Sinn ſei„ner Parabeln zu faſſen? Wie viele, die geſättigt „von Felſenhonig ausrufen: Wie ſüß iſt er? Man „kann nichts vortrefflichers, nichts ſalbungsvolleres

„hören.“ Und dennoch ſind ſie Feinde Jeſu Chriſti, und heucheln nur Treue gegen ihn. Man muß nämlich nicht blos für die Wahrheit Bewunderung hegen, und ſie auf eine ſpekulative und unfruchtbare Art lieben, ſondern man muß ſie durch eine thätige Liebe ausüben, und durch würdige Handlungen zeigen, wie der heil. Paulus ſagt: *Veritatem facientes in charitate.* (Epheſ. IV. 15.)

LXXXI. Pſalm.

Ein Pſalm Aſſaphs.

Gott drohet den ungerechten Richtern und Obrigkeiten ſeine Strafen, und warnet ſie ihre Macht nicht zu mißbrauchen.

1. Vers.

Gott ſtehet in der Götterverſammlung; in der Mitte der Götter hält er Gericht.

2. V. „Wie lange wollt ihr noch unrecht richten, den Böſen erweiſen euere Gunſt?

3. V. „Schaffet Recht den Geringen und Waiſen, ſprechet los den Bedrängten und Dürftigen!

4. V. „Rettet den Geringen und Armen, entreißt ihn des Frevlers Hand!

5. V. „Doch nein; ſie achten und erkennen es nicht; wandeln in Finſterniß. So muß des Landes Grundfeſte wanken.

6. V. „Ich ſprach wohl: Götter ſeyd ihr; ihr alle Kinder des Höchſten.

7. V. „Dennoch ſollt ihr ſterben, wie Menſchen, hinfallen, wie die Fürſten alle.

8. V. Auf, Herr! richte das Land! Du biſt Erbherr der Völker der Erde.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Gott wird in dieſem Liede vorgeſtellt, als ſtünde er mitten in der Verſammlung der Obrigkeiten und Richter, und ſpräche ſein Verdammungsurtheil über ſie aus. Die Redensarten ſind von der Idee hergenommen, daß Obrigkeiten Repräſentanten Gottes heißen, was vorzüglich in einer Theokratie ſtatt fand; daher heißen ſie auch Götter. Unter dieſen ſogenannten Göttern tritt der wahre Gott, in deſſen Namen ſie regierten, auf, und beſtraft ihre Ungerechtigkeiten. — Die Zeit, wann dieſes Lied gemacht worden, läßt ſich nicht genau und zuverläßig beſtimmen. Da es aber mit dem 52ſten Pſalm in der Hauptſache übereinkommt, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß es in dieſelbe Zeit gehöre. Da es zugleich mit der Beſtrafung der ungerechten Obrigkeiten Iſaiæ 1. 10. in vielen Stücken übereinkömmt, wo die Richter in Juda die Oberſten Sodoms genannt werden, ſo glauben andere Schriftausleger, daß es in die Zeiten des Ezechias gehöre.

1. V. Gott ſtehet in der Götterverſammlung ꝛc. Der Prophet giebt den jüdiſchen Obrigkeiten den Namen Götter, denen er das Amt anvertrauet hat, ſein Volk zu richten. Du ſollſt, heißt es auch in dem Geſetze (Exod. XXII. 28.) nicht böſes reden von den Göttern, das heißt, von den Obrigkeiten und Richtern; und die Fürſten deines Volkes ſollſt du nicht läſtern. Denn gleichwie

Gott wahrhaft der höchſte Richter iſt, ſo kann er auch ſein Anſehen mit Menſchen theilen, die er als Richter der Völker aufſtellt, und aus dieſem Grunde werden ſolche von Gott zu Richtern aufgeſtellte Menſchen Götter genannt, weil ſie ein ſo erhabenes Amt bekleiden, das eigentlich nur Gott zukömmt. Da nun dieſer gerechte Richter ſieht, wie dieſe Menſchen, die er zu Richtern anderer Menſchen beſtimmt hat, ihre Macht mißbrauchen, ſo nimmt er diejenigen unter ihnen hier ſcharf her, die ungerecht richten, und die nicht Sorge tragen, das richtige Gleichgewicht der Wage der Gerechtigkeit zu halten, und ſagt ihnen das ſchärfſte, aber auch zugleich das gerechteſte Urtheil vor, das er einſt über ſie ausſprechen wird.

Möchten doch alle Richter zittern, wenn ſie ſich verſammeln, ihre Brüder zu richten, und bedenken, daß der höchſte Richter mitten unter ihnen ſey; und daß zu eben der Zeit, als ſie andere richten, ſie ſelbſt von demjenigen gerichtet werden, der den Grund ihres Herzens offen und bloß ſieht, und der ganz gewiß die Ungerechtigkeit ihres Ausſpruches verdammt, den ſie entweder aus Leidenſchaft, oder aus Nachläßigkeit wider Recht und Billigkeit thun. Als daher der König Joſaphat Richter unter ſeinem Volke aufſtellte, ſo ſagte er ihnen folgende vortreffliche Worte: **Ueberleget wohl, was ihr thun werdet; denn das Gericht, das ihr haltet, iſt nicht eines Menſchen, ſondern Gottes Gericht; und die Ungerechtigkeit des Ausſpruches, den ihr thun werdet, wird wider euch ſelbſt zurückfallen.** (2. Paralip. XIX. 6.)

2. V. **Wie lange wollet ihr noch unrecht richten? ꝛc.** Hier wird Gott redend eingeführt.

führt. Wie lange wollet ihr über die Gerechtigkeit in euern Ausſprüchen hinwegſehen, und nur auf die Perſon der Großen, Reichen, und Mächtigen Rückſicht machen, die ſchon eben darum Sünder, und Ungerechte ſind, weil ſie verlangen, daß man auf Koſten des Rechtes und der Billigkeit ihre Größe und Macht in Anſchlag bringen ſoll? — Er nennet jedoch vorzüglich, und eigentlich Sünder jene gewaltthätigen Menſchen, die kein Bedenken tragen, die Geringen und Armen zu unterdrücken, und die ſich auf ihr Anſehen ſtützend alles ihrem Ehrgeize aufgeopfert wiſſen wollen. Es geſchieht nur ſelten, wie ein Schrifterklärer bemerkt (*Maiſius*), daß man die Gerechtigkeit zu Gunſten guter Menſchen verletzet, deren Tugend ſelbſt gleichſam ein Schleyer iſt, wodurch die Ungerechtigkeit ihrer Sache bedecket wird. Es iſt aber ſehr gewöhnlich, daß die Gerechtigkeit zu Gunſten der Großen und Mächtigen verdrehet wird, die ſich durch das Anſehen, das ihnen ihre Reichthümer und Würden geben, fürchterlich in der Welt machen.

3. 4. V. **Schaffet Recht den Geringen und Waiſen** ꝛc. Der Prophet will nicht die Richter verleiten, die Gerechtigkeit jenen zu verſagen, die reich ſind, und ſie antreiben, die Sache der Armen gegen die Reichen zu unterſtützen, wenn ihr Rechtshandel böſe und ungerecht iſt. Er empfiehlt nur den Richtern ganz beſonders, bey ihren Rechtsausſprüchen ihre Augen nicht auf Reichthümer und Macht der Menſchen, ſondern blos auf die Gerechtigkeit zu richten. Das verordnete ehemals das Geſetz Gottes für die Iſraeliten, und für alle Menſchen in folgenden Ausdrücken: **Sieh nicht gegen die Gerechtigkeit auf die Perſon des Großen, und betrachte nicht,**

auf Koſten der Gerechtigkeit, die Perſon des Mächtigen; ſey ein gerechter Richter deines Nächſten. (Lev. XIX. 15.)

Man kann mit einem Schriftſteller hier anmerken, daß Gott den Richtern zwey Dinge anbefehle: Das erſte iſt, zu richten, das iſt, ohne unnöthigen Aufſchub die Sache des Armen zu entſcheiden, wodurch er nach und nach aufgerieben würde; und das andere, ſeine Sache zu vertheidigen gegen die Gewaltthätigkeit des Ungerechten und Mächtigen, der ihn unterdrücken will.

5. V. Sie achten, und erkennen es nicht rc. Der Prophet bezeuget dadurch, daß es Richter gebe, die, obſchon ſie ermahnet werden, ihr Amt pflichtmäßig und würdig zu verwalten, dennoch taub zu der Stimme der Wahrheit ſind, und blind, um nicht das Licht der Gerechtigkeit zu ſehen. Er beweinet dieſen Leichtſinn, den ſie dadurch begehen, daß ſie ſich mit ihren Pflichten nicht vertraut machen, und auf den Grund der Dinge nicht eindringen, um nach Pflicht und Gewiſſen Recht zu ſprechen. Von den Menſchen wird oft geſagt, daß ſie etwas nicht wiſſen und verſtehen, wenn ſie es nicht wiſſen, oder verſtehen wollen. Es iſt eine vorſetzliche Unwiſſenheit; ſie wollen nicht nach der Wahrheit forſchen, ſie verſchließen ihre Augen muthwilliger Weiſe, damit ſie das nicht ſehen, was ſie nicht ſehen mögen. So auch ungerechte und ſaumſelige Richter. Sie, die dazu beſtimmt ſind, das Licht der Welt zu ſeyn, wandeln ſelbſt in Finſterniß, indem ſie durch ihre eigne Begierlichkeit verblendet ſind, die ſie zu Sklaven ihres Eigennutzes, und der Partheylichkeit macht, und ſtatt den Völkern zur Stütze zu dienen, da ſie

Säulen der Gerechtigkeit ſeyn ſollten, ſind ſie die Urſache des Umſturzes der Staaten. Die Geſetze ſind die Grundfeſten eines Landes; — wenn dieſe ſogar von den Obrigkeiten nicht mehr beobachtet werden, ſo wird ein Staat nicht mehr lange aufrecht ſtehen bleiben.

Die Vorſteher der Kirche wurden ehemals auch von dem erſten chriſtlichen Kaiſer Götter genannt. Conſtantin der Große ſagte nämlich in dem nicäiſchen Kirchenrathe zu den verſammelten Biſchöfen: „Ihr ſeyd wie Götter hier aufgeſtellt; es ſchicket ſich nicht, daß ein Menſch über Götter urtheile.“ (Rufin. libr. I. c. 2.) Ihnen hat alſo Gott eben ſowohl, als weltlichen Richtern befohlen, die Sache der Armen und Waiſen zu richten, den Geringen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ſich zu hüten, daß ſie nicht in jene Unwiſſenheit, und in jenen Mangel an nöthiger Kenntniß verfallen, die ſie in Finſterniß wandeln läßt, da ſie doch Jeſus ſelbſt das Licht der Welt nennt. Da ſie Nachfolger der Apoſtel ſind, auf welche, wie der heil. Paulus ſagt, die Gläubigen, wie auf ein Fundament, gegründet ſind, ſo kann man mit Wahrheit ſagen, daß die Grundfeſten der Erde wanken, wenn dieſe Richter der gläubigen Völker ermangeln, den Armen und Geringen Gerechtigkeit zu verſchaffen, und beſonders wenn ſie ſich nicht aus allen Kräften beſtreben, ſie aus der Tyranney der Sünde zu retten.

6. 7. V. **Ich ſprach wohl: Götter ſeyd ihr** ꝛc. Der heilige Geiſt erhebt und erniedriget zu gleicher Zeit dieſe Richter und Fürſten der Völker. Er wollte nämlich ſagen: Habe ich euch nicht zu einer großen Würde erhoben, da ich euch als Götter

unter den Völkern aufgeſtellt habe? Das drückt er aufs neue aus, indem er hinzuſetzt: daß ſie Kinder des Allerhöchſten, das iſt, Ebenbilder deſſen wären, der, da er der höchſte Gott iſt, ihnen einen Theil ſeiner Macht mitgetheilt hat. Aber erhebt euch, ſetzt er hinzu, wegen des Ranges nicht, den ihr behauptet. Bedenket, daß, obſchon ihr durch die Mittheilung meiner Macht Götter ſeyd, ihr dennoch, wie alle übrige Menſchen, ſterben, und, ſo wie jene Fürſten, oder Tyrannen, fallen werdet, deren Reich wegen ihrer Gewaltthätigkeiten, und wegen der Ungerechtigkeit ihres Betragens, in kurzer Zeit zuſammen geſtürzt iſt!

Auf, Herr! richte das Land ꝛc. Weil die Welt ſo ſehr verdorben iſt, daß ſogar deine Stellvertreter ihr Amt mißbrauchen; ſo ergreiſe du das Schwert der Gerechtigkeit, und vertheidige die Unterdrückten gegen ihre mächtigen Verfolger.

8. V. **Du biſt der Erbherr** ꝛc. Du biſt der Herr aller Herren, der oberſte aller Richter, der Schöpfer des Weltalls, dem alles, als Eigenthum zugehört.

LXXXII.

LXXXII. Pſalm.

Ein Pſalm Aſſaphs.

Der Dichter rufet Gott um Hülfe an, als das iſraelitiſche Volk von vielen und mächtigen Feinden beängſtiget ward.

1. Vers.

Schweige nicht, o Gott; halte dich nicht ſtille, nicht ſo ruhig, o Herr!

2. V. Denn ſieh! deine Widerſacher wüthen; frech heben das Haupt empor deine Feinde.

3. V. Wider dein Volk ſchmieden ſie liſtige Anſchläge; verbinden ſich wider deine Günſtlinge.

4. V. Auf! ſchreyen ſie: wir rotten ſie aus! Sie ſeyen kein Volk mehr! Nie werde mehr Iſraels Name auf Erden gedacht!

5. V. So beſchloßen ſie mit einem Munde und Herzen, verſchworen ſich gegen dich:

6. V. Das Volk Edoms und Iſmaels, Moab, und die Hagariter, Gebal, Ammon, und Amalek, Philiſter ſammt den Bürgern von Tyrus;

7. V. Auch Aſſur trat ihnen bey, ward den Söhnen Lots zum Arme.

8. V. Thu ihnen, wie den Madianitern, ihnen wie Siſſera und Jabin am Bache Kiſchon.

9. V.

9. V. Sie fielen bey Endor, und düngten das Erdreich.

10. V. Verfahr mit ihnen, mit ihren Herrſchern, wie mit Oreb und Seeb, mit ihren Fürſten, wie mit Sebach und Salmuna,

11. V. Die ſagen: Laßt uns Gottes Wohnung einnehmen!

12. V. Wie Wirbel, Gott, wie Stoppeln mache ſie, dem Winde zum Spiele!

13. V. Wie Feuer den Wald entzündet, wie Flamme auf Bergen lodert,

14. V. So verfolge ſie mit deinem Ungewitter, ſo ſchrecke ſie mit deinem brauſenden Sturme!

15. V. Decke mit Schande ihr Angeſicht, dann werden ſie nach dir fragen, o Herr!

16. V. Laß ſie beſchämt, beben auf ewig — zu Schanden werden — vergehn!

17. V. So werden ſie erkennen, daß du, Jehova, allein der Höchſte ſeyſt auf Erden.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Dichter rufet in dieſem Pſalm um göttliche Hülfe wider die Macht verſchiedener Völker, die ſich zu einem ſchrecklichen Kriege gegen Iſrael verbunden hatten, ſo, daß er zuerſt die Wuth dieſer Feinde ſchildert, dann aber den Jehova bittet, ihre Anſchläge zu vereiteln. Aus dem Namen der Feinde, die V. 6. 7. vorkommen, haben einige Schrifterklärer nicht unwahrſcheinlich geſchloßen, daß dieſes Lied gemacht worden, als die Juden, unter Joſaphats Regierung, von den Moabitern, Ammonitern, und andern Völkern, die ſich mit ihnen vereinigten, angefallen wurden. (2. Paralip. XX.) Wenn aber dieſes angenommen wird, ſo

ſo muß entweder Jachaſiel, einer von den Nachkommen Aſſaphs, über den (nach 2. Paralip. XX. v. 14.) der Geiſt des Herrn kam, dieſes Lied verfertiget haben, oder ein anderer Aſſaph, der in dieſe Zeiten fällt. Dieſes iſt viel wahrſcheinlicher, als die Vermuthung derjenigen, welche den Aſſaph zu den Zeiten Davids für den Verfaſſer halten. Denn obſchon David die Moabiter und Edomiter bezwungen hat, ſo findet man doch nirgends, daß ſie einen Bund wider ihn gemacht haben; vielweniger, daß ſie nach Aſſyrien um Hülſe geſchickt haben, wie hier geſagt wird.

1. V. Schweige nicht, o Gott! ꝛc. Verſchieb deine Hülfe nicht länger. Sieh nicht ſo ruhig und gleichgültig der Wuth unſerer Feinde zu. Erwache zu unſerm Schutz. Laß deinen Zorn gegen unſere und deine Feinde losbrechen, und laß ihm vollen Lauf. Denn obſchon wir von deiner Allmacht vollkommen überzeugt ſind, ſo wiſſen wir doch auch, daß du bisweilen gegen unſere Feinde dich ſo beträgſt, als wenn du ihren Frevel nicht merkteſt, oder als wenn wir dich nichts angiengen. Daher beſchwören wir dich, o Herr, bey einer ſo dringenden Gefahr nicht länger der Wuth unſerer Feinde ruhig zuzuſehen, und mit einer Art von Gleichgültigkeit ihre Gotteslaſterungen zu dulden.

2 — 5. V. Denn ſieh! deine Widerſacher wüthen ꝛc. Um Gott noch mehr zur Rache zu bewegen, ſtellt der Prophet hier die Feinde Iſraels, als Feinde Gottes ſelbſt vor: Deine Feinde, ſagt er, wüthen durch ihren Trotz und Uebermuth. Sie beweiſen ihren Haß dadurch, daß ſie ihr Haupt frech wider dein Volk empor heben; und uns als Perſonen angrei-

angreifen, die dir zugehören, und die ſie verachten, als wenn du die Macht nicht hätteſt, uns zu vertheidigen. Es iſt dieß ſo zu ſagen, ein heiliger und unſchuldiger Kunſtgriff, Gottes Ehre mit unſerer Vertheidigung in Verbindung zu bringen, und ſeinen Beyſtand zu erflehen. Auch wir ſollen uns dieſer Art, Gott zu bitten, bedienen. Wir ſprechen auf ſolche Art für uns ſelbſt, wenn wir ſeine Sache vertheidigen, und von ſeiner Ehre ſprechen. Und wir zeigen, daß wir ihm mit der aufrichtigſten Treue ergeben ſind, wenn wir ihn bitten, uns gegen diejenigen in Schutz zu nehmen, die uns haſſen, wie ihn, und folglich durch unſere Vertheidigung ſeine eigne Ehre zu vertheidigen. *Wenn die Welt euch haſſet,* ſagte ehemals unſer göttlicher Heiland, *ſo wiſſet, daß ſie mich zuvor gehaſſet hat.* (Joan. XV. 18.) Es iſt alſo vortheilhaft, von den Feinden Gottes ſelbſt gehaßt zu werden, weil der Haß, den ſie gegen uns tragen, für uns ein Unterpfand ſeiner Liebe und ſeines Schutzes iſt.

Welch eine Thorheit war es von Seiten der Moabiten, und anderer wider das Volk Gottes verbundenen Völker, da ſie ſich einbildeten, diejenigen vertilgen zu können, die unter Gottes allmächtigem Schutze ſtanden, die Gott zu ſeinem Dienſte geheiligt und geweihet hatte, und ſogar den Namen Iſrael ſo auszulöſchen, daß er nicht mehr auf Erden genannt würde, da doch Gott ſelbſt zu dem Jakob, als er ihm den Namen Iſrael beylegte, geſagt hatte, daß, da er nun gegen Gott ſelbſt ſich ſtark bewieſen hätte, in dem geheimnißreichen Kampf, den er im Traume mit Gott beſtand, er vielmehr allen Menſchen überlegen ſeyn würde? Wie konnten alſo je die Feinde Gottes, wenn ſie auch alle ihre Kräfte zugleich

vereis

vereinigten, ſo verwegen ſeyn, ſich einzubilden, daß ſie Kraft hätten, die Wahrheit der heiligen Schrift zu vernichten, und auf der Erde das Andenken Iſraels auszulöſchen, da doch dieſer Name, den Gott ſelbſt gegeben hat, in der Perſon des Welterretters ſollte geheiliget werden? Aber die göttliche Weisheit weiß es ſo zu verfügen, daß der Uebermuth der Menſchen ſie, ohne es zu denken, in Anſchläge der Bosheit und der Wuth verwickelt, die zu ihrem eignen Verderben ausſchlagen, da ſie nichts anders im Sinne haben, als andere in das Verderben zu ſtürzen.

6. 7. V. **Das Volk Edoms und Iſmaels ꝛc.** Im Grundtexte heißt es: **Die Gezelte Edoms ꝛc.** das iſt, die Einwohner, die unter Gezelten wohnten; ſie werden 2. Paralip. XX. die **Kinder von Seir** genannt. — Die Iſmaeliten waren Nachkommen Iſmaels, welche auch Madianiter hießen, und von Kethura herſtammten, und in Arabien von Havila an bis gegen Sur, nahe an Aegypten, wohnten. Die Moabiter waren ein mächtiges, ſtreitbares Volk zwiſchen dem todten Meere und den Bergen Abarim gegen die Wüſten Arabiens. Die Hagariter haben ihren Namen von der Mutter Iſmaels Hagar, und wohnten an dem perſiſchen Meerbuſen. Man ſehe 1. Paralip. V. 10. 19. 20 — Unter Gebal verſtehen einige die Einwohner der Stadt Gibla, welche auch Byblus genannt wird, und in Phönizien zwiſchen Sidon und Tripolis liegt, wo der Fluß Adonis in das mittelländiſche Meer fällt; derſelben gedenkt Euſebius und Joſephus oft. Andere verſtehen ein Volk in Arabien darunter, in dem Lande Chanaan gegen Süden, wo die meiſten hier genannten Völker wohnten. Der Ammoniter Land war gegen Morgen über die Gebürge Galaad, Nu-

mer. XXI. 24. Deutr. III. 16. Der Amalekiter ihres gegen Mittag im Lande Chanaan, Numer. XIII. 20. — Aſſur, das iſt, die Aſſyrier, deren Stammvater Aſſur war — werden hier der Arm der Kinder Loths genannt, weil ſie den Ammonitern und Moabitern, welche Kinder Loths waren, zu Hülfe kamen. Alle dieſe Völker ſind, dem Wunſche des Dichters nach, in der Folge beſtraft worden. Man leſe Jerem. XLIX. 1. 7. 23. 28. und Ezech. XXV. 6 — 15. — XXV. 2.

8. V. **Thu ihnen, wie den Madianitern** ꝛc. Die Geſchichte von der Niederlage der Madianiter, wovon hier die Rede iſt, wird in dem ſiebenten Kapitel der Richter erzählet; und jene des Siſara, der General des Jabins, Königs der Chanaaniter war, wird in dem vierten Kapitel deſſelben Buches vorgetragen. Der Prophet redet hier von zwey Begebenheiten, in deren einer Gedeon mit dreyhundert Mann eine beynahe unzählige Armee ſchlug; in der andern aber ſchlug ein Weib, Namens Debora, die Armee der Chanaaniter, welche mit neunhundert Senſenwägen verſehen war; ein anderes Weib ſchlug dem General dieſer Armee, mit Namen Siſara, das Haupt ab. Je ſtärker und fürchterlicher diejenigen waren, welche geſchlagen wurden, und je ſchwächer jene an ſich zu ſeyn ſchienen, welche ſie ſchlugen, deſtomehr erſchien dabey die Macht Gottes. Der Prophet bittet alſo Gott, ſeine Macht und Herrlichkeit bey der dringenden Gefahr, in welcher das Volk Iſrael ſchwebte, und wo die Feinde ſo mächtig, die Iſraeliten hingegen ſo ſchwach wären, auf eine eben ſo glänzende Art an den Tag zu legen. Denn Gott pflegt auch in der That alsdenn ſeinen getreuen Dienern mächtig beyzu-

ſtehen, wenn ſich ihre Feinde ihrer großen Stärke und Ueberlegenheit rühmen, ſo, daß ſie ſelbſt durch die Schwäche der Frommen beſieget werden.

9. V. **Sie fielen bey Endor** ꝛc. Der Ort, wo die Armee des Jabin und Siſara ſeines Generals zu Grunde gieng, lag in der Zunft Manaſſes. Hier wurden die ſo fürchterlichen Feinde beſiegt, und in Stücke gehauet; hier blieben ſie ausgeſtreckt auf der Erde liegen, ohne Grab, und dienten dem Boden zum Düngen. Welcher Uebermuth ſollte bey der Betrachtung eines ſo traurigen Zuſtandes nicht ſinken, in welchen dieſe Feinde Gottes wegen ihres Frevels und Stolzes fielen? Einen Augenblick zuvor wollten ſie noch das Volk Gottes, wie Mücken verſchlingen, und ſieh! nun liegen ſie todt auf dem Schlachtfeld, und düngen die Erde. So vergeht alle Herrlichkeit der Welt, und ſo vergehen auch elend alle die, ſo dieſelbe lieben.

10. 11. V. **Verfahre mit ihnen, mit ihren Herrſchern, wie mit Oreb und Seeb** ꝛc. Oreb und Seeb waren zwey Fürſten, oder Anführer der Madianiter, welche Gedeon tödtete, einige Zeit nach dem großen Siege, den er über dieſe Völker davon getragen hatte. Sebach und Salmuna waren Könige, die Gedeon ebenfalls in der Folge gefangen bekam, und mit eigner Hand tödtete. Der Prophet bittet alſo Gott, dieſe Völker, welche ſich verwegen rühmten, daß ſie die Stadt Jeruſalem, und Gottes Wohnung einnehmen wollten, wegen ihres Uebermuths auf eben die Art, wie jene älteren Feinde Iſraels zu demüthigen.

12 — 14. V. **Wie Wirbel, wie Stoppeln mache ſie** ꝛc. Das Wort, das wir hier durch Wirbel überſetzen, bedeutet etwas, das rund herum gedrehet wird, weßwegen es von den meiſten Ueberſetzern durch ein Rad ausgedrückt wird. Wenn man aber dieſe Stelle mit Jſai. XVII. 13. vergleicht, welche Stelle mit der gegenwärtigen eine große Aehnlichkeit hat, und zu ihrer Erklärung dienen kann, ſo läßt ſich auch annehmen, daß hier ein ſolcher Kreis gemeint ſey, den der Wind in der Luft macht, indem er Spreu oder Staub im Wirbel herum drehet, zumalen da hier im folgenden Gliede von einem Wirbelwinde geredet wird. Daher wird dieſe Stelle von einigen auch ſo überſetzt: **Mache ſie zu Stoppeln, die wie ein Rad herumgetrieben werden, bis ſie endlich davon geführt werden, und gänzlich verſchwinden.** Die Parallelſtelle des Jſaias aber heißt ſo: **Fortgeriſſen werden ſie, wie der Staub auf den Bergen vom Sturmwinde, wie ein Windwirbel vom Ungewitter.** — Der Sinn des Dichters bey dieſer Stelle iſt: Laß ſie niemal ruhig und feſte ſtehen, ſondern in beſtändiger Verwirrung herumgetrieben werden, bis ſie endlich von ſelbſt aufgerieben werden.

Wie Feuer den Wald entzündet ꝛc. Eine treffende Vergleichung des göttlichen Zornes mit einem Blitze, der ganze Wälder und Berge entzündet. — Das Gleichniß eines um ſich freſſenden Feuers im Walde, oder in Gebüſchen, wird von den Dichtern öfters gebraucht, um das Bild eines alles vernichtenden Helden darzuſtellen. So vergleichet Homer Iliad. XV. 605. einen ſolchen Helden mit einem vernichtenden Feuer, das in den Bergen und Wäldern wüthet. So wird auch XI. 15. Agamemnon

non in ſeiner Wuth gegen die Trojaner, da er ſie in die Flucht jagte, und in Menge ſchlug, mit dem verzehrenden Feuer verglichen, das vom Winde beflügelt, durch ungehauene Wälder wüthet, und rund umher die Bäume niederſtürzt. Es iſt daher auch ſehr ſchicklich, um die Schrecken der Strafgerichte Gottes anzuzeigen, die ſo wenig ſich aufhalten laſſen, als eine Flamme, die ein dürres Gras ergreift, die ſo hurtig fortlodert, daß man ſie nicht dämpfen kann. — In heißen Ländern, wo dergleichen Brände öfters entſtehen, war das Bild um ſo paſſender.

Wenn wir nun alle dieſe Ereigniſſe in einem geiſtlichen Sinne nehmen wollen, ſo können jene Fürſten, die ſagten: **Laßt uns Gottes Wohnung einnehmen**, ſehr wohl die heidniſchen Kaiſer und Könige vorbilden, welche ſich verſchworen haben, die Kirche Chriſti in ihrer Geburt zu vertilgen.

15 — 17. V. **Decke mit Schande ihr Angeſicht** ꝛc. Aſſaph wünſcht, daß das Urtheil, das er über dieſe gegen Gott und ſein Volk verbündeten Reiche herabgebethen, ihnen noch zum Segen werden möchte, indem es ſie zur Erkenntniß des wahren Gottes, der ſeinem Volke den Sieg ſchenket, leiten möchte.

Laß ſie beſchämt beben auf ewig ꝛc. Nachdem der Dichter im vorhergehenden Verſe ſelbſt um ihre Bekehrung gebethen, ſo ſcheint es, daß man dieſe letzten Worte nur von denen verſtehen müſſe, die ſich vor ihm nicht demüthigen wollten, und daß ſie alſo mehr für eine Prophezeihung, als für eine Verwünſchung oder einen Fluch anzuſehen ſeyen. — Es giebt eine doppelte Art von Beſchämung, eine heil-

heilſame und eine unſelige: eine, wodurch man zur Selbſtkenntniß kömmt, und ſeine Blindheit bedauert, und bekennt, um den Herrn zu ſuchen, und zu ſeiner Gnade ſeine Zuflucht zu nehmen; und eine andere, wodurch man blos in Verwirrung geräth, und elend in ſeinem Uebermuthe zu Grunde geht: eine, wodurch man endlich wider Willen bekennet, daß der Herr allein der Höchſte auf Erden, wie in dem Himmel, ſey, und doch in ſeinem Trotze beharret; und die andere, wodurch, ſobald man erkennt hat, daß er wirklich allein der Herr ſey, man ſich ihm ſogleich unterwirft, und ihn demuthsvoll allen Dingen vorzieht, als denjenigen, der über alles erhaben iſt, und der den erſten Platz in unſerm Herzen verdient. Heil denen, die Gott mit dieſer heilſamen Beſchämung bedeckt, welche der Prophet an verſchiedenen Stellen den Feinden des Herrn wünſchet. Der heil. Auguſtin glaubt, daß dieſe zwey Arten von Beſchämung ſowohl derjenigen, welche endlich noch aufrichtig den Herrn ſuchen, als der andern, die in ihrer Bosheit verharren, und gleich Stoppeln von dem Sturmwind weggewehet werden, in den letzten Worten dieſes Pſalmes ausgedrückt ſind.

LXXXIII. Pſalm.

Ein Lied für den Muſikmeiſter aus dem Geſchlechte Korachs, nach der Weiſe des Liedes Haggittith.

Sehnſucht nach Gottes Heiligthum.

1. Vers.

Wie lieblich ſind deine Gezelte, o Gott, Herr des Weltalls! Mein Gemüth ſeufzt, ſchmachtend nach den Vorhöfen Jehova's.

2. V. Mein Geiſt und Leib jauchzen dem Gott des Lebens zu.

3. V. Selbſt der Sperling findet ein Haus, die wilde Taube ein Neſt für ſich, wo ihre Jungen ſie heget.

4. V. Ich, o du Herr des Weltalls, mein König und Gott du! ich finde nur Ruhe bey deinen Altären.

5. V. Heil denen, die in deinem Hauſe wohnen, da immer dich preiſen!

6. V. Heil denen, deren Stärke du biſt, die beſtändig an die Wege zu deinem Hauſe denken!

7. V. Denen, wenn ſie durch das Thal Baka wandeln, dieſes traurige Thal ſelbſt, wie ein waſſerreicher Ort iſt. Durch den Herbſtregen in Segensſtrömen erquicket,

8. V. Erlangen ſie im Fortwandeln immer neue Kraft, bis ſich der Götter Gott ihnen auf Zion zu ſchauen giebt.

9. V. Herr des Weltalls! Ewiger! höre doch mein Gebeth! Vernimm es, Gott Jakobs!

10. V. Gott! unſer Schild, wirf doch hernieder auf deinen Geſalbten deinen Gnadenblick!

11. V. Ein Tag in deinen Vorhöfen wieget der andern — tauſende auf. Lieber will ich ſtehen an der Schwelle des Hauſes meines Gottes, als wohnen in den Gezelten der Frevler.

12. V. Gott iſt Sonne uns, und Schild; er ſchenket uns Gnade und Ruhm;

13. V. Verſagt kein Glück den Redlichen. Herr des Weltalls! Ewiger! Heil dem, der vertrauet auf dich!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Gedanke derjenigen, welche glauben, dieſer Pſalm ſey ein Lied, das eine Geſellſchaft von ſolchen, die nach Jeruſalem giengen, um den Herrn in ſeinem Tempel anzubethen, geſungen habe, ſcheint ſehr ſchicklich zu ſeyn, um dieſes ſchwere Lied erklären zu können. Wenn man es auf dieſe Weiſe betrachtet, ſo iſt ſein Plan, und ſeine Anordnung ungemein ſchön. Das Herz dieſer reiſenden Geſellſchaft iſt voll des feurigſten Verlangens nach dem Tempel des Herrn, wohin ſie zogen. Hier beſtändig zu erſcheinen, iſt, nach ihren Gedanken, die größte Glückſeligkeit. Dahin zu gehen, ſogar durch waſſerloſe Wüſten, iſt ihnen Freude. Der Gedanke, daß ſie nach Jehova's Tempel wallen, wo ſie bald ſein Angeſicht ſchauen werden, erheitert ihr Herz ſo ſehr, daß ſelbſt das dürre Thal Baka ihnen eben ſo angenehm

ſcheint, als ob es ein waſſerreicher Ort wäre, der durch die kühleſten Quellen, und den reichſten Regen erfriſcht würde. Dieß ſtärkt auf dieſem mühſamen Zug ihr Herz, und je weiter ſie reiſen, deſtomehr nimmt ihre Kraft zu, weil ſie nun bald den Jehova auf Zion zu ſehen hoffen. V. 1 — 8. Da ſie ſich nun Jeruſalem ſelbſt nähern, ſo bitten ſie zuerſt für den König, Jehova's Geſalbten, wozu ihnen der Anblick der nahen Reſidenz von ſelbſt Anlaß giebt. Ihre Freude an Jehova, und ſeinem Tempel, und ihr Verlangen nach ihm wird nun natürlich immer um ſo größer, je näher ſie ihm kommen, und ſo endigen ſie voll Begeiſterung über das Glück, das der Aufenthalt in dieſem Tempel, und die Gunſt und der Schutz des Jehova ſeinen Bewohnern gewährt, dieſes Lied.

1. 2. V. **Wie lieblich ſind deine Gezelte!** ꝛc. **Lieblich** heißt eigentlich, was mit einem merklichen Grade des Vergnügens verbunden iſt, und bezieht ſich alſo auf das Gefühl des Herzens. Man ſieht es dem Verfaſſer des Pſalmes an, daß er lange vorher über den Werth und die Schönheit des Heiligthums nachgedacht, und das Wonnevolle, wenn man das Glück hat, näher dabey zu ſeyn, gefühlt haben muß. Der Anfang iſt alſo ein Ausbruch ſeines Herzens, den er nicht mehr zurückhalten, oder unterdrücken konnte. — **Deine Gezelte.** Die Stiftshütte beſtand aus mehreren Abtheilungen; folglich wird hier die vielfache Zahl geſetzt. In der Hauptſache, und in Abſicht auf Gott heißt es dein **Heiligthum**, dein Zelt, deine Burg in Zion.

Da wir, ſo lange wir auf dieſer Erde leben, wie der heil. Paulus ſagt, ferne von unſerm **Vaterlande ſind,** ſo ſollten wir unſer Herz ſtäts nach

den ewigen Hütten, nach dem wahren Heiligthum Gottes im Himmel richten, und immer ſo leben, daß wir zu erkennen geben, wir haben hier keine bleibende Stätte, ſondern ſuchen eine künftige auf. Unſer Leben auf Erden iſt weiter nichts als eine Wallfahrt zu einem beſſeren Leben, wo wir den Gott der Götter ſchauen, und durch die innigſte und unzertrennlichſte Gemeinſchaft mit ihm unausſprechlich glücklich ſeyn werden. „Wenn du, ſagt der heil. Auguſtin, „dich in einem fremden Lande, fern von deinem Vater„lande und deinen Freunden, befändeſt, ſo würdeſt du „dich für unglückſelig halten. Und du hältſt dich glück„lich, da du vom Himmel und deinem Gott entfernt „biſt? Diejenigen, die durch das Licht des Glau„bens erleuchtet ſind, können nicht glauben, daß ſie „hier ihre Beſtimmung ſchon erreichet haben, in „welchem Zuſtande ſie ſich auch immer befinden mö„gen. Sie halten ſich alſo in Rückſicht auf ihre „künftige Beſtimmung noch für armſelig. Wir alle „befinden uns in dieſer Welt noch unter dem Druck „mancher Widerwärtigkeiten und Drangſalen; und „wenn wir auch glücklich zu ſeyn ſcheinen, ſo finden „wir uns doch nicht vollkommen befriediget, und „ſehnen uns nach würdigern und edlern Freuden, „als die ſind, die wir hier genießen, wenn wir an„ders an der wahren Weisheit Theil genommen, und „für die himmliſchen Dinge Sinn haben. Wenn „wir uns alſo durch die Verſuchungen dieſes Lebens „gedrückt fühlen, dann ſuchen wir unſer Herz zu dem „Himmel zu erheben, und rufen mit dem Propheten „aus: Wie lieblich ſind deine Gezelte, o Gott! „Herr des Weltalls!“ Dieſe Liebe des Propheten nach dem Heiligthum Gottes war nicht ſchwach, und ſein Verlangen nicht matt, ſo wie das unſrige iſt, wenn wir bisweilen an unſer Vaterland denken; wir

wir ſind in dieſem Stücke Menſchen gleich, die ſchlaftrunken ſind, die bisweilen auf ein paar Minuten aufwachen, und das Haupt erheben, aber ſogleich wieder in den vorigen Schlummer zurück fallen.

Der Prophet äußert ſein Verlangen nach der Wohnung Gottes durch die lebhafteſten Ausdrücke. Seine Begierde darnach war ſo groß, daß ſich die Wirkungen ſogar in ſeinem ganzen Leibe ſpüren ließen. So zeigt ſich auch das innere Vergnügen und die Freude des Menſchen ſichtbar an dem fröhlichen Blick der Augen, an einem heitern Geſichte, und andern Merkmalen, ſo wie ſich ebenfalls eine tiefe Traurigkeit nicht bergen läßt, ſondern ſich ganz an der Außenſeite des Menſchen abmahlet.

3. 4. V. **Selbſt der Sperling findet ein Haus** ꝛc. Die Sperlinge und wilden Tauben finden ihre Neſter ſelbſt in der Wüſten; und wie müſſen wir dann noch in dieſer Wüſte herumirren, ohne deine Wohnung zu ſehen? Der immerwährende freye Zutritt zu Jehova's Haus wird ſehr oft und auch in dieſem Liede V. 5. vorgeſtellt, als eine Wohnung bey ihm. Dieſer Wohnung wird dann das Herumirren in der Wüſte ſehr paſſend entgegen geſetzt. Der Sinn iſt alſo: Wie die Vögel ihre Wohnung und ihr Neſt finden, wo ſie ruhen können, ſo finde ich nur bey den Altären Gottes Ruhe. Viele Ausleger fügen die Worte des 4ten Verſes dem vorhergehenden ſo bey, daß ſie dafür halten, der Dichter ziele darauf, daß man ſelbſt Sperlingen und andern Vögeln geſtatte, ihre Neſter im Tempel zu bauen, ſo zwar, daß nach einer alten Gewohnheit bey vielen Völkern es nicht einmal erlaubt war, dieſe Neſter auszurotten. Dieß war nicht nur bey den alten Griechen gebräuch-

bräuchlich, ſondern auch bey den Arabern. So wenig aber die Exiſtenz dieſer Gewohnheit geläugnet werden kann, ſo iſt doch kein Grund da, dieſe Erklärung unſerer Stelle zu unterſchreiben, wäre es auch allein des Parallelismus wegen, und ohne allen andern Grund. Denn wir ſehen doch deutlich, daß die Glieder des dritten Verſes vollkommen miteinander korreſpondiren, und Sperling und Taube, Haus und Neſt genau auf einander paſſen. Die Worte: **Bey deinen Altären** hätten auf dieſe Weiſe nichts, das mit ihnen korreſpondirte.

Ja auch der letzte Ausruf an Gott: **Herr des Weltalls! mein König und Gott!** wie matt würde er den Sinn dieſes Verſes machen, wenn nur allein das dadurch bezeichnet würde, daß man den Vögeln freyen Aufenthalt in Gottes Wohnung vergönnte? — Zudem kann die genannte Gewohnheit auch darum hier nicht ſtatt haben, weil der Dichter von Gottes Altären ſpricht, nächſt denen gewiß keine Vögel niſteten, da ja auch andere Schriftſteller allein von den Dächern der Tempel, oder von ihrer Nähe ſprechen.

5. 6. V. **Heil denen, die in deinem Hauſe wohnen** ꝛc. Wohnen in dem Hauſe Gottes bedeutet hier einen immerwährenden Aufenthalt in ſeiner Nähe, wodurch man Gelegenheit hat, daſſelbe beſtändig zu beſuchen und den Jehova daſelbſt zu preiſen. Es wird dem Herumirren in der Wüſte entgegen geſetzt, welche die Reiſende itzt durchwandern mußten.

Heil denen, die beſtändig an die Wege zu deinem Hauſe denken. Dieſer und die folgenden Verſe enthalten eine mahleriſche Beſchreibung von einem

nem Iſraeliten, der ſehnlich nach dem Orte der öffentlichen Gottesverehrung verlanget. Wenn eines der hohen Feſte vor der Thüre war, ſo hatte er keinen andern Gedanken, als den Weg nach Jeruſalem, an den er wachend dachte, und von dem er ſchlafend träumte. Er betrat dieſen Weg, gieng von einem Thale zum andern (denn Paläſtina iſt ein Land voll Berge und Thäler) und ſtellte ſich endlich Gott, deſſen Wohnung er ſo lieb hatte, auf Zion vor Augen.

7 — 10. V. Die Reiſegeſellſchaft mußte ein gewiſſes Thal von Baka durchwandern, das ſehr dürre und arm am Waſſer geweſen ſeyn muß. Dieſes traurige und dürre Thal ſchaffen ſie durch ihr Verlangen nach dem Hauſe Gottes in einen waſſerreichen Ort um, das iſt, ihr Verlangen nach Jeruſalem war ſo ſtark, daß ſie nicht allein die Müheſeligkeiten, bey dem Durchgange durch dieſes Thal, nicht achteten, ſondern vielmehr mit eben ſo vieler Freude es durchreiſeten, als ob es ein angenehmer und waſſerreicher Ort wäre, weil es ſie nach Jeruſalem, dem Ziele ihres Verlangens führte. Das gab ihnen daher Muth und Kraft, die noch dadurch vermehrt wurden, weil ſie auch der Herbſtregen erquickte. Durch ihn werden ſie auf ihrer Reiſe durch dieſe dürre Gegend je länger, jemehr erquickt und geſtärkt, bis ſich ihnen endlich Gott ſelbſt auf Zion zu ſehen gab, wodurch alle Unannehmlichkeiten dieſes Zuges reichlich vergütet wurden. — Daß es in Paläſtina jährlich zweymal regnet, einmal im Herbſt, das anderemal im Frühjahr, und daß der erſte der Früh- und der andere der Spätregen heißt, iſt bekannt. Weil hier vom Herbſtregen die Rede iſt, ſo ſcheint der Gedanke derjenigen ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, welche glauben, daß dieſes Lied bey einem Zuge auf das Lauberhüttenfeſt, das in den Herbſt,

Herbſt, nämlich in den Monat Tisri, der mit unſerm September übereinkommt, und der erſte Monat des jüdiſchen Jahres war, fällt, gemacht worden ſey. — Wo eigentlich das Thal Baka geweſen, kann man nicht gewiß ſagen. Einige Schriftterklärer glauben, aus Vergleichung mit 2. Reg. V. v. 23. und 1. Paralip. XIV. 14. 15. daß es gegen Südweſten von Jeruſalem gelegen ſey. Das Thal wird das Thal von Baka genannt; dieſes letzte Wort aber ſcheint nicht ſowohl einen **Maulbeerbaum**, wie es gewöhnlich überſetzt wird, zu bedeuten, als vielmehr eine Art von Staude, die auch noch ſo von den Arabern genannt wird, aber noch nicht genug bekannt iſt. Da die Staude Baka, nach dem Zeugniß der Araber, beſonders in der Gegend der Stadt **Mekka** ſich befindet, die in einem ſehr dürren Thale liegt, ſo könnte man daraus mit einiger Wahrſcheinlichkeit den Schluß machen, daß ſie meiſtens ein Produkt eines dürren Bodens ſey, was ſich zu dieſer Stelle ſehr gut ſchickt. Da das Wort Baka auch **weinen** bedeutet, ſo ſcheint es, daß der Dichter gerade deßwegen dieſes Thal genannt habe, weil es eine auf die Beſchwerlichkeiten auf ſolchen Reiſen mit dem morgenländiſchen Geſchmacke übereinkommende Anſpielung enthält.

11. V. **Ein Tag in deinen Vorhöfen** rc. Das, was hier geſagt wird, beziehet ſich auf das, was der Dichter ſchon V. 1. 2. geſagt hat. — Die Stelle eines Thürhüters wurde gewöhnlich für gering und verächtlich gehalten. Im Tempel vertrat ſie ein gemeiner Levit 1. Paralip. IX. 19. — XXVI. 1. Hingegen wohnten die Gottloſen meiſtens in prächtigen Paläſten. Es können auch unter den **Hütten der Gottloſen** die Wohnungen der abgöttiſchen

Völ-

Völker verſtanden werden, deren Häupter in der größten Herrlichkeit, im Ueberfluß und Bequemlichkeit lebten. Pſ. XVI. 14. — LXXII. 6. 7.

Die Sehnſucht eines eifrigen Iſraeliten nach Jeruſalem, und die Begierde, Gott in ſeinem Heiligthum zu dienen, ihn anzubethen, und dem feyerlichen Gottesdienſte daſelbſt an einem hohen Feſte beyzuwohnen, wie könnte dieß alles ſtärker, gefühlvoller, und zur Andacht entflammender ausgedrückt werden, als es in dieſem überaus ſchönen Pſalme geſchieht? Wenn nun ganze Karavanen von Iſraeliten, die freudig nach Jeruſalem auf die Feſte des Herrn zogen, dieſen Pſalm ſangen, wie viel Troſt, Herzensberuhigung, und innigſtes Vergnügen mußten ſie in dieſem Wonnegeſang empfunden haben? — Cicero bedienet ſich einer ähnlichen Redensart in Abſicht auf die Philoſophie, deren ſich hier der Dichter bedienet, um ſein Glück auszudrücken, das er empfindet, wenn er zu Jeruſalem dem Gottesdienſt beywohnen kann. *O vitæ philoſophia dux!* ſagt dieſer edle Römer, *unus dies bene, & ex præceptis tuis actus peccanti immortalitati eſt anteponendus.* Tuſcul. Quæſt. V.

12. 13. V. **Gott iſt Sonne uns, und Schild** ꝛc. Die Zuſammenfügung der Worte: **Sonne und Schild**, hat den Auslegern nicht wenig Mühe gemacht, weil ſie nicht begreifen konnten, wie zwey ſo verſchiedene Bilder ſo eng mit einander verbunden werden können. Dieſe ſeltſame Zuſammenſetzung der Bilder ſcheint ſogar die älteſten Ueberſetzer in Verlegenheit gebracht zu haben; und bey den neuern Exegeten hat ſie verſchiedene Erklärungen veranlaſſet. — Doch die Schwierigkeit ſcheint ſo groß nicht zu ſeyn. Da man bey den älteſten Poeſien gerade

nicht

nicht immer beym Zuſammenſetzen der Bilder die Präciſion in Acht nahm, die nachher Wirkung einer verfeinerten Kunſt war, ſo war es oft den alten Dichtern genug, ihre Gedanken ſinnlich und figürlich auszudrücken, ohne daß ſie in dem Laufe ihrer Empfindungen auf die Ordnung und Zuſammenſetzung der Bilder, deren ſie ſich bedienten, ſahen. Bey'm Verfertigen oder Abſingen eines Liedes können auch Umſtände obgewaltet haben, die eine ſeltſam ſcheinende Zuſammenſetzung mancher Bilder ſehr natürlich und ſchicklich machten. So viel iſt ſicher, daß Jehova hier eine Sonne genannt wird, inſofern er ſeinen Verehrern Wohlthaten erzeiget, indem er ihnen allerhand Segen ſchenket, wovon die wohlthätige Sonne auch bey andern Völkern, beſonders den Arabern, ein Bild war; — und ein Schild, inſofern er ſie vor allerley Unglück und Unheil bewahrte. Vielleicht iſt aber in der Zuſammenſetzung dieſer zwey Bilder mehr Uebereinſtimmung, als es dem erſten Anſehen nach ſcheinet, wenn man bedenkt, daß wahrſcheinlich auch die Schilde, die dergleichen Reiſegeſellſchaften zu ihrer Vertheidigung gegen Räuberbanden mitzunehmen pflegten, ihnen an ſolchen wüſten und kahlen Oertern, wie dieſes Thal von Baka einer geweſen ſeyn muß, zugleich für Schirme gegen die brennenden Sonnenſtrahlen gedient haben. Zwar ſind von einem ſolchen Gebrauche der Schilde gerade keine Beyſpiele bekannt; allein dieſe Muthmaſſung ſcheint doch ſehr natürlich zu ſeyn, und mit der Einfalt der Alten ungemein wohl übereinzuſtimmen, die ein und daſſelbe Werkzeug ſehr oft zu verſchiedenen Abſichten gebrauchten. Setzen wir nun das voraus, ſo bedeutet der Schild, wenn er mit der Sonne verbunden wird, eine Beſchirmung, oder Bedeckung gegen die übermäßige Hitze derſelben; und die Zuſammenſetzung iſt

dann

dann nicht nur erträglich, ſondern auch ſehr ſchön; weil auf dieſe Weiſe zu gleicher Zeit Gott eine Sonne, und ein Schirm gegen die Hitze derſelben genannt wird, faſt auf die nämliche Weiſe, wie ein arabiſcher Dichter von einem gewiſſen mächtigen Helden ſagt, daß er eine Sonne geweſen, wenn es kalt war, und ein kühler Schatten in der brennenden Hitze des Sommers.

LXXXIV. Pſalm.

Ein Pſalm für den Muſikmeiſter aus dem Geſchlechte Kore.

Bitte um die Wiederherſtellung des vorigen Glückes.

1. Vers.

Herr! ehemals liebteſt du dein Land; brachteſt Jakobs Gefangene wieder zurück.

2. V. Vergabſt deinem Volke ſeine Miſſethat, bedeckteſt ſeine Schuld.

3. V. Zogſt ihn ganz zurück, deinen Zorn; löſchteſt aus das Feuer deines Grimmes.

4. V. O führe auch uns zurück, o Gott unſer Retter! Laß ab von deinem Grimme!

5. V. Willſt du denn ewig über uns zürnen; ſoll dein Zorn von Geſchlecht zu Geſchlecht fort toben?

6. V. Wirſt du uns nie wieder beglücken, daß ſich deiner freue dein Volk?

7. V. Erzeige uns, o Ewiger, deine Güte, und ſend' uns herab dein Heil!

8. V. Doch nun — ich will ihn ſprechen hören, unſern Gott, den Ewigen. Gewiß ſeinem Volke, ſeinen Lieblingen verheißt er Glück;

9. V. Wenn ſie anders nicht wieder zurückkehren zur Thorheit.

10. V. Ja, ſeine Hülfe iſt ſeinen Verehrern nahe; Ehre wird wieder in unſerm Lande wohnen.

11. V. Dann begegnen einander wieder Liebe und Treue, dann küſſen ſich Gerechtigkeit und Friede.

12. V. Dann blühet Wahrheit aus der Erde, Gerechtigkeit ſchauet vom Himmel herab.

13. V. Der Herr wird Segen herabträufeln, daß unſer Land hervorbringt ſeine Früchte.

14. V. Gerechtigkeit wird vor ihm hergehen auf jedem Wege, den er betritt.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

In dieſem Liede wird die Nation ſprechend eingeführt; es beſtehet aus drey Theilen. Zuerſt klagt das Volk über ſein itziges Elend, in Vergleichung mit vorigen Zeiten, wo Jehova es wohl auch mit Unglücksfällen, als Zeichen ſeiner Ungnade, heimgeſucht, ſie aber dennoch wieder huldreich abgewandt habe; und aus dieſer Urſache flehet es auch itzt um Gnade und Rettung. Hierauf faſſet es neuen Muth aus der Verheißung des Heils, das ihm Jehova verſpricht, wenn es nur nicht wieder ſündige; ja es ſieht dieſes Heil ſchon froh und voll Zuverſicht gleich-

ſam

ſam voraus V. 8 — 10. Endlich wird das Lied mit einer ſehr lebhaften Beſchreibung von allem dem Segen beſchloßen, den Jehova dem Volke ſchenken wird 11 — 14. V. Die Zeit und Veranlaſſung zu dieſem Liede läßt ſich nicht genau beſtimmen. Es läßt ſich weder auf die Zeiten der Empörung Abſoloms, noch auf die Zeiten, als Sennacherib Jeruſalem belagerte, deuten. Es ſcheint vielmehr auf die kläglichen Umſtände ſpäterer Zeiten gerichtet zu ſeyn, weil es das wirkliche Elend des Volkes mit älteren Unglücksfällen vergleicht, die Gott in der Folge wieder abgewandt habe. Einige Schrifterklärer ſetzen es daher in die Zeiten der Machabäer; und da der Dichter ſein Vertrauen auf noch unerfüllte Verheißungen ſetzt, die denjenigen ähnlich ſind, welche die Juden mit der Erſcheinung des Meſſias erwarteten, wie aus V. 11 — 14. zu erſehen iſt, ſo gewinnt dieſe Meinung dadurch nicht wenig Wahrſcheinlichkeit.

1 — 3. V. **Brachteſt Jakobs Gefangene wieder zurück ꝛc.** Dieſes wird in Abſicht auf die vorhergegangenen Erlöſungen geſagt, deren mehrere waren, wo die von ihren Feinden öfters beſiegten und in Gefangenſchaft gerathenen Iſraeliten wieder in ihr Land zurückgeführt worden ſind.

Vergabſt deinem Volke ſeine Miſſethat ꝛc. Da die Siege, welche ihre Feinde über ſie erfochten hatten, als Strafen der Vergehungen dieſes Volkes, beſonders aber ihres Hanges zur Abgötterey angeſehen wurden, und auch waren: ſo mußten ſie billich auch ihre Erlöſung als Folgen ihrer Reue, und der Verzeihung ihrer Sünden anſehen.

Bedeckteſt ſeine Schuld. Die Sünden bedecken, heißt, ſie vergeben, ſie vergeſſen, als wenn ſie nicht geſchehen wären, ſie nicht zurechnen, und die deßwegen aufgelegten Strafen aufheben.

Zogſt deinen Zorn zurück ꝛc. Du haſt alles Elend weggenommen, welches die Folge deines gerechten Zornes war, und das uns wie ein Feuer würde verzehret haben, wenn es deine Güte nicht ausgelöſcht hätte.

4 — 7. V. O führe auch uns zurück ꝛc. Dieſe Stelle kann von einer ſittlichen Zurückführung oder Beſſerung ihrer Herzen verſtanden werden, wodurch ſie auch ſeinen Zorn beſänftigen, und ſeine ferneren Strafgerichte von ihm abwenden würden. Doch iſt ſie wahrſcheinlicher von der Wiederherſtellung ihrer vorigen Ruhe und Befreyung von dem Joche ihrer Feinde zu verſtehen, welches auch beſſer mit dem folgenden Vers übereinſtimmt.

Willſt du ewig über uns zürnen ꝛc. Wird denn unſer Elend niemals ein Ende nehmen? Iſt es denn nicht genug, daß unſere Voraltern die ſtrengen Wirkungen deines Grimmes gefühlt haben, müſſen dieſelben auch auf uns, und unſere Nachkommen ſich ausdehnen?

8 — 9. V. Doch ich will ihn ſprechen hören, unſern Gott ꝛc. Der Dichter will dem Volke zu verſtehen geben, was Gott thun werde, wenn ſie ſich aufrichtig bekehren, und von ihren Sünden (worunter hauptſächlich die Sünde der Abgötterey verſtanden werden kann) abſtehen würden. Das, was er hier ſagt, iſt ganz den göttlichen Verheißungen gemäß; er ſtellt aber die Sache ſo vor, als hörte er

auf

auf die vorhergehende Klage und Bitte des Volkes plötzlich ein Orakel des Jehova, worinn dem Volk Iſrael wieder Heil und Ehre verſprochen wird, wenn es nur nicht wieder ſündigen würde. Dieſe redneriſche Wendung, die öfters, beſonders aber bey den Propheten vorkömmt, iſt ungemein ſchön, und hat viel Kraft und Nachdruck, und giebt in einem eigentlichen Sinne genommen, allein zu erkennen, daß Gott unter dieſer Bedingung dem Volke gewiß wieder Heil und Hülfe ſchenken wolle.

10. V. **Seine Hülfe iſt ſeinen Verehrern nahe** 2c. Diejenigen Ausleger, welche unter dieſer Hülfe die Erlöſung durch den Meſſias verſtehen, ſagen: der Dichter könne von dieſem Heile mit Recht behaupten, daß es nahe wäre, weil — wenn angenommen wird, daß der Pſalm in die Zeiten der Machabäer gehöre — die ſiebenzig Wochen, die Daniel dazu Cap. IX. 24. angegeben hatte, ſchon lange angegangen waren.

Ehre wird wieder in unſerm Lande wohnen. Unter Ehre wird der ehemalige Ruhm und Glanz dieſes Volkes verſtanden, welcher dadurch, daß ſie ſo oft von ihren Feinden beſiegt worden ſind, von ihnen gewichen zu ſeyn ſchien. Der Sinn iſt alſo: Unſer Land wird wieder zu ſeinem ehemaligen Ruhm und Glanz kommen. Die Ehre wird hier perſonificirt, daß ſie das Land verlaſſen habe, daß ſie aber, wenn Gott dem Lande Heil und Hülfe wieder ſchenke, zurückkehren, und ihre bleibende Wohnung darinn aufſchlagen werde.

11 — 13. V. **Dann begegnen einander Liebe und Treue** 2c. Eintracht und Ruhe wird unter

unter den Menſchen herrſchen. Alle Einwohner des Landes werden ſich mit wahrer Freundſchaft einander lieben; nicht mehr einander verfolgen. Man wird von keinem auswärtigen Feinde, und keinem innerlichen Aufruhr, und noch weniger von Ungerechtigkeit und Partheylichkeit etwas hören. Alle Einwohner werden glücklich, und das Land an reichlichen Früchten geſegnet ſeyn. — Die Schilderung iſt ſehr ſchön. Die Tugenden ſind perſonificirt, und begegnen und küſſen ſich itzt öffentlich einander, die gleichſam aus dem Lande vertrieben — nun wieder zurückgekehret ſind. Im Gebiethe der Dichtkunſt erſcheinen dergleichen mahleriſch anſchauliche Schilderungen öfter, wie z. B. bey'm Horaz, wo eine ganz ähnliche Stelle vorkömmt.

Jam fides, & pax & honor, pudorque
Priſcus, & neglecta redire virtus
Audet, adparetque beata pleno
Copia cornu.

Will man dieſe Stelle auf den Meſſias anwenden, ſo können es die Eigenſchaften Gottes ſeyn, welche ſich bey der Erſcheinung deſſelben offenbaren werden. Die Güte, oder Liebe, indem er ſein Volk erlöſet, und die Heiden berufet. Die Treue, indem er ſeine Verheißungen, die er ſchon lange zuvor gegeben hatte, erfüllet. — Die Gerechtigkeit, indem er die Sünden nachläßt, und den Sünder begnadiget. Der Friede, als die Gewiſſensruhe, welche die Folge der Ausſöhnung und der Befreyung von aller Furcht der Strafe und des Todes iſt.

Dann

Dann blühet Wahrheit aus der Erde ꝛc. Redlichkeit und Treue wird allenthalben im Lande blühen. Sie wird ſo vielfältig und aller Orten blühen, wie die Pflanzen und Gewächſe aus der Erde hervorkeimen. Der heil. Auguſtin, der dieſe Stelle auf Jeſum Chriſtum deutet, macht darüber folgende Bemerkungen. „Dieſe Wahrheit (Jeſus Chriſtus, der aus dem reinen Fleiſch der heiligen Jungfrau entſproſſen iſt), „dieſe Wahrheit, die auf ſolche Art „aus der Erde emporgekeimt iſt, war ſchon, ehe noch „die Erde geſchaffen wurde; denn durch ſie wurden „Himmel und Erde gemacht. Aber damit die Ge„rechtigkeit auf uns vom Himmel herabſchauen „möchte, damit der Menſch durch die Gnade, die „vom Himmel kömmt, gerechtfertiget würde, ſo iſt „die ewige Wahrheit in dem Schooſe Mariens ge„bohren worden. Denn nur auf ſolche Art konnte „das Opfer ſeines Leidens und ſeines verſöhnenden „Kreuztodes zu unſerer Rechtfertigung dargebracht „werden.“

Derſelbe Heilige, da er von dieſem großen Geheimniſſe ſpricht, ziehet aus dieſen Worten noch folgende ſinnreiche und ſchöne Nutzanwendung. „Die „Wahrheit blühet aus der Erde hervor, das „iſt, eine demuthsvolle Bekenntniß kam aus dem „Herzen des Sünders, der, nachdem er geſündigt „hatte, die Donnerworte vernahm: Du biſt Erde, „und wirſt wieder zu Erde werden. (Geneſ. „III. 19.) O laß doch, o Menſch, laß die Wahr„heit aus deinem Herzen und Munde hervortreten, „damit die Gerechtigkeit (das iſt, die rechtfertigende „Gnade des Heilandes) auf dich vom Himmel herab„ſchaut. Die Wahrheit ſproßte aus der Erde, als „der Publikan in dem Tempel eine demuthsvolle Be-

„kenntniß ſeiner Sünden ablegte, und die Gerech„tigkeit ſchauete von dem Himmel, als er gerechtfer„tiget nach Hauſe gieng. Denn dieſe Gerechtigkeit „iſt die Gerechtigkeit Gottes, welche gleichſam da„mals ſagte: Laßt uns dieſes Menſchen ſchonen, „weil er ſeiner ſelbſt nicht geſchonet hat; laßt uns „ihm vergeben, weil er ſich für einen Sünder be„kennet.“

Wenn Gott nicht in unſerm Innerſten jenen reichen Segen, jene Anmuth ſeiner Gnade ausgießet, die, wie der heil. Auguſtin ſagt, die Liebe der Gerechtigkeit an die Stelle der Liebe der Ungerechtigkeit ſetzt, *ut incipiat delectare juſtitia, quem primo delectabat iniquitas*, ſo wird unſer Herz keine Frucht bringen, das iſt, keine Frucht des Lebens und der Frömmigkeit, die Gott von uns verlangt. Wenn dich alſo die laſterhaften Gelüſte mit ihren Reizen beſtürmen, und dich an den Abgrund des Verderbens hinreißen wollen, ſo ſeufze und rufe zu Gott; flehe ſeinen Beyſtand an, indem du deine Sünde bekennſt, und du wirſt von ihm jene Liebe, jene ſanfte Stimmung des Herzens zur Tugend erhalten, die dich antreiben wird, die Gerechtigkeit zu umfaſſen und auszuüben.

14. V. **Gerechtigkeit wird vor ihm hergehen** ꝛc. Der Sinn iſt: Ueberall wird Gott Beweiſe ſeiner Gerechtigkeit geben. Auch das wird durch eine ſchöne Perſonificirung vorgeſtellt, weil die Gerechtigkeit als eine Heroldinn vorgeſtellt wird, die überall, wo Gott ſeine Tritte ſetzt, ſeine Ankunft verkündiget. Ein König, deſſen Ankunft von der Gerechtigkeit ſelbſt verkündiget wird, müßte höchſt gerecht und billig ſeyn.

LXXXV. Pſalm.

Ein Gebeth Davids.

David, der durch eine ſchwere Verfolgung von ſeinen Feinden geängſtigt wird, ruft Gott um Beyſtand an.

1. Vers.

Neige mir dein Ohr, o Herr! Denn von Elend ſchwer gedrückt bin ich, und hülflos.

2. V. Beſchütze mein Leben; ich bin dein Liebling. Rette deinen Knecht, du, mein Gott! denn er trauet auf dich.

3. V. Gott! erbarme dich meiner; denn täglich ruf' ich auf zu dir. Erfreue die Seele deines Knechtes, die Seele, die ich, o Gott, zu dir erhebe!

4. V. Denn du, o Gott, biſt gütig, ein Vergeber, groß an Gnade, allen, die zu dir flehn.

5. V. So höre denn, o Ewiger! mein Gebeth, merk' auf mein Geſchrey!

6. V. In meiner Noth ruf' ich dich an; denn ſtäts erhörteſt du mich.

7. V. Herr! dir iſt der Götter keiner, nichts dir an Thaten gleich.

8. V. Alle Völker, von dir geſchaffen — ja alle werden einſt dir zu Füßen fallen, und deinen Namen ehren, o Gott!

9. V. Denn du biſt groß, du thuſt Wunder, biſt allein Gott du!

10. V. Lehre, o Ewiger! deine Geſetze mich; dann werd' ich wandeln nach deiner Wahrheit; dann wird ſich mein Herz freudig deiner Ehrfurcht weihn.

11. V. Herzlich will ich dir dann danken, o Herr, mein Gott! Ewig deinen Namen verehren.

12. V. Denn groß iſt ſie gegen mich, deine Liebe; du entrücktest mich den Tiefen des Abgrunds.

13. V. Stolz erheben ſich, o Herr, die Frevler gegen mich. Dich nicht achtend dräuet Verderben mir eine Rotte mächtiger Feinde.

14. V. Du aber, o Herr! biſt ein Gott voll Erbarmen und Gnade, langmüthig, von großer Güte und Treue!

15. V. Wende dich zu mir, zeig mir deine Gnade! gieb durch deine Macht Kraft deinem Knechte, dem Sohne deiner Magd dein Heil.

16. V. Thu ein Zeichen zum Beſten mir, daß beſchämt es ſehen meine Haſſer, wie du, o Gott, mir Hülfe biſt und Troſt.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Aufſchrift zufolge iſt David der Verfaſſer dieſes Liedes. Er wird darinn vorgeſtellt, als hätte ihn die Verfolgung trotziger und verwegener Feinde, gegen die er ohne die Hülfe Jehova's unmöglich beſtehen könne, in das größte Elend geſtürzt. Dieſen Zuſtand ſchildert er ungemein lebhaft, und rührend; zugleich bittet er den Jehova, ihn zu retten, und ihn zugleich zu belehren, wie er ſich dabey zu betragen habe.

habe. Dieſes Gebeth gründet er vornehmlich auf die Betrachtung der Größe und Güte Gottes Vers 7. 8 — 10 — 14. Ferner auf die Hülfe, die ihm vorher wiederfahren V. 6. — auf die Größe ſeines Unglücks V. 1. 13. — auf ſeine beſondere Beziehung auf Gott, als ſein Liebling und auf ſeine Geſinnungen gegen ihn V. 2. 15. — auf die Dankbarkeit, die er Gott bezeigen wolle V. 10. 11., und endlich auf die Offenbarung der Ehre des Jehova, vor den Feinden Davids durch dieſe Hülfe V. 16. — Obgleich die Zeit und Veranlaſſung zu dieſem Liede nicht genau beſtimmt werden kann, ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, daß es in die Zeit, als David von Saul verfolgt wurde, gehöre; beſonders wenn wir ſeine Aehnlichkeit mit dem 24ſten Pſalm, der um dieſe Zeit gemacht wurde, in Erwägung ziehen. — Daß dieſer Pſalm nicht bey den übrigen Pſalmen Davids ſtehet, ſondern erſt in dieſem Buche erſcheint, davon mag die Urſache ſeyn, daß ihn vielleicht der Sammler erſt gefunden hat, nachdem die erſten zwey Bücher ſchon herausgegeben waren. — Der Gedanke des Theodoret, dieſer Pſalm ſey in Abſicht auf den Zug der Aſſyrier gegen Jeruſalem, und auf die Hoffnung des Ezechias verfertigt worden, daß Gott Erlöſung gewähren würde, beruhet blos auf dem Grunde, weil die erſten Worte dieſes Pſalms mit den Worten des Ezechias (4. Reg. XIX. 16.) einerley ſind: allein dieſer Worte ſind ſo wenige, und der Gebrauch derſelben in Gebethen iſt ſo allgemein, daß daraus nicht einmal auf die Abſicht des Pſalms geſchloßen werden kann.

1. 2. V. **Neige mir dein Ohr, o Herr!** ꝛc. Gott iſt ſo groß, und über die Menſchen erhaben, daß man ſich nicht verwundern muß, wenn

der

der Prophet bittet, daß Gott ſein Ohr herab neigen möge, um ihn zu verſtehen. Dieß iſt ein ganz menſchlicher Ausdruck, wodurch der unendliche Abſtand zwiſchen Gott und den Menſchen gezeigt wird. Denn man muß ſich in Gott nichts materielles und menſchliches denken, als wenn er auf einem erhabenen Orte ſeinen Sitz aufgeſchlagen hätte, wo er uns nicht anders hören könnte, als wenn er ſich zu uns herabneigte. — Er, der alle Dinge erfüllt, und überall gleich gegenwärtig iſt. — David betrachtete ſich in ſeinem Elende und Bedrängniß; zugleich erblickte er Gott in ſeiner Größe, und dieß machte, daß er ſich von ſeiner Nichtigkeit ſo lebhaft durchdrungen fühlte. Und eben dieſe Vernichtung, in welche David in ſeinen eignen Augen vor Gott herabſank, den er mit dem größten Vertrauen anflehte, war die Urſache, daß ſich Gott zu ihm herabließ. „Denn Gott „nähert ſich dem, der ſich demüthiget, ſo wie er „ſich von dem entfernt, der ſich erhebt. Er läßt „ſich zu dem herab, der ſich ſelbſt in ſeinen Augen „niedrig und gering erſcheinet, und der ſein Elend „bekennt; zu dem, der ſich als einen Dürftigen, der „ſeine Barmherzigkeit nöthig hat, anerkennt; nicht „aber zu dem, der voll ſtolzer Selbſtgenügſamkeit „ſich erhebt, und ſich rühmt, als wenn er keiner „Sache bedürftig wäre. Lerne alſo, arm zu ſeyn, „du magſt in der Welt etwas beſitzen, oder von allen „Gütern entblößet ſeyn. Denn es giebt auch Men„ſchen, die, obſchon ſie nichts haben, dennoch über„müthig ſind; und es giebt andere, die im Beſitze „großer Reichthümer dennoch arm im Herzen ſind, „und Gott ein demuthsvolles Bekenntniß von ihrer „Dürftigkeit ablegen. (Auguſtinus.)

3. 4. V. **Gott! erbarme dich meiner! Denn täglich ruf' ich auf zu dir ꝛc.** Hier wird die

Beharr-

Beharrlichkeit im Gebethe als Bewegungsgrund der Erhörung angegeben; ein Beweggrund, der ſich auf Gottes Verheißung gründet. Will man alſo von Gott erhöret werden, ſo muß unſer Gebeth mehr ein Rufen des Herzens, als der Zunge ſeyn, und dieſes Rufen darf nicht leicht vorübergehend, ſondern eine fortwährende Aeußerung des Verlangens und der Liebe zu Gott ſeyn.

Ein neuer Grund, den David Gott vorſtellt, um ihn zu erhören, und ihn bey dem Drucke ſeiner Bedrängniſſe zu erfreuen, iſt der, daß er ſagt, er habe ſeine Seele zu Gott erhoben, das iſt, er ſuche ſeine Unterſtützung und ſeinen Troſt nicht in Geſchöpfen, er habe ſein Herz von allem, was irdiſch iſt, losgeriſſen, ſondern er ſtrebe blos zu dem höchſten Gegenſtand, und zum Urgrund alles deſſen hin, was erſchaffen ſey. Es iſt dieß die größte Gnade, die Gott einer Seele thun kann, wenn er ſie allmählig von allen den Banden losreißet, die ſie an die Erde heften, um ihre Erhebung zu himmliſchen Dingen zu erleichtern. Es heißt ſeine wohlthätige Abſicht, die er hat, unſer Heil zu bewirken, gänzlich verkennen, wenn man ſich den Vaterzüchtigungen, wie es oft geſchieht, widerſetzet, die er über uns verfüget. Nichts iſt fähiger, unſer Herz von allen vergänglichen Dingen abzuziehen, und nichts treibt es ſtärker an, zur Urquelle alles Guten aufzuſteigen, als die Entziehung aller menſchlichen Stützen. Wenn unſere Seele, gleich der Taube des Noe, keinen Ort findet, wo ſie ruhen kann, ſo kehret ſie zur Arche zurück, wo ſie allein Ruhe und Sicherheit findet.

Du, o Herr! biſt gütig ꝛc. Hier iſt ſeine erprobte Güte der Beweggrund. David redet aus eigner

eigner Erfahrung. Diejenigen, die von dem Geiſt der Welt erfüllt ſind, bilden ſich ein, daß in dem Dienſte Gottes alles rauh, unangenehm, und beſchwerlich ſey; weil die himmliſche Anmuth der Wahrheit und Gerechtigkeit einer Seele, die krank iſt, nicht anders als bitter und herbe vorkommen kann, gleichwie die angenehmſten Speiſen denjenigen voll Bitterkeit zu ſeyn ſcheinen, welche ihre Geſundheit verlohren haben. Es giebt aber auch Menſchen, die durch eine ganz entgegengeſetzte Sinnesart getäuſcht, zwar der Welt anhängen, aber dennoch ſich in Gott nichts vorſtellen, als lauter Güte, voll von Barmherzigkeit. Denn da ſie ſich von den Gegenſtänden, von welchen ihr Herz bezaubert iſt, nicht losreißen wollen, und die ſie ſelbſt durch das betrügeriſche Vergnügen, das ſie ihnen gewähren, dem Verderben nahe bringen, ſo erdichten ſie ſich einen Gott, ſo zu ſagen, nach ihrer Mode und ihrem Geſchmack, der gütig iſt, ohne gerecht zu ſeyn, und deſſen Barmherzigkeit immer denen offen ſtehet, die ihn anrufen, obſchon dieß nur mit der Zunge, keinesweges aber mit dem Herzen geſchieht. Aber wenn man Gott anrufen will, wie ſich's gebühret, ſagt der heil. Auguſtin, ſo muß man ihn anrufen aus Drang der Liebe; man muß nur ihn ſuchen, und nichts außer ihm. Wenn alſo Gott ſieht, daß man in dem Herzen blos ihn verlangt, und ihn ſuchet, ſo iſt er gütig, und ein Vergeber, um uns bey unſern Schwachheiten zu ertragen, und ſie uns zu verzeihen; er iſt groß und voll an Gnade, allen, die zu ihm flehen, wenn ſie nur aus ihrer Lauigkeit heraustreten, und ihm hinfüro mit Eifer und Treue anhangen.

5. 6. V. **So höre denn, o Ewiger! mein Gebeth** ꝛc. Dieſe Wiederholung deſſen, was der

Prophet ſchon geſagt hatte, zeigt den großen Eifer an, mit welchem er bethete. Die lebhafteſte Empfindung, die er von ſeiner Dürftigkeit hatte, entflammte ihn ſtündlich mit neuem Eifer, Gott auf das inſtändigſte um ſeinen Beyſtand zu bitten. — Was unſere Gebethe gewöhnlich matt machet, iſt dieß, daß wir unſer Elend nicht ſo lebhaft fühlen, als der Prophet das ſeinige fühlte. Ein Armer, dem es an Brod mangelt, und der in Gefahr iſt, Hungers zu ſterben, braucht keiner Ermahnung, um andere um ihren Beyſtand anzuflehen; je armſeliger er iſt, deſto beredter iſt er. Wenn er dasjenige nicht erhält, um was er bittet, ſo iſt die Härte derjenigen, an welche er ſich wendet, daran Schuld. Klagen wir alſo die Unempfindlichkeit unſerer Seele bey unſerm Elende an, wenn ſie mit Kaltſinn denjenigen bittet, der ſie allein heilen kann. Denn wenn ſich die Menſchen aus Härte weigern, andern Menſchen beyzuſtehen, ſo hat die Verweigerung unſerer Bitte von Seiten Gottes nur unſere Gleichgültigkeit und Undankbarkeit zum Grunde, die uns zu den Gnaden Gottes, die er uns erzeigt hat, unempfindlich, und folglich zu neuen Gunſtbezeigungen unwürdig macht. Ganz anders war der Prophet geſinnt; durchdrungen von dem lebhafteſten Gefühle ſo vieler Gnaden, die er von ihm erhalten hatte, belebte er ſich ſelbſt mit der feurigſten Hoffnung in ſeinem Gebethe: **In meiner Noth, ſagte er, ruf' ich dich an; denn ſtäts erhörteſt du mich**; das iſt, die Erfahrung, die ich bereits von deiner Güte gemacht habe, erfüllt mich mit Zuverſicht, wann ich bethe, und treibt mich an, daß ich mich einzig zu dir wende.

7 — 9. V. **Herr! dir iſt der Götter keiner gleich** ꝛc. Hier zeigt ſich ganz natürlich die

Schluß-

Schlußfolge Davids. Du biſt es, o Herr, an den ich mich einzig wende. In jeder meiner Nöthen ruf ich dich an. Denn an wen anders ſollte ich mich wenden, da unter allen den Göttern, die von heidniſchen Nationen verehret werden, keiner iſt, der dir gleich wäre; keiner, der die Macht hätte, die wundervollen Werke zu thun, die du thuſt; und da ſelbſt dieſe Nationen alle, die ein Werk deiner Hände ſind, dieſe falſchen Götter verlaſſen werden um vor dir nieder zu fallen, und der Macht deines Namens die Ehre zu geben, überzeugt, daß du allein groß biſt durch dich ſelbſt, allein allmächtig, und allein wahrer Gott?

Wir ſehen nun das erfüllet, was David von ferne ſah, und voraus ſagte. Und da alle Nationen vor dem niederfallen, der über alle falſche Götter erhaben iſt, ſo iſt es auch recht und billich, daß alle Größe, alle Macht und Herrlichkeit vor den Augen deſſen verſchwinde, der allein wahrhaft groß iſt, der von der ganzen Welt als der einzige Gott, als der einzige höchſte Herr des Weltalls erkannt wird; — es iſt billich und recht endlich, daß man nie mit ihm das in die Wagſchaale leget, was ein Werk der Hände des Schöpfers iſt, und noch weniger das, was ein Werk der Hand des Geſchöpfes iſt, dem Schöpfer ſelbſt gleich hält.

Du thuſt Wunder ꝛc. Die Wunder ſind die ſtärkſten Beweiſe der Gottheit; aus dieſen war es den Heiden ein leichtes, die Macht und Größe des wahren Gottes, und die Eitelkeit ihrer Götter zu erkennen.

10. V. Lehre, o Ewiger, deine Geſetze mich ꝛc. Wörtlich: Führe mich auf deinem

Wege. Unter Gottes Wegen müſſen die Anordnungen und Geſetze verſtanden werden, die uns Gott durch ſein geoffenbartes Wort, durch das Zeugniß der Propheten, und durch die Stimme des Gewiſſens kund zu machen pflegt. — David, vollkommen überzeugt, daß Widerwärtigkeit das beſte Mittel iſt, zu Gott zu gelangen, bittet ihn in ſeiner Bedrängniß, daß er ihn gleichſam mit ſeiner Hand auf dem Wege leiten wolle, den er vorgezeichnet habe, um dann nach ſeiner Wahrheit wandeln zu können. Oder er bittet ihn, daß er ihn auf dem Wege leiten wolle, der ſeinem heiligen Willen gemäß iſt. Auf dieſem Wege hatte Gott bisher den David immer geleitet; nachdem er auch zum Könige des Volkes Gottes geſalbt war, ſo konnte er doch nicht zur königlichen Würde, die ihm Gott verſprochen hatte, kommen, als durch einen Weg, den man mit Wahrheit den Weg Gottes nennen kann, das iſt, durch einen Weg der härteſten Leiden, und grauſamſten Verfolgungen. Wenn er ihn alſo bittet, ſein Herz zu erfreuen, ſo geſchieht es nur darum, daß er durch dieſe heilige Freude unterſtützt, ſein Herz der ihm ſchuldigen Ehrfurcht weihen möge. „Denn in dieſem Leben, ſagt der „heil. Auguſtin, muß die Freude mit der Furcht vermiſchet ſeyn, weil wir da noch keine vollkommene „Sicherheit haben. Hätten wir gar keine Freude, „ſo würden wir in Kleinmüthigkeit fallen. Wären „wir da in einer vollkommenen Sicherheit, ſo würden wir uns einer böſen Freude überlaſſen. Was „man daher in dieſer Welt für glückliche Zufälle hält, „ſind weiter nichts, als Verſuchungen. Es iſt dir „zum Beyſpiele eine reiche Erbſchaft zugefallen; dieſes ſcheinbare Glück ſetzt dich der gefährlichſten Verſuchung aus, von welcher du zu befürchten haſt, „daß ſie dein Herz verderbe. Selbſt die Freuden, die

„dem Sinne Jeſu angemeſſen ſind, die aus wahrer „Liebe entſpringen, dergleichen die Bekehrung vieler „Perſonen ſeyn kann, die du durch überzeugende „Gründe zum Glauben gebracht haſt, müſſen durch „die Furcht des Herrn gemäßigt werden, weil dieſes „Leben voll von Fallſtricken iſt, und weil du nicht „erwarten ſollſt, hier in einer vollkommenen Sicher„heit ſeyn zu können.“

11. 12. V. **Herzlich will ich dir dann danken, o Herr** ꝛc. Die Dankbarkeit, welche das Gebeth begleitet, iſt Gott ſehr angenehm. Dieß iſt die Urſache, warum der Prophet, da er Gottes Beyſtand in der äußerſten Noth anfleht, ihm bezeugt, daß er ihm herzlich danken, und ewig ſeinen Namen verehren wolle, wegen der großen Liebe, die er ihm erzeigt hätte, indem er ihn den Tiefen des Abgrunds entrückt, oder aus denſelben gezogen hätte. David ſieht hier auf die wundervolle Errettung aus ſo vielen Nachſtellungen Sauls, und andern großen Gefahren. Die Tiefen des Abgrundes bedeuten eine ſo große Noth, woraus ihn allein die allmächtige Hand Gottes retten kann.

13. 14. V. **Stolz erheben ſich die Frevler gegen mich** ꝛc. Er ſetzt hier der Bosheit und Macht ſeiner Feinde die erbarmungsvolle Güte, die Langmuth und unverletzliche Treue Gottes in ſeinen Verheißungen entgegen. Hätte David nur auf ſeine Feinde, auf ihre argliſtige Kunſtgriffe, auf ihre Grauſamkeit, Macht und Anzahl geſehen, ſo würde er ohne Zweifel an aller Rettung verzweifelt haben, und ins Verderben gerathen ſeyn. Aber er ermannte ſich, indem er die Blindheit dieſer gegen ihn verſchwornen

Menſchen betrachtete, die ihn mit Wuth verfolgten, auf Gott gar nicht achteten, und daher nicht daran dachten, daß ſie Gott ſelbſt angriffen. Die lange Dauer der Verfolgung, die er zu erdulden hatte, überzeugte ihn lebhaft von der Langmuth Gottes, mit welcher Gott erwartete, daß dieſe Frevler zur Selbſtkenntniß kommen, und ſich bekehren möchten. Und dieſes geduldige und langmüthige Warten eines durch ſo viele Laſter gereizten Gottes flößte ihm ſelbſt Geduld ein bey der langwierigen Drangſal, die er duldete. Er wußte, daß Gott gegen ihn gütig und barmherzig wäre, ſelbſt dann, wenn er ihn den Verfolgungen ſeiner Feinde blos ſtellte; weil er diejenigen zu züchtigen pflegt, die er wie ſeine Kinder liebt. Und endlich die Gewißheit, die er von der Treue in ſeinen Verheißungen hatte, machte ihn unerſchütterlich in ſeiner Hoffnung, und in der Erwartung ſeiner Hülfe.

Der heil. Auguſtin hat das, was der Prophet hier von der Rotte ſeiner mächtigen Feinde ſagt, auf Jeſum Chriſtum, deſſen Vorbild David war, angewendet. Es war in der That die blindeſte Wuth von Seiten der Juden, die doch ſelbſt das Volk Gottes, und zwar eines Gottes waren, der ſo viele Wohlthaten an ſie verſchwendet hatte, daß ſie gewiſſermaſſen ihre Augen ganz verſchloßen, und ſo den Sohn Gottes, ihres Retters und Wohlthäters, tödteten. Aber ſeine Barmherzigkeit, ſeine Güte und Geduld überſtieg noch weit ihre Blindheit und Bosheit, weil er, obſchon der Sohn Gottes ein Opfer ihrer blutgierigen Grauſamkeit ward, dennoch durch dieſen Tod das größte Wunder ſeiner Barmherzigkeit gegen ſie, und gegen alle Menſchen an den Tag gelegt, und vollendet hat; weil die Geduld, die ſein Sohn mitten unter ihren grauſamen Mißhandlungen

bewieſen hat, dazu beſtimmt war, der Preis ihres Heiles zu werden; weil endlich ihre erſchreckliche Treuloſigkeit gegen einen Gott, der ſie als ſein Volk liebte, nur dazu diente, ſeine unverletzliche Treue in der Verheißung, die er ihnen gegeben hatte, ihnen einen Retter und Heiland zu ſenden, deſto glänzender zu machen.

15. V. **Gieb Kraft deinem Knechte, dem Sohne deiner Magd dein Heil.** David verdemüthiget ſich vor Gott, indem er ſich nicht nur ſeinen Knecht, ſondern auch den Sohn ſeiner Magd nennet. Dieſer Beweggrund, ihm beyzuſtehen, weil er ihm ganz beſonders angehöre, indem er von jüdiſchen Aeltern gebohren ſey; beruhet auf den Verheißungen des göttlichen Bundes, nach welchem David ſchon von ſeiner Geburt an ein Knecht Gottes war; und da die angebohrnen Sklaven ihren Herren weit mehr zugethan waren, als die gekauften, ſo hielt man auch mehr auf ſie, und ihre Kinder konnten auch mehr Anſpruch auf die Gunſt ihrer Herren machen.

16. V. **Thu ein Zeichen ꝛc.** Die blinde Wuth der Sünder verhindert ſie ſehr oft, auf den Beyſtand, den Gott ſeinen treuen Verehrern leiſtet, zu reflektiren. Sie bedürfen alſo, ſo zu ſagen, eines außerordentlichen Stoßes ſeiner Macht, der ſie gleich einem Blitze erſchüttert, erſchreckt und beſchämt. Die Zeichen alſo, die die Frommen, wie hier David, von Gott verlangen, beziehen ſich nicht ſowohl auf ſie ſelbſt, als auf ihre Feinde. Denn der Glaube, womit ſie beſeelet ſind, läßt nicht zu, daß ſie an Gottes ſichtbarem, oder unſichtbarem Beyſtande zweifeln. Aber ihre Feinde haben es nöthig, durch dieſe außerordentliche Zeichen auf eine heilſame Art betroffen

ſen zu werden. Daher ſagte auch nachher der heil. Paulus, daß die Gabe der Sprachen, welche die erſten Chriſten redeten, ein Wunder wäre für die Ungläubigen, und nicht für die Gläubigen. (1. Cor. XIV. 22.)

LXXXVI. Pſalm.

Ein Pſalm für die Nachkommen Kore's.

Weißagung einer glücklichen Zukunft, beſonders von der Bekehrung der Heiden.

1. Vers.

Der Herr liebt ſeine Stadt, auf ihm geweihten Bergen gegründet, liebt Zions Thore mehr, als alle Städte Jakobs.

2. V. Herrlich iſt das, o Gottes Stadt — herrlich, was dir verheißen ward!

3. V. „Rahab und Babel ſchreib ich einſt zu meinen Dienern.

4. V. „Philiſther, Tyrier und Aethiopier werden Eingebohrnen da ſeyn.“

5. V. Von Zion wird man ſagen: „Der Eingebohrnen, o wie ſind ſo viele hier?“ So wird der Höchſte ſelbſt ſeine Stadt befeſtigen.

6. V. Dann wird der Herr in die Rolle der Völker ſchreiben: „Auch der ward daſelbſt gebohren.“

7. V. Gleich Sängern in der Freude Chor frohlocket mit Jubel jeder, der wohnet in dir.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied iſt von einem unbekannten Verfaſſer. Es iſt gemacht zum Lob Jeruſalems, und zur Erhebung der Vorzüge dieſer Stadt vor allen andern Städten in Paläſtina, beſonders weil Gott dieſe Stadt vor allen andern Städten in Paläſtina zum Sitze ſeines Dienſtes erkohren hatte, und weil aus ihr auch einſt der wahre Gottesdienſt entſpringen, und ſich ſelbſt unter die Heiden verbreiten ſollte. Das wird durch eine ſchöne Metapher ſo vorgeſtellt, daß dieſe Völker in Jeruſalem gebohren, und von Jehova in die Liſte der Bürger dieſer Stadt eingeſchrieben werden ſollten. Wann aber, und aus welcher Veranlaſſung dieſer Pſalm gemacht worden, läßt ſich nicht beſtimmen. Einige Ausleger halten dieſen Pſalm für ein Lied, auf die feyerliche Einweihung des Salomoniſchen Tempels, andere für ein Lobgedicht auf die Stadt Jeruſalem, das verfertigt worden ſey, als die Bundeslade auf den Berg Zion gebracht wurde: wieder andere glauben, es ſey gemacht worden auf den Krönungstag eines großen Fürſten, beſonders des Ezechias, als Jeruſalem durch die herrliche Errettung von dem aſſyriſchen Joche eine noch größere und herrlichere Stadt wurde, als ſie zuvor war. Endlich iſt er einigen eine Weißagung von der Bekehrung der Heiden zur chriſtlichen Religion, welche in Jeruſalem ihren Anfang genommen, und ſich von da aus in die ganze Welt verbreitet hat, wodurch Jeruſalem die berühmteſte unter allen Städten der Welt geworden.

1. V. **Der Herr liebt ſeine Stadt, auf ihm geweihten Bergen gegründet ꝛc.** Gott wählte nämlich vor allen Städten Jeruſalem und

Zion zum Orte ſeiner wahren Anbethung. Auf heiligen Bergen gegründet, nämlich auf dem Berge Moria, Zion, und andern Hügeln, worauf Jeruſalem gebaut war. Heilige, oder Gott geheiligte Berge ſind diejenigen, die zu Gottes Opfern oder andern heiligen Dienſten beſtimmt ſind, wie es der Berg Zion itzt iſt, und wie es der Berg Moria ſchon zu Abrahams Zeiten war. (Geneſ. XXII. 2.)

Zions Thore. Der vorzüglichſte Theil wird für das Ganze, die Thorplätze, welche die Markt- und Gerichtsplätze der Stadt waren, werden für die ganze Stadt genommen. Der Sinn iſt alſo: Jehova liebt Jeruſalem, und Zion mehr, als alle andere Städte, Flecken und Wohnplätze in ganz Iſrael. Vielleicht werden aber hier nur die eigentlichen Wohnplätze Gottes verſtanden, weßwegen denn Zion den andern vorgezogen wird, die es vorhin waren, als Sichem, Silo, Hebron, Kariath-Jarba u. ſ. w. Die Ehre, die Jeruſalem und Zion itzt genießt, und die herrlichen Verheißungen, die dieſer hinfüro beſtändigen Wohnung Gottes geſchahen, die geſchahen den vorigen Wohnplätzen Gottes nicht. Verglichen Pſal. LXXVII. 68.

2. V. Herrlich iſt das, was dir verheißen ward. Der Prophet, ganz entzückt über die Herrlichkeit der Stadt Jeruſalem, die der Herr zum beſtändigen Ort ſeiner Wohnung, zum Mittelpunkt der Religion gewählt hatte; aber noch mehr entzückt durch die Betrachtung deſſen, was Gott, ſeinen Verheißungen gemäß, noch zur Verherrlichung dieſer Stadt thun würde, ruft auf einmal voll Verwunderung, indem er ſich an ſie wendet, aus: Herrlich iſt das, o Stadt Gottes! herrlich, was dir ver-

verheißen ward! Dieſe herrlichen Verheißungen ſind vorzüglich zu leſen Iſai LXII. 1 — 7. — LXV. 18. — LXVI. 10. — Zach. I. 14. — II. 3. 4. 12. — VIII. 3. — XII. 2. — Ag. II. 9.

3. 4. V. Rahab und Babel ſchreib ich einſt zu meinen Dienern. Jehova wird hier ſelbſt redend eingeführt. Die heiligen Dichter laſſen manchmal die Worte: So ſpricht der Herr," oder etwas Aehnliches aus. Hier wird eine Menge ausländiſcher Völker genannt, von denen geſagt wird, daß ſie in Zion gebohren werden, d. i. ſich zum wahren, auf Zion verehrten, Gott bekehren, oder die wahre Religion annehmen ſollen. Die Geſchichte lehrt zur Genüge, daß die Zerſtreuung der Juden nach der babyloniſchen Gefangenſchaft die Wirkung gehabt habe, daß die Erkenntniß des wahren Gottes unter viele heidniſche Völker verpflanzt wurde.

Durch Aegypten, Babel und Philiſther, welche die alten Feinde Iſraels waren, ſcheint der Dichter alle die vornehmſten Widerſacher der Juden, und ihrer Religion zu verſtehen; dieſelben ſollten mit der wahren Kirche, welche damals das Volk Iſrael bildete, nicht nur ausgeſöhnt, ſondern ſogar vereiniget werden, wie Iſai XI. 6. vorhergeſagt wird. Es kann daher unter dem Gebohren werden die Annahme der wahren Religion verſtanden werden.

Unter Rahab wird Aegypten verſtanden, ſo wie auch im Originaltexte Pſal. LXXXVIII. v. 9. Nach der Meinung einiger Ausleger kommt der Name Rahab von dem Lande Rib her, welches ein Theil von Aegypten war. Doch iſt dieſe Meynung ſehr ungewiß.

Tyrus

Tyrus nebſt Aethiopien, wie im Hebräiſchen ſtehet, bedeuten die Völker gegen Mittag und Mitternacht von dem jüdiſchen Lande, Matth. XII. 42.

5. V. Von Zion wird man ſagen: Der Eingebohrnen, o wie ſind ſo viele hier? ꝛc. In der Grundſprache heißt es: Mann und Mann iſt da gebohren, das iſt, Menſchen von aller Art, ohne Unterſchied der Geſchlechter und Völker. Ueberhaupt hießen alle jüdiſche Religionsgenoſſen Bürger der Stadt Gottes, und machten ein Volk mit den Iſraeliten aus, obſchon ſie an die Zeremonialgeſetze der Juden nicht gebunden waren; weil ſie ſich dem Jehova, dem Könige der Iſraeliten, unterworfen, und durch die Annahme der wahren Religion die Gränzen ſeines Reiches erweitert haben.

6. V. Der Herr wird in die Rolle der Völker ſchreiben ꝛc. Die Redensart iſt von den jüdiſchen Stadtbüchern entlehnt, oder von den Volksrollen und den Verzeichniſſen der Volksbeſchreibungen, wie jene z. B. 2. Reg. XXIV. 10. iſt. So wie die Fürſten ihre Völker beſchreiben, ſo wird von Gott öfters geſagt, daß er ſeine wahren Verehrer in das Buch der Lebendigen ſchreibe. So wird Iſai. IV. 3. von den frommen und wahren Iſraeliten geſagt: Daß ſie unter den Lebendigen in Jeruſalem ſind, oder, in der Schrift des Hauſes Iſraels, wie Ezech. XIII. 9. So wird Gott alle die obengemeldeten Völker, wenn ſie ſich zu ſeiner Verehrung bekennen werden, unter die wahren Iſraeliten, die zu Zion gebohren ſind, zählen. Hieher gehört auch die Stelle Iſai. XLIV. 5. Dieſer wird ſagen: dem Herrn gehöre ich an; jener ſich nach dem Namen Jakob ſchreiben. Dieſer wird mit

ſeiner Hand ſchreiben: Dem Herrn gehöre ich an, und wird ſich nach Iſraels Namen nennen.

Gott hält ſich alſo nach der Schilderung, die in unſerm Vers vorkömmt, gleichſam eine Völkerrolle über alle Nationen der Welt. Im Verzeichniß der Völker von Aegypten, Tyrus, Aethiopien u. ſ. w. ſchreibt er alſo z. B. Dieſer iſt ein Bürger Zions, das iſt, er ſoll hinfüro nicht mehr für einen Aegyptier, Tyrier, Aethiopier u. ſ. w. ſondern für einen Bürger Zions, für einen in Jeruſalem Gebohrnen, und zum Volke Iſraels Gehörigen angeſehen werden.

7. V. **Gleich Sängern in der Freude Chor** ꝛc. Allen, die in Jeruſalem, oder Zion wohnen, iſt ihr Wohnungsplatz ein Sitz der Freude, des Vergnügens und Frohlockens. Dieß iſt einer der Hauptvorzüge der Stadt Gottes, den ſie vor allen andern Städten hat. Der Grund davon iſt immer, wie im ganzen Pſalm; weil ſie Gott vor allen andern zu ſeiner Wohnung und Burg auf Erden gewählt hat; weil ſie der Mittelpunkt der Städte auf Erden iſt, worinn der wahre Gottesdienſt feyerlich, und unterm Zuſammenfluß aller Völker auf Erden gehalten wird, welches nichts anders, als zur Freude der Gegenwärtigen, und mit Frohlocken aller wahrer Verehrer Gottes geſchehen kann.

Einige überſetzen dieſen Vers auch ſo: **Sänger und Tänzer werden ſagen: Alle meine Quellen ſind in dir!** Unter dieſen Quellen verſtehen ſie die Größe und Allgemeinheit der geiſtlichen Wohlthaten Gottes, aus denen alle Mittel der Seligkeit fließen

fließen werden, welche dann der Gegenſtand des Jubels und des Dankes ſeyn werden.

Auch wird dieſer Vers ſo überſetzt: Jeder, der auf Sang und Spiel ſich verſteht, wird ſein Lob beſingen.

LXXXVII. Pſalm.

Ein Lied Hemans, des Eſrachiten, für den Muſikmeiſter der Söhne Kore, nach der Weiſe des Liedes Machelath, chorweiſe zu ſingen.

Klage eines Menſchen, der ſich in der größten Lebensgefahr befindet.

1. Vers.

Ewiger! Gott, mein Helfer du! Ich ſchreye des Tages, ſchreye des Nachts zu dir.

2. V. Ach! laß doch vor dich dringen mein Gebeth, und neige dein Ohr zu meinem Flehen.

3. V. Denn geſättigt iſt von Jammer mein Gemüth; mein Leben nahet dem Grabe ſich.

4. V. Gleich Geſunkenen zur Kruft, einem Helden gleich, den ſeine Stärke verläßt, der wandelt unter den Todten;

5. V. Gleich Erſchlagenen bin ich; ſie ſchlummern im Grabe vergeſſen, und abgeſchnitten von dir.

6. V.

6. V. Tief verſenkſt du mich in die Grube, in Finſterniß, in Abgrund;

7. V. Auf mir ruhet dein Grimm; und alle deine Wogen — ach! ſie ſtürzen nieder auf mich.

8. V. Du entrückeſt mich meinen Freunden, zum Abſcheu machſt du mich ihnen!

9. V. Wie verſchloßen im Kerker lieg' ich nun, komme nicht aus; mein Auge ſchmachtet vor Kummer.

10. V. Zu dir, o Herr! rufe ich ſtäts; ſtrecke aus meine Hände zu dir!

11. V. Willſt du an Todten denn Wunder thun? Sollten Entſeelte aufſtehen, und dich preiſen?

12. V. Wird je deine Güte gerühmt im Grabe, oder in der Verweſung deine Treue?

13. V. Oder ſollte man im Reiche der Finſterniß erkennen deine Wunder, im Lande der Vergeſſenheit deine Gerechtigkeit?

14. V. So rufe ich zu dir, o Herr! ſchon am frühen Morgen dringt vor dich hin mein Gebeth.

15. V. Warum verwirfſt du mein Flehen, o Herr! Verbirgſt dein Angeſicht mir?

16. V. Ein Elender bin ich; ſterbe faſt von Schlägen; bis zum Verzagen beugt mich dein Schrecken.

17. V. Ueber mich wandelt dein Zorn; deine Schrecken ängſten mich,

18. V. Fluthen gleich ſchlagen ſie über mich täglich zuſammen, ſchließen mich überall ein.

19. V. Weggeſcheucht haſt du Freund und Nächſten von mir, entzogen mir meine Vertrauten du.

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm enthält lauter wehemüthige Klagen; er ſcheint kein ganzes, ſondern nur ein Bruchſtück von einem Klaggeſange zu ſeyn; weil es nicht wahrſcheinlich iſt, daß er nichts, als Klagen ſollte enthalten haben, ohne daß man auch die geringſte Spur vom Gebethe um Rettung darinn finden ſollte. Hierzu kommt noch, daß nach der Aufſchrift dieſer Pſalm chorweiſe ſollte geſungen werden, und doch nicht eine einzige Spur von Chor, oder von Abwechſelung der Perſonen darinn zu finden iſt. Das kommt ſehr wahrſcheinlich davon her, weil wir nur noch einen Theil dieſes Liedes haben, und was zu den andern Chören gehört, verlohren gegangen iſt. — Die Veranlaſſung zu dieſem Liede läßt ſich nicht beſtimmen. Doch ſcheinet aus dem Inhalte zu erhellen, daß ſich der Dichter in ähnlichen Umſtänden befunden habe, als David, da er den ſechsten Pſalm machte. Die Gedanken, die Ordnung, ja ſelbſt die Worte haben ſehr viel Aehnlichkeit mit dieſem Pſalm, und er iſt ganz im Geiſte und Geſchmack des zärtlich fühlenden und natürlich mahlenden Davids gemacht. — Ein neuerer Schrifterklärer hält ihn für eine ſpätere Nachahmung von Iſai XXXIX. die vielleicht nur allgemeine Seufzer eines Leidenden mit erborgten Worten ausdrücken ſollte. „Der Inhalt wenigſtens, ſagt derſelbe, iſt der Hypotheſe eines ſpätern Zeitalters nicht entgegen; und da dieſer Pſalm in der Reihe von Liedern ſtehet, die ins babyloniſche Exil zu gehören ſcheinen, und in zwey hintereinander folgenden Pſalmen, in deren Aufſchrift die Korachiten genannt ſind, auch zweyer Zeitgenoſſen, Hemans, und Ethans Namen vorkommen: ſo iſt es ſo unwahrſcheinlich nicht, daß auch dieſer nicht vor dem babyloni-

loniſchen Exil gemacht ſey, und beyde von einem Dichter herkommen, der dieſe Lieder zwey berühmten Zeitgenoſſen Davids weihen wollte."

Ein Lied Hemans. Heman war einer von den Sangmeiſtern Davids, ein Levit, aus dem Geſchlechte Kahath, das Haupt der Kinder Kore, und Samuels Enkel. (1. Paralip. XXV. 5.) In der Aufſchrift hier heißt er der Esrachit, ſo wie Ethan im 88ſten Pſalm. — Die Meynungen der Gelehrten über dieſen Namen ſind ſehr verſchieden; uns aber iſt es wahrſcheinlich, daß dieſes Wort ein Geſchlechtsname ſey, und nichts anders ſagen wolle, als jemand aus dem Geſchlechte Esrach und Serach. Nun finden wir gerade einen Heman und Ethan als Söhne Serachs, 1. Paralip. II. 6. allein dieſe müſſen von Heman und Ethan, Davids Sangmeiſtern, die Leviten waren, verſchieden geweſen ſeyn, weil Serach ihr Vater, ein Sohn Thamars war; und ſie alſo nicht allein zu frühe gelebt hätten, als daß ſie unter Davids Sangmeiſter gerechnet werden könnten, ſondern auch vom Stamme Juda abſtammten. Es läßt ſich nicht errathen, warum dieſe Sangmeiſter Davids ſo heißen, es wäre denn, daß man glauben dürfte, daß das Wort Esrachit aus einer Randgloſſe in den Text hinein gekommen ſey, und daß vielleicht jemand geglaubt habe, da er dieſe Namen vor dieſen Liedern ſah, daß Heman und Ethan, die Serachiten, oder Esrachiten, darunter verſtanden werden, und daß nach der Hand, wie es öfter geſchieht, dieſes Wort in den Text gekommen ſey. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, weil Heman und Ethan gerade als vorzüglich weiſe Männer gerühmt werden, mit denen Salomon verglichen wird 1. Reg. IV. 31. die gewiß Söhne Serachs waren,

weil

weil auch Chalkol und Darda hier genannt werden, die mit unter Serachs Söhnen gerechnet werden 1. Paralip. II. 6. Es iſt zwar wahr, daß dieſer Heman und Ethan 1. Reg. IV. 31. Söhne von Machol heißen, da hingegen von Heman und Ethan, die 1. Paralip. II. 6. vorkommen, geſagt wird, daß Serach ihr Vater geweſen. Allein dieſe Schwierigkeit fällt weg, wenn man mit einigen Schriftauslegern das Wort Machol nicht für einen eigenthümlichen Namen hält, und den hebräiſchen Ausdruck durch Sänger, oder Muſikanten überſetzt, welches Wort, nach der Gewohnheit der Alten, zugleich auch die Poeſie in ſich faſſet, etwas, das mit dem Lobe der Weisheit, das dieſen Männern ertheilt wird, vortrefflich übereinſtimmt, weil die älteſten Weiſen Sänger und Dichter zugleich waren. Wir müſſen hier alſo an einen ſpätern Heman und Ethan, Davids Sangmeiſter denken. — Der Pſalm, den wir von Heman haben, ſcheint nur ein Bruchſtück von einem Klaggeſang zu ſeyn, wie wir ſchon bemerkt haben. Wenn aber dieſer Pſalm erſt zur Zeit des babyloniſchen Exils gemacht worden, ſo kann man ſagen, daß der Verfaſſer denſelben dem Andenken dieſes berühmten Mannes und Zeitgenoſſen Davids habe weihen wollen, wie wir ebenfalls ſchon bemerkt haben.

Einige Schriftausleger endlich glauben, daß dieſes Lied zur Zeit des Königs Ozias verfaßt worden, und ſeinen unglücklichen Zuſtand ſchildere, den wir 2. Paralip. XXVI, 20. 21. erzählt finden. Wenigſtens ſtellt uns der Pſalm einen Leidenden vor, der durch eine ſchwere Krankheit verhindert, nicht öffentlich erſcheinen konnte, ja ſogar von ſeinen Freunden, und nächſten Anverwandten verlaſſen wurde. Das paßt wenigſtens ſehr gut auf den König Ozias,

der

der von Gott mit dem Ausſatze beſtraft wurde, und bis an ſeinen Tod in einem abgeſonderten Hauſe eingeſchloſſen bleiben mußte.

1—3. V. **Ewiger! Gott, mein Helfer! ꝛc.** Wer überzeugt iſt, daß Gott ſein einziger Helfer ſey, daß von ihm allein ſein zeitliches und ewiges Heil abhänge; der die Uebel, welche ſeine Seele erfüllen, wie er ſoll, empfindet, Uebel, die ihn alle Augenblicke der Gefahr des Todes ausſetzen, und ihn, ſo zu ſagen, den Pforten des Todtenreiches nahe bringen; der bey dieſem lebhaften Gefühle ſeines Elendes Gott ein feuriges, und beharrliches Gebeth aufopfert, wie hier der Prophet thut: der in ſich ſelbſt verſchloſſen, von der Anhänglichkeit gegen alle Geſchöpfe abgeriſſen, nur Gott ſucht, nur ſeinen Blik auf ihn richtet, der hat Urſache zu hoffen, daß ſein Flehen, und dessen muthsvolles Klaggeſchrey bis zum Throne der göttlichen Majeſtät dringen, und daß ſich der Allerhöchſte bis zu ihm herablaſſen werde, um ihn zu erhören. Unterlaſſen wir alſo nicht, aus Herzensgrund, und in Gegenwart deſſen zu rufen, von dem wir Heil erwarten können. Die Menge der Uebel, die auf uns zuſtürmen, und, ſo zu ſagen, über uns zuſammenſtürzen, darf uns nicht niederſchlagen; ſondern je gröſſer die Gefahr iſt, in welcher entweder das Leben unſers Körpers, oder der Seele ſchwebt, deſtomehr müſſen wir uns ermannen, deſto zuverſichtlicher unſer Vertrauen auf Gott ſetzen, und unſer Gebeth zu ihm richten. Wenn das Beyſpiel des Propheten, der hier ſpricht, uns Muth einflöſſen ſoll, ſo iſt das Beyſpiel des Heilandes, deſſen Figur er war, dazu noch geſchickter. Durch das Gewicht unſerer Sünden ganz zu Boden gedrückt, die ihn mit Empfindungen des Schreckens, und der tiefſten Traurigkeit erfüllten, zeigt er

uns

uns doch in ſeiner Perſon ein Muſter des vollkommenſten Vertrauens gegen Gott, ſelbſt in dem gröſten Sturme der Leiden.

4. 5. V. Gleich Geſunkenen zur Kruft ꝛc. Man hält mich faſt ſchon für einen Todten. Man zählt mich unter die Lebendigen nicht mehr. Ich genieſſe keines freyen Umganges mehr mit den Lebendigen, ſondern wiewohl noch lebend, und ſchwach Odem ſchöpfend, habe ich keine andere Freyheit mehr, als von allen Lebendigen abgeſchnitten, und auf dem Bette liegend mein Ende zu erwarten. Ich bin wie ein Held, den ſeine Kraft verlaſſen hat, der hingeſtreckt faſt ſchon in der Unterwelt unter den Todten wandelt. So wie die Todten für unrein geachtet werden, die man nicht mehr anrühret, ſondern ihre Leichname fliehet, ſo fliehet man auch mich. Ich bin gleich den Erſchlagenen, die vergeſſen von dir im Grabe ſchlummern. Nicht allein die Menſchen fliehen mich, wie eine Leiche, ſondern auch du ſcheinſt mich vergeſſen zu haben, o Herr, indem du mich denen gleich hältſt, die auf dem Schlachtfeld getödtet wurden, deren du nicht mehr gedenkſt, d. i. denen du nicht mehr hilfſt, wie andern Lebendigen. Nicht mehr gedenken, oder vergeſſen, wenn es von Gott geſagt wird, heißt oft ſoviel, als nicht mehr helfen wollen; wie an Jemand denken, ſich Jemandes erinnern, ſo viel heißt, als Jemanden geneigt ſeyn, ihm Hülfe leiſten wollen. So heißt auch Jemanden anſehen, oder auf Jemanden hinblicken, im ähnlichen Falle oft ſo viel, als ihm eine Gnade erweiſen, ſo wie das Angeſicht von Jemanden abwenden eben ſoviel bedeutet, als ihm die Gnade entziehen, ihm nicht mehr helfen wollen. Vergl. Pſ. XII, 1. Wie lange wirſt du noch vergeſſen meiner?

ner? Wie lange noch dein Angeſicht wegwenden von mir? — Der Dichter, welcher wohl wußte, daß Gott der Vergeßlichkeit nicht unterworfen ſey, redet hier ſo, wie es die Welt dem äußern Scheine nach anzuſehen pflegt, und will ſo viel ſagen, daß ſich Gott um die Erhaltung des Lebens der bereits Getödteten, oder Verſtorbenen nicht mehr bekümmert, und die ſeines Schutzes in dieſem Leben bereits beraubt ſind.

Wenn dieſer Pſalm auf den König Ozias verfaßt iſt, ſo paſſet dieſe Stelle ungemein gut zu ſeinem Zuſtande. Dieſer König, der von Gott mit dem Ausſatze geſchlagen war, und den Tod erwartete, ſollte nicht allein in kurzem ins Grab ſinken, ſondern in daſſelbe hineinſinken als einer, der im Kriege niedergehauen war, weil er gleichſam von Gott ſelbſt geſchlagen ward. Er ſollte noch dazu die kurze Zeit, die er noch zu leben hatte, wie ein Todter alles menſchlichen Umganges und Troſtes beraubt ſeyn. Daher wird 2. Paralip. XXVI, 21. von ihm geſagt, daß er in einem abgeſönderten Hauſe wohnte; denn er war abgeſchnitten worden von dem Hauſe des Herrn.

Die heiligen Väter deuten dieſen Pſalm auf Jeſum Chriſtum, und glauben, daß der Prophet hier eine Figur deſſelben vorſtelle. Er war es in der That, der von Gott geſchlagen und in die Kruft hinabgeſunken, wie alle übrigen Menſchen, die geſtorben, oder getödtet ſind, ganz alles Beyſtandes und Troſtes beraubt, und ſelbſt von Gott verlaſſen zu ſeyn ſchien. Indeſſen wenn man ihn unter die Zahl der Todten ſetzte, deren ſich Gott nicht mehr zu erinnern ſcheint, ſo hatte er doch in ſich ſelbſt die Quelle des Lebens, und wandelte wirklich mitten unter den Todten als

ein

ein Lebender; und ob er gleich von dem Tode beſiegt zu ſeyn ſchien, ſo zerſtörte er doch das Reich des Todes ſelbſt durch ſeinen Tod.

Unſere Sünden waren es, die Jeſum Chriſtum verwundet, und zum Tode gebracht haben. Aber für eben dieſe Sünden iſt er geſtorben. Hätte er nicht im Grabe gelegen, ſo würde er jene höchſte Gewalt nicht errungen haben, die er nun über den Tod hat. Wäre er nicht in die Kruft und das Todtenreich hinabgeſtiegen, ſo würde er nicht für ſeinen ganzen Körper, das iſt, für die Kirche, jene Freyheit erlanget haben, die nun dieſer Körper durch ihn im höchſten Grade genießet. Wenn nun die Glieder dem Haupte gleichförmig ſeyn müſſen, ſo darf es ſie auch nicht befremden, wenn ſie Gott täglich, ja augenblicklich durch einen heiligen Tod mit Jeſu Chriſto ſterben läßt, um ſie wieder mit ihm aufwecken zu können. In dem Grabe des Sohnes Gottes war es, wo das Leben und die Freyheit der Kinder Gottes gebohren wurde, und wo ſie bis zum Ende der Welt ihre Wohnung findet. **Ihr ſeyd todt**, ſagte ehemals Paulus zu den Chriſten, **und euer Leben iſt mit Chriſto in Gott verborgen. Laßt alſo die Glieder des irdiſchen Menſchen, der in euch iſt, abſterben. Wir ſind mit ihm durch die Taufe begraben, um der Sünde zu ſterben.** (Coloſſ. III. 3. Rom. VI. 4.)

6. V. **Tief verſenkſt du mich in die Grube** ꝛc. Es iſt eine Fortſetzung derſelben Metapher, die uns den ſchrecklichen Abgrund des Elendes zu erkennen giebt, in welchen den Propheten ſeine Feinde geſtürzt hatten. Denn man kann ſich nicht leicht einen ſchauervolleren Zuſtand vorſtellen, als jener iſt, wo

man in einem tiefen, mit ſchwarzen Finſterniſſen bedeckten Loche eingeſchloßen iſt, das dem fürchterlichen Dunkel des Grabes gleicht, welches man den Schatten des Todes nennt. Dieſe Stelle enthält daher eine ſehr lebhafte Beſchreibung von dem Stande des Todes. Die hebräiſchen Dichter vergleichen den Tod ſehr oft mit einer unterirdiſchen dunklen Höhle.

Wenn man dieſe Worte auf Jeſum Chriſtum anwendet, ſo enthalten ſie keine Metapher, ſondern die wirkliche Wahrheit. Denn durch den Haß und die Bosheit ſeiner Feinde, und noch mehr durch eine Wirkung ſeiner unendlichen Liebe gegen die Menſchen wurde ſein Leib in die Kruſt geleget, indeſſen ſeine Seele in die finſternißvollen Oerter hinabſtieg, um ſein göttliches Licht bis in die Schatten, und in das Reich des Todes zu bringen, wo alle Gerechte ſeit dem Anbeginn der Welt, in beſtändiger Erwartung ſeiner Ankunft, ruheten.

7. 8. V. **Auf mir ruhet dein Grimm** ꝛc. Unter Grimm werden hier die Wirkungen deſſelben, nämlich große Drangſalen, die Gott als Strafen über die Menſchen verfüget, verſtanden. Die Strafgerichte Gottes werden mit einem Platzregen verglichen, mit denen der Prophet gleichſam überſchüttet wurde.

Auch auf dem Sohne Gottes ruhte gleichſam Gottes Grimm; auf ihn ſtürzten gleichſam alle Fluthen der Gerechtigkeit Gottes nieder; er trug alle Laſten der Sünden. Er ſchien ſogar von ſeinem Vater verlaſſen zu ſeyn, wie er ſich ſelbſt am Kreuze beklagte.

Du entrückeſt mich meinen Freunden ꝛc. Von einem Menſchen, der in großem Unglücke iſt, oder der von einem mächtigen Großen, wiewohl unſchuldig, auf das äußerſte verfolgt wird, entfernt ſich alles. Freunde, die ihm auch helfen könnten, laſſen ihn hülflos, und entfernen ſich, aus Furcht in ein ähnliches Unglück zu gerathen, wenn ſie ſich öffentlich für einen Freund des Unglücklichen ausgäben. Eben dieſe Entfernung aller Freunde und Bekannten hat Statt, wenn ein Menſch an einer ſcheußlichen und anſteckenden Krankheit leidet, dergleichen der Ausſatz bey den Juden war, von welchem der Unglückliche, der in dieſem Liede zu Gott fleht, angeſteckt zu ſeyn ſchien.

Auch Jeſus mußte erfahren, daß ihn bey ſeinem Leiden ſeine vertrauteſten Freunde verließen. Unter ſeinen Apoſteln verrieth ihn einer, der andere verläugnete ihn mit Schwören und Verwünſchen; alle aber verließen ihn. Allein gleichwie der Prophet hier bezeuget, daß Gott von ihm ſeine Bekanute und Freunde entfernt habe, das heißt, da er überzeugt war, daß die Menſchen nichts thun, als was er ihnen zu thun zuläßt, und daß er ſich höchſt weiſe ihres Willens, ſey er auch noch ſo böſe, zu bedienen wiſſe, um ſeine Abſichten auszuführen; ſo hat ſich dieß ebenfalls und zwar vorzüglich in der Perſon Jeſu Chriſti gezeigt, deſſen Tod zwar von Seiten der Menſchen die Wirkung der verabſcheuungswürdigſten und unbegreiflichſten Wuth war, aber dennoch von Seiten Gottes benützt wurde, um dadurch das höchſte Wunder ſeiner Liebe für das Heil der ganzen Welt an den Tag zu legen, und die Menſchheit zu beglücken.

9. 10. V. Wie verſchloßen im Kerker lieg' ich nun ꝛc. Der Prophet hatte ſich vorher als einen Menſchen vorgeſtellt, der todt und im Grabe verſchloßen iſt. Hier vergleicht er ſich einem Menſchen, der den Händen ſeiner Feinde preis gegeben — in einen engen Kerker eingeſchloßen iſt, aus welchem er wahrſcheinlich keine Hoffnung mehr hat, zu entkommen, der jedoch nicht unterläßt, ſein Vertrauen gegen Gott zu bezeugen, ſowohl durch das immerwährende Klaggeſchrey zu Gott, als auch durch die Thränen, die er vergießet, und Gott darbringt, und endlich durch die Ausſtreckung ſeiner Hände zu dem Allmächtigen. Und hierinn giebt er uns ein Muſter des Betragens, das Leidende gegen Gott zu beobachten haben. Es iſt dem Unglücklichen nicht verboten, Thränen zu vergießen. Aber er mag noch ſo ſehr bedrängt ſeyn, ſo muß er doch einzig auf Gott ſehen; zu ihm allein muß er ſeine Seufzer und ſein Klaggeſchrey richten, zu ihm allein ſeine Hände ausſtrecken, um ſeinen Beyſtand zu erflehen, ohne ſich auf menſchliche Hülfe zu ſtützen.

Jeſus Chriſtus war ebenfalls den Händen der Böſewichter ausgeliefert. In dieſem Zuſtande erhob er, wie der heil. Paulus ſagt, ein mächtiges Geſchrey zu ſeinem Vater, als zu dem, der allmächtig war, um ihn ſammt allen ſeinen Gliedern vom Tode zu retten. (Hebr. V. 7.) Er breitete am Kreuze ſeine Hände aus; und er hält ſie noch täglich gegen ihn ausgeſtreckt durch eine Folge jener erſten Ausſtreckung, bey welcher er ausgeblutet hat, und geſtorben iſt; und ſo kann man mit Wahrheit ſagen, was der heil. Paulus geſagt hat, daß Jeſus Chriſtus immer lebt, um für uns zu bitten. (Hebr. VII. 25.)

11. 12. 13. V. Willſt du an Todten denn Wunder thun ꝛc. Der Prophet, um Gott zu bewegen, daß er ihn von einer ſo nahen Todesgefahr, in welcher er ſich befand, befreyen möchte, ſtellt ihm vor, daß er ihn, wenn er einmal im Grabe seyn würde, gewiß nicht wieder zu erwecken Willens wäre, noch daß die Kunſt der Aerzte hinreichte, ihm das Leben wieder zu geben, und ihn auf ſolche Art in den Stand zu ſetzen, daß er das Lob Gottes verkündigen könnte; daß aber ein Menſch im Grabe unfähig wäre, die göttlichen Erbarmniſſe, oder die Wahrheit und Gerechtigkeit ſeiner Verordnungen, oder die Treue ſeiner Verheißungen zu preiſen, wie es auch bey dem Propheten Iſaias heißt, daß diejenigen, die in Gräbern ſind, den Herrn nicht ſegnen, und die Todten ihn nicht loben; (Iſai. XXXVIII. 18) und daß es folglich beſſer wäre, ihn itzt vom Tode zu retten, damit er der ganzen Welt die wundervollen Wirkungen ſeiner Barmherzigkeit gegen ihn, ſeiner Wahrheit und Gerechtigkeit verkünden könnte. Dieß ſcheint der Wortſinn dieſer Stelle zu ſeyn. Dadurch wird aber keinesweges die Hoffnung eines beſſeren Lebens geläugnet, oder aufgegeben, als wenn mit dieſem Leben für den Menſchen alles ein Ende hätte. Sondern der Prophet will nur ſo viel ſagen, daß nur Lebendige unter den Menſchen Gottes Gnade, Treue, und die Erfüllung ſeiner Verheißungen rühmen können, aber nicht im Tode; und wenn es von dem Grabe heißt, daß in demſelben die Wunder Gottes nicht erkannt werden, ſo beziehet es ſich darauf, daß Gott den Leib bis zur Auferſtehung ruhig ohne Bewußtſeyn liegen läßt, und daß folglich derſelbe auch von nichts zeugen kann. Daher wird das Grab auch das Land der Vergeſſenheit genannt, weil der Leib darinn nichts ſieht, nichts hört, nichts

erfährt, oder auch weil die Todten darinn bald vergeſſen werden, wie in dem Buche Job XXIV. 20. geſagt wird.

Der heil. Auguſtin erkläret dieſe Worte nach einem geiſtigen Sinne, und verſtehet unter den Todten, von welchen hier geſprochen wird, diejenigen, deren Geiſt ſo todt iſt, daß alle die Wunder, die Jeſus Chriſtus durch das Geheimniß ſeiner Menſchwerdung gewirkt hat, denſelben das Leben des Glaubens nicht geben können. *Significat iſto verbo homines corde ita mortuos, ut eos ad vitam fidei tanta Chriſti mirabilia non moverent.* Er verſtehet ferner unter den Aerzten die vortrefflichſten Hirten und Prediger der Wahrheit, welche durch ihre Geſchicklichkeit, durch ihre Salbung und ihren Eifer dergleichen Todte wohl äußerlich gut behandeln, aber ſie nicht zum Leben wecken können, wenn die Gnade Gottes nicht innerlich mitwirkt, um ſie zum Glauben zu beleben. *Sed nec eos ſuſcitabunt, ut confiteantur tibi, in quibus occulta gratia tua non operatur, qui trahuntur, ut credant.* Er verſtehet endlich unter dieſen Finſterniſſen, wo die Wunder des Herrn nicht erkannt werden, unter dem Lande der Vergeſſenheit, in welchem ſeine Gerechtigkeit unbekannt iſt; und unter dem Grabe, wo weder ſeine Barmherzigkeit, noch ſeine Wahrheit verkündigt wird, eben dieſe verhärtete Sünder, die durch ihre Blindheit gleichſam in Finſterniſſen vergraben ſind, die Gott gänzlich vergeſſen, und die ihre Augen dem Lichte der Wahrheit, den Blitzen ſeiner Gerechtigkeit, und der Flamme der Liebe und Barmherzigkeit deſſen, der ſo große Wunder zu ihrem Beſten wirkte, verſchloßen haben.

Da Jeſus Chriſtus als Menſch für ſich ſelbſt zu Gott, ſeinem Vater flehete, ſo konnte er gar

nicht zweifeln, daß er in Abſicht auf ihn ein großes Wunder wirken, und ihn vom Grabe erwecken würde. Aber dieſe Verſicherung, die er davon hatte, hinderte ihn nicht, daß er, wie der heil. Paulus ſagt, mit großem Geſchrey und Thränen ſeine Bitten demjenigen darbrachte, der ihn von dem Tode wieder erretten konnte. (Hebr. V. 7.) Der heil. Auguſtin macht über die Worte: **Willſt du an Todten Wunder thun?** die Bemerkung, daß die Wunder, und alle die großen Thaten, die der Sohn Gottes unter den Menſchen wirkte, nicht für alle Menſchen, ja ſelbſt für viele nicht, die Augenzeugen davon waren, ſondern nur für diejenigen heilſam geweſen wären, die zum ewigen Leben beſtimmt und auserwählt wären. *Solis prædeſtinatis ad æternam ſalutem, non autem hominibus, nec ipſis, inter quos facta ſunt, ejus bona opera profuerunt.*

14. 15. V. **So ruf' ich zu dir, o Herr!** ꝛc. Die Todten, welche im Grabe verſchloßen ſind, können deine Wunder nicht mehr erkennen, noch verkünden. Ich aber, o Herr, ganz erfüllt von der Hoffnung deines Beyſtandes, und von der Größe deiner Herrlichkeit ganz durchdrungen, ich rufe zu dir, der du mein einziger Beſchützer und Helfer biſt; ich komme dem Aufgange der Sonne zuvor, und opfere dir ſchon an dem früheſten Morgen mein Gebeth auf. Warum verwirfſt du mich aber, und wendeſt dein Angeſicht weg, um mich nicht zu hören? — Wenn der Prophet hier Gott um die Urſache fragt, warum er ihn nicht erhöre, ſo antwortet der heil. Auguſtin, daß, wenn das Gebeth der Heiligen bisweilen von Gott, durch die Verzögerung ſeines Beyſtandes, verworfen zu werden ſcheine, ſo geſchehe

es darum, damit dieſes Gebeth, wie ein Feuer, das ſich entzündet, um ſo mehr ſich entflamme, jemehr es durch den Wind angegriffen, und jemehr deſſen Flamme, dem Scheine nach, zurückgehalten werde: *Ut tanquam ignis flatu repercuſſus, inflammetur ardentius.*

Jeſus Chriſtus wußte die wahre Urſache, warum er nicht erhöret wurde, da er, zu der Schwachheit unſerer Natur, womit er bekleidet war, ſich herablaſſend, ſeinen Vater bath, daß der Kelch des Leidens, wenn es möglich wäre, von ihm möchte genommen werden, ſo, daß er ihn nicht zu trinken hätte. Aber er wollte dadurch alle Menſchen antreiben, über die Urſache dieſer Nichterhörung ſeiner Bitte eine ernſtliche Betrachtung anzuſtellen, und einen Blick auf ſich ſelbſt zu werfen, und mit heilſamer Beſchämung zu erwägen, daß ihre eignen Sünden, daß ihr Hochmuth, ihre Unlauterkeit, ihre Ehrſucht, ihr Geiz und andere Laſter der Grund waren, daß Gott der Vater ſein Angeſicht von ſeinem Sohne abgewandt habe, weil er es auf ſich genommen hatte, ſeiner Gerechtigkeit für alle unſere Sünden genug zu thun.

16. V. **Ich ſterbe faſt von Schlägen** 2c. Durch die Schläge verſtehet der Prophet die vielfältigen Leiden, die er empfunden, und die eben die Urſache jener ſchrecklichen Angſt und Furcht waren, wodurch er in ſo große Kleinmüthigkeit gerieth.

17. 18. V. **Ueber mich wandelt dein Zorn — Fluthen gleich** 2c. Wie die Fluthen eines Gewäſſers, das einem Menſchen über den Kopf zuſammen ſchlägt, wie das Waſſer des Meeres denjenigen umgiebt, der auf dem Grunde deſſelben liegt, ſo

ſo ſchlagen über mich deine Strafgerichte zuſammen. Es iſt hier dieſelbe Vergleichung, deren ſich der Prophet ſchon bedienet hat. Dergleichen Redensarten kommen ſehr häufig in der Schrift vor, um den erbärmlichen Zuſtand auszudrücken, wo ein Menſch allen Fluthen eines durch Ungewitter und Sturm aufgebrachten und raſenden Meeres ausgeſetzt iſt, wodurch er ganz umgeben und begraben wird. In dieſem Zuſtande bezeuget der Prophet geweſen zu ſeyn, indem er von allen Seiten her die Schläge des Zornes Gottes fühlte, deſſen Strafgerichte gleich Fluthen eines ſtürmiſchen und tobenden Meeres über ſein Haupt zuſammen ſchlugen.

Man kann unter den Schrecken, womit ihn Gott ſchlug, nicht blos die Furcht und Angſt verſtehen, welche ihm der Zorn Gottes verurſachte, ſondern auch die Leiden ſelbſt, welche er dadurch zu erdulden hatte, und welche eine Wirkung des göttlichen Zornes waren. Und eben dieß ſieht man noch weit mehr in der Perſon deſſen, den der Prophet vorbildete; denn man kann ſich keine Vorſtellung von einem größerm Schrecken und einer ſchauervolleren Angſt machen, als jene freywillige Todesangſt war, welche der Sohn Gottes erduldete, da das ganze Gewicht der Ungnade und der Gerechtigkeit ſeines Vaters auf ihn fiel und er zur Erde hingeſtreckt, in dem Innerſten ſeiner Seele jene tödtliche Traurigkeit empfand, wodurch er Blut am ganzen Körper ſchwitzte. Was wird erſt einſt geſchehen, o mein Gott, wenn der Sünder, der das zu ſeinem Heile vergoſſene Blut deines Sohnes mißbraucht hat, ſich vor den Fluthen deiner Ungnade ganz wird bedeckt ſehen? Und wenn dieß an dem grünen Holze geſchehen iſt, was wird erſt an dem dürren geſchehen, wie Jeſus

ſelbſt

ſelbſt ſagt? Denn wenn, wie der heil. Auguſtin bemerkt, die Fluthen der Strafgerichte Gottes über die heilige Geſellſchaft der Gläubigen nur hinwegrauſchen, ſo wird der Zorn Gottes, wie der heil. Johannes ſagt, über dem Sünder und ungläubigen Frevler bleibend ſeyn.

19. V. **Weggeſcheucht haſt du Freund und Nächſten** ꝛc. Dieſelbe Klage kam ſchon im 8ten Verſe vor. Wir wollen hier nur noch bemerken, daß einige Schriftausleger die letzte Helfte dieſes Verſes ſo überſetzen: Jtzt iſt Finſterniß mein Freund, das iſt, mir Unglücklichen und Verlaſſenen iſt der Gedanke an das finſtere Grab erwünſcht und tröſtend. Dieſelbe Redensart kömmt auch einigemale im Buche Job vor.

LXXXVIII. Pſalm.

Ein Gedicht Ethans, des Esrachiten.

Gebeth um die Erhaltung des Davidiſchen Reiches, und die Erfüllung der geſchehenen Verheißungen.

1. Vers.

Ewig will ich des Herrn Lob beſingen;

2. V. **Verkünden ſeine Treue von Geſchlecht zu Geſchlecht.**

3. V. **Das Gebäude deiner Liebe, dacht ich, ſtünd' ewig feſt; im Himmel ſelbſt hätteſt du den Grund deiner Treue gelegt.**

4. V.

4. V. „Mit meinem Lieblinge ſchloß ich dieſen Bund, ſo ſchwur ich meinem Verehrer David. Erhalten will ich für immer dein Geſchlecht;

5. V. „Deinen Thron will ich für immer befeſtigen.

6. V. Der Himmel preiſet deine Wunder, o Herr! der Heiligen Chor deine Treue.

7. V. Wer in Wolken iſt gleich dem Ewigen? Wer unter Göttersöhnen, wie Er?

8. V. Hocherhöhet iſt der Herr im Rathe der Heiligen; ehrfurchtsvoll allen, die um ihn ſind.

9. V. Wer, o Herr, des Weltalls Gott, iſt wie du? Herr! Allmachtskraft und Treue ſtehen dir zur Seite!

10. V. Du biſt's, der das tobende Meer beherrſchet; Du, der ſchlägt der Wogen Sturm.

11. V. Du, der Aegypten, wie einen Geſchlagenen zu Boden trat; du, der mit ſtarkem Arme zerſtreuet die Feinde.

12. V. Dein iſt der Himmel, die Erde dein. Welten haſt du, und was ſie füllet, gemacht; geſchaffen Du Nord und Süden.

13. V. Thabor und Hermon hüpfen vor Freuden auf, deinen Namen zu verherrlichen.

14. V. Stark iſt dein Arm, deine Hand voll Kraft, erhaben deine Rechte. Gerechtigkeit und Güte ſind deines Thrones Feſte;

15. V. Liebe und Treue gehen vor dir her. — Heil dem Volke, das des Herrn Poſaunenklang vernimmt!

16. V. Im Lichte deines Angeſichtes wallet es, freuet ſich täglich deines Namens, und rühmt ſich deiner Gerechtigkeit.

17. V.

17. V. Denn du biſt die Zierde ſeiner Macht; durch deine Gunſt hebt ſich empor unſre Kraft.

18. V. Denn der Herr iſt unſer Schild; unſer König der Heilige Iſraels.

19. V. Einſt ſchloßeſt du die Zukunft auf im Geſichte deinen Lieblingen, und ſprachſt: „Durch einen Helden will ich Hülfe ſchaffen, erheben einen Auserwählten aus meinem Volke;

20. V. „Ich fand David, meinen Verehrer, ſalbte ihn mit meinem heiligen Oele;

21. V. „Ihn ſoll ſtäts meine Hand unterſtützen, ihn ſtärken mein Arm.

22. V. „Kein Feind ſoll ſchaden ihm, unterdrücken ihn kein Frevler.

23. V. „Ja, vor ſeinen Augen will ich zertrümmern ſeinen Feind, vor ihm zu Boden ſchlagen ſeine Haſſer.

24. V. „Meine Liebe und Treue ſoll ihn begleiten; durch mich ſoll empor ſteigen ſeine Kraft.

25. V. „Ausſtrecken will ich ſeine Linke bis an die See; bis an den Euphrat ſeine Rechte.

26. V. „Du, ſoll er zu mir ſagen, du biſt mein Vater, mein Gott, meine ſichere Felſenburg du!

27. V. „Zum Erſtgebohrnen will ich ihn machen, zum Oberherrn unter der Erde Beherrſchern.

28. V. „Ewig bewahr' ich ihm meine Liebe, unverbrüchlich ihm den Bund meiner Verheißung.

29. V.

29. V. „Sein Geſchlecht will ich erhalten auf immer, ſeinen Thron, ſo lange der Himmel dauert.

30. V. „Verlaſſen aber ſeine Kinder mein Geſetz, thun ſie nach meinen Befehlen nicht;

31. V. „Entheiligen ſie meine Gebothe, und halten nicht meine Verordnungen:

32. V. „So will ich züchtigen ihre Widerſpenſtigkeit mit der Ruthe; mit Geiſelhieben ihre Ungerechtigkeit.

33. V. „Nie aber will ich ihm meine Liebe entziehen, nie brechen meine Treue;

34. V. „Entweihen nie mein Bündniß, noch mein Verſprechen widerrufen.

35. V. Einmal habe ich bey meiner Majeſtät geſchworen — wie ſollt' ich David täuſchen? — daß ſein Geſchlecht bleiben ſoll auf ewig.

36. V. „Ja, ſein Thron ſoll ſeyn, wie die Sonne vor mir; ewig feſt, wie der Mond, der getreue Zeuge in den Wolken."

37. V. Und dennoch verſchmäheſt du, verſtößeſt deinen Geſalbten, erzürnet auf ihn;

38. V. Brichſt deinem Verehrer der Verheißung Bund, wirfſt ſein Diadem entweihet, zu Boden;

39. V. Zerſtöreſt alle ſeine Mauern, ſchleifeſt den Boden ſie gleich, ſeine Feſtungen.

40. V. Raub iſt er allen, die vorübergehen, iſt Spott ſeinen Nachbarn.

41. V. Denn ſeiner Feinde Hand erhöheſt du; erfreueſt alle, die ihn haſſen;

42. V. Biegeſt um ſeines Schwertes Schneide, ſtehſt ihm nicht bey im blutigen Kampfe;

43. V.

43. V. Nimmſt von ihm ſeinen Glanz, wirfſt zu Boden ſeinen Thron.

44. V. Kürzeſt ab ihm die Jugendzeit, hüllſt ihn in Schmach.

45. V. Wie lange, o Herr, wie lange wirſt du dich noch verbergen? Dein Grimm — wird er ewig brennen, wie Feuer?

46. V. O gedenke mein! was meine Lebenszeit iſt, wie ſo nichtig du ſchufeſt die Sterblichen alle!

47. V. Wo iſt der Menſch, der nie ſtirbt; der ſich retten könnte vor der Macht des Abgrunds?

48. V. Wo iſt deine vorige Huld, o Gott, die du, bey deiner Treue, haſt zugeſchworen dem David?

49. V. Denke an deiner Verehrer Schmach, die ich vor der Menge der frevelnden Barbaren trage im Buſen;

50. V. Denke des Hohnes, des bitteren Spottes, mit dem deine Haſſer, o Ewiger, alle Schritte deſſen ſchmähen, den du geſalbt haſt!

51. V. Gelobt ſey der Herr, ewig gelobt. Amen, Amen.

Buchſtäbl. und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm wurde ohne Zweifel durch ein großes Unglück veranlaſſet, welches das Haus Davids traf, und ſogar die Verheißung einer ewigen Dauer des Königreiches in ſeiner Familie zu ſchwächen ſchien. Die Meynungen der Ausleger ſind aber in Rückſicht auf den Zeitpunkt, in welchen es zu ſetzen ſey, und auf den beſondern Unglücksfall, wodurch es veranlaſſet

faſſet worden, ſehr verſchieden. — Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß er in die Zeiten Davids nicht geſetzt werden könne, weil er nach V. 30 — 36. nicht allein auf David, ſondern auf ſeine Nachkommenſchaft bezogen wird, und von einem ſo großen Verfall des Hauſes Davids und des Königreichs die Rede iſt, der zu Davids Zeit nie ſtatt hatte, ſondern vielmehr gerade das Gegentheil von dem Zuſtande des Reichs Iſraels iſt, wie er unter David war. Nach den Zeiten Davids aber ſcheint kein Zeitpunkt ſchicklicher zu ſeyn, auf den dieſes Lied angewandt werden könnte, als derjenige, wo einer der letzten Könige zur Zeit, da der Dichter lebte, in die Gefangenſchaft geführt wurde, nämlich nach Joſias Tod. Denn zu dieſer Zeit wurden die jüdiſchen Könige von ihren Feinden auf die unwürdigſte Weiſe behandelt. Joſias ſelbſt wurde ſchon von dem ägyptiſchen Könige Pharao Necho getödtet (4. Reg. XXIII 30.) Sein Sohn Joachaz, der im 23ſten Jahre ſeines Alters ſeinem Vater nachfolgte, wurde nach einer drey monatlichen Regierung von eben dieſem Pharao Necho gefangen genommen, und ſtarb in Aegypten. Pharao machte ſelbſt hierauf den Bruder des Joachaz, Joakim mit Namen, einen jungen Mann von 25. Jahren zum Könige, der nach einer Regierung von 11. Jahren ſtarb, nachdem ihn Nabuchodonoſor, König von Babel, ſich zinsbar gemacht hatte (4. Reg. XXIII. 34. XXIV. 1.) Auf ihn folgte ſein achtzehnjähriger Sohn Joachin, der im achten Jahre ſeiner Regierung mit ſeinem ganzen Hauſe, und dem beſten Theile des Volkes von Nabuchodonoſor gefangen genommen wurde (4. Reg XXIV. 8 — 10), welcher über das arme Ueberbleibſel des Volkes Joachins Vetter, Sedekias, zum Könige machte, welcher damals 21. Jahre alt war, und der nach einer

eilfjährigen Regierung von Nabuchodonoſor gefangen nach Babel geführt wurde, und mit dem das Reich von Juda ein Ende nahm. (4. Reg. XXIV. 17. XXIV. 7.) — Alle dieſe Könige wurden alſo äußerſt erniedriget V. 37. dieſes Pſalmes; ihre Kronen wurden entweiht V. 38. Sie ſtarben, oder wurden in der Blüthe ihrer Jahre gefangen genommen, und mit Schande in volleſtem Maaße bedeckt V. 45. 44. Ihre Widerſacher hatten die Oberhand über ſie V. 41. 42. Ihre Mauern wurden abgebrochen, ihre Feſtungen in den vielen Belagerungen zerſtört; jeder, der ihnen begegnete, beraubte ſie, und ſie wurden ihren Nachbarn zum Spotte V. 39. 40. Folglich ſchien die dem David geſchehene Verheißung ganz unerfüllt zu bleiben. In ſo fern ſehen wir alſo, wie geſchickt dieſes Lied in dieſen Zeitpunkt geſetzt wird. Allein das iſt ſo leicht nicht näher zu beſtimmen, unter welchem von dieſen letzten Königen dieſes Lied gemacht worden ſey. So viel aber iſt gewiß, daß das Unglück den König, der der Hauptgegenſtand dieſes Liedes iſt, in ſeiner Jugend betroffen haben muß V. 44. Ferner muß der Zorn Gottes über Juda ſchon eine Zeitlang getobet haben V. 45. auch muß Verheerung und Plünderung damit verbunden geweſen ſeyn V. 39. 40. Das alles ſcheint am beſten mit der Zeit übereinzukommen, da Sedekias gefangen weggeführt wurde. Er war damals noch in der Blüthe ſeiner Jahre; denn er war 32. Jahre alt, ſeine Jugend wurde aber verkürzt und er mit Schande bedeckt V. 44., da ihm die Augen ausgeſtochen wurden (4. Reg. XXV. 7.) Der Zorn Gottes lag damals ſchon ſeit der Zeit des Joſias auf Juda, und das ganze Reich wurde zur Verwüſtung und Plünderung den Babyloniern preis gegeben. Da endlich ſeine Söhne getödtet wurden, ſo hatte es nie mehr das Anſehen,

ſehen, daß die göttliche Verheißung, die David und ſeinem Hauſe geſchehen war, ganz trügen würde, als itzt. — So viel aber iſt gewiß, daß dieſes Lied, wenn man es in dieſen Zeitpunkt ſetzt, unmöglich dem Ethan, der zu Davids Zeiten lebte zugeſchrieben werden könne. Ob aber der Name Ethan unrichtig in der Aufſchrift ſtehe, oder ob wir an einen jüngern Ethan denken müſſen, oder ob endlich Jeremias, oder ein anderer dieſes Lied gemacht habe, darüber läßt ſich nichts entſcheiden.

Die Anordnung und der Plan des Pſalmes iſt ſo eingerichtet, daß der Dichter zuerſt der von Gott dem David geſchehenen Verheißung Meldung thut, zugleich aber auch die Größe der Majeſtät, Treue und Güte Gottes erhebet, als ſo viel Gründe des Vertrauens, daß die Verheißung, aller widerſprechenden Anſichten ungeachtet, dennoch nicht unerfüllt bleiben werde V. 1 — 36. Hierauf beſchreibet er den kläglichen Zuſtand des Königs und des ganzen Reiches, welcher dieſer Verheißung gerade entgegen zu ſeyn ſchien V. 37 — 44. Endlich bittet er auf die dringendſte Weiſe um baldigen Schutz und Wiederherſtellung des alten Glanzes von Juda. V. 45 — 51.

1 — 3. V. **Ewig will ich des Herrn Lob beſingen.** Da der Prophet von dem jämmerlichen Zuſtande des Geſchlechtes und Reiches Davids zu ſprechen geſinnet iſt, ſo thut er ſehr ſchön zum voraus Meldung der vielfältigen und großen Wohlthaten, die daſſelbe von Gott empfangen hätte, um nicht undankbar zu ſeyn, wenn er in den folgenden Klagen das gegenwärtige große Elend ſchilderte; — und auch um Gott durch die vorhergegangenen Gnadenbezeugungen zur Erbarmung und Huld zu bewegen. Der natürlichſte Sinn dieſer Stelle ſcheint daher dieſer zu ſeyn: So ſehr es auch ſcheinen mag, daß Jehova's

Liebe und Treue gegen David und ſein Haus ein Ende habe, ſo will ich ſie dennoch ohne Aufhören beſingen.

Das Gebäude deiner Liebe, dachte ich 2c. Viele Ausleger, mit welchen auch der Syrer, die 70. Dollmetſcher, und die Vulgata übereinſtimmt, verändern hier den hebräiſchen Text auf dieſe Weiſe: **Denn du hatteſt geſagt: das Gebäude meiner Liebe ſteht ewig feſt.** Aber der hebräiſche Text, wie er da ſtehet, giebt einen beſſern Sinn, ſo wie er von uns iſt überſetzt worden. Denn es iſt doch ziemlich klar, daß Jehova's Worte erſt V. 4. ihren Anfang nehmen; und auch der Parallelismus der beyden Glieder will, daß Jehova in beyden angeredet werde. Eigentlich würde dieſer Vers ſo lauten: „Denn ich ſagte: die Liebe (deine Liebe) iſt gebauet für die Ewigkeit; die Himmel — in ihnen haſt du deine Treue gegründet.“ Die Metapher iſt ganz orientaliſch: Gottes Liebe und Treue werden als ein Gebäude vorgeſtellt, das nie niedergeriſſen werden ſoll, und deſſen Grund nicht auf vergänglicher Erde, ſondern im Himmel ſelbſt gelegt iſt, ſo daß es allezeit dauern ſoll, ſo lange der Himmel ſeyn wird. Vergl. Pſ. CXVIII. 87. Daher nahm ſichs auch der Dichter vor, ewig von Gottes Liebe und Treue zu ſingen, weil ſie in alle Ewigkeit währe.

4. 5. V. **Mit meinem Lieblinge** 2c. Der Dichter zeigt hier, auf was für eine Verheißung er ſeine Hoffnung gründe, nämlich auf den Bund mit David, den er zur königlichen Würde erhoben hatte. Der Schwur beziehet ſich auf 2. Reg. III. 9. und die Verheißung auf C. VII. 8 — 16. Was hier geſagt wird, war alles unter der Bedingung verheißen,

wenn

wenn Davids Nachkommen Gott und ſeinem Geſetze treu bleiben würden. Nach dem Buchſtaben aber wurde es an dem Meſſias erfüllt, der aus Davids Saamen entſproſſen war, ſo daß der Sinn iſt: Ich will deinen Saamen erhalten, bis endlich aus deinem Geſchlechte der Meſſias wird gebohren ſeyn; und der aus deinem Stamme entſproſſene Meſſias wird dann ewig leben, und ewig regieren, wie es der Ausgang auch deutlich bewieſen hat.

6 — 11. V. Als David die obengenannte Verheißung erhalten hatte, finden wir beynahe die nämlichen Empfindungen bey ihm, wie ſie der Dichter hier ausdrückt. Er betrachtete gleichfalls mit Entzücken Gottes unvergleichliche Majeſtät und ſeine Macht und Güte, die er in der Vertilgung der Aegyptier, und bey der Erlöſung der Iſraeliten, über die er itzt König war, blicken ließ. Das alles betrachtete er als einen Grund der Zuverläßigkeit der ihm von Gott geſchehenen Verheißung 2. Reg. VII. v. 22 — 26. Eben das ſehen wir hier; ja wenn wir die Worte des Propheten mit der angeführten Stelle vergleichen, ſo ſcheint es, daß dieſelbe dem Dichter vor der Seele geſchwebt habe, und zwar ſo, daß er ſelbſt einige Ausdrücke davon hergenommen, und ſie weiter ausgeführet hat. — Der Prophet ſcheint im Ganzen ſagen zu wollen: Wenn gleich Unglück über Unglück hereinbricht, ſo will ich dennoch Gottes Treue und Güte preiſen. Denn du, o Herr, gabſt David und ſeinem Hauſe die herrlichſten Verſicherungen, die nicht unerfüllet bleiben können. Zwar iſt die Ausführung deiner Verſprechungen in den mißlichen Umſtänden, in denen wir uns befinden, völlig dunkel und verhüllt; doch im Himmel werden deine uns unbekannten Wege ohne Zweifel erkannt, und von

 den

den Heiligen geprieſen. Es iſt dir auch nichts unmöglich: denn wer iſt dir gleich? Du biſt allmächtig, und dir muß ſich alles unterwerfen. Zugleich biſt du die Güte und Wahrheit ſelbſt; du wirſt alſo halten, was du verſprochen haſt, obſchon dein Verfahren itzt deiner Verheißung widerſprechend zu ſeyn ſcheint. Heil alſo dem iſraelitiſchen Volke! Es waltet Gottes gnädige Vorſicht über ihm. Seine Gnade wird uns wieder Freude, Sieg und Glück geben; denn wir, und das Haus Davids ſtehen unter Gottes Schutz. So hat es Gott in den herrlichſten Ausdrücken verſprochen. Indeſſen ſcheinſt du doch, o Gott, itzt Davids Haus verwerſen zu wollen! Aber ſieh herab auf die Schmach deiner Verehrer und deines Geſalbten (des itzigen Königes aus Davids Stamm), damit es nicht das Anſehen habe, als hätteſt du ihrer vergeſſen. — Dieß iſt der Zuſammenhang dieſes Pſalmes.

Der Himmel preiſet deine Wunder 2c. Die ganze Natur rühmet Gottes Größe und Macht; der Himmel verkündiget vorzüglich das Werk ſeiner Allmacht, und die ganze Schaar ſeiner Verehrer ſtimmet damit überein, und preiſet ſeine unendlichen Vollkommenheiten Pſal. XVIII. 1. — CXLVII. 1. Unter Jehova's Verehrer ſcheinen die Engel verſtanden zu werden, wie aus V. 7. ſehr deutlich erhellet.

Wer in Wolken gleichet dem Ewigen 2c. Man vergleiche dieſen Satz mit jenem des Salomons bey der Einweihung des Tempels 3. Reg. VIII. 23. Dort heißt es: **Herr! kein Gott iſt, wie du, droben im Himmel, noch unten auf Erden.**

Unter Götterſöhnen, das iſt, unter Engeln. Ein neuerer Schriftausleger überſetzt dieſen Vers ſo: Wer in den Wolken gleicht dem Ewigen? Iſt

unter

unter den himmliſchen Mächten einer, wie Er? Es könnte aber auch der Sinn ſeyn: Wer unter den Göttern der Heiden iſt unſerm Gotte gleich? Dieſer Satz kömmt in der Bibel ſehr oft vor. Wie Menſchenſöhne, oder Menſchenkinder ſo viel, als Menſchen heiſſen, ſo kann der Ausdruck, Götterſöhne, überhaupt Götter heißen. Götterſöhne ſind in der heidniſchen Götterlehre keine unbekannte Namen. Der Sinn und die Vergleichung iſt deſto nachdruckvoller. Welcher unter den Göttern iſt dir gleich? Du allein biſt der wahre Gott, der allmächtige Gott, der, wie V. 8 — 13. folgt, über die Meere herrſcht, der der Schöpfer und Gebiether aller Dinge iſt. Andere Völker verehren zwar auch Götter, aber ſie verehren ſie nicht mit ſolcher Ehrfurcht und Ueberzeugung, wie wir, die von der Allmacht, Größe, Güte und Treue in Erfüllung deiner Verheißungen ſo lebhaft und ſichtbar überzeugt ſind, daß wir unſern Gott nicht anders, als mit heiligem Schauer, mit tiefſter Ehrfurcht, von ganzem Herzen in ſeinem Heiligthume verrhren und anbethen können, und daß auch die größten Unglücksfälle, die über uns kommen, und die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ganz unmöglich zu machen ſcheinen, unſere Hoffnung und Zuverſicht nicht ſchwächen können.

Hoch erhöhet iſt der Herr ꝛc. Jehova umringt von tauſenden von Engeln, wird hier vorgeſtellt als ein König, der in einem Rathe ſeiner vornehmſten Miniſter ſitzt, und über ſie alle iſt er unendlich erhaben; ſie umringen ihn in dieſer Ehrfurcht erweckenden Verſammlung; dennoch aber, ſo erhaben ſie auch ſind, ſind ſie doch nichts anders, als ſeine Diener, die auf ſeinen Wink ſehen. Es war ſchon eine ſehr alte Gewohnheit, ſich Gott ſo vorzuſtellen 3. Reg. XXII. 19. — Job. I. 6. II. 1. Es war eine ſinnliche

liche Vorſtellung, die mit der Art religiöſer Begriffe jener Zeiten übereinkam.

Du biſt's, der das tobende Meer beherrſchet ꝛc. Wenn wir gleich im alten Teſtamente von keinem eigentlichen Meerſturme leſen, den Gott durch ein Wunder geſtillt hätte, wie Jeſus Mark. IV. v. 37. gethan hat; ſo konnte doch einen Iſraeliten ſchon das, was Exod. XIV. 21. vorgegangen, genugſam von der Macht Gottes über die Meereswellen überzeugen.

Der Aegypten wie einen Geſchlagenen zu Boden trat ꝛc. So leicht als man einen, der ſchon geſchlagen und tödtlich verwundet iſt, vollends aufreibt, haſt du auch die Aegyptier ganz zu Boden geſchlagen und zertrümmert.

12. V. **Dein iſt der Himmel** ꝛc. Dieß iſt der Grund, warum es Gott ſo leicht iſt, über den Sturm des Meeres, und über alle Geſchöpfe zu herrſchen. Denn wer ſollte ſich darüber wundern, daß derjenige, dem Himmel, Erde, Meer, und alles, was in denſelben iſt, angehören, ſie mit abſoluter Macht beherrſchen könne? — **Du haſt Nord und Süden geſchaffen.** Wörtlich heißt es: **Du haſt geſchaffen den Nordwind, und das Meer.** Dein Werk iſt die Erde von Norden bis Süden. Denn daß die mittägige Gegend unter dem Worte Meer verſtanden wird, zeigt ſich deutlich aus der Stelle Pſal. 106. 3. wo alle vier Weltgegenden genannt werden, und die mittägige als im Gegenſatz von Norden vorkömmt: **Von Morgen, Abend, Mitternacht und dem Meere.**

13. V. **Thabor und Hermon hüpfen vor Freuden auf** ꝛc. Eigentlich: **Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen.** Dieſe zwey

Berge,

Berge, wobey die Iſraeliten, unter Gottes Schutz, die herrlichſten Siege (Joſ. XI. 5. — Jud. IV. V. 6.) davon trugen, frohlocken und jauchzen gleichſam über deine Macht und Herrlichkeit. Denn ſie ſind Zeugen der Wunder, die du zum Beſten deines Volkes in ihren Gegenden gethan haſt. Sie ſind Zeugen deiner Allmacht, Güte und Treue gegen Iſrael. Zeugen, nach der bibliſch gewöhnlichen Redensart, wie ſtark dein Arm, wie kraftvoll und ſiegreich deine Hand, und wie erhaben deine Rechte iſt.

Hermon iſt der Gipfel des Libanons. Dieſer Berg liegt gegen Norden; ſüdwärts von ihm liegt der Berg Thabor. Beyde werden hier miteinander verbunden, um Beweiſe von Gottes Größe ſowohl gegen Norden, als gegen Süden zu geben, und hiezu waren dieſe Berge für einen Einwohner von Paläſtina ungemein geſchickt; weil Hermon gegen Norden und Thabor gegen Süden die höchſten und ſchönſten Berge waren, die man damals kannte. Die Majeſtät und Höhe des Libanons, wovon Hermon ein Theil iſt, ſind bekannt genug. Der Berg Thabor iſt ebenfalls, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe der Reiſenden, einer der ſchönſten in dieſem Lande. Er liegt ganz abgeſöndert, und erhebt ſich kegelförmig beynahe eine Stunde lang in die Höhe; und rund umher iſt er grün, mit Gras, Bäumen und Wäldern bewachſen. Sein Gipfel iſt eine ſchöne, ebene, ovale Fläche, die man in einer halben Stunde auf den Mauern, die ſie umgiebt, umgehen kann, und von wo aus man auf allen Seiten eine ſehr ſchöne und weite Ausſicht hat. — Inzwiſchen findet man in Libanon und Hermon mehr die Majeſtät, und in Thabor mehr die Schönheit der Schöpfung; beydes muß das Lob des Schöpfers erhöhen. — Uebrigens gehört es zur

poetiſchen Schönheit, daß der heilige Schriftſteller, der Gottes Größe im ganzen Weltall vorſtellen will, nicht blos im allgemeinen von großen und ſchönen Bergen ſpricht, ſondern gerade Gegenſtände nennt, die denen, für die das Lied zunächſt gedichtet iſt, am bekannteſten ſind. Die Vorſtellung wird um ſo ſinnlicher, und das Erſtaunen, das ſie weckt, um ſo größer. Dichter gehen durchgehends ſo zu Werke. Um nur ein Beyſpiel von den unzählichen anzuführen: Wenn Virgil beſchreiben will, wie der mit Erdbeben verbundene Donner oft die höchſten Berge ſogar einſtürze, ſo ſagt er nicht allein, daß Jupiter die himmelhohen Berge erſchüttere und einſtürze, ſondern beſtimmt den Athos, oder Rhodope, oder die hohen Gebürge des Epirus.

14. V. **Gerechtigkeit und Güte ſind deines Thrones Feſte.** Durch Ausübung der Gerechtigkeit, und Aeußerung der Güte wird dein Thron geſtützt; dieſe werden hier als die Fundamente angeſehen, auf welchen der Thron des Jehova ruhet. Alle Urtheile, die Gott ausſpricht, und vollziehet, ſind durch die Miſchung der Gerechtigkeit mit der Güte gemäßiget. Daher wird auch hier in einer figürlichen Sprache geſagt, daß **Liebe und Treue vor ihm hergehen**; und ſie die höchſten Regeln ſind, die er bey ſeinen Urtheilen befolgt. Wer würde es wagen, vor dem allwiſſenden Richter beſtehen zu wollen, wenn er uns nicht verſicherte, daß ſeine Wahrheit oder Gerechtigkeit durch ſeine Güte und Barmherzigkeit gemäßiget werde?

15. V. **Heil dem Volke, das des Herrn Poſaunenſchall vernimmt!** Die Trompeten und Poſaunen wurden bey den Juden verſchiedentlich, vorzüg-

vorzüglich aber zu gottesdienſtlichen und öffentlichen Feyerlichkeiten gebraucht; auch wenn die Könige zu Feld zogen, oder öffentlich auf dem Throne erſchienen. Es kann alſo ſo viel heißen, als: Glückſelig iſt das Volk, das dich als ſeinen Gott und König verehret, und unter deiner erfreuenden Aufſicht wohnet.

16 — 18. V. Im Lichte deines Angeſichtes wallet es ꝛc. Dieſer Vers bis zu dem 18. Vers enthält eine fortgeſetzte Beſchreibung des Glückes, das ein Volk, welches den Herrn als ſeinen Gott und König anſieht, zu genießen hat. Wandeln im Lichte des Herrn, heißt, glücklich leben unter Gottes Schutz, Vorſicht, Gnade und Güte. Der Iſraelit denkt ſich nach bibliſcher Redensart keinen glücklichern Zuſtand, als wenn Gott mit heiterem Angeſicht auf ihn hinblickt; keinen unglücklichern, als wenn ihn Gott nicht mehr anſieht, und ihm den Rücken wendet.

Du biſt die Zierde ſeiner Macht ꝛc. Alle die Stärke, deren wir uns rühmen können, iſt nicht die unſrige, ſondern rührt blos von deiner Gnade her. Allen Ruhm wegen unſerer Tapferkeit haben wir alſo nur dir zuzuſchreiben. Durch dich allein wird unſere Macht, die itzt im Staube liegt, wieder hergeſtellt werden. Unter der Kraft muß hier die Macht des Volks verſtanden werden, mit welcher es ſeinen Feinden Widerſtand zu thun fähig war.

Der Herr iſt unſer Schild ꝛc. Unter Schild wird der Schutz verſtanden, den ihnen Jehova, ihr rechtmäßiger König, nur allein zu leiſten im Stande war; ſo daß ſie daher den Ruhm ihrer Stärke und ihrer Siege nicht ihren Königen, ſondern Gott allein

zuzuſchreiben hätten. Gott hält gleichſam den Schild vor uns, daß uns die Pfeile der Feinde nicht treffen können.

19. V. Einſt ſchloßeſt du die Zukunft auf deinen Lieblingen ꝛc. Einſt, nämlich damals, als du den David auf den Thron ſetzteſt. Denn der Dichter ſpricht hier von dem Orakel Gottes 2. Reg. VII. 8 — 16. Im Geſichte. Gott macht ſeine Diener zu Propheten, wenn er ihnen durch gewiſſe Bilder, oder ſymboliſche Vorſtellungen ſeine Abſichten zu erkennen giebt. Daher wird eine Prophezeihung ein Geſicht genannt Iſai. I. 1. Wenn ſchon die Weißagung, ſo wie ſie 2. Reg. VII. 8 — 16. und faſt mit gleichen Worten 1. Paralip. XVII. 13. 14. dem Nathan gegeben wurde, zum Theil David und Salomon betraf: ſo ſollte ſie dennoch nach der Abſicht Gottes erſt in dem Meſſias, dieſem wahren Sohne Davids, die vollkommenſte Erfüllung erhalten. Es iſt daher kein Zug in dieſer Prophezeihung, der nicht ſehr leicht auf den Meſſias angewendet werden kann, ja, der nicht vielmehr dem Meſſias, als David und Salomon zukömmt. Gewiß, man muß ſagen, daß entweder dieſe Verheißung Gottes gröſtentheils unerfüllt geblieben, oder erſt durch den Meſſias vollkommen bewähret worden iſt. Die Unüberwindlichkeit von ſeinen Feinden, die Ausbreitung ſeiner Herrſchaft, die Erhöhung über alle Erdenkönige, die Erhaltung ſeiner Nachkommenſchaft und ſeines Thrones bis an das Ende der Welt, wo keine Sonne und kein Mond mehr ſeyn wird, alles dieſes, was hier mit den deutlichſten, alle Einſchränkungen ausſchließenden Worten verſprochen wird, iſt ſehr uneigentlich, und wider den gewöhnlichen Sinn der Worte ſehr eingeſchränkt zu verſtehen, wenn nur David und ſeine in

Juda herrſchende Nachkommenſchaft der Gegenſtand dieſes Verſprechens iſt. Hingegen in dem Meſſias hat alles ſeine vollkommene Wahrheit, und durch ihn hat David und ſein Haus im eigentlichen uneingeſchränkten Verſtande alle die Vorzüge, die Gott hier verkündigen läßt. Würde demnach ein Theil dieſer Weißagung auch nicht im neuen Teſtamente ausdrücklich vom Meſſias erklärt (Hebr. I. 5—8) ſo würde doch die Sache ſelbſt reden, und den Meſſias darinn nicht verkennen laſſen.

Durch einen Helden will ich Hülfe ſchaffen. Daß David, als er erhöhet wurde, nichts weniger, als ein Held war, und äußerlich gar nichts Großes an ſich hatte, erhellet aus 1. Reg. XVI. 11. wo er ein Knabe genannt wird, der die Schafe weidete, und der geringſte unter ſeinen Brüdern war. Es muß dieß alſo von David, nachdem er geſalbt worden war, verſtanden werden: **da der Geiſt des Herrn über ihn gekommen war.** V. 13. Der Sinn iſt alſo: Ich habe mir David aus meinem Volke ausgewählt; habe ihn aus dem Hirtenſtande emporgehoben auf den Thron, habe ihn ausgerüſtet mit Macht und Stärke, das iſt, habe ihn ſtark und mächtig, und zu einem großen Helden gemacht, daß er im Stande iſt, meinem Volke zu helfen.

20 — 22. V. Ich fand ꝛc. Ich fand (als wenn ihn Gott unter vielen geſucht hätte) zeigt die Auswahl der Perſon an, und die Seltenheit der Eigenſchaften, die er an David vor andern antraf. Ich fand an David den Beſten, und des Thrones Würdigſten. — Die Salbung mit heiligem Oele bedeutet die Mittheilung der Gaben des heiligen Geiſtes. (1. Reg. XVI. 13 — 2. Reg. V. 3. —

Verglichen mit Hebr. I. 3 — Iſai. LXI. 3. — 1. Joan. II. 20 — 27.

23. V. Vor ſeinen Augen will ich zertrümmern ꝛc. Gott hat dieſes in den vielen herrlichen Siegen gezeigt, welche David über ſeine auswärtigen Feinde erfochten hat. So mächtig und zahlreich auch dieſe waren, ſo ließ Gott doch nicht zu, daß er von ihnen überwunden und zinsbar gemacht wurde, ob er gleich durch innerliche Empörungen gottloſer Aufrührer im Lande ſelbſt ſehr gedrängt wurde.

24. V. Meine Liebe und Treue ꝛc. Die Treue Gottes gegen den David zeigte ſich in Erfüllung ſeiner Verheißungen; ſeine Liebe und Güte zeigte ſich beſonders in Vergebung ſeiner Sünden, wegen welcher er ſeine Verheißungen billich hätte zurücknehmen können. Was wir hier Kraft überſetzt haben, heißt im Grundtexte Horn.

25. V. Ausſtrecken will ich ſeine Liebe bis an die See ꝛc. Sein Reich ſoll ſich von einer Seite erſtrecken bis an's mittelländiſche Meer, auf der andern bis an den Strom Euphrat. Das wird figürlich ſo ausgedrückt, als ob ſeine Rechte bis an den Euphrat und ſeine Linke bis an die See reichte.

In dem Geſchichtſchreiber Curtius kömmt eine ähnliche Stelle vor. Dieſer erzählet nämlich (VII. c. 8.), daß einige Abgeſandten der Scythen einmal zu Alexander geſagt haben: Wenn dir die Götter einen Leib gegeben hätten, ſo groß, als dein Geiſt iſt, ſo würde dich die ganze Welt nicht faſſen können. — Du würdeſt mit der einen Hand bis an den Morgen, und mit der andern bis an den Abend reichen.

Bis an den Euphrat. Im Grundtexte heißt es: Bis an die Flüſſe, weil ſich der Euphrat, wie der Nil, in mehrere Arme theilet (Iſai. XVIII. 1. Ezech. XXIX. Es iſt alſo dieſer Vers eine kurze Anzeige der äußerſten Gränzen des gelobten Landes (Exod. XXIII. 1. — Num. XXXIV. 3.), ſo weit nämlich die Herrſchaft Iſraels durch David und Salomon ausgebreitet wurde. Man leſe auch Pſalm LXXI. 8.

26. V. Du biſt mein Vater ꝛc. Dieſer und die folgenden Verſe enthalten eine poetiſche Amplifikation von 2. Reg. VII. 14. Ich will ihm ein Vater, er ſoll mir ein Sohn ſeyn. Zunächſt zielet dieſe Verheißung auf Salomon, wie man aus der eben angeführten Stelle deutlich ſehen kann. Sie erſtreckt ſich aber weiter auf alle Nachkommen Davids und Salomons, und in dieſem Sinne wird ſie hier, lange nach Salomons Tode angeführt. Denn da unter den Nachkommen Davids und Salomons ſich der Meſſias ganz beſonders auszeichnete, und Salomon nur ein ſchwaches Bild von ihm war, ſo führt dieſe Stelle Paulus (Hebr. I. 5.) mit Recht von dem Meſſias an. Könige werden zwar von den Hebräern Söhne Gottes genennt; aber dieſe Stelle will mehr ſagen, als blos eine figürliche und ſymboliſche Vorſtellung. — Gottes Sohn iſt zwar überhaupt eine uneigentliche Benennung eines Königs, ſo wie berühmte Fürſten nicht blos von den Hebräern, ſondern ſogar von Homer und andern griechiſchen Dichtern Gottesſöhne genannt werden. Allein, ohne itzt davon etwas zu ſagen, daß die aus griechiſchen Dichtern angeführten Beyſpiele hier ſehr wenig beweiſen, ſo läßt ſich wenigſtens dieſe Stelle nicht von einer blos figürlichen Benennung erklären.

Mit

Mit dieſer Stelle muß vorzüglich verglichen werden die Stelle Pſalm II. 7. Du biſt mein Sohn, heute zeugte ich dich. Fodere von mir, ſo geb' ich Völker dir zum Erbe, der Erde Erden zum Eigenthum. Denn hier, wo von dem Meſſias die Rede iſt, liegt der Grund, warum ihm Gott die Herrſchaft über die Völker verheißet, darinn, daß der Meſſias Gottes Sohn iſt. Der Sinn iſt daher: „Weil du mein Sohn biſt, ſo will ich dich zum Könige der Völker machen." Wenn nun der Ausdruck: Sohn Gottes, hier blos einen König bedeutete, ſo würde der Sinn ſehr unſchicklich auf folgende Tautologie hinauslaufen: „Weil du ein König biſt, den ich dazu angeſtellt habe, ſo will ich dir eine königliche Herrſchaft geben." Hiezu kömmt noch ferner, daß in allen den Stellen, wo die Benennung Söhne Gottes uneigentlich von Königen, oder Fürſten gebraucht wird, deutliche Spuren von dieſem uneigentlichen Sinne anzutreffen ſind, die ſich aber in unſerer Stelle ſo wenig finden, daß gerade das Gegentheil davon in die Augen fällt. Denn da dieſe Sohnſchaft als der Grund der Herrſchaft angegeben wird, ſo müſſen wir hier an eine viel erhabenere Bedeutung denken, nämlich an ein ganz beſonderes, und unbegreifliches Verhältniß, das zwiſchen Gott, und dem Geſalbten, von welchem hier die Rede iſt, ſchon Statt gefunden hatte, noch ehe dieſer von Gott als König war angeſtellt worden.

27. V. Zum Oberherrn ꝛc. Wollte man dieſes allein von David und Salomon, oder andern irdiſchen Königen aus Davids Hauſe verſtehen, ſo würde es ein ganz unwahres Orakel ſeyn. — Das wurde alſo, nach dem ganzen Umfange der Weißagung, nicht in Davids Perſon geſchehen, ſondern in der

Erhal-

Erhaltung ſeines Geſchlechtes auf dem Throne, indem er endlich mächtiger werden würde, als alle Fürſten der Erde. Es iſt dieß aber nicht anders erfüllt, als in Chriſto, indem durch dieſen ſeine Familie zu dem höchſten Gipfel der Ehre und Macht geſtiegen iſt.

28. 29. V. Der Bund, von welchem hier die Rede iſt, beziehet ſich auf das, was dem David (2. Reg. VII. 12. 13.) verſprochen worden iſt.

30 — 34. V. Gott giebt durch dieſe Stelle zu erkennen, daß die dem David und ſeinem Hauſe geſchehene Verheißung, ganz und gar nicht von der Tugend, oder Untugend ſeiner Nachkommen abhänge; weil er auch dann ſelbſt, wenn ſie ſeine Geſetze nicht hielten, ſie wohl ſtrafen, aber deßwegen das, was er einmal verſprochen hätte, nicht widerrufen würde. Setzen wir, daß dieſes Lied nach der Wegführung nach Babel, unter Sedekias gemacht ſey, ſo iſt es ungemein ſchicklich, daß der Dichter auf dieſen Theil der göttlichen Verheißung andrängt, weil doch die letzten Könige von Juda nach dem Tode des Joſias alle böſe Fürſten waren, die Jehova's Geſetz verſchmähten. Es ſchickte ſich demnach beſonders wohl, daß ein Dichter von dieſer Zeit dem Jehova mit geziemender Ehrfurcht vorhielt, daß ſelbſt das ſchlechte Betragen ſo vieler Könige, nach ſeinem eigenen Ausſpruche, die Verheißung nicht ändern ſollte.

35. 36. V. Ich habe geſchworen ꝛc. Wieder eine poetiſche Ausbreitung von 2. Reg. VII. 16. Gott verſpricht hier die ewige Dauer des Hauſes Davids, und ſeine immerwährende Herrſchaft, die ſo lange dauern ſollte, als die Welt ſtehen würde. Eine Weißagung, die allein in Chriſto, dem ewigen Könige

aus dem Hauſe Davids, erfüllt ſeyn kann, weil nicht allein viele Jahrhunderte hindurch keine Könige aus Davids Geſchlechte regieret haben, ſondern dieſes Geſchlecht auch unter den Juden ganz unkennbar geworden iſt.

Der getreue Zeuge in den Wolken. Durch dieſe Worte wird die Zuverläßigkeit der göttlichen Verheißung ſehr ſchön zu erkennen gegeben. So eben wurde verſprochen, das Geſchlecht Davids ſollte ſeyn wie der Mond. Dieſe Vergleichung giebt dem Dichter Anleitung, den Mond als einen Zeugen der Zuverläßigkeit dieſer Verheißung zu betrachten. So oft man den Mond am Himmel ſehen würde, ſo oft ſollte man überzeugt werden von der Wahrheit dieſer Verheißung, daß Davids Geſchlecht, wie der Mond, unaufhörlich währen würde. So war ehedem der Regenbogen ein Zeuge von der dem Noe geſchehenen Verheißung. Vielleicht dachte der Dichter hieran, und wendete es auf den Mond an.

37. V. **Und dennoch** 2c. Bis hieher ſprach Gott; izt fängt wieder der Prophet zu ſprechen an. Er ſtellt Gott die unglückliche Lage Iſraels, und die kläglichen Umſtände des Königs vor, die der Gewißheit der von Gott eidlich betheuerten Verheißung ſo ſehr entgegen ſtehen, daß Gott das Volk Iſrael und ſeinen König verlaſſen zu haben ſchien. Dieſe Vorſtellung beruhet nicht auf Vorwürfen, ſondern auf Bewegungsgründen zum Mitleiden, und zur Erhörung ſeiner Bitte.

38. V. **Brichſt den Bund** 2c. Alles dieſes muß von Davids Nachkommen verſtanden werden, und es könnte das, was hier geſagt wird, gar

füglich auf den Roboam zielen, den Gott 2. Paralip. XII. ſeiner Sünden wegen dem ägyptiſchen Könige Seſak übergab, der Jeruſalem plünderte, und die Schätze aus dem königlichen Hauſe mitnahm. Er entheiligte ſeine Krone dadurch, daß er ſeinen Zepter und ſeine Macht unbeſchnittenen Heiden übergab.

39. V. Zerſtöreſt alle ſeine Mauern ꝛc. Dieſes geſchah bey derſelben Gelegenheit, indem Seſak die meiſten Städte in Juda verwüſtete. Das gleiche that auch Nabuchodonoſor 4. Reg. XXV. 10.

40. V. Raub iſt er ꝛc. Dieß ereignete ſich 4. Reg XXIV. 2. als Joakim, nachdem er dem Nabuchodonoſor ſchon drey Jahre zinsbar geweſen, ſich wider ihn empörte. Worauf Gott wider ihn ſtreifende Haufen von Chaldäern, Syrern, Moabitern und Ammonitern ſchickte, ſie in Juda einfallen, und den König zu Grund richten ließ, wobey er der Schmach und Verachtung ſeiner Feinde ausgeſetzt war.

41. V. Seiner Feinde Hand erhöheſt du ꝛc. Du haſt ſeine Feinde, die du zu vernichten verſprochen hatteſt, viel ſtärker gemacht, als ihn. Sie haben ihr Vorhaben ausgeführt, und frohlocken itzt darüber.

42. V. Biegeſt um ſeines Schwertes Scheide ꝛc. Benimmſt ſeinem Schwerte alle Kraft, machſt die Schneide ſtumpf, daß es in den Leib der Feinde nicht eindringt, ſondern zurückweichet.

Stehſt ihm nicht bey im Kampfe. Von einer Schlacht finden wir zwar bey dieſer Gelegenheit nichts aufgezeichnet, indeſſen iſt doch zu vermuthen, daß die angegriffenen Könige von Juda ihren Fein-

den mit einem Kriegsheer entgegen gezogen, und das Aeußerſte ihrer Kräfte werden verſucht haben. Allein ſie konnten keinen Widerſtand leiſten.

43. V. Nimmſt von ihm ſeinen Glanz ꝛc. Beraubſt ihn aller ſeiner königlichen Würde.

44. V. Kürzeſt ihm ab die Jugendzeit ꝛc. Joachaz wurde im 23 — Joakim im 25 — Joachin im 18 — und Sedekias im 32 Jahre des Alters in die Gefangenſchaft geführt.

45. 46. 47. V. Wie lange, o Herr ꝛc. Vielleicht ſpricht hier der Dichter im Namen des unglücklichen Königes: Denke, o Herr, was ich bin, wie hinfällig die Menſchen alle ſind, und daß ſie alle dem Tode unterworfen ſind. Eile daher mit deiner Hülfe, ehe ich im Unglücke vergehe. Iſt doch der Menſch ohnehin ſchon unglücklich genug, daß er ſterblich iſt. Wenn du erſt deinen Grimm an ihm auslaſſen willſt, was wird denn aus ihm werden?

48. V. Wo iſt deine vorige Huld? ꝛc. Haſt du alle die Güte vergeſſen, oder reuet dich dieſelbe, die du dem David und ſeinem Hauſe verheißen, und auch ſchon erzeigt haſt? — Der heil. Auguſtin bemerkt, daß die vollkommene Erfüllung jener Verheißung auf die Tage des Meſſias aufbehalten worden ſey, wie wir ſchon oben gezeigt haben.

49. 50. V. Denke an die Schmach ꝛc. Gedenke, welch eine Menge ungläubiger Völker Hohn ſprechen dem ganzen Volk Iſrael, und deinem Geſalbten. — Durch die Schmach, die man dem Könige von Juda anthat, wurde auch zugleich die ganze Nation gehöhnt.

51. V. Gelobt ſey der Herr. Dieſer Vers gehört nicht zum Pſalme ſelbſt, ſondern iſt die Unterſchrift des dritten Buches der Pſalmen.

LXXXIX. Pſalm.

Ein Gebeth Moyſis, des göttlichen Mannes.

Betrachtung der Ewigkeit Gottes und der Hinfälligkeit des menſchlichen Lebens.

1. Vers.

Herr, du warſt uns Zuflucht von Geſchlecht zu Geſchlecht.

2. V. Ehe noch die Berge entſtanden, ehe die Erde Geburtswehen kannte, von Ewigkeit biſt du, o Gott!

3. V. Du legſt die Menſchen in den Staub, und ſprichſt: Adams Geſchlecht! was du warſt, Staub, das werde nun wieder!

4. V. Denn tauſend Jahre ſind in deinen Augen, wie der geſtrige Tag, der hinſchwand;

5. V. Oder die Wache der Nacht: ſo ſind Jahrtauſende vor dir ein — Nichts.

6. V. Wie ein keimendes Gras, das am Morgen blühet und grünet, des Abends aber welket, und dürre wird,

7. V. So, wenn du zürneſt, fallen wir hin. Plözlich verſchleudert uns dein Grimm.

8. V. Du, o Gott, rufſt vor dein Antlitz unſere Sünden; vor deines Auges Licht die geheimſten Verbrechen.

9. V. Ach! da entfliehen uns, vor deinem Grimme die Tage;

10. V. Wie ein Geſchwätz rauſchen die Jahre hin. Siebenzig Jahre ſind unſere Lebenszeit;

11. V. Achtzig der Stärkſten Ziel; und ſelbſt noch das Beſte davon, iſt nur Laſt und Beſorgniß.

12. V. Schnell geht's vorüber; wir fliegen dahin.

13. V. Wer kennt die Macht deines Zornes? Wer den Umfang deines Grimmes, wie furchtbar er iſt?

14. V. Lehre uns ſo unſere Tage berechnen, daß wir unſer Herz weihen der Weisheit.

15. V. Kehre doch zurück, o Herr! Ach! wie lange? Sieh mit Erbarmung auf uns!

16. V. Sättige uns am Morgen mit deiner Gunſt; dann jauchzen wir freudenvoll, unſer Lebenlang!

17. V. Gieb uns ſo viel Freuden zurück, als du uns drückteſt mit Plagen, als wir Jahre, voll Leiden, erlebten!

18. V. Laß deinen Verehrern dein Werk, deinen Kindern deinen Ruhm kund werden!

19. V. Herr unſer Gott! deine Huld beſchirme uns! Was wir immer thun, gelinge uns! Alles geling' uns durch dich!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Daß Moyſes der Heerführer Iſraels der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſey, daran iſt wohl nicht zu zweifeln. Es giebt jedoch Ausleger von großem Gewichte, die, ungeachtet dieſer Aufſchrift, dieſen Pſalm dem großen Manne abſprechen. Der heil. Auguſtin iſt ſelbſt unter dieſen. Hingegen andere von nicht geringerem Anſehen, unter welchen der heil. Hieronymus iſt, ſchreiben dieſen Geſang dem Moyſes zu. Was den Inhalt betrifft, ſo entſcheidet derſelbe eher für Moyſes, als wider ihn. Es iſt gewiß, daß von 600,000. Iſraeliten, die bey'm Auszug aus Aegypten über 20 Jahre alt waren, nach 40 Jahren nur noch zwey am Leben waren. Es ſtarben alſo die meiſten im 70. oder 80ſten Jahre, da doch kurz vorher das gewöhnliche Lebensziel 120 bis 130 Jahre war. Eine ſolche Abkürzung des menſchlichen Lebens, wovon Moyſes ſelbſt in der Wüſte Zeuge war, mußte nothwendiger Weiſe Gelegenheit geben, über die Hinfälligkeit des Menſchenlebens, und die entgegengeſetzte Ewigkeit Gottes Betrachtungen anzuſtellen, wie ſie in dieſem Pſalm gemacht werden. Wahrſcheinlich hat Moyſes dieſes Lied gegen das Ende ſeines Lebens gemacht, als die meiſten Iſraeliten, die aus Aegypten gekommen waren, ſchon geſtorben waren, und die übrigen anfiengen, verdrüßig zu werden, und zu befürchten, daß auch ſie nie nach Chanaan kommen, ſondern in der Wüſte ihr Grab finden würden. Bey ſolchen Gedanken mußte freylich ein Zeitraum von 38 Jahren den Iſraeliten ſehr lang vorgekommen ſeyn, beſonders da ſie viel Mühſeligkeit und Ungemach zu erdulden hatten, und ſich, nachdem ſie dieſelben überſtiegen, kaum mit freudigern Ausſichten tröſten konnten. So lange ein elendes Leben geführt, und auch

da noch wenig mehr Hoffnung zu haben, als die, welche gleich anfangs nach dem Ausgang aus Aegypten geſtorben waren, das war gewiß ein höchſt trauriger Gedanke. In einem ſolchen Zuſtande dünkte ſie freylich das Leben nichts, als Eitelkeit, Mühe und Verdruß zu ſeyn, auch der Gedanke an menſchliche Sterblichkeit mußte bey ihnen ſehr lebhaft erweckt werden, da ſie eine ſo ungeheuere Anzahl ihrer Zeitgenoſſen, oft ſo plötzlich, und auf die jämmerlichſte Weiſe dahin ſterben ſahen. Hiezu kam noch natürlich das ſchreckhafte Bild von Gottes Grimme, das um ſo lebhafter werden mußte, je deutlicher ſie ſahen, daß dieſes ſo lange Herumirren, und der Hingang ſo vieler, die das verheißene Land nicht ſehen ſollten, ein Beweis von der Ungnade Gottes wegen ihrer Widerſpenſtigkeit war. — Dieß ſind auch die Gedanken, die Moyſes, als Heerführer des Volkes Iſraels, in dieſem Pſalm, den er zu ſeinem Gebrauch verordnete, ſo treffend ſchildert V. 1 — 12., woraus er ungemein ſchicklich ein Gebeth folgen läßt, daß ſie Gott durch die Erfahrung, die ſie von der Hinfälligkeit des menſchlichen Lebens hätten, zur wahren Weisheit leiten, und ſie nach ihren Drangſalen, ſo wie ihre Kinder mit Segen krönen wolle. Die Bitte im letzten Verſe kann ſich ſehr wohl auf die Eroberung Chanaans beziehen.

1. 2. V. **Herr! du warſt uns Zuflucht** ꝛc. Zu wem, o Gott, können wir uns in der äußerſten Noth, in welcher wir uns befinden, wenden, als zu dir, der du unſern Vätern und ihrer ganzen Nachkommenſchaft während des Laufes der Jahrhunderte, die größten und ausgezeichnetſten Beweiſe deiner Güte, und deines Schutzes gabſt? Denn du biſt nicht, wie die Könige der Erde, deren Macht auf die kurze Zeit ihres

ihres Lebens eingeſchränkt iſt; oder wie die Götter, die ein Werk der Menſchenhände ſind. Du allein biſt der wahre Gott, von Ewigkeit und vor der Schöpfung des Weltalls, und folglich allmächtig, um zu aller Zeit deine Verehrer zu beſchützen, die bey dir die ſicherſte Zuflucht finden, ſo oft ſie dich, als ihren Gott anrufen, weil deine Allmacht ewig iſt, wie deine Gottheit. Der Prophet zeigt hier an, daß alles Elend, wovon in dieſem Liede geſprochen wird, nicht Gott, ſondern den Iſraeliten zuzuſchreiben ſey, weil ſie ſich daſſelbe durch ihre Sünden zugezogen hätten.

Ehe noch die Berge entſtanden ꝛc. Die Berge werden poetiſch vorgeſtellt, als die älteſten Söhne der Erde, die ſie mit Geburtswehen hervorgebracht habe. Vielleicht liegt bey dieſem poetiſchen Ausdrucke eine natürliche Wahrheit zum Grunde: wenigſtens ſcheinen viele Berge durch ein unterirdiſches Feuer empor gehoben, und alſo aus der krachenden Erde gebohren zu ſeyn: einige Naturforſcher leiten entweder alle, oder doch die meiſten Berge von einer ſolchen Urſache her.

3. V. Du legſt die Menſchen in Staub ꝛc. Mit dem Menſchen hat es eine ganz andere Beſchaffenheit, als mit dir, der du ewig und unſterblich biſt. Wegen der Sünde des Menſchen ſprachſt du das Strafurtheil über ihn aus, daß er wieder in Staub zurückkehren ſoll, von welchem er genommen iſt. (Geneſ. III. 19.)

4. 5. V. Tauſend Jahre ſind ꝛc. Der Dichter vergleicht hier Gottes ewige Exiſtenz mit der Kürze des menſchlichen Lebens. Wenn auch ein Menſch

tauſend Jahre lebte, ſo könnte er doch mit der Ewigkeit Gottes nie in einige Vergleichung kommen. Denn tauſend von unſern Jahren, die ſo vieler, einander ablöſender Menſchen, Leben und ſo viele Geſchlechter begreifen, ſind bey ihm, wie ein einziger Tag, der geſtrige Tag, den wir viel kürzer denken, als den kommenden. Das aber war dem Dichter noch nicht genug; er vergleichet ſie mit einer dreyſtündigen Nachtwache, die wir ſchlafend zubringen, ohne uns nachher einige Länge vorſtellen zu können, weil wir ſie blos als einen Augenblick anſehen. Vergl. 1. Petr. III. v. 8. wo der Apoſtel auf dieſe Worte gezielet hat. Eine ſchöne, gleichlautende Stelle findet man auch bey Jeſus Sirach XVIII. 8. 9. „Was die Zahl der Tage des Menſchen betrifft, hundert ſind ſchon viele, aber das Entſchlafen eines jeden kann nicht gerechnet werden. Was ein Tropfen Waſſers iſt gegen das Waſſer des Meeres, das ſind tauſend Jahre gegen die Tage der Ewigkeit.“ Dieſes Gemählde von der Ewigkeit Gottes hat ſehr viel poetiſche Schönheit, weil der heilige Dichter dieſe Wahrheit mit Bildern, die jedem in die Augen fallen, vergleicht; mit Bildern, die von den größten und bekannten Dingen entlehnet ſind, wodurch er uns eine abſtrakte Wahrheit gleichſam anſchaulich macht, und uns, indem er uns unterrichtet, zugleich in Verwunderung und Erſtaunung ſetzt. Da er nämlich Gottes Ewigkeit beſchreibt, ſo ſtellt er ihn älter vor, als alles, was wir auf Erden ſehen, ſelbſt als die Berge, die älteſten Kinder der Erde.

6. V. **Wie ein keimendes Gras** ꝛc. Ein ſehr ſchönes Bild von der Vergänglichkeit des menſchlichen Lebens; beſonders wenn wir uns in unſeren Gedanken in den Orient verſetzen, wo der glühende

Oſtwind

Oſtwind oft die Wirkung hat, daß das Gras und die Feldblumen, wenn er wehet, an einem Tage verdorren. Das nämliche Bild findet man Job XIV. v. 1. 2.

Da der Prophet das Leben des Menſchen hier gleichſam in den engen Zeitraum eines einzigen Tages einſchließt, ſo zeigt er um ſo auffallender die Nichtigkeit deſſelben. Wie eine Blume im Orient, wenn der glühende Oſtwind wehet, blühet er am Morgen, das heißt, in ſeiner Kindheit und Jugend; im höheren Alter fängt er an, dahin zu welken; und endlich verdorret er durch den Tod. So entſteht der Menſch und ſtirbt, ſo beginnt er zu ſeyn, und endet beynahe um dieſelbe Zeit. Wie unbegreiflich iſt die Verblendung des menſchlichen Geiſtes, da er, ſtatt das Leben eines Tages für ein Nichts anzuſehen, daſſelbe vielmehr ſo unordentlich liebt, als wenn es ewig währen ſollte; hingegen aber ein Leben verachtet, das nie enden wird, als wenn es nur einen Tag dauerte, und daher für Nichts zu achten wäre?

7. V. **So, wenn du zürneſt, fallen wir hin** ꝛc. Unter dem Zorne Gottes werden hier die Strafgerichte Gottes verſtanden, welche in der Wüſte einen ſo großen Theil der Iſraeliten aufgerieben haben.

8. 9. V. **Du rufſt vor dein Antlitz unſere Sünden** ꝛc. Du zieheſt unſere Sünden zur ſtrengſten Rechenſchaft; du bedeckeſt ſie nicht, vergiſſeſt ſie nicht, wie ſonſt die Redensart im ähnlichen Sinne iſt, ſondern zieheſt ſie vielmehr aus der größten Dunkelheit, aus den verborgenſten Falten unſeres Herzens hervor, um ſie zu ſtrafen. Welcher Gerechte darf es

wagen, vor das alles durchdringende Licht des Antlitzes Gottes zu treten, eines Gottes, der die Wahrheit und Gerechtigkeit ſelbſt iſt, wenn ſeine Strenge nicht durch die erfreulichen Strahlen ſeiner Gnade und Barmherzigkeit gemildert wäre? Aber wie wird erſt der, mit allen Arten von Ungerechtigkeit bedeckte Sünder den glänzenden und durchſchneidenden Blick des gerechten Richters aushalten können, deſſen Licht den ganzen Lauf ſeines abentheuerlichen und laſterhaften Lebens enthüllen, und durchdringen wird? Der Geiſt des Menſchen iſt nicht fähig, die Ueberraſchung und den Schrecken zu faſſen, den ein ſolcher Anblick in der Seele ſolcher Sünder plötzlich hervorbringen wird.

10 — 12. V. **Wie ein Geſchwätz, rauſchen die Jahre hin** ꝛc. Wie ein Geſchwätz, womit man ſich, ſo zu ſagen, die Zeit vertreibt. Die Vulgata überſetzt: **Wie ein Spinnengewebe, ſind unſere Jahre zu achten.** Einige überſetzen: **Wie ein Dampf** — oder wie ein Wort (Job. XXXVII. 2.), welches in einem Augenblicke verlohren iſt. Alles bedeutet eine kurze Dauer — und dieſe die Eitelkeit des menſchlichen Lebens. Der Dichter zielt hier auf den Zuſtand der Iſraeliten in der Wüſte, wo in der kurzen Zeit von 40. Jahren ſo viele Menſchen ſtarben.

Siebenzig Jahre ſind unſere Lebenszeit ꝛc. Vor Moyſis Zeit belief ſich das Leben der Menſchen oft auf 120 bis 130 Jahre; in der Wüſte aber wurde wegen des immerwährenden Murrens, und der Treuloſigkeit der Iſraeliten ihr Leben plötzlich ſehr abgekürzet, weil von den 600,000 Iſraeliten, die bey dem Ausgange aus Aegypten über 20 Jahre alt waren,

nach

nach 40 Jahren nicht mehr, als nur noch zwey bey Leben waren, nämlich Joſue und Kaleb. Dieſe Abkürzung der Lebenstage gab vielleicht zu dieſem Liede Anlaß; wenigſtens wird ſie hier als eine Strafe von Gott vorgeſtellt. — Man kann jedoch auch ſagen, daß, wenn gleich vor Moyſis Zeiten von mehreren Greiſen, die hundert, und noch mehr Jahre zählten, ja die ihr Lebensalter zu einer ganz außerordentlichen, und itzt ganz unbekannten Höhe gebracht haben, Meldung geſchieht, daß daraus doch nicht folge, daß dieſes das gewöhnliche Alter war; ſondern man kann immer noch annehmen, daß dasjenige Ziel, das hier angegeben wird, nach dem Laufe der Natur ſchon vor Moyſes das gewöhnlichſte geweſen ſey, und daß das höhere nur um der Seltenheit willen angeführt werde. Einige Schriftausleger wollten in dieſer Stelle einen Grund finden, dieſen Pſalm dem Moyſes abzuſprechen, und dem David, oder einem andern Dichter zu Davids Zeiten zuzuſchreiben. Aber dieſer Grund fällt nach der eben gemachten Bemerkung weg. Es kann nämlich dieſer Ausſpruch von dem Lebensalter der Menſchen, den der Dichter hier thut, eben ſowohl von Moyſis, als von Davids Zeiten gelten; und daher iſt derſelbe noch kein hinreichender Grund, daß Moyſes dieſen Pſalm nicht könne geſchrieben haben.

Selbſt noch das Beſte davon ꝛc. Es iſt ein großer Mißbrauch dieſer Worte, wenn man ſie auf das menſchliche Leben, im Allgemeinen, anwendet, als ob es durchgehends voll Mühe, Kummer und Verdruß wäre. Wenn auch gleich viel Uebels in der Welt iſt, ſo iſt dennoch ein ſolcher Gedanke ſehr undankbar gegen einen Gott, der allen gut iſt, und deſſen Güte ſich über alle ſeine Werke erſtrecket.

Auch iſt er in dem Sinne, in welchem er gewöhnlich von finſteren und frömmelnden Kopfhängern genommen wird, in der Bibel nicht gegründet; eben ſo wenig in der Vernunft und Erfahrung. Dieſe Stelle ſpricht hier blos von dem kummervollen Leben der Iſraeliten in der Wüſte, und kann folglich unmöglich zum Beweiſe eines ſo traurigen, und in der That Gott entehrenden Gedankens dienen.

13. V. **Wer kennt die Macht deines Zornes?** ꝛc. Gott kann eigentlich nicht zornig werden, weil Gott gar keiner Affekte und Leidenſchaften fähig iſt. Dergleichen Ausdrücke, die ſehr häufig in der Bibel, und beſonders in den Pſalmen vorkommen, ſind alſo uneigentlich. Allein wir müſſen entweder gar nicht von Gott reden, oder wir müſſen ſolche Ausdrücke gebrauchen, die von Menſchen hergenommen ſind. Eine ſtrenge Strafe unter den Menſchen rühret gemeiniglich vom Zorne her: wenn wir alſo die ſtrengen Gerichte Gottes ausdrücken wollen, ſo bedienen wir uns eben derſelben Worte, obwohl nicht im eigentlichen Sinn, wenn wir gleich daſſelbe darunter verſtehen. Doch ſollten die Lehrer der Religion, die ſich vorzüglich von der alten Religion dadurch unterſcheidet, daß ſie durch Liebe nicht durch Schrecken herrſchen will, bedenken, daß der Abſtand ſehr groß iſt zwiſchen einem Volk, das wegen ſeiner Rohheit noch keiner reineren, und würdigeren Vorſtellungen von Gott fähig war, und daher durch Furcht und Schrecken in den Schranken der Pflicht erhalten werden mußte, und zwiſchen einem andern Volke, das ſchon auf einer weit höheren Stufe der Kultur ſtehet, oder vermittels einer lichtvollen Religion empor gehoben werden ſoll; ſie ſollten bedenken, daß durch die Ausdrücke von Zorn und

Grimm,

Grimm, die ſie Gott unaufhörlich beylegen, ſie dem Geiſte der Religion Jeſu ganz zuwider handeln, der Gott vorzüglich unter dem reitzenden Bilde eines gütigen und gerechten Vaters, nicht aber eines vom Grimm entflammten und Rache ſchnaubenden Herrſchers Verehrer gewinnen, und dadurch den Weg zur Tugend und Frömmigkeit erleichtern wollte; ſie ſollen bedenken, daß es ſchlechterdings unmöglich ſey, durch Schrecken wahre Moralität zu befördern, wenn man nämlich die Menſchen gewöhnet, das Gute nur darum zu thun, und das Böſe zu vermeiden, weil ſie ſonſt nicht Glück ſondern Unglück zu gewarten, und den ſchrecklichen Zorn Gottes zu befürchten haben: daß es nicht genug ſey, ſeine Pflicht zu thun, aus was immer für einer Urſache, ſondern daß man ſie thun müſſe aus Liebe und Achtung gegen das Sittengeſetz, als den erkannten Willen Gottes; daß es dem Chriſtenthum nicht darum zu thun ſey, Sklaven der Furcht, ſondern wahre Kinder Gottes, in deren Herzen die Liebe zur Tugend und Gottſeligkeit herrſchen ſoll, zu bilden; daß der Geiſt des Chriſtenthums, wie Paulus ſagt, nicht ein Geiſt der Furcht ſey, ſondern ein Geiſt der Kindſchaft, oder des kindlichen Sinnes gegen Gott, von welchem belebt wir Gott unſern Vater nennen. Sie ſollen endlich bedenken, daß die Pſalmen keine chriſtlichen Predigten ſind, ſondern fromme und ſtarke Ergießungen iſraelitiſcher, von Gottes Macht und Herrlichkeit begeiſteter Dichter, die die Sprache der Affekte ſprechen, und ſich der unaufgeklärten Denkart eines noch rohen und lichtvollerer Religionsbegriffe unempfänglichen Volkes anbequemen müſſen. Prediger, die immer nur von Gottes Zorn und Grimme ſprechen, und die den Geiſt der Liebe, den die chriſtliche Religion athmet, ganz verkennen, könnte man Donnerprediger nennen; ſie

kön-

können die Gemüther blos erſchüttern, und betäuben, ohne durch das ſanfte Licht der Wahrheit ſie zu erleuchten, und für das Gute zu erwärmen, und zu beleben. Man könnte ihnen ſagen, was ehemals Jeſus zu einigen ſeiner Apoſtel ſagte: **Ihr wiſſet nicht, weſſen Geiſtes ihr ſeyd.** Die Ausdrücke **Zorn, Grimm** Gottes laſſen ſich durch andere, dem Geiſte des Chriſtenthums angemeſſenere Ausdrücke erſetzen, wie dieſes ſchon viele vortreffliche Prediger in der That bewieſen haben. Wenn wir von Gott ſprechen, ſo bleibt immer etwas **Menſchliches** in den Ausdrücken; wir können Gott nie ſo ſchildern, wie er an ſich iſt; aber die Würde der Religion und die Wichtigkeit, durch Religion den höchſten Zweck des Menſchen, nämlich wahre Moralität zu befördern, fodert es, daß man ſich, wenn man von dem höchſten Weſen ſpricht, ſolcher Ausdrücke zu bedienen ſtrebe, die der Wahrheit am nächſten kommen, der Gottheit am würdigſten ſind, und wahre Tugend am beſten und zweckmäßigſten verbreiten.

14. V. **Laß uns ſo unſere Tage berechnen** 2c. Lehre uns ſo acht geben auf die Kürze unſeres Lebens, daß wir dadurch weiſer und beſſer werden mögen. Die Betrachtung des Todes und die Flüchtigkeit unſeres Lebens hat ſchon viele zum reiferen Nachdenkrn und zur ernſtlichen Beſſerung gebracht.

15. V. **Kehre doch zurücke, o Herr! Ach! wie lange?** 2c. Zur Zeit der Trübſal und der Widerwärtigkeit ſcheinet Gott uns verlaſſen zu haben. **Wende dich wieder zu uns, kehre zurück**, will alſo ſo viel ſagen, als: **ſchenke uns deine Gnade, deine Huld wieder.**

Ach

Ach! wie lange? Wie lange wirſt du uns noch deine Ungnade empfinden laſſen? Wie lange uns noch ſtrafen? Wie lange die meiſten unter uns in der Blüthe ihrer Jahre dahin ſterben laſſen in der Wüſte, ohne daß ſie das ihren Vätern verheißene glückliche Land zu ſehen bekommen?

16. V. **Sättige uns am Morgen ꝛc.** Laß jede anbrechende Morgenſtunde uns immer durch deine Wohlthaten erquicken; dann werden wir mit Freude an jedem Tage unſeres Lebens dir Loblieder zujauchzen.

17. V. **Gieb uns ſo viel Freuden zurück ꝛc.** Vergilt unſer voriges Elend mit Troſt, und laß auf die vielen Widerwärtigkeiten, die wir erduldet haben, vergnügte, heitere Stunden folgen.

18. V. **Laß deinen Verehrern dein Werk ꝛc.** Unter dem Werke Gottes wird hier die Eroberung des Landes Chanaan verſtanden, welches darum ſein Werk genannt wird, weil es nur vermittels des göttlichen Beyſtandes zu Stand gebracht werden konnte, und daher von den Iſraeliten für eine der größten Thaten der Macht Gottes, und für einen der glänzendſten Beweiſe ſeiner Majeſtät gehalten wurde.

19. V. **Was wir immer thun, gelinge uns ꝛc.** Laß unſere Unternehmung zur Eroberung des verheißenen Landes gelingen; mache unſere Waffen hierzu glücklich und ſiegreich, damit wir dasjenige, was wir, wenn wir uns ſelbſt überlaſſen wären, vergebens unternehmen würden, durch deinen Beyſtand glücklich ausführen. Alles gelinge uns durch dich!

XC. Pſalm.

Beſchreibung des göttlichen Schutzes, deſſen ſich der Gerechte in den augenſcheinlichſten Gefahren zu erfreuen hat.

1. Vers.

Wer unter dem Schutze des Höchſten wohnet, wird unter der Allmacht Schatten ruhn.

2. V. Er ſpricht zu dem Herrn: Du biſt meine Zuflucht, meine Veſtung, mein Gott, auf den ich vertraue.

3. V. Denn er wird erretten dich aus dem Stricke des Jägers, aus tödtlicher Peſt;

4. V. Dich decken mit ſeinen Flügeln, dich ſchützen unter ſeinen Fittigen:

5. V. Schild und Helm iſt ſeine Treue. Du wirſt dich nicht fürchten vor nächtlichen Schrecken;

6. V. Nicht vor Pfeilen, fliegend am Tage; nicht wenn Peſt im Dunkeln ſchleichet, nicht vor der Seuche, die wüthet am Mittag.

7. V. Fallen gleich tauſend zur Seite dir, ſtürzen Myriaden um dich her: dir naht ſich kein Unfall.

8. V. Ruhig ſieht zu dein Auge, ſieht, wie die Rache den Frevler trifft.

9. V. Du, o Herr, biſt meine Zuflucht! — Deiner Rettung Burg iſt der Höchſte.

10. V. Nein, dir naht ſich kein Unfall, keine Noth deiner Hütte.

11. V. Denn ſeinen Engeln gebeut er, dich zu ſchützen, wo du immer wandelſt.

12. V.

12. V. Auf den Händen ſollen ſie dich tragen, daß dein Fuß nicht ſtoße an Stein;

13. V. Daß er Leopard, und Otter und Drachen quetſche, und Löwenbrut.

14. V. Er liebt mich; drum will ich retten ihn; ihn erhöhen, weil er mich verehret.

15. V. Er flehet zu mir, ich erhör' ihn; ich bin bey ihm in der Noth; ich ſein Schutz rette ihn, und erheb' ihn zu Ehren.

16. V. Mit langem Leben will ich ihn ſättigen, und an ihm meine Hülfe beweiſen.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied verſpricht irgend einem angeſehenen Manne, der zugleich Gottes Liebling iſt, daß Jehova in großen Gefahren ihn beſchirmen wolle, womit anſteckende Krankheiten, die tauſende an ſeiner Seite aufrieben, und vielleicht auch nach V. 11. 12. 13. eine gefährliche Reiſe durch eine felſichte, mit wilden Thieren angefüllte Wüſte, ihm drohten. Die redenden Perſonen wechſeln miteinander ab. Zuerſt ſpricht die Eine, die ſich auf Jehova's Schutz verläßt, und dieſer antwortet die andere, oder vielleicht ein Chor, und ſagt ihr dieſen Schutz auf ihr Vertrauen zu V. 1 — 13. Hierauf wird Gott ſelbſt redend eingeführt, der ihr ſeine gütige Fürſorge in einem beſondern Orakel verſpricht V. 14 — 16. Da das Lied keine Aufſchrift hat, ſo weiß man von dem Dichter, und der Veranlaſſung dazu nichts gewiſſes. Einige Schriftausleger glauben, daß es zur Zeit des Herumirrens der Iſraeliten in der Wüſte Arabiens gemacht worden ſey, nachdem Gott beſchloßen hatte, das ganze Volk, das aus Aegypten gezogen, wegen ſeiner Widerſpenſtigkeit ſterben zu laſſen, ohne

daß es das verheißene Land zu ſehen bekäme, Kaleb und Joſue allein ausgenommen. Num. XXVI. 65. Num XXII. 12. Deutr. I. 35. 36.) Auf dieſe Weiſe würde alſo Joſue, der nunmehrige Heerführer Iſraels nach Moyſes, hier angeredet. Dieſer Gedanke iſt nicht unwahrſcheinlich, ob er gleich bloße Muthmaßung iſt. — Maimonides und andere jüdiſche Lehrer haben aus V. 6. Veranlaſſung genommen, zu glauben, das Lied ſey von David, und ziele auf die große Peſt gegen das Ende ſeiner Regierung, da er das Volk gezählt hatte, ohne dem Herrn das Opfer zu bringen, welches das Geſetz in ſolchen Fällen foderte (Exod. XII.) Allein da nicht blos von dieſer, ſondern auch von andern Plagen die Rede iſt; ſo kann es vielmehr als eine Aufmunterung überhaupt zum Vertrauen auf die göttliche Fürſorge in allen Vorfällen unſeres Lebens, deren ſich der Fromme zu getröſten hat, angeſehen werden.

1. V. **Wer unter dem Schutze des Höchſten wohnet** ꝛc. Der Dichter ſieht hier ohne Zweifel auf die Rechte der morgenländiſchen Gaſtfreundſchaft, die es mit ſich brachten, daß man den, welchen man als Gaſt aufgenommen hatte, ſchützte, und vor allen Feinden, und vor allem Uebel, ſo viel, als möglich war, ſicher ſtellte. Freude, Sicherheit, Wonne, drückt der Hebräer durch die Bilder des Sitzens, des Ruhens unterm Schatten aus; denn dieß iſt für einen Morgenländer die angenehmſte und erquickendſte Lage bey der unausſtehlichen Hitze der Sonne, die im Morgenland ſo beſchwerlich, und manchmal tödtlich iſt. Schatten bezeichnet öfter Sicherheit und Ruhe, und verbindet ſich mit Wohnen z. B. Geneſ. XIX. 8. **Füget dieſen Männern kein Leid zu, weil ſie ſich unter den Schat-**

Schatten meines Daches begaben. Ferner Jud. IX. 15. Wollet ihr mich im Ernſte zu euerm Könige machen, ſo ruhet unter meinem Schatten. Pſal. XIV. 1. Herr! wer darf wohnen in deinem Zelte? Wer ruhen auf deinem heiligen Berge? Vergl. auch Iſai. XXXIV. 15.

Der Beherberger, der dem wandernden Gaſte alle Sicherheit gewähret, und ihm das Gaſtrecht angedeihen läßt, iſt hier der Gott des Himmels, der Schöpfer, der Allmächtige. Könnte wohl die Sicherheit des Gaſtes unverletzlicher und feſter gegründet ſeyn, als ſie hier iſt? Der Sinn ohne Bilder iſt: Wer ſeine Zuflucht zu Gott nimmt, der hat ſich den ſicherſten Zufluchtsort gewählet, wo er gegen alle mögliche Gefahren gedeckt und geſchützt iſt. Verglichen Pſal. XVII. 1.

Nicht alle, ſagt der heil. Bernard, wohnen unter dem Schutze des Allerhöchſten, weil viele ihr Vertrauen ſetzen auf ihre Stärke und Reichthümer, es mögen dieſe irdiſch, oder geiſtlich ſeyn, oder ſie werden durch die Betrachtung ihrer Schwäche kleinmüthig, und gerathen in Verzweiflung, ohne ihre Zuflucht zum Allerhöchſten zu nehmen; oder ſie hoffen auf eine vermeſſene Art auf Gottes Güte und Schutz, ohne ſich Mühe zu geben, ſich zu beſſeren, und die Laſter, denen ſie bisher ergeben waren, abzulegen. Die Erſten wohnen unter dem höchſt unſicheren Schutze ihrer vermeinten Verdienſte; die Zweyten unter den Todesſchatten der Angſt und Verzweiflung; die Dritten unter dem Dache ihrer Laſter. Nur jene wohnen unter dem Schutze des Allerhöchſten, die, wie der Prophet hier, einzig Gottes Beyſtand verlangen, und nichts mehr

fürchten, als ihn zu verlieren. Auch nur ſie können ſich des Schutzes Gottes erfreuen. Denn da ſie nur auf den Allmächtigen ihr Vertrauen ſetzen, und nur von ihm alles erwarten, ſo haben ſie nichts zu fürchten von allem dem, was ihnen begegnen, was auf der Welt vorgehen mag. Vielleicht, ſetzt dieſer Heilige noch hinzu, wollte der heilige Geiſt hier zweyerley Arten von Gnaden bezeichnen, die eine, welche ſich auf den Beyſtand beziehet, den er uns gewährt, um das Gute wirken zu können; die andere, welche in dem Schutze beſtehet, wodurch er uns von dem Uebel bewahret, und uns vor allem, was uns ſchaden könnte, ſicher ſtellt. *Ut non ſolum adjutorium ad operandum bonum, ſed protectionem quoque ad liberandum a malo doceat eſſe quærendum.*

2. V. **Er ſpricht zu dem Herrn** ꝛc. Derjenige, der keinen andern Beyſtand, als den göttlichen ſucht, und der einzig vertraut auf Gottes Schutz, nur der hat das Recht, zu Gott zu ſprechen: Du biſt meine Zuflucht, meine Veſtung, mein Gott! So war David beſchaffen, der ſelbſt zur Zeit, da er König war, ſein Vertrauen nie auf ſeine Kräfte, nie auf ſeine Reichthümer, oder ſeine zahlreiche Kriegsheere geſetzt hat. Wenn es ſich zuträgt, daß diejenigen, welche unter Gottes Schutz wohnen, in Bedrängniſſe, oder Verſuchungen, oder in Fehler fallen, von welchen ſelbſt die Gerechten nicht frey ſind, ſo nehmen ſie ihre Zuflucht ſogleich zu jenem, der immer bereit iſt, ſie in ſeine Arme aufzunehmen, der ihnen einen ſicheren Zufluchtsort vor allen Gefahren und Uebeln dieſes Lebens gewähret, der in einem ganz eignen und beſondern Verſtande ihr Gott iſt, weil er Sorge trägt, ihnen beyzuſtehen, und als ihr

ihr einziger Beſchützer ſie vor allem Unfall ſicher zu ſtellen. *In tentationibus ſuis tanquam proprium eum habent ſinguli electorum.* (Bernardus.)

3. 4. V. **Er wird dich retten aus dem Stricke des Jägers ꝛc.** Eigentlich heißt es im Grundtexte: Aus dem Stricke des Vogelfängers. Der Dichter ſtellt unter dieſem Bilde den Tod vor, der dem Menſchen Schlingen leget. Dergleichen Schlingen ſind die Krankheiten, oder anſteckende Seuchen, in die der Menſch oft ganz unvermuthet fällt, ohne daß ers vorſieht, oder ein Mittel dagegen anwenden kann. Vergl. Pſalm. CXV. 3 — CXL. 9. — XVII. 8.

5. 6. V. **Du wirſt dich nicht fürchten vor nächtlichen Schrecken ꝛc.** In der Nacht ſind die Unfälle am ſchrecklichſten, und am wenigſten zu vermeiden, und ſo bedeutet auch der Pfeil ein unvorhergeſehenes Uebel, oder einen Unfall, der einen Menſchen ſchnell überraſchet. Der ſechste Vers iſt eigentlich die Erklärung des vorhergehenden. Die Peſt, die im Dunkeln ſchleicht, iſt einerley mit den Schrecken der Nacht. Sie iſt ein Uebel, das unvermuthet überfällt. Und die Seuche, die am Mittag wüthet, einerley mit dem Pfeile, der am Tage fliegt. Es werden alſo hier zwey der vornehmſten Arten von Unglück beſchrieben, die beſonders im Orient ſehr bekannt ſind. Das erſte iſt die Peſt, die oft daſelbſt ſchrecklich wüthet; ſie wird ein Schrecken der Nacht, das iſt, etwas, das in der Nacht, oder durch die Finſterniß erſchrecket, genannt, und es heißt von ihr, daß ſie im Dunkeln ſchleiche, entweder, weil ſie ein verborgenes Gift durch die Glieder verbreitet, oder weil die Landpeſt, beſon-

ders in heißen Ländern, mit einer ſehr düſteren Luft verbunden iſt. So ſagt auch *Ovid.* Metam. VII. 528

> Principio cœlum ſpiſſa caligine terras
> Preſſit, & ignavos incluſit nubibus æſtus.

Das zwente Unheil wird beſchrieben als der Pfeil, der am Tage fliegt, und als das Uebel, das am Mittag wüthet: worunter der ſengende, brennende, und tödtliche Wind verſtanden wird, der in Morgenland ſehr gemein iſt; er kömmt gewöhnlich des Morgens um 8 Uhr, iſt am Mittage am heißeſten, und erſtickt, und verbrennet von innen die, ſo er anwehet.

7. 8. V. **Fallen gleich tauſend** ꝛc. Der Sinn iſt: Wenn tauſende und Myriaden an deiner Seite fallen, ſo wirſt du, der du allein von dieſer großen Menge übrig bleibeſt, die deutlichſten Beweiſe von Gottes Gnade und Barmherzigkeit an dir ſelbſt mit eignen Augen ſehen; zugleich aber wirſt du auch an denen, die ſterben, ſehen, welches der Lohn derjenigen ſey, die Gott ungehorſam und treulos gegen ihn ſind. So wie deine Rettung und Befreyung von dieſen Uebeln eine Vergeltung deiner Frömmigkeit iſt, ſo iſt auch die Niederlage der Gottloſen eine Straſe und gerechte Vergeltung ihrer böſen Thaten. Wie mahleriſch ſchön iſt die ganze Beſchreibung! Tauſend, zehentauſend Myriaden, Millionen der Sünder liegen von der Peſt hingerafft, und todt auf dem Felde da, und man ſieht ſie liegen. Der einzige Gerechte, der auf Gott vertraut, ſteht aufrecht und unbeſchädigt da. Welches Zutrauen auf Gott, und welche Liebe zur Tugend und Frömmigkeit flößt dieſe einzige Stelle einem Bethenden ein,

der

der denken, und mit dem Auge des Geiſtes ſehen kann!

Dieſe Stelle iſt jedoch nicht ſo zu verſtehen, als wenn gar kein Frommer, der ſich auf den Schutz Gottes verläßt, irgend einen Antheil an den öffentlichen Landplagen haben werde, ſondern nur, daß das Vertrauen auf Gott oft das Mittel iſt, ganze Völker und Landſchaften, oder einzelne Menſchen, die Gott zu großem Zwecke auserſehen hat, vor Unfällen zu bewahren. Iſt dieſes Lied auf Joſue, den Heersführer Iſraels gemacht, oder wird er in demſelben angeredet, ſo traf dieſe Verheißung in Abſicht auf ihn wörtlich ein. Tauſende, und abermal Tauſende von Iſraeliten fielen zu ſeiner Rechten und Linken; er allein mit Kaleb blieb übrig, nachdem das ganze Volk, das aus Aegypten gezogen, aufgerieben war. Er ward Gott nie untreu; daher hat ihn Gott zur Belohnung ſeiner ſo ſeltenen Treue beſtimmt, das Volk in das gelobte Land einzuführen. Welch ein Beweis der Fürſorge und Güte Gottes gegen ihn! Aber nicht jeder Gerechte iſt zu ſo großen, wichtigen Unternehmungen beſtimmt, wie Joſue; nicht jeder hat ſo glänzende Verheißungen von ihm erhalten. Was alſo Gott an Joſue gethan hat, kann nicht als Regel ſeines Betragens gegen jeden angeſehen werden. Zudem ſind uns im neuen Geſetze nicht irdiſche Güter, ſondern vorzüglich himmliſche zur Belohnung unſerer Rechtſchaffenheit und Treue gegen Gott verheißen. Jeſus ſelbſt mußte durch Leiden in ſeine Herrlichkeit eingehen. Er hat es ſeinen rechtſchaffenen und ächten Schülern, die nach ſeinem Geiſte wandeln würden, vorausgeſagt, daß nicht irdiſches Glück, ſondern vielmehr Unglück aller Art ihr Loos ſeyn würde. — Es wäre alſo die größte

Verwegenheit, ſich, auf dieſe und ähnliche Stelle geſtützt, in unnöthige Gefahr zu begeben, oder von Gott zu fodern, daß er uns durch Wunder von allgemeinen Landplagen erretten möge. Uns ſey genug, was Paulus ſagt, daß denen, die Gott lieben, alles Glück und Unglück, zu ihrem Beſten ausſchlagen werde. Dem Gerechten iſt es eine Urſache der Freude, wenn er das traurige Ende ſeiner Feinde ſieht; aber er freuet ſich nicht über das Unglück, in welches ſeine Verfolger gerathen, ſondern über Gottes Güte und Fürſorge, die über ihn waltete, und ihn erhielt. So beweinte David ſehr bitter den Tod Sauls, ſeines grauſamſten und unverſöhnlichſten Feindes. Die Gerechten betrachten alſo in dem Untergange der Sünder die Barmherzigkeit Gottes, die ſich an ihnen ſelbſt zugleich bewähret hat; ſie betrachten mit einem Blicke auf ſich ſelbſt die Züchtigungen ihrer Feinde, und bewundern den Abgrund, aus welchem ſie durch die Gnade des Herrn gezogen worden. Auf ſolche Art werden ſie in der ganzen Ewigkeit nicht mehr auf eine ſo unvollkommene Art, wie hier geſchieht, die großen Urſachen ihrer Dankbarkeit, wovon ſie ganz durchdrungen ſeyn müſſen, anſehen und betrachten.

9. 10. 11. 12. V. **Du biſt meine Zuflucht!** ꝛc. Dieſe Worte in dieſer Verbindung haben den Auslegern viele Schwierigkeiten gemacht, ſo, daß einige ſogar die Lesart verändert wiſſen wollten. In dem erſten Gliede des 9ten Verſes, welches eine Wiederholung deſſen iſt, was V. 2. geſagt worden iſt, redet der Dichter mit Gott, in dem andern mit ſich ſelbſt. Solche Wiederholungen zeigen den Nachdruck des Affekts an, und geben dem Liede einen beſonderen Schwung. Im 14ten Verſe redet wieder Gott, und ſchließet das Geſpräch mit ſeiner Genehmigung

migung und der huldreichſten Verſicherung ſeiner Treue, ſeiner Hülfe, ſeines Schutzes und Beyſtandes. Die Stelle der in andern Pſalmen miteinander oder mit einzelnen Stimmen abwechſelnden Chöre vertritt hier ein Dialog, der nicht im überraſchenden, ſchmetternden Tone, wie bey Sieges- und Kriegesliedern, ſondern in einem ſanft dahin fließenden Tone fortläuft, und ſich mit einem Vatergeſpräche endiget.

Dir nahet ſich kein Unfall 2c. Auf dieſen Vers iſt dieſelbe Bemerkung anzuwenden, die wir oben über den 7ten und 8ten Vers gemacht haben. Es darf nämlich in Abſicht auf den Frommen keine gänzliche Befreyung von jedem Unfall gedacht werden; denn auch er iſt von Unglücksfällen nicht frey, wie es häufig die Erfahrung lehret. Aber ſie ſind ihm mehr nützlich als ſchädlich, weil er ſie nach den Abſichten Gottes zu benützen weiß.

Seinen Engeln gebeut er 2c. Aehnliche Stellen findet man Pſalm. XXXIII. 7. — XXXIV. 8. Vergl. 2. Reg. XXIV. 16. — 4. Reg. VI. 16.

Auf den Händen ſollen ſie dich tragen 2c. Wie eine Mutter, oder Amme, ihr liebes Kind. Daß kein Stein, an den es etwa im Gehen anſtoßen könnte, ſeinen Fuß verletze. Dieſe Schutzgeiſter werden mit mütterlicher Zärtlichkeit für dich ſorgen, daß dir nicht das geringſte Leid wiederfahren kann. Väterliche Schutzesverheißungen, mütterliche Vorſicht, kindliche Schwachheiten, für die geſorgt wird, welche ſchöne Bilder der zärtlichſten Empfindungen einer ſtillen und ruhigen Seele, die auf Gott vertrauet, und ſich allein auf ihn — als ihren Vater verläßt! Könnte Gottes Vorſicht und Fürſorge für die Menſchen zutraulicher und zärtlicher gelehrt werden? —

Ein ähnliches, ſchönes Bild kömmt Deutr. XXXII. 11. vor, wo es heißt: Wie der Adler ſeine Jungen zum Ausfluge hervorlockt, über ſie herſchwebt, ſeine Flügel darüber ausbreitet, ſie darauf nimmt, und auf ſeinen Fittigen fortträgt, ſo war der Herr der Heersführer ſeines Volkes.

Welch eine Ehre, ruft der heil. Bernard über dieſe Stelle aus, welch ein Uebermaaß der Liebe Gottes gegen uns iſt es, daß er die Sorge für unſern Leib und unſere Seele ſo erhabenen, ſo vollkommen mit ihm verbundenen Geiſtern anvertrauet, und ihnen gebietet, unſere Führer und Beſchützer auf allen unſern Wegen zu ſeyn! Und mit welcher Ehrfurcht ſollen wir uns in Gegenwart dieſer ſeligen Geiſter betragen, die ohne Unterlaß zu eben der Zeit, als ſie über uns wachen, das Angeſicht Gottes ſehen (Matth. X.)! Dieß muß uns antreiben, über uns zu wachen, daß wir nichts denken, nichts ſprechen und thun, was die höchſte Reinigkeit, die ſie betrachten, und die ihr ganzes Glück ausmachet, verletzen könnte.

Als der Satan Jeſum in der Wüſte verſuchte, ſo zog er dieſe Worte des Propheten an, um ihn zu vermögen, daß er ſich von der Höhe des Tempels herabſtürzte. Er wollte durch das Anſehen dieſer Stelle beweiſen, daß er nichts zu fürchten hätte, weil geſchrieben ſtünde, daß ihn die Engel auf den Händen tragen würden. Allein wenn dieſer Verführer wirklich glaubte, daß derjenige, mit welchem er redete, der Sohn Gottes wäre, ſo hätte er wiſſen ſollen, daß er nicht nöthig hätte, auf den Händen der Engel getragen zu werden. Er, der, wie der

der heil. Paulus ſagt, alle Dinge durch ſeine Macht unterſtützt und hält. Glaubte er aber, daß Jeſus ein bloßer Menſch, wie die übrigen wäre, ſo hätte er, wie Jeſus ihm ſelbſt vorwirft, dieſe Stelle nicht mißbrauchen ſollen, um ihn anzutreiben, daß er Gott verſuchte, indem er ſich ſelbſt der augenſcheinlichſten Gefahr ohne alle Noth ausgeſetzt hätte.

Aber daraus, daß der Satan dieſen Vers auf Chriſtum angewendet hat, muß man auch nicht, wie einige Ausleger thun, den Schluß machen, daß dieſer Pſalm ſich auf den Meſſias beziehe, und von ihm erkläret werden müſſe. Der Verführer wollte nur eine Schlußfolge von dem kleineren auf das größere machen, gleich als wollte er ſagen: Wenn Gott, vermöge dieſer Schriftſtelle, ſeinen beſonderen Beyſtand allen frommen und gerechten Menſchen verſprochen hat; um wie vielmehr wird er dich ſchützen? — Aus der Antwort Jeſu erhellet, was wir ſchon oben bemerkt haben, daß, was hier Gott zu Gunſten eines einzelnen wichtigen und zu großen Zwecken beſtimmten Mannes, dergleichen Joſue war, verheißen und gethan hat, daß dieß für die übrigen Frommen kein Grund ſey, ähnliche Wunder zu erwarten.

13. V. Löwen, Schlangen, Drachen ſind beſonders in den Wüſten Orients ſehr gefährlich. Aber der Liebling des Herrn ſollte ſie zertreten, das iſt, keine Gefahr von ihnen zu befürchten haben.

14-16. V. **Er liebt mich** 2c. Hier ſpricht wieder Gott. Dieſer und der folgende Vers zeigt die Urſache an, wegen welcher ſich Gott gegen den Frommen gütig erweiſet. — Er will nämlich unſere Liebe und unſer Vertrauen auf ihn vergelten.

XCI. Pſ.

XCI. Pſalm.

Ein Lied auf den Sabbath.

Lob der Macht, Weisheit und Güte Gottes, die ſich ſowohl in der Schöpfung, als Erhaltung aller Dinge offenbaret.

1. Vers.

Lieblich iſt's und gut, den Herrn zu loben, deine Ehre zu ſingen, o Höchſter!

2. V. Deiner Güte zu frohlocken des Morgens, deiner Treue des Nachts,

3. V. Mit Saitenſpiel und Laute, mit Sang und Cytherton.

4. V. Denn mich erfreuen, o Herr, deine Werke; deiner Hände Werke — ſie beſing' ich mit Luſt.

5. V. Wie groß, o Herr, wie erhaben ſind deine Werke; und deine Rathſchlüße — wie tief!

6. V. Das erkennet nicht der Thor; das ſieht nicht ein der Sinnloſe.

7. V. Ha! ſie grünen die Frevler, wie Gras; ſie blühen, die Uebelthäter,

8. V. Um zu reifen zum Untergang: du aber bleibſt in Ewigkeit, über alles erhaben, o Gott!

9. V. Denn ſieh! deine Feinde, o Herr! ſieh! wie ſie ſtürzen in Abgrund; wie ſie zerſtreuet werden die Unheilsſtifter!

10. V. Du aber hebſt zur Höhe mein Horn, gleich dem Horne des Waldſtiers; mein Silberhaar glänzet von Balſamöl.

11. V.

11. V. Froh blicket mein Auge herab, auf trozende Feinde herab; an ſtolzen Frevlern, die ſich wider mich erheben, höret Vergnügen mein Ohr.

12. V. Wie ein Palmbaum wird er grünen der Fromme; wird wachſen, gleich einer Zeder auf Libanon.

13. V. Gepflanzt wie Bäume im Hauſe des Herrn — werden blühen ſie in den Vorhöfen des Ewigen.

14. V. Noch im Greiſenalter trächtig von Früchten, und voll Jugendkraft werden ſie umherbreiten ihre ſchwelgenden Aeſte;

15. V. Werden verkünden des Herrn Gerechtigkeit, und ſagen: „Allgerecht iſt der Ewige, mein Schutzfels; in ihm iſt kein Unrecht.“

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Aufſchrift zufolge iſt das ein Lied auf den Sabbath, und der Inhalt ſchickt ſich hierzu ausnehmend wohl. Denn da der Sabbath verordnet war, an dieſem Tage, den Jehova als den Schöpfer und Herrn des Weltalls zu verehren, ſo war für ein Lied, das an dieſem Tage geſungen werden ſollte, nichts paſſender, als ein ſolches Lob der Majeſtät und Regierung Gottes, wie wirs hier finden. Vermuthlich iſt es ein Lied, das die Leviten ſangen, die am Sabbathe, welcher Freytags Abends anfieng, die ganze Nacht hindurch im Tempel blieben, um zu ſingen. 1. Paralip. IX. 27. 32. worauf in dieſem Pſalm V. 2. 3. angeſpielt wird. Es liegt wenig daran, wer der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſey. Lächerlich iſt die Fabel, welche einige jüdiſche Lehrer uns im Midraſch

raſch hinterlaſſen haben, welche dieſen Pſalm dem Adam zuſchreiben, der denſelben gleich nach ſeiner Erſchaffung gemacht haben ſoll.

1 — 3. V. **Lieblich iſt's, den Herrn zu loben** ꝛc. Nur diejenigen feyern den Sabbath auf eine Gott würdige Weiſe, die im Schooſe einer heiligen Ruhe, die ihnen Gott gewähret, von allen böſen Werken ſich enthaltend ſich des Friedens eines guten Gewiſſens erfreuen, und in einer ſo ſeligen Stimmung des Herzens Gott loben, und den Namen des Höchſten preiſen. Nur für ſie iſt es Seelenwonne und Glück, den Ruhm des Herrn zu verkünden, und Tag und Nacht, das heißt, ohne Unterſchied der Zeit, ſeine Güte und Treue zu verherrlichen. Denn was die Sünder, und diejenigen betrifft, die den Sabbath nur in Müßiggang feyern, ohne ſich an demſelben guter Thaten zu befleißen, ſo wirft ihnen Gott, wie der heil. Auguſtin bemerkt, in einer andern Stelle durch den Mund des Propheten vor, daß ſie ihn nur mit den Lippen loben, daß aber ihr Herz weit von ihnen entfernt iſt. Es iſt alſo ein höchſt nützliches und angenehmes Geſchäfft für den wahren Verehrer Gottes, die ſo bewunderungswürdigen Werke der göttlichen Gerechtigkeit und Güte bekannt zu machen, die er ſowohl an ſich als an andern erfahren hat. Denn wenn er ſich dazu anſchicket, die Werke des Herrn zu betrachten, ſo ſieht er überall Spuren der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes, überall Beweiſe ſeiner Treue und Erbarmung, die die ganze Erde erfüllen, indem Gott die Verheißungen, die er gethan hat, immer unverletzlich hält, und nach den unwandelbaren Geſetzen der Heiligkeit das Weltall regieret; nicht blos gegen die Gerechte, ſondern auch gegen die Sünder gütig iſt,

iſt, und ſie täglich mit unzähligen Gnaden überhäuſet, die ſie aber aus eigner Schuld, und zu ihrem eignen Verderben mißbrauchen. Dieß war der Inhalt und Stoff der Betrachtung des Propheten, als er auf einmal ausrief: **Wie lieblich und gut iſt es, den Herrn zu loben, ſeiner Güte und Treue des Morgens und Nachts zu frohlocken!**

4. V. **Mich erfreuen deine Werke** ꝛc. Wenn ich an die Werke deiner Schöpfung denke, an welche mich der Sabbath erinnert, ſo erfreuet und ergötzet mich dieſe Betrachtung ungemein. — Unter Gottes Werken kann zwar alles verſtanden werden, was ſeine Allmacht gewirkt hat: hier müſſen aber hauptſächlich die Werke ſeiner Schöpfung verſtanden werden, wie aus dem Zuſammenhang zu erſehen iſt, und der nächſt folgende Ausdruck: **Deiner Hände Werke**, deutlich anzeiget.

Die Betrachtung der Werke der Schöpferkraft, Weisheit und Güte Gottes bringt bey den Gerechten und Sündern ganz verſchiedene Wirkungen hervor. Die erſten nehmen von der Güte und Schönheit der Geſchöpfe Anlaß, den allmächtigen Schöpfer, der ſie gemacht hat, anzubethen; dieſe Betrachtung giebt ihnen immer Stoff und Aufmunterung, die Tiefe ſeiner Weisheit zu bewundern, und ſeine unausſprechliche Güte zu lieben. Aber die Sünder kleben an den Geſchöpfen, ſchränken auf ſie allein ihre Freude ein, und bauen auf ſie ihre ganze Glückſeligkeit. Der Prophet betrachtet die Werke Gottes nur aus der Abſicht, um zu Gott aufzuſteigen. Gott iſt's, der ſein einziges Vergnügen, ſeine Freude ausmachet bey dem Anblicke der ſo wundervollen Dinge, die er gemacht hat. *Delectaſti me Domine in factura tua.*

Die Weisheit und Güte des allmächtigen Werkmeiſters iſt bey der Betrachtung ſeiner Werke der Inhalt und Stoff des Lobes, das er ihm ſingt.

5. 6. V. **Wie groß ſind deine Werke!** ꝛc. Deine Werke ſind groß, o Herr! und deine Gedanken tief und unerforſchlich. Kurzſichtige und unvernünftige Menſchen mögen es deiner Vorſehung vorwerfen, daß manchmal die Gottloſen ſo glücklich ſind. Aber du läſſeſt es nur zu, damit ihr Untergang deſto ſchrecklicher, und ihr Beyſpiel für andere belehrender und abſchreckender werde. Auf dieſe Weiſe bleibſt du immer der Erhabenſte und weiſeſte Weltbeherrſcher. Der Dichter beſingt nämlich hier und in dieſem ganzen Liede die Gerechtigkeit Gottes in Rückſicht auf die Lenkung der Schickſale der Gottloſen. Was für ein Glück ſie auch genießen mögen, ſo wird es doch auf nichts anders hinauslaufen, als auf ihr immerwährendes Verderben. Dieſe Regierung der göttlichen Fürſehung begriffen die Unvernünftigen und Gottloſen nicht; ſie gehöret zu den verborgenen und unerforſchlichen Abſichten des Herrn, die der Gottesfürchtige nur einſieht, und mit Anbethung bewundert, der auf den geheimen Rathſchluß Gottes über das Ende der Gottloſen gehörig Acht giebt. So wird ſie auch vorgeſtellt Pſalm LXXII. Uebrigens iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß hier auf einen beſonderen Fall gezielt werde.

7 — 9. V. **Sie grünen die Frevler** ꝛc. Unter den Dingen, die der thörichte und ſinnloſe, das iſt, der irdiſch geſinnte und fleiſchliche Menſch nicht begreifen kann, iſt die ſo trügeriſche Erhebung und der ſo geſchwind vorübergehende Glanz des Glückes der Sünder, deſſen Ende ewiges Unglück iſt. Der

Grund

Grund dieſer Verblendung liegt nicht darinn, daß er nicht Gelegenheit hat, ſich eines Beſſeren zu belehren. Vielmehr ſtellen ſich täglich dergleichen Beyſpiele genug ſeinen Augen dar, die ihn klüger und weiſer machen könnten. Denn es geſchieht nur gar zu oft, daß diejenigen, die mit dem größten Glanz umgeben waren, durch ihren traurigen Fall noch in dieſem Leben alle die, welche ſie kannten, in Erſtaunung und Schrecken verſetzen. Aber der thörichte Menſch wird dadurch nicht verſtändiger. Er kann ſich wenigſtens nicht enthalten, diejenigen für glücklich zu halten, die in einem glänzenden Zuſtande ihre Rolle bis an ihr Ende fortſpielen, und dem Glücke, ſo zu ſagen, im Schooſe ſterben, indem ſie die ſo furchtbaren Rathſchlüße der Gerechtigkeit Gottes nicht faſſen können, der dergleichen, von der Weltliebe und dem Genuſſe laſterhafter Leidenſchaften bezauberte Menſchen, gleichſam zu Schlachtopfern für die Ewigkeit mäſtet. Der Thor ſieht nicht, oder will vielmehr nicht ſehen, daß dieſer Glanz, womit die Sünder umgeben ſind, nur vorübergehend und eitel iſt, ſo wie der Glanz einer Blume, die früh Morgens blühet, und Abends ſchon abgewelket iſt. Der Weiſe hingegen, der die tiefe Weisheit der Rathſchlüße Gottes verehret, hat nur Verachtung gegen die eitle Weisheit der Menſchen. Er ſtützet ſich auf das Wort des Herrn, welcher die Erklärung thut, daß er die Weiſen durch ihre eigne Weisheit bethöre, und die Entwürfe der Ungerechten zerſtöre (1. Cor. III 19.); und indem er ſich auf das engſte mit Gott verbindet, ſo erwartet er mit ruhigem Geiſte, daß die Zeit der Sünder vorüberrauſche, und die Zeit der Gerechten anbreche. (Auguſtin, in hunc loc.)

Du aber bleibſt in Ewigkeit, über alles erhaben, o Gott! Da der Prophet, nach der Bemerkung eines Vaters, nur die Ewigkeit im Auge hat, und ſich an den Allerhöchſten, der über alles erhaben iſt, hält, ſo verſchwindet vor ihm der ganze Glanz des flüchtigen Glückes ſeiner Feinde; er ſieht nur ihren Sturz und ihr Verderben. Nehmen wir uns in Acht, ſagt der heil. Auguſtin, unter dieſen Feinden Gottes zu ſeyn, die nur die Welt lieben, und für das Himmliſche keine Sinne haben! Fürchten wir uns, in der Geſellſchaft derjenigen angetroffen zu werden, deren Untergang der Prophet hier vorher ſagt. *Non ibi inveniaris, ubi peribunt.*

10. 11. V. **Du aber hebſt zur Höhe mein Horn ꝛc. Duch das Horn des Waldſtiers wird Macht und Stärke verſtanden; durch das Oel Glück und Wohlſtand.** Gleichwie alſo die Stärke des **Waldſtiers** vorzüglich in ſeinem Horn beſtehet, ſo will der Prophet hier anzeigen, daß der Herr den Gerechten mit Macht und Stärke gegen ſeine Feinde ausrüſten werde, ſo, daß, je mehr er ſich an Gott halte, deſto unüberwindlicher werde er ſeinen Feinden werden. Auch ſogar im Alter noch, welches gewöhnlich die Zeit der Schwäche, und des dahin ſterbenden Genuſſes iſt, werde ihn Gott mit dem Ueberfluß ſeiner Barmherzigkeit, mit Glück und Wohlſtand überſchütten, weil derjenige, der der Höchſte in Ewigkeit, und folglich auch über alle Einſchränkungen der Zeit erhaben iſt, in Rückſicht auf diejenigen, welche ihr ganzes Vertrauen auf ihn ſetzen, und ſich, ſo viel es ihnen möglich iſt, durch die Reinigkeit ihres Herzens vor der Bosheit und dem Verderbniſſe ihrer Feinde verwahren, auf kein Alter und auf keine daraus entſtehende Schwäche ſieht.

Der

Der heil. Auguſtin verſtehet unter dem Alter des Gerechten, der mit dem Uebermaaß der Barmherzigkeit Gottes ſoll erfüllet werden, in einem geiſtlichen Sinne das Ende dieſes Lebens, wo er in ſeinen Heiligen die Gaben ſeiner Gnade krönen, und ihre Seelen, wie es an einer andern Stelle heißt, mit dem Strome ſeiner Seligkeit berauſchen wird.

Die Verachtung, mit welcher der Prophet hier auf ſeine Feinde herabzuſehen hofft, iſt keine Verachtung, die aus Uebermuth entſtehet; ſondern eine Wirkung des demuthsvollen und feſten Vertrauens, das er zu dem Höchſten hat. Und weil er mit dem Auge ſeines Glaubens den Untergang ſeiner Feinde, ſelbſt dann, wo ſie noch im Glanze erſcheinen, ſchon vorausgeſehen hat, ſo hofft er, daß er die Nachricht von ihrem Untergange noch hören werde. — Wenn man mit einigen Auslegern annimmt, daß Moyſes dieſes Lied verfertigt habe, oder daß es auf den Sabbath, oder die Ruhe ziele, die Moyſes dem Volke verheißen hat (Deutr. XII. 9. 10.), ſo kann man am wahrſcheinlichſten dieſes für den erſten und eigentlichen Sinn des Pſalmes halten, daß Gott ſein Volk, die Iſraeliten, nachdem ſie vieles von ihren Feinden gelitten haben würden, endlich zur Ruhe nach Chanaan bringen, und ihnen daſelbſt, nach der Niederlage und Beſiegung ihrer Feinde, eine glückliche und dauerhafte Herrſchaft geben wolle. Dann ſollen ſogar die Alten noch ihres Lebens froh werden, ſollen glücklich und im Wohlſtande eines fröhlichen Alters genießen; ſollen ſich immer mit friſchem und wohlriechendem Oele, wie man es bey freudigen Gaſtmahlen zu thun pflegt, ſalben.

12 — 15. V. **Wie ein Palmbaum wird er grünen 2c.** Ein ſehr ſchönes Gemählde von

dem Glücke eines ſtandhaften Gottesverehrers, ſelbſt noch bis in das Greiſenalter, allegoriſch vorgeſtellt. Die Allegorie iſt entlehnt von dem blühenden Wachsthume, und der langen Dauer der ſchönſten und am längſten währenden Bäume, nämlich des Palmbaumes und der Zeder. Der Palmbaum iſt immer grün, blühend und fruchtbar (Joel. VII. 8.) Er wächst auch alsdann, wenn er niedergedrückt wird, und iſt alſo ein ſehr ſchickliches und treffendes Bild der Perſon und des Zuſtandes eines Gerechten. Er wächst, wie eine Zeder — die ſehr hoch wächst, ſich ausbreitet, und ſehr lange dauert. — Das Glück der Gottloſen hingegen iſt wie Gras.

In den Vorhöfen des Ewigen. Die Morgenländer pflegen, wie itzt noch die Türken, ihre auch größeren Häuſer nicht ſehr hoch, wohl aber ſehr länglicht und breit zu bauen, und mit mehreren Vorhöfen, oder Hallen zu verſehen, wo ſie nebſt Springbrunnen und Bädern, dergleichen immer grüne Bäume hinpflanzten, zur Luſt der Augen ſowohl, als wegen des in heißen Tagen ſo angenehmen Schattens. — Man findet dieſelbe allegoriſche Vergleichung Pſalm LI. 10.

Noch im Greiſenalter trächtig von Früchten — werden ſie verkünden des Herrn Gerechtigkeit ꝛc. Sie werden nicht nur mit dem Munde Gottes Gerechtigkeit, und die Weisheit ſeiner Regierung der Welt verkünden, lehren, predigen, und allenthalben kund machen; ſondern ſie werden ſelbſt ein lebendiger Beweis ſeyn, daß Gott in ſeinen Verheißungen getreu iſt, und daß ihm in Abſicht auf die Regierung der Welt, und beſonders auf die Schickſale der Frommen und Gottloſen nichts Unrechtes zur Laſt gelegt werden kann.

XCII. Pſalm.

Ein Loblied auf die Majeſtät und Allmacht Gottes und ſeine treue Fürſorge zum Schutz gegen feindliche Anfälle. Zeit und Veranlaſſung dazu ſind unbekannt.

1. Vers.

Der Herr iſt König, mit Ehre bekleidet, umgeben mit Macht iſt der Herr; er hat ſich umgürtet.

2. V. Feſt ſtehet der Weltkreis; er kennet kein Wanken.

3. V. Unerſchüttert ſtehet dein Thron von Anbeginn her; von Ewigkeit biſt du!

4. V. Ströme erheben, o Gott, es erheben Ströme brauſend die Stimme;

5. V. Herauf aus Tiefen heben Ströme empor ihre tobenden Wellen.

6. V. Majeſtätiſcher, als der ſteigenden Fluth Getöſe, als die Woge des Weltmeers, majeſtätiſcher noch in Höhen iſt Gott.

7. V. Was du bezeugſt, o Herr, iſt ſicher und feſt; deine heilige Treue ſchmücket auf ewig dein Haus.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Obgleich die griechiſchen Dollmetſcher, denen auch der lateiniſche Ueberſetzer gefolgt iſt, den David als Verfaſſer des Liedes angeben, ſo ſtimmt doch weder der hebräiſche Text, noch andere ältere Ueberſetzungen damit überein. — Ueberhaupt wird

in dieſem Pſalm die allgemeine Oberherrſchaft Gottes über die ganze Welt beſungen. Dieſelbe ſollte nicht blos auf die Iſraeliten eingeſchränkt ſeyn, ſondern ſich auf alle Völker der Erde erſtrecken. Viele Ausleger erklären daher dieſen Pſalm von dem Reiche des Meſſias, wodurch die Erkenntniß und Verehrung Gottes allgemein verbreitet wurde.

1 — 3. V. Der Herr iſt König ꝛc. Gott wird hier als ein König vorgeſtellt, der angethan mit Ehre, Majeſtät und Allmacht, welches gleichſam ſein königliches Staatskleid iſt, die Welt erſchaffet. Seit dieſer Zeit der Schöpfung herrſchet Gott in der Welt, Er, der ſelbſt von Ewigkeit iſt. Denn ob man ſich gleich keinen Anfang in Gott, der vor aller Zeit iſt, und beſtehet, vorſtellen darf, ſo kann man doch in Rückſicht auf die Geſchöpfe ſagen, daß er für ſie angefangen habe zu regieren, als ſie durch ſeine Schöpferkraft angefangen haben zu ſeyn. Da fieng er alſo an, den Glanz ſeiner höchſten Herrſchaft zu zeigen; da erſchien er mit Ehre und Majeſtät geſchmückt, und ſtrömte ſich gleichſam ſelbſt aus, um Weſen, ihm ähnlich, hervorzubringen, die ihn erkennen, lieben, verehren, und dadurch Antheil an ſeiner Seligkeit nehmen könnten.

Einige Schrifterklärer glauben, daß dieſer Pſalm auf eine Gelegenheit verfaßt wurde, wo die Bundeslade aus dem Heiligthume ins Lager getragen wurde, und daß der erſte und zweyte Vers ſich vorzüglich darauf beziehe, weil bey ſolcher Gelegenheit Jehova mehr als König und Feldherr von Iſrael betrachtet worden ſey, z. B. Pſalm XXIII. XLVI. LXVII. Er werde daher hier vorgeſtellt, als bekleidet und umgürtet mit Majeſtät und Macht, welches gleich-

ſam

ſam die Waffenrüſtung geweſen, mit welcher er zu Felde zog. Vergl. Pſalm CI. 26 — 28. CIV. v. 1. 2.

4 — 6. V. Ströme erheben, o Gott, die Stimme ꝛc. Einige Schriftausleger verſtehen hier das Brauſen der Fluthen bey der Schöpfung, da Gott die Waſſer vom trockenen Lande abſonderte. Andere, welche glauben, daß dieſer Pſalm bey Gelegenheit eines Krieges gegen die Feinde Iſraels verfaßt worden, finden hier eine ſchöne, mahleriſche Beſchreibung von der Gewalt der Feinde und der Uebermacht Gottes gegen ſie. Die Vergleichung der Feinde mit wüthenden Wellen und Strömen iſt, wie bey Profanſcribenten, ſo auch in der Bibel ſehr gemein. Pſ. CXXIII. 3. Iſai. VIII. 7. 8. XVII. 12. 13. Jerem. XLVI. 7. 8. Der Prophet will ſagen: Kein irdiſcher König iſt ſo mächtig, wie du; keiner kann den tobenden Waſſern und Stürmen gebieten, wie du. Prachtvoll, majeſtätiſch; ſchrecklich iſt das Brauſen der Waſſer und Ströme, und — des Weltmeers, deſſen Wellen ſich vom Abgrund wüthend empor heben. Aber noch weit prächtiger und majeſtätiſcher iſt der große Gott und König im Himmel, in den ſichtbaren und unſichtbaren Wirkungen ſeiner Allmacht.

Nach dem geiſtlichen Verſtande, den viele Schrifterklärer dieſen Worten geben, können wir unter dem Brauſen und Stürmen der Wellen in den Strömen und im Weltmeere den allgemeinen Aufſtand der Völker, welche ſich anfangs der Gründung des Reiches Jeſu Chriſti widerſetzten, und vorzüglich die grauſamen Verfolgungen von Seiten der heidniſchen Fürſten, Könige und Kaiſer verſtehen, die ſich zwar denen,

welche ſie verfolgten, ſehr fürchterlich machten, aber am Ende doch ſelbſt erfahren mußten, daß der Höchſte unendlich mächtiger und furchtbarer ſey, als ſie. Denn in der That, wenn man nicht ohne Erſtaunung an allen den Kraftaufwand gedenken kann, den ſie auf der ganzen Erde machten, — um die Fortſchritte des Evangeliums zu hemmen, und das Chriſtenthum, ſo zu ſagen, in der Geburt zu erſticken; ſo muß man noch mehr über die Art, deren ſich Gott bediente, um die Wuth der ungläubigen Völker und Fürſten zu vereiteln, und über die Leichtigkeit erſtaunen, mit welcher er durch ſein Machtgeboth dieſem Sturme geboт, indem er gleichſam ſprach: **Bis hieher ſollſt du kommen, und weiter nicht; hier ſollen ſich deine ſchäumenden Wellen brechen.** Sagen wir alſo, indem wir uns dieſer alten Zeiten des ſchrecklichſten Sturms erinnern, ſagen wir mitten unter den Bedrängniſſen und Verfolgungen der Welt, welche uns wie tobende Meereswogen zu überfallen drohen, ſagen wir mit ehrfurchtsvoller Verwunderung und wahrer Erkenntlichkeit des allmächtigen Schutzes unſeres göttlichen Erretters: **Majeſtätiſcher, als der ſteigenden Fluth Getöſe, als die Woge des Weltmeers — majeſtätiſcher noch in Höhen iſt Gott.** Wie oft hat die Macht unſerer Leidenſchaften, und die Verführung der Welt durch ihre Kunſtgriffe, durch ihre Argliſt, durch ihre Schmeicheleyen und Drohungen, uns der Gefahr, unterzuſinken, und durch den Strom der Wellen begraben zu werden, ausgeſetzt? Aber wie mächtig hat auch unſer Heiland durch die wundervollen Wirkungen ſeines Beyſtandes und ſeiner Gnade es uns empfinden laſſen, daß er weit größer und mächtiger ſey, als die Welt, die er überwunden hat? *Confidite! Ego vici mundum.*

7. V. Was du bezeugſt, iſt ſicher und feſt ꝛc. Gottes Zeugniſſe ſind ſeine Gebothe und Verheißungen, die ewig und unveränderlich ſind, und nie trügen.

XCIII. Pſalm.

In dieſem Liede bittet der Verfaſſer Gott um Beſtrafung ungerechter Richter und Tyrannen, die ihn und das ganze Volk unterdrückten. Nachdem er denſelben die Allwiſſenheit Gottes zu Gemüthe geführt hat, hoffet er zuverſichtlich ſeine Rettung, ſo, daß er zum voraus den Untergang ſeiner Widerſacher weißaget.

1. Vers.

Gott der Rache, Ewiger! Gott der Rache! zeige deinen Glanz!

2. V. Erhebe dich, Richter der Erde, vergilt den Stolzen nach Verdienſt!

3. V. Wie lange ſollen noch Frevler, o Gott! — Frevler — wie lange ſollen ſie triumphiren?

4. V. Nur Drohungen ſprühen, und trozend ſich rühmen die Uebelthäter alle?

5. V. Sie, die zerſchmettern dein Volk, unterdrücken dein Erbe?

6. V. Sie, die Fremdling morden und Wittwe, erwürgen den Waiſen?

7. V. Sie, die dabey ſagen: Er ſieht es nicht der Ewige; Jakobs Gott nimmt es nicht wahr.

8. V. Merkts euch, ihr Thoren im Volke! Sinnloſe! wann werdet ihr weiſe?

9. V. Soll er, der das Ohr pflanzte, nicht hören? Der ſchuf das Auge, ſoll der nicht ſehen?

10. V. Der Heiden züchtiget, ſoll nicht ſtrafen? Er, der Weisheit lehret die Menſchen?

11. V. Der Herr kennet die Plane der Menſchen, weiß, daß ſie eitel ſind.

12. V. Heil dem Manne, den du zurecht weiſeſt, o Herr, und aus deinem Geſetze unterrichteſt,

13. V. Um zu ſichern ihn vor der Unglückszeit, bis gegraben iſt dem Ruchloſen die Grube.

14. V. Denn der Herr ſtößt nicht von ſich ſein Volk; ſein Erbe verläßt er nicht.

15. V. Recht wird einſt wieder herrſchen — im Gerichte, alle Rechtſchaffenen ihm beypflichten.

16. V. Wer iſt wider Böſewichter mein Helfer? wider Frevler wer leiſtet mir Beyſtand?

17. V. O wäre der Herr nicht mein Retter, ſchon würd' ich wohnen im ſtillen Grabe.

18. V. Denk ich: Sieh! mein Fuß gleitet! ſo ſtützt mich deine Liebe, o Gott.

19. V. Häufet ein Kummerſchwarm in meinem Herzen ſich, ſo gießet dein Troſt in meine Seele Erquickung.

20. V. Sollteſt du Gemeinſchaft haben mit dem Stuhle des Unrechts, der Unheil ſchmiedet auf die Geſetze?

21. V. Sie rotten ſich zuſammen wider das Leben des Redlichen, verdammen der Unſchuld Blut.

22. V. Mich ſchützet der Herr; mir iſt Gott ein ſicherer Zufluchtsfels.

23. V.

23. V. Auf ihr Haupt zurück wird er wenden ihr Unrecht; wird ſie in ihrer Bosheit vertilgen; ja, der Herr unſer Gott wird ſie vertilgen.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

So wenig ſich von der Zeit und Veranlaſſung dieſes Pſalmes mit Gewißheit ſagen läßt, ſo ſetzen ihn doch die meiſten Ausleger in die Zeiten der Empörung des Abſaloms und ſeiner Anhänger. In einigen alexandriniſchen Handſchriften wird auch David als der Verfaſſer dieſes Pſalmes genannt. Wenigſtens ſchickt er ſich recht gut in dieſe Zeit, wo es mit der Gerechtigkeitspflege ſehr übel ſtand, wie man aus Pſalm LIV. und LVII. erſehen kann. Doch giebt es auch Ausleger, die anderer Meinung ſind. Der Verfaſſer beklaget ſich 1) über die Ungerechtigkeiten der Richter, 2) über die Gewaltthätigkeit, womit die Ruchloſen, welche die Oberhand hatten, das Volk Gottes unterdrückten; 3) ruſt er gleich anfangs Gott zum Rächer und Richter dieſer Gottloſen auf, die ſo viel Uebels thun; deckt ihre Bosheiten und Thorheiten auf; weißaget ihnen ihren Untergang; er aber bittet Gott um Schutz für ſich und das Volk, und verläßt ſich getroſt auf Gottes Güte und Gerechtigkeit.

1. V. Gott der Rache! ꝛc. Gott wird ein Gott der Rache genannt, welches ſo viel heißt, als ein Beſchützer der Gerechten, und ein Feind der Gottloſen. Er erſcheinet, oder zeiget ſeinen Glanz, daß er durch die Beſtrafung der ungerechten Richter ſeine Gerechtigkeit und Herrlichkeit an den Tag legt. Murre nicht über Gott, ſagt der heilige Auguſtin, wenn

wenn es dir ſcheint, daß Gott die Ungerechtigkeiten der Sünder zu beſtrafen unterlaſſe. Denn wiſſe, daß er als ein Gott der Rache kein Verbrechen ungeſtraft laſſen wird. Bedenke, du, der du die Laſter anderer verdammeſt, und nicht leiden kannſt, daß Gott auf einige Zeit die Sünder duldet, daß du vielleicht ehemals auch aus der Zahl dieſer Strafwürdigen warſt, über welche du die Pfeile der Rache Gottes herunter wünſcheſt! Und wo würdeſt du nun ſeyn, wenn der Herr, der Gott der Rache, damals deiner nicht geſchonet, ſondern dich behandelt hätte, wie du wünſcheſt, daß er itzt andere Verbrecher behandeln möchte? Wenn du, nachdem du in die Sünde gefallen biſt, nicht gleich von Gott biſt beſtraft worden, damit du dich bekehren, und den Weg des Laſters verlaſſen möchteſt, ſo gieb Acht, daß, nachdem du einer ſo großen Gefahr entſchlüpfet biſt, du nicht grauſam die Brücke der Barmherzigkeit Gottes abgebrochen wiſſen willſt, um zu verhindern, daß auch andere eben ſo, wie du biſt gerettet worden, durch dieſelbe gerettet werden. *Noli, quia tu tranſiſti, velle miſericordiæ Dei pontem ſubvertere.*

Dieß iſt die demuthsvolle Geſinnung, welche die Frömmigkeit allen Gläubigen einflößen ſoll. Der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſpricht hier als Prophet, und warnet daher alle Sünder, daß ſie ſich in ihren Ungerechtigkeiten nicht rühmen, weil Gott ſie duldet, und nicht wähnen ſollen, daß er ihre Bosheit und Frevelthaten nicht bemerke. Sie ſollen wiſſen, daß er wahrhaft der Gott der Rache iſt, das heißt, daß er als Gott nicht unterlaſſen könne, die Sünden der Menſchen zu ſtrafen; und daß er auch zu allen Zeiten Beweiſe ſeiner Strafgerechtigkeit gegeben hat.

2 — 4. V.

2 — 4. V. Erhebe dich, Richter der Erde ꝛc. Das Erheben iſt von der damaligen Art, vor Gericht zu ſitzen, hergenommen, wo die Richter von ihrem Stuhle aufſtunden, wann ſie das Urtheil ſprachen. — Unter den Stolzen werden diejenigen verſtanden, welche Gott gleichſam Troß biethen.

Wie lange ſollen Frevler noch triumphiren? Die Böſewichter, wenn ihnen ihre ſchwarzen und verderblichen Plane gelingen, pflegen darüber ſo zu frohlocken, als wenn ſie den herrlichſten Sieg erfochten hätten, und daher auf einen glänzenden Triumph Anſpruch machen könnten. Vielleicht zielet aber dieſe Stelle auf das Glück, das anfangs dem Abſalom und ſeinen Anhängern bey ihrer Empörung ſo günſtig war.

Wir müſſen auch hier bedenken, daß ein Prophet ſpricht, um die Sünder auf eine heilſame Art zu erſchüttern, und die Bedrängten, die unter ihrem Drucke ſeufzen, zu tröſten. Der Prophet wendet ſich an Gott, und bittet ihn, einmal doch ſeine Größe und Macht zu zeigen, und die Frevler zu überzeugen, daß er der Richter der Welt ſey, indem er die Stolzen und Ungerechten nach ihrem Verdienſte beſtraft. Es iſt nicht eine Folge der Ungeduld, daß er Gott fragt, wie lange er noch zulaſſen würde, daß ſich die trotzenden Frevler rühmen, und ihm, und ſeinem Volke drohend Hohn ſprechen; ſondern er äußert nur ſeine Verwunderung und ſeine Erſtaunung über eine ſo unbeſiegbare Geduld, und ein ſo außerordentliches Stillſchweigen, womit Gott zuläßt, daß ſeine Feinde, dem Scheine nach, über ſeine unumſchränkte Macht ſiegen, indem ſie die Gerechten ſo ungeſtraft verfolgen und drücken können.

5 — 7. V. Er ſieht es nicht der Ewige ꝛc. Man muß ein Gottloſer von Profeſſion und ein erklärter Atheiſt ſeyn, um im Ernſte ſagen zu können, daß der Herr die Greuel und Gewaltthätigkeiten nicht ſehe, die man, wie hier beſchrieben wird, gegen ſein Volk, und gegen die, welche er wie ſein Eigenthum anſieht, ausübet. Dieſe Sprache führten damals die Tyrannen des Volkes Iſraels, die, da ſie diejenigen, die Gott unter ſeinen beſonderen Schutz genommen hat, dergleichen Waiſen, Fremde und Wittwen ſind, ungeſtraft mordeten und würgten, ſich lächerlicher Weiſe einbildeten, daß der Herr, Jakobs Gott, weil er ihren Frevel eine Zeitlang ertrug, denſelben nicht ſähe. — Wir können aber auch mit Wahrheit ſagen, daß viele Chriſten, ohne ganz Ruchloſe und Gottesläugner zu ſeyn, ſo handeln, als wenn ſie nicht recht überzeugt wären, daß Gott durch ſein Licht den Grund ihrer Herzen durchdringe, und von allen ihren Handlungen und Gedanken die genaueſte Kenntniß hätte. Denn wie könnten die Finſterniſſe ihrer Bosheit bey dieſem Lichte beſtehen, wenn die verſchiedenen Leidenſchaften, welche ſie beherrſchen, in ihrer Seele nicht gleichſam eine Wolke, oder einen Schleyer verbreiteten, wodurch ihnen ſeine Gegenwart verhüllet wird? Und wer würde es wagen, ein Laſter zu begehen, wenn er ernſtlich daran dächte, daß ihn Gott ſähe, und wenn er nicht vielmehr in dieſem Augenblicke ſich ſelbſt betröge, und zu ſich gleichſam ſelbſt ſagte, daß Gott es nicht ſähe, und der Herr es nicht wahrnähme? Das iſt ohne Zweifel die Sprache, welche die Laſterliebe einflößt. Und davor ſollte man den größten Abſcheu haben; man ſollte ſich auf das ſorgfältigſte von dieſen Einflüſterungen in Acht nehmen, weil das Verderbniß der Sünde, indem es ſeine Finſterniſſe in unſern Seelen immer mehr verbrei-

verbreitet, uns durch verſchiedene Stufen unvermerkt bis zu einer gewiſſen Art von Gottesverläugnung und Ruchloſigkeit führen kann, die macht, daß wir ſo handeln, als wenn es Gott nicht ſähe, und allen unſeren Handlungen nicht gegenwärtig wäre.

8. — 11. V. Merkts ihr Thoren im Volke ꝛc. Diejenige verdienen mit Recht Thoren und Sinnloſe genannt zu werden, welche ſich gewiſſermaſſen im Volke auszeichnen wollen, indem ſie nach dem Ruhm haſchen, als ſtarke Geiſter angeſehen zu werden, die nicht fürchten, daß ſie einſtens durch das Licht der Wahrheit von dem Gegentheil, was ſie itzt für Weisheit halten, werden überzeugt werden, und daß das Auge der Vorſehung, welches alles ſieht, ihre Laſter aufdecken wird. Sie zeichnen ſich in der That unter den Völkern aus, aber nur durch das Widerſinnige und Empörende ihrer Denkart, die ſie verhindert, zu erkennen, daß derjenige, der den Menſchen Ohren gegeben hat, um zu hören, und Augen, um zu ſehen, ſelbſt nicht des Vermögens, alles zu ſehen, und zu erkennen, beraubt ſeyn könne. Er iſt die Urquelle aller Erkenntniß und Weisheit, woraus die Menſchen von jeher ſchöpften, und noch ſchöpfen; er iſt der einzige Lehrer, der vernünftigen Weſen Unterricht ertheilet. Wie wäre es denn möglich, daß er irgend eine Sache, die unter den Menſchen vorgehet, nicht wiſſen ſollte? Er hat öfters ſeine gerechte Strenge gegen ganze Nationen, die er in ſeinem Zorne züchtiget, auf eine auffallende Art bewieſen. Wer ſollte ſich verſprechen können, ſich dem Lichte ſeiner Gerechtigkeit zu entziehen, und zu verhindern, daß, wenn er ſich der Ungerechtigkeit und einem laſterhaften Leben preis giebt, nicht ſtrenge von Gott verdammt werde? Es iſt das

die höchſte Stufe der Thorheit, wenn man ſich ein⸗ bildet, daß Gott das Böſe nicht ſehe, das wir be⸗ gehen, da er doch alle Gedanken der Menſchen er⸗ kennet, und weiß, wie eitel und nichtig ſie ſind. Es iſt zwar wahr, daß nicht alle Gedanken des Menſchen eitel ſind; denn die Gedanken des Rechtſchaffenen, welche den Einſichten Gottes gemäß ſind, dieſe ſind voll Wahrheit und Weisheit. Der Prophet redet hier nur von den Gedanken der Gottloſen, welche der Vorſehung entgegen geſetzt ſind.

12. 13. V. **Heil dem Manne, den du zurecht weiſeſt ꝛc.** Nicht derjenige iſt glückſelig, dem es bey aller ſeiner Gottloſigkeit wohl gehet, ſon⸗ dern derjenige, den du durch Vaterzüchtigungen zu⸗ recht weiſeſt, wenn er deine Geſetze übertritt, und ihn dadurch auf deine Gebothe aufmerkſamer machſt. Da⸗ durch wird er vor größeren Unglücksfällen bewahret, die du den Gottloſen zubereitet haſt, und die ſie tref⸗ fen werden, wenn das Maaß ihrer Sünden voll iſt, und ſie zum Untergang und Verderben reif ſind.

14. 15. V. **Der Herr ſtößt nicht von ſich ſein Volk ꝛc.** Obwohl hier unter dem Volke und Erbe Gottes eigentlich die Iſraeliten verſtanden werden, ſo kann dieſes doch auch von allen denen ge⸗ ſagt werden, die der Tugend und Frömmigkeit treu bleiben.

Recht wird wieder herrſchen ꝛc. Die Un⸗ gerechtigkeit, welche eine Zeitlang in der Welt die Oberhand behauptete, wird aufhören, und Gott wird ſich endlich als einen gerechten Richter offenbaren; Er, der eine Zeitlang ſelbſt den Gottloſen günſtig zu ſeyn, und die Gerechten zu unterdrucken ſchien: als⸗ denn werden die Frommen, welche ſchon in ihrem Ver⸗ trauen auf Gott zu wanken anfiengen, wieder im Glau⸗ ben geſtärkt werden.

16. 17. V. Wer iſt wider Böſewichter mein Helfer? ꝛc. Von Gott allein kömmt alle Hülfe; er allein kann und will uns helfen, und mit dieſem Vertrauen haben wir nichts zu fürchten, wenn auch unſere Feinde noch ſo zahlreich und ſtark ſind. Iſt Gott für uns, ſagt Paulus, wer kann wider uns ſeyn?

Dieß iſt der wahrhaft heilſame Gedanken, der ohne Unterlaß den Geiſt und das Herz der Gerechten beſchäfftiget, indem ſie ſich von einer Menge Feinde und Gefahren umgeben ſehen. Die eigne Erfahrung ihrer Schwäche hat ſie nur ſchon zu oft gelehrt, und auf das lebhafteſte überzeugt, daß ſie nicht ſelbſt und allein vermögend ſind, ſich wider ſo viele Feinde, die von allen Seiten her auf ſie losſtürmen, zu behaupten, und legt ihnen daher die Pflicht auf, ihre Zuflucht zu demjenigen zu nehmen, deſſen Beyſtand ſie vor allen Angriffen ihrer Gegner auf das vollkommenſte ſicher ſtellet. In der That wer kann und muß nicht mit dem Propheten ſagen: Wäre der Herr nicht mein Retter, ſchon würd' ich wohnen in ſtillem Grabe. Das iſt: Ohne Gottes mächtigen Beyſtand würde ich ſchon lange zu Grunde gegangen, oder der Macht meiner Feinde unterlegen ſeyn. Kein Gerechter iſt von ſolchen Gefahren frey. Jemehr der Fromme dieß fühlt, deſtomehr ſeufzet er; und deſto würdiger macht er ſich durch ſein demuthsvolles Seufzen und Flehen, von dem Allmächtigen unterſtützet zu werden.

18. V. Denk' ich: Sieh! mein Fuß gleitet ꝛc. Wenn ich glaubte, es wäre ſchon an dem, daß ich in das völlige Verderben ſtürzen würde, ſo erfuhr ich den verheißenen Beyſtand Gottes und ſeine

thätige Hülfe. — Die Gefahren, in welchen wir uns befinden, ſagt der heil. Auguſtin, laſſen uns die Gnade unſeres göttlichen Retters um ſo angenehmer ſchmecken. *Ipſa pericula noſtra dulciorem nobis faciunt liberantem.* Als der heil. Petrus auf dem Waſſer gieng, und ſchon unterzuſinken befürchtete, ſo ſchrie er auf: **Herr! rette mich, ich gehe zu Grunde;** und verdiente dadurch von der Hand Jeſu Chriſti unterſtützt zu werden. Eben ſo bekennet hier der Prophet, daß, wenn er merkte, daß ſein Fuß in den Abgrund des Verderbens zu gleiten anfieng, ihm der Herr gegenwärtig war mit ſeiner Hülfe. Es iſt alſo das die Beſtättigung deſſen, was er oben geſagt hatte, um zu erkennen zu geben, daß **der Herr ſein Volk nicht von ſich ſtoße, und ſein Erbe nicht verlaſſe;** ſondern daß er vielmehr alle diejenigen, die ihm treu anhangen, und ihr Vertrauen auf ihn ſetzen, bey allen Gefahren, ſie mögen den Leib, oder die Seele betreffen, durch ſeinen mächtigen Beyſtand unterſtütze.

19. V. **Häufet ein Kummerſchwarm in meinem Herzen ſich** ꝛc. Ich habe, will der Prophet ſagen, viele Prüfungen ausgehalten; viele Kummerthränen geweint; viele Bedrängniſſe von mancherley Art erduldet. Aber ich muß der ganzen Welt bekennen, daß meine Leiden und Bedrängniſſe immer mit deinen Tröſtungen verbunden waren, die meine Seele in eben dem Maaß aufheiterten und erquickten, als ſie betrübt und bedrängt war. Noch immer mache ich an mir ſelbſt dieſe ſelige Erfahrung. Wenn mich allerhand ängſtliche Gedanken plagen, die meine Gemüthsruhe zu ſtören, und meine Seele mit einem ſchwarzen Sturme zu bedrohen beginnen, ſo richten deine Verheißungen meinen niedergeſchlagenen

genen Geiſt wieder auf, und verbreiten Heiterkeit und Frieden um mich her. Wenn du alſo deine Diener, o Herr, in Betrübniß und Widerwärtigkeit fallen läſſeſt, ſo unterſtützeſt du ſie auch auf eine bewunderungswürdige Art, die ſie allein faſſen können. — Als deine Märtyrer, o Gott, allen Qualen grauſamer und ſinnreicher Tyrannen ausgeſetzt waren; als ihr Fleiſch mit eiſernen Zangen zerriſſen, oder durch wüthige Flammen verzehrt wurde, ſo wurde das Auge des Menſchen durch eine ſo unmenſchliche Grauſamkeit entrüſtet; aber es entdeckte nicht jene innere Salbung der Freude des heiligen Geiſtes, welche zu gleicher Zeit ihre Seele erfüllte und ſtärkte. Dieß empfand auch der Apoſtel auf das lebhafteſte, als er wie entzückt ausrief: **Daß er bey allen ſeinen Leiden erfüllet ſey von Troſt und überhäufet von Freude; und daß in eben dem Maaße, als die Leiden für Jeſum Chriſtum ſich vermehrten, auch ſeine Tröſtungen durch Jeſum Chriſtum ſich vervielfältigten und verſtärkten.** (2. Cor. VII. 4. 15.)

20 — 23. **V. Sollteſt du Gemeinſchaft haben mit dem Stuhle des Unrechts ꝛc.** Hältſt du es denn, o Gott, auch mit den ungerechten Richtern, die auf ihren Gerichtsſtühlen ſitzend allenthalben Unheil anſtiſten, und dann dem Geſetze die Schuld geben, als foderte dieſes die Strenge deſſelben; die Unheil ſchmieden, böſe Ränke erdichten, um den Gerechten zu unterdrücken, unter der Maske der Gerechtigkeit; die die Geſetze mißbrauchen und Unrecht darauf bauen? Nein! das thuſt du nicht, o Herr! Sie mögen ſich immer zuſammen rotten die Böſewichter, und Unſchuldige verdammen: der Herr wird mich ſchützen, ihr Unrecht auf ihr Haupt kehren,

und ſie vertilgen. — Dieſe Stelle paſſet ſehr gut auf die Empörung Abſaloms, der durch die Maske einer fertigen und billigen Gerechtigkeitspflege das Volk zu gewinnen ſuchte, und unter dem Scheine des Rechts die größten Ungerechtigkeiten verübte. (2. Reg. XV. 1 — 6.

CXIV. Pſalm.

Ermunterung zum Lobe Gottes, und zur Treue gegen die Religion.

1. Vers.

Auf! laßt uns des Herrn Ruhm beſingen, jauchzen, unſerm Schutzgott zu Ehren!

2. V. Laßt uns erſcheinen vor ihm in frohen Liedern, ihn jauchzend begrüßen mit Sang!

3. V. Denn der Herr iſt ein allmächtiger Gott, hoch über alle Götter erhaben.

4. V. In ſeiner Hand ſind die Tiefen der Erde; die Gipfel der Berge ſind ſein.

5. V. Sein iſt das Meer; er hat es hervorgebracht: Das Trockene ſein; er hat es gebildet.

6. V. Auf! laßt anbethend uns niederfallen auf die Kniee vor dem Herrn, unſerem Schöpfer!

7. V. Denn er iſt unſer Gott; wir das Volk ſeiner Weide, eine Heerde, von ſeiner Rechte geleitet.

8. V. Wenn ihr heute nun höret ſeine Stimme, o! ſo verhärtet nicht euere Herzen,

9. V.

9. V. Wie zu Meriba, am Tage der Verſuchung in der Wüſte, da euere Väter mich verſuchten, auf die Probe mich ſtellten, ob ſie gleich geſehen hatten meine herrlichen Thaten.

10. V. Vierzig Jahre lang hat mich dieſes Geſchlecht gereizet zum Zorn. Ich ſprach: Das iſt ein Volk, das verkehret durch irrigen Sinn, meine Wege nicht kennen will.

11. V. Drum ſchwur ich in meinem Zorne: nie ſollen ſie eingehen in meine Ruhe.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Die ſiebenzig Dollmetſcher ſchreiben dieſen Pſalm dem David zu. Auch Paulus citirt daraus eine Stelle Hebr. IV. 7. Die Veranlaſſung dazu läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Viele nehmen von Pſal. VII. Anlaß, zu glauben, daß dieſer Pſalm vielleicht im Tempel bey Vorleſung des Geſetzes habe abgeſungen werden müſſen. Hugo Grotius glaubt, daß er bey Gelegenheit des Lauberhüttenfeſtes ſey verfertigt worden. Theodoret iſt der Meinung, daß er insbeſondere für die Zeiten des Joſias beſtimmt geweſen, da derſelbe die merkwürdige Religionsverbeſſerung vornahm 2. Paralip. XXXIV. 35. und das Volk zu dem Dienſt des lebendigen Gottes wider zurückbrachte. Der heil. Paulus wendet das, was hier geſagt wird, auf die Ankunft des Meſſias an.

In dieſem Pſalm wechſeln zwey Chöre ab, in deſſen erſten Theil das Volk Iſrael ſich ſelbſt ermuntert, das Lob des Jehova zu beſingen, und ihn als den Herrn des Weltalls, und als ſeinen beſondern Schutzgott zu verehren 1 — 7. V. In dem andern

Theile V. 8 — 11. wird Jehova ſelbſt redend eingeführt, der die Iſraeliten ermahnet, ſeinen Geſetzen zu gehorchen, und ihnen daher das Beyſpiel ihrer Voraͤltern vorhaͤlt, die, weil ſie am Waſſer Meriba ſeinen Befehlen nicht gehorchten, zur Strafe ihrer Widerſpenſtigkeit 40. Jahre in der Wuͤſte herum irren mußten, und, ohne das verheißene Land zu ſehen, ſtarben.

1 — 6. V. **Auf! laßt uns des Herrn Ruhm beſingen** ꝛc. Dieſe Einladung iſt an die Iſraeliten gerichtet, deren Eifer fuͤr die Ehre Gottes zur Zeit, da dieſer Pſalm geſchrieben worden, ſehr erkaltet geweſen zu ſeyn ſcheinet.

Laßt uns erſcheinen vor ihm, vermuthlich in ſeinem heiligen Tempel, oder an dem Orte, der zum oͤffentlichen Gottesdienſte damals beſtimmet war, und wo die Bundeslade, als das Zeichen ſeiner Gegenwart, ſich befand.

Der Herr iſt ein allmaͤchtiger Gott ꝛc. Jehova wird hier vorgeſtellt als Koͤnig und Herr aller Goͤtter der Heiden, und daher als der allmaͤchtigſte Monarch der ganzen Erde. Da in der Bibel nicht nur die falſchen Gottheiten der Heiden, ſondern auch die Koͤnige und Vorgeſetzten der Voͤlker Goͤtter genannt werden, ſo koͤnnen auch dieſe letzteren hier darunter verſtanden werden; und ſo wird Gott vorgeſtellt als der uneingeſchraͤnkteſte Herr Himmels und der Erde.

In ſeiner Hand ſind die Tiefen der Erde ꝛc. Die hoͤchſten Gipfel der Berge und die tiefſten Schatzkammern der Erde werden hier neben einander geſtellt, um alles zu bezeichnen, was auf der ganzen Erde iſt; wie V. 5. die See und das Trockene.

7. V. Denn er iſt unſer Gott ꝛc. Jehova war auf eine beſondere Weiſe der Gott der Iſraeliten, und dieſe waren ſein Volk, wegen des Bundes, den er mit ihren Vätern geſchloſſen hatte, weßwegen ſie auch unter ſeiner beſondern Obhut und Regierung ſtanden. (Numer. IV. 28. — XXXI. 49.)

8. V. Wenn ihr nun heute höret ſeine Stimme ꝛc. Dieſe Worte können als eine Weißagung angeſehen werden, die an keine beſtimmte Zeit gebunden iſt, ſondern ſo viel ſagen will, daß Gott zu jeder Zeit bereit iſt, die Sünder aufzunehmen, wenn ſie nur ſeine Stimme hören wollen.

9. V. Wie zu Meriba, beym ſogenannten Zankwaſſer, wo die Iſraeliten mit dem Moyſes wegen des Waſſers in Zank geriethen (Exod. XVII. v. 7.) Maſſa heißt im Hebräiſchen ſo viel, als Verſuchung; Meriba ſo viel, als Zank. — Der Unglaube, und die Hartherzigkeit der Iſraeliten war um ſo ſtrafwürdiger, da Gott durch die bewunderungswürdige Ausführung dieſes Volkes aus Aegypten ſeine Macht und Güte ſo ſichtbar an ihnen geoffenbaret hatte.

10. V. Vierzig Jahre lang hat mich dieſes Geſchlecht gereizet zum Zorne; weil es immer ungehorſam, widerſpenſtig und aufrühriſch war, nach ſeinem verkehrten Herzen wandelte, und Gottes Gebothe nicht kennen, und noch weniger befolgen wollte.

11. V. Drum ſchwur ich in meinem Zorne ꝛc. Nie ſollen ſie zum ruhigen Beſitz des Landes Chanaans, das ich für ſie beſtimmt, und ſchon ihren Vätern verheißen hatte, kommen. Oder wie es

ausdrücklich Numer. XIV. 22. und XXXII. 11. heißt: Keiner von denen, die von Aegypten auszogen, von zwanzig Jahren, und darüber, ſoll mir das Land zu ſehen bekommen, welches ich Abraham, Iſaak und Jakob eidlich verheißen habe; weil ſie ſich weigerten, mir zu folgen. Keiner außer Kaleb, dem Sohne Jephons und Joſue dem Sohne Nuns. — Sie ſtarben auch wirklich zur Strafe ihrer Halsſtärrigkeit und ihres Ungehorſams in der Wüſte, in der Blüthe ihrer Jahre, ohne daß ſie das verheißene Land betraten. Aus dieſem abſchreckenden Beyſpiele konnten die Iſraeliten ſehen, was für traurige Folgen der Ungehorſam gegen Gott auch in Rückſicht auf ſie nach ſich ziehen würde, da er ſo ſchrecklich an ihren Vätern beſtrafet worden, und wie vortheilhaft es für ſie wäre, Gottes Gebothe auf das treueſte zu befolgen.

Dieſe ganze Stelle, wo Gott redend eingeführt wird, von V. 8. bis 11. wendet der heil. Paulus auf die Chriſten, beſonders auf jene an, die von dem Judenthum zur chriſtlichen Religion übergegangen ſind, und ermahnet ſie die Stimme Gottes in der Perſon Chriſti zu hören, damit ſie in die ewige Ruhe eingehen möchten, und nicht etwa davon ausgeſchloßen würden, wie ſo viele der Iſraeliten von Chanaan, dieſem verheißenen Orte ihrer Ruhe, ausgeſchloßen wurden. Daraus machen nun ſehr viele Schriſterklärer den Schluß, daß dieſer Pſalm auf den Meſſias ziele. Doch, daß Paulus dieſe Stelle citirt, und auf die erſten Chriſten anwendet, dieß iſt noch nicht ein hinreichender Grund, dieſen Pſalm für einen meſſianiſchen zu halten. Denn wenn wir die Stellen Hebr. III. 7. und IV. 10. mit Aufmerkſamkeit

ſamkeit leſen, ſo werden wir, unerachtet aller Schwierigkeiten, die wir darinn antreffen, doch ziemlich deutlich ſehen, daß der Verfaſſer dieſes Briefes die Ruhe, wovon im Pſalm die Rede iſt, nicht uneigentlich, und noch vielweniger in einem prophetiſchen Sinne nimmt. Dieß erhellet deutlich aus V. 16. — 19. wo er die Worte: Nie ſollen ſie eingehen in meine Ruhe, ausdrücklich von jenen Iſraeliten erkläret, die wegen ihres Unglaubens in der Wüſte geſtorben ſind, und das Betragen und die Strafen der Iſraeliten offenbar als ein warnendes Beyſpiel für die hebräiſchen Chriſten, an welche er ſchreibt, anführt (C IV. 2. und 11.) Zwar ſcheint er C. IV. 7. 8. zu erkennen zu geben, daß die Ruhe, wovon der Pſalm ſpricht, nicht die Ruhe im Lande Chanaan ſey, wohin Joſue die Iſraeliten eingeführt hat, ſondern eine höhere Ruhe, die die Chriſten auch itzt noch genießen können, wenn ſie ſtandhaft in ihrem Glauben verharren, nämlich die ewige Glückſeligkeit, die ihnen verheißen iſt. Allein wenn man die Worte des Apoſtels etwas genauer betrachtet, ſo ſcheinen ſie nicht ſagen zu wollen, was man in ihnen ſucht. Denn wenn er hier ſagt, daß David (lange nach der Zeit, wo nur wenige in die Ruhe Chanaans eingegangen waren, die meiſten aber, die die erfreuliche Nachricht davon bekommen hatten, wegen ihres halsſtärrigen Ungehorſams dahin nicht eingehen konnten) abermals von einem Tage ſpreche, woran man in die Ruhe eingehen könne, und daß das alſo eine von der Ruhe, in welche Joſue die Iſraeliten eingeführt hatte, verſchiedene Ruhe ſeyn müſſe: ſo will er dadurch nicht ſagen, daß die Ruhe, die im Pſalm ausdrücklich genannt wird, eine andere Ruhe ſey. Denn auf dieſe Weiſe würde ſich der Apoſtel ſelbſt widerſprechen, weil er, wie eben gezeigt worden, dieſe

Ruhe

Ruhe im Zuſammenhang erklärt hat. Der Apoſtel will alſo, wie es ſcheint, nur ſo viel ſagen: daß, da David ſo viele Jahre nach dem Eingange der Iſraeliten in die Ruhe des Landes Chanaans die Drohung, die Gott ihren Vätern gethan hatte, daß ſie nie in ſeine Ruhe eingehen würden, noch auf ihre Nachkömmlinge anwende, er damit ſtillſchweigend zu erkennen gebe, daß es auch für ſie, die itzt die Ruhe Chanaans wirklich genößen, noch eine andere Ruhe gäbe, die ſie durch Glauben und Gehorſam erhalten, oder deren ſie ſich, ſo wie ihre Väter, durch Unglauben und Ungehorſam verluſtig machen könnten. Die Ruhe iſt alſo nach dem Pſalm nichts anders, als der ruhige, dem unruhigen Herumirren in der Wüſte entgegengeſetzte Wohnſitz im Lande Chanaan. Sobald man aber dieſe göttliche Warnung ſelbſt in Erwägung zieht, ſo wird darunter gewiß noch eine andere Ruhe begriffen, die denen, welchen dieſe Warnung gilt, verheißen wird. Der Apoſtel will daher ſagen: Hütet euch vor einem Ungehorſam, deßgleichen ſich diejenigen haben zu Schulden kommen laſſen, die Gott darum durch die Ausſchließung von ſeiner Ruhe beſtrafet hat; ſonſt werdet ihr ein gleiches Schickſal haben; auch ihr werdet von der euch verheißenen Ruhe ausgeſchloßen werden. Dieſem Sinne gemäß könnte die Stelle des Apoſtels Hebr. IV. 1 — 10. folgendermaſſen paraphraſiret werden. (V. 1.) Laſſet uns alſo, durch dieſes Beyſpiel gewarnt, auf unſerer Hut ſeyn, daß Niemand von uns die Verheißung, die Ruhe zu genießen, verwahrloſe, und ſich ihrer verluſtig mache: — (V. 2.) denn es wird auch uns, ſowohl als jenen, denen Chanaans Ruhe verheißen war, eine erfreuliche Bothſchaft verkündigt; aber ſie hatten keinen Vortheil von dem, was ihnen verkündigt wurde, weil ſie dem nicht glaubten, was

ſie

ſie hörten. (V. 3.) Deßwegen gehen auch wir erſt in die uns verheißene Ruhe ein, wenn wir glauben; — denn da geſagt iſt: Darum ſchwur ich in meinem Zorne; Nie ſollen ſie eingehen in meine Ruhe, und dieſe Drohung ihres Unglaubens wegen an ihnen erfüllt worden iſt, ſo wird uns auch daſſelbe Schickſal treffen, wenn wir nicht glauben. Man denke übrigens nicht, daß David hier unter der Ruhe Gottes die Ruhe verſtehe, nach der er am ſiebenten Tage von ſeinen Werken geruhet hat; denn er ſpricht nur ſo, obgleich ſeine Werke ſchon ſeit der Schöpfung der Welt vollendet ſind, und er alſo die Zeit, wo er alles vollendet hatte, ſehr wohl ſeine Ruhe nennen konnte. (V. 4.) Dennoch aber hat er vom 7ten Tage geſagt: Und Gott ruhete am 7ten Tage von allen ſeinen Werken. (V. 5.) Hier aber ſagt er: Nie ſollen ſie eingehen in meine Ruhe! Und dieſe Worte können allein verſtanden werden von der Ruhe, welche Gott den Iſraeliten in dem Lande Chanaan gewähren ſollte. (V. 6.) Da nun ſo viel gewiß iſt, daß hier von einer Ruhe geſprochen wird, wohin einige eingegangen ſind; diejenigen aber, denen die frohe Bothſchaft von dieſer Ruhe vorher verkündigt war, ihres Ungehorſams wegen nicht dahin eingegangen ſind: (V. 7.) ſo beſtimmt er aufs neue eine Zeit, in welcher man auch itzt noch in ſeine Ruhe eingehen kann, und die das Wort, heute, ausdrückt, wenn er noch ſo lange Zeit darnach durch David ſagt: Wenn ihr heute ſeine Stimme höret, ſo verhärtet nicht euere Herzen: und ſo giebt er alſo zu erkennen, daß dieſe Worte auch uns angehen, inſofern dieſe Drohung, die in dem Pſalm Menſchen angehet, die ſchon längſt in die eigentliche Ruhe Chanaans eingegangen waren, vorausſetzt, daß auch für ſie noch eine gleiche Ruhe

übrig bleibe, wenn ſie ſich durch dieſe Drohung warnen laſſen, und ſich dieſer Ruhe nicht, wie ihre Voraltern, durch Unglauben und Ungehorſam verluſtig machen. (V. 8.) Man ſage hier nicht, Joſue habe ſie in dieſe Ruhe eingeführet, und es werde auf dieſe Ruhe gezielt. Das läugne ich zwar ſelbſt nicht; allein da die Drohung: **Nie ſollen ſie eingehen in meine Ruhe**, auch die angeht, die nach den Zeiten des Joſue leben, inſofern eine ſtillſchweigende Verheißung darinn liegt, daß auch ſie noch eine ähnliche Ruhe genießen ſollen, ſo kann David, wenn er die Iſraeliten warnet, daß ſie auch nach der Hand nicht, wie ihre Vorväter, die Ruhe Gottes verwahrloſen ſollen, nicht von dieſer Ruhe ſprechen. Denn ſonſt würde er ſo lange Zeit darnach nicht von einem andern Tag geſprochen haben, an dem man dieſe Ruhe erhalten, oder verwahrloſen könne. (V. 9.) Es iſt alſo gewiß, daß es für das Volk Gottes, die Chriſten, noch eine Ruhe giebt, die ſtillſchweigend in dem Pſalm begriffen iſt, eine Ruhe, verſchieden von der Ruhe in Chanaan, und ſo vollkommen, daß man ſie mit dem größten Rechte eine Sabbathsruhe nennen kann. (V. 10.) Denn wer dieſe Ruhe Gottes genießet, der ruhet eben ſo von ſeiner mühſamen und verdrüßigen Arbeit aus, wie Gott am ſiebenten Tage von ſeiner Arbeit, die er damals vollendet hatte, ausgeruhet hat.

XCV. Pſal.

XCV. Pſalm.

Pſalm, der auf die Uebertragung der Bundeslade auf die Burg Zion verfaßt wurde.

1. Vers.

Singet dem Ewigen ein neues Lied; ganzer Erdkreis ſinge dem Herrn!

2. V. Singet dem Ewigen! verherrlichet ſeinen Namen! preiſet mit jedem Tage ſeine Hülfe!

3. V. Kündet unter den Heiden an ſeine Majeſtät; ſeine Wunder bey allen Völkern.

4. V. Denn groß iſt der Herr, höchſt preiswürdig und über alle Götter erhaben.

5. V. Todte Götzen ſind der Heiden Götter alle; nur er ſchuf die Himmel — der Ewige.

6. V. Vor ſeinem Antlitze iſt Glanz und Ruhm; Majeſtät und Pracht in ſeinem Heiligthum.

7. V. Bringet dem Ewigen, ihr Heidengeſchlechter! bringet ihm Ruhm und Triumph; verherrlichet den Ruhm ſeines Namens.

8. V. Nahet ſeinem Hauſe euch mit Geſchenke; in feſtlichem Schmuck bethet den Ewigen an!

9. V. Ganzer Erdkreis! bebe vor ſeinem Blicke! Macht's kund den Völkern, daß der Herr König iſt.

10. V. Die Erde — ſie ſtehet feſt, und kennet kein Wanken. Er richtet die Völker nach Recht.

11. V. Nun freu ſich der Himmel, es jauchze die Erde, der Ocean brauſe vor Freude, alles brauſe, was wohnet darinn! Flur und alles, was lebet darauf, frohlocke!

12. V. Alle Bäume des Waldes ſollen froh vor dem Ewigen hüpfen! Denn er kömmt — er kömmt, zu richten die Erde.

13. V. Er wird richten mit Gerechtigkeit den Erdkreis, die Nationen mit Treue.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Die Meinung der Ausleger iſt beynahe allgemein, daß dieſes Lied von David zur Zeit ſey verfertiget worden, da er die Bundeslade aus dem Hauſe Obed-Edoms auf den Berg Zion brachte. Daſſelbe Lied kommt auch 1. Paralip. XVI. V. 23 — 34. vor, einige wenige, nichts bedeutende Veränderungen ausgenommen, welche einige dem Esdras zuſchreiben, der dieſes Lied gebraucht haben ſoll, um die Freude des Volkes bey der Wiederaufbauung des Tempels nach der babyloniſchen Gefangenſchaft anzuzeigen, welches die Zugabe in der griechiſchen Aufſchrift zu beſtätigen ſcheint. — Die ganze Erde wird hier ermuntert, den Jehova, deſſen ſinnbildlicher Thron die Bundeslade war, zu preiſen, als den Herrn des Erdkreiſes, und den Gott der Götter, der itzt gleichſam ſeine Regierung feyerlich anfange, und nicht allein Iſrael, ſondern auch alle Nationen nach Gerechtigkeit und Treue richten wolle. — Der Pſalm enthält deutliche Spuren einer prophetiſchen Ausſicht in die Zeiten des Meſſias. Es hat ſogar nicht an

jüdiſchen

jüdiſchen Lehrern gefehlt, welche dieſen Pſalm auf die Tage des Meſſias angewandt haben. Spuren von dem Reiche des Meſſias finden ſich beſonders Vers 12. 13., wo Jehova vorgeſtellt wurde als König, der alle Völker richten wird; worunter man auch am natürlichſten dasjenige Reich Gottes verſteht, das Chriſtus aufgerichtet hat.

1 — 5. V. **Singet dem Ewigen ein neues Lied** ꝛc. Es gebühret Gott ein neues Lied, wenn man von ihm eine große Gnade erhalten hat. Dieſes Lied muß zur Ehre des Herrn geſungen werden, weil er der Urheber aller Gnaden iſt, die der Menſch erhalten kann. **Singet** alſo **dem Herrn**, ſagt der Prophet; er wiederholet dieſen Aufruf zum öfteren, um die Völker, zu welchen er ſpricht, deſto lebhafter zum Lobe des Herrn zu ermuntern, und ihnen begreiflich zu machen, wie viel ſie ihm ſchuldig ſeyen. David alſo, von heiliger Freude ganz erfüllet, ermahnet alle Einwohner des Landes Iſrael (nach dem buchſtäblichen Sinne), den Ruhm des Allmächtigen zu beſingen, der durch ſeine Kraſt die Feinde Iſraels beſiegt hat, und nun gleichſam im Triumph, durch die Uebertragung der Arche auf den Berg Zion, einherzog. Damit ſie nun ſeine großen Gunſtbezeugungen nie vergeſſen möchten, ſo ermahnet er ſie, ſich derſelben durch Lobgeſänge täglich zu erinnern, und ſtäts jene Macht und Güte zu preiſen, wodurch ſie ſo oft aus den Händen ihrer Feinde wären gerettet worden. Esdras bediente ſich, wie ſchon erinnert worden, eben dieſes Pſalmes, um die Iſraeliten bey ihrer Zurückkunft aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zur lebhafteſten Dankbarkeit gegen Gott zu ermuntern, daß ſie nun von den Sklavenbanden befreyt ſich in den Stand geſetzt ſähen, den Tempel wieder aufzubauen, und den wahren Gottesdienſt wieder herzuſtellen.

Kündet unter den Heiden an ſeine Majeſtät, ſeine Wunder bey allen Völkern. Der Prophet ſetzet hier mit Recht voraus, daß nur blos die Bekanntmachung der großen Wohlthaten, die Iſrael von ihm empfangen, und der außerordentlichen Wunder, die er zu Gunſten ſeines Volkes gewirkt hätte, ſchon hinlänglich wäre, die Heiden zu ſeiner Erkenntniß und Verehrung zu bringen.

Todte Götzen ſind der Heiden Götter alle. Das Wort *Dæmonium* in der Vulgata heißt nichts weniger, als einen böſen Geiſt. Da die Götter der Heiden todte Götzen ſind, ſo können ſie auch nicht wirken; aber — Gott? — der iſt des Himmels Schöpfer. David hätte keinen ſchicklichern Beweis führen können, daß Jehova größer und mächtiger, als alle Götter der Heiden, ſey, als daß er ihn als den Schöpfer jener ſichtbaren himmliſchen Körper darſtellt, denen ſie göttliche Ehre erzeigten. — Er iſt der wahre und lebendige Gott, in deſſen Gegenſatze alle Götter der Heiden nur todte Weſen ſind, und ſo oft in der heiligen Schrift mit dieſem Namen bezeichnet werden. Vergl. Jerem. X. 10.

6. V. **Vor ſeinem Antlitz iſt Glanz und Ruhm** ꝛc. Wo er iſt, da umringt ihn lauter göttliche Majeſtät und Herrlichkeit; prächtige und wundervolle Werke ſchmücken den Himmel, ſeine göttliche Wohnung.

7 — 13. V. **Nahet ſeinem Hauſe euch mit Geſchenken** ꝛc. Gott hatte im alten Geſetze verbothen, ſich mit leeren Händen der Stiftshütte zu nähern. Daher ermuntert David alle Völker, dem Herrn, wenn ſie ſich ſeinem Hauſe näherten, Opfer darzubringen. Aber was er vorzüglich von ihnen fodert,

fodert, iſt das Opfer der aufrichtigen Verehrung und Anbethung, der Unterwerfung des Herzens unter ſeine Gebothe, des Dankes für alle empfangene Wohlthaten, und der Ueberzeugung, daß er allein der wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, und die Urquelle alles deſſen, was gut und wahr iſt, ſey.

Mit welchen dankvollen Empfindungen ſollen wir nun uns dem Gott unſeres Heiles nahen, wir, die wir ehemals in den Schatten des Todes ſaßen, und aus dem Heidenthum zu der Herrlichkeit ſeines Reiches berufen worden ſind! Denn damals fieng eigentlich die Herrſchaft des Herrn über die ganze Erde an, als er durch Jeſum ſein Reich bis unter die Heiden verbreitete. Denn die Art, mit welcher er bisher über ſein Volk geherrſchet hatte, war nur ein ſchwaches Bild jenes ganz geiſtlichen, und ohne Vergleich viel vollkommeneren Reiches, das er durch ſeinen Sohn unter allen Völkern des Erdkreiſes geſtiftet hat.

Macht's kund den Völkern, daß der Herr König iſt. Man muß dieſen Satz verbinden mit jenem V. 12. Er kömmt — er kömmt im feyerlichſten Einzuge auf die Burg Zion, um von da aus über Iſrael, und über die ganze Welt zu herrſchen. Der Thron Gottes, die Bundeslade, wird auf den Berg Zion gebracht. Jehova erſcheint da in ſeiner Herrlichkeit. Die ganze Natur frohlockt und jauchzt dem kommenden König entgegen — ihrem Herrn, Gott und Schöpfer entgegen. Vor Freude entzückt dünkt ſich der Prophet ein lautes Jauchzen und Freudengeſänge von allen Seiten zu hören, aus dem ganzen Reiche der Natur, und von allem, was darinn,

und darauf iſt. — Der heitere Himmel dünkt ihm ſich zu freuen; das Meer Jehova zu Ehren ſich zu regen, und durch ſeine Wogen gleichſam vor Freude aufzuſpringen. Das Säuſeln der durch einen leiſen Wind in Bewegung geſetzten Bäume tönt in ſeinen Ohren, wie ein Jubellied. Dieſe und dergleichen im morgenländiſchen Reiche der dichteriſchen Schilderungen ganz eingebohrne Ideen kommen nicht nur hier, ſondern auch anderwärts in ähnlichen Fällen vor, und waren für eingebohrne Sänger die ſüßeſten und annehmlichſten. Denn wie oft wird nicht die ganze Natur, und alles, was geſchaffen iſt, zum Lobe Gottes eingeladen? Vergl. Pſal. XCVII. 8. Iſai. LV. 12.

XCVI. Pſalm.

Lob der Größe Gottes.

1. Vers.

Der Herr iſt König! Erde frohlocke! Der Inſeln Schaar jauchze!

2. V. Wolke iſt, und Nacht rings um ihn her; ſeines Thrones Veſte iſt Recht und Gerechtigkeit.

3. V. Vor ſeinem Antlitz wallet Feuer her, zündet Frevler ringsherum an.

4. V. Leuchtend ſchlängelt ſich ſein Blitz um die Erde; die Erde ſiehts, und — bebt.

5. V. Vor ihm, dem Herrſcher des Weltalls, ſchmelzen Berge, wie Wachs.

6. V. Seine Gerechtigkeit melden die Himmel, alle Nationen ſeinen Ruhm.

7. V. Zu Schanden werden die Götzendiener, die ſich rühmen der Götzen! — Ihr Engel fallt nieder vor ihm!

8. V. Sion hört es, und jauchzet.

9. V. Es freuen Judas Töchter ſich deiner Gerichte, o Herr!

10. V. Denn der Höchſte biſt Du, auf dem ganzen Erdkreis, hoch erhaben über alle Götter!

11. V. O ihr des Ewigen Freunde! haſſet das Böſe! Frommen ſchützt er das Leben, reißt von den Frevlern ſie los.

12. V. Licht geht den Redlichen auf, den Rechtſchaffenen Wonne.

13. V. Freuet des Herrn euch ihr Frommen, verewiget durch Lob ſeine Heiligkeit!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm ſcheint denſelben Verfaſſer zu haben, wie der vorhergehende; auch der Gegenſtand des Liedes ſcheint derſelbe zu ſeyn. Viele Ueberſetzer ſchreiben dieſen Pſalm dem Moyſes zu, und halten ihn für ein Siegeslied, das er bey irgend einem großen Siege verfertigt habe, den Gott den Iſraeliten über ihre Feinde verliehen hatte. Daß es ein Siegeslied ſey, iſt ſehr wahrſcheinlich. Was aber das für ein Sieg geweſen, und wann er erfochten worden, läßt ſich nicht beſtimmen. — In dieſem Pſalm wird zuerſt die Majeſtät des Jehova prächtig beſchrieben V. 1 — 6. wo er vorgeſtellt wird als ein König, der das ganze Erdreich regieret, und über deſſen Regierung ſich ſelbſt die entfernteſten Küſten freuen müſ-

 ſen;

ſen; deſſen Thron umringt iſt mit Finſterniß, zugleich aber gegründet iſt auf Recht und Gerechtigkeit; der in ſeinem Grimme ſeine Feinde aufreibt, und mit ſeinen Blitzen die ganze Erde beben macht. Hierauf zeigt der Dichter, wie dadurch alle Götzendiener beſchämt werden, und welche Freude, und welcher Troſt daraus für ſeine Verehrer entſpringe V. 7 — 13.

1. 2. V. Der Herr iſt König ꝛc. Da Gott die höchſte Macht ſeines Reiches auf eine glänzende Art an den Tag gelegt hat, ſo müſſen alle Einwohner nicht blos von Paläſtina, ſondern von den entferneteſten Welttheilen (welche in der Schrift öfters Inſeln genannt werden Geneſ. X. 5. Iſai. XI. v. 11. — LXVI. 19.), ja von dem ganzen Erdkreis ihm ihre Freude bezeugen, weil der Allmächtige als unumſchränkter Monarch der ganzen Schöpfung iſt anerkannt worden. Denn alle Geſchöpfe müſſen zur Verherrlichung des Schöpfers beytragen, weil ſie nur zu ſeiner Ehre geſchaffen worden ſind. Es iſt wahr, fährt der Prophet fort, daß dieſer ſo große, ſo mächtige, ſo unſerer Anbethung würdige Gott in Dunkelheit und Nacht gehüllt, und unſeren Blicken unzugänglich iſt. Doch obgleich wir ihn nicht ſehen, ſo giebt er ſich uns doch auf eine ſinnliche Art zu erkennen durch die verſchiedenen Wirkungen der Gerechtigkeit, wodurch er ſeine wahren Verehrer beſchützet, und des höchſt ſtrengen Gerichtes, das er gegen die Sünder ausübt. Recht und Gerechtigkeit ſind die Veſte ſeines Thrones. Denn auf jener Barmherzigkeit, die er den Guten erweiſet, und auf jener gerechten Strenge, die er gegen die Sünder ausübt, iſt für immer die Regierung Gottes in Abſicht auf die Welt gegründet und befeſtigt.

3 — 6. V.

3 — 6. V. Vor ſeinem Antlitz wallet Feuer her ꝛc. Durch dieſen und die folgenden Verſe werden die ſchrecklichen Gerichte Gottes angezeigt, welche er über alle ſeine Feinde — Juden und Heiden — hat kommen laſſen, wovon man Weißagungen im alten, und die Erfüllung davon im neuen Bunde antrifft. — Die erhabene Beſchreibung der Majeſtät Gottes, die wir hier finden, hat ſehr viele Aehnlichkeit mit Pſalm. XVIII. 9 — 15.

Leuchtend ſchlängelt ſich ſein Blitz ꝛc. Hierdurch wird die Verbreitung des Schreckens ſeiner Gerichte über den ganzen Erdboden angezeigt.

Vor ihm ſchmelzen die Berge ꝛc. Durch die Berge werden in der heiligen Schrift öfters die Mächtigen dieſer Erde verſtanden, deren Ohnmacht gegen Gott mit dem ſchmelzenden Wachs verglichen wird. — In Ländern, wo ſtarke und anhaltende Regen fallen, wird die Erde oft von den Bergen ſo abgeſpühlet, daß man auf ihren Spitzen nichts, als kahle Felſen ſieht. Die meiſten Berge in Paläſtina und Arabien ſind Felſen, die oft kaum mit einem halben Fuß Erde bedeckt ſind. Die Reiſenden treffen an dieſen Oertern viele ſolche abgeſpühlte Felſen an. Die Erde ſchmilzt gleichſam von den Bergen nach und nach hinweg. Vergl. Amos IX. 5. Mich. I. 4. Iſai LXIII. 19.

Seine Gerechtigkeit melden die Himmel ꝛc. Wenn der Himmel durch Donner und Blitze Gottes Gerechtigkeit meldet, ſo ſehen alle Völker der Welt darinn einen deutlichen Beweis von ſeiner erhabenen Majeſtät.

7. V. Zu Schanden werden die Götzendiener ꝛc. Da Jehova, als König der Iſraeliten, einen ſo herrlichen Sieg über ſeine heidniſchen Feinde erfochten hat, ſo mußten nicht nur diejenigen beſchämet werdeu, die den Götzen dienten, und ſich falſcher Götter rühmten, indem ſie auf dieſelben vertrauten, ſondern auch alles, das den Namen Götter trug, alſo auch die Engel, die Großen und Mächtigen der Erde — alles mußte ſich vor Jehova, dem höchſten Gott beugen, und ihn anbethen, weil er ſich nun als den höchſten Gott bewies.

Ihr Engel! fallt nieder vor ihm. Im Grundtexte heißt es: **Ihr Götter.** Die meiſten Schriftausleger unter den Katholiken halten dafür, daß Paulus dieſe Stelle Hebr. I. 6. angeführet, und auf den Meſſias gedeutet habe. Der Apoſtel ſagt in der angeführten Stelle, daß die Worte: **Ihr Engel fallet nieder vor ihm**, Worte des ewigen Vaters ſind.

Für die Feinde Iſraels, die ihren Ruhm, und ihr Vertrauen auf ihre falſchen Götter und die Werke ihrer Hände ſetzten, war es gewiß eine fürchterliche Beſchämung, ſich von einem Volke, das ſie tief verachteten, beſiegt, und geworfen zu ſehen. Aber es war für das Heidenthum noch eine größere Beſchämung, da diejenigen, die bisher unüberwindlich zu ſeyn ſchienen, und ſich auf eine eitle Art der Macht ihrer Götter rühmten, — die Römer nämlich, die ſich für Herren der ganzen Welt anſahen, unter das Joch Jeſu Chriſti gebeugt wurden, und alle ihre Macht, und allen Kraftaufwand vereitelt ſahen, womit ſie dieſe Religion in ihrer Geburt zu erſticken ſich beſtrebt hatten. Endlich wie fürchterlich wird erſt jene

jene Beſchämung nicht nur der Ungläubigen, welche ſich öffentlich zum Götzendienſte bekennen, ſondern auch vieler Chriſten ſeyn, welche in ihrem Innerſten eine Menge geheimer Götzen anbethen, ihren Leidenſchaften alles aufopfern, und durch ihre Thaten demjenigen, den ſie äußerlich anbethen, Hohn ſprechen, und ihn gleichſam, wie der heil. Paulus ſagt, auf's neue kreuzigen?

8. 9. V. **Unter Zion, und den Töchtern Juda's** können die wahren Verehrer Gottes verſtanden werden. Sie freuen ſich über die Richterſprüche Gottes, die ohne Partheylichkeit ſind, und wodurch Gott nach Gerechtigkeit belohnet, und ſtrafet. Eine Freude iſt es für die Bewohner Zions, Jeruſalems und aller Iſraeliten; weil ſie dadurch öfter aus den Händen ihrer ungerechten und ruchloſen Feinde gerettet worden ſind, und ſich auf Gottes Schutz und Gerechtigkeit verlaſſen können. Die wahren Verehrer Gottes freuen ſich bey ſeinen Strafgerichten nicht aus Schadenfreude über den Untergang anderer, ſondern blos, weil dadurch die Ehre Gottes befördert wird.

10. V. **Du biſt der Höchſte, hocherhaben über alle Götter.** Dieß zeigte Gott vorzüglich bey dem gänzlichen Umſturze der Abgötterey durch das Chriſtenthum.

11. V. **O ihr des Ewigen Freunde, haſſet das Böſe** ꝛc. Das iſt ein ſehr richtiger und nothwendiger Schluß, den der Prophet aus dem Geſagten ziehet. Denn wenn diejenigen, welche die Götzenbilder anbethen, durch die Gerichte, oder Richterſprüche des wahren, über alle Götter erhabenen

Gottes zu Schanden geworden ſind: ſo müſſen auch diejenigen, welche den Herrn lieben, ihn anbethen, und die ſeine Freunde ſeyn wollen, einen großen Haß gegen alles Böſe haben, und zwar nicht gegen das, was die Begierlichkeit oder Schwäche des menſchlichen Geiſtes ſie als böſe anſehen läßt, dergleichen Armuth, Krankheit, Schmerzen, Verfolgung, Verachtung 2c. ſind, ſondern gegen das, was in den Augen Gottes allein böſe iſt, gegen die Sünde nämlich, und was darauf Bezug hat. Es iſt noch kein hinlänglicher Beweis, daß man Gott liebt, wenn man ſich blos über die Ausbreitung ſeines Ruhms erfreuet, ſondern wenn man alles das ſorgfältig vermeidet, was ihm mißfällig iſt. Es war dieß alſo eine höchſt gerechte Foderung, die Gott an ſein Volk machte, nachdem er es von ſeinen Feinden befreyet hatte. Unter dieſer Bedingung machte er ſich anheiſchig, ihr Leben zu bewahren, und ſie von der Macht ihrer Feinde zu befreyen.

Aber er fodert noch auf eine vollkommenere Art in dem neuen Geſetze, welches ein Geſetz der Liebe iſt, daß ſeine Diener das Böſe, das iſt, die Sünde, und jeden Schein der Sünde, wie der heil. Paulus ſagt, haſſen ſollen. Und wenn der Prophet denjenigen, die Gott lieben, befiehlt, das Böſe zu haſſen, ſo giebt er dadurch zu verſtehen, daß es eigentlich die Liebe Gottes iſt, welche dieſen Haß gegen die Sünde einflößt. Denn wie wäre der Menſch, der ſo ſehr durch die Sünde verderbt iſt, im Stande, die Sünde zu haſſen, wenn Gott dieſen heilſamen Haß durch ſeine Liebe nicht in ſein Herz ſenkte?

12. V. **Licht gehet den Redlichen auf 2c.** Das Licht, von welchem hier die Rede iſt, iſt nicht

das Licht der ſichtbaren Sonne, welche auf gleiche Weiſe die Gerechten und Sünder erleuchtet. Nein, es iſt das Licht eines gnadenvollen Antlitzes, welches Gott den Gerechten ſcheinen läßt. Und die Freude, die ſich in dem Herzen der Rechtſchaffenen ergießet, iſt nicht die Freude der Welt, ſondern eine ganz reine und geiſtliche Freude; eine Freude derjenigen gleich, welche die heiligen Märtyrer mitten unter den grauſamſten Tormenten unterſtützte und unüberwindlich machte.

Das Licht der Wahrheit iſt auf eine ganz beſondere Art den Gerechten aufgegangen, da derjenige, der, wie der heil. Johannes ſagt, das wahre Licht iſt, in der Welt gebohren worden. Dieſes Licht iſt nicht blos für die Gerechten aufgegangen; vielmehr fand es bey ſeiner Erſcheinung nichts, als Sünder; aber es hat auf eine beſondere Art einige unter dieſen Sündern erleuchtet, um ſie zu Gerechten zu machen. Und obſchon es wahr iſt, was der Apoſtel Johannes ſagt, daß dieſes Licht allen denen, die auf die Welt kommen, leuchte, ſo haben es doch nicht alle aufgenommen, weil gerade diejenigen, für die es vorzüglich, als die Seinigen, erſchienen war, daſſelbe verworfen haben. Die Freude über die Erſcheinung dieſes Lichtes iſt alſo nicht unter allen Menſchen verbreitet, ſondern nur unter jenen, die ein redliches Herz haben, das iſt, nur diejenigen empfinden dieſe göttliche Freude, deren Herz durch das Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit gerechtfertiget, und geheiliget worden iſt, weil ſie ſonſt gar nicht Gerechte ſeyn könnten. *Lux orta eſt juſto, ſine qua non eſſet juſtus.* (Bellarm.) Denn die Liebe der Gerechtigkeit giebt dem Herzen des Menſchen die gerade Stimmung zum Guten, und verbreitet in demſelben zugleich

gleich jene göttliche Freude, welche aus dergleichen Geſinnung entſpringt, die er mit dem Willen Gottes hat, und die jede Art von Betrübniß verſcheuchet; weil er weiß, daß alles, was ihm begegnet, eine Wirkung der anbethungswürdigen Verfügung deſſen iſt, der nichts wollen kann, als was gut und recht iſt. Alles alſo, was ſich in uns dieſer göttlichen Freude entgegen ſetzt, iſt eine Unordnung unſeres Herzens, welches dem Willen Gottes widerſtrebt. Aendere dein Herz, ſagt ein Heiliger, und du wirſt jene unausſprechliche Süßigkeit empfinden, welche alle diejenigen fühlen, die ein redliches und rechtſchaffenes Herz haben.

13. V. Freuet des Herrn euch ꝛc. Der Prophet giebt hier zu erkennen, von welcher Art die Freude der Gerechten, von welcher er ſchon geſprochen hat, ſeyn ſoll. Sie ſoll nämlich eine ganz heilige Freude ſeyn, die ſich nicht auf Vergnügungen und Eitelkeiten der Welt, ſondern auf den Herrn beziehet, und die die Frommen antreibt, ſchon in dieſem Leben und dann auf eine viel vollkommenere Art in der Ewigkeit, die höchſte Heiligkeit deſſen zu loben, der ſie durch ſeine Gnade geheiligt, und ſo große Dinge, um ſie zu retten, gethan hat, wovon die Wunder, die er zu Gunſten der Iſraeliten gewirkt hatte, nur Schatten waren.

XCVII. Pſalm.

Ein Pſalm.

Loblied bey dem Einzuge der Bundeslade in Zion.

1. Vers.

Singet dem Herrn ein neues Lied! denn er hat Wunder gethan.

2. V. Seine Rechte hat ihm Sieg errungen, Sieg ihm ſein allmächtiger Arm.

3. V. Der Herr hat bekannt gemacht ſeinen Schutz, ſeine Treue bewieſen vor den Augen der Völker.

4. V. Er war eingedenk der Güte und Treue gegen das Haus Iſrael.

5. V. Unſeres Gottes mächtige Hülfe ſahen die Enden der Welt.

6. V. Auf! ganzer Erdkreis, auf! jauchze dem Herrn! — Frohlocket, ſinget und ſpielet!

7. V. Lobt mit der Harfe den Herrn! Mit der Harfe und Geſang ihn! Jauchzet dem Herrn, dem Monarchen mit Trompeten und Poſaunen!

8. V. Es brauſe die See mit ihrer Fülle; die Erde bewege ſich, und was ſie bewohnet!

9. V. Ströme! rauſchet mit Händeklatſchen! Wettgeſang jauchzet, Gebürge! Jauchzet vor dem Antlitz des Herrn, der kömmt, zu richten die Erde.

10. V. Nach Recht wird er richten die Welt, die Nationen mit Gerechtigkeit.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied hat den nämlichen Inhalt, und iſt auch größtentheils mit denſelben Ausdrücken abgefaßt, wie der Pſalm XCV. es ſcheint daher den nämlichen Verfaſſer zu haben, und bey eben derſelben Gelegenheit verfertigt worden zu ſeyn. Man müßte denn annehmen, daß ein anderer Verfaſſer bey einer ähnlichen Gelegenheit jenen Pſalm habe nachahmen wollen. — Es haben auch die Juden ſelbſt, wie dort, Anſpielungen auf den Meſſias darinn gefunden, und es mangelt im neuen Teſtamente nicht an Stellen, die dieß beſtätigen. — Im Hebräiſchen hat dieſer Pſalm keinen Titel, als dieſen: **Ein Pſalm.** Im Griechiſchen ſtehet: **Ein Pſalm Davids,** der auch ganz wahrſcheinlich der Verfaſſer davon, wie von dem XCV. iſt. Man vergleiche nur dieſen Pſalm mit jenem, ſehe auf den Inhalt, auf den Gang der Gedanken und Ausdrücke, ſo wird man ſich gar leicht überzeugen können, daß beyde Pſalmen 1) von eben denſelben Verfaſſer, und 2) zu einerley Abſicht und Gebrauch bey'm feyerlichen Einzuge verfertigt ſind, da nämlich nach einem erhaltenen wichtigen Siege die Bundeslade unter Jubelgeſängen auf den Berg Zion gebracht wurde.

1 — 5. V. **Singet ein neues Lied! Er hat Wunder gethan.** Aus dieſen Worten läßt ſich ſchließen, daß der Sieg, den die Iſraeliten über ihre Feinde durch Gottes Beyſtand erfochten haben, von äußerſter Wichtigkeit geweſen ſeyn müſſe. Vielleicht iſt die Rede von dem Siege, den David über die Jebuſiten davon getragen hat, als er die Burg Zion mit Sturm eroberte. Dieſe ward für unüberwindlich gehalten. Zu ihrer Eroberung ward Gottes

tes Arm erfodert. Darum heißt es: Er hat Wunder gethan. Die Stadt Jeruſalem war ſchon lange erobert, als die Jebuſiten noch die Burg Zion inne hatten. Vergl. Jud. I. 8. Joſue XV. 63. 2. Reg. V. 9. Dieſen Sieg Davids nennet der Pſalmiſt mit Recht einen Sieg des Herrn, einen Sieg Gottes, als des Heersführers des Volks Iſraels. Daher die Redensart: Seine Rechte, ſein allmächtiger Arm hat den Sieg errungen, hat mit uns gefochten, und uns gerettet. Unter der Rechte, und dem Arm Gottes wird nämlich ſeine Macht verſtanden, welche ſich beſonders durch Wunder offenbaret.

Er war eingedenk der Güte und Treue ꝛc. Das iſt, er hat itzt ſeinem Volke, den Iſraeliten, in der That die verheißene Wohlthat geſchenkt, und gezeigt, daß er den Bund, den er mit ihren Vätern ſchloß, nicht vergeſſen habe, ſo daß alle Einwohner der Erde von ſeiner Güte und Treue eben ſo, wie von der Wohlthat, die den Iſraeliten dadurch zu Theil geworden iſt, ſind überzeugt worden.

Wenn man gleich dieſe Stelle dem Buchſtaben nach von irgend einem großen Siege erklären muß, den David, oder ein anderer Held des Volks Iſraels durch einen wunderbaren Beyſtand über die Feinde der Iſraeliten davon getragen hat, ſo daß alles, was hier geſagt wird, ſich nur unmittelbar auf das Volk Iſrael, und auf den Bund, den Gott mit demſelben geſchloſſen, beziehet, und man ſelbſt unter den Enden der Welt nur die dem Reiche Iſrael unterworfenen Provinzen verſtehet: ſo biethet ſie uns doch Stoff zu noch erhabenern Betrachtungen dar, und läßt uns noch größere Wunder erblicken, die Gott nicht blos

zur Rettung des iſraelitiſchen Volkes, ſondern zum Heil der ganzen Menſchheit durch Jeſum gewirkt hat, und die uns auf das ſtärkſte auffodern, dem Herrn ein neues Loblied anzuſtimmen, und ſeinen heiligen Namen für immer zu preiſen. Und welches ſind denn die Wunder, fragt der heil. Auguſtin, die der Herr an uns gewirkt hat, und wegen welcher wir ihm ein neues Lied ſingen ſollen? Dieß lehret uns das Evangelium, ſagt er, welches uns ſogar Todte zeigt, die durch Gottes Kraft wieder zum Leben ſind erwecket worden. Aber das iſt, fährt dieſer Vater fort, ein noch weit größeres Wunder, daß der Herr die ganze Welt von dem ewigen Tode erwecket hat. Darinn beſtehet jenes wundervolle Heil, welches die Rechte und der allmächtige Arm Gottes in der Welt zu ſeiner Ehre und zum Beſten der Menſchheit gewirkt hat, weil es die Kräfte aller Menſchen, die Sünder waren, überſtieg. Dieſes Geheimniß, ſagt Paulus, war allen vorhergehenden Zeitaltern verborgen. Aber es wurde endlich enthüllt, und kam zur Erkenntniß aller Völker, damit ſie dem Glauben gehorchten. (Rom. XVI. 25. 26.) Dieſes Heil ſehen nun alle Enden der Welt.

Nachdem Gott während vier tauſend Jahre die Menſchen in der tiefſten Blindheit ihrer Sünden und Thorheiten gelaſſen hatte, ſo erinnerte er ſich endlich ſeiner Güte, die er gleichſam vergeſſen zu haben ſchien, und der großen Verheißungen, die er dem Hauſe Iſrael gethan hatte, und welches in der That den erſten Theil an dieſem Heile haben ſollte. Die Güte gieng voraus, ſagt der heil. Auguſtin, als welche der einzige Grund der Verheißungen Gottes war. Und die Treue in Erfüllung dieſer Verheißungen folgte nach als eine Wirkung ſeiner Güte. Auf ſolche

ſolche Art wurde die heilſame Gnade unſeres Gottes allen Menſchen ſichtbar in der Perſon ſeines einigen Sohnes, nicht blos in den Staaten des Königs Davids, ſondern bis zu den äußerſten Enden der Welt. Nicht blos für die Juden, ſondern für alle Völker des Erdkreiſes gieng das Licht der Wahrheit auf. Wenn ſie vor dieſem Lichte ihre Augen freywillig verſchließen, ſo berauben ſie ſich ſelbſt aus eigner Schuld alles des Heiles und Segens, der ihnen dadurch zuſtrömen würde, und zeigen, daß ſie die tödtlichen Finſterniſſe der Laſterhaftigkeit und der Thorheit mehr lieben, als das Licht der Tugend und Weisheit.

6. 7. V. Die feyerliche Anbethung Gottes wird hier mit ſolchen Ausdrücken beſchrieben, die von den Feyerlichkeiten des alten Bundes hergenommen ſind, wie Pſalm XCI. 4. Die Iſraeliten hatten zweyerley Arten von blaſenden Inſtrumenten. Einige waren von Horn; die anderen von Metall. Zu den Poſaunen brauchte man Widderhörner.

8. 9. V. Es brauſe die See mit ihrer Fülle ꝛc. Unter Fülle des Meeres können ſowohl die vernnnftloſen Geſchöpfe, die es enthält, als auch die Inſelbewohner verſtanden werden, zu denen der Ruf der herrlichen Thaten Gottes gekommen iſt. — Nebſt dem muſikaliſchen Concente der bey den Hebräern üblichen Inſtrumente perſonificirt der Verfaſſer dieſes Pſalmes hier, wie öfter, die ganze Natur, alle Meere, alle Ströme, alle Berge, alle Länder der Erde, alle Bäume der Wälder u. ſ. f. und läßt ſie zur Ehre Gottes des Königs in Iſrael Theil an der Freude des bey ſeinem Einzuge frohlockenden Volkes nehmen.

Ströme, rauſchet mit Händeklatſchen! 2c. Händeklatſchen iſt das Zeichen öffentlicher Freude, des Beyfalls, und der Glückswünſche bey freudigen Begebenheiten, wie z. B. 4. Reg. XI. 12. Sie machten ihn zum Könige, ſalbten ihn, klatſchten mit den Händen, und riefen: Es lebe der König! Die kleineren Wellen der größeren Flüſſe, wenn ſie über Steine an einander, oder an entgegengeſetzte Dämme oder Geſtade anſchlagen, geben einen klatſchenden Ton; und dieſer mag zu dem kühnen Gedanken des Händeklatſchens der Flüſſe Anlaß gegeben haben.

10. V. Nach Recht wird er richten die Welt 2c. Richten iſt hier ſo viel, als Herrſchaft und Macht ausüben, wie Pſalm XCV. — Einige Ausleger verſtehen dieß von dem allgemeinen Weltgerichte; und weil dieſes dem Sohne Gottes zugeeignet wird, ſo deuten ſie dieſe Stelle auf den Meſſias. Diejenigen, welche den Vorſchriften des Sohnes Gottes treulich nachgekommen ſind, haben nicht Urſache, ſeine Ankunft zum Gerichte zu fürchten. Denn alle ſeine Urtheilsſprüche werden nach Recht und Gerechtigkeit abgemeſſen ſeyn; und der Herr wird ganz gewiß gegen diejenigen, welche ſeinen Verordnungen Genüge geleiſtet haben, auch treu ſeyn in ſeinen Verheißungen.

XCVIII. Pſalm.

Ein Loblied auf Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit.

1. Vers.

Der Herr regieret — Nationen beben; er ſitzt auf Cherubim — die Erde zittert.

2. V. Groß iſt der Herr in Zion, über alle Völker erhaben.

3. V. Sie huldigen deinem großen, furchtbaren Namen; denn heilig iſt er! Sie huldigen dem Reiche, deſſen König Gerechtigkeit liebt.

4. V. Du gabſt gerechte Geſetze, übteſt in Jakob Recht und Gerechtigkeit.

5. V. O preiſet unſern Gott, preiſet den Ewigen! O fallt vor ſeinem Fußſchemel anbethend nieder! Denn heilig iſt er.

6. V. Moyſes und Aaron unter ſeinen Prieſtern, und Samuel unter ſeinen Verehrern flehten den Herrn an, und er erhörte ſie.

7. V. Er ſprach zu ihnen aus einer Wolkenſäule; ſie beobachteten ſeine Gebothe, und das Geſetz, das er ihnen gegeben hatte.

8. V. Du, o Herr, unſer Gott, du erhörteſt ſie; warſt ihnen ein vergebender Gott, ein Rächer des Unrechts, das ſie litten.

9. V. Erhebet den Herrn, unſern Gott, beugt euch nieder vor ſeinem heiligen Berge! Denn heilig iſt der Herr, unſer Gott.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. 2. V. **Der Herr regieret.** Er hat nun einmal ſeine Regierung angetreten. Er hat ſeine Burg in Zion unter uns bezogen. Alle auswärtigen Völker mögen gegen die Beſitznehmung ſeiner Würde und Burg zürnen, wie ſie wollen; ſich dagegen ſträuben, ſo viel ſie nur immer können: ihr Zorn, und all ihr Dagegenſträuben iſt doch vergeblich. Denn er übertrifft an Macht alle Völker der Erde; keines kann ihm widerſtehen. — Die Cherubim ſind von der Bundeslade zu verſtehen; und das Zittern der Erde zeigt den Schrecken an, den dieſe verbreitete, wenn ſie in ein Lager, oder ſonſt wohin getragen wurde.

3. V. **Sie huldigen deinem großen, furchtbaren Namen ꝛc.** Wollen ſie dich nicht aus Dankgefühl gegen deine Güte, für die vielen Wohlthaten preiſen, die auch ſie von dir erhalten haben, ſo mögen ſie es aus Ehrfurcht gegen deine furchtbare Majeſtät thun, die ihres Gleichen nicht hat. Die Worte, **heilig iſt er**, die einigemale wiederholet werden, ſcheinen ein Ausruf eines andern Chores unter dem Geſang zu ſeyn. Der Satz iſt von überwiegendem Nachdruck, und es liegt Gottes Heiligkeit als der Antrieb zum Lobe und zu der Anbethung bey gottesdienſtlichen Handlungen darinn. Wie denn öfter das Lob Gottes mit den Ausdrücken angeſtimmt wird: **Heilig! heilig! heilig iſt der Herr! der Gott der Heerſchaaren!** — Dieſer aller Ehrfurcht würdige und unendlich mächtige König iſt auch zugleich der gerechteſte König. Er liebt die Gerechtigkeit. **Sie huldigen alſo dem Reiche, deſſen König die Gerechtigkeit liebt.** Gott ſcheint hier vorzüglich als ein ge-

rechter König vorgeſtellt zu werden, weil er den Iſraeliten in ihrer gerechten Sache über ihre ungerechte Feinde den Sieg ertheilte, und dann weil er ſeinem Volke gerechte und heilige Geſetze gab.

4. V. Du gabſt gerechte Geſetze ꝛc. Dein ganzes Betragen gegen Jakob, und die Geſetze, die du zur Führung deines Volkes, zur Richtſchnur ihres Wandels beſtimmt haſt, ſind höchſt gerecht und weiſe. Du haſt in allen Dingen theils deine Gerechtigkeit in Beſchützung deiner Verehrer, theils dein Gericht in Beſtrafung ihrer Feinde gezeigt. Du haſt Recht und Gerechtigkeit gegen dein ganzes Volk ausgeübt, indem du ihre guten Handlungen belohnteſt, und ihre Sünden beſtrafteſt. So ſollen die Verehrer Gottes, ſagt der heil. Auguſtin, gegen ſich ſelbſt, nach dem Beyſpiele Gottes, verfahren, ſie ſollen Recht und Gerechtigkeit gegen ſich üben, indem ſie das Gute von dem Böſen, das Licht von den Finſterniſſen unterſcheiden, und das Böſe fliehen, und das Gute umfaſſen. Darinn ſoll, nach der Lehre des heiligen Gregor des Großen, das Geſchäfft der Gerechten in dieſem Leben beſtehen, daß ſie mit dem Licht des Geiſtes Gottes ihr Innerſtes erforſchen und beleuchten, daß ſie dasjenige darinn verdammen und verbeſſern, was der höchſten Reinigkeit und Gerechtigkeit entgegengeſetzt iſt. Das iſt das heilſame Gericht, das, nach der ſo ernſtlichen Ermahnung des Apoſtels, der Menſch über ſich ſelbſt ausüben ſoll. Der Menſch, ſagt Paulus, prüfe und richte ſich ſelbſt, damit er von Gott nicht gerichtet werde.

5. V. Unter Fußbank, oder Fußſchemel Gottes wird die Bundeslade verſtanden, wie auch 1. Paralip. XXVIII. 2. Pſal. CXXXI. 7. Daher erklä-

erkläret **Menochius** dieſe Stelle folgendermaſſen: „Bethet ihn in ſeinem Tempel an, und wendet euch „mit dem Angeſichte gegen die Bundeslade, deren „Gnadenſtuhl der Schemel ſeiner Füße iſt; denn er „ſitzt auf den Flügeln der Cherubim.“

6. 7. V. **Moyſes und Aaron unter ſeinen Prieſtern** ꝛc. Um die Völker aufzumuntern, ſich vor der Arche niederzuwerfen, und ſeinen Beyſtand anzuflehen, den ſeine Gegenwart ſchon durch ſo viele Wunder und Orakel verbürgt hat, ſo bedient er ſich des Beyſpiels dreyer Männer, deren Gedächtniß dem ganzen Volk Iſrael höchſt ehrwürdig war, nämlich des **Moyſes**, des **Aarons** ſeines **Bruders** und des **Samuels**. Er rechnet hier den Moyſes unter die Prieſter eben ſo, wie den Aaron, weil er eben ſo, wie dieſer, prieſterliche Verrichtungen unternahm. So weihet er ſelbſt ſeinen Bruder Aaron und ſeine Söhne zu Prieſtern. Von den prieſterlichen Verrichtungen des Moyſes leſe man Exod. XXIV. 6 7. Numer. VII. Joel. II. 17. Samuel wird aber nicht in die Zahl der Prieſter geſetzt, und obſchon der größte Theil der Väter geglaubt hat, daß er Prieſter geweſen ſey, ſo iſt doch die andere Meinung, die durch das Anſehen des heil. Hieronymus und vieler ſehr geſchickter Ausleger unterſtützt wird, mit ſo vielen und entſcheidenden Gründen verſehen, daß es überflüßig iſt, ſie hier anzuführen. Dieſe drey heiligen Männer riefen den Herrn an, und wurden erhöret; und zwar Moyſes Exod. XXXII. — Aaron Numer. XVI. und Samuel 1. Reg. VII. 7. — XII. 19. Man vergleiche Jerem. XV. 1. Und warum ſind ſie denn erhöret worden? Weil ſie ſorgfältig ſeine Gebothe beobachteten, und das Geſetz erfüllten, das er ihnen gegeben hatte, beſonders inſofern es ihre

Amtsverrichtungen betraf. — Um Gottes Schutz und Huld zu erwerben, iſt es nicht genug, ihn nur mit dem Munde anzuflehen; ſondern man muß ſich vorzüglich beſtreben, durch Geſinnungen und Handlungen, die dem Willen Gottes angemeſſen ſind, ſeine Bitten zu unterſtützen. Nicht jeder, der ſagt, Herr, Herr, wird eingehen in das Reich Gottes, ſondern der ſeinen Willen thut, wie uns Jeſus verſichert. Um alſo von Gott erhöret zu werden, muß man ihn anrufen, wie ihn Moyſes, Aaron und Samuel anriefen, indem ſie ſeinem Willen gehorchten, und vorzüglich die Pflichten ihres Amtes erfüllten. Jeder hat nebſt den allgemeinen Menſchenpflichten noch beſondere Pflichten zu erfüllen, die ſeinen Stand und Beruf betreffen. Und wenn man ſich in dieſem Punkte untreu beweiſet, ſo verdienet man nicht, von Gott erhöret zu werden. Was hier der Prophet noch beyſetzet, daß er zu ihnen aus der Wolkenſäule geſprochen habe, beziehet ſich vorzüglich auf Moyſes und Aaron, von welchen man weiß, daß er aus der Mitte jener Wolke gewöhnlich zu ihnen geſprochen habe, die über der Stiftshütte erſchien. Man kann jedoch dieß auch von Samuel verſtehen, weil an einer andern Stelle geſagt wird, daß, da Iſrael ganz von Feinden umringt war, dieſer Prophet den Herrn angerufen, und daß der Herr durch Donner vom Himmel ſeine Stimme habe erſchallen laſſen, worauf die ganze Macht und Stärke der Philiſter und Tyrier ſey zu Boden geſchlagen worden. (1. Reg. VII. 10. — Eccleſ. XLVI. 19. 20.)

8. V. **Du erhörteſt ſie — warſt ihnen ein vergebender Gott, ein Rächer des Unrechts, das ſie litten.** Dieſer Vers iſt wegen ſeiner Kürze dunkel, beſonders wenn man ihn wörtlich nach dem Hebräiſchen überſetzet, nach welchem es

heißt: Du übteſt Rache über ihre Thaten, und zwar über ihre böſen Thaten, wovon das hebräiſche Wort beſonders gebraucht wird. Ihre böſen Thaten ſind aber hier nicht die, welche ſie gethan hatten; denn das würde ſich nicht anders, als ſehr gezwungen zu dem, was vorhergehet, ſchicken; ſondern die, welche ihre Feinde ihnen angethan hatten. Eine ſolche Redensart iſt bey den Hebräern nichts ungewöhnliches. Der Gedanke der ganzen Stelle ſcheint alſo folgenden Sinn zu haben: Gott hörte den Moyſes, Aaron und Samuel, wann ſie ihn anriefen, und vergab ihre Sünden, ja rächte ſelbſt das ihnen angethane Leid, weil ſie ſeine Geſetze hielten: dazu wird er auch noch geneigt ſeyn, wenn wir ihn anrufen, und ſeinen Befehlen gehorchen. Und dieſe Beyſpiele ſolcher anſehnlicher Männer, als Moyſes, Aaron, und Samuel waren, werden um ſo paſſender ſeyn, wenn wir bemerken, daß die redenden Perſonen in dieſem Liede vielleicht Prieſter, wenigſtens Vorſänger des Volkes waren, die alſo, in dieſer Hinſicht, einigermaſſen mit dieſen drey Männern einige Aehnlichkeit hatten, und ſich daher mit ihnen vergleichen konnten.

XCIX. Pſalm.

Ein Danklied.

Dieſes Lied wurde, wahrſcheinlich bey Gelegenheit des Dankopfers (Lev. VII. 12.), zur Ehre des Herrn von dem ganzen Volke im Tempel geſungen.

1. Vers.

Auf! ganzer Erdkreis! jauchze dem Herrn! Dienet freudenvoll dem Ewigen!

2. V. Erſcheinet vor ihm mit Jubelgeſang!

3. V. Erkennet, daß Jehova Gott, daß ers iſt, der uns bildete;

4. V. Daß wir ſein Eigenthum, ſein Volk, Schafe ſeiner Heerde ſind. Gehet ein in ſeine Thore mit Dank, mit Lobgeſang in ſeinen Palaſt! Danket ihm, preiſet ſeinen Namen!

5. V. Denn der Herr iſt gut; ſtäts währet ſeine Liebe, ſeine Treue alle Jahrhunderte durch.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Im Hebräiſchen hat auch dieſer Pſalm keine Ueberſchrift. Der Inhalt zeigt, daß es ein Lob- oder Dankpſalm iſt. Man hält dieſen Pſalm insgemein für einen zuſammenhängenden mit dem vorhergehenden. Der Verfaſſer iſt vermuthlich bey dieſem, wie bey jenem, David.

1. 2. 3. V. Der Menſch hat keine wahre und dauerhafte Freude, als in Gott; er ſoll ſich alſo nur in ihm zu erfreuen ſuchen. Kein anderer Gegenſtand verdienet ſo ſehr und uneingeſchränkt ſein Lob; er ſoll alſo dieſes dem höchſten Weſen vor allen Dingen weihen. Möchte doch die ganze Erde, von heiliger Freude entzückt, die Ehre Gottes beſingen! das heißt, nicht blos die Einwohner Paläſtinens, ſondern auch des ganzen Erdkreiſes; nicht blos jene, welche unter Davids Regierung lebten, ſondern alle Menſchen künftiger Zeitalter! Gott dienen, ſagt der heil. Paulinus, heißt herrſchen. *Servire Deo, regnare eſt.* Wer mit Freuden Gott dienet, der hat die rechte Vorſtellung von Gott und ſeinem Willen. Mit allem Grunde ladet alſo der Prophet alle Völker der Erde ein, **Gott mit Freude zu dienen**, weil es ein königlicher Dienſt, ein Dienſt der vollkommenſten Freyheit iſt, der aus Liebe der Tugend und Wahrheit entſpringt. Aber dieſe Freude, welche den Dienſt Gottes begleitet, wird ſo lange unvollkommen ſeyn, als bis dieſer Körper des Todes das Gewand der Unſterblichkeit wird angelegt haben; man ſchmeckt dieſe Freude auch nur vermittels der Hoffnung eines beſſeren Lebens. Man bilde ſich daher nicht ein, ſagt der heil. Auguſtin, daß man hienieden dem Herrn dienen könne mit einer vollkommenen Freude, die durch keine unangenehme Empfindung getrübt werde. Es giebt keinen Stand, der von Verſuchungen und Widerwärtigkeiten frey iſt.

4. V. **Gehet in ſeine Thore mit Dank ꝛc.** Da das Volk nicht weiter kommen durfte, als bis in die Vorhöfe des Tempels, dieſe aber eben ſowohl Thore hatten, als wie das Haus Gottes ſelbſt, ſo müſſen dieſe letzteren Thore darunter verſtanden werden.

den. — Gott wird ſowohl in dem alten, als neuen Geſetze nicht blos als unſer König, ſondern auch als unſer Hirt vorgeſtellt. Daher werden diejenigen, welche ihm als ihrem Gott dienen, bald ſein Volk, bald ſeine Schafe genannt; weil er ſie nicht blos als König regieret, ſondern auch als ein guter Hirt auf ſeinen Weiden nähret. Nach dieſen zwey verſchiedenen Anſichten will der Prophet, daß wir Gott ehren und verherrlichen durch unſere Anbethung, durch Lobgeſänge, durch Danklieder, und vorzüglich durch unſere Handlungen, und einen durchgängig rechtſchaffenen, ſeinem heiligſten Willen angemeſſenen Wandel. Mit ſolchen heiligen Geſinnungen, Empfindungen und Entſchlüſſen, und ſolchen reinen und ihm gefälligen Lobgeſängen ſollen wir uns ſeinem Tempel nähern, und von demſelben zu unſern Geſchäfften zurückkehren. Unſer ganzes Leben ſoll ein Beweis ſeyn, wie aufrichtig und thätig wir Gott verehren, und wie lebhaft wir von ſeiner Größe nnd Majeſtät eingenommen ſind. Dadurch zeichnen wir uns als ſein Volk, als ſeine Schafe aus; dadurch betreten wir den Weg der Gottſeligkeit, und machen darauf immer größere Fortſchritte, wenn wir durch alle unſere Handlungen ſeine Größe anbethen, und praktiſch verehren, wenn wir die Lob- und Dankgeſänge für ſeine Güte immer im Munde und im Herzen haben; wenn wir nie aufhören, mit gerührter und dankerfüllter Seele ſeine Barmherzigkeit zu erkennen, wodurch er uns ſo viele Wohlthaten erwieſen und noch zu erweiſen Willens iſt, und aus ſo mannichfaltigen Widerwärtigkeiten und Gefahren errettet hat, und noch ferner erretten will. Man gehet, ſo zu ſagen, ein in ſeine Thore, wenn man dieſe ſo heilige, dem ſündigen, ja auch dem unſchuldigen Menſchen, ſo höchſt nöthige Uebung anfängt. Aber man

dringt

dringt immer tiefer in das Haus des Herrn ein, in eben dem Verhältniſſe, als man an Tugend und Weisheit, an wahrer Gottſeligkeit, am Eifer, Gott auf eine ihm würdige Art zu loben, zunimmt. Jemehr man ſich von dem alten Menſchen durch wahre Sinnesänderung, durch Demuth und Ehrfurcht gegen Gott entfernt, deſto mehr nähert man ſich Gott, worinn die ganze Vollkommenheit und Glückſeligkeit des Menſchen beſtehet.

5. V. **Der Herr iſt gut** ꝛc. Er iſt gut gegen alle, beſonders aber gegen ſeine wahren Verehrer, die voll des Eifers und Verlangens nach immer höherer Vollkommenheit, nach immer größeren Fortſchritten auf dem Wege der Tugend und Gottſeligkeit, voll von Demuth und Ehrfurcht gegen das höchſte Weſen und fern von allen Antrieben der Eigenliebe, Gott ſowohl an ſich, als an andern verherrlichen. Seine Liebe währet ſtets, weil, nachdem er uns aus unſerem Elende gezogen hat, er uns noch ſtündlich beſchützet, und uns ewig beſeligen wird. Da nun ſeine Güte und Liebe gegen uns ewig währet, ſo dürfen wir auch nie müde werden, ihn zu preiſen und zu loben. Seine Treue währet alle Jahrhunderte durch, weil er immer derſelbe bleibt, und ſich nie ändert, folglich auch ſeine Verheißungen gewiß erfüllen wird.

C. Pſalm.

C. Pſalm.

Ein Pſalm Davids.

Dieſer Pſalm Davids enthält fromme Entſchlüſſe, gerecht zu leben, und gut zu regieren.

1. Vers.

Von Menſchenliebe will ich ſingen, und von Recht.

2. V. Dir, o Herr, zur Ehre, will ich rühren mein Saitenſpiel; will auf den Weg der Rechtſchaffenheit merken. Wann kommſt du zu mir?

3. V. Mit unſchuldvollem Herzen will ich wandeln, auch in geheim zu Hauſe.

4. V. Vor meinen Augen nichts dulden, was unrecht iſt, will haſſen der Frevler Thun.

5. V. Auf mir ſoll es nicht haften. Ein verkehrtes Herz ſey fern von mir; kein Böſewicht ſey mein Freund.

6. V. Wer heimlich ſeinen Freund verläumdet, der hat verwirkt meine Gunſt

7. V. Wer Troz ſchnaubet, und Hochmuth, der komme nicht zu meinem Tiſche.

8. V. Auf die Rechtſchaffenen im Lande ſoll ſehen mein Auge; dieſe ſollen um mich ſeyn: wer den Weg der Tugend wandelt, der ſoll mir dienen.

9. V. Wer Trug und Falſchheit ſchmiedet, ſoll nie wohnen in meinem Hauſe; kein Lügner ſoll je beſtehen vor mir.

10. V. Beſtrafen will ich jeden Morgen die Verbrecher des Landes; kein Uebelthäter bleibe in der Stadt Gottes zurück.

Buchſtäbl. und geiſtlicher Verſtand.

David ſcheint dieſen Pſalm verfaßt zu haben zur Zeit, als er von allen Stämmen als König erwählet war; oder wie es ſich aus dem zweyten Verſe ſchließen läßt, nachdem er beſchloſſen hatte, die heilige Bundeslade aus dem Hauſe Obededoms nach Zion überbringen zu laſſen. Man lieſet, oder ſieht vielmehr im Leſen das mit heiligſter Ehrfurcht und brennendſter Liebe zur Tugend ſich ergießende Herz Davids vor Gott — nicht aus Heucheley, und zum Scheine, nicht aus Stolz und Ruhmſucht, ſondern aus Ernſt und Wahrheit, die jeder Gedankenzug, und jede Zeile äußert. Man beobachte den ganzen Ton, der nichts minder, als Empfindeley, wohl aber die edelſte Empfindung verräth, womit jeder gute Regent beſeelt, zuerſt das Gute an ſich, wie David, mit allem Ernſte befördert, und alsdenn den böſen, und ſich und ſeinen Unterthanen ſchädlichen Ränken ruchloſer Böſewichte mit eiſerner Bruſt und felſenfeſter Standhaftigkeit entgegen zu ſetzen bemühet iſt. Daher nennt der berühmte Schrifterklärer Muiſius dieſen Pſalm — den Spiegel der Regenten. — Einige Schrifterklärer vermuthen, daß David dieſes Lied gemacht habe, da er noch zu Hebron regierte (2. Reg. II. 1 — 4) und bald zu Jeruſalem zu regieren hoffte (2. Reg. V. 3. 4.), welches er V. 10. die Stadt Gottes nennt, weil er ſchon entſchloſſen war, die Bundeslade dahin zu bringen, ſobald er zum Beſitz dieſer Stadt gekommen ſeyn würde.

1. V. Von Menſchenliebe will ich ſingen, und von Recht. Menſchenliebe und Recht, oder Gerechtigkeit ſind die vorzüglichſten Eigenſchaften eines guten Regenten. Davon will nun David ſingen, und ſchildert alſo im ganzen Liede die Menſchenliebe und gerechte Regierung, die er handzuhaben ſich vornahm.

2. V. Dir zur Ehre ꝛc. Weil David als ein Menſchen liebender und gerechter Regent, nach der jüdiſchen Theokratie, der Stellvertreter des Jehova ſelbſt war, ſo gereichte ohne Zweifel das Beſingen dieſer ſeiner menſchenfreundlichen und gerechten Entſchlüſſe Gott zur Ehre. Denn Güte und Gerechtigkeit ſind ſelbſt die zwey vorzüglichſten Eigenſchaften Gottes; ein Regent kann Gott nicht mehr ehren, als wenn er dieſelben nachahmet, weil er dann das Bild Gottes in ſeiner eignen Perſon aufſtellt.

Wann kömmſt du zu mir? Dieſe Frage muß man für einen Wunſch anſehen: Ach! daß ich bald ſo glücklich wäre, daß du zu mir kämeſt! — So giebt David ſein Verlangen zu verſtehen, das Sinnbild der göttlichen Gegenwart, die Bundeslade, in ſeinem Hauſe zu empfangen. — Einige Ausleger verbinden dieſe Worte mit jenen, die unmittelbar vorhergehen, und geben ihnen dann folgenden Sinn: Ich will nachdenken, auf welchem Wege ich zur Vollkommenheit der Güte und Gerechtigkeit gelangen könne. Aber um dieſen Weg nicht zu verfehlen, habe ich deine Leitung und Erleuchtung nothwendig. Und wie ſehr wünſche ich das? Wann wirſt du mit deiner Erleuchtung und Weisheit mir zu Hülfe kommen?

3. V. Mit unſchuldvollem Herzen will ich wandeln ꝛc. Ich werde mich äußerſt befleißen, einen unbefleckten und tugendhaften Lebenswandel zu führen, daß ich mich würdig mache, deine heilige Bundeslade aus Obededoms Hauſe nach Jeruſalem zu bringen, und nahe bey dieſem deinem Throne, dem Symbol deiner göttlichen Gegenwart wohnen zu dürfen. Das war Davids herzlichſter Wunſch immer, den er ſo oft wiederholet, und mit den ſehnſuchtsvolleſten Ausdrücken äußert.

Auch in geheim zu Hauſe. Nicht nur öffentlich will ich mich rechtſchaffen und unbeſcholten betragen, nicht blos vor den Augen des Volkes, wo ich eine Menge Zeugen meiner Handlungen habe, die ſie entweder billigen, oder verwerfen, ſondern auch in meinem häuslichen Privatleben unter meinen Hausgenoſſen, ja auch in meinen geheimſten Verrichtungen zu Hauſe, wo mich Niemand, als Gott, ſehen kann. Die rechtſchaffenen Geſinnungen des Privatmannes haben viel Einfluß in die Geſchäffte des Staatsmannes. Die Quelle der Güte von beyden iſt dieſelbe — Rechtſchaffenheit des Herzens. Will man nämlich in ſeinen äußerlichen Geſchäfften das Geſetz des Rechtverhaltens genau beobachten, und ſich auch vor den Augen der Menſchen als einen Freund der Tugend und Gottſeligkeit auszeichnen, ſo muß man vor allen Dingen ſein eignes Herz in Ordnung gebracht haben, und daſſelbe beherrſchen können; denn das Herz des Menſchen iſt der Schatz, aus welchem er Gutes und Böſes ziehet, aus welchem, wie aus der wahren Wurzel Früchte des Lebens und des Todes hervorkommen. Man muß, wie Jeſus ſagt, ſich vorzüglich beſtreben, das Innere zu reinigen, ſo wird die äußere Reinheit auch leicht ſeyn. Was hilft es,

rein und unſchuldig vor andern ſcheinen, wenn man die Reinigkeit des Tempels Gottes in ſich ſelbſt verletzet? Wie läßt ſich hoffen, daß derjenige rechtſchaffen gegen andere ſich verhalte, der die Pflichten gegen ſich ſelbſt verletzet, und gegen ſich ſelbſt ein Schurk iſt? *Qui ſibi nequam, cui bonus?*

Einige Ausleger haben dieſe Worte Davids auch ſo erklärt, daß er nicht nur über ſeine eigne Unſchuld in ſeinem häuslichen Betragen wachen wolle, ſondern auch über das Betragen ſeiner Hausgenoſſen, damit ſich Niemand in ſeinem Hauſe auf eine dem höchſten Weſen unanſtändige Art verhalten möge, weil er befürchtete, die Sünden ſeines Hauſes möchten ihm vielleicht bey der Gegenwart der Bundeslade mehr Fluch, als Segen bringen. — Ein Regent, der ſeine eigne Familie, die er doch vor Augen hat, und täglich beobachten kann, nicht gut regieret, wird auch ſeine Unterthanen ſchlecht regieren. Er muß ſich erſt beſtreben, ein guter Hausvater zu werden, ehe er ein guter Fürſt werden kann. Daher haben ſich auch alle gute Regenten in ihrem häuslichen Leben als gute Wirthſchafter, gute Ehegatten und Väter, und als gute Herren gegen ihr Geſinde ausgezeichnet. Für einen guten Hausvater iſt es nicht genug, ſich ſelbſt unbeſcholten und rechtſchaffen zu betragen, wenn er nicht zugleich über gute Sitten, über Ordnung und Unſchuld aller derer, die in ſeinem Hauſe ſind, wachet. Daher ſagt auch Paulus: **Wer über die Seinigen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, un iſt ſchlimmer, und ſtrafwürdiger, als ein Heide.**

4. V. **Will haſſen der Frevler Thun.** Wörtlich: Will haſſen den Böſewicht. Das Wort

im Grundtexte bedeutet ſolche, die ſich nicht nach dem, was recht und billig iſt, richten, ſondern aus Gunſt und Habſucht das Recht beugen. Verglichen Pſalm XCV. 10. Wer den Herrn liebt, haſſet das Böſe. Wer die Geſetze und das Recht liebt, kann niemal ein Freund ſolcher Menſchen ſeyn, welche das Recht und das Wohl ihrer Mitmenſchen ihren Leidenſchaften aufopfern. Haſſen beziehet ſich vielmehr auf die That, als auf die Perſon.

5. V. Ein verkehrtes Herz ſey fern von mir. Menſchen von einem verdorbenen Herzen und böſen Wandel ſollen von meinem Hofe verſtoßen werden, damit ſie mich und mein Volk nicht zum Böſen verleiten. — Das Licht verträgt ſich nicht mit den Finſterniſſen, und die Tugend nicht mit dem Laſter. Es iſt ein Merkmal einer heroiſchen Seele bey einem Fürſten, wenn er durch ſeine Tugend einen ſolchen Glanz von ſich wirft, daß Menſchen von verdorbenem Herzen ſich ihm nicht zu nähern getrauen. Er iſt hierinn gewiſſermaſſen das Bild Gottes, deſſen höchſte Reinigkeit mit dem Verderbniſſe der Sünder unvereinbarlich iſt. Wie glücklich war dieſer heilige König, deſſen Betragen ſo rein, und rechtſchaffen war, daß es alle von Laſterhaftigkeit angeſteckte Seelen von ſich entfernte, deren Bösartigkeit nur gar zu oft die größten Fürſten, wie ein ſchleichendes Gift anſtecket und verdirbt. Man kann zwar nicht ſagen, daß David hierinn gar keinen Fehler gemacht habe; er nahm ſich jedoch auf das ernſtlichſte vor, hierinn auf ſeiner Hut zu ſeyn, und dieſe Regel der Weisheit nach Kräften zu beobachten. Dieß gelingt auch den beſten Fürſten nicht, daß ſie alle Böſewichte, die meiſtens mit der Maske der unbeſcholtenſten Rechtſchaffenheit ſich ihrem Throne nähern, ſogleich erkennen,

nen, und von ſich entfernen können. Sie bleiben, auch bey ihrem beſten Willen, ſchwache und kurzſichtige Menſchen, die hintergangen, und von argliſtigen Menſchen unter dem Schein des Guten mißbraucht werden können.

6. V. **Wer heimlich ſeinen Freund verläumdet** ꝛc. Ein ſolcher heimlicher Verläumder iſt derjenige, der durch heimliche falſche Anklagen und Verſchwärzungen, den ehrlichen Mann, der ihm im Wege ſtehet, und ſeinen böſen Abſichten entgegen wirkt, bey dem Regenten verkleinert und herunter ſetzt, um ſich durch deſſen Sturz deſto höher empor zu ſchwingen, oder in dem durch ſchlimme Wege erſchlichenen hohen Poſten deſto ſicherer und länger zu erhalten. Dergleichen heimliche Verläumder ſind eine Peſt der Höfe und der Länder. Man kennt ſie öfter allenthalben; nur der Regent iſt manchmal ſo unglücklich, daß er ſie nicht kennt. Sonſt würde er ihnen nicht günſtig ſeyn, ſondern ſie vielmehr, nach dem Beyſpiele Davids, von ſich entfernen. — Ein ſolcher Verläumder, der ſeinen Nächſten in geheim zerfleiſchet, iſt um ſo verabſcheuungswürdiger und ſchädlicher, da er demjenigen, den er verläumdet, das Mittel raubt, ſich zu rechtfertigen, und ſeinen boshaften Ränken durch die Finſterniſſe, die er um ſie verbreitet, Sicherheit verſchaffet. David, um ein ſo großes Uebel auf immer von ſich abzuſchneiden, faſſet daher den edlen und eines guten Fürſten höchſt würdigen Vorſatz, dergleichen heimliche Verläumder als ſeine ärgſten Feinde anzuſehen und zu fliehen, ihnen gar kein Gehör zu geben, und ihnen dadurch den Abſcheu zu zeigen, den er vor den künſtlichen und argliſtigen Schlangenwegen habe, die dergleichen Böſewichte einſchlagen, um ihrem Nächſten einen

tödtlichen Biß beyzubringen, ohne daß er ſich davor verwahren kann. Es iſt jedoch ſelten, daß man hierinn dieſem großen Könige nachahmet. Die Erfahrung lehret es nur zu häufig und offenbar, daß unzählige Uebel aus dergleichen giftigen Zungen entſtehen, welche ihr Gift im Finſteren verbreiten, und diejenigen, die ſie haſſen, ſo viel an ihnen iſt, tödten. Es giebt nur wenige Menſchen von einem ſo ſtarken Glauben, daß ſie Schlangen tödten können, und wenn ſie etwas giftiges und tödtliches getrunken haben, keinen Schaden davon haben, wie Jeſus ſagt.

7. V. **Wer Trotz ſchnaubet und Hochmuth** ꝛc. Eigentlich: **Wer hoch von Augen und weit von Herzen iſt**, deſſen ſtolze Augen ſich hoch erheben, und mit verächtlichem Blicke auf andere herabſehen, und deſſen Herz weit offen ſtehet für unerſättliche Begierden nach Ehre und Reichthum. Man findet die nämlichen Ausdrücke bey einander Prov. XXI. 4. — Solche Menſchen ſollen an meiner königlichen Tafel nicht ſpeiſen. Nie ſollen ſie eines Zeichens meiner Gnade, meiner Gunſt, oder eines herablaſſenden freundſchäftlichen Umganges ſich freuen. Wie kömmt es aber, daß Jeſus Chriſtus, deſſen Vorbild David war, mit den Phariſäern, den übermüthigſten aller Menſchen, zu ſpeiſen ſich würdigte? Dieß geſchah darum, weil Jeſus in die Welt gekommen war, als der große Arzt, deſſen Beſtimmung es war, alle Seelen durch ſeine Gegenwart, durch ſein Beyſpiel und durch ſeine göttlichen Belehrungen zu heilen. Denn da der Hochmuth der Grund aller Krankheiten des Geiſtes iſt, ſo mußte auch dieſer göttliche Arzt vorzüglich gegen dieſes Hauptübel arbeiten, und demſelben ſeine heilſame Mittel entgegen ſetzen, um durch die Verſtopfung der Quelle auch ihre

Aus-

Ausflüſſe auszutrocknen: ſtatt daß ſich David als einen ſchwachen Menſchen anſah, der befürchtete, durch den Umgang mit ſtolzen, hochtrabenden, und ehrgeitzigen Menſchen angeſteckt und verdorben zu werden. David konnte zwar auf dem Poſten, den er behauptete, den Umgang ſolcher Menſchen nicht gänzlich vermeiden, die ſich gewöhnlich an den Höfen der Großen am häufigſten einzufinden pflegen; aber er hatte, wie der heil. Auguſtin ſagt, einen großen Abſcheu vor dem Uebermuth dieſer Leute; er ſcheute ſich, mit ihnen zu eſſen, das iſt, wie dieſer Vater es in einem geiſtlichen Sinne erklärt, ſich von ihren Speiſen zu nähren, indem der Stolz gewiſſermaſſen eine Nahrung der Gottloſen iſt, gleichwie die Gerechtigkeit und der Wille Gottes den Frommen zur Nahrung dient. *Pius paſcitur cibo juſtitiæ, & impius ſuperbiæ.*

Dergleichen übermüthige und ehrgeizige Menſchen können nie zufrieden geſtellt werden; ſie ſind unerſättlich in ihren Begierden; ſie dürſten immer nach höheren Ehren und größeren Schätzen. Stolz iſt immer zugleich mit Geldgeiz verbunden. Der Geizhals liebt das Geld um des Geldes willen. Aber der Ehrgeizige liebt das Geld, und trachtet nach Schätzen, um ſich durch größeren Glanz vor andern auszuzeichnen. Sagen wir mit dem heiligen Paulinus, daß es einen heiligen Stolz giebt, der den gutgeſinnten und weiſen Menſchen antreibt, alles dasjenige mit Verachtung anzuſehen, was ſtolze Menſchen mit dem größten Gefallen, mit der regeſten Begierde betrachten. Denn alle Güter und alle Ehren der Welt können das Herz des Menſchen nicht ſättigen, weil dieſes Herz zu groß iſt, und zu weit größeren und edlern Gütern geſchaffen iſt, als die ſind,

welche die Welt gewähren, und geben kann. Du haſt mein Herz für dich geſchaffen, o Gott, ruft der heil. Auguſtinus aus, und es bleibt immer unruhig, bis es in dir ſeine Ruhe findet. Ja dieſes Herz, das die ganze Welt nicht füllen kann, wird durch die Güter, die Gott giebt, ganz erfüllt und beruhiget werden, weil ſie unendlich ſind, und folglich die unendliche Lücke deſſelben ausfüllen können.

8. V. Auf die Rechtſchaffenen im Lande ſoll ſehen mein Auge ꝛc. „David, ſagt ein Schrift„ausleger, ermahnet die Fürſten durch ſein Beyſpiel, „ſich, ſo viel ſie können, ihrer eignen Augen zu „bedienen, um zu ſehen, was für ihre Staaten „vortheilhaft iſt. Allein da ſie nicht ſelbſt allein die „große Laſt der Geſchäffte, womit ſie beſchweret ſind, „tragen können, ſo ladet ſie der heilige König ein, „ſeinem Beyſpiele zu folgen, nämlich ihre Augen „auf Menſchen von geprüfter Treue, und anerkann„ten Rechtſchaffenheit zu richten, und zwar auf ſolche, „die Eingebohrne des Landes ſind, weil Fremde den „Gang einheimiſcher Geſchäffte weniger kennen, und „auch dafür das Intereſſe nicht haben, womit Lan„deskinder beſeelet ſind. Solche Menſchen will Da„vid um ſich haben, das heißt, nicht zufrieden, ſie „zum Beſten des Landes ausgeſucht zu haben, will „er ſie auch um ſich und neben ſich haben, um in „Verbindung mit ihnen das allgemeine Wohl zu be„ſorgen, und die Bedürfniſſe des Staates zu befrie„digen, weil er glaubt, daß er ſelbſt bey den Berath„ſchlagungen für das allgemeine Beſte zugegen ſeyn „müſſe, um alle Nachläßigkeit zu verhindern.“ (Muiſius.) Heil denen, welchen das Beyſpiel eines ſo großen Königes ſo edle Geſinnungen einflößet, und die, wie er, keine andere Staatsdiener und Voll-

ſtrecker ihres Willens wählen, als ſolche, welche den Pfad der Tugend wandeln, und ſich einer durchgängigen Rechtſchaffenheit in ihrem ganzen Betragen befleißen!

9. V. **Wer Trug und Falſchheit ſchmiedet** ꝛc. Das heißt, ſowohl ſolche Menſchen, welche heimlich mit boshaften und trügeriſchen Ränken umgehen, als ſolche, welche andern offenbar Unrecht thun. Unter Lügnern kann man hier ſolche verſtehen, welche den Fürſten durch falſche Vorſpiegelungen verleiten, Schuldige zu verſchonen, und Unſchuldige zu unterdrücken.

10. V. **Beſtrafen will ich jeden Morgen die Verbrecher des Landes** ꝛc. **Jeden Morgen**, das iſt, ohne Aufſchub, mit jedem Tage, wie Job. VII. 18. — Pſalm. LXXII. 13. Iſai. XXXIII. v. 2. Die Gerichte wurden des Morgens gehalten, und der König ſelbſt hatte dabey den Vorſitz. 2. Reg. XV. 2. Jerem. XXI. 12. So oft ich des Morgens aufſtehe, will David ſagen, ſo ſoll das mein erſter Gedanke ſeyn, wie ich alles Uebel im Reiche verhüten kann. Dieſes zu verhüten, werde ich nachdrücklich die Uebelgeſinnten ſtrafen, ſie verſtummen machen, nach den Regeln einer ſo ſtrengen Gerechtigkeit über ſie ſprechen, daß ihnen nichts mehr zu ihrer Verantwortung übrig bleibt; ich will ſie außer Stand ſetzen, den Guten zu ſchaden, ſie aus der Stadt Gottes, und aus dem Lande verweiſen. Da nun David ſelbſt bey Gerichten den Vorſitz hatte, ſo konnte er da ſeinen Entſchluß um ſo ſchneller und kräftiger zum Vollzug bringen.

CI. Pſalm.

Gebeth eines Leidenden, der beynahe dem Kummer unterliegt, und vor dem Herrn ſeine Klagen ausſchüttet.

Brünſtige Bitte um Befreyung aus dem größten Elende, und um Wiederherſtellung der Stadt Jeruſalem, und des Tempels.

1. Vers.

Ewiger! höre mein Gebeth, laß dringen zu dir empor mein Klaggeſchrey!

2. V. Verhülle nicht vor mir dein Angeſicht, neige dein Ohr zu mir zur Zeit der Noth!

3. V. Eile mir zu helfen, ſo oft ich dich anflehe.

4. V. Denn wie Rauch ſchwinden ſie hin meine Lebenstage; meine Gebeine — ach! wie Brennholz ſind ſie vertrocknet.

5. V. Mein Herz verwelket, wie abgemähtes Gras; der Speiſe gedenk' ich kaum.

6. V. Vor lauter Weheklagen klebt am Gebeine die Haut mir.

7. V. Ich bin gleich dem Pelikane in den Sümpfen der Wüſte, dem Uhu im Schutte der Mauern gleich.

8. V. Nächte wach' ich durch, dem Sperlinge gleich, der einſam und verlaſſen auf den Dächern ſitzt.

9. V. Täglich läſtern mich meine Feinde, und die mir trotzen, nennen bey'm Eide mich.

10. V. Aſche eſſe ich, wie Brod, miſche täglich meinen Trank mit Thränengüſſen,

11. V. Wegen deines Zornes und Flammenblickes. Ach! erſt hobſt du mich in die Höhe, dann warfſt du mich hin!

12. V. Wie Schatten fliehen, ſo ſchwinden dahin meine Tage; wie Gras verblühet, ſo verdorre ich.

13. V. Doch ewig throneſt du, o Herr! ewig bleibet dein Ruhm!

14. V. Bald machſt du dich auf, dich Zions zu erbarmen; bald kömmt die Zeit des Erbarmens, der Hülfe verheißene Stunde kömmt.

15. V. Selbſt Zions Schutt gefällt deinen Verehrern; mit Wehemuth erfüllt denken ſie dort des Staubes.

16. V. Dann werden die Heiden des Herrn Namen verehren, alle Erdenkönige ſeine Majeſtät:

17. V. Wenn aus dem Schutte Gott Zion emporhebt, ſich zeiget wieder in ſeiner Herrlichkeit.

18. V. Ja! er achtet auf der Verlaſſenen Gebeth, verſchmähet nicht ihr Flehen.

19. V. Verzeichnet werde dieß für die Nachwelt, daß künftige Geſchlechter preiſen den Herrn.

20. V. Der Ewige ſchauet herab von ſeiner heiligen Höhe, blickt vom Himmel auf die Erde herab,

21. V. Um der Gefeſſelten Aechzen zu hören, um loszumachen Verdammte zum Tode,

22. V. Damit des Herrn Name geprieſen werde in Zion, ſein Lob ertöne in Jeruſalem,

23. V. Wenn Völkerſchaaren einſt ſich ſammeln, und zu ſeinem Dienſte ſich Königreiche vereinigen.

24. V. Ermatten auf dem Wege die Kräfte des Lebens mir; kürzen ſich meine Tage ab:

25. V. Dann flehe ich: Nimm mich nicht weg, o Gott, in meiner Tage Hälfte, du, deſſen Jahre dauern von Ewigkeit zu Ewigkeit.

26. V. Ehedem haſt du gegründet die Erde; und die Himmel ſind deiner Hände Werk.

27. V. Doch ſie werden vergehen; du bleibſt: ſie werden altern, wie ein Gewand.

28. V. Du wechſelſt ſie wie ein Kleid; aber bey allem Wechſel derſelben bleibſt du immer der nämliche; deine Jahre haben kein Ende.

29. V. Das Land bewohnen einſt die Kinder deiner Verehrer; unbeweglich wird ſie befeſtigen deine Huld.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der eigentliche Verfaſſer dieſes Pſalmes wird nicht genannt. Indeſſen zeigt doch der Inhalt des Pſalmes ſelbſt, daß er nach dem hiſtoriſchen Sinne in die Zeit gehöre, wo die babyloniſche Gefangenſchaft zu Ende gieng. Nachdem der Elende, der in dieſem Pſalm bethet, ſeine traurige Lage und ſein äußerſtes Betrübniß beſchrieben hat: bittet er Gott um die Wiederherſtellung des Tempels, und des zerſtörten Zions, vornehmlich aus dem Grunde, weil die Zeit nun da ſey, zu welcher Gott zu helfen verſprochen

ſprochen hätte, damit alsdann die Güte und Treue Gottes allenthalben erkannt würde. Nun beſtimmte aber Gott niemal bey einem andern Unglücke der Iſraeliten den Zeitpunkt ſeiner Hülfe, als nur bey der babyloniſchen Gefangenſchaft, wo er nicht nur unbeſtimmt zu helfen, ſondern nach ſiebenzig Jahren Iſrael wieder in ſein Land zurückzuführen verhieß. Auch weiß man aus der Geſchichte der damaligen Zeit, wie ſie der bekannte Joſephus beſchreibt, daß nach der Zurückkehr von Babylon die Erkenntniß des wahren Gottes immer allgemeiner zu werden anfieng. Es iſt daher aus dieſem zweyfachen Umſtande höchſt wahrſcheinlich, daß dieſer Pſalm in der babyloniſchen Gefangenſchaft, und zwar zu Ende derſelben gemacht worden. Schön, voll Gefühls, und zugleich erhaben ſind alle Gedanken und Ausdrücke des ganzen Pſalms. Herrlich, und ganz iſraelitiſch nationell iſt die Idee von Gott dem Ewigen, im Gegenſatze gegen den Menſchen, deſſen Leben verſchwindet, wie ein Rauch, vergeht, wie ein flüchtiger Schatten. Sichtbar in dieſem Verhältniß iſt die Hülfsbedürfniß des Menſchen, eines ſchwachen Geſchöpfes. Eben ſo ſichtbar iſt aber auch der gewiſſe Erfolg der nöthigen Hülfe, der von der unwandelbaren Treue Gottes des Schöpfers in Erfüllung ſeiner Verheißungen, und dem Entſchluße zu helfen abhängt, der ſo unveränderlich iſt, als — er ſelbſt. Einige Schriftausleger nehmen nebſt dem hiſtoriſchen Sinne noch einen höheren, und weit ausſehenderen, nämlich einen prophetiſchen Sinn, der auf Chriſtum gehe, an. Sie gründen ſich hier auf den Brief zu den Hebräern I. 10. 11. 12. Dieſe Stelle iſt aus dem vorliegenden Pſalm genommen, ſo zwar, daß ſie daſelbſt als Worte des ewigen Vaters an ſeinen Sohn vorgeſtellt werden. Daraus machen ſie den Schluß, daß dieſer Pſalm zwey Theile

enthalte;

enthalte: nämlich der eine enthalte eine Anrede Gottes an ſeinen Sohn, an Jeſus Chriſtus; der andere ein Gebeth des Meſſias an ſeinen Vater. Der Meſſias bittet nach ihrer Meynung: Daß Gott zur Zeit des Leidens vor ihm nicht ſein Angeſicht verbergen, ſondern ihn erhören möchte; daß, da nun bereits die durch die Weißagungen beſtimmte Zeit da ſey, das neue Zion, das iſt, die neue Kirche ſollte erbauet werden, in der die Heiden, und alle Könige den ewigen Vater ehren, die Völker und Reiche ſich ſammeln, und Gottes Güte durch alle Geſchlechter preiſen würden; daß endlich, um die Gründung der neuen Kirche zu vollbringen, ihm nicht die Lebenszeit abgekürzt, und er nicht in der Hälfte ſeiner Tage möchte hinweg genommen werden. Hierauf antworte der ewige Vater: der Meſſias wäre ewig; wenn er auch in der Blüthe der Jahre ſtürbe, würde er dennoch fortwähren in Ewigkeit; dieß wäre ein Vorzug, der dem Meſſias vor Himmel und Erde, die nur vergänglich wären, zukäme, und kraft dieſes Vorzuges einer immerwährenden Fortdauer würde es allemal durch ihn geſchehen, daß die wahren Gläubigen, und ihre Nachkommen den Erdkreis bewohnen, ſich darauf ausbreiten, und ſich immer vermehren würden.

1. V. **Ewiger! höre mein Gebeth** &c. Die gewöhnliche Formel der bittenden Iſraeliten. Vergl. Pſal. V. 1. — XXI. 1. u. ſ. f. Dieſes Gebeth kann, wie ſehr wohl Theodoret bemerkt, zum Gebrauche eines jeden dienen, der mit einem großen Elende kämpft, und um die göttliche Gunſt zu ſeiner Rettung flehet; oder unter der Laſt der Sünde ſeufzt, und um Erbarmung ruft; daher findet man auch dieſen Pſalm unter den ſogenannten ſieben Bußpſalmen. — Der Prophet zeigt hier, daß wir, wenn

wir

wir bethen, immer lebhaft den Mangel deſſen fühlen müſſen, um was wir bitten.

2. 3. V. **Verhülle nicht vor mir dein Angeſicht.** Du wirſt mich, wie ich hoffe, gnädig anſehen, und deine Hülfe mir nicht entziehen, gerade zur Zeit, wo ich in das äußerſte Elend verſetzt derſelben am meiſten bedarf.

4. V. **Wie Rauch ſchwinden ſie hin meine Lebenstage.** Wie Rauch, der, ehe mans verſieht, in der Luft verfliegt. Der Verfaſſer ſcheint ſchon ein Mann von Jahren geweſen zu ſeyn, da er dieſes ſchrieb; er ſah daher das Ende ſeines Lebens nahe vor Augen; wünſchte aber doch ſeine, und des Volks Befreyung noch zu erleben. Er verfällt alſo zuerſt auf die Kürze und Nichtigkeit des menſchlichen Lebens, und wünſcht ſich nicht nur Hülfe, ſondern ſchleunige Hülfe. **Eile mir zu helfen.**

5. V. **Mein Herz verwelket ꝛc.** Wie ein Halm Gras, der aus Mangel des belebenden Saftes verdorren muß; wie eine von Hitze ausgebrannte Blume. Der Prophet bedienet ſich lauter ſchöner, verblümter Redensarten, wodurch er die Wirkungen ſchildert, die ſein Kummer, und vermuthlich auch eine entkräftende Krankheit auf ſeinen Körper macht. Es iſt, will er ſagen, lauter mattes und todtes Weſen an mir. Ich denke ſogar an keine Speiſe mehr. Denn der anhaltende Schmerz benimmt mir alle Luſt zum Eſſen.

6. V. **Mir klebt am Gebeine die Haut.** Vergl. Job. XIX. 20. Die Traurigkeit hat all mein Fleiſch abgezehrt, ſo, daß ich nichts, als Haut und Knochen bin.

7. V.

7. V. Ich bin gleich dem Pelikan ꝛc. Unter dieſem Namen kommt der hier angezeigte Vogel Iſai. XXXIV. 11. und Soph. II. 14. vor. Dieſer Vogel hält ſich gern in traurigen Wüſten, öden Oertern, in Sümpfen und ſtehenden Gewäſſern auf. Der Pelikan, die ſogenannte Kropfgans, *Onocrotalus* iſt übrigens ein Vogel etwas größer als ein Schwan, der ſich von Fiſchen nähret. Seine Federn ſind weiß, außer den Schwingfedern, die ſchwarz ſind. Das ſonderheitlichſte an ihm iſt der Schnabel, der lang, weit, gekrümmet iſt, und unten die Haut in Form eines Beutels hat, die ſich ſo ausdehnen läßt, daß er fünf bis ſechs pfündige Fiſche darinn aufbehalten kann. Er bauet ſein Neſt niedrig, und in Geröhren, worinn denn ſeine Jungen öfters von den daher ſchleichenden Schlangen ergriffen, gebiſſen und getödtet werden. In dieſem Falle ſoll er ſich ſelbſt die Bruſt aufbeißen, ſeine halbtodten Jungen mit dem herausfließenden Blute beſprützen, und durch dieſes Mittel wieder lebendig machen. Dieß iſt aber ganz falſch, obſchon es von Leuten, die keine Naturkündige ſind, allgemein geglaubt, auf Gemählden verſchiedentlich dargeſtellt, und oft zu geiſtlichen Sinnbildern ſehr unſchicklich gewählt wird. Der Prophet will hier ſagen: Ich bin immer einſam und traurig, und führe ängſtliche Klagen. Zwar findet man dieſen Vogel mehr an waſſerreichen Oertern, als in Wüſten, weil er ein Waſſervogel iſt: allein es giebt auch in den Wüſten Morgenlands Moräſte, und ſtehende Gewäſſer; und der Pelikan, oder die Kropfgans ſcheint ſich an abgelegenen Oertern aufzuhalten. Iſidorus ſagt Origin. XII. 7. p. 1135. in auctoribus linguæ latinæ Gothofredi ausdrücklich, der ägyptiſche Pelikan wohne in ſolitudine Nili fluminis.

8. V. Nächte wach ich durch, dem Sperling gleich ꝛc. Alle Menſchen fliehen meinen Umgang. Ich lebe daher wie ein Sperling, der ſeinen Gatten verlohren hat, und deßwegen nicht im Neſte ruhen kann, ſondern einſam und traurig auf dem Dache ſitzt, und ſich ſeiner Bekümmerniß überläßt. Das hebräiſche Wort, Tſippor, bezeichnet nicht eigentlich einen Sperling, der nichts minder, als die Einſamkeit liebt, ſondern überhaupt ein Vögelchen (wie Deutr. XIV. 11. — Daniel IV. 9. 10. 30.), das unter denjenigen Gattungen der Vögel iſt, die immer traurig, auf den Hausdächern gern einſam ſitzen. Das Bild ſoll einen betrübten, von ſeinem Vaterlande entfernten Menſchen vorſtellen.

9. V. Die mir trotzen ꝛc. Wenn ſie ſchwören, thun ſie die Verwünſchung, daß, wenn ſie falſch ſchwören, Gott ſie eben ſo unglücklich machen möge, als ich bin. Man findet ein Beyſpiel, das dieſe Redensart erklären kann, bey Jeremias XXIX. v. 22. Der Herr mache dirs, wie dem Sedekias, und wie dem Achab, die der König von Babylon beym Feuer braten ließ. Mein Name dient ihnen alſo zum Fluch. Dieß wird andern als das größte Gericht angekündigt. Lev. XXIV. 11.

10. V. Aſche eſſe ich, wie Brod ꝛc. Dieſe Redensart muß nach dichteriſcher Weiſe verſtanden werden. — Der Verfaſſer redet von einer tiefen Traurigkeit, wo man gemeiniglich Aſche auf das Haupt zu ſtreuen pflegte, und dabey faſtete; — alſo wird hier angezeigt, daß der Dichter gar nicht aß, ſondern anſtatt zu eſſen, ſich mit Aſche beſtreute, und dabey faſtete, und ſo kann auch das folgende verſtanden werden. Oder ſo: Da die Traurenden den Kopf mit

mit Aſche beſtreuten, und ſich ſtundenweiſe auf dem Boden im Staube ſetzten, ſo war es ganz leicht möglich, daß ſich Staub und Aſche mit den Speiſen vermengten, wie ſich die Thränen, die der Weinende vergießet, mit dem Trunke vermiſchen, wenn ſie in den Becher fallen.

11. V. **Erſt hobſt du mich in die Höhe** ꝛc. Der Dichter vergrößert ſein gegenwärtiges Elend in Vergleich mit dem Glücke, wozu ihn Gott vorher erhoben hatte, wie Job. XXIX und XXX. Das Bild iſt von Jemand entlehnet, der im Zorne einen andern, ehe er ihn niederwirft, empor hebt, um ihn deſto gewaltſamer auf die Erde zu werfen. Die nämliche Idee findet ſich auch Pſalm. LXXII. 17.

12 — 14. V. **Wie Schatten fliehen meine Tage** ꝛc. Das Bild iſt vom Abendſchatten hergenommen, der am längſten iſt, wenn die Sonne bald untergehen will. So ſagt Virgil Eclog. I. 84. *Majores cadunt altis de montibus umbræ*, und II. 69. *Sol creſcentes duplicat umbras*. Der Dichter will demnach durch dieſe Vergleichung nicht allein ſeine Vergänglichkeit überhaupt zu erkennen geben, ſondern vielmehr auch das, daß er durch alle ſeine Schmerzen abgemattet, dem Tode ſchon nahe ſey.

Es iſt ſehr vortheilhaft, ſagt der heil. Auguſtin, ſeine Buße nicht bis zu dem Tode aufſchieben, ſo, daß man erſt alsdenn durch ein erzwungenes Gefühl von unnützer Reue angetrieben ausruft, wie der Weiſe alsdenn die Gottloſen ſprechen läßt: **Alles iſt für uns, wie Schatten, vergangen.** Man muß dieß ſchon itzt, da der Tod noch fern zu ſeyn ſcheint, oft zu ſich ſelbſt ſagen: Alle Dinge werden vergehen und verſchwinden, wie Schatten; denn dieß iſt ein ſicheres

Mittel,

Mittel, nicht mit ihnen gleich Schatten zu vergehen. Es iſt aber auch nützlich, bisweilen über unſere vergangenen Tage Betrachtungen anzuſtellen, die ſo geſchwind dahin geflohen ſind, wie ein Schatten vergehet; damit wir deſto eifriger die uns noch übrigen Tage zu unſerm Heile benützen. Ein Herz, das jene Dürre kennt, und lebhaſt empfindet, welche ihm die Entfernung von ſeinem höchſten Gute verurſacht hat, iſt auch um ſo fähiger, ſeine eigene Nichtigkeit, die Größe Gottes und das dringende Bedürfniß des göttlichen Beyſtandes zu erkennen. Daher kömmts, daß der Prophet, nachdem er ſich als ein verdorrtes Gras betrachtet, und ſein ganzes Leben als einen dahin eilenden Schatten betrachtet hat, ſogleich ſeine Augen auf Gott, als auf dieſes ewige Weſen wirft, welches weder Anfang, noch Ende hat, und deſſen Macht nicht, wie die Macht irdiſcher Fürſten, mit ihnen vergänglich und vorübergehend iſt, ſondern von Ewigkeit zu Ewigkeit dauert.

Wie Gras verblühet, ſo verdorre ich. Doch ewig throneſt du, o Herr ꝛc. Ich erlebe vielleicht die Erlöſung aus der Gefangenſchaft, und die Erfüllung der großen Verheißungen nicht, die du Iſrael gegeben haſt, daß nämlich Iſrael noch verherrlicht werden ſoll. Aber wenn ich's auch nicht erlebe, ſo hältſt du doch gewiß Wort. Denn dein Ruhm, deine Treue in Erfüllung deiner Verheißungen bleibt ewig. Du erbarmeſt dich Zions gewiß, wenn die Zeit und die Stunde da iſt, die du zur Befreyung deines Volkes beſtimmt haſt. Und itzt iſt ſie da. — Jeremias hatte XXV. 11. und XXIX. 10. geweißaget, daß nach ſiebenzig Jahren die babyloniſche Gefangenſchaft ein Ende haben würde. Dieſe ſiebenzig Jahre, will der Verfaſſer ſagen, ſind nun vorüber.

Die Zeit der Erbarmung alſo, und der Befreyung aus unſerem Elende iſt gekommen. — Die Entwickelung der Ideen, und die Wendung des ganzen Ganges der Gedanken und Empfindungen iſt vortrefflich. Der Verfaſſer iſt tief niedergedrückt in ſeinem Elende. Wegen der Kürze des menſchlichen Lebens, und wegen ſeines hohen und ſchwächlichen Alters giebt er zwar die Hoffnung auf, ſeine Wünſche in Abſicht auf das neue Jeruſalem erfüllt zu ſehen. Dieſe Gedanken drückten zwar ſeinen Geiſt nieder; aber auf einmal erhebt er ſich mit einem ganz unerwarteten Schwunge bis zum Throne des Gottes der Verheißung, und bis zur höchſten Stufe der ſchönſten und herrlichſten Hoffnungen hinauf. Er ſtärkt ſich mit dem Gedanken, daß derjenige, der Iſraels Befreyung verheißen hat, ewig bleibt, und folglich ſeine Verheißung gewiß erfüllen wird, wenn ſie auch der Verfaſſer nicht erlebt. Es wird ſie doch ein anderes kommendes Geſchlecht erleben. Und dieſer Blick in die Zukunft iſt ſein Troſt in ſeinem hohen Alter. Kann man den ehrwürdigen Greiſen ſo bethen ſehen, ohne Theil an ſeinen Empfindungen zu nehmen? Seine Gedanken, Vorſtellungen und Schilderungen leſen, ohne innigſt davon gerührt zu werden?

15. V. **Selbſt Zions Schutt gefällt deinen Verehrern** ꝛc. Hier iſt die Liebe der Juden für ihre Vaterſtadt im höchſten Grade geſchildert, indem ſie ſogar den Schutt der heiligen Stadt höher ſchätzen, als die prächtigſten Paläſte Aſſyriens, wo ſie gefangen ſaßen. — Deine Diener, o Gott, will der Verfaſſer ſagen, die itzt zu Babylon in der Gefangenſchaft ſeufzen, und wiſſen, daß Jeruſalem und der Tempel zerſtört, und die herrlichſten Gebäude nun ein Steinhaufen ſind, haben doch noch eine Freude

und ein Wohlgefallen ſelbſt an den zerfallenen Steinen, an den Trümmern Zions, die noch übrig ſind. Wehemuthsvoll denken ſie noch an den Staub, der noch vom Tempel und der Stadt übrig iſt, und ſehen mit den ſehnlichſten Wünſchen der Wiederherſtellung von beyden entgegen. Itzt lebt auf einmal die Hoffnung und der Muth des bethenden Greiſes wieder auf. Voll Munterkeit glaubt und weißaget er: Erfüllt werden die Wünſche der Armen, in Babylon Gefangenen — erfüllt. Den Gott Iſraels werden gar bald nicht nur ſeine Diener und Verehrer, die Iſraeliten, ſondern alle heidniſche Nationen, alle Könige der Erden verehren, fürchten und anbethen. Der Herr wird Jeruſalem wieder aus ſeinem Schutte empor heben, und ſich darinn zeigen in ſeiner Herrlichkeit. So läuft der Zuſammenhang des Inhalts dem Weſentlichen nach bis V. 24. Jeder Gedanke athmet Freude, bis der Verfaſſer wieder auf ſich ſelbſt zurück kömmt.

16. V. **Dann werden die Heiden des Herrn Namen verehren** ꝛc. Dieſes iſt in der Folge erfüllt worden, indem nach der Erbauung des zweyten Tempels die perſiſchen Könige und andere zu Jeruſalem für ſich haben opfern laſſen. Vergl. 2. Paral. XXXVI. 23. wo Cyrus, der König der Perſer ſpricht: **Der Herr, der Gott des Himmels räumte mir alle dieſe Reiche ein, und befahl mir, daß ich ihm ein Haus zu Jeruſalem in Judäa bauen ſoll. Wer gehört unter euch zu ſeinem Volke? Mit dem ſey der Herr ſein Gott, und der ziehe hinauf.** Man kann auch Nehem. VI. 16. nachſehen.

17. 18. V. **Wenn er ſich zeigt in ſeiner Herrlichkeit.** Wenn ſeine Majeſtät mit den alten Zeremonien wieder angebethet, und ſeine herrliche

Macht, Weisheit und Güte wieder der ganzen Welt offenbar werden wird.

19. V. Verzeichnet werde dieß für die Nachwelt ꝛc. Dein Volk wird dieſe wunderbare Erlöſung nicht vergeſſen, ſondern das Andenken davon wird den künftigen Geſchlechtern aufbewahret werden.

20. V. Der Ewige ſchauet herab ꝛc. Gott ſiehet vom Himmel nicht als ein müſſiger Zuſchauer, ſondern mit einem mildreichen, und zur Hülfe bereiteten Auge. Der Verfaſſer will ſo viel ſagen, als: Du haſt uns in unſerem Elende nicht vergeſſen, ſondern dich unſer erinnert, und an den bedrängten Zuſtand unſeres Landes gedacht, um dich ſeiner Einwohner zu erbarmen.

21 — 23. V. Um der Gefeſſelten Aechzen zu hören ꝛc. Mehrere aus den ältern Schriftauslegern wollen dieſe Stelle von den Feſſeln der Sünde und des Satans, und von dem ewigen Verderben verſtehen, wegen der Uebereinſtimmung, die man darinn findet mit den Stellen Iſai. LXI. 1. Zach. IX. 11. Luc. I. 27. Hebr. II. 15. welche von der Erlöſung des Meſſias mit Recht erkläret werden. Allein hier iſt zuverläßig von der Erlöſung der Gefangenen aus den Ketten Babylons die Rede, wie aus dem vorhergehenden und nachfolgenden zu erſehen iſt.

24. V. Ermatten auf dem Wege ꝛc. Der Dichter befürchtet, er möchte den Beſchwerlichkeiten der Rückreiſe in ſein Vaterland unterliegen, und daſſelbe nicht mehr erreichen, welche Beſorgniß er erſt äußert, nachdem er ſich ſchon die Freuden der Wiederherſtellung der heiligen Stadt und des Tempels alle im Geiſte vorgeſtellt hatte; ſo wie einer, der

der ſich ein großes Glück vorſtellt, und dann erſt den Kummer fühlt, ob er wohl dazu gelangen werde. Daher bittet er den Herrn, ihn nicht in der Mitte ſeines Laufes durch den Tod wegzunehmen. Würde aber auch dieſe ſeine Bitte nicht erhört, ſo wirft er ſich doch zufrieden und getroſt in die Arme des Allmächtigen; zweifelt an der Erfüllung der Verheißungen Gottes nicht, und freuet ſich, daß wenigſtens ſeine Nachkömmlinge erleben werden, was er nicht erlebt. Wie heroiſch ſchön iſt der ganze Zug?

Einige Schriftausleger glauben, daß das, was im 24. und 25ſten Vers geſagt wird, vielmehr auf das ganze Volk, als auf eine einzelne Perſon müſſe bezogen werden. Daher geben ſie dem 25. Vers folgenden Sinn: Laß dein Volk Iſrael nicht gänzlich ausgerottet und vertilgt werden, ehe es zu ſeinem völligen Wachsthume, oder zu dem vollkommenen Genuſſe deiner Verheißungen gelanget iſt. — Diejenigen, welche den Daniel für den Verfaſſer dieſes Liedes halten, glauben daher, der Dichter ziele auf die Weißagung Daniel IX. 24. 25. welche nach ihrer Meynung ſchon um dieſe Zeit bekannt gemacht worden war. Denn die Zeit, da dieſes geſchrieben wurde, fällt gerade in die Hälfte der Tage, die zwiſchen der Erbauung des Salomoniſchen Tempels, und der Erſcheinung des Meſſias verfloſſen ſind. Von dem einen Zeitpunkte bis zu dem andern waren ungefähr tauſend Jahre: und ſiebenzig Jahrwochen, oder vierhundert neunzig Jahre waren davon noch zukünftig.

25. V. **Deſſen Jahre dauern von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Die Ewigkeit Gottes hat weder Anfang, noch Ende. Der Dichter will ſagen:

Du warſt vor der Gründung der Welt, und durch deine Allmacht ſind Himmel und Erde entſtanden. Dieſe hohe Idee vom unveränderlichen und ewigen Weſen Gottes im Vergleich mit dem veränderlichen und flüchtigen Weſen des Menſchen iſt der erhabenſte und der Nationalgedanke des Iſraeliten von ſeinem Gott, der ſelbſt in dem Namen Jehova liegt, der das Seyn, Geweſenſeyn, und Immerſeynwerden in ſich enthält. Keine heidniſche Nation dachte ſich dieſen Gedanken, wie ihn der Iſraelit dachte.

26. V. Die Rede ſteigt zuſehends. Nicht nur des Menſchen Seyn iſt vergänglich, ſondern auch das Seyn aller Geſchöpfe, auch der Himmel, wenn ſie ſchon die feſteſten, dauerhafteſten, unveränderlichſten Körper zu ſeyn ſcheinen. Alles iſt veränderlich und vergänglich; nur — du nicht, o Gott! Nichts iſt bleibend; nur du bleibſt — und bleibſt immer eben derſelbe. Alles altert, wie ein Gewand, nur du nicht.

27. 28. V. Das Bild vom Kleide und der Kleiderwechſelung, das hier aufgeſtellt wird, iſt ganz orientaliſch originell, und in den Augen der Morgenländer groß, und von ganz beſonderem Nachdrucke. Der Europäer würde das Kleiderwechſeln, das des Tages öfter und gar alle Stunden geſchähe, an einem Manne für etwas Ungereimtes und Unſchickliches halten; ein Morgenländer ſieht aber Pracht und Staat darinn. Im Oriente kleiden ſich daher große Herren oft des Tages drey bis viermal um. Dieſes vorausgeſetzt wie prächtig muß einem Morgenländer dieſe Stelle hier auffallen? Wie erhaben ſtellt es ihm die Ewigkeit und Allmacht Gottes vor, der ſelbſt das

ewig

ewig zu dauern ſcheinende, feſte Himmelsgebäude, ſo geſchwind, und mit einer ſolchen Leichtigkeit verändert, wie ein morgenländiſcher Fürſt, oder Großer ſeine Kleider!

Paulus führt dieſe Stelle von Chriſto an Hebr. I. 10. 11. und er konnte das mit dem größten Rechte thun — ob ſie gleich im Pſalm an Gott überhaupt, oder an den ewigen Vater gerichtet iſt — in ſo fern nämlich Gott alles durch den Sohn geſchaffen hat (Hebr. I. 2.), und dieſer folglich in der That der Schöpfer von allem iſt.

29. V. **Das Land bewohnen einſt die Kinder deiner Verehrer** ꝛc. Schön hängt dieſer Schlußſatz mit Gottes **Ewig**- und **Unveränderlichkeit** zuſammen. Der Dichter ſagt mit bewunderungswürdigſter Gelaſſenheit und vollkommenſter Ergebung in Gottes Willen: Bin ich auch nicht ſo glücklich, in mein Vaterland zurück zu kommen; iſt es auch das ganze itzt lebende Geſchlecht nicht, ſo iſt unſer Troſt: **Jehova iſt ewig und unveränderlich.** Erfüllt er auch ſeine Verheißung itzt an uns nicht; ſo wird er ſie doch ganz gewiß erfüllen an unſeren Nachkommen.

CII. Pſalm.

Ein Pſalm Davids.

Ein Danklied für erhaltene Wohlthaten, beſonders für die Errettung aus einer Todesgefahr, die ihn, wie es ſcheint, in einer Krankheit bedrohet hatte.

1. Vers.

Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen!

2. V. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß ſeiner Wohlthaten nicht!

3. V. Der dir alle deine Sünden vergiebt, alle deine Krankheiten heilt.

4. V. Der dein Leben vom Verderben errettet, mit Liebe und Huld dich krönet;

5. V. Der dich ſättigt mit Gütern im Ueberfluß, dich wie den Adler verjüngt.

6. V. Recht und Gerechtigkeit ſchaffet allen der Herr, die Unrecht leiden.

7. V. Seine Wege lehrte er Moyſes, Iſraels Söhne ſeine Thaten,

8. V. Er der Herr, der barmherzig und gnädig iſt, langmüthig, und von großer Güte.

9. V. Er wird nicht immer ſtrafen, nicht ewig nachtragen ſeinen Zorn.

10. V. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, vergilt uns nicht nach unſern Miſſethaten.

11. V. So hoch der Himmel erhaben iſt über die Erde, waltet ſeine Güte über ſeine Verehrer.

12. V. So entfernt der Aufgang iſt vom Niedergang, ſo weit entfernt er von uns unſere Miſſethat.

13. V. Wie ſich erbarmt ein Vater ſeiner Kinder, ſo erbarmt ſich der Herr ſeiner Verehrer; denn er weiß, was für Geſchöpfe wir ſind,

14. V. Er weiß, daß wir nur Staub ſind. Der ſchwache Menſch! ach! wie Gras iſt

iſt ſeine Lebenszeit, er blühet, gleich einer Blume des Feldes!

15. V. Haucht ſie ein Lüftchen an, ſieh! da verwelkt ſie ſchon; ſie ſelbſt kennet ihr Boden nicht mehr.

16. V. Aber des Herrn Güte über ſeine Verehrer währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ſeine Treue auf Kindes Kinder,

17. V. Die halten ſeinen Bund,

18. V. Und ſeiner Gebothe ſich erinnern, um ſie zu erfüllen.

19. V. Der Herr hat ſeinen Thron aufgeſchlagen im Himmel; ſeine Regierung erſtreckt ſich über das ganze Weltall.

20. V. Lobt den Herrn, ihr ſeine Engel, ihr Heldenkräfte, die ihr ſeine Befehle vollziehet, und ſeiner Stimme gehorchet!

21. V. Lobt den Herrn alle ſeine Heere, ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut!

22. V. Lobet den Herrn, alle ſeine Werke, an allen Orten ſeines Reiches! Lobe den Herrn, meine Seele!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Daß di ſer Pſalm ein Danklied für empfangene Wohlthaten Gottes ſey, lehret ſein Inhalt ſehr deutlich; allein bey welcher Gelegenheit und Veranlaſſung David denſelben verfertigt habe, iſt ungewiß. Viele Ausleger haben aus den erſten Verſen ſchließen wollen, daß die Wiedergeneſung von einer gefährlichen Krankheit, die ihm Gott zur Strafe ſeiner Sünden zugeſchickt habe, dazu den Anlaß gegeben. Dieſer Meynung ſind auch einige ältere Schriftausleger. Will man nun dieß annehmen, ſo ſcheint

es, daß man hier ſehr ſchicklich an die Aufhebung der Peſt denken könne, womit Gott den David, und einen großen Theil des Volkes geſchlagen hat, nachdem er das Volk hatte zählen laſſen. (2. Reg. XXIV.) Wenigſtens gab dieſer Umſtand die ſchönſte Veranlaſſung zu den Empfindungen, die wir in dieſem Liede finden. Auch itzt kann noch dieſer Pſalm bey Gelegenheit der Abwendung eines großen Uebels gebraucht werden.

1 — 5. V. **Lobe den Herrn, meine Seele** ꝛc. Der Menſch, wenn er auch alle ſeine Kräfte aufbiethet, iſt doch nicht vermögend, die unzähligen Wohlthaten zu erkennen, die er von Gott erhalten hat. Derjenige alſo, der vom Dankgefühl, und von Erkenntlichkeit lebhaft durchdrungen iſt, wünſchet wenigſtens, daß in ihm nichts ſeyn möge, das den Herrn nicht preiſe, als welcher ihn mit ſeinen Gnaden auf die mannichfaltigſte Weiſe überhäuſet hat; er muntert ſich daher ſelbſt auf, dieſer eben ſo gerechten, als nothwendigen Pflicht mit dem möglichſten Eifer Genüge zu leiſten. Der Prophet wendet ſich an ſeine Seele, und an alles, was in ihm iſt, um alle ſeine Kräfte, und ſein ganzes Weſen aufzufodern zum Lobe ſeines Retters und Wohlthäters; ſein Lob iſt alſo kein Lippenwerk, ſondern es iſt ſo beſchaffen, wie es der heil. Paulus von uns fodert; ein Lob nämlich, das ſich auf das ganze Betragen, auf die ganze Anordnung unſeres Lebens erſtrecket, und ſich in allen unſern Geſinnungen und Handlungen zeiget; ein Lob, das die Folge des lebhafteſten Dankgefühls, womit wir durchdrungen ſind, iſt, und unſere ganze Seele ſo belebt, daß wir nichts denken, thun, und reden, als was zur Verherrlichung Gottes abzweckt, und daß alſo alle Gedanken

unſeres

unſeres Geiſtes, alle Bewegungen unſeres Herzens, alle unſere Reden und Handlungen, ſo zu ſagen, nichts anders ſind, als ein beſtändiges Lob unſeres Gottes, als ein immerwährendes Danklied, das wir ihm ſingen.

Um Gott auf eine ſo heilige, und ſeiner Majeſtät würdige Art immer loben zu können, ſo muß man Acht geben, daß man, wie der Prophet ſagt, ſeiner Wohlthaten nie vergißt, ſie mögen ſich auf den Leib, oder auf die Seele beziehen; daß man ſich immer erinnere, wie er nicht nur uns unſere großen, und mannichfaltigen Sünden vergeben habe, ſondern auch ſtündlich unſere Schwachheiten heile, die von unſerer Sterblichkeit unzertrennlich ſind; wie er, nachdem er unſere Seele, oder unſer Leben von dem Tode, und zwar von dem ewigen Tode errettet hat, uns noch immer, ohne Unterlaß, mit ſeinen Erbarmniſſen krönet und überhäufet, uns täglich mit neuen Gnaden unterſtützet, um zu verhindern, daß wir nicht wieder in den Tod, von welchem er uns befreyet hat, zurückfallen, welches unfehlbar geſchehen würde, wenn uns ſeine Barmherzigkeit nicht gleich einem undurchdringlichen Schilde gegen unſere Feinde umgäbe, und vor ihnen ſicher ſtellte.

Was aber unſere Dankbarkeit noch mehr entflammen muß, iſt dieß, daß, da er für uns das höchſte Gut iſt, das allein alle Begierden unſeres Herzens befriedigen kann, er ſchon itzt anfängt, daſſelbe mit einer Fülle von wahren und dauerhaften Gütern zu überhäufen, mit denen alle Erdengüter nicht zu vergleichen ſind, für die Zukunft aber uns auf eine weit vollkommenere Art beſeligen will, wenn nämlich der alte Menſch durch den neuen wird

ver-

verſchlungen ſeyn, wenn er uns gleich den Adlern verjüngen, und uns fähig machen wird, uns auch mit unſerm Körper, der durch die Auferſtehung erneuert werden ſoll, bis zum Himmel zu erheben.

Der alle deine Krankheiten heilt. Man hielt ehemals die Krankheiten überhaupt für Strafen der Sünde. Ward die Krankheit geheilt, ſo hielt man auch die Sünden für vergeben. (Job. XXXIII. v. 29.) Doch kann ſich dieſe Stelle auf die Peſt beziehen, welche gegen das Ende der Regierung Davids wüthete, und die nach dem Zeugniß der Schrift wirklich eine Strafe war.

Der dein Leben vom Verderben errettet ꝛc. Es iſt bekannt, wie oft David von Gott wunderbarer Weiſe von den Nachſtellungen des Sauls errettet worden iſt. Das zweyte Glied dieſes Verſes kann ſich auf die Erhebung des Davids auf den Thron beziehen.

Der dich wie den Adler verjüngt. Gott verjüngt dich nach einer ſchweren Krankheit wieder, und giebt dir neue, jugendliche Kräfte, z. B. wie dem Adler, der, nach einer alten Meynung, wohl hundert Jahre alt wird, und beym Wechſeln ſeiner Federn, auch im hohen Alter wieder jung zu ſeyn ſcheinet. Das Bild iſt von der Mauſezeit der Vögel hergenommen, während welcher ſie ſchwach ſind, nach derſelben aber wieder ihre Munterkeit erhalten; beſonders aber wird der Adler ganz kahl und ſchwach. Bekommt er wieder neue Federn, ſo iſt die Krankheit überſtanden, und er ſcheint ſich wieder munterer und kraftvoller zu zeigen, als zuvor. Vorzüglich iſt daher das Alter eines Adlers das Bild eines munteren und glücklichen

hohen

hohen Alters. Von dem Kahlwerden, und der neuen Beſiederung des Adlers entlehnt die Schrift öfter ein Bild, z. B. Mich I. 16. Laß dich ſo ganz kahl ſcheeren, wie die Adler ſind. Iſai. XL. 31. Kinder werden müde, und erliegen. Kraftlos werden Jünglinge, und fallen. Die aber auf den Herrn hoffen, nehmen an Kräften zu, bekommen gleich den Adlern neue Flügel, laufen, und werden nicht müde.

6. V. Recht und Gerechtigkeit ꝛc. Der Prophet gehet von dem, was ihn beſonders angehet, auf das über, was ſich auf alle überhaupt beziehet. Er will alſo ſo viel ſagen, daß derſelbe Gott, der ihn mit ſeinen Gnaden erfüllet hat, und noch täglich erfüllet, mit unpartheyiſcher Güte ſeine Erbarmniſſe auch über andere verbreite, und Recht und Gerechtigkeit allen denen verſchaffe, die Unrecht leiden, indem er ſie wider alle ihre Verfolger beſchütze. — Wenn nun der Menſch ein immerwährender Gegenſtand der Erbarmniſſe Gottes iſt, wie ſollte er ſelbſt grauſam, und unbarmherzig gegen ſeine Brüder ſeyn? Wie ſollte er die Eingeweide der Liebe gegen Arme verſchließen, zu eben der Zeit, da er die Eingeweide der Barmherzigkeit ſeines Gottes gegen ſich immer geöffnet ſieht, um ihn mit ſeinen Gütern zu überhäufen? Wenn Gott erklärt, daß er ſelbſt der Rächer der Ungerechtigkeiten iſt, die man den Schwachen anthut; wer wird ſo vermeſſen ſeyn, dieſe Armen und Bedrängten zu verfolgen, die Gott zum Beſchützer haben? Man muß blind ſeyn, wenn man eine ſo klare Wahrheit nicht einſieht. Sieht man ſie aber ein, ſo muß man tollkühn ſeyn, wenn man ſich nicht ſcheuet in der Perſon der Bedrängten und Schwachen denjenigen anzugreifen, der ſelbſt ihnen Recht und Gerechtigkeit verſchaffen will.

7. V.

7. V. **Seine Wege lehrte er Moyſes ꝛc.** Wenn Jemand den Propheten hier gefragt hätte, was man thun müſſe, um ſich der Gnade Gottes würdig zu machen, und ſeiner ſtrengen Strafgerechtigkeit zu entgehen, ſo würde er ihm geantwortet haben, was er hier ſagt, daß nämlich Gott ſeine Wege den Moyſes gelehrt, das heißt, daß er ihm ſeine Geſetze gegeben, und dadurch ſeinen Willen geoffenbaret, und den Kindern Iſraels gezeigt habe, wie ſie ſich gegen ihn zu verhalten haben, um ſein Wohlwollen zu verdienen, und daß ſie folglich nichts anders zu thun hätten, als ſeinen ihnen geoffenbarten Willen zu vollziehen. Eben ſo ſagt auch unſer Heiland, daß nur der in das Reich Gottes eingehen werde, der den Willen des Vaters erfülle. Eben dieſe Antwort gab auch in dem Evangelio Abraham dem reichen Praſſer, der ihn bath, Jemanden aus dem Todtenreiche an ſeine Brüder zu ſchicken, um ſie warnen zu laſſen, damit nicht auch ſie in den Ort der Qualen kämen, in welchem er nun ohne Hoffnung ſchmachtete. Abraham ſagte, daß ſie Moyſes hätten, und die Propheten; und wenn ſie dieſe nicht hörten, ſo würden ſie auch jenem, der vom Todtenreich zu ihnen geſandt würde, keinen Glauben beymeſſen. (Luc. XVI. 29.) Dieß iſt alſo die Richtſchnur, nach welcher alle Menſchen den Plan ihres Lebens entwerfen und ausführen müſſen, nach welchem ſie auch werden gerichtet werden, entweder mit Barmherzigkeit, oder mit unabänderlicher und ſtrenger Gerechtigkeit. Dieſe Richtſchnur iſt der Wille Gottes, den er durch ſeine Gebothe den Propheten geoffenbaret, und den er uns endlich auf das vollkommenſte durch Jeſum Chriſtum gelehret hat.

8 — 12. V. **Der Herr, der barmherzig und gnädig iſt ꝛc.** Gott iſt voll Güte, ſo, daß es

ſcheint,

ſcheint, er wolle ſelbſt, daß wir beſonders ſeine unendliche Barmherzigkeit und Langmuth unter allen ſeinen übrigen Vollkommenheiten in's Auge faſſen ſollen. Sein Betragen gegen die Kinder Iſraels, von welchen der Prophet ſo eben geredet hat, giebt uns davon unzähliche Proben. Nachdem er nämlich ſeine Allmacht durch die glänzendſten Wunder zu ihrem Beſten gezeigt; nachdem er ſie aus der Knechtſchaft des Pharao errettet, und alle ihre übrigen Feinde ihnen unterworfen hatte: ſo ließ er doch nicht nach, obſchon ſie ſich nach allen dieſen großen Wohlthaten gegen ihn undankbar und treulos bewieſen, ſeine Güte und Sanftmuth gegen ſie immer aufs neue zu zeigen, indem er ſie übertrug, und ihnen benſtand, ſo oft ſie ihre Zuflucht zu ihm genommen haben. Daher ſagt auch David hier, daß er **nicht immer ſtrafe, und ſeinen Zorn nicht auf ewig nachtrage.** Und in der That alle die Widerwärtigkeiten, womit er uns, um unſere Sünden zu züchtigen, in dieſem Leben heimſuchet, ſind nur dazu beſtimmt, uns zu reinigen, unſere Sünden zu vertilgen, und uns dadurch der wahren Glückſeligkeit theilhaftig zu machen. Wenn er drohet zu ſtrafen, ſo geſchieht es nur darum, damit er nicht ſtrafen müſſe. Der Zorn, von welchem er ſpricht, iſt ſelbſt eine Wirkung ſeiner Güte; weil er in der Schrift drohet, ſich nicht mehr über diejenigen zu erzürnen, die ſich ſeiner Vaterzüchtigungen unwürdig gemacht haben. (Ezech. XVI. 42.)

Dieß iſt vielleicht einer jener göttlichen, der Verderbniß und Blindheit des menſchlichen Geiſtes verborgenen Wege, die er dem Moyſes ſeinem Diener bekannt gemacht hat, daß nämlich die Züchtigungen, womit er in dieſem Leben unſere Sünden

beſtra-

beſtrafet, gar kein Verhältniß zu den Ungerechtigkeiten haben, deren wir uns ſchuldig machten; und daß ſelbſt zur Zeit, da er am meiſten über uns zu zürnen ſcheint, ſeine Barmherzigkeit dennoch die Oberhand behält, weil, ſo hoch der Himmel über die Erde erhaben iſt, auch ſeine Güte über ſeine Verehrer waltet. Die Höhe des Himmels iſt ein Bild der Unermeßlichkeit. Gott iſt unendlich, unermeßlich gütig, will David ſagen. Vergl. Pſalm. XXXV. 6. Herr deine Güte reicht bis an die Himmel, bis an die Wolken deine Treue.

Die Redensart Vers 12. zeigt eine gänzliche Verzeihung unſerer Sünden an. — Was weit von uns entfernt iſt, das vergeſſen wir gern. Gott aber bezeugt uns, daß er unſerer Sünden nicht mehr gedenken werde. Iſai. XXXI. 34. — Hebr. X. 17.

13 — 15. V. Wie ſich ein Vater erbarmt ꝛc. Der Vater liebt ſeine Kinder mit einer ſtarken, und zugleich zärtlichen Liebe. So viel ſie ihm auch Urſachen zum Verdruß und Aerger geben, ſo ſehr er ſich auch bisweilen gezwungen ſieht, ſie zu ſtrafen, ſo hört er doch nicht auf, ſie zu lieben. Seine Strafe geſchieht immer mit Schonung, und der Zweck derſelben iſt blos das Wohl und die Beſſerung ſeiner Kinder. Er überträgt mit Geduld ihre Mängel, und bedient ſich gegen ſie einer mitleidsvollen Güte, um ſie nach und nach zu beſſern, indem er ſie als Perſonen anſieht, die ſelbſt ihr Alter verſchiedenen Schwachheiten ausſetzt. Wie tröſtlich muß es nun für uns ſeyn, wenn wir ſehen, daß ſich Gott würdigt, gegen uns ſich wie ein Vater zu betragen, und uns wie ſeine Kinder zu lieben? Welcher gute Sohn wird gegen ſeinen Vater erbittert werden,

werden, wenn er ihn züchtiget, und die heilſame Züchtigung, die er empfängt, als eine Grauſamkeit anſehen?

Aber der Herr, ſagt der Prophet, hat gegen die, ſo ihn fürchten, als ihr Vater und Schöpfer um ſo mehr Mitleiden und Zärtlichkeit, je vollkommener er die Schwäche ihrer Natur, und die Gebrechlichkeit der Materie, aus der ſie gemacht ſind, einſieht. Er kennet den ſchwachen Stoff, aus welchem wir zuſammengeſetzt ſind, gleichſam die Töpferarbeit, das Machwerk, deſſen Urſtoff nur Staub iſt. Die Beſtandtheile dieſes Machwerkes, und die Dauer deſſelben ſind, wie jene des bald verblühenden Graſes, der bald verwelkenden Feldblume. Dieſe darf nur ein heißes Lüftchen anhauchen, ſo iſt ſie dahin. Die Wahrheit und Schönheit dieſer Vergleichung fallt dem Europäer nicht ſo ſehr auf, als dem Morgenländer, der ſie in der Natur ausgedrückt vor Augen ſieht. Es iſt nämlich bekannt, daß in einigen ſehr warmen Gegenden des Orients, z. B. in Aegypten, und Paläſtina, der Frühling zwar außerordentlich lieblich, aber von kurzer Dauer iſt. Der Sommer fällt da größtentheils ſchon im April mit ſtarker Hitze ein. Um Pfingſten ſieht man noch alles grün; plötzlich aber entſteht ein warmer Südwind, und in vier und zwanzig Stunden iſt alles weiß. — Die Blumen des Feldes ſind aber der Zerſtörung weit mehr ausgeſetzt, als die Blumen in einem geſchloßenen Garten, welche durch Begießung und Verwahrung vor der zu großen Sonnenhitze länger erhalten werden können. Durch den brennenden Oſtwind, wodurch die Pflanzen oft ſo vertilgt werden, daß gar keine Spur derſelben mehr übrig bleibt, wird nun die Feldblume ſo verändert, daß ſelbſt der Bo-

den, worauf ſie gewachſen iſt, ſie nicht mehr zu kennen ſcheint.

Gott kennet nun unſere ſchwache, verderbte Natur, die ihm zum Beweggrund dient, Mitleiden mit uns zu haben, und uns zu verſchonen. (Geneſ. VIII. 21.) Er kennet unſere angeerbte Neigung zum Böſen, die, wenn wir ihr folgen, uns zwar nicht ſchuldfrey macht, aber doch Gottes Strenge mildert. Daher wurde er auch, wie der heil. Paulus ſagt, vielmehr der Retter des Saamens Abrahams, als der Engel (Hebr. II. 16.), welche, da ſie vollkommene Geiſter waren, keiner ſo großen Schwäche ausgeſetzt waren, als die aus Staub und Leimen geformten Menſchen. Gott macht alſo Rückſicht auf die Schwäche ihres Urſprungs, und auf die Kürze ihres Lebens, das wie eine Blume dahin welkt, und auf tauſend Hinderniſſe von Seiten der Kindheit, der Jugend und des höheren Alters, die ſich der Erfüllung ihrer Pflichten entgegen zu ſetzen ſcheinen.

Aber was ſollen wir aus dem allen, was David ſagt, ſchließen, um die Nachſicht, und das zärtliche Mitleiden, das Gott gegen uns hat, zu erheben? Werden wir wohl in unſerm Staube, in unſerer Schwäche, in unſerem Nichts abſichtlich bleiben? Werden wir die Geduld unſeres Gottes mißbrauchen, und werden wir um ſo boshafter ſeyn, je gütiger Gott gegen uns iſt? Dieß iſt keinesweges die Folge, die er daraus ziehet, oder gezogen wiſſen will. Denn wenn er uns Gott als höchſt barmherzig vorſtellt, ſo geſchieht es unter der Bedingung, daß wir ihn fürchten, daß wir uns beſtreben, uns ſeiner Barmherzigkeit würdig zu machen; und dieß geſchieht einzig

dadurch,

dadurch, daß wir ſeine Gebothe halten. Gott iſt alſo gut, mitleidig, und voll der Barmherzigkeit gegen diejenigen, die ihn fürchten, und zwar nicht mit einer ſklaviſchen Furcht, ſondern mit einer ſolchen, die Kindern gegen ihre Väter zukömmt. Solche Menſchen ſind es, deren Schwachheiten er überträgt, und deren Fehler, die von der Gebrechlichkeit unſerer Natur unzertrennlich ſind, er nachſieht, und entſchuldigt. Doch iſt er auch barmherzig und langmüthig gegen Sünder, indem er ſie nicht gleich ſtraft, ſondern ſie zur Buße erwartet und einladet.

16 — 18. V. **Des Herrn Güte währet von Ewigkeit zu Ewigkeit** 2c. Das Leben des Menſchen iſt kurz; aber die Barmherzigkeit Gottes iſt ewig. Der Menſch hat alſo gar nicht Urſache, ſich zu betrüben, und muthlos zu werden, wenn er bedenkt, daß er nur Staub iſt, und in einem Augenblicke vergehet. Seine Nichtigkeit ſelbſt erhebt den Glanz der Güte ſeines Gottes, der ſchon von Ewigkeit her mit dem Auge der Gnade auf diejenigen geſehen hat, die ihn fürchten, um ihnen dieſe Furcht einzuflößen; und der auf ewig eben dieſe Güte und Barmherzigkeit gegen ſie beweiſen wird, indem er ſie durch ſeine Gnade während dieſes Lebens erhält, und ſie in der Ewigkeit ſeiner Herrlichkeit theilhaftig macht. Demüthige dich alſo, o Menſch, wenn du auf deinen Staub und deine Nichtigkeit ſieheſt. Aber ermanne dich zugleich mit dem zuverſichtlichſten Vertrauen, indem du deine Augen auf jene ewige Güte und Barmherzigkeit deines Gottes wirfſt, der diejenigen, die ihn fürchten, verehren und lieben, ewig erhalten und beſchützen wird.

Er iſt ſo voll von Güte, daß dasjenige, was von ſeiner Seite nichts als Gnade und Barmherzigkeit

 iſt,

iſt, vermittels des uns gethanen Verſprechens, nun in Rückſicht auf uns, eine Foderung der Gerechtigkeit geworden iſt, ſo, daß er ſich ſelbſt gewürdiget hat, uns verbindlich zu werden. Dieſe Gerechtigkeit, von der wir eben reden, gehet nicht blos auf einzelne Perſonen, denen die Verheißung geſchehen iſt, ſondern auch ſogar auf ihre Kindes Kinder. Man hat auch in allen Jahrhunderten Beyſpiele dieſer reichen Ausgießung der Gnaden, die theils zeitlich, theils geiſtlich waren, über die ganze Nachkommenſchaft derjenigen geſehen, die ſich beſtrebt haben, ſeinen Bund zu halten, und die ſich ſeiner Gebothe erinnerten, nicht wie die Phariſäer, die nur befliſſen waren, ſie zur Schau herumzutragen, ſondern wie ſeine treuen Diener, die den Willen ihres Herrn nur darum zu wiſſen wünſchten, um ihn zu erfüllen. Man muß ſich aber mit dieſer Hoffnung nicht zu viel ſchmeicheln, und ſich auf die Tugend ſeiner Väter auf eine eitle und nachtheilige Art ſtützen, wie es die Juden machten. Denn die meiſten Verheißungen Gottes ſind bedingt, um die vermeſſenen Hoffnungen der Gottloſen überhaupt, und beſonders die Hoffnung der Iſraeliten einzuſchränken, welche ſich immer zu viel auf die Vorrechte ihrer Väter, und den mit ihnen geſchloßenen Bund verließen. Gott gab es ihnen aber auf jeder Seite der Schrift zu verſtehen, daß ſie nur dann Anſpruch auf die Erfüllung ſeiner Verheißungen machen könnten, wenn ſie der Gebothe Gottes eingedenk, ihm ebenfalls ihre Treue bewieſen. So große Verheißungen Gott dem David wegen ſeines Thronfolgers machte, ſo ſah man doch nachher den Salomon von der väterlichen Frömmigkeit abweichen, und ausarten. Und wenn auch Gott bisweilen ſeine Barmherzigkeit über die Nachkömmlinge ſeiner treuen Verehrer verbreitet hat, ſo thut er

dieß doch nicht immer, um ſelbſt den Kindern der Heiligen, denen die Tugend ihrer Väter nichts nützet, wenn ſie dieſelbe nicht nachahmen, eine heilſame Furcht einzujagen.

19. V. **Der Herr hat ſeinen Thron aufgeſchlagen in dem Himmel** ꝛc. Der Thron Gottes iſt über die Thronen irdiſcher Fürſten ſo hoch erhaben, als der Himmel über die Erde es iſt. Wenn nun David ſagt, daß Gott ſeinen Thron im Himmel aufgeſchlagen habe, ſo will er uns erinnern, daß, wenn wir an Gott denken, wir unſern Geiſt und unſere Vorſtellungen von ihm über alles Sichtbare erheben ſollen, um nicht von ſeiner Größe ganz niedrige und unwürdige Begriffe zu hegen. Der Thron der Könige iſt auf Erden; und der Thron eines jeden Fürſten iſt in dem Lande aufgeſchlagen, das ſeiner Regierung unterworfen iſt. Aber der Thron Gottes iſt im Himmel befeſtiget; weil er der unumſchränkte Herr und Monarch des ganzen Weltalls, das er hervorgebracht hat, ja ſelbſt aller Geiſter, und himmliſchen Mächte, folglich um ſo mehr aller Menſchen und Erdenfürſten iſt. Der Menſch alſo, ſo groß und mächtig er immer iſt, mag thun, was er will; er iſt dennoch der höchſten Macht und Gerechtigkeit deſſen unterworfen, der ſeinen Thron im Himmel aufgeſchlagen hat. Keiner darf ſich ſchmeicheln, dieſer Macht entſchlüpfen zu können; weil alle lebendige und lebloſe Weſen ſeiner Herrſchaft unterworfen ſind. Heil den Seelen, die ſich itzt der anbethungswürdigen Herrſchaft ihres Gottes freywillig, und mit Freuden unterwerfen; die ſich aus allen ihren Kräften beſtreben, das Reich ſeiner Liebe in ſich ſelbſt immer mehr zu befeſtigen, und die herzlich wünſchen, daß ſein Thron in ihren Herzen eben ſo feſt aufgeſchlagen werde, als er

er es im Himmel iſt! Das bitten ſie täglich in dem vortrefflichen Gebethe, das ſie Jeſus gelehret hat.

20. V. **Lobet den Herrn, ihr ſeine Engel** ꝛc. Durch die Einladung der Engel zum Lobe Gottes ermuntert der Dichter die Menſchen zur Ausübung eben dieſer Pflicht, indem wir Gott eben ſo viel Lob und Dank ſchuldig ſind, als jene. Von der Stärke der Engel, welche von den Schwachheiten der Menſchen befreyet ſind, findet man ein Beyſpiel 4. Reg. XIX. 35. wo ein einziger Engel in dem Lager der Aſſyrier hundert fünf und achtzig tauſend Mann in einer Nacht tödtete.

21. V. Die Heere Gottes ſind ebenfalls ſeine Engel, wie Geneſ. XXXII. 2. — 3. Reg XXII. v. 19. — 2. Paralip. XVIII. 18. — Luc. II. 13. Apoc. XIX. 14. wo ihrer Menge und Macht gedacht wird, zu erſehen iſt.

22. V. Durch ſeine Werke kann alles das verſtanden werden, was Gott durch ſeine Allmacht ſowohl, als durch ſeine weiſen Anordnungen thut.

Einige Schriftausleger glauben, daß die vier letzten Verſe, die dieſen Pſalm itzt ſchließen, eigentlich zum Anfange des folgenden Pſalmes gehören, wovon ſie vielleicht durch eine unrechte Abtheilung der Abſchreiber abgeriſſen worden. Dieſer Fehler konnte auch ſehr leicht gemacht werden, weil dieſe Lieder in den älteſten Handſchriften, ohne irgend eine Abtheilung, an einander geſchrieben waren. Den Grund zu dieſer Muthmaſſung giebt der Inhalt beyder Lieder ſelbſt an die Hand. Der Pſalm CII. iſt ein Lied, das allein die beſonderen Wohlthaten, die Jehova dem Dichter erwieſen, beſingt, wozu ſich

ein

ein ſo prächtiger und erhabener Schluß, worinn alle Geſchöpfe, die Engel ſelbſt, zu ſeinem Lobe aufgefodert werden, nicht wohl ſchicket. Der CIII. Pſalm hingegen beſingt Gott als Schöpfer und Erhalter des Weltalls — ein erhabener Stoff, wobey mit Recht alle Geſchöpfe zu einem ehrfurchtsvollen Lobe Gottes aufgerufen werden. Der Schluß: Lobe den Herrn, meine Seele, ſcheint daher ein ſpäterer Zuſatz zu ſeyn. Dieſe Vermuthung erhält um ſo mehr Gewicht, da dieſe zwey Pſalmen, nämlich der CII. und CIII. in verſchiedenen alten Handſchriften nur einen Pſalm ausmachen, und folglich dieſe Abtheilung unſchicklich iſt.

CIII. Pſalm.

Loblied auf die Macht, Weisheit und Güte Gottes in Erſchaffung und Erhaltung der Welt.

1. Vers.

Lobe meine Seele den Herrn! Unendlicher! mein Gott! wie biſt du ſo groß!

2. V. Dein Kleid iſt Ehre und Majeſtät; dein Mantel Licht, das du windeſt um dich.

3. V. Du ſpanneſt wie einen Teppich die Himmel aus, wölbeſt deine Säle über Gewäſſer.

4. V. Die Wolken machſt du zu deinem Wagen, und fährſt auf den Flügeln des Windes daher.

5. V. Du nimmſt Winde zu deinen Bothen, Feuerflammen zu Dienern.

6. V. Feſt haſt du gegründet auf ſeine eignen Säulen den Erdball; ewig wanket er nicht;

7. V. Du haſt ihn bedecket mit Meeren, wie mit einem Gewande; über den Bergen tobte die Waſſerfluth.

8. V. Du ſchaltſt — ſie entfloh; bebend fuhr ſie vor deiner Donnerſtimme zurück.

9. V. Nun hoben ſich Berge, nun senkten ſich Thäler zum Orte, den du beſchiedeſt, hinab.

10. V. Du ſetzteſt Gränzen den Waſſern; nie ſchreiten ſie weiter, bedecken nie die Erde mehr.

11. V. Du ließeſt in Thälern Quellen entſpringen; ſie rauſchten als Bäche zwiſchen Bergen dahin.

12. V. Da trinket des Feldes Wild; da löſchet der Waldeſel ſeinen brennenden Durſt.

13. V. An ihrem Rande wohnen die Vögel des Himmels, und ſingen unter ſchattigem Laub.

14. V. Aus deinen Sälen tränkſt du die Berge; mit deines Segens Früchten wird geſättigt die Erde.

15. V. Du läſſeſt Gras für das Vieh wachſen, und Gras zum Dienſte der Menſchen;

16. V. Läſſeſt Brod keimen aus der Erde, und Wein, zu erheitern des Menſchen Geiſt,

17. V. Und Oel, ſein Angeſicht zu ſchmücken mit Freude, indeß ihn das Brod zur Erhaltung des Lebens ſtärkt.

18. V. Auch saugen ſich ſatt Gottes Bäume, Libanons Zedern, von ihm gepflanzt; auf ihren Wipfeln niſtet der Vögel Schaar.

19. V. Auf den Tannen bauet der Reiger ſein Haus, der Berge Spitzen ſind für den

Steinbock, Felſen dienen der Bergmaus zur Zuflucht.

20. V. Er beſtimmte den Mond, zur Zeitrechnung; durch ihn kennet ihrer Laufbahn Ende die Sonne.

21. V. Du führeſt herauf der Finſterniß Heer; und es iſt Nacht. Da durchziehet die Fluren das Wild.

22. V. Dann brüllet der junge Löwe nach Raub, und fodert ſeine Speiſe von Gott.

23. V. Die Sonne geht auf: weg ſind ſie; — ſchon liegen ſie hingeſtreckt in ihren Höhlen.

24. V. Dann gehet der Menſch zu ſeiner Arbeit; zum Tagewerk bis an den Abend.

25. V. Wie groß, o Herr, wie groß ſind ſie deine Werke, alle von dir mit Weisheit geordnet! Die Erde iſt ganz von deinen Gütern erfüllt.

26. V. Und hier das breite, unermeßliche Meer! Wie wimmelts da von lauter Leben unzählicher Thiere groß und klein!

27. V. Da wandeln Schiffe, da ſchweben Ungeheuer, die du mit Meereswogen zu ſpielen ſchufſt;

28. V. Da harren alle dein, daß du ihnen Speiſe gebeſt, da ſie's bedürfen.

29. V. Du giebſt; ſie ſammeln: du öffneſt die Hand; ſie ſind mit Segen erfüllt.

30. V. Du verbirgſt dein Antlitz; ſie beben: — nimmſt ihnen den Odem; ſie ſterben, und werden, was ſie waren — Staub.

31. V. Nun haucheſt du ihnen wieder deinen Odem zu; ſie leben auf; — das Angeſicht der ganzen Erde verjünget ſich.

32. V. Preis dem Herrn — ewig Preis ihm! Er freue ſich ſeiner Geſchöpfe!

33. V. Er, der die Erde anſieht, und — ſie bebt: Berge berühret; — ſie rauchen.

34. V. Mein Lebenlang will ich ſingen dem Herrn; ſo lange ich bin, meinen Gott preiſen.

35. V. O möcht' ihm gefallen mein Lob! — Ich will mich freuen des Herrn.

36. V. Vertilgt werden die Sünder von der Erde; die Frevler vernichtet! — Lobe meine Seele den Herrn!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm, der den Jehova als Schöpfer des Weltalls, und als Erhalter alles deſſen, was lebt, beſingt, iſt einer der ſchönſten in der ganzen Sammlung. Da er wahrſcheinlich eine Fortſetzung des vorhergehenden iſt, dieſer aber, gemäß der Aufſchrift, den David zum Verfaſſer hat, ſo iſt kein Zweifel, daß auch er ein Produkt des königlichen Dichters iſt. Daß er eine Fortſetzung des vorhergehenden iſt, zeigt ſchon der Anfang, und das Ende, wo derſelbe Aufruf: Lobe meine Seele den Herrn, vorkömmt, wie im vorhergehenden, der mit denſelben Worten anfängt. Er hat im Hebräiſchen keine Aufſchrift, vermuthlich darum, weil er mit dem vorhergehenden nur ein Ganzes ausmacht, und daher nur eine Fortſetzung deſſelben iſt. In den älteſten griechiſchen Ueberſetzungen ſtehet die Aufſchrift: Ein Pſalm Davids über die Schöpfung; und im Syriſchen wird angemerkt, daß David dieſen Pſalm ſang, da er einſt feyerlich mit dem Chor der Prieſter vor die Bundeslade hinzog — Gott anzubethen. Die Gelegenheit

genheit dazu möchte geweſen ſeyn, da er ſich zum Dienſte Gottes ein Haus zu bauen entſchloßen hatte, und ihm der Vollzug dieſes Entſchlußes von Nathan unterſagt wurde. (2. Reg. VII. 5.) Eine ſo herrliche Beſchreibung der Werke der Natur, wie man ſie hier findet, in Beziehung auf ihren Schöpfer, ſucht man vergebens in den größten Meiſterwerken der heidniſchen Dichter. Man ſieht deutlich, daß der Dichter von ſeinem erhabenen und prächtigen Gegenſtande, den er beſingt, ganz voll iſt, und ſich, von Feuer und Glut beſeelt, die Natur gleichſam vor Augen ſtellt, und ihre vornehmſten Hauptzüge mit den auserleſenſten Farben abmahlt. Wir ſagen mit Vorbedacht, Hauptzüge; denn was man ſieht, wenn die Seele in einem ſtarken Affekte iſt, ſieht man auf einmal, und ganz; deßwegen beſtehen alle Beſchreibungen der Pſalmen in einigen ſtarken Hauptzügen, und laſſen die feineren Nebenzüge, die man bloß durch eine kaltblütigere Betrachtung des Gegenſtandes entdecken, und ſchildern kann, aus. Dieſer Pſalm iſt voll Mahlerey; er iſt nicht zu lang, und dennoch breitet er ſich über die ganze Natur aus; allein alles ſind nur große und kühne Züge.

1 — 3. V. Die Schilderung der Majeſtät Gottes in dieſer Stelle iſt ungemein erhaben. In Proſa würde es heißen: „O du, der du im Himmel wohneſt, von Ehre und Majeſtät umgeben!" Das Licht, das iſt, die Majeſtät und der Glanz werden hier vorgeſtellt als ein königliches Staatskleid, in das Jehova, der König des Weltalls gekleidet iſt. Der Himmel wird ferner mit einem Teppiche verglichen, den die orientaliſchen Fürſten vor die Zimmer, worinn ihr Thron iſt, hängen, um eine deſto größere Ehrfurcht vor ihrer Majeſtät einzuflößen, da

ſie ſich nur ſelten öffentlich zeigen. So heißt es 1. Tim. VI. 16. von Gott: er wohne in einem unzugänglichen Lichte.

Du wölbeſt deine Säle über Gewäſſer ꝛc. Der Dichter fährt noch immer fort, Gott als einen orientaliſchen König zu ſchildern. Ein König wohnt in einem Palaſt, der aus vielen Sälen beſteht. So kann man ſagen, daß das ganze Weltall das Haus des Jehova ſey. Nach der orientaliſchen Bauart bauet man neben die meiſten Häuſer noch ein kleines Haus, das manchmal ein Stockwerk höher iſt. Dieſes Nebengebäude hat bey den Arabern noch heut zu Tage denſelben Namen, den wir hier im Hebräiſchen antreffen, nämlich Alija, oder Olea. Dieſer oberſten Wohnungen bedienen ſich die Männer des Hauſes beſonders, um ſich vom Gewühle der Haushaltung zu entfernen, entweder um darinn zu meditiren, oder ungeſtört der Ruhe, oder der Vergnügungen zu genießen. Weil nun Gott vorgeſtellt wird, wie er vorzüglich ſeinen Aufenthalt im Himmel hat, ſo wird auch der Himmel hier als ein ſolcher Wohnſitz im Hauſe beſchrieben. Und dieſen Sitz hat er über die Waſſer, das iſt, über die Wolken gebaut. Da iſt die Schatz- und Vorrathskammer der Waſſer, des Regens ſowohl, als der Ströme und Waſſergüſſe. Oeffnet Gott als der Hausherr dieſes Gewölb ſanft, ſo fällt ein für Menſchen und Vieh wohlthätiger Regen. Zerreißt, oder zerſpaltet er es, ſo brechen Stürme, oder verheerende Wolkenbrüche heraus. Der Grund von dieſer Meynung der oberen Gewäſſer liegt in der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte (Gen. I. 6.)

4. V. Die Wolken machſt du zu deinen Wagen ꝛc. Weil ein großer Theil der Pracht der orien-

orientaliſchen Könige in vielen Wagen beſteht, ſo fügt der Dichter, den Gott unter dem Bilde eines ſolchen Königs vorſtellt, auch noch dieſes bey. Er verſtehet darunter die Wolken. Dieſe laufen, beſonders bey Ungewittern, im Firmament herum, und werden von den Winden hin und her getrieben. Daher iſt das Bild des Wagens, oder wie er bey Gewittern heißt, des Donnerwagens Gottes, der von Winden, wie von Pferden, gezogen wird. Will er ſich, nach ſinnlicher Vorſtellung, eine andere Art von Bewegung machen, ſo fährt er auf den Flügeln der Winde einher. — In einer Wolkenſäule erſchien Gott den Iſraeliten in der Wüſte, und gieng als Heersführer vor ihnen her. Mit Job ſprach Gott aus einer Wolke, oder vielmehr aus einem Sturm- und Wirbelwind Job. XXXVIII. v. 1. Iſai XIX. 1. ſetzt ſich der Herr auf eine leichte Wolke und kömmt nach Aegypten. Selbſt die heidniſchen Dichter haben das Bild eines ähnlichen Wagens von der Natur des rollenden Donners entlehnt.

5. V. **Du nimmſt Winde zu deinen Bothen** ꝛc. Die Idee, die hier von Gott gegeben wird, iſt ungemein erhaben, indem auf ſeine Befehle Blitz und Winde als fertige Bothen und Diener fliehen, wohin er will. Der Sinn dieſes Verſes iſt derſelbe, wie Pſalm. CXLIX. 9. **Blitz, Hagel, Schnee, Nebel und Sturmwinde vollziehen ſeine Befehle.** Xenophon hat in den Memorabilien des Sokrates eine ähnliche Stelle, wo Sokrates ebenfalls Donner, Blitz, und Winde für Gottes unſichtbare Diener hält. Memorab. IV. 3. — Und in der That wie oft bediente ſich der Allmächtige der Elemente zum Vollzug ſeiner Strafgerichte, z. B. des fallenden Feuers vom Himmel, die Städte Sodom,

Go-

Gomorrhen zu verbrennen: Pharao's Heer zu erſäufen; des Sturmes gegen den Propheten Jonas? ꝛc.

Paulus citirt Hebr. I. 7. eben dieſe Stelle, und will dadurch zu erkennen geben, daß der Vorzug Chriſti vor den Engeln auch beſonders daraus zu erſehen ſey, daß in dieſer Stelle **Engel** und **Diener** als Synonyme gebraucht werden, da hingegen Jeſus Chriſtus, **Herr**, ja ſogar **Gott** genannt wird.

6. V. **Feſt haſt du gegründet auf ſeinen eignen Säulen den Erdball** ꝛc. Vergl. Pſalm. LXXIV. 4. Die Erde ruhet auf ihrem eigenen Gewichte, als auf dem feſteſten Grunde; ſo, daß ſie bis an das Ende der Welt nichts aus ihrer eignen Stelle verrücken wird, welches billich als ein fortdaurendes Wunder ſeiner Allmacht angeſehen werden muß. Ovid drückt ſich auf ähnliche Art aus Metam. I. 12. und 29. Pendebat in aere tellus ponderibus librata ſuis. — Denſior his tellus, — & *preſſa eſt gravitate ſui.*

7 — 10. V. In dieſen Verſen kommen einige Sachen vor, die verſchiedene Ausleger nicht ſowohl von der Schöpfungsgeſchichte, als vielmehr von der Sündfluth verſtanden wiſſen wollen. Ihre Gründe für dieſe Meynung ſind vorzüglich, daß V. 7. von Waſſern geſagt werde, es habe über den Bergen geſtanden, da dieſe zur Zeit der Schöpfung doch nicht einmal geweſen ſeyen. — Ferner, daß die Waſſer durch Gottes Schelten geflohen, wodurch ſein Zorn angedeutet werde. — Daß von den Bergen V. 9. geſagt werde, ſie hätten ſich erhoben, und wären durch Ablauf des Waſſers entſtanden, da doch

doch V. 7. bereits geſagt worden, daß ſie unter dem Waſſer geweſen. — Endlich, daß den Waſſern Gränzen beſtimmt worden wären, daß ſie die Erde nie wieder bedecken ſollten. Aber ſo ſcheinbar auch dieſe Gründe seyn mögen, ſo ſind ſie doch bey genauerer Betrachtung nicht überzeugend. Denn zum erſten ſcheint der Sprung von der Schöpfung (deren Produkte und Werke in den vorhergehenden Verſen beſchrieben werden) zu groß zu ſeyn, um ſo mehr, da die Werke der Schöpfung auch V. 11. und in dem ganzen Pſalm beſchrieben werden. Dann läßt ſich auch alles, was hier geſagt wird, ganz natürlich, und ohne allen Zwang von der Schöpfung erklären. Es iſt alſo gar kein Grund da, von der Schöpfungsgeſchichte auf die Geſchichte der Sündfluth über zu ſpringen. Der Dichter beſingt alſo hier, was Moyſes als das Werk des dritten Schöpfungstags beſchreibt, (Geneſ. I. 9. — 13.) nämlich die Scheidung des Trockenen und der Gewäſſer, und ſo läßt ſich alles ſehr gut erklären, wie aus der Beleuchtung der in dieſer Stelle vorkommenden Redensarten erhellen wird.

Zuerſt war nämlich die Erde mit Waſſer, wie mit einem Kleide bedeckt, wie auch Moyſes die Erde bey ihrer Schöpfung, oder, wenn man lieber will, bey ihrer Umbildung beſchreibt. (Geneſ. I. 2 — 9.) Das Waſſer war über den Bergen, ſagt der Dichter, das iſt, die Stellen, die nachher die Berge einnahmen; oder man kann unter dieſen Bergen die Klippen, oder untiefen Plätze der See verſtehen, die damals die Erde bedeckten, und in der That nichts anders, als Berge unter dem Waſſer, ſind. Dieſes Waſſer ließ Gott in die Tiefen fließen: es floß, wie der Dichter ſich mahleriſch ausdrückt, vor ſeinem

Schel-

Schelten weg; es fuhr bebend zurück vor ſeiner Donnerſtimme. Das Schelten Gottes, und ſeine Donnerſtimme zeigen deutlich ein großes Ungewitter an, das das Waſſer wegſtrömend machte; weil die Worte Schelten, und Donnerſtimme nach dem Parallelismus als gleich bedeutende Worte hier zu nehmen ſind. Sodann erhob ſich das Gebürge (V. 9.); die Thäler ſanken. Dieß kann durch eine ſtarke Bewegung in der Luft, durch Sturm, Donner, Blitz, verbunden mit dem Ausbruche eines unterirdiſchen Feuers geſchehen ſeyn, die Gott als Mittelurſachen gebrauchte, um hie und da Theile des Erdbodens, oder ſeine oberſte Lage, zu erſchüttern, in die Höhe zu heben, und Berge oder Inſeln zum Vorſcheine zu bringen, die, indem ſie ſich über die Oberfläche des Waſſers erhoben, gleichſam Berge waren, welche je länger, je höher, wurden. Dieß ſtimmt mit Erſcheinungen dieſer Art im Kleinen ſehr gut überein, die in dem mittelländiſchen und andern Meeren ſtatt hatten, und wodurch kleinere Inſeln entſtanden. Da nun auf ſolche Art das Waſſer nach den tiefer liegenden Theilen der Erde hingedrängt war, ſo ſetzte ihm Gott (V. 9.) eine Gränze, die es nicht überſchreiten ſollte, um die Erde nicht wieder zu bedecken, nämlich — die Ufer der Meere, oder das Land. Vergl. Job. XXXVIII. 8. 10. 11. Jer. V. 22.

11. V. **Du ließeſt in Thälern Quellen entſpringen** ꝛc. In bergichten Ländern, wie Paläſtina, entſtehen Quellen durch den Regen auf den Bergen, und fließen von da hinab in die Thäler.

12. V. **Da löſchet der Waldeſel** ꝛc. Des Waldeſels wird hier vorzüglich gedacht; weil er ein ſehr durſtiges Thier iſt, und ſich gerne in abgelegenen

legenen Wüſten, wegen ſeiner Furchtſamkeit aufhält, und daher Niemand für ihn ſorgt, als Gott. Er iſt ſo furchtſam, daß, wenn er während des Trinkens Jemanden erblickt, er ſogleich davon läuft. Daß nun Gott auch den Durſt dieſes Thieres löſchen will, das zeigt an, daß er auch die trockenſten Plätze mit Waſſer verſieht. Wie könnte das arme Thier ſeinen Durſt löſchen, wenn nicht durch Gottes Güte in dieſen Einödden zwiſchen Bergen Quellen hervorrieſelten?

14. V. Aus deinen Sälen ꝛc. Unter Gottes Sälen müſſen die Wolken verſtanden werden, welche die Waſſerbehältniſſe und Vorrathskammern des Regens ſind, aus welchen Gott, wie ſchon geſagt worden, die Berge tränket, von denen das Waſſer in die niedrigen Thäler fließt. Und ſo ſegnet Gott das Erdreich; das iſt, Menſchen und Thiere auf demſelben mit der Frucht ſeiner Werke, nämlich mit allem, was es zu ihrem Dienſte und Nutzen hervorbringt. — Der Dichter zielt auf das vierte Tagwerk der Schöpfung.

15. 16. 17. V. Was das für Früchte des göttlichen Segens, womit die Erde geſättiget wird, ſeyen, wird in dieſen Verſen ſehr ſchön beſchrieben. Es iſt Gras und Kraut für Menſchen und Vieh; es iſt beſonders für den Menſchen Brod, das aus der Erde keimet, nämlich Getreid; es iſt Wein, der das Herz erfreuet; es iſt Frohſinn, den man bey Gaſtmählern dadurch auszudrücken pflegte, daß man das Angeſicht mit einer wohlriechenden und glänzenden Salbe zu ſalben pflegte — und zwar Frohſinn, den Gott bey der nöthigen Nahrung giebt, zur Zeit, da er durch die nöthige Nahrung, nämlich durch das

Brod, das Herz ſtärkt. Er giebt nicht nur Speiſe zur Nahrung, ſondern bey der Speiſe auch Frohſinn; er ſorgt nicht nur für unſere unentbehrlichen Lebensbedürfniſſe, ſondern auch für unſere Bequemlichkeit und für unſer Vergnügen; er giebt uns nicht nur Mittel an die Hand, das Leben zu erhalten, ſondern auch angenehm und anziehend zu machen. — Plinius ſagt in ſeiner Naturgeſchichte von Wein und Oel: Duo ſunt liquores corporibus humanis gratiſſimi, intus vini, foris olei, arborum e genere ambo præcipui. Vergl. des Oelbaums Antwort an die Bäume, die ihn Jud. IX. 9. zum Könige machen wollten. Mein Fett, ſagt er, ſoll ich aufgeben, das zum Gebrauche der Götter und Menſchen iſt?

18. V. Gottes Bäume, ſind diejenigen, die nicht durch Kunſt und Menſchenhände ſind gepflanzt worden, ſondern von Natur ſo gewachſen ſind. Sie ſaugen ſich voll Saft an, oder werden geſättiget, wie es im Grundtext heißt, durch Gottes weiſe und gütige Veranſtaltung, indem er ſie durch fruchtbare Regen befeuchtet, und zwar in ſolchem Maaße, daß ſie alsdenn zur Zeit der Dürre aushalten können, ohne zu verwelken.

19. V. Der Reiger. Daß man hier nicht, wie man gewöhnlich thut, an einen Storch zu denken hat, erhellet daraus, weil dieſer ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt nicht auf hohen Tannen, ſondern auf den Dächern hat.

Felſen dienen der Bergmaus zur Zuflucht. Ueber dieſes Thier haben die Naturkundigen und Reiſebeſchreiber vieles geſchrieben. Wenn man ihre Nachrichten

richten zuſammenhält, ſo ſcheint es, daß dieſes Thier ſeine Höhlungen ſowohl in den Sand, als in die Felſen gräbt, nämlich ſo, daß es zwar im Sande ſeine gewöhnliche Wohnung macht, aber wenn es Gefahr ſieht, ſich auch in die Ritzen der Felſen flüchtet. Und hiermit kommen die Beſchreibungen, welche einige arabiſche Naturforſcher von dieſem Thiere geben, gut überein. So ſagt z. B. Damirius, die Bergmaus wohne im Innerſten der Erde, damit ihre Feuchtigkeit ihr den Gebrauch des Waſſers erſetze. Ein anderer ſagt, die Bergmaus wohne auf harten und hohen Plätzen, um gegen das Waſſer, und die Hufe der Pferde geſichert zu ſeyn, zugleich aber fügt er bey, daß ſie ihre Wohnung neben Hügeln, Bäumen, oder Felſen habe. Vereinigt man nun dieſe beyden Zeugniſſe miteinander, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Thier zwar öfters ſeine Wohnung in der Erde habe, daß ſie dieſelbe aber auch dicht neben einem Felſen bereite, um ſich, wenn es in Gefahr iſt, ſchnell dahin zu retten: und ſo ſagt alſo der heilige Dichter hier der Natur ſehr gemäß, daß der Fels für die Bergmaus eine Zuflucht ſey.

20. 21. V. **Er beſtimmte den Mond ꝛc.** Die Juden hatten Monden-Monate, und nach den Tagen derſelben berechneten ſie auch ihre Feſte. — Ob ſich gleich Zeit und Ort, wann, und wo die Sonne untergeht, täglich ändern, ſo werden ſie doch von der Sonne ſo genau beobachtet, als ob ſie Verſtand hätte, um den Geſetzen des Schöpfers zu gehorchen. Was von dem Untergange geſagt wird, muß nothwendig auch von dem Aufgang geſagt werden. — Alles dieß geſchieht aus weiſeſter Anordnung des Schöpfers, wie die folgende Abwechſelung

des Tages mit der Nacht, die zum Nutzen der Menſchen und der Thiere ſo geordnet iſt, daß der Menſch bey'm Tage durch die wilden Thiere an ſeiner Arbeit nicht gehindert wird; die wilden Thiere aber zur Nachtzeit ohne Furcht vor den Menſchen, die in der Nacht ruhen, ungeſtört ihren Unterhalt ſuchen können.

22. V. Dann brüllt der junge Löwe ꝛc. Der Löwe brüllt, wenn er hungrig iſt; und dieſes Brüllen wird ſo vorgeſtellt, als wenn er ſeine Nahrung vom Urheber der Natur foderte, auf eine ähnliche Weiſe, wie Pſalm CXLVI. 9. von den jungen Raben geſagt wird, daß ſie zu dem um ihre Nahrung ſchreyen, der dem Vieh ſein Futter giebt. Die Schilderung iſt ganz nach der Natur der Löwen, wie ſie ſich in den Ländern, wo ſie zu Hauſe ſind, und ihre Freyheit genießen, betragen. Wenn der Löwe nicht ſehr hungrig iſt, begnügt er ſich blos hinter einem Strauche, dem Thiere, dem er nachſtellt, aufzulauern. Mit einem einzigen äußerſt ſchnellen Sprunge bemächtigt er ſich deſſelben, und nur ſelten verfehlt er ſeines Zieles. Iſt er aber ausgehungert, dann geht er nicht ruhig zu Werke. Ungeduldig, ja raſend verläßt er ſeinen Aufenthalt, und erfüllt durch ſein gräuliches Geheul die wiederhallenden Wälder. Sein Brüllen erregt allenthalben Furcht und Schrecken. Kein Thier hält ſich in ſeiner Höhle ſicher. Alle fliehen, ohne zu wiſſen, wohin, und gerade dadurch werden ſie eine Beute des gefürchteten Feindes.

23 — 25. V. Die Sonne geht auf ꝛc. Die Thiere ſammeln ſich dann wieder, und eilen in ihre Höhlen zurück. Sie gehen nach Hauſe; der Landmann aber geht aus — und man ſieht ihn zur Arbeit hingehen, und am Abende wieder zurücke kommen.

men. — Welch einen fröhlichen Blick gewähren dieſe Schilderungen vom Anfange des Pſalmes, bis hieher! Kann der Leſer eine herrlichere Bildergallerie der Naturgeſchichte ſehen, als die der Verfaſſer dieſes Pſalmes zeichnet, wo er die Schönheit der Natur und der Geſchöpfe mit der getroffenen Wahrheit der Natur vereinigt, und beyde mit theilnehmender Empfindung belebt? Belehren dieſe ſchönen und mannichfaltigen, ohne Kunſt geſuchten, und blos in der Natur geſehenen Bilder nicht Herz und Verſtand zugleich, und ſind ſie nicht ſichtbar belehrender und anziehender, als die Mythologien der Griechen, Römer und aller übrigen Nationen? Muß nicht jeder, der aufmerkſam die Natur betrachtet, bey'm Anblick derſelben mit dem Verfaſſer ausrufen: **Wie groß ſind deine Werke — alle von dir mit Weisheit geordnet!**

Die Erde iſt ganz voll von deinen Gütern. Gottes Güter ſind hier alle Geſchöpfe mit ihrem Unterhalt, den er ihnen giebt; und dieß alles iſt ſein Eigenthum. Die Geſchöpfe Gottes werden als ſein Reichthum vorgeſtellt. Vergl. Pſalm CIV. 21. — Der Verfaſſer hat ſich aber an den Geſchöpfen des Himmels und des Erdreichs noch nicht ſatt genug geſehen. Die unerſättliche Luſt, die ganze Schöpfung zu bewundern, läßt ihn nicht abbrechen. Er fahrt in ſeiner Schilderung fort, und wendet ſich zu einem unermeßlichen Gegenſtande — dem Meere.

26. V. **Wie wimmelts da** ꝛc. Durch *Reptilia*, wie die Vulgata überſetzet, und das hebräiſche Wort, das jenem entſpricht, werden alle Gattungen der Thiere im Waſſer, und auf dem Lande verſtanden, welche ſich ohne Füße bewegen, oder überhaupt

allerley Arten von Bewegungen; daher wird das hebräiſche Wort auch von den Thieren des Waldes gebraucht, hier aber von Fiſchen, wie Geneſ. I. v. 21. — Im ganzen Meere lebt, und bewegt ſich alles. Alles iſt voll Lebens.

27. V. Da ſchweben Ungeheuer ꝛc. Die Vulgata überſetzt *Draco*, welches Meerdrache heißt. Im Hebräiſchen ſteht das Wort Leviathan. Da der Leviathan der größte Fiſch war, den die Juden kannten, ſo verſtehen viele den Behemoth unter dieſem Namen, wie z. B. Hieronymus — hingegen die ſiebenzig Dollmetſcher verſtehen den Seekrokodil darunter. — Ueberhaupt bedeutet Behemoth im Hebräiſchen Thiere. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß hier der Wallfiſch gemeint ſey. Vergl. Job XL. v. 10.

28. 29. V. Wie die zahmen Thiere auf den warten, der ihnen ihr Futter bringt, ſo erwarten auch die wilden ihre Nahrung von Gottes Fürſorge. — Du giebſt; ſie ſammeln dasjenige, was ſie von deiner Mildthätigkeit erhalten. Die Hand öffnen, bedeutet, überflüßig verſorgen, wie Deutr. XV. 1. — Du, o Gott, will der Dichter ſagen, theileſt unter ſie, wie ein ſorgfältiger Hausvater, oder Haushalter, aus, der die Hand öffnet, und ihre Nahrung vor ſie hinſtreuet. Sie ſammeln ſich bey'm Füttern um ihn herum, genießen ihre gute und gedeihliche Nahrung, und freſſen mit ſichtbarer Freude das ihnen vorgeſtreute Futter auf, bis ſie ſatt werden. Welch ein ſchön bukoliſches Gemählde iſt wiederum dieſes! Mit welchem Vergnügen ſieht man es bey ländlichen Haushaltungen! Oder in Hirſchgärten, wo ſich das zahme Wild auf ein gegebenes Zeichen verſammelt,

und

und mit Freude dem Haushalter zulauft, der die Hand öffnet, das Futter vorſtreut, das ihm manches Thier auch aus der Hand frißt!

30. 32. V. Nachdem der Dichter die Pracht des Himmels, die Entſtehung der Erde, die Erhaltung der Menſchen und der Thiere, auf Erden ſowohl, als im Meere mit den erhabenſten Zügen abgemahlt hat, ſo wird endlich von ihm auch der Hinfälligkeit der Geſchöpfe gedacht. Alles zerfällt wieder in Staub, wenn es Gott will. Aber ſtatt deſſen, was zerfallen iſt, erwecket Gott wieder andere Geſchöpfe derſelben Art, und oft aus ihrem Staube, und ſo verjüngt ſich die Geſtalt der Erde. — Gottes Odem iſt ſeine belebende Kraft. Es wird hier nicht, wie man gemeiniglich denkt, von der Erneuerung der Jahreszeiten geſprochen, ſondern von der beſtändigen Erneuerung der Geſchlechter der Menſchen und Thiere, wodurch die Erde, nach Verlauf von einigen Jahren, immer wieder eine neue Geſtalt erhält. Die Redensart: **Du haucheſt wieder deinen Odem zu**, iſt eine Anſpielung auf die Schöpfungsgeſchichte des erſten Menſchen (Geneſ. II. 7.) wo ſtatt des Ausdruckes: **Er belebte ihn**, nach der kühnen Bilderſprache der erſten Welt geſagt wird: **Er hauchte ihm einen lebendigen Odem in ſeine Naſe.**

33. V. Die Erhabenheit dieſer Stelle iſt ganz der Majeſtät und Größe Gottes gemäß, um deſſen erſtaunliche Macht auszudrücken, davon wir Pſalm XVII. 7 — 15. eine ähnliche Schilderung leſen. Das Bild iſt von Gottes Erſcheinung auf dem Berge Sinai Exod. XIX. 18. genommen, wo er ſich im feurigen Dornbuſch ſehen ließ, und deſſen Spitze wie ein feuerſpeyender Berg rauchte.

34. 35. V. Nichts iſt ſo geſchickt, den Menſchen zum Lobe Gottes aufzumuntern, als die Betrachtung ſeiner göttlichen Eigenſchaften, ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte, die der Dichter in dieſem Lied mit ſo ſchönen, und zugleich ſo erhabenen Zügen geſchildert hat.

36. V. Dieſe Worte müſſen, wie ſchon bey ähnlichen Stellen iſt erinnert worden, nicht als Fluch, ſondern als eine Weißagung angeſehen werden.

CIV. Pſalm.

Lob Gottes für die Wohlthaten, die er dem iſraelitiſchen Volke von jeher erwieſen hat.

1. Vers.

Lobt den Herrn, preiſet ſeinen Namen, verkündet den Völkern ſeine Thaten!

2. V. Singet ihm, rühret ihm das Saitenſpiel, beſinget alle ſeine Wunder!

3. V. Rühmet ſeines heiligen Namens euch! Es erfreue ſich das Herz aller Verehrer des Herrn!

4. V. Suchet Gott und ſeinen mächtigen Schutz; bringet ſtäts Gebethe vor ihn!

5. V. Denkt an die Wunder, die er that, denkt an ſeine Zeichen und Gerichte.

6. V. Ihr Nachkommen Abrahams, ſeines Verehrers, ihr Söhne Jakobs, ſeines Auserkohrnen!

7. V. Er iſt der Herr unſer Gott, er richtet den ganzen Erdkreis.

8. V. Ewig denkt er an ſeinen Bund, ewig an die Verheißung, die er auf tauſend Menſchenalter geſtellt;

9. V. Die er dem Abraham gethan, an den Eid, den er dem Iſaak geſchworen hat;

10. V. Den er wieder dem Jakob bekräftigte, dem Iſrael als einen ewigen Bund.

11. V. So ſprach er: Dir will ich das Land Chanaan geben; es ſey euer Theil und Eigenthum!

12. V. Sie waren an der Zahl nur wenige, und ſelbſt Fremdlinge darinn;

13. V. Sie wanderten von Volk zu Volk, von Königreich zu Königreich.

14. V. Aber von keinem Menſchen ließ er ſie bedrücken; er züchtigte ihretwegen ſelbſt Könige.

15. V. Taſtet nicht an meine Geſalbten, und thut meinen Geſandten kein Leid.

16. V. Er rief Hunger in das Land, und nahm allen Unterhalt weg.

17. V. Da ſandt er einen Mann vor ihnen her, Joſeph, den ſie verkauften zum Knecht.

18. V. Man legte in Feſſeln ihn; eingeſchmiedet in Eiſen ward er;

19. V. Bis auf die Zeit der Verheißung — der Verheißung des Herrn, der ihn prüfte. — Der König ſandte hin, und machte ihn los, der Herrſcher über Völker löſte ſeine Bande,

20. V. Und machte ihn zum Herrn ſeines Hauſes, zum Verwalter aller ſeiner Güter;

21. V. Um ſeine Oberſten nach Willkühr zu beſchränken, und ſeine Räthe Weisheit zu lehren.

22. V. Nun kam Iſrael nach Aegypten, und Jakob ward ein Fremdling im Lande Cham.

23. V. Der Herr vermehrte ſein Volk recht ſehr; machte es ſtärker, als ſeine Feinde.

24. V. Sie wurden anderen Sinnes, und haßten ſein Volk; daher handelten ſie treulos an ſeinen Verehrern.

25. V. Er ſandte Moyſes, ſeinen Diener, und Aaron, den er erwählt hatte,

26. V. Die unter ihnen die befohlenen Wunder thaten, und Zeichen im Lande Cham.

27. V. Er ſandte Finſterniß, und es wurde alles verdunkelt. Nun zweifelten ſie nicht mehr an dem, was ſie verſprachen.

28. V. Er wandelte ihr Waſſer in Blut, und tödtete ihre Fiſche.

29. V. Ihr Land wimmelte von Fröſchen, ſelbſt in den Zimmern ihrer Könige.

30. V. Er geboth — es kamen Fliegen und Mücken in ihrem ganzen Lande.

31. V. Statt Regen gab er ihnen Hagel, Feuerflammen im Lande.

32. V. Er ſchlug ihren Weinſtock und Feigenbaum, und zerbrach in ihren Gränzen die Bäume.

33. V. Er geboth — und es kamen Heuſchrecken und Käfer ohne Zahl.

34. V. Die fraßen alles Kraut in ihrem Lande, fraßen die Früchte auf dem Felde.

35. V. Er ſchlug alle Erſtgeburten ihres Landes, die Erſtlinge ihrer Kraft.

36. V. Dann führte er ſie aus mit Silber und Gold; in ihren Stämmen war kein Schwacher.

37. V. Aegypten freuete ſich über ihren Auszug; denn Furcht vor ihnen hatte ſie befallen.

38. V. Er breitete eine Wolke aus zur Beſchirmung; und Feuer, ihnen zu erhellen die Nacht.

39. V. Sie bathen, und er ließ Wachteln kommen, und ſättigte ſie mit Himmelbrod.

40. V. Er öffnete die Felſen, und Waſſer quoll, in dürren Oertern ſtrömten Flüſſe.

41. V. Denn er war eingedenk der heiligen Zuſage, die er ſeinem Verehrer Abraham gethan hatte.

42. V. Er führte ſein Volk mit Jauchzen aus, mit Geſang ſeine Auserkohrnen;

43. V. Er gab ihnen die Länder der Heiden, und zum Beſitz den Reichthum der Völker.

44. V. Damit ſie ſeine Verordnungen halten, und ſeine Geſetze beobachten möchten. Lobet den Herrn.

Buchſtäbl. und geiſtlicher Verſtand.

Nach 1. Paralip. XVI. 8. iſt David der Verfaſſer dieſes Pſalms, wenigſtens der erſten 15. Verſe, die er zur Zeit verfertigte, als die Bundeslade aus dem Hauſe des Obededoms nach Zion gebracht wurde. Ob nun die Nachläßigkeit der Abſchreiber daran Schuld ſey, daß ſich daſebſt nur ein Theil dieſes Liedes befindet, wie einige Ausleger vermuthen; oder ob ein ſpäterer Dichter den Ueberreſt dieſes Liedes gar verfertigte.

fertigte, läßt ſich nicht beſtimmen. Andere vermuthen, daß dieſer Pſalm ſowohl, als die übrigen, woraus das Lied 1. Paralip. XVI. beſteht, ſchon vorher verfertigt worden ſeyen. Der Verfaſſer zeigt darinn, wie Gott die Iſraeliten zu verſchiedenen Zeiten durch die wunderbaren Wege ſeiner Vorſehung geleitet habe, daß ſolches verdiene, von ihnen beherzigt zu werden. Er kann auch, wie Theodoret ſagt, uns Chriſten, als dem neuen Volke Gottes, dienen, zu zeigen, wie ſehr wir uns über die Güte Gottes gegen uns erfreuen, und ihm dafür dankbar ſeyn ſollen.

1 — 4. V. Das Lob des Herrn muß mit der Anrufung ſeines heiligen Namens verbunden ſeyn. Und Gott erhöret, ſagt der heil. Auguſtin, denjenigen, der ihn anrufet, und zugleich preiſet. Aber er kann ihn nicht wahrhaft preiſen, als nur in ſo fern er ihn liebt; weil das Lob Gottes, das nicht aus der Liebe quillt, falſch, und vor Gott verwerflich iſt. *Exaudit quippe invocantem, quem laudantem videt; laudantem autem videt, quem probat amantem.* Ein Herz alſo, von Liebe erfüllt, lobet Gott, weil es ihn liebt; und es ruft ſeinen Namen an, das iſt, den Beyſtand ſeiner Gnade; weil jemehr es ihn liebt, um ſo mehr verlangt es ihn zu lieben, und dadurch alle Hinderniſſe zu beſiegen, welche ſich dieſer Liebe, aus welcher das wahre Lob Gottes entſpringt, entgegen ſtellen. Der Verfaſſer giebt dadurch den Iſraeliten einen wichtigen und lehrreichen Wink, als welche größtentheils ihre Religioſität in dem äußeren Zeremoniendienſte der jüdiſchen Religion beſtehen ließen, und die, da ſie die Nothwendigkeit des Beyſtandes Gottes zur Erfüllung ſeiner Gebothe nicht erkannten, ihn auch nicht, wie ſichs gebührte, anriefen; ſondern voll von Selbſtgenügſamkeit, täglich

in die größten Treuloſigkeiten gegen Gott verfielen. Da ſie nun der heilige Prophet einlud, ſowohl mit Geſang, als mit dem Spiel der muſikaliſchen Inſtrumente die wundervollen Thaten des Herrn unter den heidniſchen Nationen zu verkünden, ſo gab er ihnen zugleich zu verſtehen, daß ſie alles ſeiner Allmacht und Güte zuzuſchreiben hätten, und daß ſie ſich folglich nur in ſeinem heiligen Namen rühmen, und ſich nur in ſo fern erfreuen könnten, als ihr Herz aufrichtig den Herrn ſuchte, das heißt, nur die Ehre Gottes, und nicht ihre eigene. Denn es kann keine wahre und dauerhafte Freude in einem Herzen ſtatt haben, das ſich ſelbſt ſucht, oder in irgend einem Geſchöpfe ruhen will, indem es nothwendig immer unruhig und verwirret ſeyn muß, ſo lange es nicht in Gott ruhet.

5. 6. V. Denkt an die Wunder ꝛc. Der Prophet bemerket hier, welche diejenigen ſind, zu denen er ſpricht, indem er ſie Nachkommen Abrahams und Söhne, das iſt Abkömmlinge Jakobs, nicht aber Eſau's nennt. Denn das Volk, das von Abraham durch Iſaak und Jakob abſtammte, nur dieſes hatte der Herr gewählet, um es auf eine beſondere Art für ſeinen Dienſt zu weihen. Man muß jedoch, nach der Bemerkung des heil. Paulus, alle diejenigen für Nachkommen Abrahams anſehen, die von eben dem Glauben, den er hatte, beſeelet, die wahren Kinder deſſen ſind, der der Vater aller Gläubigen genannt wird. Denkt alſo an die Wunder, die er that, an ſeine Zeichen und Gerichte, das heißt, lebt immer ſo, daß ihr immer alles das vor Augen habet, was er gethan hat, um euch aus der Knechtſchaft zu erretten, um den Stolz des Königs Pharao zu demüthigen, um euch die

Chanaaniter, und ſo viele andere Völker beſiegen zu laſſen, und euch in den Beſitz des Landes zu ſetzen, das ihr nun inne habet. Gebt acht, daß ihr in euerem Verhalten nie vergeſſet die Gebothe, die er euch durch ſein Geſetz vorgeſchrieben hat, noch die Drohungen, die er gegen die Uebertreter derſelben ausgeſprochen hat. — Alle wahre Kinder der Kirche, welche die ächten Nachkommen Abrahams ſind, wie Paulus ſagt, müſſen dieß mit ſo mehr Aufmerkſamkeit und Furcht hören, je größer die Wunder, die Gott zu ihren Gunſten wirkte, und je fürchterlicher die Drohungen, welche er in dem Evangelio gegen die Treuloſen verkündigt, ſind.

Unter den Zeichen verſtehen einige Schriftausleger beſonders die Schreckwunder, welche Gott an den Aegyptiern und hernach an den chanaäiſchen Völkern ausgeübt hat; und unter den Gerichten die Strafen und Plagen, mit welchen er diejenigen heimgeſucht hat, welche ſich der Erfüllung ſeiner Verheißungen widerſetzten.

Jakob wird mit Recht der Auserkohrne Gottes genannt, weil ihn Gott ſchon im Mutterleibe dem Eſau vorgezogen hat. Vergl. Rom. IX. 13.

7 — 12. V. Er richtet den ganzen Erdkreis. Der Prophet iſt vor allem bedacht, den Iſraeliten die wichtige Wahrheit recht an das Herz zu legen, daß Gott den ganzen Erdkreis richte, das iſt, daß derjenige, der der Richter und Herr des ganzen Weltalls iſt, auf eine vorzügliche Art ihr Gott ſey. Er beweiſet das durch den Bund, den er in der Perſon des Abrahams mit dieſem Volke eingegangen, durch den Eid, den er dem Iſaak, ſeinem Sohne geſchworen, um dieſen Bund zu beſtätigen,

ſtätigen, und durch die Verheißung, die er dem Jakob, der auch Iſrael genannt wird, gethan hat, daß der Schluß, den er hierüber gefaßt habe, unveränderlich ſey. Dieſer Bund, den er als ewig und unveränderlich erklärte, beſtand darinn, ihnen das Land Chanaan zum Erbtheil zu geben, obſchon ſie damals nur noch eine kleine Familie ausmachten, und ſelbſt in dem Lande, deſſen Beſitz ihnen zugeſichert war, Fremdlinge waren. Denn es iſt aus dem Buche *Geneſis* klar, daß Abraham in dem Lande Chanaan war, als ihm der Herr erſchien, um ihm dieſe Verheißung zu machen, die er in der Folge dem Iſaak ſeinem Sohne, und dann dem Jakob, ſeinem Neffen beſtätigte. (Geneſ. XII. 5. — XXVI. 3. XXVIII. 13.) Es iſt alſo wahr, daß ſein Volk damals noch ſehr gering an der Zahl war, indem es nur in einer Familie von wenigen Perſonen beſtand. Und doch verhieß er ſchon damals dieſer kleinen Familie, ſie ſo zahlreich zu machen, daß ſie das ganze Land Chanaan beſitzen würde: dieſes bewies, ſagt ein alter Vater (Theodoretus) die Allmacht deſſen, der dieſe Verheißung that. Dieſe Verheißung wurde aber erſt in ihrer ganzen Fülle durch das Reich des Meſſias erfüllet.

13 — 15. V. **Sie wanderten von Volk zu Volk** ꝛc. Abraham zog aus Meſopotamien nach Haran — von Haran nach Chanaan — in Chanaan ſelbſt von einem Volke zum andern — aus Chanaan nach Aegypten, und dem Lande der Philiſter. — Iſaak in daſſelbe Land, und Jakob darauf mit ſeiner Familie wieder nach Aegypten — ſeine Nachkömmlinge aber in der Folge wieder nach Chanaan, auf welcher Reiſe ſie verſchiedene Völkerſchaften durchwanderten, und Könige bekriegten, bis

ſie

ſie zum ruhigen Beſitze des Landes Chanaan kamen.

Der Prophet ſtellt hier die Güte und Fürſicht Gottes gegen die heiligen Patriarchen, denen er die Verheißungen gethan hatte, vor, und zeigt, daß er ſie ſo mächtig beſchützt habe, daß, obſchon ſie in den Ländern, durch welche ſie wanderten, unzähligen Gefahren ausgeſetzt waren, er doch es verhindert habe, daß ihnen kein Unglück begegnete; daß er ſelbſt die Könige ſcharf gezüchtiget habe, die ihnen etwas Leides zufügen wollten, z. B. den König in Aegypten, Pharao (Geneſ. XII. 17.) und den König der Philiſter Abimelech (Geneſ. XX. 3.) von denen der erſte die göttlichen Strafgerichte wirklich empfand; der zweyte davor gewarnt wurde. Gott beſchützte mit derſelben Güte den Iſaak, als er ſich in dem Reiche des Abimelech in einer ähnlichen Gefahr ſah, und eben ſo auch den Jakob, da ihn Laban, ſein Schwiegervater verfolgte (Geneſ. XXVI. 9.); auch da Eſau mit vierhundert Mann ihm entgegen zog; aber auf einmal durch Gottes Macht verändert, ihm den Bruderkuß gab (Ibid. XXXI. 22.) So iſt die Herrſchaft Gottes über das Herz der Menſchen, und ſelbſt der Könige beſchaffen, welches, wie die Schrift ſagt, in der Hand Gottes iſt. Wenn nun der Prophet noch hinzuſetzt: Taſtet nicht an meine Geſalbten, und thut meinen Geſandten kein Leid, ſo giebt er uns zu verſtehen, daß Gott das Herz ihrer Feinde gerühret, und ihnen den Willen genommen habe, ihnen zu ſchaden. Denn dieſe Warnung Gottes that ihre gewünſchte Wirkung, welches ganz anders war in Betreff eines andern Pharao, Königs in Aegypten, der dem Befehle Gottes nicht gehorchen, und ſein Volk entlaſſen wollte,

ſondern

ſondern ſich vielmehr in ſeinem Starrſinn immer mehr verhärtete, und deßwegen von Gott ſchrecklich beſtraft wurde. Der Prophet nennet dieſe heiligen Patriarchen Geſalbte und Geſandte oder Propheten Gottes, weil Abraham, Iſaak und Jakob in der That in die Zukunft ſahen, und von dem Geiſte der Weiſſagung erfüllt waren; und als Propheten hatten ſie folglich die innere Salbung des Geiſtes Gottes, von welcher der Prophet Iſaias redet (Iſai VI.) Nachher wurden die Propheten auch äußerlich geſalbt.

16 — 21. V. Er rief Hunger in das Land ꝛc. Da der Prophet zeigen will, auf welche Art Gott ſeine Verheißung erfüllte, und die Nachkommen Abrahams in das Land Chanaan einführte, und darinn feſtſetzte, ſo ſteigt er mit ſeiner Erzählung bis zum Urſprung dieſer Begebenheit hinauf. Er ſpricht von Gott, als von dem unumſchränkten Gebiether der Natur, deſſen Befehl ſogleich befolgt wird. Der Herr, ſagt er in einer metaphoriſchen Sprache, rief den Hunger ins Land, und ſogleich kam er, als wenn er eine Perſon wäre, die den Befehl Gottes vernommen hätte, um ihn ſogleich zu befolgen. Er nahm alle Nahrungsmittel hinweg, oder, wie es in dem Grundtext heißt, er brach den Brodesſtab: dieſer Ausdruck iſt uns ganz fremd. Die Orientaler vergleichen das Brod oder jede Speiſe mit einem Stabe, der uns in dieſem Leben unterſtützt. Daher leſen wir auch Pſalm CIII., daß das Brod des Menſchen Herz ſtärke, eigentlich unterſtütze; Hungersnoth aber, die durch dieſe Redensart angezeigt wird, zerbricht gleichſam dieſen Stab. — Hier wird von der Theurung geſprochen, welche den Jakob genöthigt hat, mit ſeiner Familie nach Aegypten zu ziehen. Diejenigen, welchen die Augen des Glaubens mangelten, ſahen dieſe Hungersnoth als eine

ganz natürliche Begebenheit an; aber erleuchtete Perſonen betheten Gottes Vorſehung und Verfügung an, ohne deſſen Willen nichts auf der Welt geſchieht. Die Abſicht Gottes bey dieſer Hungersnoth war, den Joſeph zu jener hohen Würde, die er nachher in Aegypten bekleidete, empor zu heben, und ſich dann deſſelben zu bedienen, um ſeine ganze Familie zu retten, und in dieſes Land zu bringen, wo ſie ſich ſo ſehr vermehren ſollte, bis ſie endlich jenes große Volk Iſrael bildete. Er ſandte alſo dieſen Mann vor ihnen nach Aegypten, ſagt der Prophet. Seine Brüder, die ihn als Sklaven verkauften, hatten keine andere Abſicht, als ihrem Neide und ihrer Eiferſucht Genüge zu leiſten, da ſie ihn den Iſmaeliten preis gaben. Aber Gott wollte dadurch ſeine Rathſchlüße ausführen, und bediente ſich zu dieſem Zwecke ſelbſt der Bosheit dieſer ausgearteten und grauſamen Brüder.

Er kam aber in Aegypten in ein großes Unglück; er gerieth in Gefängnißſtrafe, mit welcher er, wegen der falſchen Anklage der Frau des Putiphars, belegt wurde. Glück und Anſehen war Joſeph verheißen, und dennoch kam er in einen Kerker, woraus er keine Rettung ſah. Die Abſicht Gottes dabey war, ſein Vertrauen und ſeine Tugend zu prüfen. Es ſchien nothwendig zu ſeyn, daß er vorher gedemüthigt würde, ehe er erhoben wurde; und hierinn wurde er ein vortreffliches Vorbild der Erniedrigung und Verherrlichung Jeſu Chriſti. Als er zu den Dienern des Königs, die mit ihm gefangen im Kerker ſaßen, und dann zu dieſem Fürſten ſelbſt ſprach, um ihm ſeine Träume zu erklären, ſo war es Gott ſelbſt, der aus ihm ſprach, und ſein Wort in ſeinen Mund legte. So war es ebenfalls Gott, der dem König den Gedanken eingab, ihm die Freyheit zu ſchenken, ihn zum Herrn ſeines Hauſes, und zum Verwalter aller

aller ſeiner Güter zu machen. Denn man muß hierinn den König von Aegypten nur als Gottes Diener betrachten, der ihn ſeine geheimen Rathſchlüſſe ausführen ließ, wodurch er, ſelbſt unter dem Volke, das nachher die Iſraeliten ſo ſehr verfolgte, und aus deſſen Knechtſchaft er ſie einſt befreyen ſollte, die Familie Jakobs empor keimen laſſen, und zu einem zahlreichen Volke vermehren wollte. Man werfe nun einen Blick auf Joſeph, dieſen Mann, der von ſeinen eignen Brüdern als Sklave verkauft worden, wie er nicht nur frey, ſondern durch die unſichtbaren Wege der göttlichen Vorſehung zum erſten Miniſter aller Staaten des Königs in Aegypten aufgeſtellt iſt. Man ſehe dieſen Mann, der kurz vorher von den andern Söhnen Jakobs als ein Träumer und Wahnwitziger mißhandelt wurde, wie er nun öffentlich als Orakel der Weisheit anerkannt iſt, der wegen der großen Einſichten, die man an ihm, ob er gleich noch jung war, wahrnahm, von dem König ſelbſt für fähig gehalten wurde, die Großen in Aegypten zu leiten und zu belehren. Unter den **Fürſten**, oder **Oberſten** müſſen die vornehmſten Bedienten des Reichs, und unter den **Aelteſten** die königlichen Räthe, obrigkeitliche Perſonen, die vor Gericht ſaßen, verſtanden werden, denen er befehlen, und die er, wenn ſie nicht folgſam waren, beſtrafen konnte. — **Weisheit lehren**, kann hier eben ſowohl die Handhabung der Gerechtigkeit, als die gute Verwaltung des Polizeywesens bedeuten, ohne daß es nöthig wäre, auf die Meynung derjenigen Ausleger zu verfallen, welche aus dieſen Worten haben ſchließen wollen, daß Joſeph den Pharao und ſeine Hofbedienten zur Religion ſeiner Väter bekehrt habe. — Joſeph iſt ein treffendes Vorbild deſſen, der, ob er gleich ſeiner Natur nach die höchſte Weisheit des ewigen Vaters iſt,

dennoch von ſeinen eignen Brüdern, den Abkömmlingen dieſer Hebräer, verkannt und auf das ſchändlichſte mißhandelt wurde, um hernach deſto beſſer im Stande zu ſeyn, alle Fürſten und Weiſen der Welt in jener Wiſſenſchaft zu unterrichten, die ſie wahrhaft weiſe und glücklich für Zeit und Ewigkeit machen kann, und die bisher kein Menſch erkannt hatte.

22 — 26. V. **Nun kam Iſrael in Aegypten** ꝛc. Die Begebenheit der allgemeinen Hungersnoth zwang anfangs die Brüder Joſephs, nach Aegypten zu kommen, um zur Steurung ihrer äußerſten Noth, daſelbſt Getreid zu kaufen. Hierauf zog Jakob ſelbſt mit ſeiner ganzen Familie dahin, und wohnte in dieſem Lande, das man das Land Cham nannte, weil Mesraim, der Sohn des Chams und Neffe des Noe, der erſte war, der ſeine Wohnung in Aegypten aufſchlug. (Geneſ. XLII. 2. 3. XLVI. v. 6.) Da nun Gott beſchloßen hatte, aus der kleinen Familie Jakobs das ganze Volk Iſrael zu bilden, ſo vermehrte er dieſelbe ſo ſtark, daß ſtatt 70 Perſonen, aus welchen ſie ungefähr bey ihrem Einzug in Aegypten beſtand, ſie bey ihrem Auszug aus demſelben Land bis ſechsmal hundert tauſend ſtreitbare Männer, ohne die Kinder und Weibsperſonen zu rechnen, zählte. (Exod. XII. 37.) Der Prophet ſagt alſo hier mit Grunde, Gott habe ſie auf eine ſo wunderbare Art vermehret, daß ſie ſelbſt ihren Feinden die Spitze biethen konnten, wie ſich ſelbſt ein anderer König, als derjenige, der Joſeph erhoben hatte, nachher bey ſeinen Unterthanen beklagte (Exod. I. v. 8. 9.)

Da wurden nun die Aegyptier anderen Sinnes, ſo, daß ſie ſein Volk haßten, oder wie

es

es wörtlich nach dem Grundtext heißt, Gott veränderte das Herz der Aegyptier, daß ſie ſein Volk haßten, und ſie auf mannichfaltige Art kränkten, das heißt, nach der Erklärung der geſchickteſten Ausleger: weil Gott ſein Volk begünſtigte, und mit Gütern überhäufte, ſo gab dieß den Aegyptiern, deren Herz verdorben und neidiſch war, Gelegenheit und Anlaß, ſich der Eiferſucht und dem Haſſe gegen die Iſraeliten zu überlaſſen; er beſtimmte ſie alſo nicht ſelbſt zur Ungerechtigkeit und Unempfindlichkeit, welches von Gott, der die höchſte Güte iſt, auf keine Art kann gedacht werden; ſondern er beglückte nur ſein Volk, welches den ſchwarzen Neid und die bosbafte Eiferſucht der Aegyptier ganz natürlich reizte. Eben ſo verblendet die Sonne, die die Quelle alles Lichtes iſt, oft ſchwache Augen, nicht durch ſich ſelbſt, ſondern wegen der Schwäche dieſer Augen. *Non illos malos faciendo, ſed iſtis bona, quibus facillime poſſent invidere, largiendo. Auguſtin.*

Da nun Gott ſein Volk, das unvermögend war, ein ſo hartes Joch, das täglich drückender wurde, abzuſchütteln, in Freyheit ſetzen wollte, ſo gab er zweyen Männern ſeine Vollmacht, und den Befehl, in ſeinem Namen verſchiedene Wunder zu thun, um den König von Aegypten zu bewegen, das Volk Iſrael wenigſtens aus Furcht vor dem allmächtigen Gott, der es in Schutz genommen hatte, zu entlaſſen. Dieſe zwey Männer waren ſeine Geſandte. Denn zu einer ſo göttlichen Unternehmung war eine ausdrückliche Sendung nothwendig. Sie wurden daher zu dieſem großen Werk durch die Wahl Gottes ausdrücklich beſtimmt, damit ſie einen ſo wichtigen Auftrag vollziehen konnten, indem die erleuchteteſten und weiſeſten Menſchen in ſich nichts als

Schwäche finden, und nur durch Uebermuth zu ſo großen Unternehmungen, welche die Befreyung und das Heil ſeines Volkes betreffen, können verleitet werden.

27 — 35. V. Hier werden die Plagen der Aegyptier erzählet, doch nicht alle, noch ihrer Zeitordnung nach. — Die Peſt unter dem Viehe, und die Geſchwäre an den Menſchen werden ganz übergangen. Er fängt mit der neunten Plage an, vielleicht weil ſie eine der fürchterlichſten war. Man findet eine ähnliche Erzählung Pſalm LXXVI. — Das was im zweyten Gliede des 27. Verſes geſagt wird, iſt dunkel, indem es unbeſtimmt iſt, wer es gemeint ſey, wenn es heißt: **Sie zweifelten nicht mehr an dem, was ſie verſprachen**, ob nämlich hier die Rede von den Aegyptiern, oder von Moyſes und Aaron, oder von den Iſraeliten ſey. Die Vulgata überſetzt: *Et non exacerbavit ſermones ſuos.* Ein neuer Ausleger überſetzt die ganze Stelle ſo: **Er rief herauf die Finſterniß; und ſie kam: nichts konnte ſich widerſetzen ſeinem Worte.**

36. 37. V. **Er führte ſie heraus mit Silber und Gold** ꝛc. Die Iſraeliten haben nicht ſelbſt das Joch der Aegyptier abgeſchüttelt; ſondern Gott war es, der ſie von der Knechtſchaft befreyte, und aus Aegypten herausführte, und zwar vermittels ſeiner Allmacht, die er ihre Feinde fühlen ließ, beſonders da er alle ihre Erſtgeburten von Menſchen bis zum Viehe, von dem Palaſt des Königs bis zur geringſten Hütte ſeiner Unterthanen tödtete. Die Vollmacht, die er ihnen gab, eine große Quantität von Gold und Silber mitzunehmen, war eine Folge ſeiner höchſten Herrſchaft über alle Menſchen und Erdengüter.

Da

Da nun die Plagen, von welchen hier geredet wird, nur die Aegyptier trafen, ſo führt der Verfaſſer das noch als eine beſondere Probe der Güte Gottes gegen die Iſraeliten, und als einen Beweis ſeiner unumſchränkten Macht an, daß unter ihnen kein einziger Schwacher, oder Kranker geweſen ſey. Denn es war gewiß ein zweytes Wunder, das eben ſo groß, als das erſte war, einerſeits zu ſehen, wie die Aegyptier ganz mit den dichteſten Finſterniſſen, andererſeits aber die Iſraeliten mit dem heiterſten Lichte umgeben waren; wie jene dem Hagel, dem Feuer, den ſchmerzlichſten Stichen allerhand Arten von Fliegen, den Verwüſtungen der Fröſche und Heuſchrecken, den empfindlichſten Geſchwären, ja dem Tode ſelbſt ausgeſetzt, die Iſraeliten aber von allen dieſen Plagen vollkommen befreyt waren. Was der Prophet hier noch beyſetzt, daß ſich Aegypten über ihren Auszug gefreuet habe, das wird in dem zweyten Buche Moyſis (Exod. XII. 33.) beſchrieben, wo zugleich angemerkt wird, daß der Tod der Erſtgebohrnen Aegyptens ein großes Klaggeſchrey von allen Seiten veranlaßt habe, daß Phgrao ſelbſt dem Moyſes befohlen, das Volk Iſrael ſchleunig aus Aegypten zu führen, und daß ebenfalls die Aegyptier aus Furcht, daß ſie alle ſterben müßten, wenn dieſes Volk noch länger zurück bliebe, darauf gedrungen haben. Sie freuten ſich alſo eigentlich nicht über den Auszug der Iſraeliten aus ihrem Lande, indem ſie dieſelben gern zurück behalten hätten; allein der Verluſt von dem, was ſie am liebſten hatten, ließ ſie die Flucht der Iſraeliten als ein großes Glück anſehen, um endlich von ſo vielen Plagen durch die Auswanderung eines Volkes befreyet zu werden, deſſen Gegenwart ſie in Todesgefahr ſetzte. Es geſchah alſo blos aus Furcht, nicht aber aus Liebe, daß ſie den Iſraeliten die Frey-

 heit

heit ſchenkten. Sie betrugen ſich hier wie Sklaven, oder wie unvernünſtige Thiere, die ſich nur durch Schläge leiten laſſen. Die Aegyptier waren in dieſem Stücke ein ſchreckliches Vorbild vieler Iſraeliten des neuen Bundes, welche nicht die Liebe regieret, ſondern welche nur durch empfindliche Streiche der ſtrengen Gerechtigkeit Gottes können in Bewegung geſetzt, oder zum Gehorſam gebracht werden, die immer bereit ſind, ſich wider ihn aufzulehnen, und ſeine wahren Diener anzugreifen, bis das Maaß ihrer ſtarrſinnigen Bosheit voll iſt, und ſie in den Abgrund des ewigen Verderbens ſtürzen, ſo, daß ſie ſich ihr Unglück ſelbſt zuzuſchreiben haben, wie auch das der Fall bey Pharao war.

38. V. **Er breitete eine Wolke aus zur Beſchirmung** ꝛc. Es iſt bekannt, daß Gott ſein Volk, von dem Auszug aus Aegypten an, durch eine Wolkenſäule führte, die bey Tage vor den Iſraeliten herzog, und zu Nacht durch eine Feuerſäule, die die Nacht erhellte. Aber der Prophet ſcheint hier doch noch etwas beſonderes ſagen zu wollen, wenn er ſagt, daß der Herr eine Wolke zur Beſchirmung des Volkes Iſraels ausgebreitet habe.

Die Wolke, die zu ihrer Anleitung beſtimmt war, ſetzte ſie nicht in Sicherheit. Dieſe Stelle läßt ſich durch eine andere erläutern, wo bemerkt wird: daß, als Pharao den Iſraeliten mit ſeiner ganzen Armee nachgeſetzt habe, und das Volk Gottes bey dem Anblick ihrer Feinde in den äußerſten Schrecken ſey verſetzt worden, der Engel, der vorher an der Spitze des Heeres gieng, ſich auf einmal mit der Wolkenſäule hinter ſie zurückgezogen habe, ſo daß er mit derſelben zwiſchen dem Lager der

Aegyptier,

Aegyptier, und jenem der Iſraeliten ſtund; und daß dieſe Wolke auf einer Seite finſter, auf der andern aber lichtvoll, um die Nacht zu erhellen, geweſen, ſo daß beyde Armeen ſich nicht einander nähern konnten. (Exod. XIV. v. 19. 20.) So kann man alſo mit Wahrheit ſagen, daß Gott eine Wolke zu ihrer Beſchirmung ausgebreitet habe, indem er zwiſchen den Aegyptiern, und ihnen gleichſam eine Schutzmauer ſetzte, wodurch ſein Volk Sicherheit genoß.

39 — 41. V. **Er ließ Wachteln kommen** ꝛc. Der Prophet ſchreibt alle dieſe wohlthätigen Wunder nicht den Verdienſten des Volkes Iſraels, deſſen immerwährendes Murren es des wundervollen Schutzes Gottes ganz unwürdig machte; ſondern der heiligen Zuſage, die er ſeinem Verehrer Abraham gethan hatte, zu. Dieſe Zuſage Gottes war heilig, theils weil derjenige, der ſie gethan hatte, die urſprüngliche und höchſte Heiligkeit ſelbſt iſt, theils weil der Grund derſelben höchſt heilig war; denn der Grund des Bündniſſes, das Gott mit dem Abraham eingieng, war, der eignen Erklärung Gottes zufolge, dieſer, daß er ſein Gott, und der Gott aller ſeiner Nachkömmlinge wäre. *Ut ſim Deus tuus, & ſeminis tui poſt te.*

42. V. **Er führte ſein Volk mit Jauchzen aus.** Dieſes zielet auf die Lobgeſängr, welche das Volk Gottes anſtimmte (das Lied Moyſis Exod. XV.), als das ägyptiſche Heer im Schilfsmeer ertrank, nachdem die Iſraeliten trockenen Fußes hinüber gegangen waren.

43. 44. V. **Er gab ihnen die Länder der Heiden** ꝛc. Die Heiden ſind die Chanaaniter jenſeits, und dieſſeits des Jordans, und unter dem

Reichthum werden ihre Städte, Oel- und Weinberge verſtanden. Sie nahmen ihnen alles weg, was ſie mit vielem Fleiße bebaut und kultivirt hatten. Die Chanaaniter hatten die Arbeit; die Iſraeliten den Genuß davon. Und warum? Damit ſie das Land von allem alten Unglauben ſäubern, und ſie ſelbſt durch ſo große Wohlthaten zur genauen Beobachtung ſeiner Gebothe, und zur unwandelbaren, aufrichtigen Verehrung Gottes aufgemuntert würden.

CV. Pſalm.

Alleluja.

In dieſem Pſalme werden ebenfalls die Wunder Gottes, die er für das Volk Iſrael gewirkt hatte, und die Treuloſigkeiten des letzteren erzählet. Zugleich wird Gott gebethen, ſich ſeines Volkes, das er wegen ſeiner Treuloſigkeit hart züchtigte, wieder zu erbarmen.

1. Vers.

Erhebet des Herrn Ruhm; denn er iſt gut, und ſeine Güte währet in Ewigkeit.

2. V. Wer ſpricht des Ewigen große Thaten aus, wer verkündet all ſein Lob?

3. V. Heil denen, die ſein Geſetz beſtändig bewahren, die Bahn der Gerechtigkeit nie verlaſſen!

4. V. Gedenk' unſer, o Herr! nach deiner Liebe für dein Volk, erfreue uns mit deiner Hülfe!

5. V.

5. V. Daß wir das Heil deiner Auserwählten ſehen, Theil an der Wonne deines Volkes nehmen, und froh deines Erbes uns rühmen.

6. V. Sammt unſern Vätern haben wir geſündigt, haben unrecht gehandelt, und treulos.

7. V. Schon in Aegypten haben unſere Väter nicht geachtet deine Wunder; ſie beherzigten deine große Güte nicht;

8. V. Sondern empörten ſich am rothen Meere.

9. V. Und doch half er ihnen wegen ſeines Ruhmes, zu zeigen ſeine Allmacht.

10. V. Er ſchalt das Schilfmeer; und — es verſiegte: ließ durch die Tiefen ſie gehen, wie durch das Feld.

11. V. Er befreyte ſie von der Hand des Widerſachers, entriß der Gewalt des Feindes ſie.

12. V. Da deckte das Waſſer ihre Feinde; nicht einer von ihnen entkam.

13. V. Nun vertrauten ſie auf ſein Wort, und beſangen ſein Lob.

14. V. Doch bald vergaßen ſie ſeine Thaten; vertrauten nicht ſeinem Rathſchluß.

15. V. Lüſternheit wandelte in der Wüſte ſie an; verſuchten Gottes Macht in ödem Lande.

16. V. Er gab ihnen, was ſie begehrten, die Fülle, bis zum Eckel.

17. V. Sie ſtanden wider Moyſes im Lager auf, und wider Aaron, Gottes geweihten Verehrer.

18. V. Da riß ſich die Erde auf, verſchlang Dathan, und begrub die Rotte Abirams.

19. V.

19. V. Blitz fuhr in ihre Verſammlung, Feuerglut verbrannte die Frevler.

20. V. Bey Horeb machten ſie ein Kalb, und betheten ein gegoſſenes Bild an;

21. V. Verwandelten Gott in das Bild eines Gras freſſenden Stieres;

22. V. Vergaßen Gott ihres Retters, der große Thaten in Aegypten, Wunder im Lande Cham, ſchreckliche Zeichen am rothen Meere gewirkt hatte.

23. V. Nun war er entſchloßen, ſie zu vertilgen; doch Moyſes ſein Liebling ſtellte ſich dem Einbruch entgegen, und wendete ab ſeinen Grimm vom Vertilgen.

24. V. Sie verachteten das lange gewünſchte Land,

25. V. Trauten ſeinen Worten nicht, empörten ſich in ihren Zelten, und wollten nicht hören die Stimme des Herrn.

26. V. Und ſchon hub er auf ſeine Hand, um ſie nieder zu ſchlagen in der Wüſte;

27. V. Unter die Heiden ihren Saamen zu werfen, ſie zu zerſtreuen in Ländern.

28. V. Sie ehrten Peors Gott, und aßen Todtenopfer;

29. V. Und ärgerten ihn durch ihre Miſſethaten. Da brach plötzlich die Peſt unter ihnen aus.

30. V. Allein da trat Phinees auf, und übte Recht; da hörte die Peſtplage auf.

31. V. Dieß wurde ihm zum Verdienſt angerechnet, durch alle Geſchlechtsfolgen auf immer.

32. V. Sie erweckten ſeinen Zorn am Waſſer Meriba und Moyſes litt ihretwegen; denn

denn ſie erbitterten ſeinen Geiſt, daß ihm un-überlegte Worte entfuhren.

33. V. Sie vertilgten die Völker nicht, die ihnen doch Gott zu vertilgen befohlen hatte.

34. V. Da ſie unter Heiden ſich vermiſch-ten, ſo lernten ſie auch ihre Sitten, und dien-ten ihren Göttern, die ihnen zum Fallſtrick wurden.

35. V. Sie opferten ihre Söhne und Töchter böſen Gottheiten;

36. V. Vergoßen unſchuldiges Blut — das Blut ihrer Söhne und Töchter, das ſie Chanaans Götzen opferten.

37. V. So wurde das Land durch Mord verunreiniget; ſo durch ihre Thaten, durch die Hurerey ihres Betragens entweiht.

38. V. Drum entbrannte des Herrn Zorn über ſein Volk; ſein Erbe ward ihm zum Greuel.

39. V. Er gab ſie hin in die Hände der Barbaren, beugte ſie unter das Joch ihrer Feinde.

40. V. Gedrückt, und unter der Feinde Macht herabgebeugt ſchmachteten ſie.

41. V. Oft befreyete er ſie; aber von Empörungsgeiſt ſtäts wider ihn entflammt, ſtürzten ihre Miſſethaten ſie immer tiefer ins Elend.

42. V. Doch blickte er in ihrer Noth auf ſie wieder herab, und hörte ihr Klaggeſchrey.

43. V. Eingedenk ſeines Bundes mit ihnen, hatte er Reue nach ſeiner großen Güte;

44. V. Ließ ſie Barmherzigkeit finden bey denen, die ſie gefangen hielten.

45. V.

45. V. Hilf uns, Herr, unſer Gott! ſammle uns aus den Heiden, daß wir loben deinen heiligen Namen, und deinen Ruhm erheben.

46. V. Gelobt ſey der Herr, Iſraels Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und alles Volk ſpreche: So ſey es! Gott ſey gelobt!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied ſcheint während der babyloniſchen Gefangenſchaft gemacht zu ſeyn. Wenigſtens giebt der 45ſte Vers einigen Grund zu dieſer Vermuthung. Die Iſraeliten bitten daher, daß ſich Gott ihrer erbarmen, und ſie wieder in ihr Vaterland bringen wolle. Und da ſie ſelbſt erkennen, daß ihre Sünden alles das Unglück, in dem ſie nun ſchmachten, über ſie gebracht hätten, ſo bekennen ſie dieſelben demüthig vor Gott, und tröſten ſich, indem ſie ſich der göttlichen Langmuth und Barmherzigkeit erinnern, mit der ſüßen Hoffnung, daß ihnen Gott auch itzt ſeine Hülfe nicht verweigern werde.

1 — 3. V. **Erhebet des Herrn Ruhm; denn er iſt gut ꝛc.** Niemand iſt gut, ſagt Jeſus Chriſtus, als Gott allein; denn er iſt von Natur die höchſte Güte, und die Quelle alles Guten. Aber hier ermahnet der Prophet die Iſraeliten, Gott zu loben nicht blos wegen dieſer weſentlichen Güte, die er im höchſten Grade als Gott beſitzet; ſondern auch wegen der verſchiedenen Wirkungen ſeiner Güte, die er die Menſchen empfinden läßt, wenn er ſie mit den Gütern ſeiner Güte, die ewig iſt, überſchüttet: und dieſe Güte, die ſich in alle Ewigkeit erſtreckt, iſt vorzüglich der Gegenſtand der Lob- und Dankgeſänge ſeiner Verehrer; jene Güte, die ſich auf dieſe Lebenszeit

zeit erſtreckt, kann nur das Herz fleiſchlicher Iſraeliten befriedigen, deren Begierden und Hoffnungen nur auf gegenwärtige, vergängliche Güter gerichtet ſind. Aber wer iſt der, fährt der Prophet fort, der des Herrn große Thaten ausſprechen, und all das Lob, das ihm gebührt, verkünden könnte? Denn um den Herrn, ſo wie ers verdient, auch nur in den äußeren Wirkungen ſeiner Macht zu loben, müßte man jene Weisheit ſelbſt begreifen, womit er alle Dinge geſchaffen und eingerichtet hat; man müßte bis in ſeine verborgenſten Rathſchlüße eindringen können. **Wer hat aber**, ſagt der heilige Paulus, **Gottes Abſichten erkannt? Wer iſt in das Geheimniß ſeiner Rathſchlüße eingedrungen?** (Roman. XI. 34.) Wenn alſo der Prophet die Iſraeliten ermahnet, Gott zu loben, und ſogleich beyſetzt: **Wer kann all das Lob, das ihm gebühret, verkünden?** ſo will er ihnen zu verſtehen geben, daß alles das, was ſie zu ſeinem Lobe ſagen können, unendlich entfernt iſt von dem Lobe, das er verdienet, und daß alle Menſchen, und vernünftige Geiſter zuſammen genommen, ihn nicht nach Gebühr loben können. Nur diejenigen machen ſich würdig, ihn zu loben, deren ganzes Leben ſelbſt ein beſtändiges Lob ſeiner Barmherzigkeit iſt. **Heil denen, die ſein Geſetz beſtändig bewahren, und die Bahn der Gerechtigkeit nie verlaſſen!**

4. 5. V. Der Sinn iſt: Zeige uns, o Herr, deine Hülfe, nach der Liebe, die du deinem Volke immer erwieſen haſt, damit wir das Heil dieſes deines geliebten Volkes, das itzt ſo ſehr bedrängt iſt, ſehen, uns der Freude wegen, die dein Volk an ſeiner Errettung haben wird, freuen, und uns deines Erbvolkes rühmen mögen. — Wir ſehen hier die

Sprache

Sprache einer feuerigen Vaterlandsliebe, die an dem Schickſale des Volkes herzlichen Antheil nimmt.

6 — 13. V. **Sammt unſern Vätern haben wir geſündigt** ꝛc. Die Strafen, die unſere Väter trafen wegen ihrer Sünden, haben uns nicht klüger gemacht. Wir ſind in ihre verderbliche Fußſtapfen getreten. Der Prophet, der hier die in Gefangenſchaft ſchmachtenden Iſraeliten ſprechen läßt, wußte wohl, daß das einzige Mittel, Gottes Gnade und Beyſtand zu erhalten, darinn beſtehe, daß man ſich vor ihm demüthige. Deßwegen legt er ihnen das demüthigende Bekenntniß in den Mund, das er ihnen noch mehr an das Herz gelegt wiſſen wollte: **Sammt unſern Vätern haben wir geſündigt, haben unrecht gehandelt und treulos.** Dieß war die Sprache des ſich vor Gott demüthigenden, und um Vergebung bittenden Volkes (Judith. VII. 19.) Die Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden iſt der erſte Schritt zur Beſſerung des Herzens, und zur Wiedererlangung der Gnade Gottes. Man macht ſich der Gnade Gottes um ſo würdiger, je unwürdiger man ſich derſelben hält. — Die ſpäteren Iſraeliten waren bey ihren Treuloſigkeiten um ſo ſtrafwürdiger, da ſie nicht nur alle die Wunder vor ſich hatten, die Gott zu Gunſten ihrer Väter gewirkt hatte, ſondern auch die vielen Strafgerichte, die er über ſie, wegen ihrer Treuloſigkeiten ausübte. Wie ſtrafwürdig ſind erſt Chriſten, die nicht nur alles das, was Gott an den Iſraeliten gethan hat, vor Augen haben, ſondern die auch ſogar durch die großen Wunder und Wohlthaten, die Gott durch Jeſum zum Beſten der ganzen Menſchheit gethan hat, nicht gerührt, und von dem Weg der Laſterhaftigkeit abgehalten werden können?

14 — 19. V. Doch bald vergaßen ſie ſeine Thaten ꝛc. Man erſtaunet itzt, und kann nicht begreifen, wie ein Volk, das als Augenzeuge eines ſo großen Wunders, wie der Uebergang über das rothe Meer war, ſogleich das Andenken deſſelben verlieren konnte; wie die vielen Beweiſe, die er ihnen bereits von ſeinem allmächtigen Schutz gegeben hatte, ſie dennoch nicht bewegen konnten, ſich ganz ſeiner Leitung zu überlaſſen, und von ihm die Erfüllung aller ſeiner Verheißungen zuverſichtlich und ruhig zu erwarten. Es waren kaum drey Tage verfloſſen, ſeitdem ſie ihre wunderbare Befreyung mit einem Triumphliede beſungen hatten; ſo machte der Mangel des Waſſers in der Wüſte Sur, und dann die Bitterkeit des Waſſers zu Mara, daß ſie anfiengen, zu murren. Sie hätten bedenken ſollen, Gott wiſſe, was ihnen nöthig ſey, und hätten ihn demüthig darum bitten ſollen: aber nein, ſie murreten; und da nicht gleich geſchah, was ihnen Gott verheißen hatte, ſo ſtießen ſie empörende Worte gegen Gott und Moyſes aus. — Aber eben das Staunen, das in uns das Betragen der Juden erreget, kann einſt wider uns ſprechen, und zu unſerer größeren Verdammniß dienen. Man kann in Rückſicht auf uns eben das ſagen, was Paulus ehemals ſagte, da er an die Römer ſchrieb: Du biſt gar nicht zu entſchuldigen, o Menſch, der du dich ſelbſt in Dingen verdammeſt, über welche du andere zu richten wageſt. (Rom. II. 1.) Denn iſt es unter Chriſten nicht äußerſt ſelten, daß man ſich nach Gebühr der Werke Gottes erinnert, und zwar des größten unter allen, nämlich des Werkes unſerer Erlöſung? Iſt wohl etwas gemeiner, als dieſe laſterhafte Vergeſſenheit, womit man ſo viele Gnaden verdanket, die durch jene, welche die Iſraeliten erhalten haben,

vorgebildet wurden? Wer iſt nun von jenem demuthsvollen und geduldigen Glauben beſeelet, der nothwendig iſt, um mitten unter den verſchiedenen Verſuchungen und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens geduldig abzuwarten, bis Gott ſeine Abſichten über uns ausführet? Wo iſt derjenige, der ſeine Seele von allen den fleiſchlichen Begierden rein erhält, welche nicht blos in einer Lüſternheit nach gewiſſen Speiſen, die die Iſraeliten verlangten, ſondern die, wie der heil. Paulus ſagt, in Eiferſucht, in Zänkerey, in Feindſchaft, in andern ähnlichen Leidenſchaften, die den Früchten des heiligen Geiſtes, nämlich der Liebe, Sanftmuth, Geduld entgegen geſetzt ſind, beſtehen, ohne etwas von den eigentlichen Werken des Fleiſches zu ſagen? Wo iſt derjenige, der ſich nicht vorzuwerfen hat, daß er Gott öfters in wüſten und waſſerloſen Oertern, das heißt, in geiſtlicher Trockenheit und Gefühlloſigkeit, und in verſchiedenen Anfechtungen verſucht hat, in welche man nicht ſelten ſelbſt durch eigne Schuld, durch allerhand Nachläßigkeiten, durch Mißtrauen auf Gott, durch geheime Unzufriedenheit gegen die Wege der Vorſehung, und durch unzählige Wirkungen der Eigenliebe und des Stolzes gerathen iſt? Fürchten wir alſo, daß, wenn wir dieſe alten Iſraeliten verdammen, wir nicht ſelbſt das Verdammungsurtheil über uns ausſprechen! Fürchten wir, daß Gott durch die böſen Begierden unſerer ausſchweifenden und lüſternen Sinnlichkeit gereizet — uns endlich in ſeinem Mißfallen geſtatte, was wir verlangen, und daß dieſe unſelige Sättigung für uns eben ſo, wie ehemals für die Iſraeliten, eine Quelle und Urſache des Todes werde, und zwar keines zeitlichen, ſondern ewigen Todes!

20 — 27. V. Bey Horeb machten ſie ein Kalb ꝛc. Wenn man nicht mehr goldene Käl-

ber, und andere Bilder macht, um ſie anzubethen, ſo unterläßt man doch nicht, allerhand geheime Götzen des Ehrgeitzes zu machen, und ihnen den Weihrauch der Verehrung zu ſtreuen, die Gott gebührt. Dieſes Laſter fällt unſerm Geiſte um ſo weniger auf, als jenes, das wir an den alten Iſraeliten mit ſo viel Recht verdammen. Aber vielleicht iſt es um ſo gefährlicher, da wir dieſer verborgenen und feinen Abgötterey ergeben, Gott immer als das Weſen anſehen, dem die höchſte Ehre gebühret, weil wir uns eine Ehre daraus machen, äußerlich ſeine Religion zu bekennen, obſchon wir jene große und erſte Pflicht verabſäumen, welche uns gebiethet, Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele über alles zu lieben und zu ehren. Was nützt alle äußere Religion, wenn die Religion des Herzens fehlet? Was hilft es, keine Götzen von Holz und Stein, von Silber und Gold anbethen, wenn man ſeine Neigungen und Leidenſchaften auf den Altar des Herzens ſtellt, und ihnen Gott und ſeine Gebothe zum Opfer bringt?

28 — 32. V. Sie ehrten Peors Gott ꝛc. Dadurch wird ohne Zweifel auf die fleiſchliche Vermiſchung der Iſraeliten mit den Töchtern Moabs gezielet. Die Geſchichte wird Num. XXV. erzählet. Anfangs hurten die Iſraeliten mit den Töchtern Moabs, nahmen Theil an ihren unheiligen Opfern, die der Prophet Todtenopfer nennt, weil ſie den Götzen dargebracht waren, die ohne Leben ſind; endlich weiheten ſie ſich ſogar durch gewiſſe Zeremonien dem Baal-Pegor oder Peor, dem abſcheulichſten aller Götzen, um der Unreinigkeit ſelbſt göttliche Ehren zu erweiſen. Sie fielen nach und nach, wie an der oben angezeigten Stelle angemerkt wird, und durch verſchiedene Stufen in jene ruchloſe und ſchreck-

 liche

liche Ausſchweifung, die den Zorn Gottes gegen ſie entflammte, ſo, daß er nicht nur befahl, die Uebertreter zu tödten, und die Häupter des Volkes aufzuhängen, ſondern auch noch die Peſt über ſie ſchickte. Der Anblick dieſes ſo ſchrecklichen Beyſpieles ſoll uns warnen, die erſten Gelegenheiten und Annäherungen zur Sünde zu meiden, indem ſie uns immer weiter führen, und endlich in den Abgrund ſtürzen können. Der Eifer des Phinees, der die Kraft hatte, Gottes Zorn zu beſänftigen, ſoll uns lehren, daß die Diener Gottes, wenn es auf die Vertheidigung ſeiner Ehre in Beſtrafung der Laſter ankömmt, einen heiligen Unwillen äußern ſollen; weil die Liebe verdächtig ſeyn kann, wenn ſie bey ſolchen Vorfällen nicht durch Ernſt und Nachdruck unterſtützet iſt, und weil die Gleichgültigkeit derjenigen, deren Amt und Anſehen es fodert, die Laſter zu beſtrafen, die Frevler nur noch mehr zu Ausſchweifungen reizt, und daher Gottes Ungnade verurſachen muß. — Das Verfahren des Phinees, ob es ſchon hart war, indem er dem Iſraeliten ins Haus der Hure nachlief, und beyde, Mann und Weib erſtach, ward ihm doch für gut, recht und verdienſtlich gehalten, weil unter einem ſo rohen und ausſchweifigen Volke ein ſcharfes Strafexempel zur Abſchreckung der übrigen, die noch nicht Verbrecher waren, nothwendig war, und weil er bey einem beynahe allgemeinen Abfalle des Volkes ſtandhaft, und Gott getreu blieb. Wegen dieſer ſeiner Gott bewieſenen Treue wurde er auch ausgezeichnet von ihm belohnet. Gott ſchloß einen Bund mit ihm, einen Bund des Friedens, daß er der erſte Prieſter des Heiligthums und ſeines Volkes ſeyn, und daß die prieſterliche Würde bey ihm und ſeiner Nachkommenſchaft ewig bleiben ſollte. (Eccleſ. XLV. 30.)

Sie

Sie erweckten ſeinen Zorn zu Meriba und Moyſes litt ihretwegen ꝛc. Es gieng den Iſraeliten zu Kades eben ſo, wie ihren Vätern zu Raphidim. Gott ließ zu, daß ihnen das Waſſer, das aus dem Felſen Horeb gekommen, und ihnen in der Wüſte nachgefolgt war, fehlte, um ihren Glauben, und ihr Vertrauen zu ihm zu prüfen: — aber ſie murrten. Dadurch reizten ſie auch den Moyſes zum Unwillen, und da er im Zorn verſchiedenes redete, was er nicht hätte reden ſollen, ſo wurde ihm von Gott zur Strafe angekündigt, daß er das Volk nicht in das verheißene Land führen würde. (Numer. XX. — Deutr. I. 37.)

33 — 37. V. Sie vertilgten die Völker nicht ꝛc. Gott hatte ihnen befohlen, die Jud. I. 21. 27. 29. &c. beſchriebenen ſieben Völker auszurotten, die er wegen ihrer Abſcheulichkeiten nicht länger dulden wollte. Sie aber ſchonten dieſelben, und traten mit ihnen in eine vertraute Geſellſchaft. — Gott, der die Schwäche der Iſraeliten, und ihren Hang zur Abgötterey kannte, ſah wohl voraus, daß, wenn ſie mitten unter abgöttiſchen und äußerſt laſterhaften Menſchen leben würden, ſie ebenfalls zur Abgötterey und zu allen den Laſtern würden verführet werden, wodurch ſich jene Völker in den Augen Gottes ſo verabſcheuungswürdig gemacht hatten. Gott beſchloß alſo ſie zu vertilgen, und die Iſraeliten ſollten die Vollſtrecker ſeiues Willens ſeyn. Da ſie aber nicht gehorchten, und einige dieſer Völker nicht nur ſchonten, ſondern mit ihnen die vertrauteſten Verbindungen eingiengen, ſo geſchah alles, was Gott durch die Vertilgung dieſer Völker verhindern wollte; das Beyſpiel dieſer abgöttiſchen und laſterhaften Völker wurde ihnen zum Fallſtrick, in den ſie fielen.

Wenn der Prophet ſagt, daß ſie ihre Söhne und Töchter böſen Gottheiten geopfert haben, ſo ſagt uns die Geſchichte der Richter von dieſem Greuel nichts: aber oft geſchiehts, daß die Schrift, was ſie an einer Stelle mit Stillſchweigen übergehet, an einem andern Ort erzählt. Der Verfaſſer dieſes Pſalmes verſichert uns daher, einſtimmig mit anderen Propheten, daß das Volk Jſrael, nachdem es den wahren Gott verlaſſen, ſich dieſem grauſamen und gottloſen Aberglauben ergeben habe, daß ſie ihre eignen Kinder erwürgt, und ihr unſchuldiges Blut den böſen Gottheiten zum Opfer gebracht haben. — Leider! war dieſer abſcheuliche Gottesdienſt mit Menſchenopfern unter den heidniſchen Nationen, mit denen ſich die Jſraeliten vermiſchten, ſehr ausgebreitet, und man opferte nicht nur Sklaven und gefangene Fremde und Feinde, ſondern die Unmenſchlichkeit gieng ſo weit, daß der Vater ſeine eignen Kinder, und zwar gewöhnlich die beſten, ſchönſten, und liebſten, ſchlachtete. Man gieng nämlich von dem Grundſatze aus, daß gerade das Opfer den Gottheiten am liebſten wäre, was dem Opfernden am meiſten Selbſtverläugnung koſtete. Nachrichten von dieſen Unmenſchlichkeiten lieſet man nicht nur in den bibliſchen, ſondern auch in den hiſtoriſchen Schriften der Griechen und Römer, z. B. beym Curtius L. IV. 23. von den Thyrern: *Sacrum, quod quidem Diis minime cordi eſſe crediderim, multis ſæculis intermiſſum repetendi auctores quidam erant, ut nempe ingenuus puer Saturno immolaretur. Quod Sacrilegium verius, quam Sacrum Carthaginenſes a Conditoribus traditum usque ad excidium urbis ſuæ feciſſe traduntur. Ac niſi Seniores obſtitiſſent, quorum conſilio cuncta agebantur; humanitatem dira ſuperſtitio viciſſet.* Darius der König der Perſer, der dieſe abſcheulichen Opfer

Opfer haßte, bedrohte bey Juſtin L. XIX. 1. die Karthaginenſer ſogar mit einem Kriege, wenn ſie ihre unmenſchlichen Opfer nicht unterließen. Sieh eine ähnliche Stelle bey Diodorus Siculus L. XX 14. — Anton von Solis erzählet in ſeiner Geſchichte der Eroberung von Mexiko, daß in Mexiko allein jährlich bis zwanzig tauſend Menſchen den Göttern geopfert wurden. Täglich mußte eine Schüſſel voll Menſchenfleiſch auf der kaiſerlichen Tafel ſeyn. Das Opferfleiſch wurde auf dem Markte, wie das übrige Fleiſch von Vieh, öffentlich verkauft. Als Cortes, der Feldherr der Spanier ſich wegen dieſer Unmenſchlichkeit bey Motezuma dem Kaiſer von Mexiko beklagte, und ihn bath, dieſelbe einzuſtellen, ſo entſchuldigte dieſer ſich damit, daß die Menſchen, die geopfert würden, nur Feinde wären, die man im Kriege gefangen bekomme; daß dieſe ohnehin das Leben verwirkt hätten, daß folglich ihnen kein Unrecht widerfahre, wenn ſie den Göttern geſchlachtet würden; vielmehr ſey dieß noch beſſer; denn nebſtdem, daß man die Götter dadurch ehrte, und für den Schutz und die Wohlfarth des Reiches geneigt machte, gewährten dieſe Schlachtopfer auch dem Staate noch wichtige Vortheile, indem ihr Fleiſch genoſſen würde.

So wurde das Land durch die Hurerey ihres Betragens entweihet. Das Volk Iſrael wird vorgeſtellt, als wäre es mit Gott getrauet. Dieſe Vorſtellung kommt vom ganzen Volke im alten Teſtamente öfters vor, z. B. Oſe. II. 18. 19. Iſai. LIV. 1. Jer. III. 14. Wenn es daher Abgötterey trieb, ſo heißt es, nach dieſer Allegorie von ihm, es treibe Hurerey, oder Ehebruch. Jerem. II. 20. III. 1. und an vielen andern Stellen.

38 — 44. V. Darum entbrannte des Herrn Zorn ꝛc. Die Geſchichte der Richter ſagt uns ebenfalls, daß die Juden ihrer Laſter wegen in die Gewalt ihrer Feinde gekommen, und daß ſie, wenn ſie Buße gethan haben, wieder von dem feindlichen Joche befreyet worden. Da ſie durch den aberglaubiſchen Götzendienſt der heidniſchen Nationen, den ſie annahmen, und durch allerhand Laſter Gott zum Zorne reitzten, ſo konnte er auch nur mit Abſcheu das Volk anſehen, das er ſich zum Erbtheil gewählt hatte, und das ihm die abſcheulichen Götzen der Völker vorzog. Und was konnte dieſer Unwillen des Herrn, den er wider ſein Volk gefaßt hatte, für eine andere Wirkung haben, als daß er daſſelbe den Händen ſeiner Feinde auslieferte, und daß es von denen, die es haßten, unterdrückt und gedemüthiget wurde? Denn es iſt recht und billich, daß diejenigen, welche das ſanfte Joch Gottes abſchütteln, dem Sklavenjoche feindſeliger Menſchen unterworfen werden.

Es iſt zum Erſtaunen, daß die Furcht, in die Hände unſerer Feinde zu gerathen, nicht die Kraft hat, uns auf das engſte an Gott zu halten. Aber das Beyſpiel der Iſraeliten, die von Gott öfters befreyet wurden, und die ihn doch täglich aufs neue durch ihre Treuloſigkeiten zum Zorne reizten, giebt uns zu erkennen, daß wir ſowohl gegen die Güte unſeres göttlichen Erretters, als gegen unſer eignes Elend, in welches wir uns durch die Sünde ſtürzen, eben ſo gefühllos ſind, wie ſie: und man weiß wirklich nicht, was unbegreiflicher iſt, entweder jenes Uebermaaß der Güte des Herrn, der immer bereit zu ſeyn ſcheint, das Gebeth ſeines Volkes zu erhören, auch wenn es ihn noch ſo oft beleidiget hatte, oder

das

das Uebermaaß des Starrſinns und der Verblendung, wodurch dieſes Volk angetrieben würde, immer wieder, nach ſo vielen gemachten traurigen Erfahrungen von Elend, in welches es ſich ſelbſt geſtürzt hatte, den Weg des Verderbens aufs neue zu betreten, und eben jene Gottheiten anzubethen, deren Ohnmacht ſich dadurch deutlich genug gezeiget hatte, daß ſie ihre Völker nicht ſchützen konnten gegen die Iſraeliten, welche ſie beſiegten.

45. V. Hilf uns Herr, unſer Gott! ꝛc. Der Prophet ſpricht nun im Namen der Iſraeliten. Nachdem er die Treuloſigkeit des iſraelitiſchen Volkes, und die Erbarmniſſe des Herrn, womit er daſſelbe immer wieder zu Gnaden aufgenommen hatte, ſo oft es ſeine Zuflucht wieder durch Buße zu ihm nahm, vorgeſtellt hat, ſo läßt er nun das Volk, das vermuthlich in babyloniſcher Gefangenſchaft ſeufzte, ſich zu Gott wenden, und demuthsvoll ſeine Gnade anflehen. Die Iſraeliten bitten hier alſo Gott, daß, gleichwie er ihre Väter, wenn ſie reumüthig zu ihm zurückkehrten, wieder gnädig aufgenommen, und ſie von ihrem Elende befreyet hätte, ſo möchte er ſich auch itzt ihrer erbarmen, ſie aus der großen Noth, in welcher ſie ſchmachteten, erretten, indem er ſie wieder von den heidniſchen Nationen, unter welchen ſie zerſtreuet wären, verſammelte, und in ihr Vaterland zurückführte. Der Beweggrund, den ſie dazu angeben, iſt, daß ſie ſeinen **heiligen Namen loben, und ſeinen Ruhm**, durch die Herſtellung des wahren Gottesdienſtes zu Jeruſalem, **erheben könnten.**

Das iſt der Zweck, den auch wir uns bey der Befreyung von der Sklaverey, und dem drückenden Joch unſerer Feinde vorſetzen müſſen, nämlich das

Lob und die Verherrlichung Gottes. Ja diejenigen, welche der heil. Petrus ein auserwähltes Geſchlecht, ein heiliges Volk, ein, durch das Blut Jeſu Chriſti, erworbenes Volk nennt, werden ewig damit beſchäfftiget ſeyn, die Größe deſſen zu verkünden, der ſie aus den Finſterniſſen zu ſeinem bewunderungswürdigen Lichte gerufen hat (1. Petr. II. 9) und ſeine Erbarmniſſe von Ewigkeit zu Ewigkeit zu beſingen. Beſtreben wir uns, würdige Mitglieder dieſes Volkes zu ſeyn, das ſich einzig an ſein göttliches Oberhaupt hält, und mit demſelben immer auf das innigſte verbunden iſt, um Gott, den höchſten Urheber unſeres Heiles, ewig zu loben, und durch Dankgeſänge zu preiſen.

46. V. Gelobt ſey der Herr ꝛc. Dieſe Worte enthalten den Schluß des vierten Buches der Pſalmen, und gehören nicht zu dem Pſalm ſelbſt.

CVI. Pſalm.

Dieſer Pſalm enthält ein Lob Gottes wegen Errettung aus großen Leiden.

1. Vers.

Lobet den Herrn; denn er iſt gütig; ewig währet ſein Erbarmen.

2. V. So müſſen ſie ſingen — ſie, die der Herr erlößte, die er befreyte aus des Feindes Hand,

3. V. Die er aus allen Ländern verſammelte, von Oſten und Weſten, von Norden und Süden.

4. V. In wilden Wüſten irrten ſie herum, fanden keinen Weg zu einer Wohnſtadt.

5. V. Geplagt von Hunger und Durſt, verſchmachtete ihr Geiſt.

6. V. Da riefen ſie in ihrer Angſt zum Herrn, und er rettete ſie aus ihren Nothen.

7. V. Auf ebenen Pfaden leitete er ſie zur Wohnung volkreicher Städte.

8. V. Preiſet des Herrn Güte, verkündet vor aller Welt ſeine Wunder.

9. V. Da tränkte er reichlich den Durſtigen, ſchenkte Fülle des Guten den Hungrigen,

10. V. Die in Finſterniß ſaßen, und in Schatten des Todes, von Kummer und eiſernen Feſſeln gedrückt.

11. V. Weil ſie widerſpenſtig Gottes Geſetze brachen, und des höchſten Rathſchluß verwarfen.

12. V. Drum beugte ſie Qual; ſie fielen — Niemand rettete ſie.

13. V. Da riefen ſie in ihrer Angſt zu dem Herrn, und er rettete ſie aus ihren Nöthen;

14. V. Zog aus der Finſterniß ſie, aus den Schatten des Todes, und ſchlug ihre Feſſeln in Stücke.

15. V. Preiſet des Herrn Güte, verkündet vor aller Welt ſeine Wunder!

16. V. Weil er die eiſernen Thüren zerſchlug, die Riegel von Eiſen zerbrach.

17. V. Er nahm ſie auf vom Wege der Ungerechtigkeit. Denn ihrer Sünden wegen wurden ſie gedemüthiget.

18. V. Zum Eckel ward ihnen jede Speiſe. Nahe ſtanden ſie an des Todes Pforten.

19. V. Da riefen ſie in ihrer Angſt zu dem Herrn, und er rettete ſie aus ihren Nöthen.

20. V. Er ſprach, und — ſie waren geneſen, entriſſen dem nahen Grabe.

21. V. Preiſet des Herrn Güte, verkündet vor aller Welt ſeine Wunder.

22. V. Laßt ſie bringen Opfer des Lobes, ſeine Thaten rühmen mit Jauchzen.

23. V. Die in Schiffen ſich vertrauen den Meeren, auf Oceanen treiben Geſchäffte,

24. V. Sehen des Höchſten Werke, in Tiefen ſeine Wunder.

25. V. Er ſpricht — es entſteht ein Sturm; des Meeres Fluthen thürmen ſich auf.

26. V. Sie ſteigen Himmelan, — und ſtürzen in Abgrund hinab:

27. V. Aengſtlich ſchmachtet ihr Herz; ſie taumeln ſchwindelnd gleich Trunkenen; all ihr Verſtand iſt verſchlungen.

28. V. Da riefen ſie in ihrer Angſt zu dem Herrn, und er retrete ſie aus ihren Nöthen.

29. V. Er wandelt in leiſes Wehen die Stürme, gebeut zu ſchweigen den Wogen.

30. V. Nun freuen ſie ſich des Schweigens der Wogen, frohlocken, daß er ſie an ihrer Wünſche Küſte gebracht hat.

31. V. Preiſet des Herrn Güte, verkündet vor aller Welt ſeine Wunder!

32. V. Erhebet ihn in der Verſammlung des Volkes, verherrlichet ihn in der Geſellſchaft der Aelteſten!

33. V. Er iſt's, der Ströme wandelt in Wüſten, und Quellen in durſtiges Land;

34. V. Fruchtbare Auen in Salzgrund wegen der Bewohner Bosheit;

35. V.

35. V. Er, der macht Wüſten zu Seen, zu Quellen durſtiges Land.

36. V. Da giebt er einen Wohnplatz den Hungrigen, läßt Städte zur Wohnung ſich bauen.

37. V. Da beſäen ſie Aecker, pflanzen den Weinſtock, und ſammeln Früchte in reicher Ernde.

38. V. Sein Segen vermehret ſie dann täglich, vermehret ihre Heerden.

39. V. Doch ſie nahmen wieder ab, wurden erniedriget von drückendem Elend und Kummer.

40. V. Verachtung ſchüttet er aus auf die Fürſten, läßt ſie bahnlos irren in Wüſten;

41. V. Reißt aus des Zwanges Ketten den Armen, und mehret ſeine Kinder, den Heerden gleich.

42. V. Dieß ſehen die Frommen und jauchzen; aber die Bosheit verſtummet.

43. V. Wer weiſe iſt, merke darauf, und achte mit Verſtand auf des Herrn mannichfaltige Güte!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied ſcheinet gemacht worden zu ſeyn, nachdem die Juden aus Babel, ſodann aus Aegypten, aus Arabien und andern Ländern, wohin ſie zur Zeit der Zerrüttung ihres Staates theils geflohen, theils von ihren Feinden weggeführet waren, wieder in ihr Vaterland zurückgekommen, und ihren zerrütteten Staat wieder herzuſtellen begonnen hatten. Der Dichter preiſet die Güte des Herrn beym Zurückbringen dieſer Vertriebenen, und ermuntert das ganze

Volk,

Volk, ihn darum zu preiſen. Um nun die Größe der göttlichen Wohlthat deſto lebhafter zu ſchildern, ſo ſtellt er das über die Juden gekommene Unglück, und ihre Errettung aus demſelben, unter mancherley treffenden Bildern vor, z. B. von herumirrenden Vertriebenen, die Gott doch endlich nach vielen ausgeſtandenen Müheſeligkeiten in eine Stadt führet, um darinn zu wohnen; — von Gefangenen, deren Feſſeln er brach; von Todtkranken, die er wieder herſtellte; — endlich von Seefahrenden Kaufleuten, die durch einen ſchweren Sturm in die äußerſte Gefahr kamen, durch ihn aber an die gewünſchte Küſte gebracht wurden. Hierauf ſchildert der Dichter mehr im Beſondern die große Veränderung, die mit Volk und Land durch die ſo glückliche Wendung der Sachen vorgegangen iſt. Zum Beſchluß weckt er endlich ſich ſelbſt und ſeine Landesgenoſſen, ſich das alles zu ihrer Belehrung auf eine verſtändige Weiſe zu merken.

Sehr viele Ausleger ſind der Meynung, daß dieſes Lied Gottes liebreiche Vorſehung über das ganze Menſchengeſchlecht zum Gegenſtande habe, wie nämlich die Menſchen durch Gottes Güte und Weisheit aus vielerley Elend huldreich errettet werden. Doch wenn dieſes Lied von einem allgemeinen Inhalt wäre, ſo ſcheinet es, daß der Dichter ganz andere Beyſpiele hätte wählen müſſen, als die von Vertriebenen, Gefangenen, Kranken, Seefahrenden. Daß er aber gerade ſie wählet, und bey ihnen ſo lange verweilet, ſcheint etwas mehr Beſonderes anzudeuten. Hierzu kommt noch, daß die, welche hier Erlößte des Herrn heißen, doch angeſehen werden als ſolche, die durch ihre eigne Sünden elend geworden ſeyen. Daher iſt es am wahrſcheinlichſten, daß dieſes Lied

auf

auf die Befreyung der Juden von der babyloniſchen Gefangenſchaft gemacht worden ſey.

Endlich iſt dieſes Lied ungemein ſchön, theils wegen der ſchönen Wahl der Bilder, die der Dichter gebraucht, um eine und dieſelbe Sache aus verſchiedenen Geſichtspunkten darzuſtellen, theils auch wegen der Richtigkeit und dem Regelmaaße, das er vor Augen behält. Denn die verſchiedenen Theile, worinn die Bilder von Vertriebenen ꝛc. gezeichnet werden, ſind nicht nur ſo eingerichtet, daß der Dichter der einmal gewählten Allegorie getreu bleibt, ſondern ſie ſind auch faſt alle von der nämlichen Größe und Form. Denn zuerſt beſingt er immer, nach Maaßgabe der verſchiedenen Bilder, das Unheil der Juden, und ihre Rettung daraus, mit dieſem Verſe: **Da riefen ſie in ihrer Angſt zu dem Herrn, und er rettete ſie aus ihren Nöthen.** Sodann läßt er auf die allgemeinen Worte eine mehr beſondere Beſchreibung der Rettung folgen, die immer wieder mit dem Bilde, das in dieſem Theile gezeichnet wird, übereinkömmt. Endlich beſchließt er mit einer Ermahnung, den Herrn zu loben, die allezeit mit den Worten anfängt: **Preiſet des Herrn Güte, verkündet vor aller Welt ſeine Wunder!**

1 — 3. V. **Lobet den Herrn ꝛc.** Nichts kömmt denjenigen, die erlöſet worden ſind, beſſer zu, als Lob und Dankſagung gegen ihren Erretter. Nie war ein Volk mehr zu dieſer Erkenntlichkeit gegen Gott verbunden, als die Hebräer, die nach ihrer Knechtſchaft in Aegypten bis zum Ende ihrer Gefangenſchaft zu Babel, unzähligemal durch die Güte des Herrn von der Gewalt ihrer Feinde, denen ſie wegen ihren Sünden übergeben wurden, ſind befreyet wor-

worden; und die er endlich in Paläſtina, nicht blos von Babylon, ſondern auch von verſchiedenen andern Gegenden der Erde, wohin ſie die Furcht, oder die Grauſamkeit von Seiten ihrer barbariſchen Feinde zerſtreuet hatte, wieder verſammelte. — Im dritten Vers hat der hebräiſche Text **Meer**, von **Mitternacht** und dem **Meere**, das wir durch **Süden** überſetzt haben. Denn hier muß der arabiſche Meerbuſen, oder das rothe **Meer** verſtanden werden, welches mittagwärts liegt; und die mittägige Gegend muß der mitternächtlichen entgegen geſetzt werden. In andern Stellen, wo von Weltgegenden die Rede iſt, bedeutet das Wort **See**, oder **Meer** gemeiniglich die nördliche Gegend, und es wird das mittelländiſche **Meer** darunter verſtanden, welches dem Lande Chanaan gegen Abend liegt. Die Rede iſt alſo hier von der Zerſtreuung der Juden in alle vier Weltgegenden.

Dieſes Lobgeſang ſchickt ſich auch vortrefflich für diejenigen, welche durch die Iſraeliten vorgebildet wurden, die durch das Blut des Sohnes Gottes von der Macht ihrer Feinde, von der Macht der Sünde und Unwiſſenheit ſind befreyet worden, und die daher der heil. Petrus ein **auserwähltes Geſchlecht**, ein **heiliges** und **erworbenes Volk** nennt. Daher wenden die heiligen Väter dieſen Pſalm auch auf die Kirche Jeſu Chriſti an.

4 — 9. V. **In wilden Wüſten** ꝛc. Einige Ausleger verſtehen dieß von der beſchwerlichen Reiſe durch die arabiſche Wüſte, bis endlich das Volk Iſrael nach 40. Jahren in das volkreiche Paläſtina kam; andere aber glauben, daß hier der Aufenthalt der Juden zu Babel, und in andern Ländern mit

dem

dem Herumirren in einer dürren Wüſte verglichen werde, wo ſie an allem Mangel hatten, was zum Unterhalt und zur Erquickung dienen konnte. Eine ähnliche Vergleichung kömmt vor Iſai XLI. 17-20.

10 — 16. V. **Die in Finſterniß ſaßen** ꝛc. Dieſe Sprache des Propheten iſt figürlich. Durch Finſterniß, Schatten des Todes, und eiſerne Feſſel ſtellt er uns den jammervollen Zuſtand dar, in den ſich die Iſraeliten verſetzt ſahen, da ſie im Gefängniſſe, wie in einem Grabe ſchmachtend an allem Mangel litten. Die Vergleichung des Exils der Juden mit einem fürchterlichen Gefängniſſe findet man auch Iſai. XLII. 7. XLIX. 9. Die Gefängniſſe waren meiſtens unterirdiſche Oerter, wo die Gefangnen in Ketten arbeiten mußten, wovon wir Beyſpiele an dem Joſeph und Samſon haben. Daß Finſterniß und Todesſchatten in der heiligen Schrift einen ſehr traurigen und verlaſſenen Zuſtand, und Ketten Bande des Elendes bedeuten, erhellet auch aus Job XXXVI. 8. — Dieß war die höchſt gerechte Züchtigung, welche die Juden traf, weil ſie widerſpenſtig Gottes Geſetze brachen, und des Höchſten Verheißungen verwarfen. Es war recht und billich, daß ihr Herz, das ſich durch Hochmuth aufgeblaſen hatte, nun durch Qual niedergebeugt wurde; und daß, weil ſie ſich wider Gott ſelbſt vermeſſen auflehnten, ſie fielen, ohne daß ſie Jemand aufrichten konnte. Ihre Demüthigung und das Gefühl ihres äußerſten Elendes zwang ſie endlich, ihre Zuflucht zu demjenigen zu nehmen, deſſen Zorn ſie, weil ſie ſich treulos von ihm entfernt hatten, ſchon lange Zeit in vollem Maaße empfanden. Gott erbarmte ſich ihrer auch wieder, indem er ſie, wie hier bemerkt wird, aus der Finſterniß, aus dem Schatten

des Todes zog, und ihre Feſſeln in Stücke ſchlug, das iſt, indem er ſie von ihrer Gefangenſchaft befreyte, und wieder in ihr Vaterland führte.

Die Anwendung deſſen, was den Iſraeliten begegnete, läßt ſich leicht auf die Chriſten machen. Dieſe Finſterniſſe und Schatten des Todes, dieſe Bande, und dieſer Mangel bedeuten den Tod des Sünders, ſeine Verblendung, ſeine laſterhaften Gewohnheiten, die ihn wie gefangen halten. Die Quelle ſeines Unglücks war der Hochmuth, mit welchem er das Geſetz Gottes verachtet hat, und die tiefe Weisheit der göttlichen Rathſchlüſſe. Denn Adam und Eva, die erſten Sünder, verwarfen in der That den göttlichen Rathſchluß, oder das Geboth, das er ihnen gab, von dem Baume, den er ihnen zeigte, keine Frucht zu eſſen. Alle Menſchen, ausgenommen einige Gerechte, ahmten ihm in ſeinem Ungehorſam nach. Auch ſogar nachdem der Sohn Gottes ſelbſt zu uns herabgeſtiegen iſt, uns den Weg zum Heil gezeiget, und für uns den ſchmählichſten und ſchmerzlichſten Kreuztod gelitten hat, um uns das Leben zu verſchaffen, hören wir dennoch nicht auf, uns wider ſeine Gebothe widerſpenſtig zu beweiſen, ſondern fahren vielmehr immer fort, uns auf eine Art zu betragen, die ſeinem Rathſchluße für unſer Heil ganz entgegen geſetzt iſt.

17 — 22. V. **Er nahm ſie auf vom Wege der Ungerechtigkeit ꝛc.** Obſchon ſie von dem Wege der Gerechtigkeit abgewichen waren, ſo nahm er ſie doch wieder, als ſie reumüthig zu ihm zurückkehrten, auf, und befreyte ſie von dem Elende, das ſie ſich ſelbſt durch eigne Schuld zugezogen hatten. Im Hebräiſchen heißt es: **Die Thoren! die**

für

für ihre Uebertretung, für ihre Miſſethat geplagt wurden. Die Sünder werden in der heiligen Schrift öfters Thoren genannt, weil ſie ſich durch ihre Uebertretungen ihr Unglück ſelbſt zuziehen. — Thorheit wird auch die Abgötterey beſonders genannt. — Unter den Plagen werden alle Arten von Elend und Unglück verſtanden, das ſie ſich durch ihre Sünden zugezogen haben.

Zum Eckel ward ihnen jede Speiſe ꝛc. Sie fielen in tödliche Krankheiten, weil der Eckel an allen Speiſen ein Vorboth des nahen Todes, oder wenigſtens ein Zeichen einer ſchweren Krankheit iſt. Sie waren ſchon dem Tode nahe, und dennoch rettete ſie der Herr. Einige Schriftausleger, welche dieſen Theil des Liedes von der Befreyung aus der ägyptiſchen Knechtſchaft verſtehen, glauben, daß hier auf den Schlangenbiß, oder auf die Folgen des unmäßigen Wachtelgenuſſes angeſpielt werde, wodurch ſehr viele blieben, einige aber doch noch gerettet wurden. Vergl. Numer. XI 33. XXI. 6. Andere aber glauben, daß unter dieſem Bilde einer ſchweren und tödlichen Krankheit das Elend der Juden in der babyloniſchen Gefangenſchaft vorgeſtellt werde, welches auch mehr Wahrſcheinlichkeit hat.

23 — 32. **Die in Schiffen ſich vertrauen den Meeren** ꝛc. Schon Theodoret war der Meynung, daß das eine Vergleichung ſey, deren ſich der Prophet bediene, um das Wunder der Allmacht Gottes auszudrücken, wodurch Gott die Iſraeliten von der Gefangenſchaft befreyete, in welcher ſie zu Babylon ſo lange Zeit ſchmachteten. — Es wird hier ein Seeſturm beſchrieben, wie er entſtehet, und ſich, auf Gottes Wink, auf einmal leget. Die

Beſchreibung iſt voll poetiſcher Schönheit. Wie lebhaft iſt die Schilderung, und wie erhaben die Vorſtellung, wenn er ſich auf des Herrn Befehl erhebt, und wieder leget! Alles aber iſt ein Bild der Veränderung der Schickſale des jüdiſchen Volkes. — Wenn hier geſagt wird, daß die Seefahrer, die ſich dem Meere anvertrauten, Handelsgeſchäffte trieben, ſo verdient das in der Anwendung auf die jüdiſche Nation keine beſondere Rückſicht; weil man in früheren Zeiten ſelten anders, als des Gewinnſtes und der Handlung wegen die See befuhr. Wenigſtens ſcheint das bey den Juden ſo geweſen zu ſeyn, die ſich auf die Seefarth eben nicht ſonderlich verſtanden haben, außer daß Salomon eine Flotte von Kauffartheyſchiffen ausrüſtete 3. Reg. IX. 26. XX. 22. worinn ihm Joſaphat, wiewohl mit einem unglücklichen Erfolg, nachahmte. 3. Reg. XXII. 49.

Auch die Verſe 26. und 27. haben viele Schönheiten, beſonders im Grundtexte. Es wird nicht nur die ungeſtüme See darinn ſehr lebhaft und wahr geſchildert, ſondern ſelbſt die Wahl mancher Worte iſt ſchön. So ſagt z. B. der Dichter nicht: **Ihr Herz bebet vor Angſt**, ſondern, **ängſtlich ſchwanket ihr Herz**, ein Wort, das gerade die ſchwankende Bewegung des Waſſers andeutet, und das die Lateiner durch *fluctuare* ausdrücken. Weil der Dichter hier das Bild der ungeſtümen See mahlet, ſo ſcheint er dieſes Wort abſichtlich zu gebrauchen, das, ob es ſchon in einem uneigentlichen Sinne genommen wird, doch von dem nämlichen Bilde, das es begeiſtert, entlehnt iſt, zum Beweiſe, daß ſeine ganze Seele davon voll war. Zugleich ſtellt es dem Leſer, oder Sänger die Rührung des bebenden Herzens der Geſchöpfe um ſo ſinnlicher vor, weil es ihm dieſelbe

gerade

gerade unter dem Bilde der heftigen Bewegung der Seefahrer vorſtellt, die des Dichters Pinſel vormahlt. Man ſieht gleichſam die Geſchöpfe mit dem Waſſer ſich hin und her bewegen; aber man ſieht auch ihr Herz vor Angſt eben ſo ſehr, wo nicht mehr, dieſe Bewegung machen.

Eine ähnliche Schönheit liegt in der Redensart: **All ihr Verſtand iſt verſchlungen.** Auch ſie iſt von dem Bilde, das der Dichter mahlet, entlehnt. Man ſieht hier gleichſam die Geſchöpfe von den Wellen der See verſchlungen; aber eben ſo gut ſieht man ihren Verſtand verſchlungen von den Wellen der Angſt und Verzweiflung, wodurch ſie hin und her gejagt werden.

Der römiſche Dichter Ovid hat eine ähnliche Stelle Triſt. 1. 2. 19. wie die iſt V. 26. Quanti montes volvuntur aquarum! Jamjam tacturos ſidera ſumma putes. Quantæ deducto ſubſidunt æquore valles! jamjam tacturas tartara nigra putes.

33 — 38. V. **Er iſts, der Ströme wandelt in Wüſten** ꝛc. In dieſen Verſen liegt eine ſchöne Zeichnung der Veränderung, die mit Paläſtina, nach der Zurückkunft der Juden aus Babylon vorgegangen iſt. Dieſelbe Veränderung wird mit gleichen Farben geſchildert Iſai XLI. 17. 18. 19. wovon dieſe Stelle nicht undeutlich eine Nachahmung zu ſeyn ſcheint.

Was hier geſagt wird, iſt eine Wirkung der Größe Gottes, und der abſoluten Abhängigkeit, in welcher alle Geſchöpfe gegen ihn ſind. Nichts kann Gottes Macht widerſtehen, mit welcher er ſeine Rath-

ſchlüſſe vollziehet, ſo, daß er z. B. manchmal waſſerreiche Gegenden in trockene Wüſten, oder trockene in waſſerreiche verwandelt. Vergl. Iſai. XXXV. 6. und XLI. 17. In Arabien geſchieht es oft, daß Quellen verſiegen, oder durch den vom Winde fortgeführten Flugſand verſtopft werden. Andere Gegenden hingegen werden fruchtbar, die zuvor unfruchtbar geweſen, wenn die Hinderniſſe der Fruchtbarkeit gehoben ſind. — Wir haben davon ein ſehr berühmtes Beyſpiel in der Schrift, wo geſagt wird, daß, ehe der Herr Sodoma und Gomorrha zerſtört habe dieſes Land höchſtangenehm geweſen ſey, ſo daß es wie ein Luſtgarten bewäſſert, und wie Aegypten, das durch die Waſſer des Nils befeuchtet wird, geweſen; daß aber nachher der Herr, um die Greuel der Einwohner zu beſtrafen, einen Schwefel- und Feuerregen herabgeſtürzet, und dadurch das Land ganz verdorben, und zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verdammt habe. (Geneſ. XIII. 10. — XIX.) Was das Salz betrifft, wovon hier geredet wird, ſo erhellet aus einer andern Stelle der Schrift (Judic. IX. 45.), daß, wenn man eine Gegend unfruchtbar machen wollte, man ſie mit Salz beſtreuet habe; ſo, wie es der Tyrann Abimelech in Rückſicht auf die Stadt Sichem gemacht hat, die, nachdem er ſie ganz zum Steinhaufen und Schutt gemacht hatte, er mit Salz beſtreute. Auf eben dieſe Art verdiente auch das Volk Gottes, welches vorher ſo glücklich, ſo reich war, und einen ſo großen Ueberfluß an allen Gütern hatte, wegen ſeines treuloſen Betragens gegen Gott, und ſeiner Laſterhaftigkeit, in das äußerſte Elend zu verfallen, ſich auf einmal alles des Glanzes, der es umgeben hatte, beraubt zu ſehen, und in Gefangenſchaft geſchleppet, mit Feſſeln beſchweret, und in den

äußer-

äußerſten Mangel verſetzt zu werden. Verflucht ſey der Menſch, ſagt der Prophet Jeremias (XVII. v. 5. 6.), der ſein Vertrauen auf den Menſchen ſetzt, ſich auf ſeinen Arm ſtützet, und deſſen Herz ſich von Gott entfernt. Er wird wohnen in einer dürren Wüſte, in einem Lande mit Salz beſäet, das nicht zu bewohnen iſt.

Aber gleichwie ſich die Größe Gottes bey ſolchen traurigen Veränderungen ſowohl der Länder, als Völker zeigt, welche letztere ihn durch ein ganz verkehrtes und laſterhaftes Betragen gereizt haben, ſeine ſchwere Hand über ſie auszuſtrecken, und dieſelbe ſie fühlen zu laſſen, ſo glänzt ſie noch mehr und ſchöner hervor in der unvermutheten, glücklichen Veränderung und Wiederherſtellung dieſer Völker, welche durch jene andere Wirkung ſeiner Macht vorgebildet wird, die der Prophet darſtellt, wenn er ſagt, daß er Wüſten zu Seen, zu Quellen durſtiges Land mache; daß er da Hungrigen Wohnplätze anweiſe, um ſich Städte zur Wohnung zu bauen, Aecker zu beſäen, den Weinſtock zu pflanzen, und Früchte in reicher Ernde zu ſammeln; daß da ſein Segen ſie täglich vermehre, und ihre Heerden vervielfältige. In dieſem Falle waren die erſten Menſchen, die, da ſie aus dem Paradieſe verjagt, und daher genöthigt waren, im Schweiſe ihres Angeſichtes die Erde anzubauen, welche durch die Sünde gleichſam eine unfruchtbare und wilde Wüſte wurde, dadurch, vermittels des Beyſtandes und des Segens Gottes, das Mittel fanden, dieſe Erde fruchtbar zu machen; ihr Früchte abzugewinnen, wodurch ſie ihren Hunger ſtillen konnten, ſich Städte zu erbauen, und ſich mit ihren Heerden außerordentlich zu vervielfältigen.

Wir können mit dem heiligen Hieronymus und Auguſtin ſagen, daß dieſe Stelle uns ein vortreffliches Bild giebt, was nachher in Rückſicht auf die Synagog der Juden und der Kirche der Heiden geſchehen iſt. (Hieron. in Iſai. XLI. 18. — Auguſtin. in hunc loc.) Die Synagog, die vorher mit Waſſer befeuchtet war, wo in Ueberfluß die Flüſſe der heiligen Schriften, Weißagungen, und der mannichfaltigſten Gnaden des Herrn strömten, iſt auf einmal in eine wilde und waſſerloſe, und unfruchtbare Wüſte verwandelt worden. Man ſuche bey ihr, ſagt der heil. Auguſtin, den Glauben Jeſu Chriſti, Propheten, Prieſter, Opfer, Tempel — und man wird von allen dem nichts mehr bey ihr finden; ſie iſt wie eine Wüſte geworden: und dieſe ehemals ſo fruchtbare Erde iſt unfruchtbar geworden, zur Strafe der Bosheit ihrer Einwohner. Aber jene Erde, die ehemals trocken und ohne Früchte war, die Kirche der Heiden, ſagt der heil. Hieronymus, iſt nun befeuchtet mit den lebendigen Waſſern jener Flüſſe, von welchen Jeſus Chriſtus ſagt: Das Waſſer, das ich geben werde, wird die Quelle eines Waſſers, das bis zum ewigen Leben ſpringt; und anderwärts: Hat Jemand Durſt, ſo komme er zu mir, und trinke; und es werden aus ihm Flüſſe eines lebendigen Waſſers strömen: welches er, wie der Evangeliſt ſagt, von dem heiligen Geiſte verſtand, den die Gläubigen empfangen ſollten. (Joan. IV. VII.) So ſah man Flüſſe von verſchiedenen Tugenden mitten in dem ſonſt ſo trockenen Lande der Heiden strömen. Man ſah, wie diejenigen, welche bisher, gleich dem verlohrnen Sohne, Hunger gelitten hatten, ſich mit den vortrefflichſten Früchten nähren, die eine wohl angebaute, mit Sorgfalt beſäete, und angepflanzte Erde, durch

den Beyſtand und Segen desjenigen, der, wie der heilige Paulus ſagt, das Wachsthum giebt, im Ueberfluß hervorbrachte. Man ſah, wie die Kirche, gleich einer heiligen Stadt, gegründet wurde, und zwar an einem wüſten Orte, damit ihre Kinder daſelbſt ihre Wohnung aufſchlagen könnten. Man ſah endlich, wie ſich dieſe Kinder ganz unglaublich vermehrten, indem ſie ſich, troz aller Widerſetzungen ihrer Feinde, durch jenen alles vermögenden Segen, den ihnen Jeſus Chriſtus bey ſeiner Auffahrt zum Himmel gab, in der ganzen Welt verbreiteten. Seyen wir auf unſerer Hut, daß, wenn wir durch die evangeliſchen Flüſſe bewäſſert ſind, wir nicht aus eigner Schuld in die Verwerfung, in die Dürre und Unfruchtbarkeit der Juden fallen. Doch wenn unſere Seele, durch unſere eigene Schuld, zu einer Wüſte geworden iſt; wenn die Verderbniß unſeres Herzens den heilſamen Lauf der lebendigen Waſſer des heiligen Geiſtes gehemmt hat, ſo laßt uns die Augen auf die Güte und Macht desjenigen werfen, der weiß, wenn es ihm gefällt, **Wüſten in Seen, und durſtiges Land in Quellen zu verändern.** Bedenken wir, wie groß die Gabe Gottes iſt, und bitten wir ihn um lebendiges Waſſer, das er denen giebt, die es aufrichtig verlangen, und das für immer ihren Durſt löſchet, (Joan. IV. 10.)

39 — 42. V. **Doch ſie nahmen wieder ab ꝛc.** So wie ſie ſich durch Gottes Segen außerordentlich vermehrt haben, ſo wurden ſie auch, als er ſie wegen des ſchlimmen Gebrauches ſtrafte, den ſie von ihrem Wohlſtande machten, wieder auf eine geringe Zahl zurückgeſetzt, und durch Bedrängniſſe und Schmerzen niedergedruckt, damit ſich kein Menſch, und kein Volk rühmen möge, als wenn es Herr über

ſein Glück wäre. Selbſt die Fürſten, ſagt der Prophet, ſind von ſolchen Unfällen nicht frey, weil, wenn er will, er ſie von der hohen Stufe ihrer Herrlichkeit herabſtürzen läßt, deren ſie genoßen, und zwar vor den Augen ihrer Völker; und da er ſie der Beſchämung und Verachtung ausſetzt, ſo läßt er ſie herumirren, wie in wüſten Oertern, wo kein Weg zu finden iſt, und ſtürzet ſie von ihren Thronen.

Der heil. Auguſtin verſtehet unter dieſen Fürſten diejenigen, welche in der Kirche zwar als Lehrer aufgetreten ſind, aber ſich nachher von dem Wege der Wahrheit entfernt haben; und da ſie wie ein taubes Salz wurden, in Schande und Verachtung vor den Gläubigen gefallen ſind. Es wird geſagt, daß ſie Gott bahnlos irren laſſe in Wüſten, nicht als wenn er der Urheber ihrer Verirrungen wäre, ſondern in ſo fern er ſie ihrem Stolze überläßt.

Aber zu eben der Zeit, als Gott den Stolz der Fürſten demüthigt, ſo gefällt es ihm, ſagt der Prophet, dem Armen in ſeiner Niedrigkeit und Dürftigkeit beyzuſtehen, und ihn empor zu heben. Denn jemehr er ſich entfernt von den Hochmüthigen, deſtomehr nähert er ſich den Demüthigen. Unter dieſem Armen aber, ſagt der heil. Auguſtin, muß man mehrere Glieder unter einem Haupte, die einen einzigen Körper ausmachen; mehrere Familien unter einem Vater, die ein einziges Volk bilden; und mehrere Kirchen unter einem Hirten, aus welchen eine einzige Kirche und Heerde beſtehet, verſtehen.

Die Gerechten, oder diejenigen, die ein gerades, unverdorbenes Herz haben, ſehen dieſe Wunder der Vorſehung über die Fürſten und Armen, und freuen

ſich

ſich darüber. Alle ſehen; aber nicht alle ſehen, wie ſie ſollen, und daher wird auch nicht allen dieſe Freude zu Theil. Die Augen, von welchen der Prophet redet, ſind die Augen des Glaubens, und dieſe kommen nur einem reinen und unverfälſchten Herzen zu. Denn obſchon die Sünder die ſo bewunderungswürdigen Wirkungen der Weisheit und Allmacht Gottes auch ſehen, und nicht verkennen können, ſo ſind ſie doch zu gefühllos, und zu unverſtändig, als daß ſie davon eine wahre Kenntniß haben könnten. Aber die Gerechten ſehen ſie, freuen ſich darüber, und reden mit Verwunderung und Begeiſterung davon.

43. V. **Wer weiſe iſt, merkt darauf** ꝛc. Die wahrhaft weiſe ſind, machen ſich ſolche Beyſpiele zu Nutzen, und ſchließen daraus auf die mannichfaltige Art und Weiſe, deren ſich Gott bedienet, um den Menſchen ſeine Wohlthätigkeit zu offenbaren, zu ihrer eignen und fremden Belehrung.

CVII. Pſalm.

Ein Pſalm Davids zum Singen.

Ein Siegeslied, das aus einem Theile des 56. und 59ſten Pſalms zuſammengeſetzt iſt.

1. Vers.

Gott! mein Herz iſt bereit. Ich will ſpielen und ſingen.

2. V. Auf mein Geiſt! Auf Harfe und Cyther! Ich will wecken die Morgenröthe.

3. V. Dich, o Herr, will ich unter den Völkern loben; dir unter den Nationen ſpielen.

4. V. Denn deine Güte geht über die Himmel, bis an die Wolken deine Wahrheit.

5. V. Erhebe dich, Gott, über den Himmel; erhebe über die ganze Erde deinen Ruhm!

6. V. Daß deine Geliebten gerettet werden; hilf mit deiner Rechte, und erhöre uns.

7. V. Gott redet in ſeinem Heiligthum. Ich will jauchzen! „Ich will Sichem vertheilen, und das Thal Succoth ausmeſſen.

8. V. „Mein iſt Galaad, Manaſſe mein; Ephraim iſt meines Hauptes Helm, Juda mein Fürſt.

9. V. „Moab iſt mein Waſchbecken, über Edom will ich meinen Schutz werfen, über die Philiſter will ich Triumph ſingen.„

10. V. Wer wird mich in die befeſtigten Städte führen? Wer hat mich nach Edom geführt?

11. V. Nicht du, o Gott, der du uns verlaſſen hatteſt, und nicht mit unſerm Heere auszogſt?

12. V. Leiſte uns Hülfe gegen unſere Feinde; denn Menſchenhülfe iſt eitel.

13. V. Mit Gott wollen wir Thaten thun; er wird unſere Feinde untertreten.

Da dieſer Pſalm aus zwey andern, nämlich aus dem 56. und 59ſten zuſammengeſetzt iſt, die wir ſchon erklärt haben, ſo verweiſen wir den Leſer auf unſere Erklärungen, die wir an ſeinem Orte darüber gegeben haben. — Daß David der Verfaſſer davon ſey, zeigt die Ueberſchrift, wobey aber doch unge-

ungewiß bleibt, ob er auch der Verfaſſer dieſer Zuſammenſetzung und Wiederholung ſey. Einige glauben, daß dieſe Zuſammenſetzung geſchehen ſey zur Zeit der Machabäer, da Hyrkanus einen herrlichen Sieg über die Feinde der Juden erhalten habe. — Doch iſt es auch möglich, daß David ſelbſt, nachdem ſeine Wünſche erfüllt waren, dieſen Pſalm blos mit Weglaſſung der in den vorhergehenden Pſalmen befindlichen Klagſtellen zuſammen geſetzt habe, woraus denn ein Dank- und Siegeslied entſtand.

CVIII. Pſalm.

Ein Geſang Davids für den Muſikmeiſter.

Bitte um Errettung von Feinden, und um ihre Beſtrafung.

1. Vers.

Schweige nicht, o Gott, mein Ruhm! Denn Frevler und Betrüger öffnen wider mich ihren Mund.

2. V. Sie ſprechen mit mir betrüglich, umgeben mich mit giftigen Reden, ſtreiten, unverſchuldet wider mich.

3. V. Geben für Liebe Verfolgung, für Gutes mir Böſes; Feindeskuß für Freundſchaft zurück. Ich aber bethe.

4. V. Laß einen Böſewicht ihn richten; ihm zur Rechten ſtehe ſein Feind!

5. V. Er gehe aus dem Gerichte — verdammt; ſelbſt ſein Gebeth werd' ihm zur Sünde.

6. V. Nur kurz ſey ſeine Lebenszeit auf Erden; ſein Amt erhalte ein andrer.

7. V. Seine Kinder werden Waiſen; Wittwe werde ſeine Gattinn!

8. V. Herum ziehen müſſen ſie, ſeine Kinder, und betteln, ängſtlich ſuchen ihre Nothdurft, vertrieben aus ihren wüſten Wohnungen.

9. V. Alles, was ſein iſt, erpreſſe der Wucherer; Fremde genießen ſeines Fleißes Früchte.

10. V. Niemand helf' ihm, Niemand erbarme ſeiner Waiſen ſich!

11. V. Zum Untergang ſey ſein Geſchlecht beſtimmt; vertilgt ſein Name, im erſten Gliede vertilgt.

12. V. Der Herr gedenke ſeiner Väter Schuld; nie vergeſſe er ſeiner Mutter Sünden.

13. V. Ewig müſſen ſie bleiben vor Gott, wenn auch ihr Gedächtniß vertilgt iſt auf Erden.

14. V. Denn er dacht' an Wohlthun nicht; ſondern verfolgte den Bedrückten und Dürftigen, ſuchte zu tödten den Mann, der zerknirſchten Herzens war.

15. V. Er liebte den Fluch; drum treff' er ihn! er floh den Segen, drum ſey er ferne von ihm.

16. V. So zieh er den Fluch an, wie ſein Hemd! der dring in ſein Innerſtes, wie Waſſer, wie Salböl in ſein Gebein!

17. V. Er ſey um ihn, wie ein Kleid, in das er ſich hüllt; wie der Gürtel, mit dem er ſich täglich umgürtet.

18. V.

18. V. So wird lohnen meine Haſſer der Herr, ſie, die Verderben mir drohn.

19. V. Mit mir aber, Herr, Gott! mit mir handle, wie deinem Namen es ziemt! Erlöſe mich! denn mildreich ſtrömt deine Güte.

20. V. Ach! ich bin voll Angſt, voll Elendes; tief iſt meine Seele verwundet.

21. V. Ich ſchwanke hin, gleich neigenden Schatten; wie ein Heuſchrecke, werd' ich verſcheucht.

22. V. Meine Kniee, von Faſten entkräftet, halten mich noch kaum; abgezehret iſt all mein Fleiſch und Fett.

23. V. Und dennoch bin ich noch ihr Geſpötte; ſehen ſie mich, ſo ſchütteln ſie den Kopf.

24. V. Hilf mir, Herr mein Gott! Rette mich nach deiner Gnade!

25. V Laß ſie's erkennen, daß dieß durch deine Hand nur geſchehe, daß du, o Gott, es thueſt.

26. V. Fluchen ſie immer! — ſegne nur du! dann ſtehn beſchämet ſie da; aber dein Verehrer freuet ſich.

27. V. Ja! Schande ſoll ſie bekleiden meine Verfolger, Verachtung umhülle, wie ein Mantel, ſie.

28. V. Dann erhebt mein Mund voll freudigen Dankes den Herrn; dann rühm' ich ihn vor allem Volke;

29. V. Das er zur Rechten ſtehet dem Dürftigen, um ſein Leben vor dem Verdammungsurtheil zu retten.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

David machte dieſen Pſalm zu einer Zeit, da er hart verfolgt, da er geläſtert und verflucht wurde. Dieſes Betragen ſeiner Feinde ſchildert er ſehr lebhaft. Er bittet dann den Jehova brünſtig, daß er ſich ſeiner annehmen, und ihm in ſeinem Elende beyſtehen wolle. — Wahrſcheinlich machte David dieſes Lied, als er noch an Sauls Hofe war, wo er öfters geläſtert wurde, ſo unſchuldig er auch war, ſo liebreich und edel er ſich ſogar gegen ſeine Feinde betrug. Vergl. Pſalm VII. David gerieth daher wegen des höchſt ungerechten, grauſamen und blutdürſtigen Betragens ſeiner Feinde gegen ihn in den heißeſten Eifer, und ſieht ſchon den Strafgerichten Gottes über die Gottloſen, von Liebe zur Gerechtigkeit entflammt, entgegen; er wünſcht ſogar, daß ſie herbey eilen, und der Verwirrung ein Ende machen möchten. Der Ton iſt zwar auffallend; er iſt aber nicht ſo faſt der Ton der Verwünſchung, als der Ton eines von Gerechtigkeitsliebe entflammten Herzens, das durch Androhung der ſchwerſten Strafen, die ſchon größtentheils in dem moſaiſchen Geſetze angekündigt ſind, rohe Böſewichter mit heilſamen Schrecken zu erfüllen, und von ihren Bosheiten zu entfernen wünſcht. Die Ausdrücke quellen alſo nicht aus einem perſönlichen Haß Davids gegen ſeine Feinde; ſondern aus einem Feuereifer für das Geſetz, und aus einem Abſcheu gegen die ungerechte Sache ſeiner Widerſacher, die nicht allein ſeine Feinde, ſondern auch des Geſetzes Feinde ſind, und nicht leicht anders zur Beſſerung, oder wenigſtens zur Unterlaſſung ihrer Frevelthaten gebracht und geſtimmt werden können; als — durch Androhung ſchrecklicher Strafgerichte. Würde das Ziel ohne dieſe Strafgerichte erreicht, ſo

ſo würden Davids Wünſche vollkommen befriediget ſeyn; er würde ſeinen Feinden kein Unglück weiter wünſchen. Denn er ergiebt ſich dabey in Gottes Willen; will auch hinfüro noch leiden, und ſtellt alles Gott heim: Sie mögen immer fluchen, ſagt er: ſegne nur du! — Zudem muß man bedenken, daß David dieſes Lied zum Abſingen bey'm öffentlichen Gottesdienſte beſtimmt habe. Seine Abſicht kann alſo geweſen ſeyn, daß die Anhörung dieſer auf das Geſetz ſich gründender Strafwünſche bey'm öftern Abſingen jeden von ähnlichen Freveln abſchrecken möchte. Und in der That mußte gewiß auch der Ruchloſeſte dabey erſchüttert, und von dergleichen Miſſethaten, wenigſtens aus Furcht vor Strafen, zurückgehalten werden. Man kann jedoch der ganzen Stelle noch einen andern, gar nicht anſtößigen Sinn geben. — Nach der Lehre der heiligen Väter war Doeg, oder Achitophel mit ihrem Anhange ein Vorbild des Judas des Verräthers Jeſu, und ſeiner Anhänger, der boshaften Juden. Lukas bezieht ſich in der Apoſtelgeſchichte ſelbſt darauf. (Act. 1. 20.)

1. 2. V. **Schweige nicht, o Gott, mein Ruhm!** ꝛc. O Gott, der du immer der Gegenſtand meines Ruhms, meiner Lob und Dankgeſänge biſt, ſchweig nicht zu den Verläumdungen meiner Feinde; ſey nicht unthätig; beſchütze meine Unſchuld, und laß mich nicht hülflos, da du weißt, daß es Lügen und Läſterungen ſind, was meine Feinde mir aufbürden.

3. V. **Geben für Liebe Verfolgung** ꝛc. Sie vergelten ſtäts meine Liebe mit Haß. Ich aber bin nicht im Stande, meine Feinde zum Schweigen

zu bringen; ſie ſind zu mächtig. Ich kann alſo nichts anders thun, als meine gerechte Sache Gott zu empfehlen, und zu bethen.

4 — 17. V. Die Flüche, die wir in dieſen Verſen leſen, waren vielen Auslegern ſehr anſtößig, beſonders nachdem man auf den Gedanken kam, Chriſtum hier redend eingeführt zu finden, wie er den Fluch über Judas, ſeinen Verräther, ausſpreche. Aber da die ausgezeichneteſte Sanftmuth der Hauptzug des Charakters Jeſu war, da er ſelbſt für ſeine Feinde bath; da er ſogar ſeinen Verräther mit der liebvolleſten Schonung behandelte; da ſogar ſchon im alten Teſtamente von ihm geweißaget war, daß er für die Uebertreter bethen würde; da er endlich ſeine ganze Religion auf Liebe wollte gebaut wiſſen, und ſeinen Schülern nichts nachdrücklicher empfahl, als Liebe, Sanftmuth, Geduld und Schonung auch gegen ihre grimmigſten Verfolger: — ſo ſcheint es, man verkenne ganz den Charakter und Geiſt Jeſu, wenn man ihm dieſe Flüche wider den Verräther Judas und ſeine Anhänger, die Juden, in den Mund leget. Es giebt auch Schriftausleger, welche dieſe Flüche noch anſtößig finden, wenn man ſie auch als Weißagungen will gelten laſſen. Man ſtelle ſich Jemanden vor, ſagen ſie, den man für einen göttlichen Propheten hält; und denke, daß er blos das Unglück, das dieſen, oder jenen treffen wird, vorherſage. So etwas würde man aufmerkſam anhören können, und nicht zweifeln, daß eine ſolche Weißagung ſogar mit dem liebevolleſten Herzen beſtehen könne. Allein man ſtelle ſich ferner vor, daß der Prophet ſeine Weißagung in dem ſchrecklichſten Fluchtone vortrage: wer könnte da von ſeinem liebevollen Herzen noch eine günſtige Meynung haben? Und wer

ſollte

ſollte je von Jeſus eine ſolche Art zu weißagen erwarten? Wie weit anders lautet der Ton, womit er ſeinem in Blindheit verſunkenen Vaterlande ſein Unglück vorherſagt? (Luc. XIX. 41 — 44. XXIII. v. 28 — 31.) Jeſus wird alſo hier nicht redend, und weißagend eingeführt. Iſt es aber nicht wenigſtens David, der dieſe ſchrecklichen Flüche, als Weißagungen gegen ſeine Verfolger ausſtößt? Auch das läugnet ein neuerer Schriftausleger. Seine Gründe ſind folgende. Man ſieht deutlich, ſagt er, daß David vor und nach dieſer Fluchſtelle immer in der vielfachen Zahl ſpricht; er redet nicht von einem Feinde, ſondern von Feinden und Verfolgern in Menge, die ihn auf alle mögliche Art kränken, und ins Verderben zu ſtürzen ſuchen. Dieſe Verwünſchungen müßten alſo auch nicht auf einen, ſondern auf die ganze Rotte ſeiner Feinde gerichtet ſeyn. Nun aber iſt der Gegenſtand dieſer Verwünſchungen immer nur eine einzige Perſon; alſo redet hier nicht David, und die Verwünſchungen ſind ihm nicht zuzuſchreiben, als wenn er ſie gegen ſeine Feinde ausſtieße, oder gelinder geſprochen, als wenn er in einem Fluchton ihnen das Unglück vorher ſagte, das ſie treffen ſoll. Hiezu kömmt noch, daß, wenn David V. 26. ſagt: Fluchen ſie immer! ſegne nur du! er nicht undeutlich zu erkennen giebt, daß die vorhergehenden Flüche nicht von ihm gegen ſeine Feinde, ſondern von dieſen gegen ihn ausgeſprochen wurden; ſo wie auch V. 27. 28. 29. auf dieſe gegen ihn ausgeſprochenen Flüche zu zielen ſcheinen. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Fluchſtelle die Verwünſchungen enthalte, die Davids Feinde gegen ihn ausgeſprochen haben, und die hier durch eine Proſopopöie, und zwar, wie es im morgenländiſchen Style öfters geſchieht, ſehr abgebrochen, hier redend

eingeführt werden. — Aber iſt die Anwendung, die Petrus Actor. I. 20. von dem ſechsten Verſe auf den Judas macht, nicht wider dieſe Erklärung? Im ſechsten Verſe dieſes Pſalmes heißt es nämlich: Sein Amt erhalte ein anderer. Petrus wendet dieſe Worte Actor. I. 20. auf das ſchreckliche Lebensende des Verräthers Judas an. Daher ſind viele Schriftausleger der Meynung, daß in der Fluchſtelle dieſes Pſalms nicht die Feinde Davids wider ihn dieſe Verwünſchungen ausſtoßen, ſondern daß vielmehr David hier ſpreche, und ſeinen Feinden ihr bevorſtehendes Unglück fluchend weißage; ja, daß eigentlich der Meſſias die redende Perſon hier ſey, der bey dieſen Verwünſchungen den Judas, ſeinen Verräther, vor Augen habe. Darauf antworten diejenigen Schrifterklärer, die dieſe Stelle als Verwünſchungen der Feinde Davids gegen ihn wollen gelten laſſen, folgendes: Zum erſten finde ſich in der ganzen Stelle kein einziger Zug, der uns dieſen Verräther deutlich zu erkennen gebe. Ferner laſſe ſich ja auch nicht beweiſen, daß alles, was hier gewünſcht wird, über den Judas gekommen ſey. Drittens, wenn auch Petrus dieſe Stelle als Weißagung auf den Judas angeſehen, und als ſolche citirt habe, ſo ſey dieß zu einer Zeit geſchehen, da der heilige Geiſt noch nicht über ihn, und die übrigen Apoſtel ausgegoſſen war, da er alſo in Betreff der Heilswahrheiten des Chriſtenthums die Gabe der Unfehlbarkeit nicht hatte. Viertens, wenn auch dieſe Verwünſchungen, die hier vorkommen, nicht von David wider ſeine Feinde, ſondern vielmehr von dieſen gegen jenen ausgeſprochen wurden, ſo habe doch Petrus mit vollem Rechte die Stelle V. 6. als eine Weißagung Davids auf den Judas anwenden können. Denn David ſpricht nach dieſer Fluchſtelle:

18 — 20. V.

18 — 20. So wird lohnen meine Haſſer der Herr, ſie, die Verderben mir drohen. Und V. 26. Fluchen ſie immer: ſegne nur du! Wenn man nun dieſe Verwünſchungen den Feinden Davids wider David in den Mund legt, ſo will David am Ende ſagen: Meine Feinde verfluchen mich zwar; ſie wünſchen mir die ſchrecklichſten Uebel: aber weit gefehlt, daß dieſe Verwünſchungen an mir eintreffen ſollten, werden ſie vielmehr auf meine Verfolger ſelbſt zurück fallen, wenn mich nur, wie ich zuverſichtlich hoffe, der Herr ſegnen, wenn er mir armen, unter die Füße getretenen Manne zur Rechten ſtehen, und mein Leben von dem Verdammungsurtheile dieſer ungerechten Richter retten wird. David giebt alſo die Verwünſchungen ſeiner Feinde gegen ihn ihnen gleichſam wieder zurück, und weißaget, daß ſie, ſtatt ihn zu treffen, vielmehr ſie treffen werden. Auf ſolche Art kann man dieſe Flüche, die anfänglich von ſeinen Feinden wider ihn ausgeſprochen worden, doch als Weißagungen Davids wider ſeine Verfolger und Haſſer anſehen; und folglich konnte auch Petrus die Stelle: Sein Amt erhalte ein Anderer, auf den Judas anwenden, und ſagen, daß dieſe Weißagung nun an dem Verräther Judas erfüllet werde, und dieß um ſo mehr, da David das Vorbild des Meſſias war, und folglich das, was bey Davids Feinden Statt fand, um ſo mehr bey einem der vornehmſten Feinde Jeſu Chriſti Statt finden mußte: und auf ſolche Art war das eine figürliche Vorherſagung deſſen, was nachher an Judas geſchah. — So erklären dieſe Stelle diejenigen, welche dieſe Flüche im Munde Davids für anſtößig finden, und daher glauben, daß ſie vielmehr von ſeinen Feinden wider ihn ausgeſtoßen worden ſeyen,

deren tödtlichem Haſſe wider den David ſie auch recht ſehr angemeſſen ſind.

Laß einen Böſewicht ihn richten ꝛc. Sein Richter ſey ein böſer und ungerechter Mann, und wenn er auch nicht ſchuldig iſt, ſo behalte doch ſein Kläger über ihn die Oberhand, und er werde im Gerichte verdammt. Der Kläger hier heißt im Grundtext Satan, das heißt, ein recht teufliſch boshafter Mann. Der Satan ſelbſt ſey ſein Ankläger! Bey den Gerichten der Hebräer ſtand der Kläger immer rechter Hand dem Beklagten gegenüber. Vergl. Zach I. 3. Der Herr zeigte mir den Hohenprieſter Joſua, der vor dem Engel des Herrn da ſtand. Der Satan ſtand ihm zur Rechten, um ihm zu widerſprechen. Der Herr ſprach zu dem Satan: Satan! der Herr ſtrafe dich! das iſt, halte dich im Zaume, daß du nicht ſchadeſt.

Selbſt ſein Gebeth werde ihm zur Sünde. Wenn der Unſchuldige vor ſeinem ungerechten Richter, der ihn verdammt, ſeine Zuflucht zum Bitten und Flehen nimmt, ſo werde ihm dieß zum Verbrechen angerechnet, und als ein Beweis angeſehen, daß er ſchuldig ſeyn müſſe: er ſelbſt werde dann aller ſeiner Ehren und Würden, und ſelbſt ſeines Lebens beraubt. — Alles dieß wurde an dem Verräther Judas erfüllt. Er wurde dem Satan übergeben; ſein Bekenntniß, daß er unſchuldig Blut verrathen habe, half ihm ſelbſt vor dem Gerichte der Feinde Jeſu nichts; er wurde auch von dieſen für einen Schuldigen erklärt, und kürzte ſich ſelbſt aus Verzweiflung das Leben ab, und verlohr ſein Apoſtelamt, das einem Würdigern zu Theil ward. — Ein früh-

frühzeitiger Tod wurde bey den Juden als eine Strafe der Sünde, ſo wie ein langes Leben als eine Belohnung der Gottſeligkeit angeſehen. Exod. XX. 12. **Seine Kinder werden Waiſen ꝛc.** Eine Wiederholung des ſchon geäußerten Wunſches eines frühzeitigen Todes; nur hat der Fluch etwas mehr Erſchütterndes, weil er auch auf Unſchuldige gehet, die dadurch unglücklich werden.

Wittwe werde ſeine Gattinn, und das ſoll ſie auch bleiben. Niemand verehliche ſich mit einer Frau, die einen ſolchen Böſewicht zum Manne hatte.

Herumziehen müſſen ſie ꝛc. Seine Söhne und Kinder ſollen keine eigne Wohnung mehr haben. Schon dieß wäre ein hartes Schickſal. Man findet dieſen Fluch Geneſ. IV. 12. 14. — Iſai. XVI. 2. Es wird aber dieſe Strafe noch dadurch geſchärft, daß die Kinder nichts mehr zu eſſen haben, ſondern herumirren, und — betteln ſollen. Haus und Hof ſollen ſie nicht nur verlaſſen müſſen, ſondern — hinausgeſtoßen ſollen ſie werden. Die 70 Dollmetſcher haben: Sie ſollen aus den Trümmern ihrer Häuſer vertrieben werden.

Alles, was ſein iſt, erpreſſe der Wucherer, das iſt, der Schuldfoderer. Dergleichen Geldpreſſer pflegen dieß nicht nur auf eine gewaltſame, ſondern auch auf eine recht betrügeriſche und liſtige Art zu thun. — **Ein Fremder** raube ihm alle Früchte ſeiner Arbeit, wozu er gar kein Recht hat; er raube ſie ihm ohne Mitleiden, ohne Mäßigung. Er und die Seinigen ſollen als Auswürflinge und offenbare Feinde der Menſchheit gehaßt, von Niemand beklagt und unterſtützt werden.

Zum Untergang ſey ſein Geſchlecht beſtimmt ꝛc. Sein Andenken, und ſogar ſein Name, und der Name ſeiner unglücklichen Kinder erlöſche, und zwar bald — im nächſten Gliede der nach dem Vater folgenden Geſchlechtsfolge. — Da die Juden die Fortdauer ihrer Nachkommenſchaft unter die vorzüglichſten Kennzeichen des göttlichen Segens und Wohlwollens rechneten, ſo mußte ein ſolcher Fluch, wenn er erfüllt wurde, die größte Abneigung und Verwerfung von Seiten Gottes anzeigen.

Der Herr gedenke ſeiner Väter Schuld ꝛc. Dieſer Vers beziehet ſich auf die Drohung Gottes Exod. XX. 5. wo es heißt: **Gott iſt eiferſüchtig, der die Miſſethaten der Väter an den Kindern bis in die dritte und vierte Geſchlechtsreihe an denen ſtrafet, die ihn haſſen.** Die Sünden der Väter ſollen auch dann noch in Gottes Andenken ſeyn, wenn auch ihr Gedächtniß, durch Ausrottung ihres ganzen Geſchlechtes, auf Erden vertilgt iſt.

Er liebte den Fluch, drum treff er ihn ꝛc. Wenn der Fluch eine Folge böſer Handlungen iſt, ſo liebt derjenige, der Böſes liebt, auch die Folgen, die damit unzertrennlich verbunden ſind, nämlich den Fluch und Gottes Ungnade. Hingegen kann man auch nur von dem Frommen ſagen, daß er den Segen ernſtlich und aufrichtig liebe, weil er Tugend und Gottſeligkeit liebt, woraus Gottes Segen quillt.

Wie Salböl, womit man ſich nach morgenländiſcher Sitte täglich ſalbte. Dieſes Oel mit Balſam und wohlriechenden Salben vermiſcht, rieb man in die Glieder hinein, daß es durch die Haut in das Innerſte des Körpers drang.

Wie

Wie der Gürtel, der bey den Morgenländern feſt am Körper hält, weil ihre Kleider nicht zugeknöpft ſind. Der Fluch und die Strafe ſeiner böſen Thaten klebe ihm ſo feſt an, wie der Gürtel, oder das Kleid durch den Gürtel.

So wird lohnen meine Haſſer der Herr ꝛc. V. 18. Bis hieher gehen die Flüche, die, wie es ſcheint, Davids Feinde wider ihn ausſtießen. Nun fährt er ſelbſt wieder mit Klagen und Bitten fort. In dieſem Verſe zeigt er, daß dieſe Flüche ihn ſo wenig treffen werden, daß der Herr dieſelben vielmehr auf das Haupt ſeiner Verfolger zurück fallen laſſen werde.

21. V. Wie ein Heuſchrecke, werde ich verſcheucht. Weil es in Orient Gewohnheit iſt, wenn man, wie es oft geſchieht, einen Schwarm Heuſchrecken ankommen ſieht, dieſe ſchädlichen Thiere durch großes Geſchrey, oder durch das Schlagen auf Keſſeln und Trommeln, oder durch ein anderes Getöſe zu vertreiben, ſo giebt David durch dieſe Vergleichung zu erkennen, daß man ihn als einen ſchädlichen Menſchen, und als eine Peſt der menſchlichen Geſellſchaft überall verfolge, und nirgends in Ruhe laſſe.

22 — 24. V. Ob hier von einer freywilligen, oder gezwungenen Faſten die Rede ſey, läßt ſich nicht beſtimmen. Vielleicht will David ſagen: Kummer und Gram verurſachen mir Eckel an allen Speiſen, wie Pſalm CVI. 18. Oder aus Mangel der Speiſen in wüſten, unfruchtbaren Gegenden ſchwinden alle meine Kräfte dahin. Und in einem ſo hülfloſen Zuſtande, in welchem ich mich befinde, und der jeden zum Mitleiden rühren ſollte, zeigt ſich die

Bosheit und Unmenſchlichkeit meiner Feinde in ihrer ganzen Größe und ſcheußlichen Geſtalt. Denn ſtatt mich zu bemitleiden, bin ich ihnen vielmehr zum Gegenſtand des Spottes und Hohngelächters, welches ſie durch Kopfſchütteln an den Tag legen. Job. XVI. v. 4. Pſalm. XXI. 8.

25 — 28. V. Laß ſie's erkennen ꝛc. David verlangte nicht blos, daß ſeine Feinde geſtraft werden ſollten, damit ſeinem Haſſe und ſeiner Rachſucht Genüge geſchähe; ſondern zu ihrem eignen Beſten, damit ſie dadurch erkennen möchten, daß ſeine Rettung ein Werk Gottes ſey, und ſie ihn alſo ohne Grund verfolgt hätten, indem er an allem dem ganz unſchuldig wäre, was ſie ihm zur Laſt legten.

29. V. David will hier ſagen, daß er ſich nichts zu fürchten habe, wenn gleich ein mächtiger Böſewicht als Kläger ihm zur Rechten ſtehe, und ſeine Richter das Todesurtheil über ihn ausſprechen, weil ihm auch der Allmächtige zur Rechten ſtehe, um ihn zu beſchützen, und alle böſe Abſichten ſeiner Feinde zu vernichten.

Wenn man dieſen Pſalm auf Jeſum Chriſtum, deſſen Vorbild David war, anwendet, ſo ſieht man augenſcheinlich, daß alle die Flüche und Verwünſchungen, welche die Juden wider ihn ausſtießen, auf ihr eignes Haupt zurückgefallen ſind. Dieß zeigt die Geſchichte der Juden. Durch eine grauſame Niederlage wurden ihre Kinder Waiſen, und ihre Weiber Wittwen. Durch die Verwüſtung ihrer Städte und die Verwüſtung ihres Landes wurden ſie gezwungen, auf der Erde hin und her zu ſchweifen, und ihren Unterhalt kümmerlich zu ſuchen. Ihrer Güter beraubt,

raubt, allenthalben verfolgt und gedruckt, fanden ſie nirgends Barmherzigkeit. Schon im zweyten Geſchlechte, nach dem Tode Chriſti, verloſch der Ruhm dieſes ehemals geſegneten Volkes, und die jüdiſche Nation hörte auf, eine eigne Nation zu ſeyn. Noch bis itzt empfinden ſie den Fluch, den ſie ſelbſt wählten, und über ſich ausſprachen: **Sein Blut komme über uns, und unſere Kinder!** und noch bis itzt liegt die ſchwerſte Strafe augenſcheinlich auf ihnen, daß ſie den armen und gedrückten Meſſias bis zum Tode verfolgten. Selbſt noch am Kreuze, in einem Zuſtande, der den barbariſchten Menſchen zum Mitleiden hätte reitzen müſſen, war er der Gegenſtand des Spottes und Hohngelächters dieſer Unmenſchen. Indeſſen ward aber eben dieſer Meſſias, den ſie verwarfen und verfluchten, von Gott geſegnet, der Getödtete wieder zum Leben erweckt, und der unſchuldig Gedrückte mit Preis und Herrlichkeit gekrönet.

CIX. Pſalm.

Ein Lied Davids.

Daß die in dieſem Pſalm beſungene Perſon allein der Meſſias ſey, erhellet aus dem ganzen Inhalt deſſelben, und aus den Citationen des neuen Teſtaments; ob man gleich zugeben kann, daß vielleicht einige Umſtände aus dem Leben und den Schickſalen Davids ſelbſt einigen Anlaß zu dieſen Betrachtungen mögen gegeben haben, die uns aber freylich gänzlich unbekannt ſind.

1. Vers.

So lautet Jehova's Schluß an meinen Herrn:
Du ſollſt zu meiner Rechten ſitzen.

2. V. Bald mach ich deine Widerſacher dir zum Fußſchemel.

3. V. Von Zion ſtreckt Jehova aus den Zepter deiner Macht: drum herrſche über deiner Feinde Schaar!

4. V. Muthvoll erſcheinet dein Volk an deinem Siegestage, erſcheint im heiligen Schmuck; und deiner Jugend Thau ſteigt neugebohren aus der Morgenröthe Schoos.

5. V. Jehova ſchwurs — nie reuet ihn ſein Schwur: Ein Prieſter ſollſt du ſeyn in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedechs.

6. V. Drum fürchte nichts: Jehova, zur Rechten dir, zermalmet am Tage ſeines Grimmes die Könige.

7. V. Er richtet Nationen — beſäet mit Leichen iſt das Land; weit liegen zerſchlagene Schädel umher.

8. V. Und er, der Sieger, der vom Bach am Wege trank, ſtolz hebt er nun ſein Haupt empor.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Wenn man bedenkt, daß, wie wir ſchon einigemale bemerkt haben, David in der Perſon des Meſſias einen glänzenden und ewigen König erwartet hatte, der aus ſeinem Geſchlechte entſpringen würde, ſo wird man ſich auch nicht wundern, daß er ihn auch hier als einen über ſeine Feinde glorreich ſiegenden König beſingt. Daß dieß ein meſſianiſcher Pſalm ſey, erhellet ſchon aus der Anrede des Jehova an den hier beſungenen König: Du ſollſt zu meiner Rechten ſitzen, und aus der feyerlichen Erklärung, daß er ein immerwährender Prieſter ſeyn werde; wenn

wenn man beſonders beyde Redensarten miteinander vergleicht. Das Sitzen an Jehova's rechter Hand, was dieſe Redensart auch immer für einen Urſprung haben mag, bedeutet wenigſtens ſo viel, als, an Anſehen der Nächſte an Jehova ſelbſt ſeyn; wenigſtens ſetzt, wie wir ſogleich ſehen werden, dieſe Redensart eine ſolche Würde voraus. Wenn nun aber dem ſo iſt, müſſen denn nicht viel eher die Engel an Jehovens Rechte geſetzt werden, als David, oder irgend ein anderer irdiſcher Fürſt? und zwar nach den Begriffen der Juden ſelbſt, die nebſt Jehova keine vortrefflichere Weſen kannten? Zudem iſt: **Prieſter des Jehova in Ewigkeit ſeyn**, etwas, das von keinem einzigen Menſchen kann geſagt werden, was man auch immer unter der Fähigkeit eines Prieſters verſtehen mag. Zwar bedeutet der Ausdruck **in Ewigkeit**, oder **auf immer** nicht gerade immer eine Zeit, ohne irgend ein Aufhören, ſondern er bezeichnet oft nichts anders, als: **ſtäts, beſtändig, ſo lange man lebt.** Allein wie matt und kraftlos wäre hier die Verheißung: **Du ſollſt immer, ſo lange du lebſt, Prieſter ſeyn**, da ja das Prieſterthum ohnehin ſchon immer ein lebenslängliches Amt war; und folglich wären die Worte: **in Ewigkeit**, wenigſtens ganz überflüßig. Wollte man hier unter Prieſter einen Staatsdiener verſtehen, ſo würde es ebenfalls ganz kraftlos ſeyn, wenn der Ausdruck, **in Ewigkeit**, in dieſem Sinne genommen, dabey ſtünde, weil ja immer ein König Jemand auf ſein ganzes Leben zu dieſer Würde erhebt. — Zu dieſen Gründen, denen man noch viele andere beyfügen könnte, kömmt noch das, daß die Erklärung dieſes Liedes immer gezwungen ſeyn muß, wenn man bey demſelben nicht an den Meſſias denkt, wie aus unſern Anmerkungen noch deutlicher erhellen wird. — So gewiß aber

dieß

dieß alles iſt, ſo iſt es doch nicht unwahrſcheinlich, daß der eine oder der andere beſondere Umſtand in dem Leben des Davids ihm zu dieſem erhabenen Liede Anlaß möge gegeben haben. Denn da er einen ſo glorreichen Nachfolger erwartete, wie natürlich mußte er bey der Betrachtung ſeines Glanzes und ſeiner eignen Siege an den viel größern Glanz, und den unendlich herrlichern Triumph dieſes ſeines unvergleichlichen Nachfolgers denken? In der That athmet dieſes Lied ganz den Heldengeiſt Davids. Er, der den größten Theil ſeines Lebens im Kriege zugebracht, und unter ſeinen Helden keinen gehabt hatte, der ihm gleich geweſen wäre; er, der ſich angewöhnet hatte, ſeine eigne Thronbeſteigung, und ſeine Schickſale als Vorbedeutungen ſeines großen Nachfolgers anzuſehen — er mußte ihn auch in ſeinen Liedern mit den Lorbeeren des Krieges krönen. — Was hingegen für ein Umſtand zu dieſem Liede Anlaß gegeben habe, iſt zwar nicht mit Gewißheit zu beſtimmen; dennoch aber iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß es gemacht worden ſey, als David Zion von den Jebuſiten erobert, und die Bundeslade dahin gebracht hatte. Wenigſtens ſcheint (außer dem Grunde, daß dieſer Umſtand den Gedanken eines Triumphes ſehr füglich in ihm erwecken konnte) auch der dritte Vers hiezu Anleitung zu geben, wo er vorher ſagt, daß Jehova den Zepter dieſes Königes von Zion aus weit und breit ſich ausſtrecken, und ihn unter ſeinen Widerſachern herrſchen laſſen werde. Einige Schriftausleger glauben, daß dieſer Pſalm nach dem zweyten Pſalm folgen müſſe, von dem er viel Licht erhält. In dem zweyten Pſalm beſingt nämlich der Dichter den Rathſchlag eines allgemeinen Aufruhrs der Fürſten, welche Feinde des Reiches des Meſſias ſind; allein er beſchließet dieſes Lied mit einer bloßen Drohung und Warnung. Hier

aber iſt der Aufruhr vollbracht, der Geſalbte ziehet zum Streit aus, ſchlägt, tödtet, ſieget, und zermalmet ſeine Feinde, wie irdene Gefäße. Der Zweck und die Erfüllung der Weißagung iſt demnach ſo nah als möglich, und dieſelbe, wie im zweyten Pſalm. — Die Juden haben ſich ſehr viel Mühe gegeben, einen andern Sinn, als der auf den Meſſias gehet, zu erzwingen: allein ſie ſind in ihren Erklärungen ſo getheilt, wie Chryſoſtomus ſagt, daß ſie trunkenen Perſonen gleichen, die lauter widerſprechende Dinge hervorbringen, und am Ende doch verſtummen müſſen, wie die Phariſäer, ihre Vorfahren. (Matth. XXII. 46.)

1. V. **So lautet Jehova's Schluß an meinen Herrn** ꝛc. Man findet in dem Ausſpruche Gottes, der in dieſem Verſe aufgeſtellt wird, den Hauptinhalt, und die Grundlage des ganzen Liedes. Mein Herr, ſagt David, wurde von Gott zum Könige, und zum Theilnehmer ſeiner Macht gewählet; folglich wird ihm auch Gott alle ſeine Feinde zu Füßen legen. Dieſe Idee wird ferner durch das ganze Lied hindurch ausgeführt, indem der Dichter zuerſt den Meſſias ſchon von Zion aus ſeinem Zepter weit und breit erheben, und die Blüthe ſeiner Kriegsknechte, ihre ſchöne Kleidung und den Muth gleichſam vor Augen ſieht, und dann Könige unter ſeinen Füßen, das Feld mit Leichen und Schädeln beſäet, und den Meſſias im herrlichſten Triumph erblicket. V. 6. 7. 8.

Du ſollſt zu meiner Rechten ſitzen. Das iſt das Orakel, womit der Dichter dieſes Lied anfängt. Die rechte Hand, oder die rechte Seite wurde ſchon zu den älteſten Zeiten für den Ehrenplatz angeſehen: aus dieſem Grunde ließ auch Salomon ſeine Mutter

ihm zur Rechten ſitzen, um ihr einen beſondern Beweis von ſeiner Ehrfurcht gegen ſie zu geben. (1. Reg. II. 19) Deßwegen heißt es auch von der Königinn, von welcher wir Pſalm XLIV. leſen, daß ſie zur Rechten des Königes ſtehe, da die übrigen Frauen ihm zur Linken geſtellt wurden. Aus eben dieſer Urſache ließen die morgenländiſchen Könige, wenn ſie bey Feyerlichkeiten auf dem Throne ſaßen, und von einem großen Gefolge umringt waren, diejenigen ihnen zur Rechten ſtehen, die ſie am meiſten ehrten, und die die erſten anſehnlichſten Poſten bekleideten; da die andern hingegen ihnen rechts und links zur Seite ſtanden. Dieß iſt unter den orientaliſchen Königen und Fürſten noch immer gewöhnlich, wie es die neueſten Reiſebeſchreibungen bezeugen. So wird in einer derſelben erzählet, daß, wenn der Iman zu Sana auf ſeinem Throne ſitzt, ſeine Söhne ihm zur Rechten, ſeine Brüder aber zur Linken ſtehen. So leſen wir auch von Gott (1. Reg. XXII. 19.) Das himmliſche Heer ſtand ihm zur Rechten und Linken. — Da nun diejenigen, welche als Statthalter, oder nach dem morgenländiſchen Ausdrucke, als Veziere im Namen des Königs, oder mit ihm regierten, die nächſten an ſeiner Majeſtät waren, ſo wurden ſie ſo geſtellt, daß der erſte Vezier ihm zur Rechten, der zweyte zur Linken ſaß Hierauf zielet auch die Bitte der Mutter der Söhne des Zebedäus, daß der eine Chriſto zur Rechten, der andere aber zur Linken ſitzen möge. (Matth. XX. 20.) Der Meſſias, als Menſch betrachtet, wird alſo hier beſchrieben als der Nächſte am Throne Gottes ſelbſt, als ein Fürſt, der im Namen Gottes, und zugleich mit ihm regiere; denn als Gott iſt er ohnehin dem Vater gleich, und bedarf keiner beſondern Erhöhung. Auf dieſe Art muß dieſe Redensart auch im neuen Teſtamente

mente erkläret werden. (1. Cor. XV. 25. Ephes. I. v. 28. Act. V. 31.) Auch bey den alten Griechen ſcheint eine ähnliche Gewohnheit ſtatt gefunden zu haben: wenigſtens findet ſich dieſe Redensart in gleichem Sinne bey Callimachus Hymn. in Apol. V. 69. — Auch das kömmt hier noch in Erwägung, daß in dem Worte Sitzen ein beſonderer Nachdruck liegt. Andere Diener des Jehova ſtehen ihm zur Rechten und zur Linken; ſein oberſter Mitregent muß aber neben ihm ſitzen. Aus dieſem allem erhellet, daß der Ausdruck, an Gottes rechten Hand ſitzen, eine uneigentliche Redensart iſt, wodurch ſeine Regierung in des Vaters Namen, und ſeine königliche Würde, zu der er beſonders nach ſeiner Himmelfahrt erhoben wurde, ausgedrückt wird. Dieß ſcheint die natürliche Erklärung dieſer verblümten Redensart zu ſeyn.

2. V. Bald mach' ich deine Widerſacher ꝛc. Dieſe Redensart bezeichnet die vollkommene Unterwerfung der Feinde des Meſſias unter ſeine Macht. Das Reich Jeſu Chriſti, das ſich täglich mehr ausbreitet, wird erſt dann ſeine Vollendung erhalten, wenn ihm Gott alle ſeine Feinde wird unter die Füße geleget haben. Jeſus Chriſtus bildet in dem Laufe der Jahrhunderte nur nach und nach ſein Reich aus, um ſelbſt ſeinen Feinden Zeit zu geben, in ſeine Dienſte zu treten, und die Zahl ſeiner Auserwählten in ihrer ganzen Nachkommenſchaft bis an's Ende der Welt zu vermehren. Es muß uns aber nicht befremden, ſagt der heil. Chryſoſtomus, wenn wir hier den David reden hören: Daß Jehova, das iſt Gott der Vater, ſeinem Sohne alle ſeine Feinde zum Fußſchemel machen werde, als wenn der Sohn zu ſchwach wäre, ſich dieſelben zu unterwerfen. Denn

was David hier dem Vater zueignet, ſchreibt der heilige Paulus dem Sohne zu, indem er ſagt, daß er ſelbſt ſich ſeine Feinde unter die Füße lege. Folglich thun der Vater und Sohn in Verbindung das, was die Schrift bald dem Vater, bald dem Sohne zueignet, obſchon die Macht immer vorzüglich dem Vater, als dem Urſprung der zwey übrigen göttlichen Perſonen, zugeſchrieben wird.

Laßt uns unſere Andacht oft damit beſchäfftigen, daß wir mit den Augen des Glaubens unſer Haupt im Himmel zur Rechten des Vaters ſitzend, das iſt, mit einer vollkommenen Gleichheit mit ihm begabt, betrachten, wie er daſelbſt unabläßlich an der Gründung und Vollendung ſeines Reiches, an der Beglückung ſeiner Auserwählten, ſo wie an der Unterwerfung und Erniedrigung ſeiner Feinde arbeitet. Unter eine von beyden Klaſſen müſſen wir kommen: entweder ſind wir unter der Zahl ſeiner Auserwählten, oder ſeiner Feinde. Wir können gar nicht zweifeln, daß derjenige, der ſo herrlich über den Tod geſieget hat, zu ſeiner Zeit nicht alle diejenigen, die ſich ſeinem Willen hartnäckig widerſetzen, demüthigen, und unter ſeine Füße bringen werde. Welche Blindheit iſt es alſo, die den Menſchen antreibt, ſich wider denjenigen zu empören, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden? Wer ſollte nicht vielmehr die Parthey ergreifen, ſich dieſem friedfertigen Könige, der jedem ſeine Liebe und Gnade anerbiethet, zu unterwerfen, ehe er als ein unerbittlicher Richter kömmt, um diejenigen, die ſeine Gnade verworfen haben, als ſeine Feinde ſich ewig unter die Füße zu legen? — Gieb uns, o Herr, dieſe Augen des Glaubens, dieſes gelehrige Herz, dieſe demuthsvolle Erniedrigung, ohne die wir deine Diener nicht

werden,

werden, noch der Züchtigung, die deine Feinde verdienen, entgehen können!

3. V. Von Zion ſtreckt Jehova aus den Zepter deiner Macht ꝛc. Jehova, der deinen Stuhl auf Zion aufgeſtellt hat, wird machen, daß du von da aus weit und breit über die ganze Erde herrſcheſt. Zion wird hier beſonders genannt, weil die Lehre des Evangeliums, wodurch der Meſſias herrſchen ſollte, zuerſt in Jeruſalem verkündigt, und von da aus weiter fortgepflanzt werden ſollte. — Nachdem David dasjenige, was er in dem geheimen Heiligthum des Geiſtes Gottes gehört hatte, in Rückſicht auf die Erhebung des Meſſias erklärt hat, wendet er ſich an ihn ſelbſt, und erkläret aus einer ganz göttlichen Bewegung deſſelben Geiſtes, daß ſein Reich, das durch den Zepter ſeiner Macht angedeutet wird, ſeinen Anfang in Zion, das iſt, zu Jeruſalem nehmen, und von da aus in der ganzen Welt ſich verbreiten müſſe. Auf dieſe Art müſſen wir die Worte erklären, daß von Zion aus Jehova den Zepter ſeiner Macht ausſtrecken, das iſt, daß er, um ihm ſeine Feinde nach und nach unter die Füße zu legen, zuerſt in Jeruſalem den Grund zu ſeinem Reiche legen werde: wie auch wirklich die chriſtliche Kirche durch die Herabſteigung des heiligen Geiſtes, und durch die Bekehrung einer großen Menge von Juden daſelbſt ihren Anfang genommen, und von Jeruſalem aus ſich, wie anderwärts geſagt wird, bis zu den äußerſten Enden der Welt verbreitet hat. Denn es erhellet klar, nach der Bemerkung des heil. Auguſtins, daß der Prophet hier nicht von dem ewigen Reiche des Wortes, in ſo fern es Gott iſt, ſondern von jenem Reiche ſpricht, das es durch ſeine Menſchwerdung ſtiften ſollte, um uns zur Theilnahme ſeiner Herrlichkeit zu berufen.

Das, was er noch hinzuſetzet, indem er zu Jeſu Chriſto ſagt: Herrſche über deiner Feinde Schaar, iſt nicht blos ein Wunſch, den er für die Ankunft dieſes ſo glücklichen Reiches äußert; ſondern eine Weißagung, wodurch ihm der heilige Geiſt eröffnete, was in der Zukunft geſchehen ſollte. Dieß beſtund darinn, daß der Meſſias, der in Rückſicht auf ſeine zeitliche Geburt, ſein Sohn ſeyn ſollte, den er aber doch auch, wegen ſeiner göttlichen Natur, ſeinen Herrn nannte, eine unumſchränkte Herrſchaft mitten unter ſeinen Feinden, das iſt, wie es der heil. Chryſoſtomus erkläret, mitten unter den Heiden und Juden beſitzen würde. Auf ſolche Art, ſagt dieſer Vater, wurden die Kirchen mitten in Städten, die mit Feinden Jeſu angefüllet waren, geſtiftet, und erhielten über ſie den Sieg. Und hierinn beſtand die größte Herrlichkeit ihres Triumphes, daß ſie mitten unter ihren blutdürſtigen Widerſachern dem wahren Gott Altäre errichteten, und ob ſie gleich wie Schaafe unter reißenden Wölfen, und allen Arten von wilden Beſtien waren, dennoch über ſie durch ihre ſcheinbare Ohnmacht die Oberhand erhielten. Aber laßt uns auch zugleich bedenken, ſagt der heil. Auguſtin, daß der Grund dieſes ſo glänzenden Reiches Jeſu Chriſti eine große Demuth war: *Excellentia claritatis hujus principium habet humilitatis*, das heißt, daß ſelbſt die Erniedrigungen, welche wir in unſerem Heilande bewundern, und welche der Grund ſeiner Erhöhung waren, uns auf eine ſichere und unfehlbare Art die Stufen anzeigen, durch welche auch wir uns zur Theilnahme an ſeiner Erhöhung und Herrlichkeit erſchwingen können.

4. V. **Muthvoll erſcheinet dein Volk** ꝛc. Unter dem Volke werden hier die erſten Verkünder des Evangeliums verſtanden.

In heiligem Schmuck. Es war bey den Hebräern nichts ungewöhnliches, ein Kriegsheer durch gewiſſe Opfer und Feyerlichkeiten einzuweihen, und hievon iſt das Bild entlehnt. Läßt man nun das Bild weg, ſo erhalten dieſe Worte folgenden Sinn: „Dein Volk, das deine Sache, und dein Reich vertheidigt, wird gewiß ſiegen; ſein Sieg aber wird nicht, wie andere Siege gewöhnlich, durch Ausgelaſſenheit und Ungerechtigkeiten entehret werden. Es wird nicht allein dem Namen nach, ſondern auch in der That ein heiliger Krieg ſeyn. Die wahre Religion wurde auch in der That ohne Ungerechtigkeit und Gewalt der Waffen geſtiftet und verbreitet.

Deiner Jugend Thau ꝛc. Die Jugend oder die junge Mannſchaft, die mit dem Meſſias in den Krieg ziehen ſoll, wird hier mit dem Thau der Morgenſtunde verglichen, der, wie bekannt, im Orient ſehr ſtark fällt, und dem Felde eine ſehr ſchöne Geſtalt giebt. Weil der Thau des Morgens frühe fällt, ſo wird geſagt, daß er gleichſam aus dem Schooſe der Morgenröthe gebohren werde. Eine ähnliche Redensart kömmt Job. XXXVIII. 28. 29. vor. In dieſer Stelle wird die Menge und der Glanz der erſten Verkünder des Evangeliums geſchildert.

5. V. **Ein Prieſter ſollſt du ſeyn in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedechs.** Melchiſedech war König und Prieſter zugleich, folglich von Aaron ganz verſchieden, der ohne königliche Macht der Gottheit allein zu Dienſten ſtand. Der Sinn iſt alſo: Du biſt ein prieſterlicher König; du biſt Prieſter, nicht nach Aarons, ſondern nach einer viel erhabeneren und vortrefflicheren Ordnung. Du biſt Prieſter in Ewigkeit, und hebſt alſo Aarons Prieſter-

thum, das künftighin unnütz iſt, auf. Jeſus Chriſtus iſt Prieſter und Schlachtopfer zugleich, indem er ſich freywillig zum Heile der Menſchen am Kreuze Gott dargebracht hat. Der heil. Paulus zeigt ſehr ſchön den Unterſchied zwiſchen dem Prieſterthum Jeſu Chriſti, und Aarons in ſeinem Briefe an die Hebräer, die auf ihr Prieſterthum ſehr ſtolz waren. „Da die „Menſchen, ſagt er, bey einem Erhabeneren ſchwö„ren, und der Eid bey ihnen allem Streite ein Ende „macht, und keinem Zweifel mehr Raum läßt, ſo hat „ſich auch Gott, um denen, an welchen ſich ſeine „Verheißung erfüllen ſollte, die Zuverläßigkeit ſei„nes einmal gemachten Entſchlußes außer allen Zwei„fel zu ſetzen, des Eides bedienet — ſo, daß wir „nun an zwey unwiderruflichen Dingen (an der „Zuſage ſelbſt, und an dem Eide), wobey von „Seite Gottes kein Betrug möglich iſt, die kräftigſte „Beruhigung, und einen Zufluchtsort haben, wo „wir die Erfüllung unſerer Hoffnung mit Freude „erwarten können — der Hoffnung, die der ſichere „und feſte Anker unſeres Lebens iſt, und die bis ins „Allerheiligſte des Himmels hineinreicht, wohin uns „Jeſus vorangegangen iſt — der ewig bleibende „Prieſter aus der Klaſſe Melchiſedechs.“

„Dieſer Melchiſedech, König zu Salem, Prie„ſter des Allerhöchſten, war es, der dem Abraham „entgegen gieng, und ihn ſegnete, da er von dem „Siege über verbündete Fürſten zurück kam. Ihm „gab auch Abraham den Zehnten von allem. Melchi„ſedech heißt gerechter König, und König zu Sa„lem heißt Friedenskönig. Sein Vater, ſeine „Mutter, ſeine Familie, der Anfang und das Ende „ſeines Lebens ſind gänzlich unbekannt. Er hat alſo „als ein ewigbleibender Prieſter Aehnlichkeit mit dem „Sohne Gottes.

„Be-

„Bedenkt nun, wie erhaben der ſeyn mußte, „dem Abraham, unſer Stammvater den Zehnten von „der Beute gab. Daß die Leviten, die das Prieſter„thum bekleiden, vom Volke, das iſt, von ihren „Brüdern, ob dieſe gleich auch Abkömmlinge von „Abraham ſind, den Zehnten nehmen, dazu berech„tiget ſie eine ausdrückliche göttliche Verordnung. „Aber hier nimmt der, der nicht zu ihrem Stamme „gehöret, von Abraham den Zehnten, und ſegnet „den, der bereits die großen Verheißungen von Gott „hatte. Nun iſt doch ohne Widerſpruch der, wel„cher ſegnet, über denjenigen, welchen er ſegnet, „erhaben. — Ferner — hier ſind es ſterbliche „Menſchen, die den Zehnten nehmen; dort iſts der, „welcher nur als lebend erwähnet wird. Ja, wenn „ich es ſagen darf, ſo hat auch Levi ſelbſt, deſſen „Stamme nun das Zehntrecht zukömmt, dem Mel„chiſedech durch Abraham den Zehnten gegeben, in„dem er noch damals in Abrahams Saamen lag, „als ihm Melchiſedech entgegen gieng.

„Wäre nun (was die Juden immer noch „wähnen) das levitiſche Prieſterthum, worauf die „Verfaſſung der ganzen Nation gegründet ward, zur „Erreichung der göttlichen Zwecke hinlänglich gewe„ſen — wozu denn ein anderer Prieſter aus Melchi„ſedechs Klaſſe, und nicht vielmehr aus der Klaſſe „Aarons? Das iſt eine offenbare Aufhebung des „levitiſchen Prieſterthums, folglich auch des Geſetzes, „das innig mit dieſem Prieſterthum zuſammen hängt. „Denn der, auf welchen jene angeführten Ausſprüche „gehen, iſt aus einem andern Stamme, aus wel„chem nie Jemand zum Prieſterthum gelangen konnte. „Aus dem Stamme Juda iſt nämlich, wie bekannt, „unſer Herr, und dieſem Stamme hat Moyſes das „Prieſterthum nie zugeſagt.

„Die Sache wird noch auffallender: wenn näm„lich — was ja eben die göttliche Zuſage: „Du „biſt ein ewigbleibender Prieſter aus Melchiſedechs „Klaſſe!“ unwiderſprechlich bezeugt — wenn ein „anderer dem Melchiſedech ähnlicher Prießter auftritt, „ein Prieſter, der dieſe Würde nicht durch eine An„ſtalt, die für ſterbliche Menſchen gemacht war, „ſondern Kraft ſeiner Unſterblichkeit erlanget hat, „— ſo wird ja dadurch jene erſte Anſtalt als ſchwach „und untauglich abgeſchaffet. Und freylich vermochte „das moſaiſche Geſetz nichts Vollendetes zu Stande „zu bringen; daher itzt die Hoffnung erhabenerer „Vortheile an deſſen Stelle tritt — eine Hoffnung, „die uns freyen Zutritt zu Gott verſchaffet. (Un„ter der moſaiſchen Verfaſſung war dieſer Zu„tritt ſehr mittelbar und mühſam — das Aller„heiligſte war verſchloßen. Paulus führet die„ſen Gedanken im 10. Kap. weiter aus.)

„Ferner — da der Meſſias mit einem Eide — „Jehova ſchwurs, heißt es, nie reuet ihn ſein Schwur: „Ein Prieſter ſollſt du ſeyn in Ewigkeit aus der „Klaſſe Melchiſedechs! „da er, ſage ich, mit einem „Eide in ſeine Würde eingeſetzt worden iſt — was „bey den levitiſchen Prieſtern nicht geſchah — ſo iſt „offenbar das Bündniß, deſſen Mittler und Bürge „er geworden, auch um ſo vorzüglicher.

„Noch mehr — dort folgten mehrere Prieſter „aufeinander, weil der Tod ihrem Amte ein Ende „machte. Dieſer hingegen muß ſein Prieſterthum „nie an einen andern abtreten, weil er nie ſtirbt. „Daher kann er auch denen, die ſich durch ihn zu „Gott nahen, immerdar Rettung verſchaffen, „indem er ewig lebt, um ihre Angelegenheiten zu „beſorgen.

„Und

„Und eben einen ſolchen Hohenprieſter bedurften „wir auch — einen heiligen, unſchuldigen, von „allen Flecken reinen, von Sündern abgeſönderten, „über die Himmel erhabenen, der nicht, wie die „levitiſchen Prieſter, nöthig hat, täglich erſt für „ſeine, dann für des Volkes Sünden zu opfern. „Dieß Letztere that er ein für allemal, indem er „ſich ſelbſt aufopferte.

„Die moſaiſche Verordnung machte ſchwache, „ſterbliche Menſchen zu Prieſtern; jenes eidliche „Verſprechen hingegen, lange nach der moſaiſchen „Verordnung, ſetzte den zur Unſterblichkeit vollen„deten Sohn (Gottes) in dieſe Würde ein.

„Das Wichtigſte nun des bisher Geſagten iſt „dieſes: „Wir haben an unſerm Meſſias einen ſol„chen Hohenprieſter, der ſich zur Rechten des maje„ſtätiſchen Thrones Gottes in dem Himmel geſetzt „hat — einen Prieſter im wahren Allerheiligſten, „in der eigentlichen Stiftshütte, die nicht von Men„ſchen, ſondern von Gott ſelbſt errichtet iſt. — „Denn wäre er noch auf Erden, ſo wär' er nicht „Prieſter, indem da die levitiſchen Prieſter, laut des „Geſetzes, allein opfern müſſen, die aber ihr Amt „nur in dem Nachbilde und Schattenriſſe des himm„liſchen Urbildes verrichten. Denn ſo ſprach das „göttliche Orakel zu Moyſes, als er das Hüttenzelt „aufrichten ſollte: „Sieh zu, daß du alles nach „dem Modell verfertigeſt, das dir auf dem Berge „gezeigt worden iſt (Exod. XXV. 40.) Dagegen „hat unſer Hoheprieſter ein weit vortrefflicheres Amt „bekommen, je vortrefflicher das Bündniß iſt, deſſen „Mittler und Bürg' er geworden — ein Bündniß, „das ſich auf weit vorzüglichere Verheißungen grün„det." (Hebr. C. VI. VII. VIII.)

6. V. Die Könige, die der Herr am Tage ſeines Zornes zermalmen wird, ſind die Fürſten, welche ſich der Einführung des Reiches des Meſſias widerſetzt haben. Jehova wird ſelbſt mit dem Meſſias in den Krieg ziehen, und ihm zur Rechten ſtehen.

7. V. Er richtet Nationen ꝛc. Die erſten Worte kann man auf das allgemeine Weltgericht beziehen — die folgenden aber auf eine allgemeine Niederlage der Feinde des Meſſias, der Gottloſen.

8. V. **Er, der vom Bach am Wege trank** ꝛc. Die Vorſtellung, die der Dichter hier gebraucht, iſt ſehr ſchön und lebhaft. Er ſtellt ſich ſeinen Helden ſo eifrig mit dem Verfolgen ſeiner Feinde beſchäfftigt vor, daß er ſich ſelbſt nicht einmal Zeit nimmt, ſeinen Durſt zu löſchen, ſondern aus dem erſten, dem beſten Bache Waſſer im Vorbeygehen ſchöpft, durch dieſen Trunk aber ſo geſtärkt wird, daß er mit muthig empor gehobenen Haupte ſeinen Weg zum Ruhme verfolgt. Man ſehe die Geſchichte Richter VII. und XV. 18.

Dieſer Bach, aus welchem der Sohn Gottes, während ſeines ſterblichen Lebens, trinken ſollte, iſt ſehr verſchieden von demjenigen, womit die Seligen im Himmel berauſchet werden, und iſt dieſem ganz entgegengeſetzt, eben ſo, wie Kreuz und Erniedrigungen der Herrlichkeit entgegen geſetzt ſind. Niemand aber wird aus dem Bache der Lüſte des Paradieſes trinken können, der nicht zuvor aus dem Bache der Bitterkeiten dieſes irdiſchen Lebens getrunken hat. Denn um erhoben zu werden, muß man erſt erniedriget ſeyn. Leiden machen den Grund und die Urquelle der Herrlichkeit aus. Chriſtus mußte alſo, nach der Schrift (Rom. VIII. 17.) erſt aus dem

Bache

Bache der Widerwärtigkeiten trinken, ehe er aus dem Bache jener unausſprechlichen Herrlichkeit trinken konnte, die ihm zu Theil geworden iſt. Er ward gleichſam durch dieſen Bach der Bitterkeiten berauſchet, als er am Kreuze ſtarb; und hernach wurde er erſt durch den Bach der Freuden und der Herrlichkeit berauſchet, als ſeine Menſchheit durch ſeine Himmelfahrt in den vollen Genuß der göttlichen Herrlichkeit eingegangen iſt. **Er hat ſich ſelbſt erniedriget, ſagt der heil. Paulus, indem er gehorſam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes;** und auf ſolche Art trank er **von dem Bache am Wege. Daher hat ihn auch Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen erhaben iſt.** (Philip. II. 8. 9.) Auf ſolche Art hob er ſein Haupt empor; weil der unendliche Gehorſam Jeſu Chriſti zugleich der Maaßſtab ſeiner unendlichen Erhöhung geworden iſt, und ſich daher nur darum alle **Kniee derer, die im Himmel, auf Erde, und unter der Erde ſind, vor dem Namen Jeſu beugen müſſen,** weil ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt freywillig durch die tiefe Erniedrigung des Kreuzes unter Gott gebeuget hat.

Wie thöricht urtheilet und handelt alſo der hochmüthige Menſch, der auf einem anderen Wege zur Herrlichkeit gelangen will, als jener war, auf welchem Jeſus dieſelbe erreichet hat; der ſich hienieden mit dem Bache der Wohllüſte, und dann nach dieſem Leben auch zugleich mit dem Bache der ewigen Glückſeligkeit berauſchen zu können glaubt! — Zwey Apoſtel haben ehemals den Heiland gebethen, daß er ihnen die erſten Würden in ſeinem Reiche einräumen, und einen zu ſeiner Rechten, den andern zur Linken ſetzen möchte. Aber der Heiland fragte

ſie ſeinerſeits, ob ſie auch den Kelch trinken könnten, den er trinken würde; wodurch er ihnen zu verſtehen gab, daß ſie nur inſofern an ſeiner Herrlichkeit Theil nehmen könnten, als ſie an ſeinen Leiden Theil nähmen. (Marc. X. 38.) So iſt das Geheimniß und der Grund unſerer Religion beſchaffen, den die wenigſten unter denen, die ſich zu Chriſtum bekennen, einſehen.

CX. Pſalm.

Alleluja.

Ein Loblied auf die Wohlthaten, die Jehova dem Volke Iſrael erwieſen hat.

1. Vers.

Gott ſey gelobt! im Rathe, und in der Gemeinde der Frommen will ich von ganzem Herzen preiſen den Herrn.

2. V. Groß ſind des Ewigen Werke, allen erwünſchet, die ſie erforſchen.

3. V. Ruhm- und ehrenvoll ſind ſeine Thaten: ewig feſt ſtehet ſeine Gerechtigkeit.

4. V. Er ſtiftete ein Denkmal ſeiner Wunder — er, der gnädige und barmherzige Gott, gab ſeinen Verehrern Speiſe.

5. V. Ewig wird er ſeines Bundes gedenken. — Er zeigte ſeinem Volke ſeine mächtigen Thaten.

6. V. Denn er gab ihnen das Eigenthum der Heiden. Was er thut, iſt Treue und Recht.

7. V. Zuverläßig ſind alle ſeine Gebothe; gelten immer und ewig; ſind gemacht nach Recht und Billichkeit.

8. V. Er ſandte Erlöſung ſeinem Volke, befeſtigte auf ewig ſeinen Bund.

9. V. Heilig und ehrfurchtsvoll iſt ſein Name. Gottesfurcht iſt die Urquelle der Weisheit;

10. V. Sie iſt die verſtändigſte Klugheit für jeden, der ſie übt: ſie bringet nie vergänglichen Ruhm.

Buchſtäbl. und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm hat im Hebräiſchen keine andere Aufſchrift, als das Alleluja. Der Pſalm iſt alphabetiſch: die alphabetiſchen Pſalmen ſind aber gemeiniglich Lehrpſalmen, wovon ſich entweder jeder Vers, oder jeder halbe Vers, wie dieſer, von einem Buchſtaben des Alphabets anfängt, und einen beſonderen Lehrſatz enthält. Dergleichen Pſalmen wurden an hohen Feſttagen öfters geſungen zur Bildung des Volkes, und zur Erleichterung des Unterrichtes in der Tugend und im Lobe Gottes für die Jugend, die dergleichen Lieder ſehr liebte, ſchnell dem Gedächtniſſe einprägte, und leicht immer darinn behielt. Das war die beſte Lehrmethode für den Geiſt und das Herz des damals noch rohen und ſinnlichen Volkes, dem der Unterricht nicht trocken vorgepredigt, ſondern mit dem lieblichſt: und reizendſten Zuſammenklange der Töne ins Herz eingeflößet wurde. Die Lehrſätze ſind in dergleichen Pſalmen gewöhnlich ſehr verſtändlich, und bedürfen nicht vieler Anmerkungen.

1 — 3. V. Ich will von ganzem Herzen preiſen den Herrn. Was heißt, Gott von ganzem Herzen preiſen, fragt der heil. Chryſoſtomus? Es heißt, nicht damit zufrieden ſeyn, daß man ihn blos mit dem Munde und der Zunge, ſondern aus der Fülle des Herzens lobe, das nur für ihn entflammt iſt, und ſich beſtändig zu Gott erhebet. Nach der Meynung dieſes Vaters, verſtehet David durch dieſes Lob die Dankſagung für die Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, die Gott zur Erlöſung der Iſraeliten aus der ägyptiſchen Gefangenſchaft gewirkt hatte. Ein ſolches Lob iſt das angenehmſte Opfer, das eine edle und dankbare Seele Gott darbringen kann; und auf der andern Seite iſt es die empfindlichſte Wunde, die man dem Hochmuth des Satans ſchlagen kann, den vorzüglich Job dadurch beſiegte, daß er nicht blos zur Zeit des Glückes und Wohlſtandes, ſondern auch der härteſten Prüfung, als er aller ſeiner Güter, und ſogar ſeiner Geſundheit beraubt war, dem Herrn dankſagte. Dieſes Geheimniß, ſagt derſelbe Vater, iſt vielen unbekannt, indem die Widerwärtigkeiten für alle diejenigen zum Steine des Anſtoßes ſind, welche ſich nicht beſtreben, ſich in dem Glauben zu befeſtigen. Daher erkläret auch der Prophet, daß er Gott loben werde im Rathe und in der Gemeinde der Frommen, oder Gerechten, weil man die Gerechtigkeit lieben muß, um ein richtiges Urtheil über die Werke und Thaten des Herrn zu fällen, und zu erkennen, wie groß und wunderbar ſie ſind. Es iſt wahr, daß ſie auch unabhängig von unſerm Urtheile groß und wundervoll ſind: aber ſie erſcheinen nur den Augen deſſen in ihrer wahren Geſtalt, den der Glaube zu einem unpartheyiſchen und gerechten Richter macht, und dem das Licht der Wahrheit ihre eigentliche Beſchaffenheit enthüllet. Das

David ſagt ferner, daß die Thaten des Herrn ruhm- und ehrenvoll ſeyen, das heißt, daß alles, was er thut, von ſeiner Größe und Herrlichkeit zeuge. Die Betrachtung der Werke Gottes muntert den Frommen auf, Gott zu preiſen, und ſeine Größe zu erheben. Finſterniß und Licht, Mangel und Ueberfluß, unfruchtbare Wüſten, und von Fruchtbarkeit ſchwelgende Gegenden, Leben und Tod, ſelbſt die größten Widerwärtigkeiten ſind, ſagt der heil. Chryſoſtomus, ein Grund zur Dankſagung für diejenigen, welche die Dinge nach dem Auge des Glaubens beurtheilen: denn dieſer lehret ſie durch den Mund des heiligen Paulus, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen. (Rom. VIII. 28.) Allein da viele ſich wegen der Trübſalen, womit ſie Gott aus den liebevolleſten Abſichten heimſuchet, oder womit ſie Unſchuldige belaſtet ſehen, ärgern, ſo ſetzt der Prophet, da er von Gott ſpricht, hinzu, daß ſeine Gerechtigkeit ewig feſt ſtehe. Als wollte er ſagen: „Laßt euch das nicht verwirren, wenn ihr „Menſchen ſehet, die ungerechter Weiſe bedrängt, „und mißhandelt werden; weil das Urtheil des Herrn, „der einem jeden giebt, was ihm gebühret, immer „gerecht, und unbeſcholten bleibt. Wenn ihr wollet, „daß Gott ſogleich ſeine volle Gerechtigkeit zeigen, „und ausüben ſolle, ſo gebt acht, daß ihr nicht die „erſten ſeyd, an welchen er ſeine Gerechtigkeit er„ſcheinen laſſe. Um euch eines beſſeren zu überzeu„gen, ſo will ich euch nur das Beyſpiel Pauli vor„ſtellen. Bedenket, daß, wenn Gott nicht gegen ihn „Geduld gehabt, ſondern ihn ſogleich hätte ſtrafen „wollen, da er gegen die Kirche Jeſu Chriſti ſo blind „tobte, er ihm keine Zeit zur Buße hätte laſſen kön„nen, wodurch er nachher ein Wunder ſeiner Barm„herzigkeit geworden war, allen Sündern zum Troſt„beyſpiel,

„beyſpiel, die auf keine Art an ihrer Bekehrung ver„zweifeln können, wenn ſie ſehen, daß aus dieſem „Läſterer Jeſu Chriſti der große Heidenapoſtel, und „der eifrigſte Vertheidiger ſeiner Kirche geworden iſt.

4. V. **Er ſtiftete ein Denkmal ſeiner Wunder** ꝛc. Unter dieſem Denkmal läßt ſich ſehr gut das Oſterfeſt verſtehen, das zum Gedächtniß der Befreyung der Iſraeliten aus der ägyptiſchen Sklaverey angeordnet, und ausdrücklich ein Denkmal davon genannt wurde. (Exod. XII. 14)

Gab Speiſe ſeinen Verehrern. Unter Speiſe kann wieder füglich die Oſtermahlzeit verſtanden werden. An ihr gab Jehova den Iſraeliten eine Speiſe zum Unterpfande, daß er immer an ſeinen Bund gedenke. — Da ferner Speiſe alles in ſich begreift, was zum Wohl des Menſchen gehöret, ſo kann dieſe Stelle auch ſo viel bedeuten, daß Gott als ein ſorgfältiger Vater für alle Bedürfniſſe ſeiner Kinder, welche ſeine Diener ſind, geſorgt habe. Das hebräiſche Wort bedeutet auch Beute, Raub; und dieſes hat mehrere Ausleger auf den Gedanken geführet, es möchte hier von dem Raube der Aegyptier die Rede ſeyn, den Gott den Iſraeliten geſchenkt hat, beſonders da der Eroberung des Landes Chanaan im 6ten Verſe Meldung geſchiehet. — Andere haben hier unter Speiſe das Manna verſtanden.

5. V. **Er zeigte ſeinem Volke ſeine mächtigen Thaten.** Die mächtigen Thaten des Herrn beziehen ſich auf alles das, was Gott den Juden in Aegypten, am rothen Meere, in der Wüſte, und bey der Eroberung des Landes Chanaan, das ein Eigenthum der Heiden war, gethan hat. Er zeigte ſeinem

Volke ſehr deutlich, wie groß ſeine Macht ſey, indem er es auf eine ſo wundervolle Art in den Beſitz von Chanaan ſetzte, das von heidniſchen Nationen bewohnt war.

6. V. **Was er thut, iſt Treue und Recht.** Weil Gott das gethan hat, was er den Iſraeliten verheißen hatte, ſo kann man mit Recht ſagen, daß er getreu handelte — und da er die Gottloſen wegen ihrer Sünden ſtrafte, ſo kann man ſagen, er habe gerecht gehandelt.

7. V. **Seine Gebothe gelten immer und ewig.** Die moraliſchen Geſetze ſind keiner Veränderung, keiner Ausnahm unterworfen; und da ſie ein Ausfluß der Vernunft ſind, ſo kann ſelbſt Gott, als die höchſte Vernunft, ſie auf keinen Fall aufheben, oder von ihrer abſoluten Verpflichtung befreyen, weil er ſonſt aufhören würde, Gott, oder die höchſte Vernunft, zu ſeyn. Die Gebothe alſo, die von moraliſcher Natur ſind, und ſich unter den poſitiven Verordnungen, die Gott den Iſraeliten gegeben hat, befinden, gelten immer und ewig. Von dieſen redet auch Chriſtus, wenn er betheuert, daß er nicht gekommen ſey, das Geſetz oder die Propheten, das heißt, die moraliſchen Vorſchriften, die ſich in dem Geſetz, und in den Schriften der Propheten befinden, aufzuheben, ſondern vielmehr ſie in noch größerer Reinheit und Vollkommenheit vorzutragen, und ſelbſt zu erfüllen. Hingegen konnten und mußten die poſitiven Verordnungen, die ſich nur auf gewiſſe Umſtände der Zeiten und Sitten bezogen, aufgehoben werden, ſobald andere Verhältniſſe eintraten. Dieſe wollte auch Jeſus für immer abgeſchafft wiſſen, und hierinn ſetzte

er die Freyheit des Chriſten in Gegenſatz gegen die Sklaverey des Juden, der an allerhand willkürliche Gebothe gebunden war. Hätte man dieſen höchſt wichtigen Unterſchied zwiſchen moraliſchen und poſitiven Vorſchriften in der Kirche Chriſti immer genug beherziget, ſo würden viele ärgerliche Streitigkeiten nicht entſtanden ſeyn.

8. V. **Er ſandte Erlöſung ſeinem Volke.** Es wird hier von der Erlöſung des iſraelitiſchen Volkes aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit geredet, welche ein Vorbild der größten und herrlichſten Erlöſung war, die Chriſtus für das ganze Menſchengeſchlecht bewirkte. — **Auf ewig**, bedeutet, durch alle Geſchlechter des Volkes Gottes.

9. 10. V. **Heilig und ehrfurchtsvoll iſt ſein Name.** Sein Name iſt ſeinen Verehrern heilig, und ſeinen Feinden ſchreckbar.

Gottesfurcht iſt die Urquelle der Weisheit. Die wahre Weisheit beſtehet darinn, daß wir dem Geſetze Gottes gemäß handeln; hiezu aber treibt uns nichts mehr an, als zu wiſſen, daß Gott das Gute belohnt, und das Böſe beſtraft, welches die eigentliche Gottesfurcht iſt. Vergl. Job. XXVIII. v. 28. **Die Furcht des Herrn — ſieh, das iſt Weisheit; und meiden das Böſe, das iſt Verſtand.** Beſchämet müſſen alle diejenigen werden, die nicht nur den Herrn keineswegs fürchten, ſondern ſich deſſen auch noch rühmen! Möchten doch alle eingebildete Weiſe der Welt, und ſtarke Geiſter ihre Blindheit und Schwäche erkennen; möchten ſie aus dem Zeugniſſe dieſes großen Prinzen lernen, daß ſie noch nicht den erſten Schritt zu jener Weisheit

heit gethan haben, die ſie in höchſter Vollkommenheit zu beſitzen ſich rühmen, weil ihnen die Furcht des Herrn mangelt, welche der Grund aller wahren Weisheit iſt! — Die Furcht des Herrn iſt der Anfang der Weisheit, und die Liebe iſt die Vollkommenheit derſelben.

CXI. Pſalm.

Alleluja.

Ein alphabetiſcher Pſalm, in welchem das Glück des Tugendhaften und Wohlthätigen beſungen wird, deſſen Verfaſſer aber eben ſo unbekannt iſt, als die Zeit, wann, und die Veranlaſſung, bey welcher er gemacht worden. Inzwiſchen kommt ſein Inhalt mit Pſalm XXXVI. ſehr viel überein.

1. Vers.

Heil dem Manne, der mit Ehrfurcht den Herrn verehret, der an ſeinem Geſetze großes Vergnügen hat!

2. V. Mächtig im Lande werden ſeine Nachkommen ſeyn, geſegnet wird ſeyn das Geſchlecht der Frommen.

3. V. Ueberfluß und Reichthum wohnet in dem Hauſe des Redlichen; feſt ſtehet ſein Glück auf ewig.

4. V. Den Frommen gehet ein Licht in Finſterniſſen auf, dem, der ſich erbarmet, liebreich und wohlthätig iſt.

5. V. Wohl dem, der gerührt von Noth, leihet; im Gerichte wird ſeine Sache triumphiren. Ewig wanket er nicht.

6. V. Ewig bleibt dem Frommen ſein Nachruhm; vor böſem Rufe fürchtet er ſich nicht.

7. V. Mit unverzagtem Herzen vertrauet er dem Ewigen; ſein getroſtes Herz erſchüttert keine Furcht, wenn er den Fall ſeiner Haſſer ſieht.

8. V. Er ſtreuet aus, giebt dem Dürftigen; unaufhörlich bleibt ſein Wohlthun. Sein Vermögen mehret ſich mit Ruhm.

9. V. Der Frevler ſiehts — härmet ſich in Grimme und Unmuth ab, knirſchet Wuth mit ſeinen Zähnen; doch eitel iſt der Frevler Wunſch.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Die Vulgata hat über dieſen Pſalm folgende Ueberſchrift: Ein Lobgeſang Gottes bey der Zurückreiſe des Aggäus und des Zacharia. Aber dieſe Ueberſchrift findet man weder im Hebräiſchen, noch in irgend einer Ueberſetzung. Man weiß auch nicht, wie eine Meldung hier von Aggäus und Zacharia geſchehen könne; es müßten denn dieſe zwey Propheten nach der babyloniſchen Gefangenſchaft die Verfaſſer dieſes Pſalmes geweſen ſeyn. Dieſer Pſalm ſcheint mit dem vorhergehenden, beſonders in Betreff des letzten Verſes, zuſammen zu hängen.

1 — 3. V. So wie am Ende des vorhergehenden Pſalmes geſagt wurde, daß die Furcht des Herrn der Grund der wahren Weisheit ſey, ſo wird hier

hier im Anfange dieſes Pſalmes geſagt, daß ſie wahre Glückſeligkeit gewähre. Dieſe Bemerkung macht der heil. Chryſoſtomus über die Worte: Heil dem Manne, der mit Ehrfurcht den Herrn verehret. Er ſetzet noch hinzu, daß alle übrigen Güter, als Reichthum, Macht, Wohllüſte, nichts als Eitelkeit und Schatten ſind; daß alle Geſchöpfe den Blättern gleichen, die von den Bäumen fallen, den Schatten, die augenblicklich verſchwinden, und den Träumen, die bey'm Erwachen zerſtreuet werden. Gleichwie aber der Prophet, nachdem er geſagt hatte, daß die Furcht des Herrn die Urquelle der Weisheit ſey, hinzu ſetzet, daß ſie auch zugleich die beſte, die verſtändigſte Klugheit für jeden ſey, der ſie übt: eben ſo giebt er auch, nachdem er erkläret hatte, daß derjenige glücklich ſey, der den Herrn fürchte, zu erkennen, daß er nicht rede von einer Furcht, die blos aus der Erkenntniß entſpringt, die auch dem Teufel ſelbſt eigen iſt, ſondern von jener, die durch die Liebe belebt, und begleitet wird, und die mit einer großen Luſt, das Geſetz des Herrn zu erfüllen, verbunden iſt.

Es iſt daher nicht von jenem die Rede, der die Gebothe Gottes blos erfüllet, ſondern der durch ein lebhaftes Verlangen zur Erfüllung derſelben getrieben wird, das heißt, der ſie liebt, daran ſeine Luſt hat, ſie mit Wohlgefallen betrachtet, und ausübt; der nicht ſowohl die Belohnung, die denen, die ſie erfüllen, verheißen iſt, im Auge hat, ſondern die Gerechtigkeit, die ihnen eigentlich iſt, und ſichs daher zum Glücke rechnet, ſeine unumſchränkte Achtung gegen den göttlichen Geſetzgeber durch ſeinen uninteresſirten Gehorſam bezeugen zu können. Es giebt aber leider! auch im neuen Geſetze ſehr viele, welche,

wie die Juden, ohne Liebe, und ohne Geiſt, Gottes Gebothe beobachten. Aber derjenige, der den Herrn mit jener kindlichen und keuſchen Furcht verehret, von welcher hier der Prophet ſpricht, nimmt ſeine Gebothe mit großer Freude auf; weil, wie ein großer Biſchof ſagt, die Liebe, die er gegen den Geſetzgeber heget, ihm das Geſetz angenehm und liebenswürdig macht, ſelbſt dann, wenn die Erfüllung mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden iſt. Man wende alſo nicht die drückende Schwere des Joches des Herrn vor; denn dieſe Schwierigkeit kömmt nicht ſowohl von den göttlichen Gebothen ſelbſt, als vielmehr von der Lauigkeit unſerer Natur her. Als Paulus aus Liebe zu Jeſu Chriſto Hunger litt, empfand er eine große Freude darüber: die Juden hingegen, die in der Wüſte das Manna zu ihrer Nahrung hatten, murrten darüber, und wünſchten ſich aus Verdruß den Tod. Was war doch der Grund dieſer ſo verſchiedenen Erſcheinungen? Der Grund iſt der, weil einer durch die Liebe entflammten Seele, wie die Seele Pauli war, alles leicht iſt, da hingegen ganz fleiſchlichen, und von der Liebe entblößten Menſchen, wie die Juden waren, alles ſchwer und unerträglich vorkömmt. Wenn der Prophet ferner ſagt, daß **mächtig im Lande ſeine Nachkommen, daß ſie geſegnet ſeyn, daß Ueberfluß und Reichthum in dem Hauſe des Redlichen wohnen werde**, ſo kann man unter dieſen Verheißungen zwar nach dem Buchſtaben jenen Segen verſtehen, welchen der Herr ehemals jenen verſprach, die ſeine Gebothe getreulich befolgen würden: aber es iſt doch offenbar, daß man dieſe Verheißungen vielmehr auf den geiſtlichen Segen, auf die geiſtlichen Schätze beziehen müſſe. Denn man hat ſogar zur Zeit des alten Geſetzes verſchiedene Gerechte geſehen, die in

vollkommner Furcht des Herrn lebten, und deren Nachkommenſchaft weder durch Macht, noch durch Reichthümer, noch durch irgend andere Arten von irdiſchen Segen und Glücksgütern belohnet wurde. Das Buch Job läuft beynahe ganz um dieſen Punkt herum, und hat den Zweck, zu zeigen, daß die Gerechten in dieſem Leben nicht immer glücklich ſind, wie Job ſelbſt davon ein auffallendes Beyſpiel war. Dieß hat daher die heiligen Väter bewogen, eine geiſtliche Art von Segen, von Macht, Herrlichkeit und Reichthümer zu verſtehen. (Chryſoſt. Auguſt.)

Nichts iſt ſelbſt auf Erden mächtiger, als die Nachkommenſchaft deſſen, der den Herrn fürchtet. Die Nachkommen der Heiligen ſind die Kinder und Schüler ihrer Frömmigkeit. So kann man die ganze Kirche eine Nachkommenſchaft der Apoſtel nennen, welche, wie der heil. Paulus ſagt, alle Gläubige in Jeſu Chriſto erzeuget haben. Hat man je eine Macht geſehen, die mit der Macht dieſer apoſtoliſchen Nachkommenſchaft zu vergleichen wäre, welche die Kraft hatte, ſich die ganze Welt zu unterwerfen? Wie geſegnet war dieſes heilige Geſchlecht, da es beynahe ins unendliche vermehret wurde! Wie groß war, und iſt noch ſeine Herrlichkeit, da ſich Könige und Kaiſer ſeinem Geſetze unterworfen haben! Und wie groß waren ſeine Reichthümer, die in guten Werken und Tugenden beſtanden, und ſich durch Almoſen und Handlungen der Wohlthätigkeit aller Art zeigten, wenn man ſich erinnert, daß dieſes Geſchlecht diejenigen zu Vätern hatte, welche ſich rühmten, daß, da ſie nichts hätten, doch alles beſäßen; und daß ſie bey'm Mangel aller Dinge viele bereicherten! (2. Cor. VI. 10.) So iſt die Macht, ſo die Herrlichkeit,

lichkeit, ſo der Reichthum der Gerechten beſchaffen. Alle dieſe Güter beſtehen vorzüglich in der Gerechtigkeit ſelbſt, die ewig währet. Dieſe wird dem Frommen, nachdem ſie ihn durch die Reichthümer der guten Werke mächtig gemacht hat, auch die ewige Herrlichkeit verſchaffen, welche der heil. Paulus die Krone der Gerechtigkeit nennet, welche der gerechte Richter allen denen aufbewahret, welche ſeine Ankunft lieben. (2. Tim. IV. 8.)

4. V. **Den Frommen gehet ein Licht in Finſterniſſen auf** ꝛc. Die Frömmigkeit ſcheinet alle Finſterniſſe auszuſchließen, weil ſie ſich immer des Lichtes der Gnade Gottes zu erfreuen hat. Aber man muß hier, wie der heil. Johannes Chryſoſtomus bemerket, nicht die Finſterniſſe der Sünde verſtehen, als wenn der Prophet von dieſen redete, ſondern die Finſterniſſe der Trübſalen und Verſuchungen ſowohl von außen, als von innen, die Finſterniſſe der Gefahren und Beklemmungen des Herzens, jenen ähnlich, die der Apoſtel erfuhr, wenn er ſagte: Daß die Uebel, die ihn überfallen hätten, ſo groß, übermäßig, und ſeine Kräfte überſteigend geweſen wären, daß ſie ihm ſogar das Leben gehäßig gemacht hätten: aber dieß wäre nur geſchehen, damit er lernte, ſein Vertrauen nicht auf ſich ſelbſt, ſondern auf Gott zu ſetzen, der die Verſtorbenen aus den Gräbern hervor zu rufen, die Macht hätte. Aber mitten aus dieſen Finſterniſſen brach für den Apoſtel ein Licht hervor, als ihm der Herr begreiflich machte, und ihn überzeugte, daß das größte Hinderniß des Lichtes der Gnade das Vertrauen auf ſeine eignen Kräfte und auf ſeine Einſicht wäre. — Auf ſolche Art geſchiehet es auch Frommen und gutgeſinnten Seelen, daß ſie oft von Finſterniſſen ganz umgeben werden. Aber der

Herr,

Herr, der diejenigen, welche er liebt, reiniget, und prüfet, läßt oft auf einmal in ihren Seelen das Licht ſeiner Gnade aufgehen, indem er ſie, wie den heiligen Paulus, von den größten Geiſtesſtürmen, in denen ſie ſich befinden, befreyet.

Der wörtliche Sinn dieſes Verſes iſt folgender: Wer Gott fürchtet, mitleidig und wohlthätig iſt, wird auch im Unglücke Hülfe und Rettung finden.

5. V. **Wohl dem, der gerühret von Noth, leihet** ꝛc. Der Barmherzige wird bey Proceſſen immer triumphiren, weil er das Recht auf ſeiner Seite hat, und nichts Ungerechtes ſucht. Denn wie ſollte er nach ungerechtem Gute haſchen — er, der ſein eigen Gut den Dürftigen ausſpendet? — In dieſem Verſe, und in den folgenden werden die glücklichen Wirkungen der Wohlthätigkeit angezeigt. Nicht derjenige iſt glückſelig, der reich iſt, und viel beſitzt, ſondern der das, was er beſitzt, gut anwendet.

6. 7. V. **Ewig bleibt dem Frommen ſein Nachruhm** ꝛc. Obſchon der Gerechte in ſeinem Leben dem Tadel und den Läſterungen der Gottloſen ausgeſetzt iſt: ſo wird doch nach ſeinem Tode ſein Andenken bey Gott, bey allen guten Menſchen, und ſelbſt bey ſeinen Feinden in Ehren ſeyn. Er achtet Verläumdungen und üble Nachreden nicht. — Ihn ſchreckt auch keine drohende Gefahr. Er hat ſich auf ſolche Fälle ſchon durch Klugheit, Weisheit, durch eine feſte Hoffnung auf Gott gefaßt gemacht.

So ſehr das Andenken der Sünder zum Abſcheu iſt, und ſich ſogar aus dem Geiſte der Menſchen verlieret, ſo ſegensvoll, ſo dauerhaft, und unvertilgbar iſt das Andenken der Gerechten. Es wird nicht nur

keinesweges erlöſchen, ſondern es wird ſogar, dem Tode auf immer trotzend, zu einer lebendigen Lehre, welche die Menſchen zu allen Zeiten unterrichtet, wie dieß aus dem Beyſpiele des geduldigen Jobs und des wohlthätigen Tobias erhellet, welche ewig in dem Andenken der Menſchen leben werden, um Früchte des Lebens in allen jenen hervorzubringen, welche ſich dieſe großen Muſter der Geduld und Liebe zu Nutzen machen werden. Möchten doch diejenigen, ſagt der heil. Chryſoſtomus, die ſo beſorgt ſind, ſich prächtige Gräber und Häuſer zu erbauen — möchten ſie einſehen, wodurch wir uns eigentlich ein ewiges, unſterbliches Denkmal ſtiften können! Dieß iſt keinesweges ein Werk aus Marmor, oder andern koſtbaren Steinen und Metallesarten, ſondern ein Schatz guter Werke.

Sein getroſtes Herz erſchüttert keine Furcht ꝛc. Sein Herz, geſtärkt durch das Vertrauen auf Gott, wird nicht nur nie etwas zu fürchten haben, ſondern er wird ſogar nicht ſelten den Untergang ſeiner Feinde mit eignen Augen ſehen, und ſo die Gerechtigkeit Gottes und die Vorſehung gerechtfertigt erblicken.

8. V. **Er ſtreuet aus, giebt dem Dürftigen ꝛc.** Er häufet nicht blos für ſich ſelbſt Schätze auf, wie es der Geizhals macht, ſondern er theilet dieſelben mit milder Hand unter die Armen. Er wird auch niemals müde, andern wohl zu thun; ſondern er bringt neue Früchte ſeiner Liebe und Mildthätigkeit hervor, welches ihm Glück und Ehre bringt.

9. V. **Der Frevler ſieht's ꝛc.** Die Frömmigkeit, Mildthätigkeit und Liebe, welche für den Gerechten eine Quelle von Macht und Herrlichkeit

ſind, ſind für den Sünder ein Grund zur Verzweiflung. Nur mit einer Art von Tollwuth kann er das Glück, Anſehen und den Ruhm erblicken, die oft noch in dieſem Leben die Tugend begleiten, und welche noch vielmehr in dem künftigen Leben ihre Belohnung ausmachen werden. Die Schönheit der Gerechtigkeit, ſagt der heil. Chryſoſtomus, iſt dem Verderbniſſe der Sünder unerträglich; und wie das Feuer die Dörner verzehret, ſo bringt die Mildthätigkeit der Gerechten die Sünder in Wuth, weil dieſelbe ihre Bosheit und Ungerechtigkeit deſto ſichtbarer macht, und vor der ganzen Welt verdammt. Dieß iſt der Wurm, der immer an ihrem Herzen naget, und ſie vor Gram verzehret: ſie knirſchen mit den Zähnen wider die Gerechten, wenn ſie dieſelben, aller Angriffe ungeachtet, nicht nach Wunſch zu Boden werfen, und unter die Füße treten können. Durch das Knirſchen mit den Zähnen pflegt man nämlich Wuth und Haß auszudrücken. Job. XVI. 9. Thren. II. 16. Pſalm. XXXIV. 16. — Beweinungswürdige Folgen des Uebermuthes des Menſchen, der, nachdem er ſich von der Gerechtigkeit entfernet hat, dieſelbe auch gerne in andern zerſtören möchte; ja, der ſo weit in ſeiner Thorheit und Vermeſſenheit gehet, daß er wünſchte, ſogar in Gott dieſelbe zu vernichten, indem er lieber dieſes höchſte, unwandelbare Geſetz aufheben, als demſelben gehorchen, und von der Ungerechtigkeit ablaſſen will.

Aber der Wunſch der Sünder, wodurch ſie gerne den Gerechten, und mit ihm die Gerechtigkeit ſelbſt vertilgt wiſſen möchten, wird mit ihnen ſelbſt zu Grunde gehen, wenn ſie bey ihrem Tode denjenigen, deſſen Untergang ſie ſo ſehnlich gewünſcht hatten, mit Macht und Ehre erfüllet, und die Gerechtigkeit

ſelbſt

ſelbſt in ſeiner Perſon ſiegend erblicken werden. Dann werden ſie mit Zähnen knirſchen, und vor Verzweiflung vergehen, und durch vergebliche Reue die ſchreckliche Verirrung ihres Lebens bezeugen. Aber eitel iſt der Frevler Wunſch; hingegen wird der Wunſch der Gerechten erfüllet werden, wenn ſie ſich zum Range der Heiligen erhoben, und mit der Herrlichkeit der Kinder Gottes gekrönet erblicken werden.

CXII. Pſalm.

Alleluja.

Ein Loblied auf Jehovens herablaſſende Güte, das, wie es ſcheint, auf das eine, oder andere Feſt gemacht wurde. Vermuthlich war es urſprünglich mit Pſal. CXIII. ein und daſſelbe Lied, und iſt nur durch einen Fehler des Abſchreibers davon getrennt, wie dieſer Pſalm noch näher zeigen wird. Bey dieſer Vorausſetzung wird zuerſt Gottes Güte im Allgemeinen, und ſodann beſonders ſeine Güte gegen Iſrael beſungen; jene in dieſem, dieſe in folgendem Pſalm.

1. Vers.

Erhebt, Verehrer des Ewigen, erhebt Jehovens Namen!

2. V. Preis ſey dem Namen Jehovens von nun an bis in Ewigkeit!

3. V. Preis ſey Jehovens Namen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang!

4. V. Erhaben über alle Völker iſt Jehova; ſein Ruhm überſteiget die Himmel.

5. V. Wer iſt, wie Jehova, unſer Gott? wer wohnet ſo hoch? ſchauet ſo tief? im Himmel? auf Erden?

6. V. Er iſt's, der Arme aus dem Staube, Dürftige aus ihrer Niedrigkeit hebt.

7. V. Um ſie zu ſetzen unter die Fürſten — die Fürſten ſeines Volkes.

8. V. Er iſt's, der der Unfruchtbaren zahlreiche Nachkommenſchaft giebt, zur fröhlichen Kindermutter ſie machet. Gott ſey gelobt.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Die Hebräer nennen dieſen und die fünf folgenden Pſalmen bis auf den 117ten Lobgeſänge, und ließen dieſelben zur Zeit des Neumondes — am Lauberhüttenfeſte — an der Kirchweihe — am Oſter- und Pfingſtfeſte vorleſen. — Sie beſchloßen dieſelben mit dem Worte Alleluja, womit dieſer, und die beyden vorhergehenden anfangen, um alles Volk, beſonders aber diejenigen, die ſich dem Dienſte der Stiftshütte gewidmet hatten, zum Lobe der göttlichen Vorſehung zu ermuntern.

1 — 4. V. Nichts iſt gewöhnlicher in der Schrift, als die Sprache von dem Lobe Gottes, und die Empfehlung deſſelben. Aber iſt es denn ſo ſchwer, wird mancher fragen, Gott zu loben? Und wem kömmt die Erfüllung dieſer Pflicht nicht höchſt leicht vor? Allein wenn man die Sache näher prüfet, ſo wird man finden, daß es wenig Perſonen giebt, welche den Herrn auf eine ſeiner würdige Art loben. Nur von den Gerechten, ſagt der heil. Chryſoſtomus, will Gott gelobt werden. Man muß ſich alſo vor-

züglich befleißen, das Leben der Gerechten zu führen, um im Stande zu ſeyn, Gott durch würdige Lobgeſänge zu ehren. Denn das Lob aus dem Munde der Sünder iſt ihm nicht angenehm. Er verlangt alſo von uns, daß wir ihn vielmehr durch unſere Handlungen, als durch unſere Worte preiſen, und verehren ſollen; dieß letztere iſt die größte Ehre, die er von uns fodert. Er verlanget vielmehr das Opfer unſeres Herzens, als jenes unſerer Zunge; daher lobt ihn derjenige am würdigſten, der ihn am eifrigſten liebt. Es iſt alſo das Licht der Frömmigkeit und der guten Werke, welches vorzüglich geſchickt iſt, ſeine Herrlichkeit unter den Menſchen erſcheinen zu laſſen. Und da der Prophet die Diener Gottes ermahnet, ſchon von nun an den Namen des Herrn zu preiſen, ſo ladet er ſie ein, daß ſie bey Zeit eine ſolche Lebensart zu führen, anfangen ſollen, wodurch der heiligſte Name Gottes durch die Heiligkeit ihrer Handlungen geprieſen würde, und daß alle durch ihr Beyſpiel gereizet und angeſpornet, ebenfalls den Herrn auf dieſelbe Art verherrlichen möchten. Dieß will der Prophet ſagen, wenn er hinzu ſetzet: **Preis ſey dem Namen Jehovens von nun an bis in Ewigkeit.** Denn ſein Name würde doch in Ewigkeit geprieſen werden, wenn auch die Menſchen ihm kein Lob darbrächten: aber der Prophet wünſchet, daß die Menſchen ſeiner Zeit, und alle künftige Geſchlechter den Namen des Herrn durch die Uebung einer wahren Frömmigkeit verherrlichen. Es iſt alſo, ſagt der heil. Chryſoſtomus, eine Art von Gebeth, das der Prophet an Gott richtet, um ihn zu bitten, daß er die Menſchen ſo heilig möge leben laſſen, daß ihr Leben eine immerwährende Urſache, ſeinen Namen zu preiſen, werde. Eben dieſer Heilige bezeuget noch mit dem heiligen Auguſtin, daß der Prophet die

Grün-

Gründung der Kirche auf der ganzen Erde durch folgende Worte bezeichnet habe, wenn er ſpricht: **Preis ſey Jehovens Namen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang.** Eben dieß hat Gott nachher durch den Mund eines andern Propheten mit denſelben Worten geſagt, der im prophetiſchen Geiſte dasjenige, was erſt nach Jahrhunderten geſchehen ſollte, als eine ſchon geſchehene Sache erklärte: **Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang,** ſpricht er, **iſt mein Name groß unter den Heiden; und an allen Orten bringet man mir ein reines Opfer dar.** (Malach. I. 11.)

Ehemals opferte man dem wahren Gott nur in Paläſtina; aber ſeit der Gründung der Kirche wurde demſelben vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ein reines Opfer, nämlich das Opfer der Verehrung Gottes im Geiſte, und in der Wahrheit dargebracht. Alle Nationen haben den Glauben Jeſu angenommen; und auf ſolche Art erſchien der Herr, ſagt der heil. Chryſoſtomus, **als über alle Völker erhaben.** Sie haben angefangen, ſeine Größe zu erheben; nicht, als wenn ſie etwas zur Erhabenheit deſſen, der durch ſich ſelbſt der Höchſte iſt, und deſſen **Ruhm die Himmel überſteiget,** beytragen könnten; ſondern, weil ſelbſt dieſe ſo wunderbare Veränderung, wodurch ſie die falſchen Gottheiten verlaſſen haben, um ihn durch ein wahrhaſt heiliges Leben zu ehren, der ganzen Welt zu erkennen gab, wie ſehr er über alle Völker erhaben ſey, deren Herzen er nach ſeinem Gefallen lenket.

Man kann den 4ten Vers auch ſo erklären: Alle Völker dieſer Erde machen nur einen kleinen Theil ſeiner Herrſchaft aus; denn ſeine Macht überſchrei-

ſchreitet die Gränzen der Erde: daher iſt er auch über alle Völker erhaben. Ihm ſind ſogar die Bewohner des Himmels unterthan; daher überſteiget auch ſein Ruhm, und ſeine Herrlichkeit die Himmel.

5 — 7. V. **Wer iſt, wie Jehova, unſer Gott?** ꝛc. Jeder Chriſt ſollte unaufhörlich in ſeinem Herzen ſprechen: **Wer iſt wie unſer Gott?** Wer iſt ihm gleich? Von dem Augenblicke an, von welchem der erſte Engel, und der erſte Menſch vergaßen, dieſe Vorſtellung und Empfindung von Gott zu hegen, als demjenigen, der über alles erhaben, und dem nichts gleich iſt, ſind ſie auch von der Stufe der Ehre herabgefallen, auf welcher ſie anfänglich ſtanden. Und daher kömmt es auch, daß, wenn wir uns nicht, wie wir ſollen, feſt an dieſe höchſt wichtige Wahrheit halten, daß unſer Gott ſeines Gleichen nicht in dem ganzen Weltall habe, wir ſo oft ermangeln, ihm in unſern Herzen den Vorzug vor allen Geſchöpfen zu geben. Nichts iſt unſerm Gott gleich: was folgt daraus? Daß keine Sache mit ihm könne verglichen, vielweniger ihm vorgezogen werden. Durch dieſen einzigen Grundſatz würden alle Zweifel gelöſet, alle Schwierigkeiten gehoben ſeyn, wenn das Licht der Vernunft und des Glaubens immer unſer Herz und unſeren Geiſt regierte, und wenn das Herz eben ſo leicht dieſer Wahrheit huldigte, als der Verſtand ſich leicht davon überzeugen läßt.

Um dieſe erhabene Größe Gottes zu erkennen, müſſen wir uns ſelbſt erniedrigen; weil er nur auf das zu blicken ſich würdiget, was im Himmel und auf Erden niedrig iſt, und weil uns nur dieſer Gnadenblick Gottes würdig macht, uns bis zu ihm zu erheben. Wenn es alſo wahr iſt, daß er ſelbſt im Him-

Himmel nur auf das ſiehet, was in ſeinen eigenen Augen gering und niedrig iſt, weßwegen er auch die hochmüthigen Engel, die ihm gleich ſeyn wollten, von ſeiner Gegenwart ausgeſchloßen, und verworfen hat: wie vielmehr ſind die Menſchen auf Erden verpflichtet, ſich vor ihm in einem immerwährenden Zuſtand der Erniedrigung zu erhalten? Joſeph, Moyſes und David waren ehemals eben ſo viele Beweiſe der Güte, womit er den Armen aus dem Staube hebt, um ihn unter die Fürſten zu ſetzen. Es iſt dieß, ſagt der heil. Chryſoſtomus, ein charakteriſtiſches Merkmal der Allmacht Gottes, daß er nach Gefallen geringe Dinge erhebt, ſo wie die größten zu Boden ſchlägt. Er hat dieß vorzüglich in der ſo erſtaunungswürdigen Erhebung der Stifter der Kirche, und in der Unterwerfung der hochmüthigſten Fürſten, welche die römiſchen Kaiſer waren, gezeigt: Die erſten würden gleichſam aus dem Staube, oder aus dem Miſte, das iſt aus dem niedrigſten, und vor der Welt verächtlichſten Zuſtande, erhoben, um Fürſten ſeines, aus allen Nationen der Welt zuſammengeſetzten Volkes zu werden. Und die letzteren wurden entweder durch die Kraft ſeiner Gnade heilſam erniedriget, oder durch ſeine Macht beſieget, als welche die Märtyrer gegen alle ihre noch ſo grauſamen Tormente ſtärkte.

Man kann ſagen, daß der fünfte Vers vorzüglich auf die Vorſehung Gottes ziele, vermöge welcher er, ungeachtet ſeiner Erhabenheit, doch ſeine Geſchöpfe auf Erden nicht vergißt, ſondern für dieſelben ſorget.

Der ſechste Vers iſt mehr dem Sinne, als dem Buchſtaben nach, überſetzet. Das von uns durch Niedrigkeit gegebene Wort bedeutet im Hebräiſchen

eigentlich ein Geſtell aus drey Steinen, welche die morgenländiſchen Hirten einander gegenüber ſtellen, und zwiſchen denen ſie, meiſtens von trockenem Miſte, Feuer anmachen, um ihre Speiſen darüber zu kochen. Es kann alſo wohl keinen gemeinern Sitz geben, als wenn ſich die Hirten in der leeren Wüſte auf oder neben dieſen ſteinernen Dreyfuß ſetzen. Von einem ſolchen ſteinernen Dreyfuß weg alſo auf den Fürſtenthron erhoben werden, bezeichnet die ehrenvolleſte Erhebung aus der tiefſten Niedrigkeit. Vielleicht zielte hier der Dichter auf die Erhöhung Davids, und bediente ſich abſichtlich dieſes Bildes, weil David gerade von dem Hirtenleben weg auf den königlichen Thron erhoben wurde.

8. V. **Er iſts, der der Unfruchtbaren zahlreiche Nachkommenſchaft giebt** ꝛc. Der heil. Chryſoſtomus erkläret dieſen Vers auf folgende Art: Man erſtaune nicht über die großen Wunder der Macht Gottes, die ich vorher ſage, will der Prophet ſagen, weil derjenige, der den David, den jüngſten unter ſeinen Brüdern, und aus der letzten Familie ſeiner Zunft, bis zur Würde eines Fürſten, und zwar eines Fürſten ſeines Volkes erhoben hat, eben ſo große, und noch größere Wunder im neuen Geſetze wirken wird; und weil er, der ſo oft den ordentlichen Lauf der Natur verändert hat, indem er die Unfruchtbaren zu geſegneten und fröhlichen Kindermüttern gemacht hat, noch immer mächtig genug iſt, der Kirche jene bewunderungswürdige Fruchtbarkeit zu ertheilen, wodurch ſie aus einer Unfruchtbaren zur Mutter einer ſo erſtaunungswürdigen Anzahl von Kindern wird, die die ganze Erde erfüllen, und ihr eine Freude verurſachen werden, wovon die Freude der ehemals unfruchtbaren Weiber,

die

die nun fruchtbare Mütter geworden ſind, nur ein ſchwaches Bild iſt.

Freue dich alſo, o heilige Kirche der Nationen, freue dich über die Menge der Kinder, die dir der Herr gegeben hat, um dich wegen deiner vorhergegangenen Unfruchtbarkeit zu tröſten. Aber hütet euch auch, ihr Kinder dieſer Kirche, euere heilige Mutter durch ein Leben zu betrüben, das der Geburt, die ihr von ihr erhalten habt, ganz unwürdig iſt. Bedenket, weſſen Braut ſie iſt, und von welchem Geblüte ihr euern Adel ziehet. Es iſt Jeſus Chriſtus ſelbſt, der euch am Kreuze gezeugt hat. Und wiſſet endlich, daß ſich euere Mutter nicht erfreuen wird, euch zu Kindern zu haben, als in wieferne ihr euch dem Zuſtande der Leiden, und Demüthigungen ihres Bräutigams nähert, und euch demſelben gleichförmig zu machen beſtrebet.

CXIII. Pſalm.

Alleluja.

Auf den Ausgang der Iſraeliten aus Aegypten.

1. Vers.

Da Iſrael aus Aegypten zog, vom Barbarenvolke Jakobs Geſchlecht,

2. V. Ward ihm Juda ſein Heiligthum, ward Iſrael ſein Königreich.

3. V. Das Weltmeer ſah's — ſah's, und — floh, und der Jordan wich zurück.

4. V. Die Berge hüpften, wie Widder, empor, wie Lämmer die Hügel.

5. V. Was iſt dir, Weltmeer, daß du flieheſt? Dir Jordan, daß du zurück weicheſt?

6. V. Euch, Berge, daß ihr hüpfet, wie Widder, und wie Lämmer, ihr Hügel?

7. V. Vor Gottes Anblick bebe auch du, o Erde! vor Gott, der herrſchet in Jakob;

8. V. Deſſen Wink Felſen verwandelt in Seen, in Quellen den Rieſelſtein.

9. V. Nicht uns, o Ewiger, nicht uns — dir ſelbſt nur gieb die Ehre, wegen deiner Wahrheit und Güte.

10. V. Warum ſollen ſie fragen die Heiden: Wo iſt denn ihr Gott nun?

11. V. Er wohnet im Himmel unſer Gott, und erſchaffet, was er will.

12. V. Die Götzen der Heiden von Silber oder Gold, ſind menſchlicher Hände Werk.

13. V. Sie haben Mäuler, und reden nicht; Augen, und ſehen nicht;

14. V. Ohren, und hören nicht; Naſen, und riechen nicht:

15. V. Haben Hände, und greifen nicht; Füße, und wandeln nicht; ihre Kehle giebt keinen Laut.

16. V. Die ſie machen, und auf ſie vertrauen, ſeyen, wie ſie!

17. V. Iſrael vertrauet dem Herrn; er iſt ihr Helfer und Schild.

18. V. Das Haus Aaron vertrauet dem Herrn; er iſt ihr Helfer und Schild.

19. V. Die Verehrer des Herrn vertrauen ihm; er iſt ihr Helfer und Schild.

20. V. Der Herr denket an uns, er ſegnet uns.

21. V. Segnet Iſraels Haus, ſegnet Aarons Haus.

22. V. Segnet, die ihn ehren, Kleine und Große.

23. V. Mit immer größerm Segen wird euch krönen der Herr — euch und euere Kinder!

24. V. Ja, ihr ſeyd Jehovens Geſegnete, der Himmel und Erde gemacht hat.

25. V. Der Himmel — der iſt des Herrn; die Erde — die gab er den Menſchen.

26. V. Die Todten werden nicht loben den Herrn, keiner von allen, die in die Stille hinabfahren.

27. V. Wir nur, wir Lebendigen, preiſen den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit. Gott ſey gelobt.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. 2. V. So wie die Römer und Griechen alle Völker, die nicht ihre Sprache redeten, Barbaren nannten, ſo werden auch hier die Aegyptier Barbaren genannt, weil ſie eine fremde, von der hebräiſchen verſchiedene Sprache redeten. Vielleicht beziehet ſich der Ausdruck, Barbarenvolk, auf die Tyranney, welche die Aegyptier gegen die Iſraeliten ausgeübt hatten.

Ward Juda ſein Heiligthum ꝛc. Juda wird vorzüglich genannt, um das ganze iſraelitiſche Volk anzuzeigen, weil es unter demſelben der vornehmſte und zahlreichſte Stamm war. — Die Juden wurden dazumal ein Volk, das Gott zu ſeinen

heiligſten Abſichten vor allen Völkern der Erde auswählte, und über welches er ſelbſt die Regierung übernehmen wollte. Die Stelle deutet daher auf die Theocratie.

3 — 6. V. Eine ungemein ſchöne Beſchreibung des Durchganges der Iſraeliten durch das rothe Meer und den Jordan, und des Erdbebens, das mit der Geſetzgebung auf dem Berge Sinai verbunden war. Dieſe Geſchichte wird poetiſch ſo vorgeſtellt, als ob das Meer, der Jordan, die Berge voll Erſtaunen über die Majeſtät des Jehova geweſen wären. Auch die Frage V. 5. 6. iſt ein lebhafter Beweis von dem Staunen des Dichters über dieſe wunderbare Begebenheit.

7. V. Dieſe Apoſtrophe an die Erde, ſo abgebrochen ſie auch ſcheinen mag, hängt dennoch unmittelbar mit den vorhergehenden Verſen zuſammen, nämlich auf dieſe Weiſe: Wenn das Meer, der Jordan und die Berge vor dem Jehova bebten, ſo ziemet dieß auch dir, ganzes Erdreich!

Der ſiebente und achte Vers drücken das oben Geſagte nur noch deutlicher aus, und der Dichter will ſo viel ſagen: Erkennet, ihr Völker, daß Jehova der Gott über alles iſt, und hütet euch daher, euch an ſeinem Volke zu vergreifen! Ihr würdet gegen den Allmächtigen ſtreiten, dem ihr folglich auf keine Art würdet widerſtehen können — da ihm alle Elemente gehorchen, und er mit einem Winke die Erde erſchüttert.

8. V. **Deſſen Wink Felſen verwandelt in Seen** ꝛc. Die Geſchichte, worauf dieſer Vers zielet, ſtehet Exod. XVII. 6. und Num. XX. 11.

und wird zum Beweis der großen Macht Gottes angeführet. Die Waſſerſeen, nach andern Auslegern Waſſerbehältniſſe, ſind ſtehende Waſſer, welche man auch Teiche und Sümpfe nennet. Man kann auch ſagen, daß in dem 7ten und 8ten Verſe die Antwort auf die vorhergehende Frage liege. Warum geſchahen dieſe Wunder? Wer that ſie? Gott that ſie, und zwar eben jener Gott, der Waſſer in der Wüſte aus einem Felſen hervorſchlagen ließ. — Wer muß die Erhabenheit dieſes Pſalmes nicht fühlen, und bewundern? Dieſe Erhabenheit ſetzt die Bemerkung eines neuern Schriftauslegers noch mehr ins Licht. Es iſt, ſagt er, in dieſem Pſalm etwas ſehr merkwürdiges, daß der Dichter im Anfange die Gegenwart Gottes verborgen hält, und lieber V. 2. das Fürwort ſein brauchen, als die Gottheit ausdrücklich nennen will. Juda, heißt es, ward ſein Heiligthum, und Iſrael ſein Königreich, ohne daß beſtimmt wird, weſſen Heiligthum Juda ward. Die Urſache, ſagt er, ſcheint klar, und dieſer Ausdruck nöthig zu ſeyn, um dem Pſalm einen erhabenen Schwung zu geben. Denn wäre Gott zuvor eingeführet worden, ſo wäre keine Urſache vorhanden, ſich zu verwundern, warum das Meer floh, und die Berge hüpften. Damit alſo ſolche außerordentliche Ereigniſſe deſto erſtaunungswürdiger in die Augen fallen möchten, ſo wird Gott auf einmal mit einem ſchönen Schwunge der Gedanken in aller ſeiner Majeſtät eingeführet, und ſo die anfangs räthſelhafte Frage auf das befriedigendſte gelöſet.

9 — 11. V. Nicht uns, o Ewiger ꝛc. Es iſt zu merken, daß nach den hebräiſchen und chaldäiſchen Abſchriften hier ein neuer Pſalm anfange, der in der Ordnung der XV. iſt. Der Inhalt und

die Sprache der hier folgenden Verſe bis ans Ende ſcheinen auch für einen beſondern, von dem vorhergehenden verſchiedenen Pſalm zu entſcheiden. Jedoch hängen die alte griechiſche, lateiniſche, ſyriſche, und arabiſche Ueberſetzung ſowohl, als viele ältere Ausgaben und Handſchriften dieſen Pſalm an den vorhergehenden an. Wenn aber von dem 9ten Vers an ein neuer Pſalm beginnet, ſo läßt ſich aus dem 2ten, oder wie hier, aus dem 10ten Vers ſchließen, daß der Spott irgend eines heidniſchen Volkes den Dichter dazu veranlaßt habe. Daher iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die Läſterung des Rabſaces wider den Gott Iſraels dazu die Veranlaſſung gegeben habe. 4. Reg. XVIII. 17 — 35. Wenigſtens ſchickt ſich dieſe Hypotheſe ungemein gut zum ganzen Liede.

Der Sinn dieſer Verſe iſt: Verſchaffe nicht uns, ſondern dir ſelbſt neuen Ruhm, o Herr, dadurch, daß du uns über die Feinde triumphiren läſſeſt, damit auf dieſe Weiſe deine Liebe zu deinem Volke, und deine Treue in Haltung deiner ihm gethanen Verheißungen bekannt, und verherrlichet werde. — Nicht ſowohl die Ehre der Iſraeliten, als die Ehre des Jehova ſelbſt mußte itzt erhalten werden, weil er öffentlich von den Heiden verſpottet, und tief unter die Götzen herabgeſetzt wurde. Folglich mußte Gott nicht ſowohl den Iſraeliten, als vielmehr ſich ſelber Ehre geben. — Würdeſt du, Gott, will der Prophet ſagen, dieß nicht thun, ſo würdeſt du ſelbſt deine Herrlichkeit und Majeſtät dem Hohngelächter deiner Feinde preis geben. Schon fragen ſie voll Uebermuth und Frevel: **Wo iſt denn ihr Gott?** Unſer Gott, fährt der Pſalmiſt fort, iſt im Himmel, und erſchafft, was er will. Aber die Götter der Heiden ſind ſchwach und unmächtig. Diejenigen alſo, die auf ſie vertrauen,

müſſen ihnen gleich werden. Wir hingegen verehren, und bethen einen lebendigen Gott an: und gewiß — er wird ſeine Allmacht an uns beweiſen; er wird das Vertrauen, das wir auf ihn ſetzen, erfüllen, wird unſer ganzes Geſchlecht ſegnen, und wenn wir itzt gleich von unſern Feinden verſpottet, und ſchon für beſiegt angeſehen werden, ſo wird er uns doch durch ſeinen allmächtigen Arm wider ſie ſchützen, und ſeine Herrlichkeit dadurch an den Tag legen. „Wenn wir „auch, o heidniſche Völker, läßt hier der heil. Au„guſtin die Iſraeliten ſprechen, — wenn wir auch „unſern Gott euern Augen nicht ſichtbar machen „können, den ihr ſchon aus der Vortrefflichkeit ſei„ner Werke erkennen ſolltet, ſo ſeyd nicht ſtolz darauf, „daß ihr uns mit Fingern die Götter zeigen könnet, „die ihr anbethet. Denn es würde euch viel mehr „Ehre bringen, wenn ihr ſie uns nicht zeigen könntet, „als daß ihr durch die Darlegung ſolcher Gegenſtände, „die ihr unſern Augen darſtellet, euere Thorheit und „Blindheit an den Tag leget. Gold und Silber, „das ihr uns zeiget, können, in ſo fern ſie Gottes „Werke ſind, als koſtbare Dinge angeſehen werden. „Aber wenn ihr dieſe Werke Gottes zu Gottheiten „erhebet, ſo iſt dieß ein Verbrechen, das unſern gan„zen Abſcheu verdient.“

12 — 15. V. Wie erniedrigend, und zernichtend iſt dieſe Schilderung der Götzen! Und doch ſelbſt dem gemeinen Manne begreiflich. Eine ähnliche Schilderung findet man bey Iſaias XLVI. 6. wo Gott ſpricht: **Wem habt ihr mich gleich gemacht? Ihr, die ihr das Gold aus dem Seckel ziehet, das Silber auf der Wage wäget, und einen Künſtler miethet, der euch einen Gott daraus machet, vor dem ihr nieder-**

fallet, und ihn anbethet. — Denket an das, und ſchämet euch. Wiſſet — Gott bin ich; und ſonſt iſt kein Gott. Und bey Jeremias X. v. 3. Eitel ſind dergleichen Völkerſatzungen. Es haut ſich, zum Beyſpiel, eines Künſtlers Hand ein Stück Holz im Walde mit der Axt ab; ziert es mit Silber und Gold; fügt es durch den Hammer mit Nägeln zuſammen. Dergleichen Bilder macht er aufrecht ſtehen, wie einen Palmbaum; ſie reden aber nicht. Man nimmt ſie auf und trägt ſie fort; denn ſie können nicht gehen. Fürchtet euch alſo davor nicht; denn ſie können euch weder Böſes, noch Gutes thun. Herr! dir iſt Niemand gleich. Die vernünftigen Heiden lachten ſelbſt über dergleichen Götzen, wie z. B. Juvenal Sat. 13. über den Jupiter: Audis Jupiter hæc, nec labra moves, quum mittere vocem debueras vel marmoreus, vel aheneus? Aut cur in carbone tuo charda pia thura ſoluta ponimus?

16. V. Die ſie machen ꝛc. Diejenigen, welche ſolche nichtige Götzen machen, und ſie anbethen, müſſen eben ſo unmächtig, wie dieſe Götzen ſelbſt werden.

17—23. V. Unter dem Hauſe Iſrael verſtehet der Prophet das jüdiſche Volk; unter dem Hauſe Aaron aber alle Prieſter und Leviten, welche mit ihrem Beyſpiele das Volk zum Vertrauen auf den wahren Gott ermuntern ſollten. Da Vers 19. die Verehrer des Jehova eine von den übrigen Iſraeliten verſchiedene Menſchenklaſſe zu ſeyn ſcheinen, ſo verſtehen die älteren Ausleger ſolche darunter, welche die jüdiſche Religion angenommen haben, nachdem

ſie

ſie zuvor Götzendiener geweſen waren. Auch ſie ſollten des Segens, den Gott ſeinen wahren Anbethern (Gen. XIV. 19.) verheißen hat, theilhaftig werden. Während alſo die abgöttiſchen Nationen ihr Vertrauen auf ſtumme, blinde, taube, und lebloſe Götzen ſetzen, ſo hoffen das iſraelitiſche Volk, alle Prieſter aus Aarons Geſchlechte, und alle diejenigen, welche den Herrn erkennen und verehren, auf Gott; weil ſie ſelbſt erfahren haben, wie eitel das Vertrauen iſt, das man auf Geſchöpfe ſetzt, und wie hingegen alle diejenigen, die auf den Herrn hoffen, bey ihm einen allmächtigen Schutz finden.

Gott ſegnet alle, die ihn aufrichtig verehren, Große und Kleine, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme; denn bey Gott iſt kein partheyliches Anſehen der Perſonen, oder des Standes.

24. V. **Der Himmel und Erde gemacht hat**, der folglich allmächtig iſt; der Schöpfer, und kein unmächtiger Götze, kein Werk von Menſchenhänden iſt.

25 — 27. V. **Der Himmel iſt des Herrn** ꝛc. Gott wohnet im Himmel, welcher ſein vorzüglichſter Sitz iſt, wie es ſchon oben hieß. Wir ſind auf Erden, wohin uns Gott geſetzt hat. So lange wir alſo auf Erden ſind, wollen wir Gott, der im Himmel iſt, loben. Denn hören wir auf, hier auf Erden zu ſeyn, ſo können wir auch Gott daſelbſt nicht mehr preiſen.

CXIV. Pſalm.

Alleluja.

Ein Danklied für die Errettung aus einer großen Gefahr.

1. Vers.

Wohl mir, daß der Herr hörte die Stimme meines Flehens,

2. V. Daß er ſein Ohr mir neigte! Dankvoll will ich ihn mein Lebenlang anbethen.

3. V. Mich umgaben des Todes Stricke; mich faßte Höllenangſt;

4. V. Von Noth gedrückt und Jammer rief ich den Namen Gottes an;

5. V. Rief: Herr! ach! rette mein Leben! — Der Herr iſt gnädig und gerecht; voll Erbarmen iſt unſer Gott.

6. V. Einfältige beſchützet der Höchſte; — aus dem Elende rettete er mich.

7. V. Drum beruhige dich wieder, o Seele! Denn der Herr that dir wohl.

8. V. Du haſt befreyet mein Leben vom Tode, von Thränen mein Auge, meine Füße vom Falle.

9. V. So wandle ich vor dem Höchſten im Lande der Lebendigen.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm macht urſprünglich mit dem folgenden nur einen aus. Im hebräiſchen Texte iſt hier

keine

keine Trennung; und auch der Context giebt es, daß es nur ein Pſalm iſt, woraus die Vulgata und einige andere Ueberſetzungen zwey machen. Dieſer Pſalm enthält deutliche Spuren von den Dankgefühlen irgend einer Perſon, die, nachdem ſie eine Zeitlang in Todesgefahr geſchwebt hatte, auf ihr Gebeth zu Gott daraus errettet worden, und hievon Anlaß nimmt, den Herrn öffentlich deßwegen zu preiſen, ferner auf ihn zu vertrauen, und ſich ſeinem Dienste auf immer zu weihen. — Die eigentliche Veranlaſſung aber dazu, und der Verfaſſer ſind unbekannt. Theodoret ziehet dieſen Pſalm auf die Zeiten des Antiochus Epiphanes. Andere glauben, David habe denſelben verfaſſet, als er vor Abſalom floh. Wieder andere vermuthen, daß Ezechias dieſes Danklied angeſtimmt habe, nach ſeiner wundervollen Geneſung von ſeiner Krankheit. Daß ſich dieſes Lied für den Ezechias in jenen Umſtänden ſchicke, iſt zwar nicht zu längnen: dieß iſt aber noch kein hinreichender Grund, daß er der Verfaſſer deſſelben ſey. Daß es übrigens jünger ſey, als Davids Zeitalter, ſcheinen einige hebräiſche Worte, die den Stempel eines ſpäteren Zeitalters tragen, zu erkennen zu geben.

3 — 5. V. **Mich umgaben des Todes Stricke** ꝛc. Der Sinn iſt: Ich war in der äußerſten Gefahr, mein Leben zu verlieren.

Von Noth gedrückt und Jammer ꝛc. In der äußerſten Lebensgefahr nahm der Prophet ſeine Zuflucht zu dem Herrn, der auch ſein Flehen erhörte, und ihn aus ſeiner Noth errettete. Dieß ſind die Waffen, ſagt der heilige Chryſoſtomus, welche der Prophet den Angriffen des Unglückes entgegen ſetzte, indem er den Namen des Herrn anrief. Und dieſe

einzige

einzige Anrufung war für ihn zu ſeiner Rettung hinreichend, weil ſie mit Glauben und Demuth geſchah. Woher kömmt es denn, daß unſer Gebeth, das wir in unſern Nöthen und Trübſalen zu Gott richten, nicht erhöret wird? Es iſt zwar wahr, daß nicht ſelten unſere Trübſal zu unſerm und zu anderer Menſchen Beſten von Gott weislichſt veranſtaltet worden, und daß uns folglich Gott aus dieſem Grunde nicht erhöret, ſondern will, daß wir durch den Kampf mit den Widerwärtigkeiten, die uns drücken, beſſer und vollkommner werden, und folglich geduldig ausharren ſollen, wenn wir auch unſer ganzes Leben lang dieſen Kampf zu beſtehen hätten. Daher wurde auch Paulus nicht erhört, als er zum Herrn rief, und ihn bath, daß er die Verſuchung des Fleiſches von ihm wegnehmen möchte. Es ſoll dir, ſagte Gott zu ihm, meine Gnade genug ſeyn. Denn die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen. So wurde ſelbſt Jeſus nicht erhöret, als er zum Vater flehte, daß der Kelch des Leidens von ihm entfernt würde; weil von dem Leiden Jeſu das Heil der Welt abhieng. Oft bringen wir auch ganz *thörichte*, mit den Vollkommenheiten Gottes, mit dem Beſten der Welt ſtreitende Bitten vor Gott, die folglich von dem weiſeſten und vollkommenſten Weſen nicht erhöret werden können. Oft ziehen wir uns ſelbſt die Uebel, die uns foltern, muthwilliger Weiſe zu. Wir ſind z. B. der unmäßigen und ſchädlichen Befriedigung gewiſſer Lieblingsleidenſchaften ergeben, wodurch wir unſere Geſundheit zerſtören. Wenn wir nun Gott bitten, daß er uns von ſolchen Krankheiten befreyen wolle, die natürliche Folgen unſerer Ausſchweifungen ſind, und uns dabey doch nicht ernſtlich beſtreben, die Quellen dieſer Uebel zu verſtopfen, ſondern vielmehr immer wieder in unſere gewohnten

Ausſchweifungen zurücke fallen, ſo heißt dieß, Gott verſuchen, und zwar auf die frevelhafteſte Art; es heißt, daß er an uns Wunder wirken ſolle, da es doch nur bey uns ſtehet, den Grund des Uebels zu heben; es heißt, daß er ſelbſt unſern laſterhaften und verderblichen Leidenſchaften frohnen, und durch eine wunderthätige Entfernung der davon ganz natürlich abhängenden unglücklichen Folgen uns in unſerer Laſterliebe beſtärken, und ſegnen ſolle. Wie kann der Heiligſte ein ſolches Gebeth erhören? — Aber es bleibt auch wahr, daß uns Gott oft darum nicht erhöret, weil wir nicht genug überzeuget ſind, daß er, wenn er uns Trübſalen zuſchickt, dadurch Proben ſeiner Liebe gebe, damit wir durch den Druck der Leiden um ſo mehr angeſpornet werden, uns einzig an ihn zu halten, und unſer ganzes Vertrauen auf ihn zu ſetzen. Denn die Wirkung der Trübſal ſoll ſeyn, uns zu Gott zu wenden, und uns zugleich von allen den Gegenſtänden abzuziehen, die, da ſie uns von Gott entfernen, uns unwürdig machen, ihn anzurufen, wie man ſoll, um erhöret zu werden.

6. V. **Einfältige beſchützet der Höchſte ꝛc.** Einfältige, das iſt, aufrichtige Menſchen, die aber, weil ſie ſelbſt ohne Arg ſind, und von ihren Nebenmenſchen oft zu gut denken, die Fallſtricke oft nicht bemerken, die andere zu ihrem Untergang gelegt haben.

7 — 9. V. **Beruhige dich wieder, meine Seele! ꝛc.** Der Sturm der Trübſal iſt glücklich vorüber; drum müſſe auch nun Heiterkeit, Freude und Dank wegen der Rettung, die dir Gott angedeihen ließ, dich beſeligen. — Du, o Gott, haſt mich nun vom Untergang, von der augenſcheinlichſten Todesgefahr befreyet; und ſo bleibe ich noch ferner

im

im Leben, das mir meine Feinde rauben wollten. Zum Dank für meine Rettung, und für die mir erwieſene Wohlthat, will ich mich möglichſt befleißen, in allem meinem Denken, Thun und Laſſen, Gott zu gefallen.

CXV. Pſalm.

Alleluja.

1. Vers.

Obgleich ſehr bedrängt, ſprach ich doch voll Vertrauens,

2. V. Sprach in meiner Angſt: „Betrüglich Weſen iſt der Menſch."

3. V. Was ſoll ich nun dem Herrn erwiedern für alle Gunſt, die er mir erwies?

4. V. Ergreifen will ich des Heiles Kelch, und dabey des Herrn Namen anbethen und ehren;

5. V. Will ihm bezahlen meine Gelübde vor den Augen ſeines ganzen Volkes. — Der Tod ſeiner Günſtlinge iſt köſtlich in den Augen des Herrn.

6. V. Ich bin dein Knecht, o Herr! ja dein Knecht, deiner Magd Sohn bin ich.

7. V. Du brachſt meine Bande; drum bring' ich Dankopfer dir, und rufe laut deinen Namen an.

8. V. Dem Herrn will ich meine Gelübde bezahlen vor dem Auge ſeines ganzen Volkes, im Vorhofe des Hauſes des Herrn, in deiner Mitte, Jeruſalem!

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. 2. 3. V. Ob gleich ſehr bedrängt, ſprach ich doch voll Vertrauens ꝛc. So ſehr ich auch bedrängt ward, ſo vertraute ich doch auf Gott, als ich ihn um Hülfe bath, und nicht auf Menſchenſchutz. Die LXX. haben ſo überſetzt: Ich hegte Vertrauen, darum ſprach ich. Paulus folgte dieſer Ueberſetzung 2. Cor. IV. 13. die im Grunde das nämliche ſagt. Denn in welchem Sinne man auch die Worte nimmt, ſo erhellet nach der Abſicht des Apoſtels dennoch immer aus dieſen Worten, daß Vertrauen und Sprechen unzertrennlich miteinander verbunden ſeyen.

Betrüglich Weſen iſt jeder Menſch. Man kann ſich auf ihren Beyſtand nicht verlaſſen. Sie können, oder wollen auch manchmal nicht halten, was ſie verheißen. Gott allein iſt wahrhaft, getreu, und allmächtig, um erfüllen zu wollen, und zu können, was er verheißen hat. Darum hält er immer gewiß, was er verſpricht. Vergl. Pſalm CXLV. 2. wo es heißt: Vertrauet auf Fürſten nicht; nicht auf Menſchenkinder. Es iſt von ihnen kein Heil zu hoffen. Es iſt daher Thorheit und Vermeſſenheit, ſich auf Menſchenhülfe ſtützen und verlaſſen. Ueberzeuget auf das lebhafteſte von dieſer Wahrheit, hielt ſich der Prophet einzig an Gott, nahm zu ihm ſeine Zuflucht, um ihn um ſeinen Beyſtand anzuflehen, als welcher allein treu und wahrhaftig iſt, weil er weder betrogen werden, noch Jemand betriegen kann.

Der heil. Paulus, da er auf alle mögliche Art verfolgt, niedergeſchlagen, und bedrängt war, und unüber-

unüberſteigliche Hinderniſſe vor ſich ſah, citirt dieſe Stelle, wie wir ſchon bemerkt haben, um zu zeigen, daß Glaube und Vertrauen auf Gott ihn bey einem ſo peinlichen Zuſtande unterſtützte, und ihn antrieb, durch das öffentliche Bekenntniß ſeines Vertrauens Gottes Ehre zu verherrlichen: Weil wir, ſagt er, denſelben Geiſt des Glaubens haben, von dem geſchrieben ſtehet: Ich habe geglaubt, oder: Ich hegte Vertrauen, darum ſprach ich — ſo glauben und vertrauen auch wir: und darum ſprechen wir auch. Diejenigen, ſagt der heilige Auguſtin, welche nicht von dem ſprechen wollen, was ſie glauben, haben nur einen ſehr unvollkommenen Glauben. — Ein lebhafter, vertrauungsvoller Glaube, ſagt der heil. Baſilius, muß der Grund der Worte der Chriſten ſeyn, wenn dieſe anders durch Weisheit gewürzet ſeyn ſollen. Man ſchlägt vergebens die Luft, und man gleichet, nach dem Ausdruck des heil. Paulus, einem tönenden Erz, oder einer klingenden Schelle, wenn man ohne dieſen Glauben, der durch die Liebe wirkſam iſt, auch mit noch ſo erhabenen Menſchen- und Engelzungen ſpricht. Wohl dem Menſchen, der aus der Trübſal und Demüthigung, die ihm entweder von der gütigen Hand der Vorſehung, oder von der Bosheit der Menſchen zugekommen iſt, die wichtige und heilſame Folge zu ziehen gelernet hat, daß der Menſch ein eitles, vergängliches, täuſchendes Weſen iſt, auf welches ſich nur der Thor mit Zuverſicht ſtützen kann.

4. 5. V. **Ergreifen will ich des Heiles Kelch** ꝛc. Der Dichter will Gott ein Dankopfer bringen, das er ihm verſprochen hatte. Nach einem erhaltenen Siege, nach der Eroberung einer Stadt, oder nach der Rettung aus einer tödtlichen Krankheit

pflegten die Iſraeliten Gott ein ſogenanntes Fried-opfer, oder Lob- und Dankopfer zu halten, ihre Gelübde, die ſie in der Noth Gott gemacht, abzuſtatten, und das Opfer mit einem Gaſtmahle zu beſchließen, wobey wahrſcheinlich unter den Gäſten ein Pokal herumgieng, den man zum Lobe Gottes für die erzeigte Gunſt oder Hülfe austrank, und der deswegen der Kelch der Hülfe, oder des Heils genannt wurde. Vergl. 1. Paralip. XVI. Dieſe Gewohnheit findet ſich bey den meiſten alten Völkern, wenn ſie zur Ehre ihrer Götter Opfermahlzeiten hielten. Aus dieſer Gewohnheit muß auch das ποτηριον δαιμονιων (der Becher der Teufel, oder der Götzen) 1. Cor. X. 21. erkläret werden. — Auch die erſten Chriſten hielten religiöſe Gaſtmahle, die ſie Liebesmahle nannten, und es wurden häufig die Armen dazu eingeladen.

Der Tod ſeiner Günſtlinge iſt köſtlich vor den Augen des Herrn. Gott giebt das Leben ſeiner Freunde Böſewichtern nicht nach ihrem Wunſche preis, und rächet ihren Tod an jenen, die Schuld daran haben. Gott ſchätzet ſie hoch; er geſtattet nicht, daß ihre Feinde und Verfolger ſie nach Belieben tödten können, wenn ſie ihnen ſchon nach dem Leben ſtreben. Er rettet es ihnen oft bey den größten Gefahren. Wie es faſt eben Pſalm LXXI. 14. heißt: Ihr (der Heiligen) Leben iſt koſtbar, oder ehrwürdig vor dem Herrn. Dieſes iſt der wörtliche Sinn dieſer Stelle. Man kann aber auch noch in einem andern Sinne ſagen, daß der Tod der Gerechten in den Augen Gottes koſtbar ſey, wenn ſie nämlich zum Opfer der Verfolgungen ihrer Feinde werden: wenn es dieſen gelingt, ihnen gewaltſam das Leben zu rauben. Nach dieſem Sinne wendet die Kirche dieſe Stelle auf die heiligen Märtyrer an.

Beweinen wir nicht den Tod, durch welchen die Heiligen aus dieſer Welt gehen, ſagt der heil. Baſilius, ſondern vielmehr ihre Geburt, und den Eintritt in dieſes mühſelige Leben. Ihr Tod iſt köſtlich vor den Augen Gottes, und für ſie voll unausſprechlichen Segens; da hingegen ihre Geburt von lauter Elend begleitet iſt. Nach den Gebräuchen des alten Geſetzes, fügt er hinzu, ſah man die Körper der Verſtorbenen mit Abſcheu an. Aber nach dem Tode Jeſu Chriſti, ſind die Ueberbleibſel der Heiligen, welche für ihn geſtorben ſind, in der Kirche von großem Werthe; und ſtatt daß man ehemals, wenn man einen Todten berührt hatte, für unrein gehalten wurde, und man ſeine Kleider waſchen mußte: ſo nimmt vielmehr zur Zeit des neuen Bundes derjenige, der die Gebeine der Märtyrer berühret, gewiſſermaßen an ihrer Heiligkeit Theil, wegen der Kraft des heiligen Geiſtes, der in dem Leibe derſelben, wie in ſeinem Tempel, wohnet. Seyen wir alſo, ſchließet der heil. Baſilius, kluge Handelsleute, und ſchätzen wir die Dinge nach ihrem wahren Werthe. Seyen wir nicht ſo thöricht, daß wir Dingen von höchſtem Werth ſolche, die wenig Werth haben, vorziehen, und daß wir daher ein Leben voll Verderbniß und Elend vor einem höchſt ſeligen, an Mitteln zum Guten und zur Glückſeligkeit unbegränzten Zuſtande ſchätzen.

6. 7. V. **Ich bin dein Knecht — deiner Magd Sohn. ꝛc.** Das heißt: Ich bin dein leibeigener Knecht, den du nicht gekauft haſt; ſondern deſſen Mutter ſchon deine Magd war, der alſo ganz dein iſt. Die Redensart iſt von der Sklaverey hergenommen. Angebohrne Sklaven werden den gekauften, oder erbeuteten vorgezogen, weil ſie gewöhnlich getreuer ſind, und die Herren, weil ſie ſie erzogen, dieſelben gleichſam

als ihre Kinder anſehen und lieben, und daher weniger hart halten, und ihnen mehr anvertrauen.

8. V. Dem Herrn will ich meine Gelübde bezahlen ꝛc. In dem Vorhoſe des Hauſes des Herrn ſtand der Brandopferaltar. Da, ſpricht der Prophet, will ich dir mein Dankopfer vor der ganzen Verſammlung des Volkes zum Gottesdienſte entrichten, daß Jedermann meine Rettung, die mir durch deine Güte zu Theil geworden iſt, ſehe, von meiner Dankbarkeit gegen dich überzeugt, und zu gleichem Vertrauen zu dir bey jedem Unglücke, das ihn treffen mag, ermuntert werde. In deiner Mitte, o Jeruſalem! Dieß zeigt an, daß zur Zeit, als dieſer Pſalm verfaßt wurde, die Bundeslade zu Jeruſalem ſchon geweſen ſey. Von dieſer Zeit an war es nicht mehr erlaubt, außer Jeruſalem zu opfern.

Was der Prophet hier ſagt, hatte er ſchon V. 5. geſagt. Dieſe Wiederholung, ſagt der heil. Chryſoſtomus, zeigt den Eifer ſeines Geiſtes und die Hitze ſeiner Liebe an. Wenn er wiederholtermaßen ſagt, daß er im Angeſichte des ganzen Volkes ſeine Gelübde bezahlen wolle, ſo zeigt dieß keine eitle Prahlerey, und Ruhmſucht an, ſondern nur die edle Begierde, womit er entflammt iſt, einen ähnlichen Eifer in allen Zuſchauern zu erwecken, und ihnen ähnliche Geſinnungen der Dankbarkeit und des Vertrauens auf Gott einzuflößen. Er will dadurch zeigen, daß er ſich nicht ſchäme, öffentlich zu bekennen, wie viel Dank er der Güte Gottes gegen ihn ſchuldig ſey, und daß er den Spott der Gottloſen nicht achte, die ſich wegen ihrer Unempfindlichkeit gegen den Allmächtigen rühmen.

CXVI. Pſalm.

Alleluja.

Dieſer Pſalm iſt eine kurze Auffoderung an alle Nationen, Jehovens Güte öffentlich zu rühmen, und folglich beynahe von gleichem Inhalt mit Pſalm XC.

1. Vers.

Lobet den Herrn ihr Völker alle! Lobet ihn ihr Nationen der Erde!

2. V. Denn beſtätigt iſt ſeine Barmherzigkeit über uns. Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Die Kürze dieſes Liedes macht es ſehr ſchwer, über ſeine Beſchaffenheit und Abſicht etwas Wahrſcheinliches, geſchweige dann, etwas Gewiſſes zu ſagen. Man könnte leicht auf den Gedanken kommen, daß es zum folgenden Pſalm gehöre, weil vorzüglich ſein Inhalt ſich ſo gut dazu ſchicket. Denn der im folgenden Liede beſungene Sieg wird als ein ſehr großes Wunder angeſehen, um deßwillen alſo alle Völker zum Lobe des Jehova füglich ermuntert werden durften. Auch giebt es wirklich viele Ausgaben und Handſchriften des hebräiſchen Textes, die dieſen, und den folgenden Pſalm, als ein einziges Lied, an einander fügen. — Andere halten ihn für ein Feſtlied, das bey dem Gottesdienſte, zwiſchen längere Lieder hinein, als ein Zwiſchengeſang, entweder von einem

einem beſonderen Chore, oder von ganzem Volke geſungen wurde. Noch andere aber meinen, daß dieſes Lied nach geendigtem Gottesdienſte, eben ſo, wie vielleicht Pſalm LXVI. vom Volke geſungen worden ſey. Doch es läßt ſich hierüber nichts gewiſſes beſtimmen.

Das Anſehen des heil. Paulus läßt uns gar nicht zweifeln, daß der Prophet in den Worten des erſten und zweyten Verſes jene Gnade im Auge gehabt habe, welche durch die Ankunſt des Meſſias einſt ſo überflüſſig über alle Völker ſollte verbreitet werden, und zwar über die Heiden eben ſowohl, als über die Juden, indem dieſer Apoſtel ſagt: Daß Jeſus Chriſtus der Ausſpender und Diener des Evangeliums in Rückſicht auf die Juden geweſen ſey, damit Gott durch die Erfüllung der ihren Vätern geſchehenen Verheißungen als wahrhaftig und treu anerkannt würde; und daß, wie er hinzu ſetzet, die Heiden alle mögliche Urſache hätten, die Barmherzigkeit Gottes zu preiſen, ſo, wie geſchrieben ſtünde: **Völker, lobet den Herrn; preiſet ihn, ihr Nationen alle!** (Rom. XV. 8. 9.) — Wenn nun dieſes Lied zu dem folgenden gehöret, ſo iſts möglich, daß er den darinn beſchriebenen Sieg als ein Bild des Sieges des Evangeliums, der den Heiden freudenvoll geweſen ſeyn mußte, angeſehen hat, nach der Denkungsart der Juden, die wir Pſalm XXXIX. und ſonſt angeführet haben. Iſt aber dieſer Pſalm ein eignes Ganzes, ſo enthält er vielleicht eine prophetiſche Ausſicht auf die Berufung der Heiden durch das Evangelium: inſofern nämlich, als die ganze Welt darüber, als über die merkwürdigſte, wichtigſte und ſegenreichſte Begebenheit, ſich zu erfreuen alle Urſache hatte.

CXVII. Pſalm.

Alleluja.

Ein Danklied für Gottes Wohlthaten, voll der erhabenſten und feurigſten Freude. Es ſcheinet nicht unwahrſcheinlich, daß es am Lauberhüttenfeſte geſungen worden. Es hat verſchiedene Abtheilungen, und war vielleicht zum Gebrauch bey öffentlichen Proceſſionen beſtimmt.

1. Vers.

Vorgeſang.

Erhebet des Ewigen Lob, denn er iſt gut, ewig währet ſeine Güte.

2. V. Ewig währet ſeine Güte: ſo ſinge Iſraels Haus!

3. V. Ewig währet ſeine Güte: ſo ſinge Aarons Haus.

4. V. Ewig währet ſeine Güte: ſo ſinge jeder, der den Herrn verehret.

(Der Sieger.)

5. V. In der Enge rief ich zum Herrn: ſeine Antwort ſchuf mir Raum.

6. V. Mein Schutzgott iſt Jehova; was kann ein Menſch mir thun?

7. V. Jehova iſt mein Helfer; drum werd' ich meiner Feinde Unglück ſehen.

8. V. Beſſer iſt's, zu Jehova ſeine Zuflucht nehmen, als ſich auf Menſchen verlaſſen:

9. V. Beſſer, auf den Ewigen hoffen, als vertrauen auf Fürſten.

10. V. Die Völker alle umringten mich: ich warf ſie zu Boden im Namen des Herrn.

11. V. Sie umringten mich von allen Seiten: ich warf ſie zu Boden im Namen des Herrn.

12. V. Wie ein Bienenſchwarm umringten ſie mich: vertilgt ſind ſie, wie brennende Dornen; ich warf ſie zu Boden im Namen des Herrn.

13. V. Man ſtürmte gewaltig auf mich, um mich zum Falle zu bringen: aber er war mein Beyſtand der Ewige;

14. V. Er meine Zuflucht, mein Loblied Er, — Er meine Felſenburg.

15. V. Triumphgeſang erſchallet in den Hütten der Frommen:

16. V. „Gottes Rechte that große Thaten — Gottes Rechte hoch erhöhet — Gottes Rechte that große Thaten!"

17. V. Ich werde nicht ſterben — nein, leben werd' ich — verkünden die Wunder des Ewigen.

18. V. Hart züchtigte mich zwar der Herr: doch gab er mich dem Tode nicht preis.

19. V. Auf! öffnet mir die heiligen Thore, daß ich hinein gehe, und danke dem Ewigen!

20. V. Hierher! — hier iſt die Pforte zum Herrn! Gerechte gehen da hinein.

21. V. Dich, der du mich hörteſt, mir Hülfe erzeigteſt — dich will ich verherrlichen.

(Das Volk.)

22. V. Der Stein, verworfen von den Erbauern, zu des Gebäudes Eckſtein ward er.

23. V. Das war des Herrn Werk, in unſern Augen würdig des Staunens.

24. V. Dieſen Tag hat der Herr uns zum Segen gemacht: kommt, laßt uns ihm zujauchzen mit Jubel.

25. V. Sey unſer Helfer du, o Herr! Gieb Heil und Segen, o Ewiger! —

(Die Prieſter.)

26. V. Heil dem, der da kömmt im Namen des Herrn! — Segen rufen wir euch zu aus Gottes Tempel.

(Das Volk.)

27. V. Der Herr iſt Gott; er ſchenket uns Licht. — O ſchmücket das Feſt mit buſchichten Meien bis an des Altars Hörner.

(Der Sieger.)

28. V. Mein Gott biſt du; dich will ich preiſen: du mein Schutzgott; erheben will ich deinen Ruhm.

29. V. Erhebet des Ewigen Lob; denn er iſt gut: ewig währet ſeine Güte.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied wurde gemacht, um bey einem feyerlichen Zuge nach dem Hauſe Gottes geſungen zu werden, aus Veranlaſſung eines glänzenden Sieges, den ein iſraelitiſcher Fürſt, oder König erfochten hatte. Dieſer wird hier als ein Mann beſchrieben, welcher, troz der Verachtung, in welcher er ehedem war, itzt die Stütze des Landes geworden iſt V. 22. Er hatte mit mächtigen Feinden zu kämpfen, ſo, daß er, und das Reich dem Untergange nahe waren V. 10. 13. 18. Dieſes Elend betrachtet er als eine väterliche Züchti-

gung

gung Gottes V. 18. woraus ihn auf ſein demüthiges Gebeth Gott, auf den er ſich gänzlich verließ, rettete V. 5 — 9. Sein Sieg, und ſeine Erhöhung war ſo ſonderbar, daß ſie billich für ein Werk der Allmacht des Herrn, und für ein großes Wunder gehalten wurden V. 15. 16. 23. weßwegen alle Rechtſchaffene den Herrn zu preiſen hätten V. 15. — Da aber die Erzählungen, die wir von der iſraelitiſchen Geſchichte haben, ſehr kurz ſind, ſo hält es ſchwer, die eigentliche Veranlaſſung zu dieſem Liede zu beſtimmen; und es iſt daher kein Wunder, daß die Ausleger ſehr viele Vermuthungen gewagt haben. Origenes und andere nach ihm behaupten, daß dieſer Pſalm nach der babyloniſchen Gefangenſchaft geſchrieben, und bey dem feyerlichen Einzuge in den zweyten Tempel abgeſungen worden, zu einer Zeit, da die Iſraeliten von ihren Feinden oft beunruhiget wurden. Andere Ausleger ſetzen mit mehr Wahrſcheinlichkeit dieſen Pſalm in die Zeiten Davids, und glauben, daß dieſer der Verfaſſer davon ſey. Dieſer Meynung zu Folge müßte man dieſes Lied in die Zeit ſetzen, da David nach ſeinem Siege über die Philiſter, die Syrer von Soba, die Moabiten und Ammoniten, und andere heidniſche Völker, wieder zum ruhigen Beſitze ſeines Königreiches kam; weil er hier bey einem feyerlichen Einzuge in das Haus des Herrn, um ihm mit dem ganzen Volke öffentlich daſelbſt zu danken, vorgeſtellt wird. Einige, die den David für den Verfaſſer dieſes Pſalmes halten, geben jedoch eine andere Veranlaſſung dazu an, und glauben, daß denſelben David gemacht habe zur Zeit, als er König über ganz Iſrael geworden war, und ſammt dem ganzen Volke bey der Verſammlungshütte zu Gabaon ein Dankfeſt gefeyert hat. Der Verfaſſer mag jedoch ſeyn, wer er will, ſo iſt doch Inhalt und Ausdruck

allemal

allemal groß, edel, majeſtätiſch, voll der erhabenſten Gedanken. Die am Anfange und Schluß des Pſalmes abwechſelnden Chöre ſind voll Munterkeit und Freude in Gott, und Dankbarkeit gegen ihn. Herrlich iſt der Volkszug nach der Stiftshütte, oder nach dem Tempel auf den Berg Zion hinauf. Man ſieht gleichſam mit Augen den prächtigen Zug, und hört ihn ſingen, wenn man ſich in die lebhafte Schilderung hineindenken kann. Man höret den Freudenausruf, das Siegeslied, und die Stimme der Frohlockenden, und ſieht die heiligen Pforten ſich öffnen. — Der Gang des Liedes iſt folgender. Während der Sieger in Begleitung des Volkes in den Tempel, oder ins Tabernackel ziehet, muntert zuerſt ein Chor Sänger das ganze Volk, und vorzüglich die Prieſter, die im Vorhofe ſtanden, zum Lobe der Güte des Jehova auf V. 1 — 4. Hierauf wird der Sieger ſelbſt vorgeſtellt, als zöge er unter Lob und Dank für die ihm erwieſenen Wohlthaten in das Heiligthum, in der Abſicht, um daſelbſt den Herrn öffentlich mit Lobgeſängen und Dankopfern zu ehren V. 5 — 21. Nachdem er nun mit dem Zuge bey dem Heiligthum angelanget war, ſo ſingt das Volk, oder wenigſtens ein Chor im Namen deſſelben dem Jehova zu Ehren V. 22 — 25. Indem er ſich dem Vorhofe näherte, ſo wurde er von den daſelbſt verſammelten Prieſtern begrüßt V. 25. 26. Nach dieſem Gruße ermahnet das Volk die Prieſter, alles zum Dankopfer zu bereiten V. 27. Der Sieger ſelbſt aber wiederholet hierauf ſeinen Entſchluß, den Jehova, ſeinen Schutzgott, öffentlich zu preiſen V. 28. und ein Schlußgeſang des Chores endiget das Lied auf dieſelbe Weiſe, wie es anfängt V. 29.

1 — 4. V. David wünſchet, daß das Lob Gottes von ſeinem ganzen Volke geſungen werde.

Denn unter Jſrael wird das Volk, und unter dem Hauſe Aarons werden die Leviten und Prieſter verſtanden. Erhebet, ſagt er, des Ewigen Lob; denn er iſt gut. Ich kenne nichts Erhabeners, ſagt der heil. Auguſtin, als dieſes kurze Lob Gottes, dem es ſo weſentlich eigen iſt, gut zu ſeyn, daß der Heiland, dem ein Menſch dieſes Prädicat beylegte, bezeugte, daſſelbe könne nur Gott zukommen, indem man nur von Gott mit Wahrheit ſagen könne, daß er gut ſey. *Non potuit laus Dei brevius explicari. Quid ſit grandius iſta brevitate, non video.*

Wenn der Pſalmiſt noch beyſetzet, daß ſeine Güte ewig währet, ſo heißt das, nach der Bemerkung des heil. Chryſoſtomus, ſo viel, als: Seine Güte zeigt ſich ununterbrochen, und läßt ſich im Laufe der Jahrhunderte durch tauſend verſchiedene Wirkungen empfinden. Es iſt wahr, ſagt dieſer große Heilige, daß diejenigen, deren Geiſtesaugen zu ſchwach, oder durch Leidenſchaften getrübt ſind, dieſe Güte, Weisheit und Vaterliebe Gottes gegen das Menſchengeſchlecht in allen Begebenheiten des gegenwärtigen Lebens nicht wahrnehmen. Aber ſie haben auch nicht Urſache, ſich darüber zu wundern, daß ſie das nicht ſehen, was andere erleuchtete, und geiſtvolle Menſchen ſehen, indem ſie blind, und mit tauſend geheimen Begierden, die ihnen das Vermögen, zu ſehen, nehmen, erfüllet ſind. Und iſt es nicht widerſinnig, daß Menſchen, die einen Vater loben, wenn er ſeinen irrenden Sohn zurecht weiſet, ſich zum Murren gegen Gott verleiten laſſen, wenn er ihre Sünden züchtiget, und ſie dadurch auf den rechten Weg zu leiten ſucht? Iſt es nicht die größte Geiſtesverwirrung, wenn ein Menſch auf gleiche Art aufgebracht wird, ſowohl wenn Gott die Laſter anderer nicht beſtrafet, als

wenn er ihn ſelbſt wegen ſeiner Thorheit und Ausſchweifungen züchtiget? — Die Gerechten warten nicht, Gott wegen ſeiner Güte zu preiſen, bis ſie im Himmel mit Herrlichkeit gekrönet ſind; ſondern ſie bekennen ſchon itzt in dieſem Leben, auch wenn ſie gezüchtiget werden, daß **Gott gut iſt, daß ſeine Güte ewig währet**, indem ſie ſich, wie der heilige Paulus, ſelbſt der Trübſalen rühmen, und ſich darüber erfreuen, indem ſie dieſelben nur als Wirkungen der Güte des Herrn, und als Quellen einer größeren Glückſeligkeit und Herrlichkeit für ſie anſehen.

5. 6. 7. V. **In der Enge rief ich zum Herrn** ꝛc. **Enge und Weite**, oder **Raum**, das hier einander entgegen geſetzt iſt, bedeutet bey den Hebräern Noth und Sicherheit. — Freude über die Errettung, durch Vertrauen auf Gott geſtärkter Muth, Jubel wegen erhaltener Siege, Dank und Preis Gottes, des wunderbaren Erretters — ſind die Empfindungen, von welchen dieſes erhabene Lied überſtrömet. — David beklagt ſich keinesweges über die harten Züchtigungen, die Gott über ihn verhängt hatte, ſondern er bezeugt nur, daß er in ſeiner Noth ſeine Zuflucht zum Herrn genommen habe, und freuet ſich nun dankvoll des erhabenen Schutzes Gottes. Die Frucht, die er aus demſelben ziehet, iſt, daß er voll des Vertrauens kein Unglück mehr fürchtet, das ihm von Seiten der Menſchen kommen könnte, indem er weiß, daß er Gott ſelbſt zu ſeinem Beſchützer habe. Er glaubt nicht, daß er in Zukunft gar kein Uebel mehr zu fürchten habe, ſondern er ermannet ſich, indem er auf Gottes allmächtigen Beyſtand ſiehet, gegen die Furcht vor allen möglichen Bedrängniſſen und Unglücksfällen, die über ihn hereinbrechen mögen. **Wenn Gott für uns iſt**, ſagten

nachher

nachher die Apoſtel, wer kann wider uns ſeyn? Und dennoch waren unzähliche Feinde wider ſie zuſammen getreten. Aber ſie konnten mit Recht ganz furchtlos ſeyn, indem ſie wußten, daß derjenige ihnen zur Seite ſtehe, der auch der allmächtige Herr und Gebiether ihrer Feinde ſey. Hüten wir uns, ſagt der heil. Chryſoſtomus, daß wir uns durch thörichte Menſchenfurcht nicht ſelbſt des Schutzes Gottes berauben, weil dieſe Furcht eine Beleidigung und Entehrung der Allmacht und Güte Gottes wäre.

8. 9. V. David machte ſelbſt die Erfahrung, wie unendlich vortheilhafter es ſey, auf Gott vertrauen, als auf Menſchen und Fürſten, da Saul, dem er die wichtigſten Dienſte geleiſtet hat, ihn mit der größten Wuth verfolgte; da Achis, zu dem er ſeine Zuflucht genommen hatte, ihn leichtſinnig verließ; da Achitophel, der erſte unter ſeinen Räthen, ihn treulos verrieth. Der heil. Chryſoſtomus macht hier die Bemerkung, daß, wenn der Prophet ſage, es ſey beſſer, auf den Herrn, als auf Menſchen und Fürſten ſein Vertrauen ſetzen, er nicht dieſe zwey Arten des Vertrauens miteinander vergleichen wolle; ſondern daß ſich die Schrift einer menſchlichen Redensart bediene, um ſich der ſchwachen Einſicht unſeres Geiſtes anzuſchmiegen. Um überzeuget zu werden, daß hier keine eigentliche Vergleichung ſtatt habe, darf man nur den Ausſpruch eines andern Propheten hören, und überlegen, welcher ſpricht, daß, wer immer (ohne Gott) auf einen Menſchen vertraut, verflucht ſey. (Jerem. XVII. 5.) Denn ein ſolches unbedingtes Vertrauen auf Menſchen iſt ſchwächer, als Spinnengewebe, entehret daher Gottes Allmacht, und ziehet nothwendig demjenigen, der es waget, Gott mit dem Menſchen zu vergleichen,

ſeinen

ſeinen Fluch zu. Alle Menſchenhülfe iſt eitel. Pſalm CVII.

10 — 14. V. Die Völker alle umringten mich — wie ein Bienenſchwarm ꝛc. Nämlich die Philiſter, Syrer, Ammoniten, Moabiten ꝛc. hatten einen gräulichen Haß gegen die Iſraeliten, und ihren Gottesdienſt, weil er dem Götzendienſte ihres Landes zuwider war, den die Iſraeliten auszurotten ſuchten. Die Menge ſowohl, als das unaufhörliche Beſtreben, und die Sucht zu verderben, wird durch dieſes Bild vorgeſtellt, und ausgedrückt. Dieſelbe Vergleichung findet ſich Deutr. I. 44. *Iſai.* VII. 18. und bey Homer Iliad. II. 87. Bienenwuth iſt eine ſchreckliche Wuth. Virgil ſchildert ſie Georg. IV. 235. Illis ira modum ſupra eſt, læſæque venenum morſibus inſpirant, & ſpicula cœca relinquunt, adfixæ venis, animasque in vulnere ponunt. Wie aber die Bienen, wenn ſie Jemand verwundet haben, manchmal ſterben, ſo hatten auch die heidniſchen Verfolger dasſelbe Schickſal; ſie unterlagen im Namen und durch Hülfe Gottes. Dieſes Bild paſſet ungemein gut zur Geſchichte, auf welche dieſer Pſalm zu zielen ſcheinet. Denn damals ſtand eine große Menge Völker gegen den David auf, die ihm und ſeinem Reiche den Untergang droheten.

Wie brennende Dornen ꝛc. Der Orientaler vertilgt die Dornen auf den Aeckern nicht anders, als durch Feuer, und zwar am liebſten in der trockenſten Jahreszeit. Das Feuer durchläuft den Acker ſchnell, in wenigen Augenblicken iſt es wieder verloſchen, und die Dornen ſind in Aſche verwandelt. Vergl. Iſaiæ XXXIII. 12. So ſchrecklich alſo das Dornenfeuer anzuſehen iſt wegen des Gepraſſels, ſo

geſchwin-

geſchwinde verlöſchet es wiederum: eben ſo war auch die Wuth der Feinde gegen den David groß und fürchterlich, aber auf einmal waren ſie durch Gottes allmächtigen Arm, der dem David beyſtand, vertilgt.

15. 16. V. In den Hütten der Frommen, das iſt, der Iſraeliten, die hier Fromme, oder Rechtſchaffene genannt werden, weil ſie eine gute Sache vertheidigten. Dieſe freuen ſich itzt, weil ſie wiſſen, wem ſie dieſen herrlichen Sieg zu verdanken haben. Sie jauchzen und frohlocken alle an dieſem Freudenfeſte. Die dreymalige Wiederholung, daß dieß die Rechte des Herrn gethan hat, iſt von vielem Nachdrucke.

17. V. Ich werde nicht ſterben, nicht durch das Schwert meiner Feinde, die mir nach dem Leben ſtreben, ich werde ſie vielmehr zu Boden werfen, wenn ſie mich angreifen, ſo wie ich ſie itzt geworfen habe.

18. V. Hart züchtigte mich der Herr ꝛc. Aber er züchtigte mich zu meinem Beſten, zu meiner Herzensbeſſerung: er ließ mich nicht umkommen im Kampfe wider meine Feinde, wie ſie gewünſchet haben. Daher will ich ihn auch preiſen.

19 — 21. V. Oeffnet mir die heiligen Thore ꝛc. Eigentlich: Die Pforten der Gerechtigkeit, worunter die Pforten des Heiligthums verſtanden, und ſo genannt werden, weil daſelbſt der wahre Gottesdienſt, der die Gerechtigkeit hieß, gehalten ward. Sollte aber dieſes Siegeslied erſt nach der Erbauung des Tempels verfaßt worden ſeyn, ſo werden die Pforten des Tempels, oder die Pforten zu den Vorhöfen deſſelben darunter verſtanden. Viel-

leicht waren die Thore der Stiftshütte, oder des Tempels zur Zeit des Krieges, oder bey einheimiſchen Aufruhren geſchloßen. Dieſe Stelle ſcheinet vor den Thoren des Tempels geſungen worden zu ſeyn. Eine ähnliche Ceremonie beobachtet die katholiſche Kirche am Palmſonntage an den Thoren der Kirchen.

22 — 25. V. **Der Stein, verworfen von den Erbauern** ꝛc. Nach der Erklärung einiger Schriftausleger iſt dieß eine ſprüchwörtliche Redensart, und heißt ſo viel, als: Derjenige, den man für den Geringſten, für den Unnützeſten, und für einen Verworfenen hielt, dieſer kam empor, und ward zum Oberhaupt, zur Stütze der andern, wie der Eckſtein in einem Gebäude die Stütze der andern Steine iſt, oder: Der Fürſt, den die Vornehmſten unter dem Volke vorher als unfähig zur Regierung verworfen hatten, iſt itzt die Stütze des Staates geworden. Ein wohl eingerichteter Staat wird ſehr ſchicklich mit einem feſtgegründeten Gebäude verglichen; deßwegen ſind die Bauleute deſſelben die Häupter und Obrigkeiten des Volks: und weil die Eckſteine, das iſt die Steine des Fundamentes, welche die Ecken des Gebäudes vereinigen, dieſem die meiſte Stärke geben, ſo kann derjenige, der die Stütze des Staates iſt, ſehr ſchicklich der Eckſtein genannt werden. Dieſelbe Metapher findet ſich auch Iſaiæ XXVIII. 16. Jerem. LI. 26. — Der Eckſtein, ſagt ein neuerer, berühmter Schriftausleger, wird von den Morgenländern als der vorzüglich heilige Stein in einem Tempel angeſehen, der ſelbſt das ganze Gebäude heiliget: und darum, glaubt derſelbe, möge es geſchehen ſeyn, daß ſogar Gott entweder durch das Urim und Thummim, das heilige Loos der Juden, oder durch einen Propheten befragt worden ſey, welchen Stein man

zum

zum Eckſtein beym Tempelbau wählen ſollte, und daß die Antwort dahin ausgefallen: keinen andern, als den die Bauleute des erſten Tempels verworfen hätten. Dieſer Gelehrte ſetzt nämlich voraus, daß dieſes Lied erſt zur Zeit des zweyten Tempelbaues nach der babyloniſchen Gefangenſchaft ſey verfaßt worden. Ein ſolcher Eckſtein mußte aber nun gewiß dem iſraelitiſchen Volke immer merkwürdig bleiben; und da er ſelbſt eine Art eines Heiligthums war, ſo konnte die Erwähnung deſſelben eines feyerlichen gottesdienſtlichen Liedes nicht unwürdig seyn. Dazu kömmt noch, daß die Propheten, z. B. Jſaias XXVIII. v. 16., unter dem Bilde eines Eckſteines den künftigen Meſſias vorſtellten, und daß daher der wirkliche Eckſtein, der ſchon für ſich in den Augen der Juden etwas Heiliges war, von ihnen auch noch als eine geheimnißvolle Figur mußte betrachtet werden, die den verſprochenen Erlöſer vorbedeutete.

Ein anderer Gelehrter giebt von dieſer Stelle eine ganz neue Erklärung. Er verſtehet unter dem Eckſteine, oder wie es eigentlich heißt, unter dem Haupt der Ecke nicht einen Stein, der zum Fundament gehöret, ſondern einen großen Stein, der auf die Kapitäle der Säulen bey großen Gebäuden gelegt wird, worauf die Balken des Daches, das im Orient platt iſt, ruhen. Er glaubt, daß der Eckſtein, von dem hier die Rede iſt, einen ſchönen, in die Augen fallenden Stein, der zugleich eine Zierde des Gebäudes iſt, bedeuten müſſe: das laſſe ſich aber von einem Eckſteine des Fundamentes nicht ſagen. Von einem ähnlichen Steine glaubt er auch, daß Zach. IV. 7. die Rede ſey. Der Sinn iſt in der Hauptſache derſelbe, weil ein ſolcher Stein dem Gebäude gleichfalls ſeine Feſtigkeit giebt, und daher die

nämliche Sache bezeichnet. Inzwiſchen können dieſe Worte füglich auf David zielen, der zuerſt bey den Großen des Volkes in keinem Anſehen ſtand, ſondern vielmehr am Hofe Sauls für den Geringſten, und der Krone Unwürdigſten, für einen Rebellen und Feind des Staates gehalten, und daher auf alle mögliche Art verfolgt wurde. Und dennoch ward er König. Das war kein **Menſchenwerk**, ſondern **Gotteswerk**; kein Zufall, ſondern ein weiſe angelegter, und durchgeſetzter Plan Gottes. Durch ſeine glänzenden Siege, auf welche dieſer Pſalm zu zielen ſcheint, befeſtigte er ſein Anſehen und ſeinen Ruhm nicht nur unter ſeinem ganzen Volke, ſondern auch unter ſeinen Feinden, und allen benachbarten Völkern, denen er ſich fürchterlich machte; und ſo ward er die Stütze des iſraelitiſchen Staates. — David war öfter ein Vorbild des Meſſias; und daher wird auch dieſe Stelle deutlich auf Jeſum den Meſſias in den Schriften des neuen Bundes angewandt. Matth. XXI. 42. Marc. XII. 10. Luc. XX. 7. Act. IV. 11. 1. Petr. II. 6. 7. Wer war von den Juden, und beſonders von den Häuptern dieſer Nation für verächtlicher und verworfener gehalten, als Jeſus? Und doch ward er zum Eckſtein des neuen, aus allen Völkern der Welt verſammelten Volkes Gottes, — der Eckſtein, der das ganze Gebäude der Kirche zuſammen hält, die aus den Steinen des Juden- und Heidenthums zuſammen gebaut wurde, und ewig feſt ſtehen wird. Das war kein Menſchen-, ſondern Gotteswerk.

26. V. **Heil dem, der da kömmt im Namen des Herrn** ꝛc. Geſegnet ſey der, welcher zur heiligen Pforte herein kömmt in des Herrn Namen, um nämlich Gott zu danken, und das Dankfeſt mit dem

dem Volke zu feyern. Dieß iſt der Segen, womit die Prieſter, an der heiligen Pforte ſtehend, den frommen Sieger, der an der Spitze des Volkes einherziehet, empfangen, und begrüßen.

Segen rufen wir euch zu aus Gottes Tempel. Dieſer Zuruf gehet ebenfalls auf David, und ſein Gefolg. Mit dieſem Jubelgeſange empfiengen auch die Einwohner Jeruſalems Jeſum den Meſſias. Matth. XXI. 9.

27. V. Schmücket das Feſt ꝛc. Das Feſt, das iſt, die Opferthiere, die auf das Feſt geſchlachtet werden ſollten. In der nämlichen Bedeutung kommt dieſes Wort auch vor Exod. XXIII. 18. Iſaiæ XIX. v. 1.

Mit buſchichten Meien. Am Lauberhüttenfeſte war bey den Juden die Auszierung des Tempels und der Stadt mit Büſchen und Meien gewöhnlich.

Bis an des Altars Hörner. Die Opferthiere wurden ſonſt außer dem Heiligthum feſt gebunden. Nun aber ſollte eine ſolche Menge Opferthiere gebracht werden, daß man ſie aus Mangel an Platz ſogar an den Hörnern, oder Ecken des Altars ſollte feſt binden müſſen.

CXVIII. Pſalm.

Alleluja.

In dieſem Pſalm wird das Glück derer beſungen, die Gottes Gebothe kennen, und halten.

Aleph.

1. Vers.

Heil denen, die unſträflich wandeln, die nach des Herrn Geſetze leben!

2. V. Selig alle, die ſein Geſetz bewahren, die ihn ſuchen aus ihrem ganzen Herzen;

3. V. Die jede Bosheit meiden, und ihr Leben einrichten nach ſeinem Willen.

4. V. Du ertheilteſt uns Befehle, ſie zu vollbringen mit Eifer.

5. V. Ach! gelänge mir ſtäts mein Beſtreben, daß ich hielte deine Geſetze!

6. V. Säh' ich immer auf deine Gebothe nur! Nie würde ich zu Schanden.

7. V. Mit unverfälſchtem Herzen, mit innigſtem Dank will ich dich preiſen, wegen der Erkenntniß, die du mir von deinen Gebothen, die voll Gerechtigkeit ſind, gegeben haſt.

8. V. Halten will ich deine Rechte; nur verlaß mich nicht gänzlich.

Buch-

Buchſtäbl. und geiſtlicher Verſtand.

Der Verfaſſer dieſes Liedes hat beſonders die Abſicht, das Glück derjenigen, die die Gebothe des Jehova halten, zu erheben, zugleich aber auch ein Zeugniß von ſeiner eignen Liebe zu Gott und ſeinen Gebothen, von ſeinem Vertrauen auf ihn, und von ſeinem Vergnügen, das ihm die Beobachtung der Gebothe Gottes, ſelbſt unter den qualvolleſten Drangſalen, womit er zu kämpfen habe, gewähre, abzulegen. Manchmal finden ſich auch einige Gebethe eingeſtreuet, ſowohl um Gottes Hülfe zur vollkommenern, und bereitwilligern Beobachtung der Gebothe deſſelben, als auch um Troſt, Bewahrung und Befreyung vom Elende, worinn er ſich befand; und in dieſen Gebethen beruft er ſich zuweilen auf ſeine Unſchuld, wenn ſeine Feinde ihn dieſer, oder jener Miſſethaten beſchuldigten; oder auf ſeine Liebe zu Gottes Befehlen; auf die Ruchloſigkeit ſeiner Feinde, und auf des Herrn Gerechtigkeit, Treue und Güte. Dieß alles zuſammen genommen macht den Gedanken, daß David der Verfaſſer dieſes Liedes ſey, und daß es in die Zeit ſeiner Flucht vor dem König Saul gehöre, ſehr wahrſcheinlich, wie noch deutlicher aus unſern Anmerkungen erhellen wird. Die Einrichtung dieſes Liedes iſt ganz beſonders; unter allen Pſalmen iſt dieſem keiner ähnlich. Er beſtehet aus 22. Theilen, nach der Ordnung der 22 hebräiſchen Buchſtaben. Jeder Theil beſtehet ferner aus 8. Verſen; jeder Vers aus zwey Zeilen, und jeder Vers beginnt mit dem nämlichen Buchſtaben, womit jeder Theil ſelbſt anfieng. So fängt z. B. jeder Vers des erſten Theiles mit dem erſten hebräiſchen Buchſtaben Aleph an. — Man ſucht in dem Liede ſelbſt vergebens einen Zuſammenhang: die nämlichen Sachen werden in den

verſchiedenen Theilen nur auf verſchiedene Art vorgetragen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das ganze Lied aus abgebrochenen Gedanken, Herzenserhebungen zu Gott, Entſchlüßen und Gebethen des heiligen Dichters, während ſeines Herumirrens und Unglückes, beſtehe, die er nachher an einander gefügt, und, dem Gedächtniſſe zu Hülfe zu kommen, in alphabetiſche Ordnung geſtellt hat, damit er ſich ihrer bey den beſondern Umſtänden ſeines Lebens zu ſeinem Troſte, und zu ſeiner Erbauung wieder erinnern, und auch andern Anleitung geben möchte, nicht den ganzen Pſalm hinter einander zu leſen, oder zu ſingen — denn dazu iſt er nicht geſchickt, ja er würde auf dieſe Weiſe ſehr langweilig ſeyn — ſondern damit jedermann, nach ſeinen beſondern Umſtänden, dasjenige zu ſeinem Nutzen daraus nehmen möchte, was er für ſich am geſchickteſten und paſſendſten fände.

Es giebt jedoch noch eine andere Meynung von der Gelegenheit, und dem Verfaſſer dieſes Pſalmes, die angeführt zu werden verdienet. Origenes und einige andere unter den ältern Schriftauslegern, und auch einige neuere (unter andern Calmet) glauben, dieſer Pſalm wäre während der babyloniſchen Gefangenſchaft von einem Iſraeliten, vielleicht ſelbſt von Daniel, in der Abſicht geſchrieben worden, damit die jungen Iſraeliten, die ſich mitten unter den Götzendienern befanden, mit Zuneigung und Liebe für das Geſetz des wahren Gottes, und die heilige Religion ihrer Voraltern erfüllt würden. Die Einrichtung und Schreibart dieſes Pſalmes iſt auch zu dieſem Zwecke ſehr geſchickt. Er enthält kurze, körnichte, mit Empfindung ausgedrückte Sittenſprüche, die auf das Herz der Jugend am leichteſten wirken können, und alle zur Hochachtung und Beobachtung der göttlichen

lichen Gebothe hinführen; und da ſie in alphabetiſcher Ordnung vorgetragen ſind, ſo können ſie leicht dem Gedächtniſſe junger Leute eingepräget werden. — Uebrigens wird es kaum der Bemerkung bedürfen, daß Gottes Wege, Lehre, Worte, Gerichte, Rechte, Zeugniſſe, Verordnungen, Befehle, Geſetze ꝛc., welche Ausdrücke beſonders in dieſem Pſalme oft und abwechſelnd vorkommen, alles in ſich begreifen, was Gott je auf eine Weiſe gebothen hat.

1 — 3. V. Der Weg, auf welchem man wandeln ſoll, iſt das Geſetz Gottes. Es giebt keinen andern Weg, auf welchem man hoffen kann, unſträflich und unbefleckt zu wandeln, als dieſen. Jeder andere Weg, ſo angenehm er auch dem Menſchen ſeyn mag, kann ihn nicht zur Reinheit und Rechtſchaffenheit führen, und weit gefehlt, ihn glücklich zu machen, befördert er vielmehr ſeinen Untergang. Um auf dieſem Wege des göttlichen Geſetzes wandeln zu können, muß man denſelben genau kennen, und in den Geiſt und die Gründe der göttlichen Gebothe eindringen. Endlich wenn man auf dieſem Wege zu Gott kommen will, ſo muß man **Gott von ganzem Herzen ſuchen**; denn wer nur ſchwach verlangt, Gott zu finden, der wird nicht im Stande ſeyn, die unzähligen Schwierigkeiten zu überwinden, welche ſich auf dem Wege der Tugend und Gottſeligkeit vorfinden.

4. V. Da du uns befohlen haſt, o Herr, deine Gebothe mit Eifer und Genauigkeit zu vollbringen, ſo haſt du uns dadurch den größten Beweis deiner Liebe zu uns gegeben; weil unſere ganze Glückſeligkeit in dem Gehorſam gegen deine heiligen Geſetze beſtehet, und weil uns das erſchreckliche Un-

glück, in welches ſich diejenigen ſtürzen, die dir nicht gehorchen, uns von dem überaus großen Vortheil dieſer ſo heilſamen Vorſchrift, die du uns gegeben haſt, überzeugen muß. Jemehr man Gott liebt, um ſo eifriger beſtrebt man ſich, ſeine Gebothe zu vollbringen. Und was iſt denn hartes und beſchwerliches in dem Gebothe, das uns verpflichtet, dich mit Eifer zu lieben?

5. V. Jemehr du mich überzeugeſt, o Gott, daß ich dein Geſetz mit Eifer und Genauigkeit erfüllen ſoll, um ſo mehr fühle ich meine Schwäche, und mein Unvermögen, aus eignen Kräften es zu vollbringen. Fern ſey alſo von mir jener Uebermuth, daß ich mir einbilden ſollte, meine Kräfte reichten zur Erfüllung deines heiligſten Willens hin. Von dir muß ich erwarten, und erflehen die Kraft, das, was du befiehlſt, zu vollbringen. Befeſtige alſo auf dem Wege der Tugend und Gottſeligkeit meine Füße, weil ich ſchwach bin. Leite meine Schritte, weil ich ohne deine Leitung in allen Geſchöpfen nichts als Urſachen des Verderbens, nichts, als immerwährende Gelegenheiten zum Falle finden würde. Nicht meine eigne Gerechtigkeit, ſondern deine Gerechtigkeit, die in deinen Gebothen verborgen liegt, dieſe ſuche ich; jene Gerechtigkeit, ohne welche Niemand vor dir gerecht iſt. Um vor dir gerecht zu ſeyn, muß ich deine Gebothe als mein höchſtes Gut bewahren, und zwar mit einer größeren Sorgfalt, als der Geizhals ſeine Schätze bewahret. Um aber dieſe Gebothe bewahren zu können, die für uns die einzige Quelle der Gerechtigkeit ſind, iſt es nöthig, daß du ſelbſt mein Geleitsmann wirſt, um mich von deinen Wegen nicht im geringſten abgleiten zu laſſen.

6. V. Die Uebertretung der Gebothe Gottes iſt wahre Schande in ſich ſelbſt, wenigſtens vor ſeinem eignen Herzen, und der einzige Grund eigentlicher Schande; hingegen iſt das ſicherſte Mittel, aller Schande zu entgehen, die Beobachtung alles deſſen, was Gott befohlen hat.

7. V. Das Lob Gottes, und die Dankbarkeit gegen ſeine Güte, kommen aus der Erkenntniß ſeines heiligſten, für uns wohlthätigſten Willens, und ſeiner Vatergeſinnungen gegen uns; ſie ſind die Frucht eines unverdorbenen, unverfälſchten, rechtſchaffenen Herzens; — eines Herzens, das durch Wiſſenſchaft nicht aufgeblähet, ſondern durch Liebe geordnet, und regieret wird. Derjenige, der ſich einbildet, große Kenntniſſe der Schrift zu beſitzen, ohne daß er Gott mit deſto größerer Demuth lobt, und ihn deſto eifriger liebt, der kann nicht mit dem Propheten ſagen: Mit unverfälſchtem Herzen, mit innigſtem Dank will ich dich preiſen, wegen der Erkenntniß, die du mir von deinen Gebothen, die voll Gerechtigkeit ſind, gegeben haſt. Es iſt offenbar, daß ein ſolcher hochmüthiger Schriftgelehrter jene Gerechtigkeit, die alle Gebothe Gottes begleitet, nicht erkennet, oder wenigſtens nicht recht erkennet. Denn wenn er eine richtige Erkenntniß davon hätte, ſo würde er ohne Zweifel demüthiger und dankbarer gegen denjenigen ſeyn, der ihm dieſe Gebothe nur aus der Abſicht gegeben hat, um ihn gerechter und heiliger zu machen.

8. V. Ich bin entſchloßen, o Herr, deine Gebothe genau zu halten, deren Gerechtigkeit du mich ſelbſt durch eine mit Liebe erfüllte Kenntniß einſehen ließeſt, die mich antreibt, mich vor dir zu demüthigen,

dich als den Urheber der Rechtſchaffenheit und Gerechtigkeit meines Herzens anzuſehen; und dir darum unaufhörlich zu danken. Aber vermehre in mir nach deinem Wohlgefallen, und verſtärke immer mehr dieſen heilſamen Entſchluß. Denn je getroſter, muthvoller, und furchtloſer ich ſeyn kann, wenn ich mich auf deinen allmächtigen, und daher unüberwindlichen Arm ſtütze, deſto mehr habe ich zu fürchten, wenn ich auf meine Schwäche ſehe. Wenn du mich auch zuweilen zu verlaſſen ſcheineſt, um mich um ſo lebhafter meine Ohnmacht, meine Nichtigkeit, wenn mich dein Beyſtand nicht unterſtützet, fühlen zu laſſen, und mich zu überzeugen, daß ich ohne deine Gnade gar nichts vermöge, ſo ſey dieß nur eine Wirkung deiner Barmherzigkeit, keineswegs aber deiner Ungnade. Verlaß mich alſo nicht gänzlich; ſondern wenn du dich von mir mit deinen kräftigen Tröſtungen und Salbungen entferneſt, ſo geſchehe dieß nur aus der Abſicht, um mich mehr an dich zu ketten. Verlaß mich nicht, wie du den Verräther Judas verlaſſen haſt, indem du ihn ſeinem böſen Herzen bis zur Vollbringung des ſchwärzeſten Verbrechens überließeſt; ſondern deine Entfernung ſoll mir nur dazu dienen, daß ich dich um ſo eifriger ſuche und liebe. (Auguſt. Ambroſ.)

Beth.

9. V. Wie kann ein Jüngling beſſere Wege wandeln? Er richte ſich nach deinen Befehlen!

10. V. O ich ſuche dich auf von ganzem Herzen: laß mich nicht weichen von deinen Gebothen.

11. V. Deine Worte — ſie präg ich tief in das Herz mir, daß ich mich nie wider dich verfehle.

12. V. Gelobt ſeyſt du, o Herr! Lehre mich doch deine Gebothe.

13. V. Ich erzähle freudenvoll alle deine Gebothe.

14. V. Deiner Zeugniſſe freu' ich mich, wie des Beſitzes großer Schätze.

15. V. Mein Sinnen trachtet deinen Gebothen nach; auf deine Wege ſchauet mein Auge.

16. V. Dein Geſetz iſt meine Wonne; nie vergeß' ich dein Wort.

Beth.

9. V. So wie der Jüngling durch die Abweichung von dem Geſetze Gottes auf die Wege des Verderbens und Elendes geräth, ſo kann er ſich aus dieſen Verirrungen nicht anders wieder heraus winden, und den Weg des Heils und Segens betreten, als durch die Beobachtung der Gebothe Gottes, welche für ihn Worte des Lebens, des zeitlichen und ewigen Glückes ſind. Da nun der Prophet die großen und mannichfaltigen Gefahren, denen wir ausgeſetzt ſind, und die Wichtigkeit der früheren Rückkehr zu Gott überdenkt, ſo wendet er ſich an Gott, um ihn gleichſam als den höchſten Seelenarzt zu fragen, auf welche Weiſe, durch welche Mittel ein Jüngling ſich beſſern könne? Und er giebt ſich ſogleich, von Gott erleuchtet und belehret, die Antwort, dieß ſey nur dadurch möglich, daß derſelbe ſich nach den Befehlen, oder Geſetzen Gottes richte. In dieſem göttlichen Worte findet man alle Mittel für die Wunden unſerer Seele. Und es iſt ein doppeltes Glück, wenn man ſich ſchon von zarter Jugend an, ehe noch das Herz durch die Sünde vergiftet, und durch die Sklavenfeſſeln böſer Ge-

Gewohnheiten verſtrickt iſt, den Weg der Tugend und Gottſeligkeit betritt. (Ambroſ.)

10. V. Wenn der Prophet Gott bittet, daß er ihn von ſeinen Gebothen nicht möge abweichen laſſen, weil er ihn von ganzem Herzen ſuche, ſo verdienen diejenigen von Gott verlaſſen zu werden, deren Herz ihn nicht ganz ſuchet. Ich ſuche dich, will der Prophet ſagen, durch volle Liebe meines Herzens; ich liebe dich ohne alle Theilung, ohne Rückbehalt; daher bitte ich dich auch, daß du über mich jenes Unglück nicht verhängen wolleſt, das unausbleiblich ein getheiltes und heuchleriſches Herz erfähret, das ſich des Beyſtandes Gottes unwürdig macht, ohne welchen man die Gebothe Gottes nicht erfüllen kann.

11. V. Dein Wort, o Herr, iſt wie ein göttlicher Saame, der in das Herz geworfen — wenn dieſes nur wie eine gute Erde zubereitet iſt — keimet, und zu ſeiner Zeit hundertfältige Früchte hervor bringt. Ich muß dieſes Wort, wie einen großen Schatz, aufbewahren, und verbergen, nicht um ihn unnütz zu machen, wie der faule und thörichte Knecht im Evangelio, ſondern um denſelben vor den Augen und Nachſtellungen der Räuber ſicher zu ſtellen, und durch einen heiligen Gebrauch zu vermehren. Denn dein Reich, o Gott, iſt in uns ſelbſt. Durch unſer Herz müſſen wir uns daher vorzüglich beſtreben, dir zu gefallen. Hier müſſen deine Worte tiefe Wurzeln faſſen, damit wir befeſtiget durch ein rechtſchaffenes Herz uns nicht wider dich verfehlen, und unſträflich bleiben nicht nur äußerlich vor den Menſchen, ſondern vorzüglich vor deinen Augen.

12. V. Gelobt ſeyſt du, o Herr, gelobt durch alle Geſchöpfe, die dir ihr Daſeyn, und allen Segen, deſſen ſie ſich erfreuen, verdanken. Auch preiſe ich dich, als meinen Schöpfer, Wohlthäter und Vater; und überzeugt, daß du die Urquelle aller Gnaden biſt, ſo wende ich mich zu dir, um dich zu bitten, daß du mich deine Gebothe lehren mögeſt. Was hier der Prophet Gott bittet, iſt nicht eine bloße Erkenntniß, als welche er ſchon hatte, indem er zuvor ſagte, daß er alle ſeine Gebothe, die voll von Gerechtigkeit wären, gelernet, und alle ſeine Worte ſich tief ins Herz gepräget habe. Er bittet alſo hier nicht ſo wohl um die Gnade der Erkenntniß, als der Salbung. Er bittet ihn um Kraft ſeines Geiſtes, um alle ſeine Gebothe, voll von Gerechtigkeit, in Ausübung bringen zu können, und dadurch immer beſſer und gerechter zu werden. Denn nur in dieſem Sinne kann man das Wort Gottes die Quelle der Rechtfertigung nennen, indem es als das wirkſamſte Mittel anzuſehen iſt, deſſen ſich Gott bedienet, um die Sünder zu beſſern, und zu rechtfertigen, und die Gerechtigkeit derjenigen, die ſchon gerechtfertiget ſind, zu vermehren.

13. V. Der Prophet, von Gott durch die innere Salbung ſeines Geiſtes unterrichtet, geſtärkt, und entflammt, will nun auch, durch eine brennende Liebe getrieben, andern das beybringen, und mittheilen, was er gelernet hat. Er bezeuget hier, daß er ſich nicht blos damit begnüge, ſich aus allen Kräften zu beſtreben, die Gebothe Gottes zu halten, ſondern auch andere darinn zu unterrichten, und ſie zur Beobachtung derſelben aufzumuntern. Er iſt wie ein Gefäß, das überfließet, und von ſeinem Ueberfluß mittheilt; wie ein Feuer, das von innen entzündet, ſeine Flammen auch äußerlich verbreitet.

14. V. Ueber alle Schätze, und über allen Gewinn auf Erden müſſen die Gebothe Gottes werth ſeyn. Nur mit dieſen Geſinnungen wird die Liebe Gottes, die vorzüglich durch die Beobachtung des göttlichen Geſetzes bewieſen wird, in den Herzen der Menſchen herrſchen. Man wird dieſen Gedanken noch einigemale in dieſem Pſalme ausgedrückt finden. — Viele haben an dem Worte Gottes ein Wohlgefallen, ſo lange ſie daſſelbe als einen Inbegriff von lichtvollen Wahrheiten, von Ausſprüchen der höchſten Weisheit anſehen. Aber ſie ſchmecken dieſe Süßigkeit nicht mehr, ſo bald ſie daſſelbe als eine Richtſchnur betrachten, nach welcher ſie ihr Leben einrichten ſollen; ſie lieben die göttlichen Gebothe, ihrem Inhalte nach, aber nicht den Weg, den ſie betreten ſollen, und der ihnen dadurch vorgezeichnet wird. Ihre Liebe iſt blos theoretiſch, aber nicht praktiſch. Mache alſo, o Herr, daß wir den Weg deiner Gebothe nicht nur dem Geiſte nach billigen, ſondern denſelben auch wandeln, und zwar mit Freude wandeln; daß wir dabey mehr Vergnügen finden, als der Geizige, wenn er auch die Schätze der ganzen Welt beſäße. Zwiſchen den Schätzen der Erde und deines Wortes hat gar kein Vergleich ſtatt. Denn die erſten ſind ſehr oft eine Quelle eines ewigen, unüberſehbaren Elendes; aber die Schätze der zweyten Art verſchaffen uns das Reich Gottes ſelbſt.

15. 16. V. Wo unſer Schatz iſt, da iſt auch unſer Herz. Wenn es alſo wahr iſt, o mein Gott, will der Prophet ſagen, daß ich deine Gebothe, als meinen größten Schatz anſehe, und daß ich an denſelben mehr Vergnügen finde, als die Reichen der Erde an dem Ueberfluß von Gold und Silber, und andern Koſtbarkeiten finden, ſo wird auch mein Herz unauf-

unaufhörlich auf deine Gebothe hingerichtet ſeyn, um ſie immer mehr zu erkennen, und zu lieben. Wer nur flüchtige Blicke auf Gottes Gebothe macht, und ſich nicht beſtrebt, ſein Leben darnach einzurichten, und ſich zu beſſern, der iſt einem Menſchen gleich, wie der Apoſtel Jakobus ſagt, der ſein Geſicht in einem Spiegel ſieht, und ſogleich die Flecken, die er bemerkt hat, wieder vergißt. (Jacob. I. 23.)

Gimel.

17. V. Erzeige deinem Verehrer die Gnade, daß ich lebe, und deine Gebothe halte.

18. V. Nimm ſie weg — die Decke von meinen Augen, damit ich ſehe die Wunder deines Geſetzes.

19. V. Ein Pilgrim bin ich hier auf Erden; verbirg mir deine Geſetze nicht.

20. V. Voll der Sehnſucht ſtrebt immer mein Herz nach deiner Rechten.

21. V. Du beſtrafeſt die Hoffärtigen. Verflucht ſind, die von deinen Geſetzen weichen.

22. V. Entferne Schande von mir, und Schmach; denn ich beſtrebte mich ſorgfältig, deine Geſetze zu beobachten.

23. V. Fürſten mögen ſich berathen, mir Schlingen zum Falle zu legen: Dein Verehrer läßt doch nicht ab, über deine Gebothe nachzudenken.

24. V. Auch dann iſt deine Lehre mir Herzenswonne: mit ihr pflege ich Rath.

Gimel.

17. V. Laß nicht zu, daß ich meinen Feinden, die nichts, als meinen Tod wünſchen, unter

liege. Beſchütze mich vor ihren Nachſtellungen; mache ihren Mordplan gegen mich zu nichte. Mit dankerfülltem Herzen will ich mich beſtreben, deine Gebothe zu halten. Oder laß nicht zu, daß ich durch ihre Bosheit zur Verletzung deiner Gebothe verleitet werde.

18. V. Erleuchte meinen Verſtand, und laß alle Unwiſſenheit und Irrthümer verſchwinden, die denſelben benebeln, damit ich die tiefen Geheimniſſe einſehen möge, die in deinem Geſetze verborgen liegen. Nicht immer ſehen die Menſchen den Grund und die Urſache ein, warum Gott etwas gebothen hat. Gottes Gebothe ſind keine willkürlichen Menſchen-Gebothe, die nur darauf abzwecken, uns zu unterdrücken, unſere Freyheit eigenſinnig und widerrechtlich zu beſchränken, und uns unglücklich zu machen; nein, ſie zielen alle blos zu unſerer Veredlung, und Beglückung. Ihnen gehorchen, iſt Freyheit und Seligkeit.

19. V. Ein vorzüglich ſchöner Vers, der uns Gottes Befehle in einer ungemein liebenswürdigen Geſtalt vorſtellt. — Ein Fremdling läuft aus Unkunde des ihm noch unbekannten Landes öfters in Gefahr, Schaden zu leiden. Etwas dem Scheine nach ſehr Unſchuldiges, deſſen Folgen er nicht zum voraus überſehen kann, macht oft, daß er ſeine Geſundheit, ſeine Glieder, ſeine Freyheit, ja ſein Leben ſogar einbüßet. Wie glücklich iſt er alſo, wenn ihm ein treuer Freund zur Seite gehet, und ihn immer zur rechten Zeit warnet? Mit welch einem Gehorſam, mit welchem Vertrauen muß er dergleichen Warnungen annehmen, wenn er nicht durch eignen Schaden klug werden will? — Eben ſo gehet es mit uns auf Erden. Wir ſind Fremdlinge, und zu unbekannt

bekannt auf der Erde, als daß wir alles mit ſeinen oft ſehr weit entfernten Folgen aus der Erfahrung kennen ſollten. Gottes Gebothe ſind uns alſo unter dieſen Umſtänden der treue Freund, der uns den beſten Rath giebt, wie wir dieſes unbekannte und fremde Land, ohne Schaden zu leiden, durchreiſen können. — Auf dieſen Gedanken ſcheint der heilige Dichter durch ſein eignes Herumirren gekommen zu ſeyn.

20. V. Der Dichter giebt hier ſein ſehnlichſtes Verlangen zu erkennen, um Gottes Befehle immer richtiger verſtehen, und treuer und vollkommener ausüben zu lernen.

21. V. **Verflucht ſind, die** ꝛc. Dieſe Worte ſcheinen auf den Fluch Deutr. XXVII. 26. zu zielen.

22. V. **Entferne Schande von mir, und Schmach.** Die Stärke der Worte im Original läßt ſich in unſerer Sprache nicht wohl ausdrücken. Den Worten nach müßte es heißen: **Entdecke von mir Schand und Schmach.** Aber dieſe Worte haben in unſerer Sprache keinen Sinn. Man muß bemerken, daß die Morgenländer, und beſonders auch die Araber gewohnt ſind, Schande, Schmach, oder Traurigkeit mit einem Schleyer zu vergleichen, der das Haupt bedeckt, und daher iſt es bey den Arabern eine ſehr gewöhnliche Redensart: Den Schleyer der Schmach, Schande, oder Traurigkeit entdecken, oder aufdecken, anſtatt: Schande, Schmach, und Traurigkeit wegnehmen, entfernen.

23. V. Unter den Fürſten verſtehet hier David den Saul, und ſeine vornehmſten Staatsbedienten,

die ihm nach dem Leben ſtrebten. Der Sinn iſt alſo: Möge Saul mit ſeinen Rathgebern immerhin ſich berathſchlagen, wie ſie mich verderben können; mögen ſie alle ihre Kräfte zu dieſem Ende aufbiethen: ſo nehme ich doch zum Geſetze Gottes meine Zuflucht, und finde, da ich denſelben nachforſche, ſowohl Troſt darinn, der mich in meiner Noth aufrichtet, als auch Rath, wie ich ihren Nachſtellungen entgehen kann.

24. V. Auch hier werden die Zeugniſſe, oder die Lehren und Gebothe Gottes auf einer ungemein liebenswürdigen Seite vorgeſtellt, wie V. 19. nur unter einem andern Bilde, nämlich als Rathgeber in Verlegenheit. Die LXX. haben hier eine Lesart, die zwar den Sinn nicht verändert, wodurch aber der Parallelismus nachdrücklicher gemacht wird. Sie leſen nämlich im letzten Gliede: **Deine Rechte ſind meine Rathgeber.**

Daleth.

25. V. **Meine Seele — ach! ſie klebet am Staube. Laß mich wieder aufleben nach deinem Worte.**

26. V. **Dir erzählte ich mein Schickſal. Du erhörſt mich. Unterweiſe mich ſtäts in deinen Rechten.**

27. V. **Lehre mich den Weg deiner Gebothe; dann werd' ich nachdenken deinen Wundern.**

28. V. **Tief vom Kummer gebückt, geh ich einher: richte mich auf nach deiner Verheißung.**

29. V. **Führe mich ab vom Irrwege; begnadige mich nach deinem Geſetze.**

30. V. Ich habe gewählet den rechten Weg, deine Gerichte als ebenen Pfad betrachtet.

31. V. Feſt klebe ich an deiner Lehre, o Herr! Laß mich nicht zu Schanden werden.

32. V. Ich laufe muthig deiner Gebothe Pfad; denn du erweiterſt mir das Herz.

Daleth.

25. V. Meine Seele klebt am Staube ꝛc. Die Traurigkeit hat mich ganz niedergeſchlagen, und niedergebeugt, ſo, daß ich mich durch eigne Kraft nicht aufrichten kann; ich bin dem Tode und Untergang nahe. David bittet daher Gott, daß er ſich, nach ſeiner Verheißung, ſeiner erinnern, ihn durch ſeinen allmächtigen Arm aus dieſem Zuſtande des Todes herausziehen, und ihn mit neuer Lebenskraft beglücken möge.

26. V. Dir erzählte ich mein Schickſal. In meinem Kummer und Elend nahm ich meine Zuflucht zu dir, erzählte dir, ob dir gleich nichts verborgen iſt, mit kindlichem Vertrauen als meinem Vater meine Bedrängniſſe, und legte ſie in deinem Vaterſchooſe nieder. Daher zweifle ich gar nicht, daß du mich erhören werdeſt.

28. V. Tief vom Kummer gebückt ꝛc. Nach dem Hebräiſchen: Meine Seele zerſchmilzt, wie Wachs, im Feuer. Es iſt keine Feſtigkeit in ihr übrig geblieben — ſie vergehet, verſchmachtet.

29. V. Führe mich ab von Irrwegen ꝛc. Bewahre mich vor Abfall, Götzendienſt, Aberglauben, Betrug und Falſchheit, welche letztere beſonders am Hofe des Sauls herrſchte.

32. V. Das Herz erweitern, bedeutet bey den Hebräern das, was wir Beruhigung, Erquickung, Troſt, Stärke, und frohen Muth heißen, welches alles der empfindet, der ſich genau nach dem Willen Gottes richtet, und ſich dabey an die göttlichen Verheißungen hält.

He.

33. V. Lehre mich, o Herr, den Weg deiner Rechte; wandeln will ich ihn bis ans Ende.

34. V. Gieb mir Verſtand! dann merk' ich auf dein Geſetz, und halt' es von ganzem Herzen.

35. V. Leite mich auf dem Pfade deiner Gebothe; denn an ihnen hab' ich meine Luſt.

36. V. Lenke mein Gemüth zu deiner Lehre, von aller Habſucht fern.

37. V. Zieh mein Auge ab von Eitelkeit; laß mich Troſt nur finden in deiner Lehre.

38. V. Halte deinem Verehrer deine Verheißungen, die dein Dienſt gewähret.

39. V. Wende von mir ab die Schmach, die ich befürchte; denn beglückend ſind ja deine Rechte.

40. V. Sieh! mit Sehnſucht verlang ich deine Gebothe. So belebe mich denn wieder nach deiner Treue.

He.

34. V. Gieb mir Verſtand ꝛc. So aufgeklärt auch ein Menſch immer iſt, ſo muß er doch auf ſeine Einſicht immer ein beſcheidenes Mißtrauen ſetzen. Beſonders aber muß man in dem, was das Geſetz Gottes betrifft, überzeugt ſeyn, daß man der gött-

göttlichen Erleuchtung und Unterſtützung bedürfe, um im Stande zu ſeyn, in den Geiſt des Geſetzes einzudringen. Was iſt aber doch in dem Geſetze Gottes dunkel, deſſen Vorſchriften ganz klar, und der gemeinſten Faſſungskraft der Menſchen angemeſſen ſind? David, der nicht zufrieden mit Buchſtaben des Geſetzes, in den Geiſt deſſelbtn eindringen wollte, bath Gott um jene geiſtige, durch das Licht des heiligen Geiſtes ſelbſt erleuchtete Augen, ohne welche man zwar den Buchſtaben, aber nicht den Geiſt und Endzweck des Geſetzes einſehen kann. Du ſelbſt, o Herr, biſt das Ziel, zu welchem uns das Geſetz führen ſoll. Denn du biſt die Liebe; und das Ziel des Geſetzes iſt die Liebe. Dich müſſen wir alſo in dem Geſetze mit dem möglichſten Eifer aufſuchen. Du biſt der Schatz, der verborgene Schatz, den wir wünſchen müſſen, in der Schriſt zu entdecken. Gieb uns alſo durch deine Gnade Verſtand und Einſicht. Gieb uns ein brennendes Verlangen, dich zu ſuchen, und zu finden. Aber gieb auch, daß, nachdem wir dich unter den Schatten des alten Geſetzes gefunden haben, wir unſer Forſchen in der Schriſt nicht auf eine bloße Neugierde einſchränken, ſondern von ganzem Herzen die Wahrheiten, worüber du uns Aufſchluß gegeben haſt, erfüllen, und ausüben.

36. V. **Von aller Habſucht fern** ꝛc. Der Prophet gedenket hier dieſes Laſters, weil es eines der gemeinſten und verderblichſten iſt. 1. Tim. VI. v. 20. — Exod. XVIII. 21.

37. V. **Zieh mein Auge ab von Eitelkeit,** das iſt, von der eiteln, ungerechten Habſucht, die im vorhergehenden Verſe genannt wurde, und die ſo viele Menſchen zur Uebertretung der göttlichen Gebothe verleitet. Man kann aber auch unter Eitelkeit

 die

die unordentliche Liebe zu den irdiſchen Gütern überhaupt, als zu Reichthümern, Ehrenſtellen, und Wohllüſten verſtehen.

38. V. Halte deinem Verehrer deine Verheißungen ꝛc. Vielleicht wird hier vorzüglich die Verheißung 2. Reg. V. 2. gemeint.

39. V. Der Sinn iſt: Weil deine Befehle liebvoll und wohlthätig ſind, und alſo Niemanden, der ſie hält, Schmach und Schande bringen können, ſo mache auch mich nicht zu Schanden, weil ich mich an ſie halte, was ich ſonſt wegen der Wuth meiner Feinde befürchten muß. 1. Reg. XXVII. 1. findet man, was David befürchtete.

40. V. Im Hebräiſchen: **Nach deiner Gerechtigkeit**, vermöge welcher Gott verſprochen hat, ſich derjenigen anzunehmen, die ihn lieben.

Vau.

41. V. Laß mich, Ewiger! deine Huld erfahren, deine Hülfe, nach deines Mundes Verheißung!

42. V. Damit ich dann meinen Läſterern erwiedern könne, daß ich mich mit Recht auf dein Wort verlaſſen habe.

43. V. O nimm der Wahrheit Wort nicht aus meinem Munde; denn ich verlaſſe mich auf dein Wort.

44. V. Dann werd' ich auf immer halten deine Befehle.

45. V. Dann wandle ich in weitem Raume, weil ich achte auf deine Geſetze.

46. V. Dann ſprech ich ohne Scheu ſelbſt vor Königen von deiner Lehre.

47. V. Ich ſuche meine Freude nur in deinen Gebothen; denn ich liebe ſie von Herzen.

48. V. Meine Hände ſtreck ich aus, um zu umfangen deine Lehren, die mir ſo theuer ſind; und durchdenke deine Rechte.

Vau.

42. V. Läſterer waren die, welche ihn wegen ſeines Vertrauens auf Gott verſpotteten, und daſſelbe für Thorheit hielten. Durch Gottes Hülfe unterſtützt, und gerettet, konnte er ſeine Läſterer beſchämen und überzeugen, daß er nicht vergebens auf den Herrn gehofft habe, und daß vielmehr ihr gottloſer Spott Thorheit geweſen.

43. V. Verlaß mich in meinem Elende nicht ſo, daß ich in Verſuchung gerathe, deine Treue in Zweifel zu ziehen; ſondern rette mich vielmehr, daß ich deine Güte und Treue preiſen kann. — David ſcheint hier auf das zu ſehen, was ihm Gott in Abſicht auf das Reich verſprochen hatte. Er wünſchet itzt um ſo mehr die Erfüllung dieſer Verheißung, da er ſich wegen der Verfolgungen des Sauls in ſehr elenden Umſtänden befand.

45. V. Ich wandle in weitem Raume ꝛc. Dann lebe ich ſicher; ich komme in kein Gedräng; ich athme frey wie auf einem freyen Felde, wenn ich nur deine Gebothe ſuche, ſie ſchätze, und nach ihrer Vorſchrift lebe.

46. V. Zu den Königen, von welchen hier geredet wird, gehört Achis, der König von Tyrus, Hyram, der Schwiegervater des Abſaloms, König von Geſur, Thoi, der König von Hemath, und vorzüglich Saul.

48. V. **Meine Hände ſtreck ich aus** ꝛc. Ich nehme deine Befehle mit größter Freude an, und wünſche ſehnlichſt, ſie halten zu können. Die Redensart iſt von einer Sache entlehnt, die man mit Freuden und Sehnſucht empfängt, und nach der man deßwegen ſeine Hände ausſtreckt, z. B. zu Geſchenken.

Gieb uns, o Herr, wie dem David, ein großes Verlangen, dein Geſetz nicht nur eine Zeitlang, ſondern auf ewig zu halten. Denn da deine Wahrheit ewig iſt, wie du ſelbſt, ſo verdienet ſie auch ewig mit der größten Treue bewahret zu werden, ſo wie du verdieneſt, ewig geliebt zu werden. Eine Unterbrechung dieſer Liebe würde der Ewigkeit deines Weſens, das ohne alle Bedingungen der Zeit immer gleich liebenswürdig iſt, eine Unbild zufügen. Vermehre in uns das Verlangen, deine Gebothe zu ſuchen; denn in eben dem Maaße, als wir mit Verminderung der Begierlichkeit, und mit Wachsthum der Liebe ſie ſuchen, in eben demſelben erweitert ſich auch unſer Herz, und der Weg der Gottſeligkeit, indem derſelbe nur in ſo fern uns einenget, als wir noch Anhänglichkeit zu allen den Gegenſtänden haben, die deinem Geſetze zuwider ſind. Rüſte uns alſo aus mit Kraft, daß wir durch Worte und Beyſpiel, ſelbſt vor den Augen der Großen, uns nicht ſcheuen, der Wahrheit deines Geſetzes Zeugniß zu geben, und ſo den Charakter und die Würde deiner ächten Verehrer und Schüler behaupten mögen. Bilde uns in dieſem Stücke zu Nachahmern des Muthes der heiligen Märtyrer, die furchtlos vor den mächtigſten Tyrannen die Wahrheit deiner Religion bezeugten, und, da ſie deine Ehre ihrem Leben vorzogen, lieber ſterben wollten, als der Wahrheit treulos werden, oder, wenn ſie zum Bekenntniß ihres Glaubens aufgefodert

geſodert wurden, dieſelbe verſchweigen. Mache, daß wir deine Gebothe als die deutlichſten Zeugniſſe deiner Liebe gegen uns von ganzem Herzen lieben, ſie als die Mittel unſeres, von dir uns zugedachten Heiles anſehen, ſie Tag und Nacht betrachten, und uns dadurch, daß wir ſie zum Gegenſtande unſerer Geſpräche machen, uns immer mehr mit denſelben nähren. Mache endlich, daß unſere Liebe gegen deine Gebothe nicht blos theoretiſch, und unfruchtbar, ſondern praktiſch und fruchtbar ſey. Denn diejenigen, welche ſich begnügen, nur dein Wort zu hören, ohne es zu vollbringen, betrügen ſich ſelbſt, wie uns dein Apoſtel verſichert. (Jac. I. 22.)

Sain.

49. V. Denke, was du deinem Diener verheißen, worauf du mir Hoffnung gemacht haſt.

50. V. Das iſt mein Troſt in meinen Bedrängniſſen: denn deine Verheißung giebt mir neues Leben.

51. V. Immer mögen die Stolzen meiner ſpotten; ich weiche doch nicht von deinem Geſetze.

52. V. Denke ſtäts an deine Gerichte von den älteſten Zeiten her, und finde darinn Beruhigung.

53. V. Die Wuth der Gottloſen, die dein Geſetz verſchmäheten — wie Peſthauch blies ſie mich an.

54. V. Ich aber beſang deine Rechte am Orte meiner Pilgrimſchaft.

55. V. So gar des Nachts, o Herr, denke ich deines Namens, , und halte deine Lehren.

56. V. Das iſt mir Gewinn, daß ich deine Gebothe beobachte.

Sain.

49. V. Die Verheißung ſteht 2. Reg. V. 2. 1. Reg. XVI. 11 — 13.

50. V. Die Erinnerung an deine Zuſage, an der ich auch in dem größten Elende nicht verzweifle, ſtößet mir immer wieder Muth ein, obſchon meine Feinde über meine Hoffnung, als über eine Thorheit und Unmöglichkeit ein Hohngelächter erheben.

51. V. Die Stolzen ꝛc. Die Stolzen ſind die Frevler, die vorſetzlich wider das göttliche Geſetz handeln. Dieſe ſpotten oft noch der Gewiſſenhaſtigkeit, womit andere das Geſetz beobachten. Es iſt unmöglich, daß diejenigen, die von einem ſo frevelhaften Stolz eingenommen ſind, mit den Gerechten übereinſtimmen, die ſich demuthsvoll Gott unterwerfen, und ihre ganze Würde und Glückſeligkeit darinn ſetzen, ſeinen heiligſten Willen zu thun. Es iſt alſo eine nothwendige Folge, daß die Stolzen den demüthigen Seelen entgegen geſetzt ſind, daß ſie dieſelben haſſen, und verfolgen, obſchon ſie hierinn eine ſehr große Ungerechtigkeit begehen; denn es iſt nichts ungerechters, als die Gottſeligkeit, oder Wahrheit ſelbſt haſſen und verfolgen. David, von dieſem ungerechten Betragen der Hochmüthigen bedrängt, die über ſeine gewiſſenhafte Treue in Beobachtung der Gebothe des Herrn ſpotteten, konnte auf keine Art wankend gemacht werden in dem edlen Entſchluße, dem Geſetze Gottes treu zu bleiben. Der Grund, den er davon im 52ſten Verſe angiebt, iſt der, daß er ſich öfters erinnerte an die Gerichte Gottes von den älteſten Zeiten her, das iſt, an die Beweiſe ſeiner Gerech-

Gerechtigkeit, indem er entweder die Frevler ſtrafte, oder ſeine treuen Diener belohnte. Dieſe Betrachtung gewährte ihm bey den härteſten Verfolgungen Beruhigung und Troſt.

53. V. Wörtlich: Ein todtender Oſtwind griff mich an von Seiten der Gottloſen, die dein Geſetz verſchmäheten. Die Wuth der Gottloſen, die den heiligen Dichter zu vertilgen trachteten, wird hier mit dem giftigen, in Orient ſehr gewöhnlichen Winde verglichen, worüber man die Anmerkung zu Pſalm XI. 6. nachleſen kann. Weil wir für dieſen Wind keinen Namen haben, ſo haben wir Peſthauch dafür geſetzt. Dieſer Wind iſt beſonders für die Reiſenden in den weiten Wüſten des Orients ſehr nachtheilig, weil man ſich daſelbſt nicht gegen denſelben verwahren kann. Vielleicht hat dem Dichter ſein Herumirren zu dieſem Gedanken Anlaß gegeben.

54. V. Ich aber beſang ꝛc. Deine Gebothe ſind der immerwährende Gegenſtand meines Gebethes, meiner frommen Lieder. Im öffentlichen Gottesdienſte der Juden, eben auch in den Häuſern und auf der Reiſe nach Jeruſalem zu den jährlichen Feſten, wurde vielmehr geſungen, als daß man Gebethe herſagte.

Am Orte meiner Pilgrimſchaft. Die Welt iſt keine beſtändige Wohnung für den Menſchen, der öfters in der Bibel einem Reiſenden, oder von einem Orte zum andern herumwandernden verglichen wird. So ſagte Jakob Geneſ. XLVII. 9. Die Tage meiner Pilgrimſchaft ſind 130 Jahre, und dieſe wenigen und böſen Tage reichen an die Pilgrimſchaft meiner Väter nicht hin.

55. V.

55. V. Wenn man Nachſtellungen befürchtet, ſo entweicht der Schlaf. Dieſe Zeit, nämlich die ſchlafloſen Nächte, widmete der Dichter dem Gebethe, woraus eben nicht gefolgert werden kann, daß Gott nächtliche Gottesdienſte verlange.

Chet.

57. V. Herr! du mein höchſtes Gut! ich gelobe dirs, dein Geſetz zu halten.

58. V. Zu dir flehe ich von ganzem Herzen; erbarme dich meiner, nach deiner Verheißung!

59. V. Ich denke meinem Leben nach, und kehre um zu deinen Gebothen.

60. V. Ich eile fort, ſäume nicht, zu halten deine Verordnungen.

61. V. Umgeben mich gleich die Stricke der Böſen, ſo vergeß' ich doch deines Geſetzes nicht.

62. V. Um Mitternacht ſtehe ich auf, dich zu loben, um deiner gerechten Befehle willen.

63. V. Ich bin ein Freund aller derer, die dich ehren, und deine Gebothe halten.

64. V. Herr! die Erde iſt voll deiner Güte. Lehre mich deine Gebothe.

Chet.

57. V. Es giebt wenig Menſchen, die mit heiliger Zuverſicht, und mit voller Wahrheit ſagen können, daß Gott ihr höchſtes Gut, oder, wie es wörtlich heißt, ihr Antheil ſey. So lange uns die unordentliche Liebe zu den Reichthümern, zu den Ehren und Lüſten der Welt noch beherrſchet, ſo können wir nicht ſagen, daß Gott ausſchlüßlich unſer

Antheil, unſer Erbgut ſey. Diejenigen, die Gott über alles lieben, machen einen feſten, unwiderruflichen Entſchluß, ſein Geſetz zu halten. Der Grund der Liebe zu dem göttlichen Geſetz iſt der, daß man überzeuget iſt, daß die Befehle Gottes Vorſchriften eines gütigen, weiſen Vaters ſind, die ſämmtlich zum Beſten der Menſchen, ſeiner Kinder, abzwecken.

59. 60. V. Ich prüfe mich ſelbſt, halte meinen Wandel mit deinen Gebothen zuſammen, und wenn ich Abweichungen gewahr werde, ſo ſuche ich, nicht in Sünden fortzufahren, ſondern ſogleich zu deinen Gebothen zurück zu kehren. Eine höchſt wichtige Regel auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit! Man muß nämlich öfters ſeine Handlungen prüfen, und ſobald man bemerkt, daß man im geringſten von dem rechten Wege abgegleitet iſt, ſo muß man ſogleich wieder auf denſelben zurücke kehren. Wir ſind ſchwache Menſchen. Verirrungen des Geiſtes und Herzens ſind von unſerer Schwäche unvermeidlich. Auch bey dem lebhafteſten und ernſtlichſten Eifer, Gottes Willen bey allen Gelegenheiten zu vollbringen, und unſere Pflichten zu erfüllen, werden wir doch öfters auf dem engen, mit lauter Anſtößen beſetzten, und zwiſchen Abgründen dahin laufenden Wege der Tugend fallen, oder auf die Irrwege der Sünde gerathen. Aber man muß nur den Muth nicht ſinken laſſen; man muß ſogleich wieder vom Falle aufſtehen, und auf den rechten Pfad zurücke kehren, und dann mit deſto größerer Vorſicht, Behutſamkeit, Entſchloſſenheit ſeinen Lauf fortſetzen. Je länger man auf dem Wege des Laſters verweilet, je weiter man darauf fortſchreitet, deſto mehr nimmt die moraliſche Kraft ab, und die Liebe zum Laſter zu; deſto ſchwerer wirds, auf den Weg der Wahrheit und

Tugend

Tugend zurück zu kehren. Unſere böſen Neigungen, die anfangs noch leicht zu beſiegen ſind, werden zu unbändigen Leidenſchaften, die uns in die Sklavenfeſſel der Sünde ſchmieden, und alle Verſuche, dieſelben wieder zu zerbrechen, und ſich in Freyheit zu ſetzen, zu vereiteln ſcheinen. Wenn man daher ſorgfältig ſeine Wege prüfet, und ſobald man die geringſte Abweichung von dem Geſetze Gottes bemerkt, wieder ſeinen Fuß von dem Wege des Verderbens zurücke ziehet, ſo ſchlägt die Liebe zu dem Geſetze Gottes in unſerm Herzen immer tiefere Wurzeln; und dieſe Liebe macht, daß man den Weg der Gebothe Gottes mit Willigkeit, mit Freude, mit Muth und Entſchloſſenheit und mit Eifer wandelt, und ſich durch keine Beſchwerden ermüden, durch keine Hinderniſſe zurückſchrecken läßt. — Dieß war, o mein Gott, die Herzensſtimmung, die Geſinnung Davids, deines Verehrers. Aber wie ſchwach ſind wir! Wie viele Reitze zum Böſen ſtellen ſich alle Augenblicke unſern Augen dar! Wie viele Hinderniſſe des Heiles finden wir in den Dingen außer uns, und in unſerm eignen Herzen! Es iſt wahr, daß, wenn wir unſern Blick nur auf unſere Schwächen, und auf die unzähligen Gefahren, die uns drohen, werfen wollten, wir in beſtändiger Verwirrung ſeyn müßten. Allein wenn wir, nach dem Beyſpiele des Apoſtels, unſer Vertrauen auf die Liebe Jeſu Chriſti ſetzen, ſo können wir auch zuverſichtlich mit ihm ſprechen, daß uns nichts von deinem heiligen Geſetze trennen, nichts uns verwirren, und muthlos machen könne. (Rom. VIII.) So hat uns auch dein Sohn, unſer Heiland befohlen, da er ſpricht: **Euer Herz werde nicht unruhig, und fürchte ſich nicht.** Denn Unruhe, Verwirrung, Muthloſigkeit entſtehet gewöhnlich entweder aus Hochmuth, der uns antreibt,

uns auf eine vermeſſene Weiſe auf uns ſelbſt zu ſtützen, oder aus einem ſchwachen Glauben, der uns hindert, uns über unſere Schwäche zu erheben, um auf die Allmacht Gottes zu vertrauen.

61. V. Durch dieſe Stricke der Böſen verſtehet der Prophet die Schlingen, die ihm ſeine blutdürſtigen Feinde auf dem Wege ſeines Lebens gelegt hatten, um ihn zu fangen, und ins Verderben zu ſtürzen. So ſehr er auch verlaſſen, und durch die Gewaltthätigkeit ſeiner Feinde gedrückt und verfolgt war, ſo vergaß er doch nie das Geſetz Gottes, das iſt, er blieb demſelben treu mitten unter den boshafteſten und grauſamſten Bedrängniſſen, womit ihn ſeine Feinde unaufhörlich beängſtigten, ohne daß er ſich zu wilden und unrechtmäßigen Ausbrüchen der Ungeduld und Rachgier verleiten ließ, wie man vorzüglich in ſeinem höchſt menſchenfreundlichen und ſanftmüthigen Betragen gegen Saul und Abſalom, wovon die Geſchichte ſo bekannt iſt, bemerken kann. Dieſe Beyſpiele einer immer gleichen Liebe gegen die wüthigſten und ungerechteſten Verfolger ſind ſo ſelten und groß, daß man vielmehr angetrieben wird, ſie zu bewundern, als nachzuahmen, obſchon ſie uns vorgeſtellt werden, als ſolche, die man eben ſo nachahmen, als bewundern ſoll. Denn auch David war ein ſchwacher, leidenſchaftlicher Menſch: was alſo ihm durch Gottes Gnade möglich war, iſt auch uns möglich, wenn wir Gott um ſeinen Beyſtand anflehen, und denſelben getreu benützen.

63. V. Ich bin ein Freund aller derer, oder, ich ſtehe in Verbindung mit allen denen, die dich ehren 2c. David, da er mitten unter böſen Menſchen lebte, konnte dieſe auf keine Art gänzlich

vermeiden. Aber er redet hier von Vereinigung des Willens und Herzens, die ihn enge mit denjenigen verknüpfte, die Gott ehrten, und ſeine Gebothe hielten. Denn obſchon er den Umgang mit Sündern nicht vermeiden konnte, ſo entfernte er ſich himmelweit von ihnen in Betreff der Sitten und des Wandels. — Derjenige, ſagt der heil. Hilarius, iſt enge mit den Verehrern Gottes verbunden, der lebhaften Antheil an ihren Bedrängniſſen nimmt, der weinet mit ihnen, wenn ſie weinen, der, indem er ſich als ein Glied desſelben Leibes anſieht, den Schmerzen der übrigen Glieder ſo fühlet, als wenn es ſeine eignen wären; der ſich ihrer guten Handlungen freuet, und ſich durch ihr Beyſpiel zu einem heiligen Wetteifer im Guten verleiten läßt. Dieß iſt die Verbindung, o mein Heiland, ſowohl mit dir, der du das Haupt dieſes ehrwürdigen Körpers biſt, als auch mit allen deinen wahren Gliedern — die Verbindung, die fähig iſt, mich in meinen Schwächen zu unterſtützen, mich bey eintretendem Kaltſinn zu erwärmen, und mich zur Beobachtung deines heiligen Geſetzes mit neuem Eifer zu beleben. Je mehr ich meine Schwäche fühle, deſto enger muß ich mich mit allen deinen heiligen Gliedern verbinden, deren Stärke die meinige wird, deren brennende Liebe meinen Kaltſinn erwärmet, und mein Herz entflammt, deren enge Verbindung mich ſowohl an dich, als an ſie feſtknüpfet, ſo lange ich nicht ſelbſt dieſes göttliche Band zerreiße, welches eine heilige Geſellſchaft, und aus ſo vielen Gliedern, deren Haupt du biſt, einen einzigen Leib bildet.

64. V. **Die Erde iſt voll deiner Güte.** Du ſättigeſt das gerechte Verlangen, und die Bedürfniſſe aller Menſchen, und aller Geſchöpfe mit den Früchten deiner Güte. — Nur große Seelen vergeſſen

geſſen auch in den größten Trübſalen die Wohlthaten Gottes nicht. Weit entfernt, nichts als Elend und Uebel um ſich her zu erblicken, und ſich durch Mißmuth und ſchwarze Bilder der Melancholie zu Klagen wider die Vorſehung verleiten zu laſſen, ſehen ſie auch mitten unter dem ſchauervolleſten Ungewitter des Unglückes nichts als Wirkungen der Vatergüte Gottes gegen die Menſchen, und gegen alle Geſchöpfe, die einiges Genuſſes fähig ſind. Es giebt Andächtler, denen die Welt weiter nichts iſt, als ein Thränenthal, die unaufhörlich beſchäfftigt ſind, alle Arten von Elende aufzuſuchen, und zuſammen zu häufen, um nur Urſache zu finden, zu trauern, und ſich dieſe ſchöne Gottes Welt verhaßt zu machen; aber dabey die unzähligen Beweiſe der Güte deſſen vergeſſen, der ſich gleichſam ausgeſtrömt hat, um alles, was lebt, ſo glücklich, und des Lebens ſo froh zu machen, als es eines jeden Beſtimmung und Beſchaffenheit erlaubt. Möchten doch dergleichen finſtere Kopfhänger ſich von einem Iſraeliten eines beſſern belehren laſſen!

Thet.

65. V. Du haſt deinem Diener wohlgethan, o Herr, nach deiner Verheißung.

66. V. O gieb Einſicht mir, und Verſtand; denn ich glaube deinen Gebothen.

67. V. Ehe Leiden mich beugten, irrte ich: itzt aber halt' ich dein Geſetz.

68. V. Gut biſt du, und wohlthätig: ſo lehre mich dann deine Gebothe.

69. V. Die Stolzen dichten Lügen mir an; dennoch bewahr' ich von ganzem Herzen deine Geſetze.

70. V. Fühllos iſt ihr Herz, und mit Fette bedeckt: mich aber — mich entzücken deine Lehren.

71. V. Wohl mir, daß du mich beugteſt durch Leiden! So lernte ich deine Geſetze.

72. V. Werther iſt mir die Lehre deines Mundes, als Schätze von Gold und Silber.

Thet.

65. 66. V. **Du haſt deinem Diener wohlgethan** ꝛc. Manche werden glauben, daß der Prophet hier von den eigentlichen Gunſtbezeugungen Gottes, von den glücklichen Vorfällen, die ihm die Vorſehung werden ließ, ſpreche. Allein er findet mitten in den traurigſten Ereigniſſen ſeines Lebens Spuren der göttlichen Güte; er ſieht ſelbſt die größten Widerwärtigkeiten als Wohlthaten Gottes an. Er weiß bey den traurigſten Unglücksfällen die Hand deſſen anzubethen und zu küſſen, der ſie über ihn verhängt hat; er ſieht da Gott als einen vortrefflichen Arzt, oder als einen gütigen und weiſen Vater an, deſſen ſcheinbare Härte nur dahin abzweckt, ihn zu heilen und zu beſſern. (Hilar. Ambroſ. Theodoret.)

Gieb Einſicht mir und Verſtand. Die meiſten Menſchen begehren nur den Segen zeitlicher Güter; mir aber gib, o Herr, deinen göttlichen Segen, die ſeligmachende Erkenntniß deines Wortes.

Ich glaube deinen Gebothen. Ich bin feſt überzeugt, daß deine Geſetze, die Ausgüſſe deiner unendlichen Weisheit und Güte ſind, mich ſicher leiten, mich veredeln, glücklich machen, und zur verſprochenen Belohnung führen werden.

67. V. Ehe Leiden mich beugten, irrte ich. So gehet es den meiſten Menſchen: ſo lange ſie glücklich ſind, ſo lange ihnen alles nach Wunſch gehet, denken ſie nur ſelten an Gott, und an ihre Pflichten. Vielmehr entfernen ſie ſich, durch den ununterbrochenen Sinnengenuß betäubt, immer mehr von dem rechten Pfade. Aber wenn ſie durch Widerwärtigkeit von dem Rauſche der Sinnlichkeit aufgeſchreckt, und zum Gebrauch der Vernunft zurück gebracht werden, dann bemerken ſie ihre bisherige Verirrung, und erblicken den tiefen Abgrund des Verderbens, dem ſie ſinnlos zueilten. — Dieß iſt die heilſame Einſicht, o mein Gott, die du deinem Propheten auf ſein demuthvolles Gebeth gegeben haſt. Er erkennet aufrichtig, daß er der Demüthigung bedürftig geweſen, um von dem Wege des Irrthums und der Sünde abgezogen, und auf den Weg der Wahrheit und Tugend gebracht zu werden. Er bekennet, daß dieſe Demüthigung ihn wachſamer und vorſichtiger gemacht habe, um dein Geſetz zu bewahren. Laß mich erkennen, daß Hochmuth das größte aller Uebel ſey, weil es die Quelle der Sünde iſt. Aber mache auch zugleich, daß ich, wie David, ſelbſt in der Demüthigung das heilſame Gegenmittel wider den Stolz, und wider alle Sünden finde. Laß nicht zu, daß ich je, auch in den demüthigendſten Bedrängniſſen und Unfällen gegen deine gütige und weiſe Vorſehung murre, oder dadurch zur Kleinmuth hinabgedrückt werde. Denn da die Widerwärtigkeiten oft eine Wirkung der Sünde ſind, ſo können ſie wider den Hochmuth als Gegengewicht gebraucht werden, und uns auf eine heilſame Art niederbeugen, damit wir uns deſto ſicherer zur Erfüllung deiner Gebothe, durch deine Gnade unterſtützet, aufrichten können.

69. V. Die Stolzen dichten Lügen mir an ꝛc. Dieß zielt vermuthlich auf 1. Reg. XXIV. v. 10. — Diejenigen, die demüthig ſind, haben nothwendig alle Hochmüthige zu Feinden. Daher muß man ſich nicht wundern, daß der demüthige David die Bosheit der Hochmüthigen erfahren hat. Aber darinn, daß ihm dieſe Bosheit der Hochmüthigen nicht nur keinesweges zum Falle, ſondern vielmehr zur höheren Stufe der Gottſeligkeit diente, darinn beſtand vorzüglich die Weisheit, die ihm die öftere Betrachtung des göttlichen Geſetzes gewährte. Der Prophet beklagt ſich nicht darüber, daß die Bosheit der Hochmüthigen gegen ihn immer mehr überhand nahm; ſondern er bewundert vielmehr die Weisheit und Güte Gottes, die aus der Bosheit ſeiner Feinde für ihn lauter Gutes zu ziehen, und tödtliches Gift in heilſame Arzney zu verändern wußte. Denn je heftiger er von ſeinen Haſſern angegriffen, verfolgt und bedrängt wurde, deſto eifriger ſuchte er zu eben der Zeit die Gebothe Gottes zu bewahren, und ſich gegen ſie nicht anders zu rächen, als durch Geduld und Liebe. Dieß ſind die Waffen, welche die Heiligen ihren Verfolgern entgegen ſetzen; dieß iſt die edelſte Rache, deren ſie ſich bedienen, nicht um ihre Feinde zu Boden zu werfen, ſondern ſie aufzurichten, und Gott und der Tugend zu gewinnen.

70. V. Fühllos iſt ihr Herz, und mit Fette bedeckt. Es iſt gleichſam mit Fette und Schmeer überwachſen, daß nichts durchdringen, und das Gefühl erregen kann. Ihr Herz iſt durch lang geübte Bosheit und Ungerechtigkeit ſo unempfindlich geworden, daß es keine Gewiſſensbiſſe mehr empfindet. Matth. XIII. 15. — Iſaiæ VI. 10. Joan. XII. 40. Der höchſte Grad von moraliſchem Verderben.

71. V. **Wohl mir, daß du mich beugteſt durch Leiden!** ꝛc. Durch das Leiden aufmerkſam gemacht, werde ich genauer und gewiſſenhafter in der Beobachtung deiner Gebothe. Dieß iſt oft die Abſicht Gottes, wenn er Leiden über uns verhänget. Durch Leiden werden wir von den gefährlichen, und zur Sünde reitzenden Gegenſtänden abgezogen, und von der Eitelkeit aller irdiſchen Dinge, welchen wir mit zu großer Anhänglichkeit ergeben waren, überzeuget. Wer nicht in der Schule der Leiden geweſen iſt, der hat noch nichts gelernet, wenn er auch der weiſeſte Menſch zu ſeyn ſcheint.

72. V. **Werther iſt mir die Lehre deines Mundes, als Schätze von Gold und Silber.** Was läßt ſich wohl köſtlicheres denken, als dasjenige, was alle Güter Gottes in ſich begreift? Die Worte des Herrn ſind die Quelle des Lebens, und zwar des ewigen Lebens. **Wo ſollen wir hingehen?** ſagte der Apoſtel Petrus zu dem Heilande, **du haſt die Worte des ewigen Lebens.** Sind wohl alle Schätze der Erde mit dieſem Leben zu vergleichen, für welches ſo viele Heilige und Märtyrer nicht nur den größten Reichthümern, die ſie beſeſſen haben, entſagten, ſondern ſelbſt ihr zeitliches Leben, ohne welches alle Schätze der Erde zu nichts dienen, zum Opfer brachten?

Inzwiſchen können ſehr wenige Menſchen mit Wahrheit ſagen, was hier der Prophet bezeuget, daß ihnen nämlich das Geſetz Gottes theurer iſt, als alle Schätze von Gold und Silber, indem die meiſten daſſelbe nicht nur um großer Reichthümer, ſondern um der geringſten Vortheile willen verletzen. Sie ſagen zwar mit dem Munde, daß ſie das Geſetz Got-

Gottes über alles lieben; aber ihre Handlungen zeigen, daß ſie daſſelbe auch den geringſten Gütern der Welt nachſetzen.

Jod.

73. V. Deine Schöpferhand hat mich gemacht und gebildet. Gieb mir dann Verſtand, daß ich lerne deine Gebothe.

74. V. Mit Wonnegefühl blicken auf mich deine Verehrer, weil ich auf deine Verheißungen hoffe.

75. V. Ich weiß es, Gott! Wohlthat iſt deine Züchtigung; Güte iſts, daß du mich beugſt durch Leiden.

76. V. O laß zum Troſte deine Liebe mir ſeyn, wie du deinem Knechte verheißen haſt!

77. V. Laß mich erquicken durch deine Güte! Denn dein Geſetz iſt Wonne mir.

78. V. Beſchäme die Trotzigen; denn ohne Grund bedrücken ſie mich, indeß ich deine Gebothe betrachte.

79. V. Zu mir ſollen ſich halten deine Verehrer, und die dein Geſetz kennen!

80. V. Mein Herz halte redlich an deinen Gebothen: ſo werd' ich nicht zu Schanden werden.

Jod.

73. V. Deine Schöpferhand hat mich gemacht ꝛc. Unſer Schöpfer, der uns in eine Welt verſetzt hat, worinn wir uns durch Sünden und Thorheiten ſo leicht unglücklich machen können, muß uns gleichſam erziehen und unterrichten. Hätte uns Gott ohne Geſetze in die Welt geſetzt, ſo würde er gerade gehandelt haben, wie ein Vater, der für die

Erzie-

Erziehung, und den Unterricht ſeiner Kinder nicht ſorget, ſondern es ihnen ſelbſt überläßt, ob ſie aus Unwiſſenheit ins Feuer, oder ins Waſſer fallen, oder ſich auf eine andere Art Schaden thun.

Der Prophet ſtellt ſich hier Gott als ſein Werk dar, um ſeine Güte für ſich um ſo mehr zu gewinnen, und ſich denjenigen, der ihn erſchaffen, und vor allen übrigen Geſchöpfen ſo ehrenvoll ausgezeichnet hat, deſto geneigter zu machen. Denn ſtatt daß das bloße Wort Gottes hinreichte, alle übrigen Geſchöpfe aus dem Nichts hervorzuziehen, ſo bezeuget die Schrift, daß der Menſch, um ſeine Würde anzuzeigen, vorzugsweiſe ein Werk der Hände Gottes war, die ihn nach dem göttlichen Ebenbilde geſchaffen und geformet haben. Da du nun, o Gott, eine ſo große Sorgfalt bewieſen haſt, indem du mich, dem Leib' und Geiſte nach, ſchufſt und formteſt, damit ich dir ganz angehörte, und deinem Dienſte geheiliget würde: ſo bitte ich dich, daß du mich nicht verläſſeſt, ſondern mich mit Verſtand und Einſicht ausrüſten mögeſt, damit ich immer deinen heiligſten Willen vollkommen erkenne.

Da er nun den Herrn um richtige Erkenntniß ſeiner Gebothe bittet, ſo giebt er auch zugleich zu erkennen, daß er ohne dieſe Gnade dieſelben nicht auf eine heilſame Art erkennen würde. Er bittet ihn alſo um Ohren des Geiſtes, die nothwendig ſind, um in die Wahrheit einzudringen, und das Wort Gottes recht zu verſtehen, und wovon nachher Jeſus ſagte, daß, wer Ohren habe, zu hören, der ſoll hören, wodurch der Heiland zu verſtehen giebt, daß nicht alle verſtehen, was der Geiſt Gottes ſpricht.

74. V. **Mit Wonnegefühl blicken auf mich deine Verehrer** ꝛc. Der Anblick der Gerechten verurſachet bey den Gottloſen größtentheils Unwillen und Traurigkeit; denn da ſie hochmüthig, unrein, und ungerecht ſind, ſo haſſen ſie ganz natürlich diejenigen, die ſich durch Demuth, Keuſchheit, Sanftmuth, Menſchenliebe, und Gerechtigkeit auszeichnen. (Hilar. Ambroſ.) Aber bey denen, die Gott fürchten, bringt dieſer Anblick eine heilige Freude hervor, indem ſie durch das Beyſpiel der Frommen und Rechtſchaffenen noch mehr zur Tugend und Gottſeligkeit entflammt werden. Der Prophet wünſchet daher in Rückſicht auf alle wahre Gottesverehrer nicht nur im geringſten eine Urſache des Aergerniſſes, ſondern vielmehr der Erbauung und der Freude zu werden. Dieß hoffet er zu bewirken, wenn ihn mitten in dem größten Sturm der Leiden die Frommen ſo ſehr in der Hoffnung auf die göttlichen Verheißungen befeſtiget ſehen werden, daß ihn nichts wankend machen könne.

78. V. **Beſchäme die Trozigen** ꝛc. Dieß ſcheint dahin zu zielen, daß die Lügen und Läſterungen ſolcher Leute endlich offenbar werden, und ihnen ſelbſt zur größten Schande gereichen.

79. V. **Zu mir ſollen ſich halten deine Verehrer** ꝛc. Alle Rechtſchaffenen, die durch Liſt und Verleumdung von mir abwendig gemacht worden ſind, werden, wenn ſie den Ungrund der Läſterung, und meine Unſchuld einſehen, wieder meine Parthey ergreifen.

80. V. **Mein Herz — ſo werd ich nie zu Schanden werden.** Der genaue Wandel nach dem Willen Gottes kann uns nie wahre Schande zuziehen.

zuziehen. Wenn uns auch Frevler läſtern, und uns noch ſo ſehr anzuſchwärzen ſuchen, ſo ſpricht uns unſer Gewiſſen frey, tröſtet uns mit ſeinem Beyfall, und giebt uns den gewiſſeſten Anſpruch auf den Beyfall Gottes, und aller gutgeſinnten Menſchen.

Kaph.

81. V. Meine Seele — ach! ſie ſchmachtet nach deiner Hülfe. Ich vertraue auf dein Wort.

82. V. Sehnſuchtsvoll ſehe ich der Erfüllung deiner Verheißung entgegen, und ſpreche: Wann wirſt du mich tröſten?

83. V. Dem Schlauche, eingeſchrumpft im Rauche, bin ich gleich: doch vergeß' ich dein Geſetz nicht.

84. V. Wie viel ſind noch der Tage deines Dieners? Wann wirſt du meine Verfolger richten?

85. V. Die Gottloſen graben Gruben zum Falle mir, ſie, die nicht nach deinem Geſetze leben.

86. V. Alle deine Geſetze heiſchen Redlichkeit; ſie aber verfolgen mich ohne Urſache. Drum ſey du mein Helfer!

87. V. Faſt ſchon gelang es ihnen, mich von der Erde zu vertilgen: doch — ich vergeſſe nie deine Befehle.

88. V. Laß mich, nach deiner Güte wieder aufleben! dann will ich halten deine Gebothe.

Kaph.

81. V. Meine Seele ſchmachtet ꝛc. „Wer „nach etwas ſchmachtet, ſagt der heil. Ambroſius, „der

„der denket nur an den Gegenſtand, den er verlangt; „man lebt ganz in demſelben, und ſtrömet ſich ſelbſt „dahin aus. Aber jemehr ſich die Seele durch die „Hitze des Verlangens ſchwächet, deſtomehr fühlet „ſie, daß ihre Liebe wächst, und jemehr dasjenige, „das man wünſchet, der Zeit nach entfernet iſt, „deſtomehr fühlt man ſich durch ſeine Erwartung „entflammt. Je heftiger alſo eine Seele wünſchet, „mit Gott vereinigt zu ſeyn, deſtomehr wird ſie ent„kräftet. Aber dieſe Entkräftung zielet nur dahin, „die Schwäche der Natur zu zerſtören, und ſie mit „einer ganz göttlichen Kraft zu begleiten.

83. V. **Dem Schlauche, eingeſchrumpft im Rauche, bin ich gleich** ꝛc. Ein ſtarkes orientaliſches Bild! Ich bin vor Traurigkeit ganz abgemattet, und meine Haut ſelbſt iſt durch meine Leiden zuſammen geſchrumpft, und voll Runzeln, wie ein Schlauch, oder lederner Sack, der im Rauche hängt, ſich zuſammen ziehet, und voll Falten und Runzeln wird. Aber dennoch halt' ich mich an dein Geſetz, wenn ich gleich wegen der Beobachtung deſſelben noch ſo viel leiden muß.

84. V. **Wie viel ſind noch der Tage deines Dieners** ꝛc. Wie kurz iſt mein Leben? Wie ſchnell kann ich ſterben? Wirſt du denn nicht meine Verfolger noch vor meinem Tode richten, und mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen? Oder: Wie lange dauert denn mein Elend noch, daß ich deßwegen meine Entſchlüße ändern, und deinen Gebothen untreu werden ſoll? Oder: Wie lange werd' ich doch noch im Elende, in Betrübniß ſchmachten, und ſo vielen Kränkungen meiner Feinde ausgeſetzt ſeyn? Wann wird endlich Gott wider meine Feinde und Verfolger Gericht halten, und meine gerechte Sache entſcheiden?

85. V. Die Gottloſen graben Gruben zum Falle mir ꝛc. Sie haben mich durch Liſt und Ränke zu verführen, oder mich durch ihre Läſter- und Verfolgungsſucht in den Untergang zu ſtürzen geſucht.

86. V. Weil alle deine Befehle Wahrheit und Rechtſchaffenheit fodern, ſo kannſt du keine Lügen ertragen. Steh mir alſo gegen diejenigen bey, die mich mit Lügen und Falſchheit verfolgen, und meinen Untergang ſuchen.

87. V. Faſt gelang es ihnen ꝛc. Je größer die Bedrängniß, Verfolgung und Verſuchung iſt, die der Prophet von Seiten ſeiner Feinde zu erdulden hat, deſto mehr zeigt ſich ſeine unwandelbare Treue in der Beobachtung der Gebothe Gottes. Es iſt die Eigenſchaft einer ſehr gemeinen Tugend, die gewöhnlichen Prüfungen auszuhalten. Aber auf dem Wege Gottes bey dem ſchauervolleſten Ungewitter der Leiden nicht wanken, nicht ausgleiten, das iſt der Charakter großer und heroiſcher Seelen. Das Beyſpiel des Propheten ſoll uns ermuntern, die heftigſten Verfolgungen von Seiten unſerer Feinde mit eben der Standhaftigkeit, wie er, zu übertragen, und bis ans Ende dem Geſetze Gottes treu zu bleiben. Wenn er ſelbſt zur Zeit, da es ſeinen Feinden beynahe gelungen war, ihn aufzureiben, die göttlichen Gebothe nicht verließ; ſo haben wir dieſelbe Verpflichtung, lieber zu ſterben, als etwas zu thun, das dem Willen Gottes zuwider iſt.

88. V. Ich will meine Dankbarkeit durch meinen Gehorſam gegen dein Geſetz beweiſen.

Lamed.

89. V. Ewig iſt, o Herr, dein Wort im Himmel befeſtigt.

90. V. Deine Treue währet von Geſchlecht zu Geſchlecht. Du haſt die Erde gegründet; ſie ſtehet feſt.

91. V.

91. V. So ſtehet alles auf deinen Befehl heute noch feſt; denn alles muß dir dienen.

92. V. Wäre dein Geſetz nicht meine Herzensluſt geweſen; ich wäre vergangen in meinem Elende.

93. V. Ewig vergeß' ich nicht deiner Gebothe; denn durch ſie haſt du mich erquicket.

94. V. Dein bin ich; drum rette mich. Denn ich forſche nach deinen Gebothen.

95. V. Die Böſen lauren mir auf, mich umzubringen; ich aber merk' auf deine Lehre.

96. V. Alle, auch die vollkommenſten Dinge, ſah ich ein Ende nehmen. Nur dein Geſetz kennt keine Schranken.

Lamed.

89 — 91. V. Gottes Wort wird hier vorgeſtellt als ein Gebäude, deſſen Grund nicht auf dieſer vergänglichen Erde, ſondern im Himmel ſelbſt gelegt iſt. Die Redensart bezeichnet alſo die unveränderliche Gewißheit des Wortes, oder der Verheißung Gottes. Vergl. Pſalm LXXXVIII. 3. Matth. V. 18. — Wie ſollte ich nun, o Herr, die Wahrheit deines Wortes verlaſſen, und auf das eitle Geſchwätz der Gottloſen vertrauen? Dieſes Wort ſtehet ewig feſt im Himmel, und iſt unwandelbar in ſeinen Ausſprüchen und Verheißungen. Gottes Treue, die uns in ſeinem Worte verbürgt wird, währet von Geſchlecht zu Geſchlecht, ohne daß ſie durch die Bosheit der Menſchen je könnte aufgehoben werden. Auf die Unbeweglichkeit haſt du, o Herr, die Erde gegründet, die ſeit ihrer Schöpfung feſt ſtehet. Was habe ich denn zu fürchten, ſo lange ich mich an dieſes Wort halte, das Himmel und Erde unerſchütterlich macht? Hingegen wie viel habe

ich

ich ganz gewiß dann zu fürchten, wenn ich mich von der Wahrheit dieſes Wortes entferne, deſſen Ausſprüche in der Folge der Jahrhunderte unausbleiblich in Erfüllung gehen werden? Mache alſo, o Herr, daß ich das auf Erden erfülle, was feſt, unerſchütterlich gegründet iſt im Himmel; und daß ich in meinem Betragen nicht befolge die Grundſätze der Gewohnheit und der unbeſtändigen Laune der Menſchen, ſondern die Richtſchnur deines ewigen, unwandelbaren Wortes. Menſchen können dieſes Wort auf Erden verfälſchen und verfolgen; aber es bleibt ewig, und unwandelbar im Himmel: es verewigt ſich auch ſelbſt von Geſchlecht zu Geſchlecht unter den Gerechten. — Die Gewißheit deiner Verheißungen ſtehet ſo feſt, als Himmel und Erde, die bis auf den heutigen Tag noch nicht gewankt haben, weil ſie, wie Knechte, dir gehorchen müſſen. — Dem Himmel und der Erde hat Gott Geſetze vorgeſchrieben; und dieſe lebloſe Geſchöpfe übertreten ſie nie. Wie ſoll wohl der vernünftige Menſch es wagen, von den Geſetzen, die ihm Gott gab, abzuweichen? —

92. 93. V. **Wäre dein Geſetz nicht meine Herzensluſt geweſen ꝛc.** Ich würde nicht den geringſten Schlag meiner vielfältigen Leiden haben ertragen können, wenn die Betrachtung deines Geſetzes mir nicht durch das Vergnügen, das mir daraus erwuchs, von Zeit zu Zeit neue Kraft gegeben hätte. Denn wenn ich zu unterliegen ſchien, ſo richtete mich dein Wort wieder auf, und ermannte mich mit neuem Muthe, weil dadurch die Hoffnung in mir erweckt, und unterhalten wurde, daß es mir am Ende doch gut gehen werde.

94. V. **Dein bin ich; drum rette mich ꝛc.** So kann nur eine Seele ſprechen, die ſich ganz Gott geweihet

weihet hat, und Tugend und Frömmigkeit allen Gütern der Welt vorziehet. Weil nun David ſich deſſen bewußt war, ſo konnte er auch Gott mit vollem Vertrauen bitten, ihn zu retten. Andere Menſchen haſchen nach den Gütern der Welt, nach Ehren, Reichthümern und Wohllüſten, und ſetzen darinn ihr höchſtes Gut. Aber David ſucht nur die Gerechtigkeit Gottes, die aus ſeinen Gebothen hervorleuchtet, und rühmet ſich nur deſſen, daß er ganz Gott angehöre. Und darum konnte er auch zuverläßig von Gott erwarten, daß er ihn durch ſeinen allmächtigen Beyſtand unterſtützen werde. Denn wie ſollte Gott denjenigen verlaſſen, der ihm ganz angehöret, deſſen Herz ſich ihm ganz geweihet hat?

95. V. **Die Böſen lauern mir auf ꝛc.** Wenn die Gottloſen mir Stricke legen, mich zu verderben, ſo lehret mich dein Geſetz, worauf ich genau Acht habe, wie ich ihnen ausweichen kann. — Der Haß, den gewöhnlich die Ruchloſen gegen die Diener Gottes hegen, treibt ſie ohne Unterlaß an, alle Mittel aufzuſuchen, und zu benützen, um ſie ins Verderben zu ſtürzen. Dieß iſt das Loos, das durch Gottes Verhängniß größtentheils den Frommen in dieſem Leben zu Theil wird, ſo, daß ſie immer den Angriffen, Nachſtellungen und Verfolgungen der Böſen ausgeſetzt ſind. Aber eben durch dieſen Kampf zwiſchen den Frommen und Gottloſen wird die Tugend der erſteren vervollkommnet, und die Bosheit der letzteren vollendet: beyde aber tragen dazu bey, wie wohl auf eine ganz verſchiedene Art, daß die Ehre Gottes noch mehr ins Licht geſetzt wird, entweder durch die Barmherzigkeit, die er den Guten erzeiget, oder durch die Gerechtigkeit, die er gegen die Böſen ausübt. Was thut nun David, als die

Böſen auf ihn lauerten, und ihm Schlingen legten, um ihn zu verderben? Er begnüget ſich, der Bosheit und Klugheit der Schlange die Erkenntniß des Geſetzes Gottes entgegen zu ſetzen. Denn die wahre Erkenntniß des göttlichen Geſetzes beſtehet darinn, daß man in den Geiſt deſſelben eindringe. David vereitelte auf ſolche Art alle Plane ſeiner Feinde, indem er in der Betrachtung des Geſetzes Gottes die kräftigſten Mittel zu ſeiner Rettung fand. Dieſe Erkenntniß, die uns der Geiſt Gottes giebt, erhebt unſern Geiſt über alle irdiſche Dinge, und zeigt uns in den Uebeln, die wir leiden, die Güter, die uns Gott zubereitet, in den Demüthigungen die wahre Herrlichkeit, in dem Druck der Knechtſchaft die Freyheit der Kinder Gottes, in der Armuth die größten Schätze, in der Verlaſſung von Seiten der Menſchen die Gewißheit des Beyſtandes des Herrn.

96. V. **Alle, auch die vollkommenſten Dinge ſah ich ein Ende nehmen ꝛc.** Dieſe Erkenntniß deines Geſetzes, o Herr, hat mich den unendlichen Abſtand gelehrt, der zwiſchen den erſchaffenen Dingen, und deinem Worte ſtatt hat. Ich ward nämlich überzeugt, daß auch die vollkommenſten Dinge eitel ſind, und daher frühe, oder ſpät ein Ende nehmen; aber nur dein Geſetz hat keine Schranken, und trotzt allen Veränderungen und Zerſtörungen der Zeit. Ich ſah auch das Ende der Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ſo mancher Gottloſen; und daher werde ich auch noch das Ende der Verfolgung meiner Feinde gegen mich ſehen. Sie werden die Schranken nicht überſchreiten können, die du ihnen geſetzt haſt.

Mem.

97. V. **Wie hab' ich dein Geſetz ſo lieb! Ihm denk' ich nach den ganzen Tag.**

98. V. Dein Geſetz, woran ich mich ewig halte, macht mich verſtändiger, als meine Häſſer ſind.

99. V. Alle meine Lehrer übertreff ich an Einſicht, weil ich ſtäts deine Lehre überdenke.

100. V. Greiſe ſtehen mir an Klugheit nach, weil ich treu nach deinem Worte lebe.

101. V. Von jedem böſen Wege entferne ich meine Schritte, damit ich halte dein Geſetz.

102. V. Nie weich' ich von deines Rechtes Ausſprüchen; denn du haſt mich ſelbſt gelehrt.

103. V. Wie ſind ſie ſo köſtlich meinem Mund deine Worte! Süßer als Honig. —

104. V. Deine Gebothe machen mich verſtändig; drum haß ich alle Lügenwege.

Mem.

97. V. Wie habe ich dein Geſetz ſo lieb! Nicht alle, die das Geſetz Gottes erfüllen, thun es aus reiner Liebe: die Furcht vor Strafen, und die Hoffnung der Belohnung ſind gewöhnlich die Triebfedern, welche die Menſchen zur Beobachtung ihrer Pflichten, und des göttlichen Willens beſtimmen. Aber die Gerechten laſſen ſich durch bloße Achtung, und durch eine ganz uneigennützige Liebe des moraliſchen Geſetzes zum Guten antreiben. Sie erkennen, daß die Erfüllung der Pflicht an ſich gut iſt, ohne alle Beziehung auf angenehme, oder unangenehme Folgen, die daraus entſtehen mögen. Ihr höchſter Zweck iſt, immer beſſer zu werden, und den Willen Gottes immer vollkommener zu erfüllen. Hierinn ſetzen ſie ihre ganze Würde, und den höchſten Werth, deſſen ſie fähig ſind. Alle Güter der Welt haben

haben nur einen bedingten Werth; nur wahre Gottſeligkeit hat einen abſoluten Werth.

98 — 100. V. Wer die Gebothe Gottes hält, iſt ein weiſer Mann; wer ſie übertritt, ein Thor. Folglich wird man durch dieſelben auch fähig gemacht, ſich vor ſeinen Feinden zu hüten; ja man übertrifft ſie an Weisheit und Vorſicht um ſo mehr, je größer und göttlicher die Weisheit dieſer Gebothe iſt, als alle Lehren menſchlicher Weisheit und Vorſicht, die meiſtentheils zur Befriedigung der Leidenſchaften berechnet iſt. David konnte aſo mit Wahrheit ſagen, daß er weiſer wäre, als ſeine Feinde, die ſich blos durch ſtürmiſche Leidenſchaften beherrſchen ließen, und dadurch ihrem Verderben immer näher kamen; und auch weiſer, als die damaligen Ausleger des Geſetzes, die zwar daſſelbe kannten, aber durch den Buchſtaben ertödtet in den Geiſt des Geſetzes nicht eindringen konnten.

101. 102. V. **Von jedem böſen Wege entferne ich meine Schritte** ꝛc. Es iſt unmöglich, zur nämlichen Zeit auf dem Wege der Tugend, und auf dem Wege des Laſters zu wandeln. Will man jenen einſchlagen, und verfolgen, ſo muß man nothwendig dieſen meiden, und ſich von jeder Verirrung, die dahin führet, hüten. Denn Niemand kann zweyen Herren dienen, wie unſer Heiland ſagt.

Du haſt mich ſelbſt gelehret. Würden mich nur Menſchen unterrichtet haben, ſo würde ihr Unterricht fehlbar ſeyn können: nun aber haſt du mich ſelbſt gelehret durch deine Gebothe; und deine Lehre iſt untrüglich, wie du; ſie muß alſo beobachtet werden. Ich vermeide daher das Böſe nicht aus zeitlichen Abſichten, ſondern aus Achtung gegen dein Wort.

103. V. Die Beobachtung deines Geſetzes verbreitet über die Seele eine Heiterkeit, und belohnet mit einer ſo ſüßen Selbſtzufriedenheit, daß ich dadurch in den Stand geſetzt werde, alle Uebel zu übertragen, und alle Lüſte der Sinne zu verachten. Das iſt der Friede Gottes, wie Paulus ſagt, der alle Begriffe und allen Sinnengenuß unendlich überſteigt. Wohl dem, der das Glück, welches Tugend und Frömmigkeit gewähret, aus eigner Erfahrung kennet! Er wird jedes Erdenglück verſchmähen, das er nicht anders erringen, oder erhalten kann, als durch Verläugnung ſeiner Würde, die nur durch Tugend und Frömmigkeit, durch das Zeugniß eines guten Gewiſſens behauptet werden kann.

104. V. Ich habe nicht nöthig, Lügen und Betrug gegen meine Feinde zu gebrauchen: ja, ich verabſcheue ſie ſelbſt, weil mir die Betrachtung und Befolgung deines Geſetzes Verſtand und Einſicht genug geben, wie ich die Anſchläge meiner Feinde, ohne unrechte Pfade zu betreten, vermeiden muß.

Nun.

105. V. Dein Wort iſt meiner Füße Leuchte, ein Licht auf meinem Pfade.

106. V. Ich ſchwörs, und wills halten, die Geſetze deines Dienſtes zu bewahren.

107. V. Ich bin tief gebeuget; richte mich auf nach deinem Worte, o Herr!

108. V. Laß dir gefallen die willigen Opfer meiner Lippen, und lehre mich deine Rechte, o Gott!

109. V. Mein Leben iſt ſtäts in Gefahr; aber dennoch vergeſſe ich deines Geſetzes nicht.

110. V. Ruchloſe legen mir Schlingen; dennoch irre ich nicht ab von deinen Befehlen.

111. V. Deine Lehre iſt mein ewiges Erbgut, die Freude meines Herzens.

112. V. Ich neige mein Herz, zu halten deine Geſetze auf immer, bis ans Ende meines Lebens.

Nun.

105. V. Dein Wort iſt meiner Füße Leuchte ꝛc. Dein Wort, oder dein Geſetz lehret mich, wie ich in der größten Verlegenheit, und wenn ich mich auch ſonſt nirgends Raths erholen kann, mich zu betragen habe. Die Redensart, deren ſich der Dichter bedienet, iſt entlehnet von Jemand, der des Nachts gehet, und durch die Finſterniß in die größte Gefahr gerathen würde, wenn er kein Licht bey ſich hätte, durch deſſen Hülfe er ſehen kann, wo er gehet, um gegen die Gefahren des Weges auf ſeiner Hut zu ſeyn.

Der heil. Petrus ſtellt uns dieſes Leben vor, als einen Zuſtand voll Finſterniſſe, und die Schrift als ein Licht, das uns erleuchten und leiten ſoll, indem er zu den Gläubigen ſpricht: Wir haben die Ausſprüche der Propheten, deren Gewißheit feſt und zuverläßig iſt, ſo, daß ihr wohl thut, wenn ihr auf dieſelben als auf ein Licht im Finſteren merket, bis der Tag anbricht, und der Morgenſtern euer Innerſtes erhellet. (2. Petr. I. v. 19.) Wir ſind alſo in Dunkelheit, ſo lange wir auf Erden leben. Und der Tag der vollen Erleuchtung wird für uns nicht eher anbrechen, als nachdem die Sonne der Gerechtigkeit, welche Jeſus Chriſtus iſt, nach unſerm Tode ſich über uns erheben wird. Wir bedürfen daher einer Leuchte, die während der Nacht dieſes Lebens unſere Tritte erhelle, und uns die Pfade zeige, auf welchen wir wandeln müſſen, um

um nicht an gefährliche Klippen zu ſtoßen, um nicht in die Schlingen unſerer Feinde zu fallen, und in Abgründe hinabzuſtürzen. Dieſe Leuchte iſt das Wort Gottes, welches dem heiligen Propheten zur Erhellung ſeiner Schritte diente, das heißt, bey allen ſeinen Reden und Handlungen hatte er die heiligen Schriften vor Augen, die er um Rath fragte, um ſein ganzes Betragen darnach einzurichten, überzeugt, daß er ohne alle Gefahr ſeinen Weg fortſetzen könne, ſo lange er dieſem Lichte folgte. (Hilar.) Das ewige Wort iſt das wahre Licht der Welt, welches, wie der heil. Johannes ſagt, gekommen iſt, zu leuchten mitten in Finſterniſſen: aber die Finſterniſſe haben es nicht aufgenommen. (Joan. I. 5.) Laß nicht zu, o Gott, daß wir in ſolche Finſterniſſe verwickelt werden, die dem Lichte deines Wortes entgegen geſetzt ſind. Mache, daß wir ohne Unterlaß die Lehre, die uns dein Sohn, dein ewiges Wort, vom Himmel gebracht hat, bewahren, und derſelben, als einer Leuchte, folgen, die beſtimmt iſt, unſere Schritte zu erhellen, ſo lange wir in der Nacht dieſes Lebens wandeln, und daß wir nie zurückfallen in die Finſterniſſe der Welt; weil diejenigen, welche im Finſtern wandeln, nicht wiſſen, wohin ſie gehen. (Joan. XII. 35.) Mach', o Herr, daß wir nach dem Beyſpiele deines Propheten, einen feſten, unwiderruflichen Entſchluß faſſen, die Geſetze deiner Gerechtigkeit, in deren Befolgung der wahre Gottesdienſt beſtehet, zu halten. Dieſe ſollen die einzige Regel unſeres Verhaltens ſeyn, damit wir zum wahren Leben gelangen mögen, ſo, wie du uns durch den Mund deines Sohnes belehret haſt, welcher ſpricht: Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebothe. (Matth. XIX. 17.) Unſere Schwäche kann uns oft verleiten, das, was wir übertragen müſſen,

als

als ein Uebel anzuſehen. Aber überzeugt, daß du nichts, als was recht und billig iſt, befehlen, und wider die Geſetze der Gerechtigkeit kein Leiden über uns verfügen kannſt — wie ſollten wir uns nicht willig deinen anbethungswürdigen Verordnungen in allen Stücken unterwerfen, wir, die wir uns täglich den unſicheren Ausſprüchen der menſchlichen Gerechtigkeit unterwerfen? Befeſtige alſo mit den ſtärkſten Banden deiner Liebe unſere natürliche Unbeſtändigkeit, und gieb uns den feſten Willen, uns für allezeit, und in allen Umſtänden, in Glück und Unglück deinen heiligen Verordnungen zu unterwerfen.

108. V. **Die willigen Opfer meiner Lippen**, das iſt, die Gelübde, die ich dir freywillig mit meinen Lippen darbringe, wenn du mich erretteſt. Sie heißen auch (Oseæ XIV. 2.) **Kälber der Lippen.**

109. V. **Mein Leben iſt ſtäts in Gefahr**, eigentlich: **Mein Leben iſt ſtäts in meiner Hand.** Die Redensart iſt von Dingen entlehnet, die man nicht verbirgt, ſondern in der Hand hält, die alſo jedermann ſehen, und leicht mit Gewalt wegnehmen kann. Sie findet ſich auch Jud. XII. 3. 1. Reg. XIX. 5. XXVIII. 21. Bey den Griechen findet man ein einziges Beyſpiel davon in einem Fragmente des Xenarchus beym Athenäus XIII. 3.

So lange wir im Frieden und Glücke leben, ſind wir in Gefahr, durch Leichtſinn von dem Wege der Gebothe Gottes abzuweichen. Dieß veranlaßte den Weiſen, zu ſagen: **Wer nicht in der Schule der Prüfung war, weiß nichts.** (Eccli XXXIV. v. 11.) Denn in der That — nur durch Prüfung und Verſuchung lernt man ſowohl die Kunſtgriffe ſeines Feindes, als auch das Maaß ſeiner eignen Kräfte kennen. Gerade die immerwährende Gefahr, in

welcher der Prophet ſchwebte, machte, daß er das Geſetz des Herrn nicht vergaß. Dieſes hat er nur dann vergeſſen, als er im ruhigen Beſitz des Reiches Iſraels von allen Prüfungen und Widerwärtigkeiten frey war. Dieſes große Beyſpiel ſoll uns überzeugen von der äußerſten Nothwendigkeit, in welcher wir uns befinden, von der Nothwendigkeit, daß wir durch die Drangſalen dieſes Lebens von Zeit zu Zeit geprüft werden. Daher ermahnet uns auch der heil. Petrus, daß wir uns nicht darüber verwundern ſollen, wenn uns Gott durch das Feuer der Widerwärtigkeit prüfet ꝛc. (1. Petr. IV. 12.)

110. V. Ruchloſe legen mir Schlingen ꝛc. Dieſer Vers iſt die Erklärung und Beſtätigung des vorhergehenden. Das Leben des Propheten war in immerwährender Gefahr, weil die Sünder ihm alle Augenblicke Schlingen legten, um ihn zu verderben. Allein überzeugt, daß er nichts zu befürchten hätte, ſo lange er auf dem Wege der Gebothe Gottes wandelte, ſo trug er auch alle mögliche Sorgfalt, daß er ſich von dieſem Wege nicht im geringſten verirren möchte, auf welchem er volle Sicherheit fand, und außer dem er alles zu befürchten hatte.

111. V. Deine Lehre iſt mein ewiges Erbgut ꝛc. Das Erbgut der Gerechten iſt das Geſetz Gottes, und nicht Gold und Silber. Sie erringen dieſes Erbgut auf Koſten alles deſſen, was ihnen werth und theuer iſt, ja ſelbſt auf Koſten des Lebens, indem ſie von ganzem Herzen bereit ſind, alles hinzugeben und alles zu verlieren, um nur dieſes Erbgutes nicht beraubt zu werden, weil es ihr einziger Schatz und die Freude ihres Herzens iſt. Daher hat auch der Prophet das Geſetz Gottes zu

ſeinem

ſeinem Erbgute gewählet, und zu erlangen geſucht. Er ſetzt darein ſein einziges Glück; es macht die vorzüglichſte Quelle ſeiner innigſten Freude aus; daher kömmt es auch, daß er von demſelben nicht im geringſten abweichet, obſchon ſeine Feinde ihm auf allen ſeinen Wegen Schlingen legen, und ſein Leben in beſtändiger Gefahr ſchwebt. Ja, die Nachſtellungen ſeiner Feinde haben bey ihm keine andere Wirkung, als daß er ſich um ſo vorſichtiger und ſorgfältiger an den Weg hält, den ihm das Geſetz Gottes vorgezeichnet hat. Er giebt demſelben den Vorzug vor allem, was ihm ſonſt das liebſte und theuerſte iſt: und gleichwie die Liebe, welche thörichte und verblendete Weltmenſchen gegen die Ehren und Güter der Erde hegen, macht, daß ſie täglich das Geſetz Gottes ihren Lieblingsleidenſchaften, und den Gegenſtänden, die ihr Herz bezaubert haben, zum Opfer bringen: ſo treibt im Gegentheil der Eifer, den David für das göttliche Geſetz, als ſeinen vorzüglichſten Schatz trägt, denſelben an, dieſem köſtlichſten Schatz alle Dinge aufzuopfern, und denſelben, ſo zu ſagen, mit dem Preiſe ſeines Blutes zu kaufen, weil er ihn nicht blos auf einige Zeit, wie die Güter der Welt, ſondern auf ewig als ſein wahres Erbgut zu beſitzen wünſchte. So ſind alle diejenigen geſinnt, welche, nach dem Beyſpiel Davids, zwiſchen dem Himmliſchen und Irdiſchen, zwiſchen dem Ewigen und Unvergänglichen, und zwiſchen dem Zeitlichen und Vergänglichen, zwiſchen den Schätzen Gottes, und den betrügeriſchen Gütern der Erde einen Unterſchied zu machen wiſſen, und welche in Vergleichung mit der Herrlichkeit, welche den Kindern Gottes vorbehalten iſt, im Stande ſind, die ganze Welt mit allen ihren Schätzen und Gütern für nichts zu achten.

112. V. Bis ans Ende meines Lebens. Vergl. V. 33. wo ſich im Grundtexte dieſelbe Redensart findet.

Samech.

113. V. Frevler haß' ich; aber theuer iſt mir deine Lehre.

114. V. Du biſt Schild mir und Schirm; ich harre deiner Verheißung.

115. V. Weichet von mir, Uebelthäter! Ich will meines Gottes Gebothe halten.

116. V. Gieb mir Stärke, wie du verſprachſt: ſo leb' ich. Laß beſchämt nicht werden meine Hoffnung.

117. V. Steh mir bey, ſo bin ich gerettet, und finde ſtäts in deinen Gebothen meine Wonne.

118. V. Du verwirfſt alle Uebertreter deines Geſetzes: ihre Liſt iſt Eitelkeit.

119. V. Wie Schlacken wirfſt du weg alle Gottloſen des Landes; darum lieb' ich deine Gebothe.

120. V. Kalter Schauer, aus Furcht vor dir, durchfährt meine Glieder: ſo ſehr fürcht' ich mich vor deinen Strafen.

Samech.

113. V. Frevler haß' ich ꝛc. Es ſcheint anfangs, daß der Prophet hier auf eine dem Geiſte des neuen Geſetzes ganz zuwiderlaufende Art rede, welches uns verpflichtet, ſogar unſere Feinde zu lieben. Aber man muß hier wohl merken, daß es Frevler und ungerechte Menſchen ſind, die er haſſet, keinesweges aber blos ſeine Feinde. Zweytens iſt zu merken,

merken, daß, nachdem er geſagt hat, daß er dergleichen Menſchen haſſe, er ſogleich den Grund dieſes Haſſes angiebt, indem er hinzu ſetzet: daß ihm Gottes Lehre, oder Geſetz theuer ſey: um dadurch anzudeuten, daß er in dieſen ungerechten Menſchen, nicht die Natur, die ſie zu Menſchen macht, ſondern die Ungerechtigkeit haſſe, wodurch ſie zu Feinden des heiligen Geſetzes, das er einzig liebt, werden. (Hilar. Auguſt.)

115. V. **Weichet von mir Uebelthäter!** ꝛc. Wenn die Gottloſen mich in Zukunft in Frieden laſſen; wenn ſie ſich gänzlich von mir entfernen, ſo werde ich um ſo leichter Gottes Geſetze beobachten können. Denn das Beyſpiel der Gottloſen iſt ſehr gefährlich und anſteckend.

116. 117. V. **Gieb mir Stärke** ꝛc. Wer Gott um Stärke bittet, bekennet zugleich ſeine Schwäche. Wer bekennet, daß er nur durch Gottes Kraft lebe, der giebt deutlich zu verſtehen, daß er überzeugt ſey, er trage in ſich ſelbſt eine Quelle des Todes. Derjenige endlich, der fürchtet, in ſeiner Hoffnung getäuſchet zu werden, erwartet eine Sache, die er noch nicht hat. In dieſem Gemüthszuſtande befand ſich David ſein ganzes Leben lang. Die Güter der Erde konnten auf ſeinen Geiſt keinen der Tugend und Gottſeligkeit nachtheiligen Eindruck machen, ausgenommen den einzigen Fall, wo er ſeine Augen auf ein fremdes Weib warf, und der Begierlichkeit nachgab. Nachdem ihn Gott auf den Thron Iſraels erhoben hatte, fühlte er ſich bey aller ſeiner Macht ſchwach, und des Beyſtandes Gottes, worauf er einzig vertraute, bedürftig, bey allen ſeinen Reichthümern arm, und bey allen ſeinem glänzenden Glücke armſelig ohne Gottes Gnade und Wohlgefallen.

118. V.

118. V. **Du verwirfſt alle Uebertreter deines Geſetzes ꝛc.** Der Prophet redet hier eigentlich von jenen, die ſich durch Frevel und Uebermuth von den Gebothen Gottes entfernen, dergleichen alle Ruchloſe ſind, die ſich eine Ehre daraus machen, daß ſie ſich weigern, dem Willen Gottes ſich zu unterwerfen. Aber ſo wie ſie Gott verachten, ſo werden ſie auch wieder von Gott verachtet, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie durch ihre Verachtung Gott nicht den geringſten Schaden zufügen können, ſtatt daß ſie, je weiter ſie ſich von Gott entfernen, deſto tiefer in den Abgrund alles Elendes hinabſinken.

Laßt uns zittern bey dem erſten Schritte, wodurch wir uns von Gott entfernen könnten! In eben dem Maaße, als wir uns von Gott entfernten, würden wir uns ſeine Ungnade zuziehen, die für uns fürchterliche Folgen haben würde. Laßt uns lebhaft überzeugt ſeyn, daß unſer ganzes Glück in der Verbindung mit Gott beſtehe; daß wir dann wahrhaft glücklich ſeyn können, wenn wir das lieben, was Gott liebt, und das haſſen, was er haſſet; wenn wir ganz auf ihn vertrauen, uns ſeinem *heiligſten* Willen, der ſich in unſerm Gewiſſen laut genug vernehmen läßt, unbedingt unterwerfen, unſer höchſtes Gut nur darein ſetzen, daß wir unermüdet nach Tugend und Gottſeligkeit ſtreben, und lieber bereit ſind, alle Güter der Welt aufzuopfern, als der erkannten Pflicht treulos zu werden.

119. V. **Wie Schlacken wirfſt du weg ꝛc.** Die alten Ueberſetzer weichen hier von dem Hebräiſchen ſehr ab; allein in der Grundſprache ſind die Worte klar. Der Chaldäer ſagt: Du haſt die Götzen vertilget. Der Syrer übergehet dieſen Vers, und wiederholet dafür beynahe den 117ten. — Die Gottloſen

loſen des Landes wirfſt du weg, wie Schlacken, die ſich im Schmelzen ans Metall hängen, und davon wieder geſchieden werden. Das heißt: Du räumeſt einmal alle Gottloſe, die den Gerechten verfolgen, und wie Schlacken ſich an denſelben hängen, aus dem Weg; oder reißeſt ſie mit Gewalt von der Seite der Frommen weg, und brichſt ihre Stärke, daß ſie ſich gegen deine Verehrer nicht mehr regen können.

120. V. Kalter Schauer, aus Furcht vor dir, durchfährt meine Glieder ꝛc. Nach dem Buchſtaben heißt es: Aus Schrecken vor dir wird mein Fleiſch durch eingeſchlagne Nägel durchbohret. Hierdurch wird der größte Schrecken zu erkennen gegeben, wodurch man wie durch ins Fleiſch eingeſchlagene Nägel verwundet wird. Die LXX. und Aquila haben dieſen Sinn ausgedrückt.

Ain.

121. V. Ich hielt auf Recht und Billigkeit: gieb mich nicht preis meinen Unterdrückeren!

122. V. Erfreue deinen Diener zu ſeinem Glücke, daß die Trotzigen mich nicht unterdrücken.

123. V. Sehnſuchtsvoll ſeh' ich entgegen deiner Hülfe und deiner gnädigen Verheißung.

124. V. Handle mit deinem Verehrer nach deiner Güte, und lehre mich deine Gebothe.

125. V. Ich bin dein Diener: unterweiſe mich, daß ich lerne deine Gebothe.

126. V. Es iſt Zeit, Recht zu ſchaffen, o Herr! Man hat deine Gebothe gebrochen.

127. V.

127. V. Darum habe ich deine Befehle lieber als Gold, ſelbſt als das feinſte Gold.

128. V. Darum ſind mir alle deine Rechte, wie ein ebener Weg. Verhaßt ſind mir alle Schlangengänge der Lüge.

Ain.

121. V. Ich hielt auf Recht und Billigkeit ꝛc. Die Schrift giebt dem David an einer andern Stelle eben dieſes Zeugniß, welches er ſich hier ſelbſt giebt. Sie bezeuget, daß dieſer Prinz, der über ganz Iſrael herrſchte, bey den Ausſprüchen, die er that, ſeinem ganzen Volke habe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: *Faciebat judicium, & juſtitiam omni populo ſuo.* (2.Reg. VIII. 15.) Es iſt das ein Zeichen der großen Reinigkeit ſeines Gewiſſens, daß er ſich kein anderes Zeugniß beylegte, als jenes, das ihm die Schrift ſelbſt giebt. Dieſe Liebe zu allen, was recht und billich iſt, die er in ſeinem ganzen Verhalten blicken ließ, flößte ihm auch ein demuthsvolles Vertrauen auf Gott ein, und ließ ihn bitten, daß er ihn nicht preis geben möchte ſeinen Verfolgern.

123. 124. 125. V. Sehnſuchtsvoll ſehe ich entgegen deiner Hülfe ꝛc. David ſtellt ſeine Streitſache mit dem Saul als einen Handel vor, den Gott durch ſeinen Ausſpruch, durch ſeine Hülfe, die er ihm verheißen habe, ſchlichten und entſcheiden ſoll. Gottes Verheißungen ſind eine Wirkung ſeiner freyen Güte; die Erfüllung derſelben eine Folge ſeiner Gerechtigkeit. Er, der uns nichts ſchuldig iſt, wird durch ſeine Verheißungen unſer Schuldner.

126. V. Es iſt Zeit, Recht zu ſchaffen ꝛc. Dieſe Stelle beziehet ſich darauf, daß Gott denen,

die

die ſein Geſetz übertreten, eine Zeitlang nachſiehet, aber ſie endlich nach Verdienſt ſtrafet. — Wenn die Gottloſen alles in Verwirrung gebracht, und Religion und Tugend unter die Füße getreten haben, dann iſt es Zeit, daß Gott ins Mittel trete, und die Plane der Gottloſen vernichte.

127. 128. V. Darum habe ich deine Befehle lieber, als Gold ꝛc. Jemehr der Prophet die Gottloſen das Geſetz Gottes verachten, und frevelhaft übertreten ſah, deſtomehr liebte er daſſelbe. Das Beyſpiel ſo vieler Gottloſen, weit gefehlt, daß es die Gottſeligkeit des Davids ſchwächte, diente ihm vielmehr zur Triebfeder, die Gebothe Gottes deſto eifriger und genauer zu erfüllen. Er wußte, daß die Gebothe des Herrn unendlich ſchätzbarer ſind, als alle Güter der Erde, weil ſie diejenigen, die ſie beobachten, ewig glückſelig machen. Aber da er ſie von den Gottloſen ſo ſehr verachtet, und unter die Füße getreten ſah, ſo war ihm dieß ein neuer Grund, ſie zu lieben, und durch das Wachsthum ſeiner Liebe, und ſeiner Verehrung des göttlichen Willens den Schaden gleichſam wieder gut zu machen, den die Ruchloſigkeit anderer geſtiftet hatte.

Pe.

129. V. Bewunderungswürdig ſind deine Geſetze; darum halt' ich ſie von Herzen.

130. V. Unterricht aus deinem Worte erleuchtet, macht Einfältige klug.

131. V. Mit geöffnetem Munde ſchmachte ich; denn mich verlangt nach deinen Gebothen.

132. V. Sieh mich mit Gnade an, wie die erwarten dürfen, die dich lieben.

133. V.

133. V. Meine Schritte mache feſt durch dein Wort, und laß keine Sünde mich beherrſchen.

134. V. Befreye mich vom Menſchendruck; denn ich will deine Befehle beobachten.

135. V. Dein freundliches Auge ſtrahle deinem Verehrer zu; lehre mich deine Geſetze.

136. V. Meinem Auge entſtrömen Thränenbäche, weil man dein Geſetz nicht hält.

Pe.

129. V. Bewunderungswürdig ſind deine Geſetze ꝛc. Sie ſind bewunderungswürdig in Anſehung der tiefen Geheimniſſe, die ſie enthalten, welche alle Vorſchriften der Weltweisheit übertreffen.

131. V. Mit geöffnetem Munde ſchmachte ich ꝛc. Der Dichter drückt hier ſein ſehnliches Verlangen, Gottes Geſetz näher kennen zu lernen, daſſelbe aufmerkſam zu betrachten, und aus dieſer Betrachtung Troſt und Freude für ſein Herz zu erhalten, durch eine Redensart aus, die von Jemand hergenommen iſt, der vor heftigem Hunger, oder Durſt lechzet, und ſeinen Mund weit aufſperret, um Speiſe, oder Trank, die man ihm reichet, zu ſich zu nehmen.

133. V. Meine Schritte mache feſt ꝛc. Mache mich durch die Betrachtung deines Geſetzes ſtandhaft in der Tugend und Gottſeligkeit. — Weil aber der Dichter auch oft Gottes Geſetz als einen Weg betrachtet, auf dem er einhergehen ſoll, ſo könnte man dieſe Worte auch ſo überſetzen: Befeſtige in deinem Geſetze meine Schritte, das iſt, laß mich mit feſten Tritten auf dem Wege deiner Geſetze einhergehen.

134. V. Befreye mich vom Menſchendruck ꝛc. Worauf hier der Dichter durch die Redensart, Menſchendruck, ziele, iſt aus 1. Reg. XXIII. 25. zu erſehen.

135. V. Dein freundliches Auge ꝛc. Sieh mich mit Gnade und Wohlgefallen an. Man vergleiche dieſe Stelle mit Numer. VI. 25. Proverb. XVI. 15.

136. V. Meinem Auge entſtrömen Thränenbäche ꝛc. Eigentlich: Meine Augen ſinken herab in Thränenbäche. Eine ſolche Redensart iſt aber für unſern abendländiſchen Geſchmack etwas Fremdes. Im Orient aber iſt ſie ſehr gemein. Der Dichter will ſagen: Die Thränen, die ich vergieße, zeugen von der tiefen Traurigkeit, die ich fühle über die Unehre, die Gott zugefügt wird, und über das Elend, welches die Sünder ſich, und andern zuziehen. Hieraus können wahre Diener Gottes lernen, wie wirkſam ihr Eifer ſeyn muß, wenn ſie ſehen, daß das Wort Gottes verachtet wird.

Zade.

137. V. Gerecht biſt du, o Gott! alle deine Geſetze ſind billig.

138. V. Deine Lehre, voll Wahrheit und Gerechtigkeit, haſt du mit Ernſt gebothen.

139. V. Mein Eifer hat mich verzehret, weil meine Widerſacher dein Geſetz vergeſſen.

140. V. Dein Wort iſt ſehr geläutert; darum liebt es dein Verehrer.

141. V. Zwar bin ich gering und verachtet; aber dennoch vergeß' ich deine Befehle nicht.

142. V. Ewig iſt deine Gerechtigkeit; Wahrheit iſt dein Geſetz.

143. V. Mich treffe Noth und Angſt; dein Geſetz iſt meine Wonne.

144. V. Deine Zeugniſſe ſind gerecht auf ewig. O laß mich nur weiſe ſeyn, ſo leb' ich glücklich! —

Zade.

137. 138. V. Gerecht biſt du ꝛc. Du biſt gerecht, o Gott, nicht zufälliger Weiſe, wie die Menſchen; ſondern durch die Weſenheit deiner Natur; daher ſind auch alle deine Geſetze recht und billig: denn ſie ſind alle ein Ausguß jener höchſten Gerechtigkeit und Wahrheit, die dir von Natur eigen iſt. Daher foderſt du auch mit Ernſt, daß wir deine Gebothe, als die Folgen deiner Gerechtigkeit und Wahrheit, auf das genaueſte beobachten ſollen. So oft wir daher gegen deine Verordnungen murren, oder ſie freywillig, und mit Bewußtſeyn übertreten, ſo verläugnen wir deine Gerechtigkeit und Wahrheit.

139. V. Mein Eifer hat mich verzehret ꝛc. Das iſt die Wirkung einer vollkommenen Tugend und Gottſeligkeit. David betrübt ſich, und wird vor Kummer abgezehret, nicht ſowohl wegen des Uebels, das ihm ſeine Feinde zufügen, ſondern wegen des Unglückes, das ſie ſich ſelbſt zuziehen, und wegen der Unbild, die ſie Gott erweiſen, indem ſie ſein Geſetz vergeſſen, und frech übertreten. Denn da er überzeugt iſt, daß Gottes Geſetz das Leben der Seelen enthalte, ſo kann er nur mit Thränen ſehen, wie ſich ſeine Feinde ſelbſt des größten aller Güter berauben, und freywillig den Tod dem Leben vorziehen.

140. V. **Dein Wort iſt ſehr geläutert** ꝛc. Es iſt gleich dem reinſten Gold, oder Silber, das durch die genaueſte Läuterung alle Schlacken und fremde Ingredienzien verlohren hat. Es enthält nichts Unbilliges, auch keine leere Verheißungen und Drohungen.

141. V. **Zwar bin ich gering** ꝛc. Hier giebt David zu erkennen, wie er ſich, ungeachtet ſo vieler Leiden und Verfolgungen, nicht habe bewegen laſſen, von der Beobachtung der göttlichen Gebothe abzuſtehen, wie ſo manche, die anfangen, und nicht aushalten. Dieß iſt das wahre Kennzeichen des Gerechten, wenn er dem Geſetze Gottes auch im Unglücke getreu bleibt, und die widrigen Zufälle als Züchtigungen eines liebreichen Vaters anſieht, der dabey immer das Beſte zur Abſicht hat.

142. V. **Ewig iſt deine Gerechtigkeit** ꝛc. Die Gerechtigkeit des Geſetzes Gottes iſt eine ewige Gerechtigkeit; denn da Gott vermöge ſeines Weſens von Ewigkeit her die Gerechtigkeit ſelbſt iſt, ſo iſt auch ſein Wille ewig gerecht, wie er ſelbſt. Daher ſoll auch die Gerechtigkeit, die er von uns fodert, keine vorübergehende, ſondern eine Gerechtigkeit ſeyn, die mit dem ewigen Seyn Gottes in Verbindung ſtehet, das heißt, eine Gerechtigkeit, die ſich die Gerechtigkeit Gottes ſelbſt zum Muſter vorſetzt. Daher ſagt auch Chriſtus: **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.**

Wahrheit iſt dein Geſetz. Wie ſoll ich alſo ſo thöricht ſeyn, will David ſagen, daſſelbe zu verlaſſen, und Schattenbildern nachzulaufen? Wie ſoll ich die Eitelkeit der Verheißungen der Welt der Wahrheit der Verheißungen deines Geſetzes vorziehen? —

Mach' o Herr, daß ich deine Wahrheit in dem Geſetze immer ſuche, finde und liebe. Laß nicht zu, daß mich die Lüge je täuſche unter dem Scheine der Wahrheit; noch daß ich die trügeriſchen Freuden, welche mir die Welt anbiethet, um mich zu verderben, als wahre Güter anſehe, und daher aufhöre, die untrügliche Wahrheit zu lieben, die mir dein Geſetz zu meinem Heile vorhält! —

143. V. Mich treffen Noth und Angſt ꝛc. Dieß iſt die Frucht, die der Prophet aus der Gnade ziehet, die ihm Gott gegeben hat, ſeine ewige Wahrheit und Gerechtigkeit zu verehren. Genährt von dieſer Wahrheit und Gerechtigkeit, und durch dieſelbe, wie durch eine Stütze befeſtigt, kann er den ſchrecklichſten Stürmen des Schickſales trotzen. Bey den größten Leiden, die ihn treffen, gewährt ihm die Betrachtung des göttlichen Geſetzes Troſt, Ermunterung, Freude und Stärke. Glückſelige Trübſalen, erwünſchte Verfolgungen, die, ſtatt uns von dem Wege der Tugend und Gottſeligkeit abzuführen, uns vielmehr auf demſelben befeſtigen, und größere Fortſchritte machen laſſen; die uns nicht unvermuthet und unbereitet überraſchen, ſondern uns in ſolcher Verfaſſung und Rüſtung antreffen, daß wir kein Leiden, kein Opfer, ja den Tod ſelbſt nicht ſcheuen, wenn es darauf ankömmt, unſere Treue gegen Gott, und die erkannte Pflicht zu beweiſen. Dieß heißt das Geſetz Gottes aufrichtig lieben, wenn man es nach allen Kräften zu erfüllen ſtrebt. Aber wie klein iſt die Anzahl ſolcher aufrichtiger Liebhaber des göttlichen Geſetzes, das uns nicht ſowohl der todte Buchſtabe, als unſer Gewiſſen mit Flammenzügen vorhält! Wie wenige ſind, die es im Sturm der Leiden noch lieben, und ſich einzig an daſſelbe halten! Wie leicht

ver-

vergißt man die Wahrheit desſelben, wenn man ſeine Liebe durch große Opfer beweiſen ſoll!

Kuph.

145. V. Gott! ich flehe aus ganzem Herzen zu dir! Ach erhöre mich! Ich will beobachten deine Geſetze.

146. V. Ja, ich flehe zu dir um Hülfe, daß ich deine Gebothe halte.

147. V. In früher Dämmerung ſchon ruf ich zu dir, harrend deiner Verheißung.

148. V. Mein Auge kömmt ſelbſt der Nachtwache zuvor, um dein Geſetz zu betrachten.

149. V. Höre nach deiner Güte meine Stimme, erquicke mich, o Herr, nach deinem Rechte.

150. V. Boshafte Verfolger nahen ſich mir — ſie, die weit entfernt ſind von deinem Geſetze.

151. V. Doch, Herr, auch du biſt nahe; alle deine Gebothe ſind Wahrheit.

152. V. Vorlängſt ſchon wußt' ich's von deinen Gebothen, daß du ſie für die Ewigkeit beſtimmt haſt.

Kuph.

145. 146. V. Ich flehe aus ganzem Herzen ꝛc. David ruft aus dem Herzen, und nicht blos mit der Zunge zu Gott; er ruft nicht ſchwach, ſondern aus ganzem Herzen. Sein Rufen war um ſo würdiger, bis zu dem Throne Gottes vorzudringen, weil er Gott um Kraft bittet, ſeine Gebothe zu beobachten. Er ſeufzet nicht nach den Gütern der Welt. Sein einziger Wunſch iſt, das Geſetz Gottes

immer beſſer kennen zu lernen, und vollkommener auszuüben.

147. 148. V. Mein Auge kömmt ſelbſt der Nachtwache zuvor ꝛc. Man hatte drey Nachtwachen. Das, was hier geſagt wird, muß nicht von der erſten Nachtwache verſtanden werden, die ſich mit dem Anfange der Nacht anfieng, der man leicht hätte vorkommen können; ſondern man verſtehe die mittlere, wie ſie Jud. VII. 19. genannt wird — beſonders aber die Morgenwache, wie ſie Exod. XIV. v. 24. beſchrieben wird, und welche ihren Anfang einige Stunden vor dem Anbruch der Morgenröthe nahm. — Menſchen, die für irgend ein Gut leidenſchaftlich eingenommen ſind, ſchlafen wenig; ſie kommen dem Aufgang der Sonne zuvor, und ergeben ſich mit Eifer dem Gegenſtand, der ihr Herz beſitzt. Wenn nun Leidenſchaften für irdiſche Dinge auf das menſchliche Herz ſo große Kraft äußern, ſo muß man ſich nicht wundern, wenn David, von der reinſten und lebhafteſten Liebe für das göttliche Geſetz beſeelet — dem Morgenroth zuvor kömmt, um daſſelbe zum Gegenſtand ſeiner Betrachtung zu machen. Die Wahrheit, welche in den heiligen Schriften enthalten iſt, war für ihn jene bezaubernde Schönheit, von welcher ein großer Heiliger in Abſicht auf die Chriſten ſagt, daß die Wahrheit des Chriſtenthums in den Augen wahrer und erleuchteter Chriſten weit ſchöner und liebenswürdiger ſey, als die alte Helena in den Augen der Griechen war. (Auguſt. de doctr. Chriſt.) Die Wahrheit, welche ſich in den göttlichen Geſetzen findet, war für den frommen David das, was Geizigen die koſtbarſten Schätze ſind, die zu erlangen ſie Tag und Nacht ſich bemühen. David ſuchte hingegen mit dem redlichſten Herzen heilſame Wahrheit.

Die-

Dieſen Fund ſah er als die köſtlichſte Frucht ſeiner Betrachtung an. Wenn er daher zu Nacht ſeinen Schlaf unterbrach, ſo geſchah es nur aus der Abſicht, um ſich mit dem zu beſchäfftigen, was er liebte. Wie beſchämend muß dieſes große Beyſpiel Davids für uns ſeyn, die wir durch unzähliche Geſchäffte zerſtreut, durch das Geräuſch der Welt betäubt, durch trügeriſche Güter verblendet und gefeſſelt, durch eitle Vergnügungen hingeriſſen, durch Sorgen und Kummer niedergedrückt — unſer Herz heilſamen Wahrheiten verſchließen, und gar nicht daran denken, in der Betrachtung der Gebothe Gottes, und unſerer Pflichten Troſt, Stärke und Kraft zum Guten zu ſuchen? Was Wunder alſo, daß wir ſo leicht den unzähligen Verſuchungen, die von allen Seiten her auf uns losſtürmen, unterliegen, und daß wir weder im Glück, noch Unglück Kraft genug haben, durch die Erfüllung des göttlichen Willens unſere Würde zu behaupten?

149. V. Höre nach deiner Güte meine Stimme rc. David hatte zu Gott gerufen, aus ganzem Herzen zu ihm gerufen; hatte ſich aus allen Kräften beſtrebt, die Gerechtigkeit und den Geiſt der Gebothe Gottes einzuſehen, und dieſelben zu erfüllen; war ſogar dem Aufgang der Sonne zuvorgekommen, um das göttliche Geſetz zu betrachten; war demſelben treu geblieben ſelbſt zur Zeit, da ihm die Beobachtung deſſelben den Spott der Gottloſen zugezogen hatte. Aber bey allem dem ſetzt er dennoch einzig ſein Vertrauen auf Gottes Güte, keinesweges aber auf bereits erworbene Verdienſte. Wir glauben, ſagt der heil. Hilarius, ſchon alles gethan zu haben, wenn wir einige Uebungen der Tugend, z. B. durch Faſten, oder durch Werke der Barmherzigkeit gegen Nothleidende vollbracht haben; ſtatt daß David, der es in

allen Werken der Gerechtigkeit ſchon ſehr weit gebracht hatte, überzeugt war, daß ſeine guten Geſinnungen und Handlungen zu ſeinem Heile nicht hinreichten, wenn Gott nicht ſeine Güte gegen ihn bewieſe. *In operibus quidem bonitatis totius ipſe perſectus eſt: ſed ſatis eſſe hoc ſibi non putat ad Salutem, niſi miſericordiam Dei conſequatur.*

150. 151. V. **Boshafte Verfolger nahen ſich mir — doch Herr, auch du biſt nahe ꝛc.** Mögen meine Feinde mich ſo ſehr verfolgen, als es ihnen beliebt, oder vielmehr, als du ihnen zuläſſeſt: ich habe nicht Urſache, etwas zu fürchten, wenn ich bedenke, daß du nicht nur nahe biſt allen denen, die dir dienen, um ihnen beyzuſtehen; ſondern auch denen, die ſich von deinem Geſetze entfernen, um ſie zu ſtrafen, oder ihren Ungerechtigkeiten Einhalt zu thun. **Alle deine Gebothe ſind Wahrheit.** Diejenigen alſo, die den Weg deiner Gebothe wandeln, haben ſich immer einer groſſen Geiſtesruhe und Sicherheit zu erfreuen, indem ſie durch dieſe Wahrheit geſchützt, und gerettet werden. — Nur dann erlangt man wahre Freyheit und Sicherheit, wenn man die ewige Wahrheit zur Richtſchnur aller ſeiner Geſinnungen und Handlungen machet. Daher ſagt auch Jeſus: **Die Wahrheit wird euch frey machen.**

152. V. **Vorlängſt ſchon ꝛc.** Menſchengeſetze haben oft nur den Schein der Gerechtigkeit, oder werden, da ſie nur auf gewiſſe Umſtände berechnet ſind, nach veränderten Verhältniſſen, unbillich und ungerecht. Aber göttliche Geſetze, inſofern ſie die Moralität unſerer Handlungen betreffen, ſind ewig und unwandelbar. Daß auch poſitive göttliche Geſetze, die Gott nur für einen gewiſſen Zeit-

raum

raum gab, nach Verfließung deſſelben, und nach ganz veränderten Umſtänden, ſchädlich werden können, und daher antiquirt und aufgehoben werden müſſen, das erſehen wir aus der Aufhebung des ganzen moſaiſchen Ceremoniendienſtes und Geſetzbuches, inſofern es poſitive, nur auf gewiſſe Zeitumſtände paſſende Verordnungen enthielt, obſchon von den moraliſchen Geſetzen kein Jota verändert, ſondern der Sinn derſelben erweitert, und noch mehr veredelt wurde. Von dieſen Geſetzen ſpricht Jeſus, daß eher Himmel und Erde verändert, als daß das Geringſte davon aufgehoben werde. In eben dieſem Sinne verſichert er, daß er nicht gekommen ſey, das Geſetz aufzuheben, ſondern zu erfüllen, und zu vervollkommnen. — Es iſt ein großer Troſt für die Frommen, lebhaft überzeugt zu ſeyn, daß zur Zeit der allgemeinen Verwirrung und Geſetzloſigkeit ein Gott im Himmel wohne, deſſen Geſetze keiner Veränderung unterworfen ſind.

Reſch.

153. V. Sieh mein Elend, und rette mich; denn nie vergeß' ich deines Geſetzes.

154. V. Vertritt du mein Recht, zu meiner Rettung; erhalte, nach deiner Verheißung, mein Leben.

155. V. Heil iſt ferne von Frevlern, denn ſie fragen nicht nach deinen Geſetzen.

156. V. Groß iſt deine Huld, o Gott! Erhalte mich am Leben nach deiner Billigkeit.

157. V. Viel ſind der Verfolger, die mich drücken. Doch weich' ich nicht von deinen Geſetzen.

158. V. Mit Abſcheu ſehe ich auf die Frevler hin, weil ſie dein Wort nicht halten.

159. V. Sieh, o Herr, wie ſehr ich ſie liebe deine Gebothe! Ach! begnadige mich nach deiner Güte.

160. V. Die Hauptſumme deines Wortes iſt — Wahrheit; unveränderlich ſind deine gerechten Ausſprüche.

Reſch.

153. V. Das Elend, worinn ſich David befand, war vermuthlich das, deſſen 1. Reg. XXIV. v. 16. Meldung geſchieht. Um Gott zu ſeiner Rettung zu bewegen, ſtellt er ihm vor, daß er bey allen den Drangſalen und Verfolgungen, die er zu leiden hätte, dennoch ſeinem Geſetze treu bliebe. Denn man kann ſich von der Tugend desjenigen, der ſich immer eines ununterbrochenen Glückes und Wohlſeyns zu erfreuen hatte, nicht verſichern. Trübſalen, Leiden, und Verfolgungen ſind der ſicherſte Probierſtein der Treue gegen Gott.

154. V. Vertritt du mein Recht ꝛc. Richte und entſcheid du meine Sache; laß meine Feinde nicht immer meine Richter ſeyn! — Aber iſt es nicht zu viel von David gewagt, daß er das heiligſte, gerechteſte Weſen auffodert, ſeine Sache zu richten? Keinesweges; denn das Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld in Betreff alles deſſen, was ihm ſeine Feinde Schuld gaben, und die Reinigkeit ſeines ganzen, von aller Rachſucht und Bosheit entfernten Betragens gegen dieſelben, flößte ihm ein höchſt gerechtes Vertrauen ein, um verſichert zu ſeyn, daß derjenige, der ihm die Güte bewies, ihn bisher zu unterſtützen, ſich, wenn er als Richter auftreten wollte, für ihn, als für einen Mann, der unſchuldiger Weiſe von ſeinen Feinden verfolgt

verfolgt worden, erklären, und die Gerechtigkeit ſei⸗ner Sache durch den Gegenſatz des ungerechten Haſſes ſeiner Verfolger öffentlich bekannt machen würde.

155. V. **Heil iſt fern von Frevlern** ꝛc. Der Prophet redet hier eigentlich von verhärteten Sündern, welche den Willen des Herrn nicht erken⸗nen wollen, und die um ſo ſtrafwürdiger ſind, wie der heil. Hilarius ſagt, weil ſie die Wahrheit hätten erkennen können, aber aus Bosheit des Herzens ver⸗achtet und verworfen haben. Das iſt eine Unwiſſen⸗heit, die man Unwiſſenheit des Willens nennen kann, und die folglich keine Vergebung verdienet, weil man in einem ſolchen Falle nicht ſowohl das nicht weiß, was man nicht hat wiſſen können, ſondern das, was man wohl hätte wiſſen können, wenn man nur gewollt hätte. *Non habet veniam ignoratio voluntatis, quia ſub ſcientiæ facultate neſcire, repudiatæ magis, quam non repertæ ſcientiæ eſt reatus.* In dieſem Sinne ſpricht alſo der Prophet hier von frevelhaſten Sündern, daß **Heil von ihnen fern ſey.** Er giebt ſogleich den Grund davon an, wenn er hinzu ſetzt: **Denn ſie fragen nicht nach dei⸗nem Geſetze.**

157. V. **Viel ſind der Verfolger** ꝛc. Nicht blos Saul, ſondern alle deſſen Günſtlinge, ja jeder, der ſich bey Saul empfehlen wollte — waren Davids Verfolger. Nicht ſelten iſt auch Saul mit kleinen Armeen wider den David ausgezogen.

160. V. **Die Hauptſumme deines Wor⸗tes iſt Wahrheit** ꝛc. Du ſprichſt, o Herr, aber nicht wie die Menſchen, deren Unbeſtändigkeit und Treuloſigkeit in Erfüllung ihres gegebenen Wortes eine Folge ihrer Eitelkeit, und ihrer Schwäche iſt.

Wenn

Wenn aber du ſprichſt, um uns eine Zuſage und Verſicherung zu thun, ſo iſt Wahrheit die Hauptſumme, das Grundgeſetz deines Wortes, das heißt: Deine Verheißungen können eben ſo wenig unerfüllt bleiben, als die Wahrheit aufhören kann, Wahrheit zu ſeyn. Wir haben alſo einen unerſchütterlichen Grund, auf deine Verheißungen zu bauen, und auf deine Worte, als auf die Wahrheit ſelbſt uns zu verlaſſen. Alles was du verheißen haſt, ohne den geringſten Theil davon auszunehmen, iſt erfüllt worden, und ſo wird es bis an das Ende der Welt geſchehen, ſo lange du nämlich dein Wort Menſchen offenbaren wirſt. Eben ſo unveränderlich ſind deine gerechten Ausſprüche. Mit vollem Recht liebe ich alſo in deinen Gebothen und Verheißungen jene Wahrheit, worauf ſie gegründet ſind, und jene ewige Gerechtigkeit, die ſie begleitet, und mit Abſcheu und Schmerzen ſehe ich auf die Frevler hin, die ſie dreiſt verachten. Der Menſch hält ſich an Eitelkeit und Lüge, die beynahe immer mit den Worten und Verſprechungen der Welt verbunden ſind, und verachtet die unwandelbare Wahrheit der Worte und Verſprechungen Gottes; er fürchtet die Drohungen eines ſchwachen und ſterblichen Menſchen, und ſpottet über die fürchterlichen Urtheile des Herrn.

Sin.

161. V. Unſchuldig werd' ich von Fürſten verfolgt; doch nur vor deinen Worten bebet mein Herz.

162. V. Ich freue mich über dein Wort, wie der, der große Beute macht.

163. V. Ich haß' und verabſcheue Betrug, und liebe dein Geſetz.

164. V.

164. V. Ich lobe dich ſiebenmal des Tages, um deiner gerechten Gebothe willen.

165. V. Groß iſt das Glück derer, die dein Geſetz lieben; ihnen drohet kein Unfall.

166. V. Ich harre deiner Hülfe, o Herr, und übe deine Gebothe aus.

167. V. Ich halte deine Geſetze; ſie ſind mir überaus liebenswürdig.

168. V. Ich bewahre deine Lehre, und dein Zeugniß; denn bekannt ſind dir alle meine Wege.

Sin.

161. V. Unſchuldig werd' ich von Fürſten verfolgt ꝛc. So ſehr mich auch Fürſten und die Vornehmſten des Volkes verfolgen, ſo fürchte ich mich doch nicht vor ihnen; deine Befehle allein ſind für mich der Gegenſtand der tiefſten Ehrfurcht. — War je eine Verfolgung ungerechter, als diejenige, womit der König Saul wider den unſchuldigen David tobte? Und wer würde nicht, beſonders im alten Geſetze, wenn er bey ſo großen Bedrückungen, die David erdulden mußte, ſeinen grauſamen und mächtigen Feind in ſeinen Händen gehabt hätte — wer würde unter ſolchen Umſtänden nicht geglaubt haben, daß ihm die Vorſehung ein Mittel an die Hand gegeben habe, ſich auf einmal von ſeinem Gegner, und durch ihn von der drängenden Gefahr, in welcher er bisher immer ſchwebte, zu befreyen? Aber die Furcht des Herrn flößet den Frommen ganz andere Maaßregeln der Klugheit ein. David ſah ſich ohne alle Urſache von dem Saul verfolgt, und wußte, daß er auf Gottes Befehl geſalbt war, um an ſeiner Stelle König zu ſeyn. Saul fiel zweymal in ſeine Hände zu eben der Zeit, als er ihn zum Tode aufgeſucht hatte. Aber die immerwährende Furcht und

Gefahr

Gefahr des Todes, in welcher David ſchwebte, hatte keinesweges die Kraft, in ihm eine andere Furcht zu erſticken, die ihn viel lebhafter rührte, und die ihn befürchten ließ, das Geſetz Gottes zu verletzen. Die Furcht wird in der Welt als ein Zeichen von Schwäche angeſehen. Aber die Furcht des Herrn ſtärkt das Herz des Menſchen gegen alle Furcht, und iſt der Grund des wahren Muthes. Dieſe ganz göttliche Furcht war es, welche machte, daß die heiligen Märtyrer die Fürſten der Welt nicht fürchteten, wenn ſie auch mit ihrer ganzen Schreckenmacht wider ſie tobten. Sie iſt es, die uns noch immer gegen die Verfolgungen und Verſuchungen der Welt ſtählet.

162. V. **Ich freue mich** ꝛc. Nur der Sieger macht Beute, ſagt der heil. Hilarius. Da nun der Prophet durch die Verfolgungen der Mächtigen nicht zu Boden geſchlagen werden konnte, ſondern vielmehr durch die Stärke des Glaubens ſich über ihren Haß erhob, ſo trägt er auch über die Ungerechtigkeit ſeiner Feinde, die er beſiegte, große Beuten davon. David freuet ſich in den Gebothen des Herrn, wie einer, der große Beute gemacht hat. Er ſetzt den Grund ſeiner Freude nicht in ſich ſelbſt, ſondern in dem Worte des Herrn, das ihn nicht nur über ſo viele Feinde, ſondern auch vorzüglich über die Sünde ſiegen ließ, in welche ihn ihre Gewaltſamkeit gar leicht hätte ſtürzen können, hätte er nicht an dem Worte des Herrn eine feſte Stütze gehabt. Er freuet ſich in den göttlichen Geſetzen, wie die Geizigen in den anſehnlichſten Beuten, die ſie gemacht haben, weil ſein Herz da iſt, wo ſein Schatz iſt. Dieß iſt die Ordnung der Gnade, wie der heilige Ambroſius ſagt, daß ſich die Furcht Gottes endlich in eine heilige Freude verwandelt, welche die Frucht

von jener iſt. Denn derjenige, den die Worte des Herrn heilſam erſchüttern, findet alsdenn darinn ſeine Freude. Derjenige, der dieſe Worte tief in ſein Herz gegraben hat, höret furchtlos die Drohungen der Fürſten, die ihn verfolgen; denn eine Furcht verjagt die andere.

163. V. Ich haß' und verabſcheue Betrug ꝛc. Unter Betrug kann man hier alles das verſtehen, was dem Geſetze Gottes zuwider iſt. Dieſer Haß, dieſer Abſcheu iſt ſchlechterdings nöthig, um ſich auf dem Wege der Tugend feſt zu halten. Man kann daher ſagen, daß man nur inſoferne in der Tugend befeſtigt iſt, als man die Sünde haſſet und verabſcheuet. Denn wenn wir nicht einen großen Abſcheu dagegen haben, ſo werden wir leicht in dieſelbe zurücke fallen. Aber dieſer Abſcheu gegen die Sünde iſt nur inſofern groß, als die Liebe gegen das göttliche Geſetz in uns befeſtigt iſt. Denn eigentlich nur die Liebe, welche der Endzweck des ganzen Geſetzes iſt, kann dem Herzen des Menſchen jenen großen Abſcheu gegen alles das einflößen, was dem göttlichen Geſetze widerſpricht. Auf ſolche Art entdeckt uns David die Urſache, warum er den Verfolgungen der Fürſten nicht unterlegen iſt, und zeigt uns, daß der Grund davon der Abſcheu gegen jede Ungerechtigkeit und Sünde war, der nicht nur von der Furcht, ſondern auch, und vorzüglich von der aufrichtigen Liebe des göttlichen Geſetzes entſprungen iſt.

164. V. Ich lobe dich ſiebenmal ꝛc. Das Lob iſt eine Folge der Liebe. Derjenige alſo, der das Geſetz Gottes liebt, preiſet Gott öfters den Tag hindurch um ſeiner gerechten Gebothe willen. Diejenigen,

jenigen, die noch ſchwach ſind, oder von Furcht geleitet werden, finden in den göttlichen Gebothen nur das, was ihrem noch ſinnlichen und knechtiſchen Geiſte zuwider iſt: aber diejenigen, bey welchen Gott dieſe knechtiſche Furcht in eine wahre Liebe ſeiner Wahrheit und Gerechtigkeit verwandelt hat, finden darinn mächtige Antriebe, ſeine Güte zu loben. Und je reiner ihre Liebe iſt, deſtomehr werden ſie angetrieben, ſich mit dem Lobe Gottes zu beſchäfftigen, weil ſie nicht unterlaſſen können, das in Gott zu loben, was ſie einzig lieben. Da nun die Liebe, womit David gegen das göttliche Geſetz beſeelet war, ſehr vollkommen war, ſo war es ganz natürlich, daß er Gott öfters wegen ſeiner gerechten Gebothe pries. — Die beſtimmte Zahl ſieben bedeutet hier eine unbeſtimmte, und heißt ſo viel, als vielmal, öfters, wie Lev. XXVI. 28.

165. V. Groß iſt das Glück derer ꝛc. Im Grundtexte ſtehet: Die dein Geſetz lieben, werden einen vollkommenen Frieden genießen. Allein durch Frieden wird in der heiligen Schrift meiſtentheils Glückſeligkeit jeder Art verſtanden.

Ihnen wird kein Unfall drohen. Das heißt nicht: Sie werden frey ſeyn von der Gewaltthätigkeit, den Bedrückungen und Verfolgungen der Menſchen; weil ſie gerade denſelben mehr ausgeſetzt ſind, als andere. Noch auch: Sie werden keine Verſuchungen, keine Unglücksfälle zu erdulden haben. Sondern nur: Sie werden keinem Unfalle durch Verletzung der göttlichen Gebothe unterliegen, er mag nun herkommen, woher er wolle. Sie werden mitten im Sturm der Verfolgungen und Verſuchungen den Frieden des Geiſtes erhalten, den Frieden

Gottes

Gottes, der, wie der heil. Paulus ſagt, alle Empfindung überſteigt, und der ſie wider alle Gelegenheiten zum Falle, wider alle Aergerniſſe, wider alle Reize und Schreckbilder vor dem Falle in die Sünde verwahret. In dieſem Sinne ſagte Paulus: Daß weder Verſuchung, noch Schwert, noch Tod ihn von der Liebe Gottes trennen können, weil dieſe Liebe ihm mitten im Verluſt aller irdiſchen Güter den Frieden bewahrte — den Frieden, der nicht darinn beſtehet, daß man keine äußere Unruhe in den Sinnen empfindet, ſondern daß man bey aller Empörung der Sinnlichkeit doch immer mit Gott vereinigt, und Gott unterworfen bleibt, nach dem Beyſpiel Jobs, und der heiligen Märtyrer, welche in dem Willen Gottes, den ſie einzig liebten, mitten unter den grauſamſten Schmerzen einen großen Frieden des Geiſtes behaupteten. In eben dieſer Herzensverfaſſung war auch David bey den Verfolgungen, die er von Saul und andern Großen auszuſtehen hatte.

166. 167. 168. V. Da ich deine Gebothe liebte, o Herr, ſo blieb ich im Frieden, während die Großen mich verfolgten; und weit entfernt, mich ſelbſt zu rächen, erwartete ich nur von dir Hülfe und Rettung. Aber nicht zufrieden, dein Geſetz nur äußerlich zu beobachten, bewahrte ich es in meiner Seele, und in meinem Herzen, durch den Antrieb jener Liebe, die in meinem Innerſten herrſchet, und die die Triebfeder aller meiner Handlungen iſt. Ich beobachtete es nicht aus der Abſicht, um den Augen der Menſchen, ſondern blos dir, deſſen Gegenwart ich immer vor Augen habe, zu gefallen; denn ich war immer feſt überzeuget, daß dir all mein Thun und Laſſen, ja die geheimſten Bewegungen meines Herzens bekannt ſind, und daß ich mich folglich aus

allen meinen Kräften beſtreben müſſe, in allen meinen Geſinnungen und Handlungen jenen hohen Grad von Reinheit und Unbeſcholtenheit zu erreichen, daß ich hoffen könne, deinen Beyfall zu erhalten, und dein allſehendes Auge nicht zu beleidigen. Wenn man ſich gewöhnet, ſagt der heil. Hilarius, immer unter den Augen des heiligſten und allwiſſenden Richters zu wandeln, das heißt, wenn man ſeine Gegenwart immer vor Augen hat, ſo wird man ſich auch beſtreben, alles zu thun, was ihm gefällig iſt, und jeden Weg der Bosheit zu vermeiden. Heil dem, ſagt der heil. Ambroſius, der zu Gott in dieſem Sinne ſagen kann: Alle meine Wege ſind dir bekannt! Heil dem, der keinen ſeiner Gedanken, keine ſeiner Handlungen Gott verhehlen will. Wir können freylich Gott nichts verhehlen, aber wir wünſchen es doch, wenn wir etwas ſträfliches begangen haben, es ihm verhehlen zu können, welches ſündlich iſt. Unſer ganzes Glück beſtehet darinn, daß wir ihm mit Vertrauen alle unſere Wege entdecken. Denn kein Weg kann gut ſeyn, den er nicht durch ſein Licht aufhellet und reiniget. *Nulla poteſt via eſſe bona, niſi quam tu illuminandam tui viſitatione luminis judicaveris.*

Thau.

169. V. Laß zu dir aufſteigen mein Flehen, o Herr! Verſtändige mich nach deinem Worte!

170. V. Meine Bitte laß kommen vor dich! Rette mich nach deiner Verheißung.

171. V. Dein Lob ſoll von meinen Lippen strömen, wenn du mich deine Geſetze lehreſt.

172. V. Meine Zunge ſoll von deinem Worte reden; denn alle deine Gebothe ſind gerecht.

173. V.

173. V. Strecke deine Hand aus zu meiner Rettung; denn ich wähle dein Geſetz.

174. V. Ich ſehne mich nach deiner Hülfe, o Herr! und dein Geſetz iſt meine Luſt.

175. V. Erhalte mich, daß ich dich loben möge; laß deine Gerichte mir helfen.

176. V. Ich irre herum, wie ein verlohrnes Schaf; ſuche deinen Verehrer, denn ich vergeſſe deiner Gebothe nicht.

Thau.

169. 170. V. Laß zu dir aufſteigen mein Flehen ꝛc. Das Gebeth, von welchem hier geredet wird, iſt ein eifriges Gebeth. Dieſes Gebeth ſetzt ein lebhaftes Gefühl von Bedürfniß voraus; denn man bittet nur um das mit Eifer, was man lebhaft wünſchet, und verlanget. Es iſt aber um ſo würdiger, zu Gott empor zu ſteigen, oder, wie es wörtlich heißt, ſich Gott zu nähern, je reiner das Herz iſt, aus dem es kömmt; weil nur die Reinigkeit des Herzens uns fähig macht, Gott zu ſchauen, oder Gott näher zu kommen. Wenn nun der Prophet bittet, daß ſein Gebeth ſich Gott nähern möge, ſo bittet er gewiſſermaßen, daß er ihn immer mehr reinigen möge, um würdig zu werden, daß ſein Gebeth ſich ihm nähere. Denn das Herz Gottes iſt weit entfernet von den Sündern, die er nicht erhöret, wie der Blindgebohrne im Evangelio ſagt, ſo lange ſie vorſätzlich in dem Zuſtande der Sünde verharren. — Wie viele Hinderniſſe ſtellen ſich täglich unſern Gebethen entgegen, die ſie von der Gegenwart Gottes ausſchließen! Wie viele heimliche Anhänglichkeiten zu den Geſchöpfen ſind zwiſchen uns und dem Schöpfer, und ſetzen ſich unſern Gebethen entgegen, daß ſie nicht bis zum Throne Gottes hinaufdringen können! —

Gott iſt fern und nahe den Menſchen. Er iſt fern wegen ihrer Sünden; er iſt nahe wegen ſeiner Barmherzigkeit. Aber um ſich dieſer Barmherzigkeit zu nähern, muß man ſich von ſeinen Sünden entfernen. **Verſtändige uns, o Herr, nach deinem Worte,** gieb uns jenen Verſtand, der durch die Wahrheit deines Wortes erleuchtet, keineswegs aber nach der falſchen Weisheit der Welt verfinſtert iſt; jenen Verſtand, der uns lehret ſuchen, nicht unſere eignen Vortheile, ſondern jene der Liebe, und allem dem entſagen, was vergänglich iſt, um nur nach dem zu trachten, was ewig iſt. Rette uns, nach der Verheißung, die du uns gegeben haſt, von allem dem, was für uns ein wahres Uebel ſeyn könnte, ein Uebel alſo, nicht nach den Begriffen, welche wir von den Gütern und Uebeln dieſes Lebens haben, ſondern nach der wahren Vorſtellung, die uns dein Wort von dem Guten, dem wir nachſtreben, und von dem Böſen, das wir fliehen ſollen, in Rückſicht auf unſer Heil giebt. (Ambroſ.)

171. 172. V. **Dein Lob ſoll von meinen Lippen ſtrömen ꝛc.** Der Prophet iſt überzeugt, daß er von dem Geiſte Gottes ſelbſt in der Gerechtigkeit ſeines Geſetzes unterrichtet werden müſſe, um Gott auf eine ſeiner würdige Art loben zu können: nachdem er ihn daher in dieſem Pſalme öfters gebethen hatte, ihn ſein Geſetz zu lehren, ihn in den Geiſt deſſelben einzuführen, um die darinn verborgenen Heilswahrheiten zu erkennen, ſo erkläret er ihm am Ende, daß ſein Lob von ſeinen Lippen strömen werde, ſobald er ihm dieſe Gnade, um die er ſo eifrig bath, würde gewähret haben: das heißt, er macht ſich zur tiefen Erkenntlichkeit, und immerwährenden Dankſagung anheiſchig, ſobald ihm die Erfüllung ſeiner Bitte würde zu Theil geworden ſeyn.

Er hatte ohne Zweifel jene Süßigkeit, die in dem Geſetze Gottes liegt, zum Theil ſchon verkoſtet, weil er ſonſt nicht eifrig darnach verlangen würde. Aber die Kenntniß, die er bereits von der Gerechtigkeit der Gebothe Gottes hatte, machte nur, daß er wünſchte, immer mehr in derſelben zu wachſen. In allen Gebothen Gottes, welche unſerm verderbten Herzen, und unſerm Stolze ſo ſchwer, ja ſogar oft ungerecht ſcheinen, fand er die höchſte Gerechtigkeit und Billigkeit. Sein Geiſt war nur von der Süßigkeit dieſer ewigen, unwandelbaren Gerechtigkeit erfüllt. Er bath daher Gott unaufhörlich, ihm dieſe Erkenntniß in einem immer größeren Maaße zuzutheilen. Er will dieſes Geſetz öffentlich verkünden, theils durch die Begierde, womit er entflammet war, andern das mitzutheilen, was ſie beglücken könnte, theils durch einen wahren Eifer für die Ehre Gottes.

173. 174. V. **Ich wähle dein Geſetz ꝛc.** Die freye Wahl, die man von etwas macht, iſt das Merkmal von der Werthſchätzung und Liebe, die man gegen die Sache heget, die man vorzugsweiſe vor vielen andern Sachen gewählet hat. Da nun der Prophet ſagt, daß er das Geſetz Gottes gewählet habe, ſo bezeuget er dadurch, daß er daſſelbe über alles liebe. Und eben dieſe Wahl des Vorzugs, die man in Abſicht auf das Geſetz Gottes vor allen übrigen Dingen thut, iſt es, die Gott in ſeinen Dienern liebt. Aber es iſt zugleich eine Wirkung ſeiner Liebe gegen ſie, daß ſie eine ihrer Eigenliebe ſo entgegengeſetzte Wahl treffen. — David bittet, daß er die Macht ſeines Armes zeigen möge, um ihn von ſeinen Feinden zu retten, weil er ſein Geſetz zu ſeinem Erbtheil gewählt habe; es ſey daher billig, daß er ſich für einen ſeinem Dienſte ganz geheiligten Diener erkläre. Wir können

jedoch, nach einem mehr geiſtigen Sinne hinzufügen, daß, nachdem man ſich einzig für die Beobachtung der Gebothe Gottes beſtimmt habe, man mit David erkennen müſſe, daß man des Schutzes der allmächtigen Hand Gottes zur Rettung und zur Erfüllung alles deſſen, was man verſprochen hat, bedürftig ſey. Das iſt der erſte Schritt zu einem chriſtlichen Wandel, daß man den Weg wählet, auf dem man wandeln ſoll; und es iſt ſchon ein großes Glück, wenn man dieſen Weg eingeſchlagen hat. Aber es iſt noch ein großer Lauf zu machen übrig; und man trifft auf dem Wege des Heiles unzählige Feinde, Gefahren, und Hinderniſſe an. Verlangen wir alſo eifrig, nach dem Beyſpiele des Davids, den mächtigen Beyſtand des Herrn, und ſuchen wir in der Betrachtung ſeines Geſetzes jene Tröſtung, die, wie der heil. Paulus bezeugt, in den heiligen Schriften zu finden iſt, und die nach ſeiner Verſicherung, der Grund unſerer Hoffnung ſeyn muß. (Rom. XV. 4.)

175. V. **Laß deine Gerichte mir helfen.** Schlichte meine Sache wider meine Feinde; rette mich von ihren Bedrückungen durch deinen richterlichen Urtheilsſpruch.

176. V. **Ich irre herum ꝛc.** Man verſtehet manchmal dieſen Vers ſo, als wenn David in einem moraliſchen Sinne ſich mit einem irrenden Schafe vergleiche, weil er von Gottes Gebothen abgewichen ſey, und demnach Gott bitte, ihn wieder zurecht zu weiſen, weil er auch noch itzt ſelbſt bey ſeiner Abweichung an Gottes Geſetz denke. Allein dieſe Erklärung kömmt mit dem übrigen Inhalte dieſes Pſalmes gar nicht überein, worinn der Dichter, weit entfernt, etwas Böſes von ſich zu bekennen, ſeine Unſchuld vielmehr wiederholtermalen an den Tag leget,

get, und ſehr oft von ſeinem anhaltenden Eifer in Beobachtung der göttlichen Gebothe redet. Ja er hatte ſelbſt V. 110. mit eben dem Worte, das er hier gebraucht, geſagt: Ich irre nicht ab von deinen Befehlen. — Ohne ſich ſelbſt zu widerſprechen, konnte er alſo auch hier nicht, in Rückſicht auf ſeine ſittliche Beſchaffenheit von ſich ſagen: Daß er, wie ein irrendes Schaf, ſich von Gott verirre; — nichts davon zu ſagen, daß der Grund, warum er Gott bittet, er möchte ihn wieder ſuchen, „denn ich vergeſſe deiner Gebothe nicht„ das iſt, es bleibt mir immer im Andenken — mit einem ſolchen Bekenntniß nicht anders, als gezwungen zu vereinigen wäre. — David vergleicht ſich hier vielmehr mit einem irrenden Schafe, weil er itzt überall hülflos herumirrte, und der größten Gefahr ausgeſetzt war, ſo daß es ſelbſt ſchien, als hätte nun Gott ganz und gar keine Acht mehr auf ihn. Deßwegen bittet er Gott, ihn wieder in ſeine gnädige Aufſicht zu nehmen, wie ein Hirte, der ein irrendes Schaf wieder aufſucht, zu der Heerde bringt, und aufs neue pflegt: und dieſes Gebeth gründet er auf ſeine immerwährende Anhänglichkeit an Gottes Befehle.

CXIX. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Ein Lied gegen Läſterer und Verläumder, das wahrſcheinlich gegen das Ende der babyloniſchen Gefangenſchaft gemacht worden, wo die Juden ſehr oft von den Heiden am perſiſchen Hofe verklagt, und dadurch an der ihnen vergönnten Wiederaufbauung der Stadt und des Tempels verhindert wurden, wovon ſich in den Büchern des Esdras und Nehemias verſchiedene Beyſpiele finden. Der Dichter ſpricht, nach dieſer Auslegung, im Namen des ganzen Volkes.

1. Vers.

Ich rief zum Herrn in meiner Noth; und er erhörte mich.

2. V. Rette mich, o Gott, von Lügenlippen, und von falſcher Zunge!

3. V. Was wirſt du für Lohn gewinnen, was für Nutzen dir, Zunge voll heuchelnder Liſt?

4. V. Scharf ſind des Mörders Pfeile — ſcharf, wie glühende Kohlen von Pfriemenholz.

5. V. Wehe mir, daß ich, als Fremdling in Meſech, in Kedars Hütten wohnen muß: ſchon zu lange habe ich gewohnt bey Haſſern des Friedens.

6. V. Ich bin ein Freund des Friedens; aber wenn ich rede, ſo wollen ſie Krieg.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Im Hebräiſchen ſteht bey dieſem und den nächſtfolgenden 14. Pſalmen die Ueberſchrift, Shir Hamaaloth, das von den meiſten Stufenlied überſetzt worden. Man wollte daher dieſe 15. Pſalmen als Lieder angeſehen wiſſen, die auf eben ſo vielen Stufen geſungen worden. Da ſich aber dieſe weder in noch außer dem Tempel finden ließen, ſo gieng man endlich von dieſer Erklärung ab, und nach einer andern Herleitung des hebräiſchen Wortes wird nun von einigen Neueren überſetzt: Ein Reiſelied, oder Lied für Reiſende. Man erklärt dieſe Aufſchrift damit, daß dieſe 15. Pſalmen, über welchen ſie ſtehet, Lieder geweſen ſind, die theils für die aus Babylon in ihr Vaterland zurückkehrenden, theils auch ſonſt nach Jeruſalem wallfahrtenden Juden beſtimmt waren.

Es

Es läßt ſich auch nicht läugnen, daß manche dieſer Pſalmen auf dergleichen Umſtände ſich ſehr wohl ſchicken: ob aber alle eigentlich für eine ſolche Gelegenheit verfaßt worden, iſt eine Frage, die ſich nicht entſcheiden läßt. Es iſt überhaupt offenbar, daß man die Aufſchriften, wie manches andere zur Muſik und Poeſie der Hebräer Gehörige, nicht genug verſtehe.

1. V. Ich rief zum Herrn in meiner Noth ꝛc. Hieraus kann man ſehen, ſagt der heil. Chryſoſtomus, wie vortheilhaft die Trübſal iſt, weil ſie uns antreibt, Gott ein eifriges Gebeth darzubringen, welches der Prophet hier durch das Rufen bezeichnet, das er zum Herrn erhob; und daß uns ein ſolches Gebeth der Barmherzigkeit Gottes theilhaftig macht, wie der Prophet gleichfalls bezeugt, wenn er hinzuſetzt, daß, nachdem er zum Herrn gerufen habe, er ſey erhöret worden. Die Zeit der Trübſal ſoll alſo, wie dieſer Vater ferner ſagt, für uns kein Grund der Verzweiflung, oder der Kleinmüthigkeit und Lauigkeit ſeyn. Sie ſoll vielmehr für uns eine Urſache des Erwachens aus dem Zuſtande der Trägheit zu einem größern Eifer ſeyn: denn alsdenn ſind unſere Gebethe reiner, und die Güte des Herrn iſt für uns geneigter. Wir wollen uns alſo nicht bekümmern, wenn uns die Vorſehung auf harte und beſchwerliche Wege führet, und uns erinnern, daß Arbeit und Beſchwerde das Antheil der Frommen ſind, und daß der enge Weg zum Himmel führet.

2. V. Rette mich, Gott, von Lügenlippen ꝛc. Nichts ſchmerzet mehr, als wenn man von boshaften Menſchen unſchuldiger Weiſe verläumdet und verſchwärzet wird. Der Unglückliche findet noch Troſt in ſeinem guten Namen, in der Achtung, Freundſchaft, und Theilnehmung anderer Menſchen.

Wenn er aber von allem dem das Gegentheil bemerkt; wenn er ſieht, daß man ihm durch verläumderiſche Nachreden ſogar ſeinen guten Namen rauben will, ſo muß ihn das mehr kränken, als der Verluſt anderer Güter, die mit dem guten Namen in keinen Vergleich kommen. Denn der Rechtſchaffene, der immer zugleich von einer edlen Ehrliebe beſeelet iſt, wird lieber alle Erdengüter, als ſeinen guten Ruf, der der Nachhall ſeiner Rechtſchaffenheit iſt, zu verlieren bereit ſeyn.

Verſchiedene unter den heiligen Vätern verſtehen unter falſchen und betrügeriſchen Zungen ſolche, welche dahin zielen, in uns die Tugend zu zerſtören, und uns zum Böſen zu reitzen. (Chryſoſt. Hilar. Auguſt.) Sie verſichern, daß die größten Bedrängniſſe, wegen welcher man um Hülfe zum Herrn rufen müſſe, diejenigen ſind, die uns in den Abgrund der Sünde hinabziehen. *Quæ ergo tribulationes, ob quas clametur ad Deum? Sunt plane & maximæ, trahentes nos in profundum peccati.*

3. 4. V. **Was wirſt du für Lohn gewinnen?** ꝛc. Der Verläumder ſchadet ſich meiſtens ſelbſt. Denn über kurz oder lang kömmt doch die Unſchuld des Angeſchwärzten an den Tag, und dann wird der Verläumder von jedermann zu Schanden.

Wie glühende Kohlen von Pfriemenholz. Die verläumderiſche Zunge wird hier mit brennenden Pfeilen von Pfriemenholz, oder Ginſt, verglichen. Dieſes Holz hält ſehr lange Feuer, und daher gebrauchte man ſich deſſelben zu Brandpfeilen. Vermuthlich ſind hier die ſogenannten Erdpfriemen gemeint, die ein Staudengewächs ſind, deſſen Blätter aus lauter Gelenken beſtehen, und an beyden Seiten

wie

wie Flitſchpfeile gefiedert ſind. Man brauchte ehemals dergleichen Pfeile, um die Häuſer, oder die Schilde des Gegners anzuzünden. Von dieſen ſagt Statius, Libr. V. Thebaid. *Spiculaque & multa crinitum miſſile flamma.* — Der heilige Dichter will ſagen, daß das Unglück, das ein Verläumder einem Unſchuldigen zufügen will, in weit größerem Maaß auf ihn zurückfallen, und ihm einen Schmerzen verurſachen werde, jenem ähnlich, den ein Menſch empfindet, der von einem Feuerpfeil durchbohret worden iſt. Die arabiſchen Dichter bedienen ſich einer ähnlichen Redensart. Denn in Arabien giebt es einen Baum, Gada genannt, deſſen Holz gleichfalls ſehr heftig und lange brennt: daher vergleichen ſie auch, durch eine ähnliche Metapher, heftige Schmerzen mit der Glut dieſer Gadakohlen.

5. V. **In Meſech, in Kedars Hütten** ꝛc. **Meſech** war ein Volk, das gegen Norden von Armenien, am weſtlichen Ufer des kaspiſchen Meeres wohnte, und ſeinen Namen von ſeinem Stifter, **Meſech**, dem Sohne Japhets, erhielt, Geneſ. X. 2. Die **Kedarener** waren Völker, die im wüſten Arabien lebten, und in Zelten wohnten. Dieſe beyden Völker waren roh und barbariſch, und lebten vom Raube. Der Dichter will folglich hier ſagen: Ich finde lauter barbariſche Menſchen um mich, die den wilden Bewohnern **Meſechs**, und **Kedars** gleichen. Oder der Sinn kann auch wörtlich genommen werden, wenn der Pſalm von der babyloniſchen Gefangenſchaft verſtanden wird. Denn unter dem Volke **Meſech**, das in den moſchiſchen Gebürgen am kaspiſchen Meere ſich aufhielt, und unter den Kedarenern in Arabien, haben ſich wahrſcheinlich viele Juden in ihrem Elende aufgehalten.

6. V.

6. V. Ich bin ein Freund des Friedens ꝛc. Ich bin immer friedlich geſinnt; dennoch öffne ich kaum meinen Mund, ſo nehmen ſie von meinen Worten Anlaß zum Hader, zum Friedensbruch, zu Feindſeligkeiten.

CXX. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Wieder ein Reiſelied der, wie es ſcheint, von Babel zurückkehrenden Juden, das aus zwey Chören beſtehet. Der erſte ſpricht V. 1. 2. und der zweyte V. 3 — 8.

1. Vers.

Ich ſchau empor nach jenen Bergen. Wo kömmt Hülfe mir her?

2. V. Meine Hülfe kömmt von dem Herrn, der Himmel und Erde ſchuf.

3. V. Nie wird er wanken laſſen deinen Fuß; dein Hüter ſchlummert nicht.

4. V. Wahrhaftig — er ſchläft, er ſchlummert nicht, der Hüter Iſraels.

5. V. Der Herr iſt dein Hüter; er beſchattet zu deiner Rechten dich.

6. V. Dir ſchadet die Sonne nicht des Tages, dir nicht des Nachts der Mond.

7. V. Der Herr wird dich von allem Uebel bewahren, wird ſchützen dein Leben.

8. V. Er iſt dein Schutz, du geheſt, oder kehreſt zurück, wie itzt, ſo ewiglich.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. 2. V. **Ich ſchau empor nach jenen Bergen.** Nämlich nach den Bergen von Judäa, die die zurückkehrenden Juden vielleicht itzt im Geſichte hatten, oder die ſie ſich wenigſtens in Gedanken vorſtellten. Der Singularis zeigt hier nicht nur eine einzige Perſon an, ſondern das ganze Volk, wovon wir ſchon mehrere Beyſpiele in den Pſalmen antrafen, z. B. Pſ. XLIII.

Wo kömmt Hülfe mir her? Dieſe Frage muß man ganz genau mit der Antwort verbinden, die ſich die redenden Perſonen ſelbſt geben Vers 2. **Meine Hülfe kömmt von dem Herrn.** Indem ſie nun die Berge von Judäa zu Geſicht bekommen, oder wenigſtens dieſelben als ſichtbar vorſtellen, ſo wird in ihnen natürlich der Gedanke rege, daß Jehova auf dieſen Bergen wohne, von dem ſie alle Hülfe, auch unter den itzigen Umſtänden erwarten könnten. Die Art der Vorſtellung, durch Frag' und Antwort, gehört unter die Zierrathen der Dichtkunſt. Sonſt müßte man ſagen: **Woher könnte ich anders Hülfe erwarten, als von Jehova?** Allein durch eine ſolche Frag und Antwort wird die Vorſtellung lebhafter.

Wenn die Juden, deren Herz noch fleiſchlich war, ihre Augen in die Höhe zu Gott erhoben, und von ihm nur Hülfe erwarteten, wie vielmehr ſollen wir bey unſern Drangſalen unſere Augen gegen den Himmel erheben, wir, die zu einer weit vollkommeneren Tugend und Gottſeligkeit verbunden ſind? Man muß alſo von dem Herrn, und nicht von den Menſchen, nicht von Gold und Silber, nicht von einer großen und zahlreichen Kriegesmacht, nicht von der

Stärke feſter Plätze Hülfe und Rettung erwarten. Und was unſere Hoffnung und unſern Glauben ganz auf ſich ziehen ſoll, iſt die Macht deſſen, dem wir vertrauen; es iſt der Herr, der Himmel und Erde ſchuf. Durch dieſen Zuſatz will der Prophet ſagen: Es iſt alles dem möglich, der Himmel und Erde erſchaffen hat. Und dieſe unumſchränkte Macht des Schöpfers der ganzen Welt muß ſeine Verehrer vor jeder Furcht von Seiten der Menſchen verwahren. (Ambroſ.)

3. 4. 5. V. **Nie wird er wanken laſſen deinen Fuß.** Er wird dich vor jedem Falle bewahren. Man muß ſich nicht einbilden, ſagt der heil. Hilarius, daß Gott die Urſache iſt, daß unſer Fuß wanket, oder daß wir fallen. Sondern wenn wir uns von ihm entfernen, ſo entfernt er ſich von uns, wir fallen in den Abgrund der Laſter, und wandeln auf der breiten Straſſe des Todes. *Diſceſſionem noſtram ab eo conſequitur & abſceſſio ejus a nobis: diſcedente eo a nobis in omnes delictorum foveas incidimus, & per ampliſſimam mortis viam currimus.* Allein wenn wir bey Gott bleiben, ſetzt dieſer Heilige hinzu, oder, ſo lange er bey uns bleibt, ſo kann man mit Wahrheit ſagen, daß er ohne Unterlaß wachet, um uns zu bewahren, und daß er unſere unüberwindliche Ringmauer iſt. Wenn uns Menſchen hüten, ſo müſſen ſie doch zu gewiſſen Zeiten ſchlafen: aber unſer Hüter im Himmel ſchläft nie. Denn wenn wir auch durch die Lanigkeit unſeres Glaubens einſchlafen, ſo ſchläft doch Gott nicht mit uns. So wie die Wachſamkeit, oder Schläfrigkeit unſeres Glaubens uns den Beyſtand Gottes zuziehet, oder entfernet, ſo wird uns der Herr oft unter einem ſinnlichen Bild vorgeſtellt, als wenn er wachte, oder

ſchliefe:

ſchliefe: aber dergleichen Ausdrücke beziehen ſich nur auf uns, keineswegs aber auf ihn.

Der Hüter Iſraels ſchläft und ſchlummert nicht. Das heißt: Gott wird gewiß wachen zum Schutze deſſen, der ſeine Augen zu den heiligen Bergen empor hebend aufrichtig bekennet, daß er ſeine Hülfe blos von dem erwarte, **der Himmel und Erde gemacht hat;** weil ein ſo demuthsvoller Glaube ihn des Schutzes des Königs Himmels und der Erde, und ſeiner ewigen Obhut würdig macht. *Impenditur ergo fidei huic cœleſtis cuſtodia, & æternæ vigiliæ munitionem confeſſio iſta ſortitur.* (Hilar.)

Er beſchattet zu deiner Rechte dich, das iſt, an der Südſeite. Die Hebräer rechneten die Südſeite ſich zur Rechten, weil ſie, das Geſicht gegen Morgen gerichtet, Süden zur Rechten und Norden zur Linken hatten. Wenn die Sonne im Süden iſt, nämlich des Mittags, ſo brennt ſie am ſtärkſten, vorzüglich im Morgenlande. Der Sinn iſt alſo: **Jehova wird dir ſtatt eines Schattens ſeyn gegen die brennende Hitze der Sonne.**

6. V. **Dir ſchadet** ꝛc. Buchſtäblich: **Dich brennt nicht die Sonne bey Tag, und der Mond nicht bey der Nacht.** Das Wort brennen wird ſowohl von der Kälte, als von der Hitze gebraucht. Die Nächte ſind aber in verſchiedenen Gegenden des Morgenlands ſehr kalt, ſo wie bey Tag oft eine unerträgliche Hitze iſt. Beydes aber iſt für den Reiſenden oft eben ſo läſtig, als gefährlich. — So klagte Jakob, daß ihn, während er bey Laban gedient, **am Tage die Hitze und bey Nacht die Kälte verzehret habe.** Geneſ. XXXI. 40. Auch Profandichter ſchreiben der Kälte ein Brennen zu.

So

So ſagt Virgilius Georg. I. 92. *Ne tenues pluviæ, rapidive potentia ſolis acrior, aut Boreae penetrabile frigus adurat.* Und Ovid. Triſt. III. *Uſtus ab aſſiduo frigore pontus.* Oder: *Adſtricto terra peruſta gelu.* Die Alten ſchrieben die brennende Kälte bey der Nacht überhaupt dem Monde, wie die Hitze bey Tag, der Sonne zu. Die Dichter nahmen ohnehin nicht die Naturkunde zur Regel ihrer Ausdrücke. — Die Griechen und Römer dachten auch, der Thau wäre eine Wirkung des Mondes: vielleicht dachte man im Orient eben ſo; und wenn dem ſo iſt, ſo ſieht man ſehr deutlich, warum der Mond auch hier für die Urſache der nächtlichen Kälte angegeben wird: nämlich weil die Kälte der Nacht vorzüglich vom Thaue herrührt, der im Orient ſehr ſtark und häufig iſt. Es wäre leicht, viele Beyſpiele aus morgenländiſchen Reiſebeſchreibungen als Beweiſe hievon anzuführen. Ein neuerer Reiſebeſchreiber bezeugt, daß er und ſeine Geſellſchafter, weil ſie auf einer Seereiſe von Cypern nach Japha des Nachts in einem offenen Schiffe unter freyem Himmel geſchlafen, am Morgen ſich immer ſo durchaus naß gefunden hätten, als ob ſie dem ſtärkſten Regen ausgeſetzt geweſen, oder ins Waſſer getaucht worden wären. Eben ſo bezeugt ein anderer, daß er und ſeine Geſellſchaft, da ſie zwiſchen Cairo, und dem Berge Sinai bey Nacht unter bloßem Himmel zu ſchlafen gewohnt geweſen, von dem häufigen Thau bis auf die Haut naß geworden wären.

7. V. **Der Herr wird dich vor allem Uebel bewahren ꝛc.** Der Herr iſt hierinn ſehr verſchieden von Fürſten, wenn ſie auch noch ſo mächtig ſind. Wenn dieſe auch die Menſchen hie und da retten können, ſo iſt doch ihre Macht ſehr eingeſchränkt,

und

und erſtreckt ſich nur auf einige beſondere Uebel, vor welchen ſie andere verwahren können. Allein der Allmächtige kann die Seinigen von allen Uebeln bewahren: dieß muß ohne Zweifel allen ſeinen Verehrern ein vollkommenes Vertrauen auf ihn einflößen.

8. V. Er iſt dein Schutz, du geheſt, oder kehreſt zurück. Dieſer letztere Ausdruck bezeichnet im Hebräiſchen das Thun und Laſſen, den Anfang und das Ende aller Geſchäffte und Unternehmungen. Nach dieſer Bedeutung wäre alſo der Sinn: Der Herr ſchützt und behütet dich in allen deinen Unternehmungen.

CXXI. Pſalm.

Ein Reiſelied Davids.

Freude über das Glück Jeruſalems und Segenswünſche zur Fortdauer deſſelben machen den Inhalt dieſes Pſalmes aus.

1. Vers.

Ich freue mich, wenn man mir zuruft: Laßt uns gehen in des Ewigen Haus!

2. V. Bald ſtehen unſere Füße in deinen Thoren, Jeruſalem!

3. V. Jeruſalem! Du ſchön gebaute Stadt, wo Haus an Haus ſich drängt.

4. V. Da gehen die Stämme hin — Gottes Stämme. Es iſt ein Geſetz in Iſrael, Gottes Lob daſelbſt zu verkünden.

5. V. Da ſtehen die Richterſtühle, die Stühle des Hauſes Davids.

6. V. Wünſchet Jeruſalem Heil! Auf alle deine Freunde komme Segen die Fülle herab.

7. V. Friede ſey in deinen Mauern, in deinen Palläſten in Ruhe.

8. V. Um meiner Brüder und Freunde willen fleh ich auf dich Segen herab.

9. V. Um des Hauſes des Herrn, unſres Gottes willen wünſch' ich dir Heil.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Gemäß der Aufſchrift iſt dieſer Pſalm von David. Er machte ihn zum Lobe Jeruſalems, vielleicht bey Gelegenheit irgend eines Feſtes; oder auch zum Dienſte ſeiner Landesgenoſſen, um ihn bey einem ſolchen feyerlichen Zug auf ein Feſt zu ſingen. Als die Juden von Babel wieder nach Jeruſalem zu ziehen im Begriff waren, ſcheinen ſie dieſen Pſalm gleichfalls auf dieſen Umſtand angewandt zu haben. Denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß David ſelbſt dieſes Lied dazu beſtimmt habe, daß es ein Reiſelied ſeyn ſollte, wie die Aufſchrift ſagt, ſondern es wurde erſt nach der Hand zu einem ſolchen Gebrauch verordnet, zu welcher Zeit auch die Aufſchrift, ein Reiſelied, beygeſetzt wurde. Dieſelbe Aufſchrift findet man Pſalm CXXIII. CXXVI. CXXXI. CXXXII. nämlich mit dem Beyſatze Davids. Inzwiſchen fehlet der Name David bey den LXX. in der chaldäiſchen, lateiniſchen, arabiſchen, äthiopiſchen Ueberſetzung, und auch in einigen Handſchriften. Daher zweifeln auch einige Schrifterklärer, ob dieſer Pſalm von David ſey, und glauben, daß er in ſpäteren Zeiten verfaſſet worden. Einige ſetzen ihn bis nach der babyloniſchen Gefangenſchaft zurücke; und laſſen ihn von den

den Iſraeliten ſingen, die ſich über den Anblick des wieder erbauten Jeruſalems erfreuen, indem ſie nun ſchon wieder die Stadt hergeſtellt, und bewohnet ſehen, die ſie bey ihrer Wiederkehr zerſtört gefunden hatten. Allein dieſer Meynung iſt die Beſchreibung entgegen, welche in dieſem Pſalm von der Stadt Jeruſalem gemacht wird, und die den blühendſten Zuſtand derſelben, wie er unter David war, zu erkennen giebt. Iſt nun dieſer Pſalm wirklich von David, ſo kann man ſagen, daß er im Namen eines Iſraeliten iſt geſchrieben worden, der ſchon einmal Jeruſalem geſehen hat, und auf den die prächtigen Gebäude der Stadt, die Menge und Einigkeit der Einwohner, die Feyerlichkeit des Gottesdienſtes und das Haus Davids, das iſt, der königliche Hof, einen ſo angenehmen Eindruck gemacht haben, daß er darüber in einen Freudengeſang ausbricht, in welchem er der Stadt wegen ihrer Bewohner, die er ſeine Brüder nennt, und wegen des Tempels Gottes, Heil und Frieden auf ewige Zeiten wünſcht.

1. V. Ich freue mich ꝛc. Schon der bloße Zuruf, bald wieder nach Jeruſalem zu ziehen, erfüllet mich mit der lebhafteſten Freude. Ich ſehe dieſem Zeitpunkt mit der lebhafteſten Sehnſucht entgegen. Dort, zu Jeruſalem, iſt das Haus des Herrn. Wie ſehr freue ich mich, dieſes zu ſehen, und den Herrn anzubethen! Wie nationell, wie charakteriſtiſch iſt dieſer feurige Gedanke eines Iſraeliten! Wie zärtlich und empfindſam iſt er ausgedrückt! Welch ein ſchönes und ſchickliches Reiſelied iſt dieſes für Wallende aus einer Landesgegend in ihre Hauptſtadt, wo das Haus Gottes (unter David die Stiftshütte, nach ihm der prächtige Tempel Salomons) ſtand! Wie noch weit freudeerregender und erquickender für einen

von ſeiner Gefangenſchaft aus einem fremden Lande zurückkommenden Iſraeliten, der wieder ſein Vaterland ſieht, und in Jeruſalem den Tempel, der neu erbauet war!

2. V. Bald ſtehen ꝛc. Bald werden wir ſo glücklich ſeyn, uns an den Thoren dieſer großen, prächtigen Gottesſtadt zu befinden, wo eine unzählige Menge des Volkes ſich befindet, ſo, daß man gleich beym Eintritt unter ein Gewühl von Menſchen kömmt, deren Zahl noch außerordentlich dadurch vermehrt wird, daß jährlich alle Landeskinder zur beſtimmten Zeit dahin wallen.

3. V. Wo Haus an Haus ſich drängt. Einige Schriftausleger überſetzen dieſe Stelle anders, und zwar ſo, daß dieſelbe von dem freudigen, gefälligen und geſelligen Leben der Einwohner, womit alle freundſchaftlich mit einander verbunden ſind, erkläret wird. Daher überſetzet ein neuerer Schriftforſcher: Jeruſalem, du wohlgebaute Hauptſtadt, wo alles ſich geſellet, nämlich wegen des Hauſes Gottes, wegen des Obergerichtes, wegen der Behandlung aller gemeinſchaftlichen Geſchäffte des Landes.

4. V. Es iſt ein Geſetz in Iſrael ꝛc. Gott befahl, daß die Juden an dem Orte zum Gottesdienſte ſich verſammeln ſollten, wo die Bundeslade ſeyn würde, Exod. XXIII. 14 — 17. Deutr. XVI. 16. Pſalm. LXXIX. 4 — 6.

5. V. Die Stühle des Hauſes Davids. Da iſt die Reſidenzſtadt des Königs, der immer aus der Familie Davids ſeyn ſollte, wo der König und alle ſeine Thronfolger regieren und dem Volke Recht ſprechen.

6. V. Wünſchet Jeruſalem Heil, buchſtäblich, Frieden. Friede heißt nämlich Glück, Segen, alles Gute. Ihr alle alſo, die ihr nach Jeruſalem ziehet, wünſchet, daß Gott dieſe Hauptſtadt auf immer ſegnen möge; denn von dem Wohl Jeruſalems hängt eure Ehre, eure bürgerliche Freyheit, hängen alle eure bürgerlichen und gottesdienſtlichen Vorrechte ab.

7. V. Friede ſey in deinen Mauern, buchſtäblich, in deinen Vormauern. In dem ganzen Bezirke, in der Stadt und um die Stadt herum.

8. V. Um meiner Brüder willen ꝛc. Von dir, o Jeruſalem, hängt das Heil der ganzen jüdiſchen Nation ab. Ich wünſche dir alſo Heil und Glück aus Patriotismus und Gemeingeiſt. Ich nehme den lebhafteſten Antheil an deinem Glücke; denn die Einwohner ſind nicht nur meine Freunde und Brüder, ſondern dein Wohlergehen ſtrömet auch auf die übrigen Iſraeliten, die ebenfalls meine Freunde und Brüder ſind, über.

9. V. Ich wünſche dir Heil, auch vorzüglich wegen des Hauſes unſeres Gottes, das darinn ſtehet, und wegen der gottesdienſtlichen Handlungen, die da vorgenommen werden. — Man ſieht es dem gottesfürchtigen Iſraeliten an, daß ihm dieſer Wunſch aus dem Herzen quillt. Er iſt auch der vernünftigen Nationaldenkart desjenigen ganz gemäß, deſſen Ruhe und Glück von der Ruhe und Wohlfarth der Hauptſtadt des Landes abhieng. Vergl. Jerem. XXIX. v. 7. Suchet das Beſte derjenigen Stadt, wo ich euch hinwandern hieß, und bethet für ſie bey dem Herrn; denn von ihrer Wohlfarth hängt auch die eurige ab.

CXXII. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Ein Klagpſalm eines unbekannten Verfaſſers über die Schmach, die die Juden während ihrer Gefangenſchaft von feindlichen Völkern zu erdulden hatten.

1. Vers.

Zu dir erhebe ich meine Augen, der du im Himmel throneſt.

2. V. Wie die Augen der Knechte ſchauen auf die Hände ihrer Herren;

3. V. Wie die Augen der Mägde blicken auf die Hände ihrer Frauen: ſo ſchauen unſere Augen auf den Herrn, unſern Gott, bis er ſich unſer erbarme.

4. V. Sey uns gnädig, o Herr, ſey uns gnädig! Denn wir ſind der Verachtung voll.

5. V. Uebervoll vom Spotte der Uebermüthigen, von der Verachtung der Trozigen.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1 — 3. V. Zu dir — der du im Himmel throneſt. Ich erkenne, o mein Gott, daß ich mich auf der Erde vergebens um Beyſtand in meiner Drangſal umſehe. Alles iſt da voll Treuloſigkeit und Schwäche. Niemand kann ſich auf den Arm des Menſchen verlaſſen, wenn er nicht ein ſchwaches Rohr, das von dem Winde hin und her bewegt wird, zur Stütze wählen will. Ich ziehe daher meine Augen von der ganzen Erde zurück, und erhebe

hebe ſie zu dir empor. Denn obſchon du durch die Unermeßlichkeit deines Weſens überall biſt, und alles erfülleſt, ſo willſt du doch, daß wir vorzüglich unſere Blicke gegen den Himmel erheben ſollen, damit unſer Herz ohne Unterlaß durch ſeine Begierden dahin gerichtet ſey, und ſich immer mehr und mehr von irdiſchen Gütern losreiße. Ueberzeugt, o Herr, daß es deine heilſame und allmächtige Hand ſey, die uns ſchlägt und verwundet, um uns zu heilen, klagen wir nicht die Menſchen wegen des Unglücks an, das wir leiden, ſo wie wir auch von ihrer Seite noch nicht das gänzliche Ende aller Uebel erwarten, ſondern wir ſind in Rückſicht auf dich in der Gemüthsſtimmung, in welcher ſich gute Knechte gegen ihre Herren, und Mägde gegen ihre Gebietherinnen befinden. So wie ihre Augen auf die Hand derjenigen ſchauen, die ſie entweder züchtigen, oder von denen ſie einige Gnade erwarten, oder deren Befehle ſie zu vollſtrecken bereit ſind, und die geringſte Bewegung derſelben bemerken: ſo ſind auch unſere Blicke auf den Herrn gerichtet, der uns züchtigt, oder uns ſeine Barmherzigkeit verſpricht; und wir ſind ihm treu in allen Dingen, bis er ſich würdigt, uns die Merkmale ſeiner Güte zu zeigen. — Eine ungemein ſchöne Vergleichung, um nicht allein das heftige Verlangen, ſondern auch das tiefe Gefühl der Abhängigkeit der Bittenden von Gott abzumahlen. Knechte und Mägde hangen, beſonders im Oriente, ganz von ihren Herren und Frauen ab, und müſſen alles aus ihren Händen empfangen, worauf ſie dann auch natürlich ihre Augen heften, wenn ſie etwas von ihnen begehren. Der Zuſtand dieſer morgenländiſchen Dienerſchaft iſt weit niedriger und drückender, als bey uns, weil er mit dem Sklavenjoche verbunden iſt. Der ſtolze, reiche Morgenländer ſieht oft nur mit Verachtung

von ſeiner Höhe auf ſie herab. Was er will, das giebt er nur mit einem Augenwinke, oder Fingerzeige zu verſtehen, und — auf der Stelle muß ſein Wille vollzogen ſeyn. Darum ſchauen, wie hier geſchildert wird, die Knechte und Mägde ſo ſehr auf die Hände und Augen ihrer Herren. Dieſer Gehorſam, und dieſe Unterwürfigkeit war auch bey den Römern Sitte. Vergl. Terenz in Adelph. 2. 1. *Cave, nunc jam oculos a meis oculis quoquam dimoveas tuos, ne mora ſit ſi innuerim.* Manche Sklaven und Sklavinnen wurden aber auch oft von ihrer Herrſchaft wohl gelitten, gut ernähret, und manchmal in Freyheit geſetzt. Da iſt es denn ganz natürlich, daß ſie in ihrem niedrigen und ſehr harten Zuſtande ihren Blick nicht von den Augen des Herrn wandten, um ihn zum Mitleiden, zur Erbarmung und zur Erleichterung ihrer Umſtände zu bewegen. Dieſer Sinn ſcheint hier der treffende bey dieſer Stelle zu ſeyn.

4. 5. V. **Wir ſind der Verachtung voll.** Nach dem Hebräiſchen: **Wir ſind der Schmache überſatt.** Ja, viel zu ſatt iſt unſere Seele des Spottes der übermüthigen, trotzigen Frevler.

Der heil. Auguſtin ſchildert uns den unglücklichen Zuſtand übermüthiger Menſchen, welche auf ihren Reichthum trotzen, und Schwache und Arme verachten. „Ihre Seele, ſagt er, iſt arm mitten „im Ueberfluß. Ein wahrer Chriſt darf nie in ei„ner ſolchen Art von Fülle zu ſeyn ſich einbilden, „daß er ſich nicht zugleich immer als arm und dürf„tig anſieht. Hat er irdiſche Güter, ſo ſoll er wiſ„ſen, daß dieß keine wahre und bleibende Güter ſind, „damit er ſich nach beſſeren ſehnet. Denn derjenige, „der falſche Güter unordentlich ſucht, wird nie nach „wahren Reichthümern ſtreben. Und was iſt denn

„end-

„endlich, ſetzt dieſer Vater hinzu, ſelbſt der Ueberfluß „unſerer Gerechtigkeit in dieſer Welt? Er iſt, wie „ein wenig Thau, wie einige Tropfen Waſſers, in „Vergleich mit jener unerſchöpflichen Quelle der höch„ſten Gerechtigkeit, womit wir überſtrömet werden „ſollen. Erkennen wir alſo, ſo lange wir auf Erden ſind, daß wir arm und dürftig ſind. Wenn diejenigen, die ſich reich dünken, uns verachten; wenn wir ihnen ein Gegenſtand des Spottes und des Betruges ſind, ſo ſchämen wir uns nicht, vor Gott unſere Armuth zu bekennen, aber hüten wir uns auch zugleich, ſie wegen ihres Reichthums zu beneiden. Flehen wir ſeine Barmherzigkeit ſowohl für uns, als für ſie an; und ſeyen wir gerührt über ihren Hochmuth, zu eben der Zeit, als wir wegen unſeres Elendes ſeufzen.

CXXIII. Pſalm.

Ein Reiſelied Davids.

Ein Danklied für Errettung von Feinden.

1. Vers.

Wäre der Herr nicht unſer Beyſtand geweſen, — ſinge nun Jſrael — wäre der Herr nicht unſer Beyſtand geweſen,

2. V. Da Menſchen wider uns aufſtanden, ſchon längſt hätten ſie uns lebendig verſchlungen.

3. V. Da ihr Grimm wider uns entflammt war, da hätte uns das Waſſer erſäufet;

4. V. Der Strom uns erſtickt; das ſchwellende Waſſer uns verſchlungen.

5. V. Der Herr ſey gelobt, der ihren Zähnen uns zum Raube nicht hingab.

6. V. Wir entkamen, wie ein Vogel der Schlinge des Voglers.

7. V. Die Schlinge riß, und wir entkamen.

8. V. Von dem Herrn kömmt unſere Hülfe, von ihm, der Himmel und Erde ſchuf.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Aufſchrift nach iſt dieſes Lied von David, das er bey irgend einem Siege über Feinde gemacht hat, die es auf nichts geringers angelegt hatten, als auf den Untergang ſeines Königreiches und ſeines Volkes. Dergleichen Feinde waren zur Zeit der Regierung des Davids beſonders die Syrer von Soba, die Edomiter, und andere mit ihnen verbundene Völker, mit welchen er in einen höchſt gefährlichen Krieg verwickelt war, und wovon die Geſchichte 2. Reg. VIII. — XII. erzählet wird. Man vergleiche den Inhalt des LIX. Pſalm und die Anmerkungen zu dem IX. Pſalm. Als die Juden aus Babel wieder zurückkehrten, wandten ſie dieſes Lied auf ihre damaligen Umſtände an.

3. 4. V. Das Waſſer ꝛc. Ein Bild der größten Gefahr, worinn man ganz umzukommen ſcheint, welches wir auch gehabt haben Pſ. LXVIII. 1. 2. wobey man die Anmerkungen vergleichen kann. Mit einem anſchwellenden Waſſer, oder mit einem überlaufenden See, oder Strom werden beſonders auch nicht ſelten mächtige und große feindliche Lager ver-

verglichen. Iſaiæ XLVI. 7. 8. LIX. 19. Bey den Griechen, Römern und Arabern iſt das ein gewöhnliches Bild. — Laßt uns nicht kleinmüthig werden, ſagt ein Heiliger, ſo groß auch immer der Sturm der Uebel ſeyn mag, die uns überfallen. Sehen wir ſie für einen reißenden Strom an, aber der vorüber geht, und halten wir uns feſt an den geheiligten Anker des Glaubens, damit wir nicht unterſinken. Sehen wir nicht blos auf die Heftigkeit dieſes Stromes, und auf die Menge Unglücklicher, die er mit ſich fort reißet; ſondern werfen wir vorzüglich die Blicke auf den unüberwindlichen Beyſtand Gottes.

5. 6. 7. V. Der Prophet bedienet ſich hier zweyer verſchiedener Bilder, um die Wuth und Verſchlagenheit ſeiner Feinde auszudrücken, und zeigt zugleich die Art an, wie es Gott gefallen hat, ſein Volk aus ihren Händen zu reißen. Er vergleichet ſeine Feinde zum erſten mit wilden Beſtien, die ihren Raub mit ihren Zähnen zerreißen, und ſchon bereit waren, ihn zu verſchlingen, und dann mit Vogelfängern, die den Vögeln Schlingen legen, um ſie zu fangen. Da er ſich alſo bald als ein Schaf anſieht, das der Wuth der Löwen und Wölfe ausgeſetzt war, bald als einen kleinen Vogel, dem eine große Menge Vogelfänger Schlingen gelegt hatten, um ihn zu fangen, ſo kann er Gott nicht genug danken und preiſen, daß er ihn ſeinen grimmigen Feinden nicht zur Beute gegeben, um von ihren Zähnen zerriſſen zu werden, und daß er ihn von den Schlingen der ſchlauen Vogelfänger errettet habe. Aus dem letzteren Bilde, deſſen ſich der Prophet bedienet, erhellet, daß ſeine Feinde nicht nur Gewalt, ſondern auch Verſchlagenheit und Liſt gebrauchten, um ihn aufzureiben.

8. V. Von dem Herrn kömmt unſere Hülfe ꝛc. Was ſollen wir fürchten, ſagt der heil. Chryſoſtomus, da wir Gott als unſern Anführer und König an der Spitze haben? Derjenige, der mit einem Worte das Weltall erſchaffen hat, iſt derſelbe, der uns ſeinen Beyſtand wider unſere Feinde verſpricht. Dieſer anbethungswürdige Name, vor dem ſich alle Kniee beugen müſſen, iſt jener undurchdringliche Schild, unter welchem wir uns in Sicherheit befinden. Suchen wir eine andere Hülfe, ſo können wir uns weder vor den Schlingen der Vogelſänger, noch vor der Zähnen der Beſtien, die uns zu verſchlingen drohen, verwahren. Fürchten wir alles in Abſicht auf uns; hoffen wir alles, wenn wir uns auf den Beyſtand des Allmächtigen ſtützen.

CXXIV. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Dieſes Lied iſt voll Vertrauen auf Jehovas Hülfe unter einer ſchweren Bedrückung. Wahrſcheinlich wurde es in der babyloniſchen Gefangenſchaft gemacht, oder wenigſtens darauf angewandt.

1. Vers.

Die auf Gott vertrauen, ſind, wie der Berg Zion, ewig unerſchütterlich.

2. V. Rund um Jeruſalem her ſind Berge: ſo iſt um ſein Volk der Herr, itzt und in Ewigkeit.

3. V. Der Tyrannenſtab wird auf der Frommen Schickſal nicht ruhen, damit ſie der Ungerechtigkeit ihre Hände nicht leihen.

4. V.

4. V. Herr thu wohl den Guten, denen, die redlichen Herzens ſind.

5. V. Die aber zernichte, o Herr, die auf krumme Wege ſich wenden — die Uebelthäter. Heil über Iſrael!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. V. Wie der Berg Zion ꝛc. Der Berg Zion bleibt, nach der Vorſtellungsart der alten Juden, ewig unerſchütterlich, weil Jehova für dieſen Berg, worauf er gleichſam ſeinen Thron hat, ganz beſonders ſorgt. Der Sinn iſt alſo: „Wer auf Gott vertrauet, hat ſich dieſelbe Fürſorge von ihm zu verſprechen, die er gegen den Berg Zion trägt.“

2. V. Rund um Jeruſalem her ꝛc. Ein Bild von Jehova's ſpecielleſter Fürſorge für das Volk Iſrael, das für die Juden um ſo paſſender war, weil ſie das, wovon dieſes Bild entlehnet iſt, nämlich Jeruſalem, das von hohen Bergen eingeſchloßen war, immer vor Augen hatten. —

3. V. Der Tyrannenſtab ꝛc. Stab, Zepter, das Zeichen der Oberherrſchaft. Der Sinn alſo iſt: Gott wird die Frommen nicht allzulange unter den Bedrückungen der Tyrannen ſchmachten laſſen, damit ſie nicht durch allzuſchweres Leiden zum Abfall gebracht werden. Ein Beyſpiel davon ſahen die Juden an dem Könige Pharao. — Es iſt wahr, daß die Gerechten in dieſer Welt viele Bedrängniſſe auszuſtehen haben, daß ſie oft von den Sündern verfolgt werden. Aber dieſe Bedrängniſſe und Verfolgungen dauern nur eine beſtimmte Zeit. Denn der Herr läßt nicht zu, daß das Uebergewicht und die Obergewalt zu lange die Seinigen drücke, damit ſie nicht

8. V. Von dem Herrn kömmt unſere Hülfe ꝛc. Was ſollen wir fürchten, ſagt der heil. Chryſoſtomus, da wir Gott als unſern Anführer und König an der Spitze haben? Derjenige, der mit einem Worte das Weltall erſchaffen hat, iſt derſelbe, der uns ſeinen Beyſtand wider unſere Feinde verſpricht. Dieſer anbethungswürdige Name, vor dem ſich alle Kniee beugen müſſen, iſt jener undurchdringliche Schild, unter welchem wir uns in Sicherheit befinden. Suchen wir eine andere Hülfe, ſo können wir uns weder vor den Schlingen der Vogelſänger, noch vor der Zähnen der Beſtien, die uns zu verſchlingen drohen, verwahren. Fürchten wir alles in Abſicht auf uns; hoffen wir alles, wenn wir uns auf den Beyſtand des Allmächtigen ſtützen.

CXXIV. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Dieſes Lied iſt voll Vertrauen auf Jehovas Hülfe unter einer ſchweren Bedrückung. Wahrſcheinlich wurde es in der babyloniſchen Gefangenſchaft gemacht, oder wenigſtens darauf angewandt.

1. Vers.

Die auf Gott vertrauen, ſind, wie der Berg Zion, ewig unerſchütterlich.

2. V. Rund um Jeruſalem her ſind Berge: ſo iſt um ſein Volk der Herr, itzt und in Ewigkeit.

3. V. Der Tyrannenſtab wird auf der Frommen Schickſal nicht ruhen, damit ſie der Ungerechtigkeit ihre Hände nicht leihen.

4. V.

4. V. Herr thu wohl den Guten, denen, die redlichen Herzens ſind.

5. V. Die aber zernichte, o Herr, die auf krumme Wege ſich wenden — die Uebelthäter. Heil über Iſrael!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. V. Wie der Berg Zion ꝛc. Der Berg Zion bleibt, nach der Vorſtellungsart der alten Juden, ewig unerſchütterlich, weil Jehova für dieſen Berg, worauf er gleichſam ſeinen Thron hat, ganz beſonders ſorgt. Der Sinn iſt alſo: „Wer auf Gott vertrauet, hat ſich dieſelbe Fürſorge von ihm zu verſprechen, die er gegen den Berg Zion trägt.“

2. V. Rund um Jeruſalem her ꝛc. Ein Bild von Jehova's ſpecielleſter Fürſorge für das Volk Iſrael, das für die Juden um ſo paſſender war, weil ſie das, wovon dieſes Bild entlehnet iſt, nämlich Jeruſalem, das von hohen Bergen eingeſchloßen war, immer vor Augen hatten. —

3. V. Der Tyrannenſtab ꝛc. Stab, Zepter, das Zeichen der Oberherrſchaft. Der Sinn alſo iſt: Gott wird die Frommen nicht allzulange unter den Bedrückungen der Tyrannen ſchmachten laſſen, damit ſie nicht durch allzuſchweres Leiden zum Abfall gebracht werden. Ein Beyſpiel davon ſahen die Juden an dem Könige Pharao. — Es iſt wahr, daß die Gerechten in dieſer Welt viele Bedrängniſſe auszuſtehen haben, daß ſie oft von den Sündern verfolgt werden. Aber dieſe Bedrängniſſe und Verfolgungen dauern nur eine beſtimmte Zeit. Denn der Herr läßt nicht zu, daß das Uebergewicht und die Obergewalt zu lange die Seinigen drücke, damit ſie

nicht durch die Gewaltthätigkeit der Gottloſen ermüdet und beſieget, von dem Pfade der Gerechtigkeit abweichen. Es geſchiehet alſo zur Prüfung, zur größeren Heiligung der Gerechten, daß Gott den Sündern zuläßt, über ſie die Strenge ihrer Herrſchaft auszuüben. Denn da der Herr, wie der heil. Paulus ſagt, getreu iſt, ſo geſtattet er nicht, daß die Verſuchung, wodurch er ſeine Diener prüfet, ihre Kräfte überſteige, damit ſie nur nicht fallen, ſondern aus derſelben deſto größeren Nutzen zu ihrem Heile ziehen.

4. 5. V. Thu wohl den Guten ꝛc. Der Prophet unterſcheidet hier zweyerley Arten von Menſchen; jene, die gut ſind, deren Herz redlich und gerade iſt; und jene, die ſich auf krumme Wege wenden. Unter den erſten verſtehet er ſolche, die dem Dienſte des Herrn getreu bleiben. Die aber, welche ſich auf krumme Wege wenden, und Uebelthäter heißen, ſind die, welche in Laſter und Abgötterey verſinken, nämlich die feindlichen Völker und auch die treuloſen Iſraeliten, die aus Mißtrauen gegen die Macht und Treue des Herrn die Sitten ihrer Beſieger annahmen, und ſich der Abgötterey und den Laſtern derſelben überließen. Es ſcheint, daß der Prophet von dem Tyrannenſtab, von welchem er geredet hat, Anlaß nahm, zu zeigen, daß er beſonders dazu diene, um diejenigen, welche wirklich gut ſind, von jenen auszuzeichnen, die es nur dem Scheine nach ſind, oder die wenigſtens von dem rechten Pfade abweichen, indem ſie über die Uebel murren, die ſie auszuſtehen haben, und dann auf Wege des Laſters und der Gottloſigkeit gerathen. Wenn er alſo zum Herrn ſagt: Thu wohl den Guten, denen, die redlichen Herzens ſind, ſo will er uns dadurch zu ver-

verſtehen geben, daß nur diejenigen, welche mitten im Drucke der Leiden die Unterwürfigkeit, die ſie den Verfügungen Gottes ſchuldig ſind, bewahren, verdienen, von ihm mit neuen Gütern überhäufet zu werden. Wenn er hingegen hinzuſetzt, daß er diejenigen zernichte, die auf krumme Wege ſich wenden, ſo zeigt er uns, daß die Heuchler, oder die durch Trübſalen ſich niederſchlagen laſſen, und daher von dem Wege der Rechtſchaffenheit abweichen, von Gott als Uebelthäter werden behandelt werden. Der Friede des Herrn ruhet nur über Iſrael, das heißt, über diejenigen, welche mit Recht das Volk Gottes genannt werden, welche den Glauben und die Frömmigkeit Jakobs nachahmen. Unter dem Frieden wird der Ueberfluß aller Arten von Gnaden verſtanden, womit Gott diejenigen überhäufet, welche durch eine großmüthige, unerſchütterliche Liebe mitten im Sturm der ſchrecklichſten Leiden ihm treu bleiben.

CXXV. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Dieſes ſchöne Lied wurde ohne Zweifel bey der Zurückkunft der Juden aus Babel gemacht. Die Gefangenen kamen aber nicht alle auf einmal in ihr Vaterland zurück, ſondern zugweiſe, und zu verſchiedenen Zeiten, wie aus der von Esdras und Nehemias erzählten Geſchichte erhellet. Das iſt nun ein Danklied der erſten Zurückgekommenen für ihre Befreyung, und zugleich ein Bittlied für eine glückliche und baldige Zurückkunft der Uebrigen, die noch im Lande der Verweiſung ſich aufhielten.

1. Vers.

1. Vers.

Als der Herr Zions Feſſel löſete, erwachten wir, wie aus einem Traume,

2. V. Da war unſer Mund voll Lachens; unſere Lippen jauchzten;

3. V. Da ſagte man ſelbſt unter den Heiden: „Der Herr hat Großes an ihnen gethan.“

4. V. Ja, der Herr that Großes an uns: deß ſind wir herzensfroh.

5. V. Bring doch, o Herr, bring unſere Gefangenen zurück, wie den Strom in dürres Land.

6. V. Die mit Thränen ſäen, erndten mit Freuden einſt.

7. V. Müheſam unter ſeiner Bürde, gehet der Säemann weinend hin, auszuſtreuen den Samen:

8. V. Aber jauchzend kömmt er zurück, und trägt ſeine Garben nach Hauſe.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. V. Wir erwachten, wie aus einem Traume. So unerwartet war uns dieſe Rettung, daß wir kaum begreifen konnten, daß wir wirklich gerettet waren — es war uns vielmehr alles, wie ein bloßer Traum. — In dieſer Faſſung befand ſich auch der Apoſtel Petrus, da er vom Engel aus dem Kerker hinausgeführt wurde. Er gieng hinaus, folgte ihm auf dem Fuße nach, ohne zu wiſſen, ob das, was durch den Engel geſchah, wirklich ſo ſey; denn er hielt es nur noch für eine Erſcheinung. Act. XII. v. 9.

3. V.

3. V. Da ſagte man ꝛc. Als dieſe für die gefangenen Juden höchſt erfreuliche Begebenheit unter den Heiden bekannt wurde, ſo ſahen ſie ſich ſelbſt gezwungen, zu bekennen, daß dieß ein Werk Gottes ſey, zu Gunſten der Iſraeliten. Denn die Könige von Perſien Cyrus und Darius, welche freywillig und aus eignem Antrieb den Juden die Freyheit gaben, in ihr Vaterland zurück zu kehren, und ihren Tempel ſammt der Stadt Jeruſalem wieder zu erbauen, waren blos die Diener des Willens Gottes, der, nachdem er die Treuloſigkeit ſeines Volkes geſtraft hatte, der ganzen Erde zu verſtehen gab, daß er der Herr der Herzen der mächtigſten Fürſten ſey. Dieß legt der Prophet in den Mund der Heiden ſelbſt. Eben dieß läßt er auch ſogleich die frey gewordenen Gefangenen ſprechen, und das, was die Heiden geſagt hatten, bekräftigen. Ja, ſprechen ſie, **Der Herr that Großes an uns: deß ſind wir herzensfroh.**

Aber wer freuet ſich nicht, ſagt der heil. Chryſoſtomus, wenn er frey geworden iſt von der Gefangenſchaft? Werfet, ſetzt er hinzu, euere Augen auf die Väter derjenigen, die hier reden, und ihr werdet ſehen, daß ſie, von der ägyptiſchen Sklaverey befreyet, mit dem äußerſten Undank wider Gott murrten, und ſich der Traurigkeit ergaben, ſtatt daß ſie, wie dieſe hier, vor Freude entzückt waren. So ſind viele unter den Chriſten beſchaffen, welche durch die Gnade Jeſu Chriſti von der Sünde und dem Tode erlöſet, kalt und gefühllos gegen ihren göttlichen Retter, und vielmehr mit jeder andern Sache beſchäfftigt ſind, als mit dieſer heiligen Freude, die eine demuthsvolle und lebhafte Erkenntlichkeit in ihrem Innerſten hervorbringen ſollte.

Es iſt ferner zu bemerken, ſagt der heil. Chryſoſtomus, daß, nachdem die alten Iſraeliten von ihrer Gefangenſchaft befreyet waren, ſie ſich nicht nur über die erhaltene Freyheit freueten; ſondern auch, und vorzüglich darüber, daß die Vorſehung und Güte ihres Gottes dadurch unter allen Nationen bekannt, und verherrlichet würde. Denn auf Gottes Ehre muß man alle Dinge beziehen. Und in der That, ſetzt dieſer heilige Vater hinzu, glänzte Gottes Güte und Macht bey dieſer für die Iſraeliten höchſt erfreulichen Ereigniß um ſo mehr hervor, da Cyrus dieſelben aus eignem Antrieb frey entließ, ohne daß ihn Jemand darum bath: Gott hatte nämlich ſein Herz gerührt, und erweichet. Ja er that noch mehr; er beſchenkte ſie königlich, als er ſie entließ.

5. V. **Wie den Strom in dürres Land.** Weil noch nicht alle Iſraeliten wieder nach Paläſtina zurückgekehrt waren, als dieſes Lied gemacht wurde, ſo bittet der Dichter den Jehova, daß er auch die übrigen Gefangenen bald in ihr Vaterland zurückführen möchte. Die hier gebrauchte Vergleichung kann man nicht verſtehen, ohne ſich an die natürliche Beſchaffenheit des Orients zu erinnern. Die Bäche, beſonders in den ſüdlichen Theilen dieſer Länder, z. B. im Süden von Judäa, in Idumäa und Arabien, trocknen im Sommer oft ganz aus; im Herbſte aber, wenn die Zeit des Regens erſcheint, werden ſie wieder voll Waſſer. Wie nun um dieſe Zeit das Waſſer wieder in die Bäche zurückkehrt, ſo wünſchet der Dichter, daß auch ſeine Landesleute wieder in ihr ſo lang verlaſſenes Vaterland zurückkehren möchten, und zwar zum Segen des Vaterlandes, wie das Waſſer zum Segen deſſelben wieder in die Bäche kömmt. Dieſer letzte Umſtand ſcheint auch allerdings die Abſicht dieſes

Bildes

Bildes zu ſeyn, weil das in die Bäche zurückgekehrte Waſſer den durch die Sonnenhitze ausgetrockneten Boden befeuchtet, und dadurch die Fruchtbarkeit des Landes befördert. Diejenigen demnach, die ſo wieder in ihr Vaterland zurück kommen, daß ihre Zurückkunft zugleich den Segen und den Flor des Landes befördert, können, nach orientaliſchem Geſchmacke, füglich mit Waſſerbächen verglichen werden, die, wenn ſie wieder voll Waſſers ſind, das Land fruchtbar machen. Der Sinn iſt alſo: Wir wünſchen die baldige Zurückkunft aller unſerer gefangenen Mitbrüder, und ſehen ihrer Ankunft ſo ſehnlich entgegen, wie eine dürre, ausgetrocknete Gegend im heißen, ſüdlichen Himmelsſtrich der Regenszeit, und den dadurch wieder fließenden und anſchwellenden Bächen entgegen ſieht. — Chanaan ward durch die Gefangennehmung der Einwohner, und durch ihre Entführung in fremde Länder ein entvölkertes, wüſtes Land. Durch die Zurückkunft aller Entführten wird es wieder bevölkert, angebauet, und in einen blühenden Zuſtand verſetzt. Darnach ſeufzen und ſehnen ſich die wirklich Zurückgekommenen. Vergl. Iſaiæ LXVI. 12. Der Herr ſpricht ſo: Ich werde den Frieden, wie einen Strom, und die Herrlichkeit der Völker wie einen überlaufenden Bach über ſie hinleiten.

6. 7. 8. V. **Die mit Thränen ſäen** ꝛc. Ein ſehr ſchönes, herrliches und anſchaulich gemaltes Bild von dem Zuſtande eines Volkes, welches nach Verſchiedenheit der Zeiten und Umſtände ein verſchiedenes Schickſal erfährt, glücklich war, unglücklich wurde, und — wiederum glücklich wird. Weinend zogen die Iſraeliten in die Gefangenſchaft fort; frohlockend kamen ſie zurücke. — Man denke ſich einen

Landmann, der zur Zeit einer großen Dürre, wenn alles ein ſchlechtes Jahr weißaget, oder der Feind im Lande iſt, ſeinen beynahe ſo gut, als verlohrnen Saamen ausſtreuet. Er thut es weinend. Wenn ſich aber alles zum Beſten kehret, und eine reiche Erndte erfolgt, ſo trägt er ſeine Garben mit Freude und jauchzend in ſeine Scheuern. Noch ſchöner fällt das Bild im Hebräiſchen auf. Der Saamenträger gehet traurig und weinend aus; der Garbenträger kömmt jauchzend und frohlockend zurücke. Der Saamenträger trägt im Morgenlande den Saamen in einem Felle, fühlt die Laſt um ſo mehr, da keine Ausſicht zu einer guten Erndte ſeine Mühe erleichtert. Der Garbenträger fühlet kaum die Laſt vor Freude, und ſingt ein fröhliches Erndtelied.

Wer hätte glauben ſollen, daß die Gefangenſchaft der Juden, die für ſie eine unerſchöpfliche Quelle der Thränen war, zu eben der Zeit ein Saame wäre, der zu ſeiner Zeit Freude, und eine überflüßige Erndte hervorbringen würde? Sie giengen weinend aus ihrem Vaterlande, um nach Babylon zu ziehen. Aber aus dem Saamen dieſer Bedrängniß und dieſer Thränen ſollten Früchte einer wahren Buße hervorkeimen, die ſie bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland, und nach erhaltener Freyheit, mit Freude und Jauchzen zurücktrugen. Sie werden mit Thränen weggehen, ſagt der Herr durch den Mund eines ſeiner Propheten, aber ich werde ſie nach meiner Barmherzigkeit wieder verſammeln. Sie werden ſich mit den Gütern des Herrn überhäufet ſehen; ihre Seele wird wie ein bewäſſerter Garten ſeyn, und ſie werden keinen Hunger mehr leiden. (Jerem. XXXI. 9. 12.)

CXXVI. Pſalm.

Ein Reiſelied Salomons.

Ein Lied über den göttlichen Segen, ohne den alles Bemühen umſonſt iſt.

1. Vers.

Vergeblich iſt der Baumeiſter Arbeit, erbauet nicht der Herr das Haus;

2. V. Vergeblich der Wächter Fleiß, bewachet nicht Gott die Stadt;

3. V. Vergeblich iſts, frühe aufſtehen, ſich ſpät begeben zur Ruhe, ſich nähren mit dem Brode des Kummers:

4. V. Statt deſſen giebt er ſeinem Liebling den Schlaf. Kinder ſind des Herrn Geſchenke, Leibesfrucht iſt ſeine Belohnung.

5. V. Wie Pfeile in der Hand des Helden, ſind deine jungen Söhne.

6. V. Heil dem, der von dieſen Pfeilen ſeinen Köcher voll hat! Von Feinden nie beſchämt, ſtehen ſie im Streite vor Gericht.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Aufſchrift nach iſt zwar Salomon der Verfaſſer dieſes Liedes; allein bey den Septuaginta, und auch in der Vulgata mangelt dieſe Aufſchrift. Die ſyriſche Ueberſetzung hat: Ein Pſalm — geſungen von David über Salomon. Vielleicht iſt es eine bloße Muthmaßung, daß dieſer Pſalm von Salomon ſey, entweder weil man unter dem Hauſe Vers 1. Salomons Tempel verſtand, oder weil man V. 4. den Namen, Gottes Liebling, findet, der dem Salomon beſonders eigen war 2. Reg. XII. 25.

Es iſt alſo gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Pſalm von Salomon ſey. Er ſchickt ſich viel beſſer in die Zeit der Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, wo Häuſer bauen, die neue Stadt bewahren, ſeinem Beruf eifrig nachleben, und Heurathen ſchließen, um dem entvölkerten Lande neue Einwohner zu verſchaffen — die Hauptbeſchäfftigungen der Juden ausmachten. Dieſe Beſchäfftigungen ſind der vornehmſte Gegenſtand dieſes Liedes, das zuerſt den Satz ſehr ſchön ins Licht ſetzet, daß alle Arbeit der Menſchen vergeblich ſey, wenn ſie nicht Gott ſegne V. 1. — 3. — ſodann Jehova's Güte in Vermehrung der Nachkommenſchaft rühmet V. 4. und hievon Gelegenheit nimmt, das Glück einer zahlreichen und braven Nachkommenſchaft zu preiſen V. 4 — 6.

1. 2. 3. V. **Vergeblich iſt der Baumeiſter Arbeit** ꝛc. Wo Gottes Segen abgeht, wird durch noch ſo große und unmäßige Arbeit doch nichts ausgerichtet; wer aber Gottes Segen hat, darf zur gehörigen Zeit ausruhen, und erhält doch von ſeiner nicht ſo ſehr entkräftenden Arbeit reiche Früchte. — Die Abſicht des Propheten iſt aber, wie der heilige Chryſoſtomus ſehr richtig bemerkt, keineswegs, uns dadurch gegen die nöthigen Berufsgeſchäffte gleichgültig, leichtſinnig, und fahrläßig zu machen; als wenn wir weder zu arbeiten, noch zu wachen brauchten; ſondern er will nur alle vergeblichen Unruhen, und eitle Kümmerniſſe entfernt wiſſen; und verhindern, daß wir auf unſere Bemühungen kein unordentliches Vertrauen ſetzen. Er will, ſetzt dieſer Vater hinzu, daß wir, nachdem wir alles gethan haben, was von unſern Kräften abhieng, den guten Ausgang unſerer Geſchäffte Gott überlaſſen, und uns vorzüglich auf ſeine Güte und Vorſehung ſtützen ſollen.

4. V. Statt deſſen ꝛc. Wer Gott liebet, hat alle dieſe Sorgen, die übertriebene Arbeit nicht nöthig. Dafür giebt ihm Gott einen ruhigen Schlaf; und dennoch erhält er eben ſo viel, als diejenigen, die alle dieſe ſauere Arbeit thun, und ſich durch unzählige Sorgen ermüden. — Weil nun der Dichter von der beſonderen Fürſorge Gottes für ſeine Lieblinge geſprochen hat, ſo nennt er hier eines der vorzüglichſten Geſchenke, das er ihnen gegeben, nämlich eine zahlreiche Nachkommenſchaft, die den Aeltern zur Stütze und Vertheidigung dienen könnte. Es iſt bekannt, daß die Juden eine zahlreiche Nachkommenſchaft für den größten göttlichen Segen hielten. Der Morgenländer ſieht Kinder vorzüglich als eine Gnade, als Geſchenk Gottes an. Der Vater ſagt nie: Dieſe Kinder habe ich erzeugt; oder die Mutter: Dieſe Kinder habe ich gebohren, ſondern wie Jakob zu ſeinem Bruder Eſau Geneſ. XXXIII. 5. ſagte: Dieſe Kinder ſinds, die Gott mir, ſeinem Knechte, geſchenkt hat. Zur Zeit der Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, da der jüdiſche Staat äußerſt entvölkert, und ſchwach war, mußten Kinder als beſondere Gaben Gottes, noch mehr, als bey andern Menſchen, betrachtet werden. Daher wird auch die eheliche Fruchtbarkeit in dieſem und in dem folgenden Pſalm, als ein beſonderes Glück der Frommen angeprieſen.

5. V. Wie die Pfeile ꝛc. Die Orientaler pflegen brave und tapfere Söhne Pfeile und Wurfſpieſe der Aeltern zu nennen, weil ſie ihre Aeltern vertheidigen können. Eine ähnliche Redensart haben auch die Araber; ſie gebrauchen die Worte: Pfeile ſchärfen, ſcharfe Pfeile machen, für: brave und tapfere Kinder zeugen. Auch bey den Chineſern

iſt eine ähnliche Redensart gewöhnlich. Wenn daſelbſt in einer Familie ein Sohn gebohren wird, ſo hängt man einen Bogen, oder Pfeil vor das Haus, wodurch angezeigt wird, daß die Familie einen neuen Vertheidiger erhalten hat. Auch griechiſche Schriftſteller haben ähnliche Redensarten.

6. V. **Heil dem** ꝛc. Glücklich derjenige, der viele brave, wohlgerathene Kinder hat. Denn der **Köcher voll Pfeile** iſt nach morgenländiſcher Verblümung ein Haus voll Kinder. Der Ausdruck iſt ſehr treffend und morgenländiſch, nationell.

Von Feinden nie beſchämt ꝛc. Die Söhne werden wohl gerathen ſeyn; und wenn ſie auch vor Gericht verklagt werden, ſo wird dieß nur aus Neid geſchehen, und ſie werden nicht fürchten dürfen, da zu Schanden zu werden. Oder ſollte der Vater vor Gericht gefodert werden, ſo wird er nicht beſchämet werden; denn ſeine Söhne werden ſeine Vertheidiger gegen ſeine Feinde und Ankläger ſeyn.

CXXVII. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Ein Lied eines unbekannten Verfaſſers auf das Glück und den Flor des iſraelitiſchen Volkes, wenn es ſich dem Dienſte des Jehova widmen wolle. Vielleicht wurde es abſichtlich auf die Zurückkunft der Iſraeliten in ihr Vaterland aus der babyloniſchen Gefangenſchaft verfertigt, wo wenigſtens eine ſolche Vorſtellung des Einfluſſes, den der Gottesdienſt auf den Flor eines Volkes habe, ſehr geſchickt war, die Juden aufs neue dazu aufzumuntern. Es kann aber auch ſeyn, daß es bey einer andern Gelegenheit gemacht, und nur auf die Rückkehr aus Babel angewandt wurde.

1. Vers.

Heil allen, die den Herrn fürchten, die immer wandeln die Pfade des Ewigen.

2. V. Du wirſt von deiner Arbeit dich nähren; Heil und Glück wird dein Theil ſeyn.

3. V. Wie eine Rebe an den Wänden des Hauſes, wird blühen fruchtbar dein Weib;

4. V. Wie Sproſſen des Oelbaumes werden deine Kinder umringen den Tiſch.

5. V. Sieh! ſo wird der geſegnet, der des Herrn Dienſte ſich weihet.

6. V. Ja, aus Zion beglückt dich Gott, daß du ſieheſt Jeruſalem in ſeinem Glanze alle Tage deines Lebens.

7. V. Daß du ſieheſt deine ſpaten Enkel und den Segen auf Iſrael.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. V. Heil allen ꝛc. Alle, das iſt, Große und Kleine, Herren und Sklaven, Reiche und Arme, Geſunde und Kranke — alle ohne Unterſchied der Beſchaffenheit und des Standes, ſind glücklich, wenn ſie den Herrn fürchten. Denn dieſe Furcht iſt eine Quelle des Segens für alle Arten von Perſonen, indem ſie dieſelben mitten unter den größten Stürmen des Lebens Gott unterwürfig erhält, ihnen bey den empfindlichſten Schmerzen den Frieden der Seele gewähret, und ſie bey dem Beſitz großer Reichthümer und erhabener Ehrenſtellen in Demuth und Mäßigung bewahret. (Chryſoſtom.) zum irdiſchen Glücke eines Menſchen müſſen viele, von unſerer Willkür unabhängige Dinge und Umſtände zuſammen treffen. Aber es mag ein Menſch in Feſſeln liegen, wie Joſeph; er mag alle ſeine Güter und Kinder verlohren

 haben,

haben, wie Job; oder er mag den grauſamſten Schmerzen des Körpers ausgeſetzt ſeyn, ſo iſt er immer in gewiſſer Rückſicht glückſelig, wenn er Gott fürchtet; nicht zwar, als wenn Trübſalen, Armuth, Gefangenſchaft — Güter an ſich wären; ſondern, weil diejenigen, die Gott fürchten, einer unwandelbaren Geiſtesruhe genießen, welche doch der weſentlichſte Theil der Glückſeligkeit iſt. Dieſer Friede des Herzens wird noch dadurch erhöhet, daß die Frommen ſich bewußt ſind, daß ſie aus Liebe zu Gott, aus Achtung gegen ſein heiliges Geſetz leiden, und daß ſie ganz gewiß die ſeligſten Früchte, ihrer mit Gottergebenheit übertragenen Drangſalen zu gewarten haben, welches der Apoſtel das Gewicht der ewigen Herrlichkeit nennet, *pondus æternæ gloriæ.* (2. Cor. IV. 17.)

Dieſe Furcht, von welcher hier der Prophet redet, beſtehet, nach der Bemerkung des heil. Hilarius, ganz in der Liebe; *Nobis autem timor Domini omnis in amore eſt;* denn von der Liebe erhält ſie ihre Vollkommenheit: *Motumque ejus dilectio perfectæ conſummat.* Nur durch die Liebe Gottes entflammt ſind wir fähig, die Gebothe Gottes unbedingt zu befolgen. Daher verbindet die heilige Schrift gewöhnlich mit der Furcht Gottes die Ausübung ſeiner Gebothe, welches der Probierſtein der aufrichtigen Liebe iſt, welche die wahren Verehrer Gottes, als ſeine Kinder gegen ihn tragen. Daher ſagte auch ſchon Moyſes, da er zu dem Volke Iſrael ſprach: **Was verlangt der Herr, euer Gott, anders von euch, als daß ihr ihn fürchtet, daß ihr auf ſeinen Wegen wandelt, und ihn liebet? . . . und daß ihr ſeine Gebothe haltet?** Auf eben dieſe Art, da unſer Prophet hier diejenigen glücklich preiſet, die den Herrn fürchten, ſo ſetzt er ſogleich

ſogleich hinzu, und die immer auf ſeinen Pfaden wandeln, um uns anzudeuten, daß die Furcht, von welcher er redet, eine Furcht der Liebe ſey, die uns antreibt, auf den Wegen Gottes zu wandeln, das heißt, ſeine Gebothe zu erfüllen, welche der Weg zur wahren Glückſeligkeit ſind.

2 — 6. V. **Du wirſt von deiner Arbeit dich nähren ꝛc.** Deine Arbeit wird nicht fruchtlos ſeyn, wenn du gottesfürchtig biſt. Die Frucht wird nicht ein anderer, der ſie dir rauben will, ſondern ſelbſt du genießen, mit Frau und Kindern ruhig und vergnügt genießen. Das iſt der Gottesfurcht Lohn. Man kann ſich kein ländlich ſchöneres Familien-Gemälde vorſtellen, als dieſes iſt. Der geſchilderte Hausvater kennt und ſchätzt keine Palläſte und Prachtzimmer. Er lebt nicht prächtig und müßig, ſondern nährt ſich von ſeiner Handarbeit. Seine Frau, die Krone ſeiner Familie, wird nicht, wie in den ſpätern Dichterzeiten, einer ſtolzen morgenländiſchen Göttinn, ſondern einem fruchtbar blühenden Weinſtocke verglichen, der an den Wänden der morgenländiſchen Häuſer auf dem Lande, wie noch bey den unſrigen, aufwächſet, und ſich an das Haus anſchließt. Kinder, der Segen des Hauſes, für den ſie der Morgenländer erkennet, wachſen ſo zahlreich und nützlich, wie die friſchen Sproſſen von jungen, noch ſehr fruchtbaren Olivenbäumen auf. Sie ſitzen zur Freude der Aeltern um den Tiſch herum, genießen der Früchte der Handarbeit ihres Vaters mit, die ſie mit erarbeiten helfen; genießen ſie vielleicht unter einem Weinſtocke, oder unter einem ſchattigten Oel- oder andern Baume, wie man in Orient öfter ſeine Mahlzeiten in Gärten unter Bäumen der kühlen Luft wegen zu genießen, und den Tiſch mit Olivenzweigen zu krönen pflegt (Geneſ. XVIII. 4. Eſther. I. 5.) Die Freude der Iſraeliten

auf dem Lande würde noch nicht vollkommen ſeyn, wenn er das Land und die Hauptſtadt nach Umſtänden nicht ſo glücklich, nicht in einem ſo ruhigen und blühenden Zuſtande ſähe, als ſich und ſeine ländliche Familie. Dieſe Belohnung gewähret ihm aber auch V. 6. die Gottesfurcht auf die Tage ſeines Lebens, und verheißt ihm überdas noch, was der Morgenländer ſo ſehr wünſcht, — eine zahlreiche eben ſo glückliche Nachkommenſchaft. Welche Natur! Welche Unſchuld! Welche Sittſamkeit! Die künſtliche Poeſie der ſpäteren üppigern Zeiten und Sitten beſingt öfter der Welt Thorheit und die Schande ihres Zeitalters, und was iſt ihr bunter Schmuck, als eitler Tand — gegen die reine Einfalt und häusliche Glückſeligkeit einer ländlichen Familie in der alten Welt? Wer dieſes anſchaulich ſchöne Bild nur erblickt, dem gefällt es, und muß ihm gefallen.

Aus Zion beglückt dich Gott ꝛc. Gott wird von Zion aus, wo die Bundeslade war, und der Herr gleichſam in ſeinem Heiligthume wohnte, dir deinen Segen zuſchicken.

7. V. **Den Segen auf Iſrael.** Im Grundtexte ſtehet Friede, wodurch alles mögliche Gute verſtanden wird. Das iſt der Gegenſtand des Wunſches des ſämmtlichen Volkes, womit der Verfaſſer ſeinen unübertrefflich ſchönen Pſalm ſchließet.

CXXVIII. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Ein Danklied eines unbekannten jüdiſchen Dichters für ſeine Mitbürger, die er zum Danke des Jehova für ihre öftere Erlöſung aus der Hand ihrer Feinde ermuntert, worauf er den Fluch über diejenigen Feinde, die ſie noch itzt beängſtigen, herabflehet. Dieſes Lied gehöret auch ſehr wahrſcheinlich in die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft.

1. Vers.

Oft hat man mich geängſtigt von meiner Jugend an, ſo ſinge nun Jſrael;

2. V. Schon oft und hart hat man mich bedrängt ſeit meiner Jugend: doch es gelang ihnen nicht, mich zu überwältigen.

3. V. Wie Pflüger, ackerten ſie auf meinem Rücken, und zogen da lange Furchen.

4. V. Doch gerecht iſt der Herr; er zerriß der Gottloſen Seile. Zu Schanden müſſen werden, zurückeweichen alle Feinde Zions.

5. V. Wie Gras, werden ſie ſeyn, auf den Dächern, das, ehe man's ausreißet, verdorret.

6. V. Kein Schnitter füllet ſeine Hand damit, kein Garbenbinder ſeinen Arm.

7. V. Kein Vorübergehender müſſe ſagen: „Des Herrn Segen ſey über euch! Wir ſegnen euch im Namen des Herrn!“

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. 2. V. Oft hat man mich geängſtiget von meiner Jugend an ꝛc. Das Volk Iſrael wird hier, wie eine einzelne Perſon, redend eingeführet. Dieſe Perſoniſicirung iſt in den bibliſchen Schriften die gewöhnliche der Volksſtimme. — Die Jugend eines Volkes iſt ſeine Entſtehung und ſein Wachsthum aus einem kleinen Volke in ein großes. Dieſes verblümten Ausdruckes bedienet ſich auch Jeremias II. 2. Der Verfaſſer des Pſalmes denkt vermuthlich an die Sklaverey Aegyptens, und nach der Rettung aus dieſer an die verſchiedenen Bedrückungen und Widerſtände der benachbarten Völker zurücke bis zur Eroberung Chanaans. Durch die in der Gefangenſchaft Babylons erlittenen Trübſalen wurde das Andenken an die älteren erneuert, und dieſe gaben Gelegenheit zu dieſer lebhaften Schilderung. — Ein neuerer Schriftſteller glaubt, daß dieſer Pſalm im Namen Jeruſalems geſchrieben ſey, und daß dieſe Stadt darinn redend eingeführet werde, ſo, daß der Sinn folgender ſey: „Seit meiner Jugend, das iſt, von den erſten Zeiten an, da ich zur Stadt Gottes gewählet wurde, haben mich immer Feinde bedrängt; aber ſie haben mich nie ganz vertilgen können. Zwar haben mich meine Feinde zerſtören, und da Ackerſtätte machen wollen, wo meine Gebäude ſtanden; ſchon haben ſie auf meinem Boden den Pflug angeſetzt, und Furchen zu ziehen angefangen, aber ſie mußten aufhören; Gott hauete die Stricke den Pflügern ab, und ich bin gerettet, und werde wieder gebauet. So müſſen alle meine Feinde zu Schanden werden, und erfahren, daß ſie auf mich Unternehmungen wagen, die Gott nicht begünſtiget.“

3. V. Wie Pflüger ꝛc. Auf eines Menſchen Rücken pflügen, will ſagen, ihn ſo ſehr auf den Rücken ſchlagen, daß es Striemen giebt, die hier der Dichter lange Furchen nennt. Solche Schläge auf den Rücken waren eine Strafe der Sklaven, und der überwundenen Feinde, die man nach dem harten Kriegsrecht der Juden als Sklaven behandelte. Daher bezeichnet dieſe Redensart die ſklaviſche Behandlung, die die Iſraeliten zu verſchiedenen Zeiten von ihren Feinden zu erdulden hatten, z. B. von Aegyptern, Philiſtern, Aſſyriern ꝛc.

4. V Er zerriß der Gottloſen Seile. Der Dichter bleibt noch bey der Metapher des Pflügens — und ſo bedeuten die Seile der Gottloſen, die Stricke, an welchen der Pflug angebunden war — ſo wie Nahum I. 13. Jerem. V. 5. vom zerbrochenen Joche Meldung geſchiehet, worunter ihre Befreyung von der Dienſtbarkeit verſtanden wird. Gott zerriß in der That der Gottloſen Seile dadurch, daß durch ſeine Verfügung das babyloniſche Reich zu Grunde gieng, und von Cyrus, dem Könige der Perſer erobert wurde. Die Bedrückungen gegen die Juden nahmen alſo ein Ende. So fügte es der gerechte Gott. So verdienen es auch alle Verfolger Iſraels.

5. 6. V. Wie Gras auf den Dächern ꝛc. Das ſchnelle Vergehen der Feinde wird hier mit dem Gras verglichen, das auf den Dächern wächst, und weil es keine tiefen Wurzeln faſſen kann, bald verdorret. Die nämliche Metapher findet ſich Iſaiæ XXXVII. 27. Wie aber kömmt das Gras auf die Dächer der Häuſer? Man wird dieß leicht begreifen, wenn man ſich an die Bauart der orientaliſchen Häuſer erinnert. Die Dächer der Häuſer ſind da platt, und man

man überſtreuet ſie mit Erde und Stroh. In dieſer Erde kann leicht Gras wachſen, und man ſieht auch in der That im Orient viele Dächer mit Gras und Blumen bewachſen. Man zierte ſchon ehemals die Dächer mit Gartenſtöcken; und da man darauf mit den Handmühlen mahlte, und auch das Getraide röſtete, ſo fielen viele Getraidekörner z. B. von Waizen und der Gerſte auf den Boden, wuchſen zwar auf, verdorrten aber gleich wieder, und faſt eher, als ſie höher aufſchoßen, aus Mangel von Feuchtigkeit, beſonders in den heißeſten Tagen, wie es die Sommertage im Morgenlande ſind. Man reißet alſo dieſes Gras, oder Getraidegewächs, das ohnehin nicht tief gewurzelt iſt, geſchwinde aus, und läßt es nie zum vollkommenen Wachsthum gelangen; weil man es nicht einärndten kann. Vergl. Iſaiæ XXXVII. v. 27. — Dieſelbe Metapher wird auch Vers 6. fortgeſetzt. — Ein abendländiſcher Dichter würde ſie ſchon mit dem vorigen Verſe verlaſſen haben; allein die orientaliſchen Dichter, beſonders der ſpäteren Zeit, führen ihre Bilder weiter aus, und ſetzen oft noch einige Züge, als Zierrath, hinzu.

7. V. **Kein Vorübergehender** ꝛc. In der Erndte pflegte man ſehr fröhlich zu ſeyn, und einander den Segen des Jehova anzuwünſchen, wenn man bey dem Acker vorbey gieng.

CXXIX. Pſ.

CXXIX. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Voll Vertrauen wird hier in dieſem Liede um Hülfe und Vergebung der Sünden geflehet.

1. Vers.

Aus Tiefen ruf' ich, Gott zu dir! Ach! Herr! höre meine Stimme.

2. V. Merk' auf mein Klaggeſchrey!

3. V. Wenn du, o Gott, nach ſtrengem Rechte die Sünden ſtrafteſt — Herr! wer könnte beſtehen?

4. V. Aber bey dir iſt Vergebung, damit man dich verehre.

5. V. Ich harre auf den Herrn; ja meine Seele harret auf ihn. Auf ſeine Verheißung verlaß' ich mich.

6. V. Meine Seele harret auf den Herrn, mehr, als Wachende auf den Morgen.

7. V. Iſrael vertraue auf Gott; denn bey ihm iſt Güte und mächtige Rettung.

8. V. Er wird auch Iſrael erlöſen von allen ſeinen Schulden.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Die in dieſem Liede redend eingeführte Perſon iſt offenbar ein reuiger Sünder, der tief gebeugt durch das Gefühl ſeiner Schuld, ſich durch Vertrauen auf die Vergebung, die er von Gott hoffet, wieder aufrichtet, und aus dieſem Grunde auch ganz Iſrael ermun-

ermuntert, auf Gott zu vertrauen, und von ſeiner Willfährigkeit zur Vergebung das Beſte zu hoffen. Der Dichter aber, ſo, wie auch die Veranlaſſung zu dieſem Liede iſt völlig unbekannt; es läßt ſich daher darüber nichts Beſtimmtes ſagen. Inzwiſchen konnten ſich die Juden dieſes Liedes ſehr füglich bey ihrer Zurückkunft aus Babel bedienen: wenigſtens wurden ſie ihrer Sünden wegen dahin weggeführt; Gott aber bewies, daß er ihnen dieſe Sünden vergeben habe, indem er ſie wieder in ihr Vaterland zurückbrachte; und itzt konnten ſie ſich auch ferner auf die Bereitwilligkeit Gottes, ihnen zu vergeben, verlaſſen.

1 — 4. V. Der Gang dieſes kleinen Liedes, und der Wechſel der Empfindungen, die wir in demſelben antreffen, macht es ungemein ſchön. — Die redende Perſon iſt ein Mann, der unter der Laſt der müheſamſten Beſchwerlichkeiten, und des Bewußtſeyns ſeiner Sünden beynahe niederſinkt. Dieſe Beſchwerlichkeiten, und dieſes Bewußtſeyn von eigner Schuld vergleicht er mit einer grundloſen Tiefe, in die er verſunken, und wovon er ſeine Ungerechtigkeiten als die vornehmſte Urſache betrachtet. Aus dieſer Tiefe erhebt er ſein banges Geſchrey zum Herrn. Kaum aber hatte er ſeine Bitte begonnen, ſo erinnert er ſich an die Größe und Menge ſeiner Sünden, zugleich aber auch an die Gerechtigkeit Gottes, die nicht die geringſte Ungerechtigkeit vertragen kann. Hiedurch niedergeſchlagen, wagt ers nicht weiter, noch einmal zu Gott zu flehen. Er bricht ſein Gebeth gänzlich ab, und ruft zitternd aus: *Wenn du, o Gott,* ꝛc. Plötzlich aber ermuntert er ſich wieder durch die Betrachtung, daß Gott ja geneigt ſey, die Sünden zu vergeben. Nun iſt er voll Vertrauen auf die Verheißung des Herrn. Sein Herz wird

mit

mit lebendiger Freude, und ſtiller, geduldiger Unterwerfung an Jehova's Schickungen erfüllt. Die Dollmetſcher dieſer Freude ſind die Worte V. 4. 5. 6. Ja, er iſt ſo voll von dieſer Freude, daß er nicht eher ruhen kann, bis er ſeine Landesgenoſſen zu Theilnehmern ſeiner Freude gemacht, und ſie zu eben dieſem frohen Vertrauen auf den Herrn ermuntert hat Vers 7. 8.

Wenn du nach ſtrengem Rechte ꝛc. Da uns die Betrachtung der Menge und Größe unſerer Sünden leicht niederſchlagen, und uns ein Hinderniß, unſere Zuflucht zu Gott zu nehmen, werden könnte, ſo giebt uns der Prophet zu verſtehen, es ſey zwar wahr, daß, wenn uns der Herr nach der Strenge ſeiner Gerechtigkeit richten wollte, Niemand vor ihm beſtehen könnte; aber er ſey auch zugleich voll Güte und Barmherzigkeit, und dieß treibe ihn an, ſich zu dem Herrn zu wenden, und wegen ſeiner Verheißung auf ihn zu hoffen. Sehet alſo hier, ſagt der heil. Chryſoſtomus, die Folge der Denkart des Propheten: Wenn ich, will er ſagen, blos auf meine Sünden ſähe, ſo hätte ich ſchon lange alles Vertrauen und alle Hoffnung verlohren: aber da ich meinen Blick auf deine Verheißung, und dein Geſetz, das uns Vergebung verſpricht, wenn wir reumüthig zu dir zurückkehren, warf, ſo fieng ich an, auf deine Güte zu hoffen, und mich ſelbſt durch dieſe Betrachtung wieder aufzurichten. Denn du haſt erkläret, daß, ſo weit der Himmel von der Erde erhaben iſt, du deine Barmherzigkeit über diejenigen befeſtiget, die dich fürchten; und daß, ſo weit der Aufgang von dem Niedergang entfernet iſt, du unſere Sünden von uns entfernet habeſt. (Pſalm CII. 11. 12.) — **Bey dir iſt Vergebung, damit man dich verehre,**

das iſt, darum vergiebt Gott die Sünden, daß man ſeine Güte kennen lerne, und davon gerührt ſich beſſere, und ihm deſto eifriger diene.

5. V. **Auf ſeine Verheißung verlaß' ich mich.** Dieſe Hoffnung gründet ſich auf die Verheißung Exod. XXXIV. 7.

6. V. **Mehr, als Wachende auf den Morgen.** Hier werden Wachende auf den Wachthürmen, oder doch ſolche Wachende verſtanden, die um den Lohn wachen müſſen, und wenn ſie des Wachens müde ſind, ſich nach dem Anbruch des Tages ſehnen, um abgelöſet zu werden: ſo wie auch alle diejenigen, welche ihre Nächte ſchlaflos zubringen, ſehnſuchtsvoll den Tag erwarten: mit noch größerer Sehnſucht, zugleich aber auch mit noch größerer Geduld ſah der Prophet der Hülfe des Herrn entgegen.

7. V. **Bey ihm iſt Güte und mächtige Rettung.** Der ſtarke Beweggrund, Verzeihung ſeiner Sünden von Gott zu hoffen, bleibt immer ſeine Güte — doch iſt dieſe nicht der einzige Beweggrund. Gott iſt gütig, und zugleich mächtig, das heißt, es mangelt ihm an Gnadenmitteln nicht, uns von Schuld und Strafe zu erlöſen. Pſ. CII. 3. 4.

8. V. **Er wird auch Iſrael erlöſen ꝛc.** Gott wird dem Volke Iſrael alle ſeine Sünden vergeben, und zu ſtrafen aufhören: dieß ſoll Iſrael von dem Herrn hoffen.

CXXX. Pſalm.

Ein Reiſelied von David.

Der Prophet drückt in dieſem Liede ſeine demüthigen und beſcheidenen Geſinnungen des Herzens vor Gott aus.

1. Vers.

Nie verſtieg ſich mein Herz, o Herr! Nie fuhren meine Blicke zu hoch.

2. V. Nach großen Dingen ſtrebte ich nie — nach Dingen, die meine Kraft überſteigen.

3. V. Wie an der Mutter Bruſt ein Säugling, war ich ſtille, war mein Gemüth voll Kindereinfalt.

4. V. Iſrael vertraue auf Gott von nun an bis in Ewigkeit.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied wird im Grundtexte dem David zugeſchrieben; aber die LXX. haben ſeinen Namen nicht. David ſcheinet dieſen Pſalm gemacht zu haben, um ſich dadurch gegen die Beſchuldigungen Sauls und ſeiner Höflinge zu vertheidigen, als ob er unrechtmäßig nach dem Thron ſtrebte 1. Reg. XXIV. v. 10. 11. XXVI. 19. Hier nun bezeugt er, daß er ſehr weit entfernt ſey, nach Größe zu ſtreben. Nachgehends aber wurde dieſes Lied auf die aus Babel wieder zurückkehrenden Juden angewandt, beſonders da man ſie des Abfalls von dem perſiſchen Könige beſchuldigte. Nehem. VI. 5. 6. 7.

1. 2. V. Ein Herz, das ſich verſteigt, und hohe Augen zeigen Hochmuth und ſtolze Abſichten an. — Dinge, die unſere Kraft überſteigen, ſind ſolche, die wir bey allen unſern Bemühungen doch nicht erhalten können. Hieher kann man beſonders die königliche Würde rechnen, die David, ſo lange Saul noch lebte, auf keine Art erlangen konnte.

Es iſt eine Thorheit, ſagt der heil. Paulus, ſich ſelbſt zu loben, wenn nicht dringende Umſtände ſo etwas fodern. Denn man iſt bisweilen gezwungen, es zu thun, wie der heil. Paulus ſelbſt durch ſein Beyſpiel zeigt. In einem ſolchen Falle iſt es Pflicht der Selbſtvertheidigung. Daher ſagte auch Paulus zu den Gläubigen in Korinth: Daß er ſich wohl ſelbſt rühmen könnte, ohne den Vorwurf der Thorheit, oder Unbeſcheidenheit auf ſich zu laden, weil er die Wahrheit ſagen würde, und weil man ihn dazu zwinge. (2. Cor. XII.) Es läßt ſich gar nicht zweifeln, daß der Prophet in einem ähnlichen Falle war; denn nur abſcheuliche Beſchuldigungen, welche man wider ihn bekannt machte, zwangen ihn, ſich auf eine ſolche Art zu rechtfertigen. Er konnte dieß nur dadurch bewerkſtelligen, daß er ſich auf ſeine innere Herzensverfaſſung berief, und bezeugte, daß ſie der äußern Beſcheidenheit ſeines Betragens angemeſſen wäre. Da aber Menſchen nicht in das Herz ſehen können, ſo nimmt er Gott ſelbſt zum Zeugen der Wahrheit, die er behauptete: Herr, ſpricht er, mein Herz verſtieg ſich nie, als wollte er ſagen: Du, o Herr, der du die Herzen der Menſchen prüfeſt, weißt, daß mein Herz frey iſt von jenem Stolz und Uebermuth, den man mir aufbürdet. Aber wollte denn David behaupten, daß er von allem Stolze frey ſey? Keines-

weges.

weges. Es war für ihn genug, daß er unſchuldig war in Betreff der ihm gemachten Beſchuldigungen, um zu Gott mit jenem demuthsvollen Vertrauen zu ſprechen, das ihm das gute Zeugniß ſeines Herzens einflößte. Er war ſich redlich bewußt, daß, obſchon er zum Könige geſalbt war, er dennoch nie daran gedacht habe, ſich in den Beſitz des Königreichs Iſraels zu ſetzen; daß er nie auf eine trotzige, und empörungsſüchtige Art gehandelt, die einen Grund zur Vermuthung, daß er ſich erheben wollte, gegeben hätte; ſondern daß er vielmehr mit ſeinem niedrigen Stande bisher zufrieden geweſen ſey, welches er durch folgende Worte zu erkennen giebt, wenn er ſagt: **Nach großen Dingen ſtrebte ich nie — nach Dingen, die meine Kraft überſteigen.**

3. V. **Wie an der Mutter Bruſt ein Säugling** ꝛc. Ich war von aller Herrſchbegierde ſo frey, und überließ mich ſo ganz der göttlichen Fürſehung, wie ein Kind, das ſich ganz gleichgültig der Fürſorge ſeiner Mutter überläßt.

4. V. **Iſrael vertraue auf Gott** ꝛc. Mit dieſen Worten wollte David ſein Volk ermuntern, ſeinem Beyſpiele zu folgen. Die Demuth läßt die Erhörung der Bitte hoffen. Den Stolzen widerſtehet der Herr; den Demüthigen aber ertheilt er ſeine Gnade. So ſey ganz Iſrael geſinnt, und hoffe auf den Herrn.

CXXXI. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Gebeth um Erfüllung gegebener Verheißungen.

1. Vers.

Denk', o Herr, an David, und an alle ſeine Bemühungen.

2. V. Wie er dem Ewigen ſchwur, und ein Gelübd machte dem Gott Jakobs:

3. V. „Ich werde nicht mein Haus be„treten, nicht beſteigen mein Lager;

4. V. „Meinen Augen keinen Schlaf „gönnen, keinen Schlummer meinen Augen„liedern:

5. V. „Bis ich für den Herrn einen Platz „gefunden, eine Wohnung dem Gotte Jakobs."

6. V. Wir hörten davon in Ephrata, wir fanden ſie in Jaars Gefilden.

7. V. So laßt uns gehen in ſeine Wohnung, uns beugen vor ſeiner Fußbank.

8. V. Auf, o Herr! zieh ein in deinen Ruheſitz! Du ſelbſt, und die Lade deiner Majeſtät!

9. V. Laß Tugend deine Prieſter kleiden, laß jauchzen deine Lieblinge!

10. V. Um deines Verehrers Davids willen verweigere deinem Geſalbten ſeine Bitte nicht.

11. V. Der Herr ſchwur David Wahrheit zu — er wird ſie nicht unerfüllet laſſen — er

er ſchwur: „Einen deiner Nachkommen will ich auf deinen Thron ſetzen.

12. V. „Wenn deine Kinder meinen Bund bewahren, und meine Geſetze, die ich ſie lehrte;

13. V. „Dann ſollen auch ihre Kinder ewig auf deinem Throne ſitzen.“

14. V. Ja, Zion hat ſich der Herr erkohren, daſelbſt zu wohnen, iſt ſeine Luſt.

15. V. Das ſoll auf ewig mein Ruheſitz ſeyn, hier gefällt mirs zu wohnen.

16. V. Segnen will ich umher die Gegend mit Nahrung, will geben Brodes genug den Dürftigen;

17. V. Seine Prieſter bekleiden mit Heil, daß ſeine Heiligen jauchzen.

18. V. Da will ich Davids Macht vermehren, für meinen Geſalbten eine Leuchte bereiten.

19. V. Seine Feinde will ich mit Schmach bekleiden; auf ſeinem Haupte aber glänze ſein Diadem.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſes Lied ſcheint zu Salomons Zeiten von einem heiligen Dichter verfaßt worden zu ſeyn, und zwar zur Zeit, als die Bundeslade von Zion weg in den von Salomon gebauten Tempel gebracht wurde. 3. Reg. VIII. 2. Paralip. V. 6. Die aus Babel Zurückkehrenden haben es nach der Hand vielleicht auf die Erbauung des zweyten Tempels angewandt. Einige griechiſche Väter, z. B. Origenes, Theodoret, ſind der Meinung, dieſer Pſalm wäre während der Gefangenſchaft in Babylon von einem geiſtvollen

Manne Gottes verfertigt worden, der ſich ganz in Davids Arbeit und Ton hinein denken konnte. Auch dieſem Zeitpunkt iſt der Inhalt des Pſalmes nicht unangemeſſen. Die Juden bitten (in der Gefangenſchaft, oder auf der Zurückreiſe) den Herrn, daß er ſich an ſeinen treuen Diener erinnern, um ſeinetwillen ſich ſeines Volkes erbarmen, die dem David eidlich zugeſicherten Verheißungen erfüllen, das Reich Davids wieder aufrichten, ſeine Nachkommen auf den Thron wieder einſetzen, und den zerſtörten Tempel in ſeiner Herrlichkeit wieder herſtellen wolle. Etliche der vorhergehenden Pſalmen ſind voll dergleichen Klagen, als wenn Gott ſeines Volkes, und der dem David gemachten Verheißungen gänzlich vergeſſen hätte. Dieſe Meinung erhält nicht wenig Wahrſcheinlichkeit wegen dieſer Uebereinſtimmung mit den vorhergehenden Pſalmen ähnlichen Inhalts, und wenn er ein Reiſelied war, ſo erweckt er durch die Erneuerung des Andenkens an die großen Verheißungen Gottes neuerdings den lebhafteſten Eifer für den Dienſt Gottes, und der Wiedererbauung ſeines Tempels bey'm ſämmtlichen Volke. — Iſt aber das Lied zu Zeiten Salomons gemacht worden, und zwar bey Gelegenheit, als die Bundeslade in den von Salomon neu errichteten Tempel gebracht wurde, ſo ſcheint der Gang des Liedes folgender zu ſeyn. Zuerſt kömmt ein Gebeth Salomons vor, daß der Herr an das Verſprechen Davids, ihm einen Tempel zu bauen, gedenken wolle. V. 1 — 5. Hierauf folgt ein Chor, der das Volk ermuntert, den Jehova itzt vor ſeinem Throne anzubethen. V. 6. 7. Sodann bittet Salomon den Jehova ſelbſt, daß er itzt in ſeinen Pallaſt einziehen wolle, und flehet ihn zugleich um ſeinen Segen, und um die Erfüllung der Verheißung an, die er dem David gethan habe V. 8 — 10. worauf dieſe Verheißung

ſelbſt,

ſelbſt, wahrſcheinlich von einem Chor, angeführt wird V. 11 — 13. Itzt fällt wieder ein Chor ein, und jauchzet, daß Jehova nun Zion zu ſeiner Wohnung gewählt habe V. 14. und endlich wird Jehova ſelbſt redend eingefuhrt, wie er ſeine dem David gethane Verheißung bekräftigt, und Zion ſeinen Segen aufs neue verſpricht V. 15 — 19. Vielleicht erhält dieſes Lied noch mehr Licht und Leben, wenn man annimmt, daß es nach Pauſen geſungen wurde, nämlich V. 1 — 5. ehe man mit der Bundeslade bey dem Tempel ankam; V. 6 — 13. als man wirklich bey dem Tempel angekommen; und V. 14 — 19. als die Bundeslade im Heiligthum ſelbſt aufgeſtellt war.

1 — 5. V. Das Vornehmen Davids, wovon der Dichter hier ſpricht, war nicht, einen Tempel zu bauen, ſondern er gelobte nur Gott, der Bundeslade einen beſtändigen Platz auf dem Berge Zion einzuräumen, nachdem ſie über 400 Jahre von einem Orte zum andern geführt worden war. Der Prophet kleidet den Eifer und die Sorgfalt Davids dafür in eine Rede Davids ein, um der Sache mehr Lebhaftigkeit zu geben, ob wir gleich dieſe Rede Davids in keinem hiſtoriſchen Buche des alten Teſtamentes finden.

6. V. **Wir hörten davon in Ephrata** ꝛc. Durch Ephrata verſtehen einige Bethlehem, wie Geneſ. XXXV. 19. — XLVIII. 7. Mich. V. 2. andere aber das Gebiet des Stammes Benjamin auf dem Gebirge Ephraim, und wieder andere endlich den Stamm Ephraim, wie denn auch die Ephraimiter Jud. XII. 5. gefragt werden, ob ſie Ephratiter wären, und ſo wird auch Jeroboam, der aus dem Stamme Ephraim war, 3. Reg. XI. 26. ein Ephratiter genannt. Weil nun die Stadt Silo, wo die Bundeslade lange Zeit geweſen, im Stamme Ephraim lag, ſo konnte man ſehr wohl ſagen, daß

ſie

ſie in Ephrata geweſen ſey. Jaars Gefilde ſcheint eine andere Benennung von Kiriath Jearim geweſen zu ſeyn, wo in der Folge die Bundeslade aufgeſtellt wurde 2. Reg. VII. 1. 2. von woher ſie nachher in das Haus des Obed Edoms gebracht wurde. Der Sinn iſt demnach: Das einmal hörten wir, die Bundeslade wäre in der Stadt Silo, im Stamme Ephraim; das anderemal trafen wir ſie an zu Kiriath Jearim; nirgends hatte ſie einen bleibenden Platz. Die Bundeslade wird hier zwar nicht genannt: da man ſie aber wahrſcheinlich vor Augen hatte, ſo konnte jedermann wiſſen, daß auf ſie gezielt werde.

7. V. **Laßt uns gehen in ſeine Wohnung** ꝛc. Da nun der Thron des Jehova einen feſten Wohnſitz hat, wohlan! ſo wollen wir dahin gehen, um uns vor ſeiner Fußbank, das iſt, vor der Bundeslade, niederzuwerfen. — Die Prieſter ſangen dieſe Worte, als man mit der Bundeslade zum Heiligthume gekommen war, und da ſie ſo eben daſelbſt aufgeſtellt werden ſollte. Hierauf zielen auch die folgenden Verſe.

8. 9. V. **Auf, o Herr!** ꝛc. Dieſe Worte beziehen ſich auf die feyerliche Proceſſion, in der die Bundeslade von Prieſtern und Leviten bis zum Tempel begleitet wurde. Geh ein in den Tempel, und laß dir die Prieſter in ihrem Schmucke, und die Frommen mit Frohlocken folgen. Unter Lieblingen V. 9. kann man jedoch vorzüglich die Leviten verſtehen. Der Ausdruck: Auf, oder: Steh auf, und zieh ein, komm in deine Burg, iſt hier ſchicklich angewandt; denn ein ähnlicher wurde nach dem Befehl Gottes Numer. X. 35. gebraucht, da man mit der Bundeslade aufbrach, und ſie wieder niederließ. Verglichen 2. Paralip. VI. 41. 42. wo ſich Salomon faſt eben dieſer Worte bedienet.

10. V. Um deines Verehrers Davids willen ꝛc. Um ſeines Verdienſtes und ſeines Eifers für deine Ehre, und der ihm gethanen Verheißung willen, ſchlage die Bitte Salomons, deines Geſalbten, nicht ab. Im Grundtexte heißt es: Wende dein Angeſicht nicht weg, worunter meiſtens die Verweigerung einer Bitte verſtanden wird, 4. Reg. XVIII. 24. — Jerem. XXXVI. 9. — 3. Reg. II. v. 20. — 2. Paralip. VI. 42.

11 — 15. V. Der Herr ſchwur David Wahrheit zu ꝛc. Gott verſprach dem David, und beſtättigte ſein Verſprechen mit einem Eide, 1) daß die Thronfolge im Reiche Iſraels bey dem davidiſchen Stamme immer bleiben ſoll, und 2) daß er Zion zu ſeiner Burg, und Jeruſalem zu ſeiner Reſidenzſtadt auf Erden für immer gewählet habe, wie V. 12 — 19. ausführlicher folget.

Was Gott verheißet, iſt — Wahrheit. Er vereitelt ſeine Verheißung nie. Er hält Wort, und weicht von der Wahrheit nie ab. Erfülle alſo auch itzt, will der Prophet ſagen, bey dieſen Umſtänden deine Verheißung.

Einen deiner Nachkommen ꝛc. Das iſt ein Theil des Verſprechens Gottes, welches er dem David gemacht hat. Es hat dieſe Verheißung in manchen Stücken mit den Verheißungen des LXXXVIII. Pſalms eine Aehnlichkeit. Gleichwie aber dieſe vorzüglich durch den Meſſias ihre vollkommene Erfüllung erreichten, ſo iſt auch hier nach der allgemeinen Meinung der Väter der Meſſias, und die Kirche der Gegenſtand, auf welchen dieſes Verſprechen, um es endlich genau, und ganz zu erfüllen, hinzielet. In der Kirche, dem geiſtlichen Zion, wird Gott auf

immer

immer bleiben, und den Segen ſeiner Gnade austheilen; und durch den Meſſias wird Davids Größe hoch empor wachſen, die Lampe dieſes gottgeſalbten Königs durch die ganze Welt ihr Licht verbreiten, und auf ſeinem Haupte wird die Krone in Ewigkeit glänzen.

16. V. **Segnen will ich ꝛc.** So reichlich ſoll das Land geſegnet ſeyn, daß es ſelbſt den Armen nicht an Nahrung fehlen ſoll.

17. V. **Seine Prieſter bekleiden mit Heil ꝛc.** Ich will ſie mit heilſamer Tugend und Frömmigkeit ausrüſten, daß ſie ihren heiligen Stand mit Würde bekleiden; oder: Ich will ſie umgeben von allen Seiten mit Glück und Segen. — Einige Schriftausleger ſind der Meinung, es werden hier die Kleider verſtanden, welche die Prieſter angezogen, wenn ſie opferten. Allein es iſt viel wahrſcheinlicher, daß hier in einer figürlichen Bedeutung ſolche Kleider verſtanden werden, wie Iſaias beſchreibt LIX. v. 17. — Man leſe auch Epheſ. VI. 14. 17. und 1. Theſſal. V. 8.

18. 19. V. **Ich will Davids Macht vermehren ꝛc.** Statt Macht heißt es im Hebräiſchen Horn. Das Horn iſt ſchon 1. Reg. II. 10. ein Sinnbild der königlichen Herrlichkeit, Macht, Würde und Größe. Der Sinn iſt alſo: Hier laſſe ich Davids Nachkommen groß und mächtig werden.

Für meinen Geſalbten eine Leuchte bereiten. Hier will ich ihm Ehre und Glück ſchenken. Ein Licht und eine Lampe, die im Hauſe ſcheinen, ſind öfters das Sinnbild von dem Glanze der Ehre und des Glückes eines Menſchen, oder eines Geſchlech-

ſchlechtes 2. Reg. XXI. 17. — 3. Reg. XV. 4. 4. Reg. VIII. 19. — Pſalm. XVII. 29. — Job. XVIII. 6. — XXIX. 3. — Jerem. XV. 10 — Die Verheißung in dieſem und im folgenden Verſe wurde theils zu Zeiten des Salomons, theils aber, und zwar im volleſten Maaße, unter dem Meſſias erfüllet. Daher können durch die Feinde, von welchen hier die Rede iſt, die Feinde des meſſianiſchen Reiches verſtanden werden — ſo wie auch die folgenden Worte von der ewigen Fortdauer dieſes Reiches verſtanden werden können.

CXXXII. Pſalm.

Ein Reiſelied Davids.

Ein Ausdruck der ſanfteſten Freude über den Anblick des zahlreichen Volkes, das ſich zu Jeruſalem an hohen Feſttagen verſammelte.

1. Vers.

Wie gut, wie lieblich iſt's, daß Brüder friedlich zuſammen wohnen!

2. V. Wie köſtliche Salbe auf dem Haupte, die herabfließt auf den Bart, auf Aarons Bart, herabfließt auf ſeines Kleides Borte.

3. V. Wie der Thau auf Hermon, der Thau auf Zions Berge träufelt:

4. V. So gebeut dort der Herr auf ewig Segen, und Glück.

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Der Hauptinhalt dieſes kurzen Liedes iſt ſehr deutlich das Lob der gegenſeitigen Freundſchaft und Eintracht. Die Vulgata, und der hebräiſche Text eignen in der Aufſchrift dem David dieſen Pſalm zu; doch ſagen die Alexandriner in ihrer Ueberſetzung nichts davon. Verſchiedene Schriftausleger behaupten die Abſicht Davids bey Verfertigung dieſes Pſalmes ſey geweſen, die Iſraeliten aufzumuntern, öfters — beſonders bey Nationalfeſten zuſammen zu kommen, weil durch dieſes öftere Wiederſehen die brüderliche Liebe und Eintracht deſto beſſer unterhalten würde. Zu dieſem Ende wählet er ein zweyfaches Gleichniß. Was iſt angenehmer, als der Duft einer koſtbaren, und mit wohlriechenden Specereyen gemiſchten Salbe, die vom Haupte herabträufelt? Was erquickender, als der Thau in der heißen Gegend des Morgenlandes? — Der Schluß iſt auch voll Empfindung. Eine ſo einträchtige, zu ſeinem Dienſte verſammelte Menge kann Gott nicht ungeſegnet laſſen; er wird gewiß Segen und Lebensfreude über ſie herabſenden. Kürzer, ſchöner, lieblicher und mit einer angenehmern Rundung konnte der Ton der ſüßeſten Empfindung, die vorzüglich nur ein Morgenländer fühlen kann, nicht ausgedrückt werden, als hier geſchiehet. Dieſes Lied duftet, wie ein neuer Schriftſteller ſagt, wie eine liebliche Roſe.

1. V. **Wie gut ꝛc.** Sieh, und empfinde es, wie ſchön und reitzend es iſt, wenn Brüder einträchtig beyſammen wohnen! Alle Iſraeliten ſind Brüder. Alle Stämme und Familien ſind verbrüdert. Friede, Ruhe und Eintracht unter Brüdern iſt allemal angenehm; noch angenehmer, ſüßer und lieb-

licher

licher iſt der Genuß der brüderlichen Eintracht, wenn ſie nicht voneinander getrennt, und im Lande zerſtreuet, ſondern wie eine und dieſelbe Familie in einem und demſelben Orte beyſammen wohnen.

2. V. **Wie köſtliche Salbe ꝛc.** Die Süßigkeit dieſes brüderlichen Beyſammenwohnens kann der Morgenländer mit nichts Koſtbarerem und ſüßer Duftendem vergleichen, als mit dem köſtlichen Salbungsöle, das aus den koſtbarſten und lieblichſt riechenden Specereyen verfertigt iſt. Nur die vornehmſten und reichſten Morgenländer bedienen ſich deſſen bey den feyerlichſten Freudenmahlen. Daß Aaron, und alle aaroniſche Prieſter, die hier unter dem Namen Aaron zugleich begriffen ſind, ſo wie auch die Könige, bey'm Antritt ihrer Würde geſalbt wurden, iſt bekannt; vielleicht wurden ſie ſo reichlich geſalbt, daß das Salböl vom Kopf über das Geſicht auf den oberſten Saum des prieſterlichen, oder königlichen Kleides floß. Gewöhnlich wurde ein ganzes Fläſchgen dergleichen köſtlichen Salböles ihnen über das Haupt geſchüttet. So lieblich und wohlriechend nun der Geruch dieſes Salböls war, wenn es auf das Haupt der Prieſter gegoſſen, von da auf ihren Bart, den die Morgenländer lang wachſen laſſen, und vom Barte auf ihre Kleider herabträufelte, eben ſo lieblich und angenehm ſtellt ſich der Dichter das friedliche und brüderliche Beyſammenwohnen der Iſraeliten vor, die in großer Menge auf das Feſt nach Jeruſalem kamen. Der liebliche Geruch dieſer Freundſchaft, will er ſagen, verbreitet ſich weit umher. — Das Lied iſt ganz nach orientaliſchem Geſchmack. Die Morgenländer lieben Wohlgerüche ungemein; daher pflegen ſie ſich mit wohlriechendem Oele zu ſalben, wovon man bey arabiſchen

Schriftſtellern ſehr viele Beyſpiele findet. Manchmal ſalben ſie ſich ſo ſtark, daß das Salböl ſogar auf ihre Kleider herabträufelt. So ſagt ein gewiſſer arabiſcher Dichter von einem Fürſten: „Seine Wangen träufelten von wohlriechendem Salböl,“ eben ſo wie es hier heißt, „das Salböl triefe vom Haupte Aarons auf ſeinen Bart, und von da auf ſeine Kleider.“ — Noch heut zu Tage halten die Araber von einem ſolchen Salböl ungemein viel. Nach dem Bericht der neueſten Reiſebeſchreiber macht es den Arabern ſehr viel Vergnügen, wenn man ihnen Olivenöl anbiethet, weil ſie damit ſogleich ihr Haupt, ihr Geſicht, und ihren Bart beſchmieren, die Augen gegen den Himmel empor heben, und ausrufen: „Gott ſey gedankt.“ So bezeugen auch die Reiſebeſchreiber, daß es eine der vornehmſten Zeremonien bey den feyerlichen Beſuchen der Araber ſey, daß man den Bart mit wohlriechendem Waſſer beſprenge, ihn ſodann beräuchere mit Rauch von Aloeholz, der an der Feuchtigkeit kleben bleibe, und ihm einen angenehmen Geruch gebe. Daraus erhellet nun deutlich, daß das Glück der Eintracht, die ſich wie ein lieblicher Geruch nicht nur über das ganze Land und Volk, ſondern auch überhaupt überall, wo man von ihr hören werde, verbreite, unter dieſem Bilde vorgeſtellt werde. Daß aber hier ſo beſtimmt vom prieſterlichen Salböl geſprochen wird, davon iſt, wie es ſcheint, der Grund dieſer, weil man gerade die Prieſter itzt vor Augen hatte, da man auf dem Feſte verſammelt war. Das gab nun auch dem Bilde ſelbſt mehr Leben und Kraft, als wenn der Dichter nur überhaupt vom Salböl geſprochen hätte. — Endlich iſt noch zu bemerken, daß unter der Borte des Kleides hier nicht der unterſte Saum, ſondern die oberſte Borte des Prieſterrockes zu verſtehen ſey. Vergl. Exod. XXXIX. 23.

3. V.

3. V. Wie der Thau auf Hermon ꝛc. Eine andere Vergleichung der nämlichen Sache. Die Menge ſo vieler Menſchen, die auf das Feſt nach Jeruſalem gekommen waren, und zugleich der liebliche und angenehme Anblick dieſer Menge, wird von dem heiligen Dichter mit Hermons Thaue verglichen: ſo, daß der Thau, der auf Zions Berge, das iſt, auf das Gebürge, worauf Jeruſalem gebauet war, und das die Stadt umringte, fiel, die Menge der im Frieden beyſammen wohnenden Iſraeliten bedeutet. Weil der Berg Hermon, der ein Theil des Libanons iſt, ſich ſehr hoch in die Wolken erhebt, und daher von vielen Dünſten umgeben ſeyn muß, ſo muß daſelbſt auch ein ſtarker Thau fallen. Ueberhaupt bedeutet der Thau Hermons den Thau der höchſten Berge. — Man könnte inzwiſchen den Einwurf machen, daß der Hermon, ſtatt des Thaues, mit einem ewigen Schnee bedeckt ſey. Das iſt zwar ſo, und die Araber nennen ihn daher das Schneegebürg. Aber das iſt unſerer Erklärung gar nicht entgegen. Denn es iſt gewiß, daß an dem Fuße derjenigen Berge, deren Spitzen mit Schnee bedeckt ſind, der Thau um ſo ſtärker iſt, wie die Reiſebeſchreiber bezeugen. —

4. V. So gebeut dort der Herr auf ewig Segen ꝛc. Dort, auf dem Berge Zion, wo die brüderliche Eintracht herrſchet, iſt die Quelle alles Segens, die ſich von da aus auf das ganze Land verbreitet. So hat es der Herr geordnet. Von Zion aus wird er immer die Bitten ſeines Volkes erhören, ſein Volk ſegnen und beglücken. Das iſt nun der Mittelpunkt des Kreiſes, wo ſich der Gang dieſes Liedes ſo ſchön und lieblich herum rundet, vom Hauptſatze der Süßigkeit des brüderlichen Zuſammenlebens

auf das Bild des lieblich duftenden koſtbaren Salbölſ; — von da auf das ſchickliche Nebenbild des erquickenden Thaues, und endlich — auf den Kreiſepunkt der Wohlfahrt, auf Zion hin. Der Dichter ſcheint die Menge der einträchtig bey einander wohnenden Iſraeliten auch deßwegen unter dem Bilde des auf Zions Gebürgen fallenden Thaues vorgeſtellt zu haben, weil dadurch Segen und Glück auf das ganze Land kommen ſollte, eben ſo, wie, beſonders im Morgenlande, der Thau Fruchtbarkeit bringt. Dieß ſcheint der letzte Vers zu beſtätigen, wo Segen und Glück mit einem ſolchen friedlichen Beyſammenwohnen verbunden wird.

CXXXIII. Pſalm.

Ein Reiſelied.

Ermunterung zum Lobe Gottes.

1. Vers.

Lobet den Herrn, ihr ſeine Verehrer alle,

2. V. Die ihr des Nachts in ſeinem Hauſe Dienſte thut, in den Vorhöfen des Herrn, unſeres Gottes.

3. V. Erhebet zum Heiligthum euere Hände, und bringet dem Ewigen Lob!

4. V. Der Herr wird dich ſegnen aus Zion — der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat.

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer kurze Pſalm beſtehet aus zwey Theilen, in deren erſtern alle Diener des Herrn zu ſeiner Anbethung, und zu ſeinem Lobe ermuntert werden V. 1 — 3. im andern Theile aber wird der Segen des Herrn einem einzigen gewünſchet. Es ſcheint, daß in dem erſten Theile die Prieſter und Leviten, die bey'm Einbruche der Nacht in dem Tempel verſammelt waren, von ihrem Vorſteher zum Lobe des Jehova ermuntert werden, und dieſe ihm im zweyten Theile antworten.

2. V. **Die ihr des Nachts** ꝛc. Eine Anrede an die Leviten, die die ganze Nacht im Tempel wachten, und dem Jehova dienten. Vergl. Pſalm. XCI. 3. Luc. II. 37.

In den Vorhöfen des Tempels. Dieſe Stelle findet ſich nicht im Grundtexte. Die Vorhöfe waren für die Layen beſtimmt, während da die Prieſter auf dem Brandopfer⸗Altare um den Tempel herum ihre Dienſte verrichteten.

3. V. **Erhebet zum Heiligthum** ꝛc. Das Heiligthum war derjenige Theil des Tempels, wo die Bundeslade ſtand.

4. V. **Der Herr wird dich ſegnen** ꝛc. Dieß ſcheint die Antwort der Prieſter und Leviten an ihren Vorſteher zu ſeyn. Einige Schrifterklärer glauben jedoch, daß dieſe Segensformel von den Prieſtern über das Volk ausgeſprochen wurde, und ſo viel heiße, als: Gehet hin im Frieden! Segnen war der Prieſter Amt. Vergl. Num. VI. 23.

Der Herr, der ꝛc. Der Allmächtige — der einzige wahre Gott.

CXXXIV. Pſalm.

Alleluja.

1. Vers.

Lobet den Namen des Herrn! Lobet ihn, ihr ſeine Verehrer!

2. V. Die ihr in ſeinem Hauſe Dienſte thut, in den Vorhöfen des Hauſes unſeres Gottes.

3. V. Lobet den Herrn; denn er iſt gut, der Ewige. Singet Lobgeſänge ſeinem Namen; denn er iſt voll Huld.

4. V. Denn Gott hat ſich Jakob erwählet, Iſrael zu ſeinem Eigenthume.

5. V. Ich erkenne es; Der Herr iſt groß. Größer iſt unſer Gott, als alle Götter.

6. V. Alles, was der Herr will, das thut er, im Himmel und auf Erden, im Meere, und in allen Gewäſſern;

7. V. Führt Wolken herauf vom Ende der Erde, ſchafft beym Regen die Blize, ruft die Winde aus ſeiner Verwahrung.

8. V. Die Erſtgebohrnen Aegyptens erſchlug er an Menſchen und Vieh.

9. V. In dir, Aegypten, ließ er Zeichen und Wunder geſchehen, vor Pharao und allen ſeinen Dienern.

10. V. Er ſchlug große Völker, tödtete mächtige Könige.

11. V. Sehon den Amorrhiter König, Og den König von Baſan, und aller Reiche Chanaans.

12. V. Und gab zum Eigenthum ihr Land — zum Eigenthum dem Volke Iſrael.

13. V. Herr, dein Name währet ewig, dein Name von einem Geſchlechte zum andern.

14. V. Denn der Herr wird Recht ſchaffen ſeinem Volke, und ſich erbarmen ſeiner Verehrer.

15. V. Die Götzen der Heiden ſind Silber und Gold, ſind menſchlicher Hände Werk.

16. V. Haben einen Mund, und reden nicht, Augen, und ſehen nicht;

17. V. Ohren, und hören nicht; in ihrem Munde hauchet kein Odem.

18. V. Gleich ſind ihnen alle, die ſie machen, und ihnen vertrauen.

19. V. Aber ihr von Iſraels Hauſe, preiſet den Herrn! Lobet den Herrn, ihr vom Hauſe Aarons.

20. V. Söhne von Levi, lobſinget dem Herrn! Verherrlichet ihn, ihr Gottesverehrer!

21. V. Aus Zion ſey Preis dem Ewigen, der zu Jeruſalem thronet.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm iſt ein feyerlicher Lob- und Dankgeſang für die Güte Gottes, und für die dem Volke Gottes erwieſenen Wohlthaten. Ohne Zweifel ward dieſer Pſalm zum Singen bey'm öffentlichen Gottesdienſte im Tempel beſtimmt. Er iſt aus verſchiedenen anderen Pſalmen zuſammengeſetzt, beſonders aus Pſalm CXXXV. CXXXIII. CXIV. und V. 7. iſt aus Jeremias X. 13. und LI. 16. genommen. Hieraus wird es wahrſcheinlich, daß dieſes Lied von einer ſpäteren Zeit iſt, als die heilige Dichtkunſt der

Hebräer ſchon im Verfalle war. Der Gang des Liedes ſcheinet folgender zu ſeyn. Zuerſt werden die Prieſter und Leviten darinn ermuntert, den Jehova, während ſie im Tempel waren, und die Nachtwache daſelbſt hatten, zu loben, wegen ſeiner Erhabenheit über alle falſche Götter, und wegen der beſondern Wohlthaten, die er dem Volke Iſrael erwieſen. Vielleicht iſts ein Chorgeſang, der am füglichſten auf folgende Weiſe eingetheilt wird: Zuerſt werden die Prieſter ermuntert, den Jehova zu loben V. 1 — 4. Hierauf beſingt der erſte Chor der Prieſter ſeine Größe und Güte im Allgemeinen V. 5 — 7. Sodann führet ein anderer Chor die Beweiſe für dieſe Größe und Güte des Jehova, und ſeine Handlungsweiſe gegen Iſrael an V. 8 — 14. worauf ein dritter Chor die Eitelkeit der heidniſchen Götter beſingt V. 15 — 18. Endlich werden am Schluße alle Iſraeliten ermuntert, den Jehova zu loben V. 19 — 21.

1 — 4. V. **Lobet den Namen des Herrn** ꝛc. Die zwey erſten Verſe ſind aus dem vorhergehenden Pſalm genommen. Der Prophet ermahnet hier, nach der Bemerkung des heiligen Chryſoſtomus, die Iſraeliten, und vorzüglich die Prieſter und Leviten, des Herrn Lob zu beſingen, weil ihnen dergleichen Lobgeſänge eine Gelegenheit waren, ſich zur Gottſeligkeit zu ermuntern, indem ſie dadurch an alle die Gnaden erinnert wurden, die ſie von Gott erhalten hatten, und wegen welcher ſie ihn prieſen. Daher ſtellt ihnen der Prophet in dieſem Pſalme ſo viele Wunder vor, die der Herr ſowohl in Aegypten, als in der Wüſte, als endlich in dem verheißenen Lande zu ihren Gunſten gewirkt hatte, damit ſie von Dankgefühlen durchdrungen deſto demüthiger, und dem Dienſte des wahren Gottes deſto ergebener würden.

Lobet

Lobet den Herrn, ſagt er, denn er iſt gut, er iſt voll Barmherzigkeit; ſinget Lobgeſänge ſeinem Namen; denn er iſt voll Huld und Anmuth für alle diejenigen, die ihn mit Vertrauen anrufen; oder weil es für diejenigen, die die Kraft dieſes heiligen Namens erfahren haben, das angenehmſte Geſchäfft iſt, ſein Lob zu verkünden. Denn demjenigen, der liebt, iſt nichts angenehmer, als von dem Gegenſtande ſeiner Liebe zu ſprechen, und die vortrefflichen Eigenſchaften deſſelben zu rühmen; auch iſt einem edeldenkenden Gemüthe nichts ſüßer und erquickender, als ſeinen Wohlthäter zu ehren.

Der Grund aller Lobpreiſungen Gottes, den der Prophet anführet, iſt die huldreiche Wahl, die Wahl der Liebe, wodurch der Herr in der Perſon Jakobs das Volk Iſrael allen übrigen Nationen vorgezogen hat, daß es ſein Erbtheil und ſein eigenthümliches Volk werden ſollte. Denn was hatten wohl die Iſraeliten gethan, um eine ſo ausgezeichnete Gnade zu verdienen? Und was haben wir gethan, um zu verdienen, daß er uns ſo vielen Völkern, die er noch in den Finſterniſſen des Irrthumes begraben läßt, vorgezogen hat, um ſein Eigenthum und ſein Erbtheil zu werden? Fürchten wir alſo, daß uns wegen unſerer Undankbarkeit das Reich Gottes, wie den Juden, genommen, und andern, die deſſen würdiger ſind, gegeben werde. (Matth. XXI. 43)

5. 6. 7. V. **Ich erkenne es: Der Herr iſt groß** ꝛc. Erkennen denn andere nicht auch, ſagt der heil. Chryſoſtomus, daß der Herr groß iſt? Sie erkennen es ohne Zweifel, aber nicht ſo, wie der Prophet; weil es nur vorzüglich frommen Perſonen zukömmt, Gottes Größe zu erkennen. Je lebhafter

und vollkommener ſie von der Geringfügigkeit und dem Elende des Menſchen überzeuget ſind, deſtomehr Licht giebt ihnen Gott, ſeine Größe einzuſehen. Dieſe Erkenntniß alſo, welche der Prophet von der Größe des über alle falſche Gottheiten erhabnen Gottes Iſraels hatte, läßt ihn wünſchen, daß alle wahre Verehrer des Jehova mit einmüthiger Stimme, und auf eine ſeiner Majeſtät würdige Art ihn loben möchten. Um ſie von dieſer unermeßlichen Größe zu überzeugen, ſtellt er ihnen die Allmacht des Willens Gottes vor, der mit der höchſten Leichtigkeit im Himmel und auf der Erde, im Meere und in allen Gewäſſern alles, was ihm gefällt, thut und ſchaffet; der vom Ende der Erde Wolken herauf führt, beym Regen die Blitze hervorbringt, und die Winde aus ſeiner Verwahrung, aus ſeinen Schatzkammern ruft.

Statt: Führt Wolken herauf vom Ende der Erde, würden wir ſagen: Führt Wolken herauf vom Horizont, wo ſich unſer Geſicht verliert. Das Wort, das wir durch Wolken überſetzt haben, bedeutet eigentlich aufſteigende Dünſte, die ſich zu Wolken verſammeln.

8. V. Die Erſtgebohrnen Aegyptens ꝛc. Er ließ die Aegyptier fühlen, wie groß ſeine Macht ſey, und wie unendlich er die Macht aller heidniſchen Götter übertreffe Exod. XII. 29. Dieſe konnten den Schlag, den er ihnen durch den Tod aller Erſtgeburten beybrachte, nicht abwenden.

9. V. In dir, Aegypten ꝛc. Dieſe Zeichen geſchahen nicht blos vor den Geringen, vor Leuten, die leicht durch Betrug hätten können bethöret werden, ſondern im Angeſichte des ganzen Hofes, wo

alle Weiſen des Landes zuſammen berufen waren. Exod. VII. 8. 9.

10. 11. V. Der Herr ſchlug erſtens den König der Amorrhiter, Sehon, welcher für unüberwindlich gehalten wurde Numer. XXI. 24. Hernach den rieſenmäßigen König in Baſan, Og, Numer. XXI. 33. — Deutr. III. 11. — und endlich alle Könige und Reiche des Landes Chanaan, Jos. XII. v. 7 — 24.

13. 14. V. **Dein Name währet ewig** ꝛc. Nachdem der Prophet im Geiſte das ganze weite Feld der göttlichen Fürſicht durchwandert, und alle die Beweiſe, die der Herr auf eine ſo glänzende Art von dem Uebermaaße ſeiner Liebe dem Volke Iſrael gegeben, angeführt hat, ſo fühlt er ſich auf einmal durch die Betrachtung dieſer unausſprechlichen Güte entflammt, und ruft, durch das lebhafteſte Dankgefühl getrieben, aus: **Herr, dein Name währet ewig.** Das Land, das du uns gegeben haſt, iſt ein ewiges Denkmal deiner Güte und Macht.

Der Herr wird Recht ſchaffen ſeinem Volke ꝛc. Er wird es in Zukunft gegen ſeine Feinde rächen, er wird demſelben Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, wie er es ehemals gethan hat; und wenn er es auch itzt von heidniſchen Völkern bedrücken läßt, ſo wird er es doch wieder in Freyheit ſetzen, und zur rechten Zeit das ſtrenge Urtheil widerrufen, das er wider ſein Volk ausgeſprochen hat, und ein günſtigers fällen. Deuter. XXXII. 36. — Jerem. V. 28. — XXII. 16. **Er wird ſich erbarmen ſeiner Verehrer**, und ihre Bitten gewähren. Als wollte der Prophet ſagen: Die Erfahrung, welche die Iſraeliten bey ſo vielen Vorfällen von dem allmächtigen

Schutz

Schutz ihres Gottes gemacht haben, wird machen, daß ſie nie vergeſſen, ſondern ſich ewig erinnern, daß der Gott Jakobs immer geneigt ſey, ihnen Recht zu verſchaffen, wenn ſie nur in ihren Bedrängniſſen ihre Zuflucht zu ihm nehmen, und von ſeiner Allmacht, Güte, Weisheit und Gerechtigkeit vollkommen überzeugt ſind.

15. 16. 17. 18. V. Alle dieſe Stellen kommen auch Pſalm CXIII. vor, und ſind daſelbſt erkläret worden.

19 — 21. V. Ihr aber, ihr Iſraeliten, vorzüglich ihr Prieſter und Leviten lobet den Herrn! Lobet ihn, alle ſeine Verehrer, ein jeder nach ſeinem Stande; lobet ihn, weil er euch von euern Feinden befreyet hat; lobet ihn, weil er euch aus allen Nationen auserkohren hat, um ſein eigenthümliches Volk zu ſeyn; lobet ihn, daß ihr ſo glücklich ſeyd, ihn zu erkennen, und durch ihn jede heilſame Wahrheit. Lobet ihn, nicht als wenn er eueres Lobes, euerer Segenswünſche bedürftig wäre, Er, der die Quelle alles Guten, alles Segens iſt; ſondern weil er *alles* Lobes, aller Verehrung würdig iſt, weil es ſelbſt euer größtes Glück iſt, denjenigen loben und preiſen zu können, der euch mit ſeinen Gaben und Gnaden überhäufet. Denn wenn der Herr von Menſchen geſegnet und geprieſen wird, ſo ſegnet er ſelbſt diejenigen, die ihn ſegnen, aber mit dem Unterſchiede, daß er mit reellen Segen diejenigen beglückt, die ihn nur mit dem Herzen und Munde ſegnen können. (Theodoret.)

Wir haben ſchon oft angemerkt, daß Zion und Jeruſalem die Oerter waren, die der Herr zu ſeiner Wohnung unter ſeinem Volke, und zum Sitz der

jüdiſchen Religion gewählet hatte, wo der Gottes-
dienſt gefeyert, und jeder Unterricht, der auf Re-
ligion Bezug hatte, ertheilet wurde, und daß folg-
lich der Prophet dieſe Oerter nennt, um dem Volke
eine deſto größere Verehrung gegen dieſelben als die
Reſidenzplätze der Herrlichkeit Gottes einzuflößen.

CXXXV. Pſalm.

Alleluja.

Dieſes Lied iſt von gleichem Inhalt mit dem vorigen, und gemacht, die Größe und Güte des Jehova, in Beziehung auf Iſrael zu rühmen. Es wurde wahrſcheinlich von zwey Chören geſungen, von denen der eine immer den erſten Theil eines Verſes, und der andere die Worte ſang: Ewig währet ſeine Güte.

1. Vers.

Lobet den Herrn; denn er iſt gut: ewig währet ſeine Güte.

2. V. Lobet den Gott der Götter: ewig währet ſeine Güte.

3. V. Lobet den Herrn der Herren: ewig währet ſeine Güte.

4. V. Lobet den einzigen Wunderthäter: ewig währet ſeine Güte.

5. V. Der mit Weisheit den Himmel ſchuf: ewig währet ſeine Güte.

6. V. Der die Erde auf's Waſſer gründete: ewig währet ſeine Güte.

7. V. Der große Lichter machte: ewig währet ſeine Güte.

8. V. Die Sonne, zu herrſchen am Tage: ewig währet ſeine Güte.

9. V. Mond und Sterne, zu herrſchen bey Nacht: ewig währet ſeine Güte.

10. V. Der in Aegypten die Erſtgeburt ſchlug: ewig währet ſeine Güte.

11. V. Und Jſrael herausführte: ewig währet ſeine Güte.

12. V. Mit ſtarker Hand, mit ausgeſtrecktem Arme: ewig währet ſeine Güte.

13. V. Der das rothe Meer entzwey ſpaltete: ewig währet ſeine Güte.

14. V. Und Jſrael mitten hindurch gehen ließ: ewig währet ſeine Güte.

15. V. Pharao aber und ſein Heer hinein ſtürzte: ewig währet ſeine Güte.

16. V. Der durch die Wüſte ſein Volk führte: ewig währet ſeine Güte.

17. V. Der große Könige ſchlug: ewig währet ſeine Güte.

18. V. Und tapfere Fürſten tödtete: ewig währet ſeine Güte.

19. V. Der Sehon ſchlug, der Amorrhiter Fürſten: ewig währet ſeine Güte.

20. V. Und Og, den Fürſten Baſans: ewig währet ſeine Güte.

21. V. Deren Land er zum Erbe gab: ewig währet ſeine Güte.

22. V. Zum Erbe Jſrael, ſeinem Verehrer: ewig währet ſeine Güte.

23. V. Der in unſerer Noth an uns dachte: ewig währet ſeine Güte.

24. V. Und von unſern Widerſachern uns rettete: ewig währet ſeine Güte.

25. V. Der alle Geſchöpfe ſpeiſet: ewig währet ſeine Güte.

26. V. Lobt ihn den Gott des Himmels: ewig währet ſeine Güte.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm, ob er gleich keine Aufſchrift hat, ſcheint doch zur Zeit Davids, wo nicht gar vor ihm gemacht worden zu ſeyn; denn er gehet nur bis auf ſeine Zeit, und wird auch Esdr. III. 11. — 2. Paralip. VII. 3. 6. als ein ſchon bekannter Pſalm angeführt. David verordnete, daß dieſe Dankſagungsformel, die in dieſem Pſalme durch die Abwechſelung der Chöre herrſchet, immerfort bey dem Gottesdienſte gebraucht werden ſollte 1. Paralip. XVI. 41. Hierinn folgte ihm Salomon bey der Einweihung des Tempels 2. Paralip. VII. 3 — 6. und Joſaphat, da er auf Ermunterung eines Propheten mit einer geringen Macht wider ein großes feindliches Heer auszog 2. Paralip. XX. 21.

1 — 5. V. Lobet den Herrn mit dankerfülltem Herzen, und erkennet ſeine unendliche Güte, wovon er euch ohne Unterlaß die Wirkungen empfinden läßt. Lobet ihn, als den Gott der Götter, als den Herrn der Herren, weil ſeine Güte ewig währet, das iſt, weil er nicht, wie die Menſchen, bey ſeinen Wohlthaten unbeſtändig, in der Austheilung ſeiner Gnaden partheyiſch iſt, oder von anwandelnden und vorübergehenden Launen abhängt; ſondern nicht aufhöret, den Menſchen Gutes zu thun, und gegen ſie ſeine Barmherzigkeit zu zeigen. Die Formel: Ewig währet ſeine Güte, wird hier ſechs und zwanzigmal wiederholet, um die Iſraeliten nach-

nachdrücklich zu überzeugen, daß ſie alles, was ſie beſäßen, der Güte Gottes zu verdanken haben, und um ſie zu ermuntern, darauf gänzlich zu vertrauen, und verſichert zu ſeyn, daß ihnen dieſe Güte niemals mangeln würde, wenn ſie nur ein demüthiges, dankbares und vertrauungsvolles Andenken davon behielten. Auch wir brauchen noch itzt in unſern Gebethen eine ſolche Wiederholung, wenn wir ſagen: Herr ſey uns gnädig, die nichts weniger, als Tavtologie iſt, wenn ſie jedesmal mit den gehörigen warmen Empfindungen des Dankes und Vertrauens auf ſeine Hülfe ausgeſprochen wird. — Denn ob es uns ſchon gebühret, Gott wegen aller ſeiner Eigenſchaften zu loben — wegen ſeiner Macht, Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc.; ſo lehret doch die hier befindliche Wiederholung durch das ganze Lied, daß er insbeſondere für ſeine Barmherzigkeit und Güte gelobt werden ſolle Pſalm CXXIX. 4. die er allen Menſchen Pſalm LXX. 5. — CVI. 1. — oder ſeiner Kirche insbeſondere erzeigt, worinn der Reichthum ſeiner Barmherzigkeit ſich am herrlichſten offenbaret.

Lobet den Gott der Götter ꝛc. Da unter Göttern in der heiligen Schrift entweder Engel, oder Fürſten, oder Götzen verſtanden werden, ſo will der Dichter hier zeigen, daß Gott über alle dieſe weit erhaben iſt.

Lobet den einzigen Wunderthäter ꝛc. Nur er allein, und ſonſt Niemand kann ſolche Wunder thun, ohne die geringſte fremde Hülfe, da hingegen kein Geſchöpf etwas ohne ſeine Hülfe thun kann. Die Zauberer des Pharao machten zwar dem Scheine nach einige Wunder nach, die Gott durch den Moyſes wirkte. Aber nebſtdem, daß das, was ſie thaten, nur

nur Blendwerk und Betrug war, ſo ließ Gott zu ihrer größten Beſchämung zu, daß ſie nicht einmal das, was am leichteſten zu ſeyn ſchien, nachmachen konnten, nämlich was die Hervorbringung der Fliegen betraf, ſo, daß ſie ſich ſelbſt gezwungen fühlten, vor dem Pharao zu bekennen, daß hier der Finger Gottes wirke. (Exod. XVIII.) Es kömmt alſo nur der Allmacht Gottes zu, eigentliche Wunder zu wirken ſowohl im Reiche der Natur, als im Reiche der Gnade. Durch ſeine höchſte Weisheit ſchuf er die Himmel und Geſtirne in jener bewunderungswürdigen Schönheit, Mannichfaltigkeit und Ordnung, die den alten Philoſophen, wie der heil. Paulus ſagt, die Göttlichkeit und Weisheit ihres allmächtigen Urhebers hinlänglich zu erkennen gaben, obſchon ſie Gott nach ihrer Kenntniß nicht verherrlichet haben. (Rom. I. 20.)

6. V. Die Erde auf Waſſer gründete ꝛc. Da nach den Begriffen der Juden die Erde gleichſam aus dem Waſſer hervorgeſtiegen war, (Gen. II. 3.) ſo wurde dieſes als ein Beweis der göttlichen Macht angeſehen, daß er die Erde auf einen ſo ſchwachen Grund zu ſtellen gewußt hat.

7. 8. 9. V. Der große Lichter machte ꝛc. Lichter, die nie auslöſchen, durch die er den Ausfluß ſeiner Güte mit jedem Tage wieder auf uns nieder kommen läßt. Gleichwie es nämlich eine Wirkung der bloßen Güte Gottes war, daß er anfangs die Sonne, den Mond und die Sterne ſchuf: ſo iſt es ebenfalls blos ſeiner Güte zuzuſchreiben, daß er fortfährt, dieſe großen Lichter des Univerſums zu erhalten, obſchon ſich die Menſchen dieſer gütigen Fürſorge durch ihre Sünden unwürdig gemacht haben. *Ut ſciamus, omnia non ob aliam cauſam, niſi quia Deus ſemper miſericors ſit, eſſe perfecta.* (Hilar.)

10 — 22. V. Alle dieſe Wunder und Begebenheiten ſind ſchon von uns in dem zweyten Buche Moyſis erkläret worden. Da nun dieſe Stelle keiner beſondern Erklärung mehr bedarf, ſo iſt es genug, in die Abſicht des Propheten einzudringen, der will, daß man alle dieſe beſonderen Umſtände und wundervollen Ereigniſſe mit ſeinem Geiſte einzeln durchgehen, und dabey erwägen ſoll, wie oft der Herr zu Gunſten ſeines Volkes ganz außerordentliche Beweiſe ſeiner Allmacht und Güte gegeben habe. Denn dieſes Andenken erwecket die Dankbarkeit, entflammet die Liebe, und befeſtiget die Seele in dem demuthsvollen Vertrauen, das ſie zu einem ſo mächtigen und gütigen Gott haben ſoll. Wenn Iſrael zu dieſem dankbaren Andenken ſchlechterdings verpflichtet war, wie vielmehr ſind dazu diejenigen verbunden, zu deren Gunſten Gott alles das, was für die Iſraeliten nur Figuren waren, erfüllet hat? Wir ſollen daher die wundervollen Werke Gottes zum immerwährenden Gegenſtande unſerer Betrachtung machen. Wir werden dadurch in einer ununterbrochenen Dankbegierde, und der genaueſten Treue erhalten werden, ſo vielen Gnaden auf eine würdige Art durch unſer ganzes Betragen zu entſprechen, wodurch wir uns immer neue Wohlthaten Gottes zuziehen werden.

Iſrael herausführte ꝛc. Die gütige Fürſehung Gottes zeigt ſich in allen ſeinen Werken, aber beſonders in der Erlöſung ſeiner Kirche von ihren Feinden.

Mit ſtarker Hand, mit ausgeſtrecktem Arme ꝛc. Das Gleichniß iſt von Kriegsleuten genommen, die den Streich auf ihre Feinde mit ausgeſtrecktem Arme führen. Ein Ausdruck, deſſen ſich ſchon Moyſes Exod. III. 19. — XIII. 9. bedienet hat, um die Macht Gottes anzuzeigen.

Der

Der durch die Wüſte ſein Volk führte. Dieß zielet auf die wohlthätige Wolke, welche bey'm Tage — ſo, wie die Feuerſäule bey der Nacht — der Iſraeliten Wegweiſer durch die Wüſte war.

Der große Könige ſchlug. Sieh die Anmerkung zu dem vorhergehenden Pſalm V. 10 — 12. Durch die Beſiegung mächtiger Könige zeigte Gott, daß keine Macht und kein Anſehen mit ſeiner Macht, und mit der Liebe, die er gegen ſeine Kirche trug, könne verglichen werden.

Iſrael, ſeinem Verehrer ꝛc. Der Prophet redet von dem ganzen Volke, als von einer einzelnen Perſon, weil es ſich zu ſeinem Dienſte vereinigt hatte. — So nennet auch Gott alle Iſraeliten ſeinen Erſtgebohrnen Exod. IV. 22.

23 — 25. V. Der in unſerer Noth an uns dachte. Er erlöſete uns in unſerer größten Noth zu einer Zeit, da wir uns in der größten Niedrigkeit und Knechtſchaft befanden, und nichts dergleichen vermutheten — da wir Gefahr liefen, ſogar wieder aus dem guten Lande verſtoßen zu werden, in welches er uns verſetzt hatte Judic. II. 3. 4. — welches auf die Zeit zielet, nach dem Tode Joſue, wo die Iſraeliten von den umliegenden Völkern ſo vieles gelitten haben.

Der alle Geſchöpfe ſpeiſet. Wörtlich: Der allem Fleiſche Nahrung giebt. Unter allem Fleiſche werden alle lebendige Geſchöpfe verſtanden, Thiere und Menſchen, die Gott täglich nähret. — Wenn man von einer großen Noth, von der Sklaverey ſeiner Feinde errettet worden iſt, ſo iſt man mehr geneigt, ein ſo glückliches Ereigniß als die Wir-

kung der Güte Gottes anzuerkennen. Aber ſelten, beſonders wenn man aus der Zahl der Reichen iſt, bedenkt man, daß Gott allem Fleiſche Nahrung giebt. Ein in den Reichthümern verborgener Wurm verderbt gewöhnlich das Herz derjenigen, welche dieſelben beſitzen, und verhindert ſie, zu erkennen, daß ſie die Güter, deren ſie ſich zu erfreuen haben, blos der Güte Gottes zu verdanken haben, der Reiche und Arme, Menſchen und Thiere ernähret. Denn Gott iſt es, der allem Fleiſche Nahrung giebt, und mit den Gütern der Erde vorzüglich die Menſchen überhäufet, obſchon er einen mehr ſegnet, als den andern. Er will, daß die reichlicher Geſegneten von ihrem Ueberfluſſe jenen mittheilen ſollen, die Mangel leiden. Wenn daher die Reichen dasjenige, was ſie für ihre Brüder erhalten haben, nur für ſich ausſchlüßig behalten wollen, und als ihr Eigenthum anſehen, auf welches Niemand einen Anſpruch machen könne, ſo handeln ſie, wie ein treuloſer Sachwalter eines Fürſten, der für ſich das Geld behält, das er für andere zu bezahlen hat.

Man kann noch mit dem heil. Hilarius ſagen, daß die unendliche Güte unſeres Gottes ihn angetrieben habe, in unſerer äußerſten Noth, und in dem tiefſten Elende, in welches uns die Sünde geſtürzt hatte, an uns zu denken, und daß dieſes vorzüglich geſchehen ſey, als der Sohn Gottes vom Himmel herabſtieg, und ſich mit unſerer Schwäche bekleidete; daß folglich Gott ſein Volk nicht blos damals von der Knechtſchaft ſeiner Feinde erlöſete, als er Iſrael von der Sklaverey Aegyptens errettete, ſondern vorzüglich, da Jeſus ſich für unſere Sünden hingab, und uns durch ſein Blut eine ewige Erlöſung zuwegen brachte; daß er allem Fleiſche, das er erlöſet

hat,

hat, Nahrung gebe, und zwar eine unverwesliche, ewige Nahrung, nämlich das lebendige Brod, das vom Himmel herabgeſtiegen iſt: *Dat eſcam omni carni, quæ redempta eſt, eſcam incorruptam, æternam panis vivi, panis cæleſtis.*

26. V. Lobet den Gott des Himmels ꝛc. Der Pſalm ſchließet ſich, wie er anfängt. Aus allem, was der Prophet im ganzen Pſalm ſagt, erhellet, daß nur Gott, der über alles herrſchet, dem ſelbſt die größten Monarchen unterworfen ſind, Lob gebühret — ein Lob, das vorzüglich zur Verherrlichung ſeiner Güte abzweckt, worauf wir unſer Vertrauen, und unſern Ruhm ſetzen ſollen.

CXXXVI. Pſalm.

Klaglied über die babyloniſche Gefangenſchaft.

1. Vers.

An Babels Flüſſen — da ſaßen wir, und — weinten, wenn wir an Zion dachten.

2. V. Daſelbſt hängten wir unſere Cythern an die Weiden.

3. V. Da begehrten unſere Bedrücker ein Lied, — Freudengeſänge verlangten von uns die ſtolzen Sieger.

4. V. „Singet uns, ſprachen ſie, eines der Lieder auf Zion.“

5. V. Doch wie konnten wir ſingen in einem fremden Lande, — ſingen ein Lied des Herrn?

6. V. Vergeſſe ich deiner, Jeruſalem, ſo müſſe ich meiner Rechten vergeſſen;

7. V. So klebe meine Zunge an meinem Gaumen, biſt du nicht, Jeruſalem, mein erſter Gedanke;

8. V. Nicht mehr, als jede der Freuden, mir werth!

9. V. Gedenk', o Herr, was die Edomiter ſagten, an dem entſcheidenden Tage Jeruſalems:

10. V. „Zerſtört, zerſtört ſie bis auf den Grund."

11. V. Und du, o Tochter Babels, bald reif zur Verwüſtung! Heil dem, der dir vergilt, was du an uns verübteſt!

12. V. Heil dem, der deine Säuglinge dir aus den Armen reißt, und ſie zerſchmettert am Fels! —

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

In der Vulgata heißt die Aufſchrift dieſes Pſalmes: Ein Pſalm Davids für Jeremias. Allein weder im Hebräiſchen, noch im Chaldäiſchen findet ſich dieſe Aufſchrift. Wie ſie da liegt, kann ſie heißen: Ein Pſalm Davids, geſungen von Jeremias. Einige halten David für den Verfaſſer dieſes Pſalmes: weil er aber lange vor der babyloniſchen Gefangenſchaft gelebt hat, ſo glauben ſie, er habe denſelben weißagungsweiſe geſungen. Jeremias war auch nicht in Babel, aber er weißagte, erlebte und beweinte dieſe Gefangenſchaft in vielen Klagliedern. Die Ueberſchrift, die erſt ſpät hinzugekommen iſt, hat nicht Anſehen und Gewicht genug, den wörtlichen Sinn derſelben zu rechtfertigen, und geltend

zu

zu machen. Die wahrſcheinlichere Meinung iſt, daß dieſer Pſalm bald nach der Zurückkunft aus Babylon von einem einſichtsvollen Manne Gottes verfertigt worden ſey, der in der Gefangenſchaft mit geweſen iſt, deſſen Namen man aber aus Mangel der hiſtoriſchen Urkunden nicht angeben kann. Der unbekannte Verfaſſer ſchildert in demſelben ſehr lebhaft und mit ungemein vielem Feuer die Empfindungen der Vaterlandsliebe, wovon er und ſeine Landesgenoſſen, während der babyloniſchen Gefangenſchaft, und auch itzt noch, beſeelet waren. Jeder Gedanke iſt Empfindung; und jede Empfindung ſtrömet aus der Quelle der eignen Erfahrung. Und wer kann in einem rührendern Tone von einem Gegenſtande ſingen, als derjenige, der ſelbſt daran Theil genommen, und zuerſt vorzüglich betroffen, und innigſt gerührt worden iſt? Einige Gelehrte glauben, daß der Prophet Ezechiel der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſey, weil es gewiß iſt, daß derſelbe mit in dem babyloniſchen Exil war. — Uebrigens beſteht das Lied ſelbſt aus drey Theilen. Zuerſt ſchildert der Dichter ſeine, und ſeiner Landesgenoſſen Traurigkeit über ihr unglückliches Vaterland zur Zeit ihrer Gefangenſchaft in Babel 1 — 5. V. Hierauf folget eine ſtarke Verſicherung ihrer Vaterlandsliebe 6 — 8. V. und endlich ein Gebeth um die Vertilgung der Feinde Iſraels 9 — 12. V.

1 — 4. V. An Babels Flüſſen — da ſaßen wir ꝛc. Durch die Flüſſe Babels werden der Euphrat und der Tigris verſtanden, ſo wie auch mehrere Aerme derſelben, worunter einer Chaboras heißt, wo Ezechiel mit vielen Iſraeliten eine Zeitlang geweſen iſt (Ezech. I. 1.) Der heilige Chryſoſtomus hat gemuthmaſſet, daß man den jüdiſchen Gefangenen zuerſt, als ſie nach Babel kamen, nicht geſtattete, in Flecken oder Städten zu wohnen, ſondern

dern daß man ſie an den Flüſſen des Landes hin zerſtreuete, wo ſie ſich Hütten baueten, und damit beſchäfftigte, das Land von Moräſten zu ſäubern.

An Babels Flüſſen — da ſaßen wir, und weinten über das traurige Schickſal unſerer Gefangenſchaft. Sitzen iſt die gewöhnliche Stellung der Traurigen. Vergl. Esdr. XXI. 4. — 15. — Iſaiæ XLVII. 1. 5. — Thren. III. 28. Weinen iſt der traurige Nachklang der Empfindung ihrer Herzen. Man ſehe ſie in dieſem Pſalme ſitzen, und weinen. Und wer ſoll ſich dieſer Unglücklichen nicht erbarmen, die vorhin ſo glücklich waren? Das Andenken an Zion, und an ihren vorigen Glückſtand im Gegenſatze des gegenwärtigen Elendes preßte ihnen die bitterſten Thränen aus. Diejenigen, die vorher glücklich waren, ſind in dieſem Falle weit empfindſamer, als die es nie waren.

Wir hängten unſere Cythern an die Weiden. Unter Cythern können alle muſikaliſche Inſtrumente verſtanden werden, welche die Leviten zur Tempelmuſik brauchten. Die muſikaliſchen Inſtrumente an die Wand (hier an die Weiden) hinhängen — bezeichnet die äußerſte Traurigkeit und Muthloſigkeit, in der man darauf hinſieht, keine Saite mehr anrührt, nicht den geringſten Trieb mehr, darauf zu ſpielen, fühlt — ſondern ſie ruhen läßt. Wie ſehr verſchönert das Trauerbild dieſer belebende Zug!

Da begehrten unſere Unterdrücker ꝛc. Der Geſang und die Muſik der Hebräer, beſonders der Prieſter und Leviten, war in ganz Orient bekannt und berühmt. Der Vorwitz und die Begierde ein Lied, das man ehedem in dem Tempel Jeruſalems ſang, ſingen zu hören, war bey den Babyloniern

ganz natürlich. Als Sieger glaubten ſie alſo, den Gefangenen nur befehlen zu dürfen — zu ſingen, und ihr Lied mit den muſikaliſchen Inſtrumenten, die ſie in die Gefangenſchaft mitgenommen hatten, zu begleiten.

5. V. **Wie konnten wir ſingen — ein Lied des Herrn? — In einem fremden Lande?** Singen ſollten wir ein Freudenlied — in unſerer äußerſt traurigen Lage? Ein vaterländiſches Lied — außer unſerm Vaterlande, und im Elende? Ein gottesdienſtliches Lied — ein Lied Jehovens — in einem fremden Lande der Ungläubigen? Oder, wie ein neuerer Schriftforſcher überſetzet: **Auf entweihtem Erdreiche?** Sein liebes Vaterland iſt dem Sänger über alles heilig; noch heiliger, ja unendlich heilig iſt ihm Jehova ſein Gott. Er glaubte, jenes zu beſchimpfen, und dieſen zu entehren, wenn er in einem fremden Lande ſänge. — Nein — das war ſein patriotiſcher Entſchluß — Jeruſalem allein ſoll der Ort und Gegenſtand meiner Geſänge ſeyn. Welche ſchöne Züge! Welche ſchickliche Antwort auf die Zudringlichkeit des Geſänge fodernden Feindes bey dieſen Umſtänden! Wie ſchön abwechſelnd iſt der ganze Gang der Empfindung von Traurigkeit, Vaterlandsliebe, religiöſer Herzensergebenheit an Gott, und zuletzt — Entſchloſſenheit und Wunſch eines Mannes, der ein feuriger Patriot, und ganz ein Morgenländer nach der damaligen Lage, Zeiten und Sitten iſt!

6 — 8. V. **Ich müſſe meiner Rechten vergeſſen ꝛc.** Der Sinn iſt: Wenn ich deiner, o Jeruſalem, vergeſſe; wenn ich dich, mein Vaterland, und den Gottesdienſt meiner Nation aus den Augen ſetze; wenn ich Lieder des Herrn zu Babylon ſinge: ſo müßte ich für immer meine rechte Hand,

 das

das iſt, alles, was ich durch ſie vermag, der Vergeſſenheit preis geben — ich müßte verſtummen, wenn ich Jeruſalem nicht höher ſchätzte, als alles, woraus ich ſonſt Vergnügen, oder Freude hatte. — So iſt es mit jeder Sache, ſagt der heil. Hilarius, deren Liebe unſer Herz beſeſſen hat. Ein Säufer denkt nur an Trinken; ein Geitziger nur an Geld; ein Wohllüſtiger nur an unedle Lüſte. Ein jeder freuet ſich deſſen, was er vorzüglich liebt.

9 — 12. V. **Gedenk', o Herr, was die Edomiter ſagten** ꝛc. Die Edomiter, ob ſie gleich als Abkömmlinge von Eſau, mit den Iſraeliten verwandt, und ihre Nachbarn waren, gehörten doch ſeit langer Zeit unter die größten Feinde der Juden, und hatten ſogar den Babyloniern das Land verwüſten helfen, und ſich über den Untergang deſſelben gefreuet. Dieß wirft ihnen unter andern der Prophet Abdias vor, wenn er ſagt: **Du haſt dich erkläret wider Jakob, deinen Bruder, da ſeine Armee durch ſeine Feinde geſchlagen ward, als die Heiden in ſeine Städte eindrangen, und über die Beute Jeruſalems das Loos warfen: da erſchieneſt du unter ihren Truppen, als wenn du zu ihnen gehörteſt.** (Abdiæ V. 11.) Vergl. Thren. IV. 21. — Ezech. XXV. 12 — 14. Amos I. 11. 12. Der Dichter bittet alſo hier, ſie möchten das nämliche Schickſal haben, das ſie über die Iſraeliten gebracht hatten. Vielleicht dachte er an Thren. IV. 21. wo das, was er hier den Edomitern anwünſchet, ihnen beynahe wörtlich vorhergeſagt wird. So ſagt auch der Prophet Abdias: **Die Söhne Juda's ſollen euch in ihrem Unglücke nicht mehr zum Gegenſtande der Freude werden; und ihr ſollet euch nicht auf eine über-**

müthige

müthige Weiſe rühmen, wenn ſie mit Unglücksfällen heimgeſucht werden. Denn ihr werdet eben ſo behandelt werden, wie ihr andere behandelt habt, und Gott wird über euer Haupt das Strafgericht fallen laſſen, das ihr verdienet habt (v. 15.)

Und du, o Tochter Babels 2c. Der Dichter ſieht voraus, daß Babel bald verwüſtet werden würde, was auch andere Propheten oft vorhergeſagt haben. Dieſe Vorausſicht erhebt ſein vaterlandliebendes Herz, und er preiſet diejenigen glücklich, die dieſes Strafgericht Gottes an dieſer Stadt vollziehen werden. — Säuglinge von den Brüſten ihrer Mütter wegreißen, und ſie an Felſen zerſchmettern, gehöret unter die Grauſamkeiten, welche die Alten, beſonders im Oriente, an ihren beſiegten Feinden auszuüben pflegten. Dieſes Schickſal wird der Stadt Babel geweißaget Iſaiæ XIII. 16 — 18. und es iſt wohl möglich, daß der Dichter hierauf gezielt hat. Der Hauptſinn dieſer Stelle iſt die Vergeltung eines gleichen Verfahrens mit Gleichem nach der damaligen ſehr harten im Orient landesüblichen Sitte im Kriege. Man nannte es ſogar damals ein Kriegsrecht. Nach unſerer Redensart drohet der Feind, des Kindes im Mutterleibe nicht zu ſchonen. Deßwegen denkt er aber nicht, dieſe Drohung wörtlich zu erfüllen; ſondern verſtehet nur ein gräuliches Verfahren überhaupt, das man im Kriege für erlaubt hält, ob es ſchon nach moraliſchen Geſetzen nicht erlaubt iſt. Denn unterm Klange der Waffen ſchweigen die Geſetze der Billigkeit und Menſchlichkeit.

CXXXVII. Pſ.

CXXXVII. Pſalm.

Ein Lied Davids.

Ein Danklied Davids an Gott, der ihn auf ſein Gebeth aus großen Gefahren errettet, und ihn hoch erhoben hatte. Vielleicht wurde es gemacht, als David, nach Sauls Tode, einſtimmig zum König über Iſrael erwählet wurde, und die göttliche Verheißung von der immerwährenden Thronfolge ſeiner Nachkommen erhalten hatte. 2. Reg. V. VI. VII.

1. Vers.

Von ganzem Herzen will ich dir danken, o Gott, weil du erhört haſt meine Bitte!

2. V. Will vor den Engeln dir rühren mein Harfenſpiel; gewandt zu deinem heiligen Tempel will ich preiſen deinen Namen wegen deiner Gnade und Treue.

3. V. Du haſt deinen Namen groß gemacht über alles, nach deiner Verheißung.

4. V. Du erhörteſt mich, wenn ich flehte zu dir, und machteſt mich furchtbar. Nun iſt meine Seele voll Muthes.

5. V. Ja, Gott! dich werden die Erdenfürſten loben, wenn ſie deine Worte hören.

6. V. Gottes Thaten werden ſie beſingen; denn ſeine Majeſtät iſt groß.

7. V. Ja, hocherhaben iſt er, der Ewige; er ſchauet die Tiefen, wie die Höhen von ferne.

8. V. In Mitte meiner Angſt erquickeſt du mich; ſtreckſt deine Hand aus, zu dämpfen der Feinde Grimm; mich ſchützet deine Rechte.

9. V. Ja, der Herr wird es für mich ausführen. Deine Güte, o Gott, währet ewig. Laß nicht unvollendet deiner Hände Werk!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1 — 4. V. Von ganzem Herzen will ich dir danken ꝛc. Der Prophet, ganz von Dankbarkeit durchdrungen, findet nicht Worte genug, um die Dankbegierde, womit ſein Herz erfüllet iſt, auszudrücken. Alle Ausdrücke, deren er ſich hier bedienet, bedeuten nichts anders, als ein heftiges Verlangen, ſeinem göttlichen Wohlthäter ſeine vollkommene Dankbarkeit zu bezeichnen. Er giebt auch die Urſache ſeines Lobes und Dankes an, wenn er ſpricht: Weil du erhöret haſt meine Bitte. Er erkennet hier dankbarlich die Güte Gottes, der ihn aus einem niedrigen und bedrängten Stande zur königlichen Würde erhoben, und wider Saul und ſeine übrigen Feinde beſchützt hat. Die Verheißung, auf welche David hier ſieht, iſt die, von welcher 2. Reg. VII. v. 12. Meldung geſchiehet, und die David von Vers 18 — 28. ſo hoch preiſet. Gott erfüllte aber nicht auf der Stelle das Verlangen Davids; er unterſtützte und tröſtete ihn jedoch innerlich, damit er die von Gott beſtimmte Zeit geduldig abwarten, und indeſſen ſein Unglück ruhig ertragen möchte. Dadurch wurde er durch Ausharren ſelbſt ſeinen Feinden fürchterlich; denn ſie verzweifelten an der Möglichkeit, ihn muthlos zu machen. — Wenn er bezeugt, daß er Gott von ganzem Herzen danken wolle, ſo heißt das ſo viel, als von ganzer Liebe, weil er die Abſicht hatte, ſein ganzes Herz der Dankbarkeit für immer zu weihen; und wenn er hinzu ſetzt, daß er vor Engeln den

Namen Gottes preiſen wolle, ſo will er dadurch zu verſtehen geben, daß ſeine Dankbarkeit nicht blos auf den Lippen ſchweben, und vor den Augen der Menſchen ſich ergießen ſolle, ſondern daß er ſelbſt Engel zu Zeugen ſeiner Dankbegierde zu haben wünſche, welche von lauter Liebe zu Gott entflammt ſind. Er verbindet die Gnade und Güte Gottes mit ſeiner Treue, oder mit der Erfüllung der ihm gegebenen Verheißungen; weil er überzeugt iſt, daß, obſchon der Herr nicht ermangeln kann, der Wahrheit deſſen, was er verheißen hat, Genüge zu leiſten, ſeine Verheißung doch nur eine Folge ſeiner Güte und Gnade ſey. Er bewundert alſo in beyden die Herrlichkeit des Namens Gottes, der über alles erhaben iſt, und findet da einen unerſchöpflichen Stoff zum Lobe Gottes, und zur Dankbarkeit.

Vor den Engeln ꝛc. Das hebräiſche Wort **Eloihim**, das hier nach der Vulgata, **Engel** überſetzt iſt, überſetzen andere: **Götter**, oder auch: **Fürſten**. Das Letzte rechtfertigt der fünfte Vers. Auch das Erſte kann nicht ganz verworfen werden, weil es den ſchönen Sinn giebt: Ich will dem wahren Gott lauten Lobgeſang anſtimmen, im Angeſichte der falſchen Götter, die in den benachbarten Ländern verehret werden.

Du haſt deinen Namen groß gemacht über alles ꝛc. Der Sinn iſt: Du haſt den Ruhm deiner Verheißung, die du mir gegeben, viel größer gemacht, als ich je von aller Herrlichkeit deiner Macht und Güte habe erwarten können. Der Sinn könnte aber auch der ſeyn: Zu aller Herrlichkeit deines Namens kömmt noch das hinzu, daß du auch den Ruhm deiner Verheißung, durch ihre Erfüllung groß gemacht haſt.

5. 6. 7. V.

5. 6. 7. V. Es iſt ein Wunſch, würdig der Frömmigkeit Davids, daß alle Könige und Fürſten der Erde, wenn ſie die Erfüllung der dem David von Gott geſchehenen Verheißung hören würden, Gott loben, und ſeine großen Thaten, die er zu Gunſten Davids gewirkt hat, beſingen und erkennen möchten, wie groß der Gott Iſraels ſey, der auf das, was vor der Welt das Geringſte und Verächtlichſte iſt, mit Gnadenblick herab ſiehet, wie er das in Abſicht auf den David gethan hat, indem er ihn von der Heerde, die er weidete, auf den Thron Iſraels erhob. Je größer und erhabener an Würde die Menſchen ſind, deſtoweniger pflegen ſie auf geringe Perſonen zu ſehen; aber bey Gott findet man das Gegentheil.

8. V. **In Mitte meiner Angſt erquickeſt du mich ꝛc.** Hierinn zeigt ſich, ſagt der heil. Chryſoſtomus, die Größe Gottes, und die Wirkſamkeit ſeines Beyſtandes auf das deutlichſte und ſichtbarſte, wodurch die wahren Diener Gottes mitten in den größten Gefahren aufgemuntert und getröſtet werden. Mögen alſo unſere grimmigen Feinde, die vor Begierde brennen, uns in das Verderben zu ſtürzen, wider uns noch ſo ſehr toben und wüthen; ſie werden dir, o Gott, nur Gelegenheit geben, die Allmacht deiner Hand, die uns beſchützet, zu zeigen. Das iſt unſer Troſt, unſere Stärke und Sicherheit. Je mächtiger unſere Feinde ſind, deſtomehr haben wir Grund, zu hoffen, daß du deine Hand ausſtrecken werdeſt, ihren Grimm zu dämpfen. Der Chaldäer überſetzt hier: **Du wirſt deine Hände auf die Naſe meiner Feinde legen**, das iſt, du wirſt ſie im Zaume halten, wie eine ähnliche Redensart Iſaiæ XXXVII. 29. vorkömmt. Du wirſt

ſie

ſie bezähmen, und den dir gefälligen Weg gehen laſſen. — Je größer die Gefahr iſt, deſtomehr will Gott, daß wir unſer Heil auf ſeine Rechte ſtützen.

9. V. Der Herr wird es für mich ausführen ꝛc. Er wird das Werk, das er angefangen hat, vollenden. Gleich als ob er ſagen wollte: Der Herr hat mich vom Hirtenſtabe weggenommen, und auf den Thron geſetzt: er wird mich auch troz der Verfolgungen meiner Feinde darauf zu erhalten wiſſen. Er wird das Werk ſeiner Hände nicht unvollendet laſſen. Er wird mir die vollkommene Befreyung von den Nachſtellungen meiner Feinde, und den ruhigen Beſitz des mir eingeräumten Thrones gewähren. Alles, was noch zur Vollkommenheit meines Glückes fehlet, wird er mir gewiß geben.

CXXXVIII. Pſalm.

Ein Lied Davids für den Muſikmeiſter.

Lob der Allwiſſenheit, und Allgegenwart Gottes.

1. Vers.

Du biſt's, o Gott, der mich prüfet, und kennt. Ich ſitz, oder ſtehe auf, ſo iſt dirs bekannt.

2. V. Selbſt der Seele Gedanken ſind dir ſchon von ferne bekannt.

3. V. Ich gehe, oder ruhe, ſo weiſt du es, und ſiehſt alle meine Wege.

4. V.

4. V. Ehe noch ein Wort auf meiner Zunge ſchwebt, ſo weiſt du es ſchon, o Gott.

5. V. Von allen Seiten umgiebſt du mich, und haltſt deine Hand über mir.

6. V. O welch ein Wiſſen! mir zu wunderbar, zu hoch, als daß ichs erreichen könnte!

7. V. Wohin ſoll ich fliehen vor deinem Geiſte, wo verbergen mich vor deinem Blicke?

8. V. Stieg' ich Himmel an — da biſt du: ſänk' ich nieder in den Abgrund — auch da biſt du.

9. V. Ja, nähm ich des Morgenroths Flügel, am Ende der See zu wohnen;

10. V. Auch da würde deine Hand mich leiten, mich halten deine Rechte.

11. V. Wollte ich denken: Die Finſterniß wird decken mich, ſo wird die Nacht Licht um mich ſeyn.

12. V. Selbſt die Finſterniß verdunkelt nichts vor dir; Nacht leuchtet, wie Tag; Dunkelheit und Licht iſt vor dir gleich.

13. V. Denn du haſt gebauet mein Innerſtes; haſt mich bedeckt im Mutterſchooſe.

14. V. Ich will dir danken, weil du mich ſo wunderbar gemacht haſt. Ja, wunderbar ſind deine Werke. Tief empfindet meine Seele das.

15. V. Mein innerſtes Gebein war dir nicht verhüllet, da ich im Dunkeln, wie im verborgenen Schooſe der Erde, künſtlich zuſammen gewebet ward.

16. V. Selbſt den erſten Keim von mir ſahen deine Augen; in deinem Buche ſtanden alle mir beſtimmten Tage, deren noch keiner da war.

17. V. Deine Gedanken, o Gott, wie tief ſind ſie für mich! Wie übergroß iſt ihre Summe!

18. V. Wollt' ich ſie zählen — ihrer ſind mehr, als des Sandes am Ufer des Meeres. — Ich bin immer bey dir, ſo oft ich erwache.

19. V. Möchteſt du doch, o Gott, möchteſt du tödten den Ruchloſen! Möchten doch von mir weichen die Blutdürſtigen!

20. V. Die bey ihren Bubenſtücken deinen Namen mißbrauchen, bey deinen Städten Meineid ſchwören!

21. V. Sollte ich, Gott, deine Haſſer nicht haſſen? Die dir trotzen, nicht verabſcheuen?

22. V. Ja, haſſen will ich ſie von ganzem Herzen; haſſen wie Feinde von mir.

23. V. Erforſche mich, o Gott! durchſchaue mein Herz du; prüfe mich, und durchgründe die heimlichſten Winkel meines Herzens.

24. V. Sieh, ob ich auf des Verderbens Wege bin, und leite mich auf deinem Wege für immer.

Buchſtäbl. und geiſtlicher Verſtand.

David preiſet in dieſer ſchönen Ode auf eine ſehr erhabene Weiſe die Allwiſſenheit und Allgegenwart Gottes V. 1 — 18. und benützt dieſe Betrachtung dazu, um dadurch die Abſcheulichkeit ſeiner Feinde darzuthun, die ſich nicht ſcheueten, ihn vor den Augen des Allwiſſenden falſch zu beſchuldigen, und dieſe Beſchuldigung ſogar durch falſche Eide zu bekräftigen V. 19. 20. Zugleich aber beruft er ſich vor dem Allwiſſenden feyerlich auf ſeine Unſchuld, und ergiebt ſich voll

voll des Vertrauens ferner in ſeine Regierung V. 23. 24. Die Zeit und Veranlaſſung zu dieſem Liede können nicht mit Gewißheit beſtimmt werden. Inzwiſchen iſt die Muthmaſſung derjenigen nicht unwahrſcheinlich, welche glauben, daß David dieſes Lied unter Sauls Regierung gemacht habe, wo er, wie bekannt, oft von ſeinen Feinden falſch beſchuldigt, und bey dem Könige angeklagt wurde, als wollte er ſich durch Liſt, oder Gewalt von dem Throne Iſraels Meiſter machen. Der ganze Inhalt dieſes Liedes wenigſtens, und die Vergleichung einiger anderer Pſalmen aus dieſem Zeitraum z. B. VII. XVI. machen dieſe Meinung ſehr wahrſcheinlich. — Dieſer Pſalm iſt unſtreitig einer der ſchönſten und prächtigſten, voll der reinſten Begriffe von Gott — geſchöpft aus dem Meere der Schöpfung des Weltalls und des Menſchen, wo unzählige Flüſſe der Gedankenſtoffe zuſammen kommen. David ſchrieb dieſe Prachtode mit hohem Gefühle, mit dem Gefühle der Natur, in der er überall die Kraft Gottes ſah, und fühlte. Er ſchwang ſich, und ſank; wie er es in ſeiner Begeiſterung konnte, und wie es die Natur ſeines abwechſelnden Gegenſtandes erheiſchte. Gegen das Ende des Pſalmes läßt er ſich von ſeinem hohen Fluge etwas herunter. Er wendet den Inhalt auf die Lage ſeiner Zeiten an, zeigt ſeinen Abſcheu von ruchloſen und blutdürſtigen Menſchen, und hält ſich an ſeine reine Denkungsart und Herzensunſchuld.

1 — 6. V. **Du biſt's, o Gott, der mich prüfet** ꝛc. Gott hat nicht nöthig, ſagt der heilige Chryſoſtomus, uns zu prüfen, um uns zu erkennen, weil er alle Dinge erkennet, ehe ſie ſind. Man kann daher mit den Vätern ſagen, daß die Prüfung, die Gott mit dem Menſchen vornimmt, den Menſchen

nicht ſowohl Gott, als dem Menſchen ſelbſt zu erkennen giebt, der ſich nur kennen lernet, nachdem er geprüfet worden iſt. Gott hat alſo eine vollkommene Erkenntniß des Menſchen in allen Zuſtänden ſeines Lebens, welches uns der Prophet durch die Worte anzeiget, wenn er ſagt: Ich ſitz', oder ſtehe auf, ich gehe, oder ruhe. Aber um zu verhindern, daß nicht einige aus Einfalt, oder Unwiſſenheit ſich einbilden, als wenn Gott die Menſchen erſt durch Prüfung, oder durch Erfahrung kennen lerne, ſo ſetzt er hinzu: Daß ſelbſt der Seele Gedanken ihm ſchon von ferne bekannt ſind; daß er alle ſeine Wege ſieht; daß er es ſchon weiß, ehe noch ein Wort auf ſeiner Zunge ſchwebt. Hieraus erhellet, daß das Licht Gottes ſich überall verbreitet, daß es alles erhellet, und die größten Dunkelheiten in den Dingen und in der Folge der Zeiten durchdringet, ohne daß es ſeinen Glanz von irgend etwas andern außer ſich entlehne.

Die Beſchreibung der göttlichen Allwiſſenheit, und Allgegenwart, die wir hier von V. 1 — 18. finden, iſt gewiß ſehr ſchön. Der heilige Dichter ſtellt ſich hier den Jehova als einen Gott vor, der alles kennt, alles ſieht, und der kraft dieſer Kenntniß überall wirkſam iſt. Nach ſeiner Vorſtellung ſieht Gott ſogar unſere verborgenſten Neigungen und Gedanken; er kennt ſelbſt unſere freyeſten Handlungen. Es iſt kein Platz im ganzen Weltall, wo wir ihm entfliehen könnten; ja er kannte uns ſogar ſchon vor unſerer Geburt, ehe wir noch gebildet waren: da wußte er ſchon alle unſere Lebenstage, und alles, was uns begegnen würde. Dieß iſt im Allgemeinen der Ideengang des Dichters. — Uebrigens müſſen wir bey dieſer Beſchreibung der Allwiſſenheit und Allgegenwart

wart Gottes uns immer erinnern, daß ſie der Dichter in der Abſicht betrachtet, um ſich gegen die falſchen Beſchuldigungen ſeiner Feinde darauf zu berufen. Vergl. V. 23. 24. Wenn wir den Pſalm aus dieſem Geſichtspunkt betrachten, ſo werden wir manche Redensarten und Ausdrücke um ſo leichter und natürlicher erklären können. Wenn daher der Dichter V. 1. ſagt: **Du biſt's, o Gott, der mich prüfet, und kennt**, ſo ſcheint es, daß er nicht blos im Allgemeinen zu erkennen geben wolle, daß ihn Gott von Grund aus kenne; ſondern daß dieſe Worte auch zugleich auf das Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld bezogen werden müſſen, als ob er ſagte: „Du biſt es, o Gott, der meine Schuld, oder Unſchuld erkennen, prüfen und unterſcheiden kann.“ Und daß Gott dieß alles könne, daß ſich der Dichter darauf ruhig zur Vertheidigung ſeiner Unſchuld berufen möge, das beweiſet nun die Betrachtung der göttlichen Allwiſſenheit und Allgegenwart auf das deutlichſte. — **Ich ſitz', oder ſtehe.** Meine freyeſten und zufälligſten Verrichtungen ſind dir bekannt. — **Selbſt der Seele Gedanken ſind dir ſchon von ferne bekannt.** Du kenneſt alle meine Gedanken, noch ehe ich ſie habe, und ich mir derſelben bewußt bin. — Gott wußte demnach auch, daß nie auch nur der geringſte Gedanke an Aufruhr in dem Herzen des Dichters geweſen ſey.

Ich gehe, oder ruhe ꝛc. Abermal eine Beſchreibung der göttlichen Kenntniß und Lenkung alles deſſen, was wir thun, oder laſſen. Der Dichter ſtellt ſich, nach einer ſehr gewöhnlichen Metapher, das Leben des Menſchen unter dem Bilde einer Reiſe vor, wobey man entweder immer fort geht, oder zuweilen ein wenig ausruhet, um nach der Hand die

Reiſe mit neuem Muthe und neuen Kräften wieder fortzuſetzen: und Gott iſt gleichſam der Aufſeher und Wegweiſer, der den ganzen Weg, den man zu machen hat, ſchon zum voraus gewußt, beſtimmt, und angeordnet hat.

Von allen Seiten umgiebſt du mich. Eigentlich: Du haſt mich von hinten und von vorne umgeben, das iſt, du umgiebſt mich von allen Seiten, wie eine belagerte Stadt umgeben wird, wovon das hebräiſche Wort eigentlich gebraucht wird: **und hältſt deine Hand über mir**, daß du mich gleichſam auch von oben bedeckeſt. Du giebſt, will der Dichter ſagen, von allen Seiten auf mich Acht, ſo daß ich, ohne dein Wiſſen, ſchlechterdings nichts thun kann. Dir müßte es folglich bekannt ſeyn, wenn ich auch nur das geringſte gethan hätte, was einem Aufruhr ähnlich ſähe.

7 — 10. V. **Wohin ſoll ich fliehen vor deinem Geiſte** ꝛc. Der Sinn im Allgemeinen *iſt:* Nirgends im ganzen Weltall würd' ich dir entfliehen können, wenn ich mich auch gleich in ſeinen entlegenſten Oertern vor dir verbergen wollte: überall würdeſt du ſeyn; überall würdeſt du mich beobachten, meinen Gang und meine Handlungen lenken. Damit will der Dichter auch zugleich ſagen: Wenn ich nun wirklich die Verbrechen begangen hätte, welche meine Feinde mir aufbürden, wie würde ich deiner ſtrafenden Gerechtigkeit entgehen können, oder mich auf dich berufen dürfen? — Um nun die Schönheiten, in welche der Dichter dieſe Wahrheit einkleidet, um ſo lebhafter zu empfinden, und ſeine Meinung deſto beſſer zu verſtehen, muß man noch folgendes bemerken: 1) **Gottes Geiſt**, und **Gottes Blick**, oder

Ange-

Angeſicht V. 7. iſt der Sache nach das nämliche, und bedeutet nichts anders, als Gott ſelbſt: nur könnte man vielleicht unter Gottes Geiſt hier ſeinen Verſtand, und unter Gottes Blick oder Angeſicht ſeine Allgegenwart verſtehen. Vergl. Jſaiä XL. 13. 2) Der Abgrund V. 8. bedeutet keinesweges den Ort der Verdammniß, ſondern das Reich der Todten, von dem die Alten glaubten, daß es ſehr tief unter der Erde wäre, ja ſelbſt an den äußerſten Gränzen der Schöpfung; ſo wie ſie auf der andern Seite nichts Höhers kannten, als den Himmel. Himmel und Abgrund bedeuten daher hier nichts anders, als die äußerſten Gränzen des Weltalls. 3) Die Flügel des Morgenroths und das Ende der See bedeuten V. 9. daſſelbe. Denn die alten orientaliſchen Dichter ſtellen ſich die Morgenröthe als eine geflügelte Vorbothinn der Sonne vor, die des Morgens aus ihrer, am äußerſten Ende des die Erde umringenden Oceans liegenden, und ſich vom Morgen gegen Abend ausbreitenden Schlafkammer, zugleich mit ihrer majeſtätiſchen Reiſegenoſſinn, der Sonne hervortritt, ihr durch die Lüfte voranfliegt, und ihr den Weg weiſet. Hierauf ſinkt ſie in die See hinab, und begiebt ſich in der nämlichen Schlafkammer immer wieder bis zum folgenden Morgen zur Ruhe. Die figürliche Redensart V. 9. von ihrem poetiſchen Gewande entkleidet, bedeutet alſo ſo viel: „Könnt' ich ſo ſchnell, als die geflügelte Morgenröthe, an's äußerſte Ende der Welt eilen ꝛc." Es iſt bekannt, daß auch die Griechen und Römer der Morgenröthe ein ſolches Schlafgemach zuſchreiben, z. B. Homer Iliad. VIII. 241. Virgil Aen. I. 446. Statt der Flügel dichteten ihr die Römer und Griechen einen Wagen an, auf dem ſie durch die Lüfte fliegt. So ſagt Virgil *Aeneid.* VI. 535. Roſeis aurora quadrigis jam

 medium

medium aethereo curſu trajecerat axem. Sich mit den Flügeln der Morgenröthe ſchwingen, heißt alſo ſo viel, als, da ſeyn, wo die Morgenröthe iſt, mit ihr enteilen ihrem Lager, mit ihr auf= und niedergehen. — 4) Das Leiten an der Hand, und das Halten mit der Rechten V. 10. bedeutet nach dem Zuſammenhange nichts anders, als die Allgegenwart, und den unendlichen Umfang der göttlichen Kenntniß, verbunden mit einer unendlichen, allgegenwärtigen, und wohlthätigen Macht, wodurch Gott ſich, dieſer Kenntniß gemäß, wirkſam erweiſet.

11. 12. V. Wollte ich denken: die Finſterniß wird decken mich 2c. Es iſt ſo unmöglich, daß ich denken könnte, vor deiner Kenntniß und Allgegenwart irgend wohin entfliehen zu können, daß es mir viel eher möglich iſt, zu denken, daß die Finſterniß ſelbſt mich vor deinem alles durchdringenden Auge gleichſam mit einem glanzvollen Lichte umgebe, und die Nacht mich, wie das helleſte Licht, beſcheine. Selbſt in der dickſten Finſterniß ſtehe ich vor deinem Angeſichte ſo kennbar da, als ob ich mit dem glänzendſten Lichte umgeben wäre. Denn bey dir findet zwiſchen Licht und Finſterniß kein Unterſchied ſtatt.

Der Dichter dringet noch tiefer in den unermeßlichen Abgrund der göttlichen Allwiſſenheit hinein. V. 13 — 16. Selbſt da ſchon, als wir noch jedem Geſchöpfe unſichtbar, im Mutterleibe waren, und von uns nichts, als ein kleiner, roher Klumpen vorhanden war, ſelbſt da ſchon ſahſt, und erkannteſt du uns, und webteſt uns aus dieſen unförmlichen Klumpen zuſammen. Deine Hand war da ſchon, in dieſer unſichtbaren Welt, wohin kein endliches Auge, noch vielweniger endliche Kräfte dringen können,

nen, beſchäfftigt, uns zu bilden; ja du ſahſt und zählteſt ſchon alle unſere Tage und Schickſale, als noch nichts davon vorhanden war; du wußteſt ſie ſchon ſo genau, als ob du ſie in ein Buch aufgezeichnet hätteſt. Den Satz alſo, daß Finſterniß vor Gottes Auge nicht decke, beweiſet der Prophet hier noch weiter dadurch, daß er ſagt, er ſey vor Gott ſchon im Mutterleibe, noch ehe er zur Welt gebohren ward, bekannt geweſen. Umſonſt würde ihn daher Finſterniß vor dem Herrn einhüllen, und zu verbergen ſuchen, da ihn der Mutterſchoos, in dem er zu werden anfieng, dem göttlichen Auge nicht entziehen konnte. Ja, Gott war es ſelbſt, der ihn eben da gebildet, und gleichſam gebauet hat.

13. V. **Du haſt gebaut mein Innerſtes** x. Die Bedeutung des Wortes, das wir hier durch Innerſtes überſetzt haben, iſt etwas zweifelhaft. Mein Innerſtes bedeutet eigentlich meine Nieren. Nun aber werden im Hebräiſchen manchmal die Nieren für Begierden und Empfindungen gebraucht, weil man glaubte, daß ſie ihren Sitz in den Nieren hätten: z. B. Pſalm XV. 7. und alsdenn wäre der Sinn: „Du biſt die Urſache und der Grund meiner Begierden und Empfindungen.“ Die Araber hingegen gebrauchen daſſelbe Wort nicht allein für die Nieren, ſondern überhaupt auch für das ganze Eingeweide, oder alle inneren Theile des Menſchen, und alsdenn wäre der Sinn: „Du haſt ſelbſt meine verborgenſten Theile gebildet.“

14. V. **Ich will dir danken** ꝛc. Deine unendliche Weisheit und Macht erhellet aus dem künſtlichen Gebäude meines Körpers, welches mich mit Verwunderung und Ehrfurcht vor deiner Größe erfüllet, ſo oft ich mich ſelbſt betrachte.

15. V. **Mein innerſtes Gebein war dir nicht verhüllet** ꝛc. Du wußteſt, wie ich aus verſchiedenen Theilen, Nerven, Gebeinen, Haut und Fleiſch zuſammen geſetzt ward. Eigentlich: Meine Zuſammenſetzung war dir nicht unbekannt. Hier ſtehet das Wort Ozem, welches allezeit Stärke bedeutet, ob es gleich nur dreymal vorkömmt. Es kann hier die feſten Theile des Körpers anzeigen. Andern bedeutet es das Wachsthum, als wollte David ſagen: Mein Wachsthum im Mutterleibe war dir nicht verborgen.

Wie ich zuſammen gewebet ward. Das hebräiſche Wort bedeutet eigentlich etwas mit der Nadel ſticken, und wird alsdann von der künſtlichen Bildung unſeres Körpers gebraucht. Beſonders ſcheint ſich das Wort ſehr gut auf die Verſchiedenheit der Adern, Nerven ꝛc. zu beziehen, die an dem menſchlichen Leibe eben das ſind, was die Blumen auf einem geſtickten Kleide.

Wie im verborgenen Schooſe der Erde. Eigentlich: In den unterſten Theilen der Erde, oder des Abgrundes. Eine hebräiſche Redensart, welche das Werden des Menſchen im Mutterleibe ausdrücken ſoll. Die Hebräer ſtellten den Zuſtand des Menſchen vor der Geburt, wie den Zuſtand nach dem Tode vor, und verglichen den Mutterſchoos mit dem Grabe. Derſelbe Abgrund, in den, ihrer Meinung nach, die Todten hinabſinken, war auch der Aufenthalt der ungebohrnen Kinder, die ſie ſich, wie die Todten, als Schatten, dachten. Der Dichter will hiemit blos ſagen: In dem Zuſtande, in dem ich mich vor meiner Geburt befand.

16. V. Selbſt den erſten Keim ꝛc. Da ich noch unvollkommen gebildet war, da ich noch Keim, noch eine ungebildete Maſſe im Mutterleibe war. Und ſchon damals wußteſt du, und hatteſt ſchon beſtimmt die ganze Reihe meiner Lebenstage, ehe ich noch gebohren war, und den erſten Tag gelebt hatte. Wie gedankenreich, und voll Sinnes ſind alle dieſe Ausdrücke!

17. V. Deine Gedanken, wie tief ſind ſie ꝛc. Gott muß die ganze Welt überſehen, und regieren. — Wie viele Gedanken und Entwürfe gehören dazu, und wie mühſam iſt es für einen endlichen Verſtand, dieſe göttlichen Gedanken und Entwürfe zu überdenken!

18. V. Wollt' ich ſie zählen ꝛc. Wie erhaben iſt hier der Begriff des Propheten von der göttlichen Allwiſſenheit! Er will die ganze Schöpfung mit ſeinen Gedanken durchlaufen, und die Menge der Gegenſtände der göttlichen Kenntniß aufzählen und berechnen; er betrachtet die göttlichen Gedanken und Entwürfe darüber; allein er findet ſie unzählig — mehr, als der Sand des Meeres. — Indem er ſich nur immer weiter in dieſe Gedanken vertiefet, ſo verliert er ſich ſelbſt gleichſam in ihnen; er entſetzt ſich, und iſt außer ſich; und indem er ſich von dieſem Staunen wieder erholet, ſo findet er ſich immer aufs neue bey Gott, das iſt, immer wieder mit den nämlichen Gedanken an Gott beſchäfftiget, ohne jemals mit dieſer Berechnung fertig zu werden. David will alſo ſagen: Wenn ich über deine großen Gedanken und Entwürfe, o Gott, nachdenke: o wie aller Ehrfurcht werth und ſchätzbar ſind ſie mir! Ich vertiefe, ich verliere mich in der Betrachtung derſelben, komme ganz außer mir, entſchlummere und irre träumend in dem unendlichen

Raume

Raume der Schöpfung herum. Am Ende erwache ich, wie aus einem Traume, und bin noch da, wo ich am Anfange meiner Betrachtung war — nämlich bey dir, o Gott! ich fühle mich noch mit den Gedanken von dir beſchäfftigt, bey welchen ich keinen Ausgang, und kein Ende weiß — ich bin immer ganz bey dir, ohne deine unendlichen, unzählbaren Plane und Entwürfe berechnet, geſchweige, ergründet zu haben. Ein neuerer Schrifterklärer hat in einer lateiniſchen Ueberſetzung den Sinn dieſer Stelle ſehr treffend dargeſtellt. Mihi admodum jucundæ ſunt illæ de te cogitationes. Quanta eſt vel primorum eorum capitum ſumma? Si vel eorum numerum inire vellem, ipſam arenam maris multitudine ſuperant, atque expergeſactus in hac tui meditatione adhuc ſum occupatus.

19. 20. V. **Möchteſt du tödten den Ruchloſen** ꝛc. Der Dichter zielet vielleicht hier auf den einen oder den andern Gottloſen beſonders. — Die Betrachtung der Größe, Allwiſſenheit und Allgegenwart Gottes leitet den Propheten auf die Verabſcheuung des Meineides, als des unverſchämteſten und ruchloſeſten Laſters. Denn welche Kühnheit und Unverſchämtheit iſt größer, und könnte größer ſeyn, als — den allwiſſenden und allgegenwärtigen Herzenskenner mit Argliſt täuſchen wollen? Die Juden pflegten damals nicht bey Gott allein, ſondern auch bey ſeinen heiligen Städten und Oertern zu ſchwören, wo Gottes Tempel war, oder die Stiftshütte jemal geweſen iſt, z. B. bey Silo, bey Jeruſalem und dergleichen, Vergl. Matth. V. 35.

21. 22. V. Der Prophet haſſet in den Feinden Gottes nur jene Ungerechtigkeit, durch welche ſie Feinde des höchſten Weſens, und Gutes ſind. Er

haſſet

haſſet in ihnen nur jenen höchſt ſträflichen und verabſcheuungswürdigen Haß, den ſie gegen das tragen, welches ſie einzig, und über alles lieben ſollten. Sie ſind alſo nur inſofern ſeine Feinde, als ſie Feinde Gottes ſind. Man kann alſo, nach dem heil. Auguſtin, mit Wahrheit ſagen, daß der Haß, der den Propheten antrieb, Gottes Feinde zu haſſen, ein vollkommener Haß war, weil er die Liebe Gottes ſelbſt zum Grunde, und zur Urquelle hatte.

23. 24. V. Hier wiederholet der Prophet ſeine im Anfange gethane Erklärung, kraft welcher er ſich freymüthig, in Betreff ſeiner Unſchuld, Gottes ſchärfſter Prüfung unterwirft, nachdem er durch die Erhebung ſeiner Macht und Allwiſſenheit einen hinlänglichen Beweis ſeiner Gottesfurcht an Tag gelegt hat; und er iſt zuverſichtlich überzeugt, Gott werde keine böſe Abſicht in ſeinem Herzen finden. Zugleich aber bittet er ihn auch, er wolle ihn immer auf den Pfaden der Tugend und Unſchuld führen.

CXXXIX. Pſalm.

Ein Lied Davids für den Muſikmeiſter.

Klage über Gewaltthätigkeit der Feinde.

1. Vers.

Gott, rette mich von den Gottloſen, bewahre mich vor den Mördern,

2. V. Die in ihrem Herzen Bosheit ſchmieden, ſtäts Kriege erregen mit Unrecht.

3. V. Die Zunge ſchärfen ſie, den Schlangen gleich; ihr Mund iſt voll Ottergift.

4. V. Bewahre mich vor der Frevler Macht, o Gott! Errette mich von den Gewaltthätigen,

5. V. Die darauf ſinnen, mich zu fällen. Heimlich legen ſie mir Schlingen und Fallſtricke, die Trozigen.

6. V. Sie breiten aus am Wege ihre Netze und legen mir Fallen.

7. V. Ich ſpreche zu dem Herrn: Mein Gott biſt du! Merke, o Herr, auf meines Flehens Stimme.

8. V. Herr! mein Gott! Du biſt meine mächtigſte Hülfe; du beſchirmeſt mein Haupt am Tage der Schlacht.

9. V. Gieb, o Herr, dem Gottloſen nicht, was er wünſcht; befördere ſeine Anſchläge nicht, damit er nicht ſtolz werde.

10. V. Das Gift derer, die mich umgeben; das Elend, wovon ihre Lippen reden, bedecke ſie ſelbſt.

11. V. Kohlenglut ſtürze auf ſie herab; durch Feuer, durch Waſſerſtröme tödte er ſie: nie ſollen ſie wieder empor kommen.

12. V. Der Läſterer wird nicht beſtehen auf Erden; ſeine Bosheit ſelbſt verfolgt, und ſtürzt den Wüthrich ins Verderben.

13. V. Ich weiß, der Herr ſchafft den Bedrängten Recht, und führt der Armen Sache.

14. V. Darum werden die Frommen dich preiſen, die Redlichen vor deinem Antlitz wohnen.

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Daß David der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſey, zeigt die Ueberſchrift. Es iſt auch, wie Theodoret, und verſchiedene aus den neueſten Schrifterklärern ſagen, wenig Zweifel in Anſehung deſſen vorhanden, daß er zur Zeit der Verfolgung Sauls gemacht worden ſey, als nämlich derſelbe durch die Läſterungen des Edomiters Doeg und den Bericht der Siphiter auf das höchſte wider den David aufgebracht war. Er beſchreibt hier die Bosheit und Falſchheit dieſer Leute, bittet Gott, daß er ihn von der Macht ſeiner Verfolger befreyen möge, flehet ſeine Strafgerechtigkeit auf ſie herab, und tröſtet ſich mit dem Vertrauen, das er auf die Hülfe des Jehova ſetzet.

1 — 3. V. **Die ſtäts Kriege erregen.** Die täglich mit neuen Läſterungen und Verläumdungen wider mich gleichſam zu Felde ziehen — neue Verwirrungen, Unruhen und Verfolgungen wider mich veranlaſſen, oder täglich neue boshafte Anſchläge ausbrüten, um mich zu ſtürzen.

Die Zunge ſchärfen ſie, den Schlangen gleich ꝛc. Schlangen und Vipern gehören unter die giftigſten nnd bißigſten Thiere. Vergl. Virgil. Georg. I. 129. Ille (Jupiter) malum virus ſerpentibus addidit atris. Jeder Biß von den eigentlich giftigen Schlangen iſt tödtlich; denn es giebt auch unſchädliche Schlangenarten, die kein Gift haben. Wenn ſie zornig ſind, ſo öffnen ſie den Mund, ziehen ſchrecklich mit der Zunge von einer Seite des Mundes zur andern, und ſo wetzen und ſchärfen ſie gleichſam ihre Zungen, bis ſie den Biß anbringen. Da nun die Schlangen, wenn ſie in Zorn gebracht ſind, wider ihren

ihren Feind ihre Zungen ſpitzen, ſo glaubten die Alten, daß ſie mit ihren Zungen ſtächen, und hierauf zielet auch dieſe Redensart. Itzt aber iſt es ſehr bekannt, daß ſie mit ihren Zähnen beißen, und indem ſie beißen, ihr Gift in die Wunde ſpritzen.

Ihr Mund iſt voll Ottergift. Eigentlich: Ottergift iſt unter ihrer Zunge. Vergl. Pſ. LVII. 6. Das Ottergift iſt beſonders in Orient außerordentlich ſtark und wirkſam.

5. 6. V. Hier werden die vielfältigen heimlichen Nachſtellungen verſtanden, die mit Netzen und Fallſtricken verglichen werden, mit denen man Vögel und Thiere zu fangen pflegt. — Dadurch werden die heimlichen Kniffe und Ränke angedeutet, womit die Höflinge Sauls 1. Reg. XXII. 23. den unſchuldigen David verborgener Weiſe zu ſtürzen ſuchten.

8. 9. V. **Du biſt meine mächtigſte Hülfe.** Eigentlich: Du biſt die Zuflucht meiner Hülfe. Zu dir nehme ich meine Zuflucht; von dir *erwarte* ich ſichere Hülfe, weil du allmächtig biſt. *Du* biſt der einzige Schützer meines Heiles, meiner Wohlfarth.

Du beſchirmeſt mein Haupt am Tage der Schlacht. Gleich als wollte der Prophet ſagen: Du, der du mich am Tage des wichtigen Streites mit dem Rieſen Goliath haſt ſiegen laſſen, wo ich keinen andern Schild, und keine andere Waffen hatte, als mein Vertrauen zu dir (1. Reg. XVII. 39.), du wirſt mich itzt auch vor den Nachſtellungen derjenigen ſicher zu ſtellen wiſſen, die ſich nicht getrauen, wider mich öffentlich aufzutreten, ſondern nur im Verborgenen mein Unglück ſuchen. — Die Redensart

iſt

iſt von einem Helme hergenommen, womit man im Kriege das Haupt bedeckt.

Der undurchdringliche Schild, den der Prophet allen Pfeilen ſeiner Feinde entgegen ſetzet, iſt das Vertrauen, voll des Glaubens, das er auf den Herrn ſetzet. Er ſagt zu ihm nicht blos mit den Lippen, ſondern aus Herzensgrund: **Du biſt mein Gott**, das iſt, ich erkenne und liebe keinen andern Gott, als dich, auf den ich mich einzig ſtütze. **Merke auf meines Flehens Stimme.** Erhöre denjenigen, der ſein Heil nur von der Kraft deines allmächtigen Armes erwartet, und der erkennet, daß du allein ſein Haupt mit einem Schilde gegen alle feindliche Pfeile bedeckeſt, daß du ihn aus allen Lebensgefahren, in welche er täglich geräth, und wider alle Verfolgungen ſeiner Feinde retteſt. **Gieb, o Herr, dem Gottloſen nicht, was er wünſchet**, unterſtütze die Abſichten derjenigen nicht, die nur darauf ſinnen, mich zu ſtürzen, und verlaß mich nicht dadurch, daß du mich ihren Händen übergiebſt; denn in dem Augenblicke, als du deine Hand von mir abzieheſt, bin ich verlohren, und der Wuth meiner Feinde preis gegeben. Mache Rückſicht auf deine eigne Ehre, und bedenke, daß, wenn du deinen Diener ſeinen Verfolgern übergiebſt, ſie noch übermüthiger gemacht, dich ſelbſt verachten, und den errungenen Vortheil ihrer Kraft zuſchreiben. Ein vortreffliches Gebeth, deſſen ſich auch die Chriſten wider ihre geiſtliche Feinde, und bey Verfolgungen wider ihre leiblichen Gegner bedienen können!

10. V. **Das Elend, wovon ihre Lippen reden, bedecke ſie ſelbſt.** Laß ſie ſelbſt durch die Anſchläge fallen, die ſie gegen mich geſchmiedet haben; laß ihre Flüche über ihr eignes Haupt kommen.

Den Becher voll Gift, den ſie mir reichen, ſollen ſie ſelbſt austrinken. Man ſehe Pſ. CVIII. 17. Es hätte den Feinden Davids nicht übler ergehen können, als wenn alles das über ſie gekommen wäre, was ſie dem David Uebels gewünſchet und zubereitet hatten.

11. V. Kohlenglut ſtürze auf ſie herab 2c. Durch Kohlenglut verſtehen die meiſten Ausleger Blitze; überhaupt aber können allerhand Plagen und Strafgerichte Gottes verſtanden werden, deren ſich Gott bedienet, um gottloſe Menſchen zu Grund zu richten, und ſie außer Stand zu ſetzen, andern zu ſchaden. Man erinnere ſich, was ſich ehemals mit Sodom und Gomorra zugetragen hat Geneſ. XVIII. 19. — Da der Chaldäer das Wort, das wir durch Waſſerſtröme überſetzt haben, durch Gruben ausdrückt, ſo ſind einige Ausleger auf die Vermuthung gerathen, David ſehe hier auf die Geſchichte des Kore, und ſeiner Rotte.

Das iſt das traurige, aber höchſt gerechte Ende aller Entwürfe, aller Ränke und Schlingen, deren ſich die Gottloſen gegen die Frommen bedienen. Jemehr ſie ſich beſtreben, dieſelben durch ihre Läſterungsſucht anzuſchwärzen, und durch ihre Gewaltthätigkeiten zu kränken, jemehr ſie ſich erſchöpfen, um allerley Wege, ſie ins Verderben zu ſtürzen, ausfindig zu machen, deſto mehr befördern ſie durch alle angewandte Kunſtgriffe ihren eignen Untergang. Es iſt ein Schatz des Zornes und der Rache, den ſie wider ſich ſelbſt anhäufen, ohne daß ſie es merken. Durch den Hauch ihrer giftigen Zungen entzünden ſie täglich das Feuer immer mehr, das die göttliche Strafgerechtigkeit für ſie zubereitet hat. Und da ſie nur darauf ſinnen, andere unglücklich zu machen, ſo bereiten ſie ſich ein unüberſehbares Elend zu.

12. V. **Der Läſterer wird nicht beſtehen** 2c. Dem Läſterer und Ungerechten iſt ſeine eigne Bosheit eben ſo viel, als ein Jäger, der ihn ſo lange verfolgt, bis er endlich ſich ſelbſt in das tiefſte Verderben ſtürzet; wie ein wildes Thier, das dem Jäger, der es verfolgt, entfliehen will, oft in ſeinen eignen Tod hinein läuft.

13. V. **Ich weiß, der Herr verſchafft den Bedrängten Recht** 2c. Er iſt ihr Schützer, und gleichſam ihr Sachwalter. — David iſt bedrängt und verfolgt; er iſt ohne Beyſtand von Seiten der Menſchen, wie einer jener Armen, die man verachtet und verſäumet. Inzwiſchen ſagt er doch zu eben der Zeit, als er ganz verlaſſen zu ſeyn ſchien, mit voller Zuverſicht: Ich weiß, der Herr verſchafft den Bedrängten Recht, und führet des Armen Sache. Es giebt wenig Menſchen, welche in ähnlichen Bedrängniſſen mit ſo lebhaftem Glauben ſich zu beruhigen verſtehen.

14. V. **Die Frommen werden dich preiſen** 2c. Sie werden dir für den mächtigen Schutz wider ihre Feinde danken. Denn je mehr ſie von Seiten der Menſchen verlaſſen, und je näher ſie dem Abgrund des Verderbens gebracht waren, deſto vollkommener ſind ſie überzeugt, daß die Hülfe, die ſie aus der dringendſten Gefahr rettete, von dir kam; deſto lebhafter iſt ihre Dankbegierde.

Die Redlichen werden vor deinem Antlitz wohnen. Die Rechtſchaffenen, die den geraden Weg gehen, und gegen ihren Nächſten gut geſinnt ſind, werden ſich ſtäts deines Schutzes zu erfreuen haben. Sie werden durch deine Gnade beglückt werden.

CXL. Pſalm.

Ein Pſalm Davids.

Bitte um Hülfe gegen ungerechte Unterdrücker.

1. Vers.

Herr, zu dir rufe ich: eile mir zu helfen! Höre meine Stimme, wenn ich zu dir rufe.

2. V. Mein Gebeth ſey ein Weihrauch vor deinem Antlitz! Die Erhebung meiner Hände ſey dir ein Abendopfer!

3. V. Stell, o Herr, eine Wache vor meinen Mund! Bewahre die Thüre meiner Lippen!

4. V. Laß nicht mein Herz zum Böſen ſich neigen, Bubenſtücke gut heißen mit denen, die Böſes ſtiften.

5. V. Nie will ich eſſen von ihren Leckerbiſſen.

6. V. Der Rechtſchaffene ſchlage mich, es wird mir Wohlthat ſeyn; ſeine Beſtrafung iſt mir Oel auf mein Haupt. Nur Gottloſe ſollen mich nicht ſalben; denn wider ihre Bosheit bethe ich.

7. V. Durch den Fels entſchlüpften ihre Fürſten, und hörten's, daß ich liebreich ſprach.

8. V. Wie man die Erde ſpaltet und zerwühlet, ſo iſt unſer Gebein zerwühlet, am Ufer des Todes.

9. V.

9. V. Doch auf dich, o Herr, ſieht mein Auge; auf dich vertraue ich, o Gott; laß mich nicht ohne Hülfe!

10. V. Bewahre mich vor der Schlinge, die ſie mir legen, und vor den Netzen der Frevler!

11. V. Die Gottloſen ſollen in ihre eignen Netze fallen, ſobald ich denſelben entſchlüpft bin!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Verſchiedene Schrifterklärer ſind der Meinung, daß dieſer Pſalm kurz nach der Begebenheit, die 1. Reg. XXIV. erzählt wird, gemacht worden ſey, nämlich als David den Saul und ſeine Mannſchaft, da er ſie in der Höhle Engaddi in ſeine Macht bekommen hatte, großmüthig hinziehen ließ, ohne ihnen das geringſte Leid zuzufügen. Verſchiedene Stellen dieſes Pſalmes laſſen ſich aus dieſer Hypotheſe am beſten erklären. Beſonders ſcheint V. 6. deutlich auf dieſe Geſchichte zu zielen, wie aus den Anmerkungen erhellen wird.

1. 2. V. So oft ich bethe, müſſe mein Gebeth von dir aufgenommen werden, und dir ſo angenehm ſeyn als der Weihrauch von dem ſüßeſten und lieblichſten Geruche, der in deinem Heiligthume, und bey den dir dargebrachten Opfern zu dir in den Himmel hinauf ſteigt. — Laß mein Gebeth, und meine gefaltene Hände dir eben ſo angenehm ſeyn, als das dir täglich dargebrachte Abendopfer. Vielleicht ſtehet hier das Abendopfer überhaupt für jedes angenehme Opfer, wobey geräuchert wird; oder David hat vielleicht den Pſalm zur Zeit des Abendopfers verfertigt,

wo ſich ihm alsdenn dieſer Gedanke freywillig anboth. — Was den Ausdruck, die Erhebung meiner Hände, betrifft, ſo iſt zu merken, daß die Iſraeliten mit aufgehobenen Händen, und mit gegen das Heiligthum hin gewandten Geſichte zu bethen pflegten. Von der Stellung der Bethenden vergleiche Pſalm CXXXIII. 2. — Job. XI. 13.

3. V. **Stell' eine Wache vor meinen Mund** ꝛc. Eine ſolche Bitte war unter den Umſtänden, in welchen ſich David befand, als er dieſen Pſalm machte, ſehr nöthig; denn da ihn Saul auf eine ſehr unwürdige Art behandelte, wie leicht hätte ihm das eine, oder das andere unſchickliche Wort entfallen können? Der Sinn iſt alſo: Verhüte, daß ich wegen der Ungerechtigkeit und Unmenſchlichkeit, womit mich meine Feinde behandelt haben, itzt, da ſie in meiner Gewalt ſind, nicht etwa in unſchickliche Worte ausbreche, um Rache gegen ſie auszuüben, oder daß ich gegen deine Regierung ungebührliche Klagen führe.

4. V. **Laß nicht mein Herz zum Böſen ſich neigen** ꝛc. Auch dieſe Bitte ſchickte ſich ungemein wohl zu Davids Umſtänden, als ſeine Mitgeſellen ihm riethen, die Gelegenheit zu benützen, um ſich an Saul zu rächen. 1. Reg. XXIV. 4 — 7. wozu ſie ſo viele Gründe anbringen konnten, um dieſe Handlung, obſchon ſie unerlaubt geweſen wäre, zu beſchönigen. Da man ihn alſo hierzu ermuntert, und er auch wirklich Gelegenheit dazu hat, ſo bittet er Gott, daß er von einer ſolchen Miſſethat bewahret bleiben möge. — Seine Mitgeſellen haben ohne Zweifel die Bosheit dieſes Raths dadurch verbergen und beſchönigen wollen, daß ſie ſagten: David wäre einmal doch nicht ſicher vor Saul, er thäte demnach

auch

auch gewiß nichts Böſes, wenn er durch Sauls Ermordung ſich in Zukunft vor ihm ſicher ſtellte. Aus dieſem Grunde bittet nun David beſonders ſehr am rechten Orte, daß ſein Herz ſich ja nicht möge geneigt machen laſſen, böſe Stücke durch Gründe, die dem erſten Anſcheine nach ziemlich annehmlich ſchienen, und wozu ihn die Rachſucht leicht verleiten könnte, zu beſchönigen.

5. V. **Nie will ich eſſen von ihren Leckerbiſſen.** Ich will keinen Theil haben an ihren ſündhaften Anſchlägen und Thaten, an denen nur Miſſethäter eine Freude haben können. Oder: Ich will nie thun, was ſie ſo gerne ſehen, und wünſchen, daß ich thun ſoll. Ich will kein Theilnehmer, kein Vertrauter von ihnen ſeyn. Nach dem Hebräiſchen: **Ich will nicht koſten von ihrem Freudenmahle.** Freundſchaften werden im Morgenlande gerne bey freudigen und köſtlichen Mahlzeiten geſtiftet. Ein neuerer Schriftforſcher überſetzet dieſe Stelle ſehr paſſend ſo: **Gieb, daß ich nie an dem Geſchmack finde, was ſie freuet.** Und ein anderer: Noli permittere, ut animus meus ad rem malam inclinet, ut ſcelera committam cum impiis; non veſcar eorum cupediis.

6. V. **Der Rechtſchaffene ſchlage mich** ꝛc. Der Sinn von dieſer Stelle ſoll, nach der Meinung der meiſten Ausleger, der ſeyn, daß David damit ſagen wolle, er habe ein ſo gutes Gewiſſen, daß er ſich die ſchärfſten Strafen braver und tugendhafter Menſchen gefallen laſſen wolle, wenn er etwas Unrechtes wider Saul begangen habe; ja er wolle ſogar ihre Züchtigungen noch für Wohlthat halten; ſie ſollen ihm ſo angenehm ſeyn, als Oel auf ſein Haupt,

 das,

das, weit entfernt, das Haupt zu verwunden, die geſchlagenen Wunden vielmehr weniger ſchmerzhaft mache, und heile. — Vielleicht aber können dieſe Worte auch von den unangenehmen Folgen verſtanden werden, die David von ſeinen Mitgeſellen vermuthlich hat leiden müſſen, weil er ihren Rath nicht befolgte. Der Sinn wäre alsdenn dieſer: Wären es tugendhafte und rechtſchaffene Menſchen, die mich beſtraften, ſo würde ich ihre Züchtigungen als Wohlthaten anſehen, als Oel, gegoſſen auf mein Haupt, betrachten; aber Beſtrafungen von ſolchen leiden müſſen, die Böſes ſtiften, und Ungerechtigkeiten billigen, das thut mir wehe.

7. V. **Durch den Fels entſchlüpften die Fürſten** ꝛc. So unverſtändlich auch dieſer Vers für diejenigen ſeyn muß, die die Geſchichte Davids, auf welche, unſerer Meinung nach, dieſes Lied zielet, nicht vor Augen haben, ſo leicht wird er verſtanden werden können, wenn wir dieſelbe dabey zu Rathe ziehen. Wir leſen 1. Reg. XXIV. 4. daß David mit ſeinen Leuten, als Saul in die Höhle gieng, an der Seite derſelben ſaß, und daß er, nachdem er leiſe einen Zipfel von Sauls Mantel abgeſchnitten hatte, auf die freundlichſte Weiſe mit ihm geſprochen habe V. 9. Auf dieſe Weiſe entkam alſo Saul mit den Seinigen zur Seite des Felſes, das iſt, der Höhle, die in dem Fels war, und gieng alſo frey heraus, und hörte mit ſeiner ganzen Mannſchaft, wie freundlich David ſprach, von dem er doch etwas ganz anders erwartet hatte.

8. V. **Wie man die Erde ſpaltet** ꝛc. Wie die dürre Erde von einander geriſſen wird, ſo wurden auch meine und meiner Freunde Gebeine durch die

Verfolgungen meiner Feinde ſo ſehr zerriſſen und zerſchlagen, daß wir oft dem Tode nahe waren. Wir lagen gleichſam ſchon halb todt am Rande des Grabes. Das Zerreißen der Erde iſt hier ein ſehr lebhaft ſchilderndes, und den Satz verſchönerndes Bild, beſonders wenn man auf die Veranlaſſung dazu ſieht. Die Erde der Aecker und Felder im Morgenlande zerreißt auch von ſich ſelbſt, und bekömmt manchmal durch die daſelbſt herrſchende große Hitze und Dürre Riſſe, die ſo tief ſind, daß Niemand auf den Grund derſelben hinabſehen kann. Einige verſtehen aber das Zerreißen der Erde durch den Pflug des Landmannes. Man kann daher dieſer Stelle auch folgenden Sinn geben: Wir ſchweben am Rande des Todes, und in der größten Todesgefahr, und dennoch behandelt man uns auf das grauſamſte: man ſpaltet unſer Gebein mit dem Schwerte, wie ein Landmann mit dem Pflug die Erde ſpaltet. — Wenn dieſe Worte auf David Bezug haben, ſo ſcheint er hier auf die große Niederlage zu zielen, die Saul kurz vorher an den Prieſtern und Einwohnern von Nobe angerichtet hat, weil ſie auf Davids Seite waren 1. Reg. XXII. 18. Es beweiſet alſo, wie weit David von Rachſucht entfernt war, daß er dennoch Saul, und ſeine vornehmſten Begleiter entrinnen ließ. — Einige Schriftausleger beziehen jedoch dieſe Worte auf Davids Feinde, ſo, daß ſie eine Weißagung des ihnen bevorſtehenden Unglückes enthalten ſollen. Wie nämlich der Landmann mit vollen Händen auf den von ihm gepflügten Acker den Saamen hinſtreut, ſo ſollen ihre Leichen haufenweiſe in die Gräber ausgeſtreut werden, das iſt, ſchrecklich ſoll ihre Niederlage, und ſchimpflich ihr Begräbniß ſeyn. Nicht einmal ſein eignes Grab ſoll jeder haben; ſondern haufenweiſe ſollen ſie in die Erde geworfen werden. Diejenigen,

 welche

welche dieſen Sinn annehmen, leſen nämlich, der griechiſchen Ueberſetzung zufolge: Diſſipata ſunt *oſſa eorum* ſecus ſepulchrum, ſtatt *oſſa noſtra.*

11. V. Die Gottloſen ſollen in ihre eignen Netze fallen ꝛc. Dieſes begegnete dem Saul ohne Davids Zuthun, indem er in der Schlacht gegen die Philiſter umkam, die man gegen den David aufgehetzt hatte.

CXLI. Pſalm.

Ein Gebeth Davids, da er in der Höhle war.

1. Vers.

Mit lauter Stimme ruf' ich zu Gott; mit lauter Stimme ſchrey ich zu dem Ewigen;

2. V. Schütte vor ihm meine Klage aus, thu' ihm meine Noth kund, wenn meine Seele ſchmachtet.

3. V. Denn du achteſt auf meine Pfade, wenn auf dem Wege, den ich gehe, man heimlich mir Schlingen legt.

4. V. Schau her zu meiner Rechten, ſchau, da iſt Niemand, der mich kennen will.

5. V. Alle Zuflucht iſt für mich dahin; es iſt Niemand, der ſich um mein Leben bekümmert.

6. V. Ich ſchreye zu dir, o Gott! und ſage: „Du biſt meine Zuverſicht, mein höchſtes Gut im Lande des Lebens!

7. V. „Höre mein Geſchrey; denn ich bin äußerſt ſchwach. Rette mich von meinen Verfolgern; denn ſie ſind mir zu mächtig.

8. V. „Befreye mich aus dem Kerker! Dann preiſe ich deinen Namen; dann krönen mich die Rechtſchaffenen, wenn du deine Gunſt mir beweiſeſt.“

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm enthält ein Gebeth, das David, der Aufſchrift zufolge, machte, als er in der Höhle war, wohin er ſeine Zuflucht gegen Saul genommen hatte. Weil aber David zweymal vor Saul in eine Höhle floh, nämlich einmal in die Höhle Adullam 1. Reg. XXII. und nachher in die Höhle Engaddi 1. Reg. XXII. ſo iſt es noch zweifelhaft, auf welche Flucht hier gezielt wird. So ſehr auch die Meinungen hierüber verſchieden ſind, ſo ſcheint es doch, daß man hier an die erſte Flucht in die Höhle Adullam gedenken müſſe. Denn David klagt V. 5. daß er gänzlich verlaſſen ſey, und Niemand ſich ſeiner annehme. Das geſchah nun gerade, als er in der Höhle Adullam war, wohin ſeine Brüder und Verwandten und viele andere erſt alsdenn zu ihm kamen, nachdem er ſchon einige Zeit daſelbſt geweſen war 1. Reg. XXII. 1. 2. da er hingegen auf ſeiner zweyten Flucht ſchon eine ziemlich ſtarke Mannſchaft bey ſich hatte. Dieſes Lied ſchildert alſo die Gemüthsverfaſſung Davids, als er auf ſolche Art ſich im äußerſten Gedränge, und in der größten Lebensgefahr befand. Er ſieht und erwartet keine menſchliche Hülfe mehr. Er ſchüttet alſo ſein Herz vor Gott aus, und von ihm allein hofft er noch Hülfe und Rettung.

1. 2. V. David, in die äußerſte Noth verſetzt, ſieht wohl ein, daß nur Gott ihn aus einer ſo großen

großen Gefahr, in welcher er ſich befand, retten könne, und daß er folglich nur zu ihm ſeine Zuflucht nehmen müſſe. Er ruft zu ihm mit lauter Stimme, weil er ſich in dem äußerſten Gedränge befand: nur das lebhafte Gefühl unſeres Elendes kann machen, daß wir, wie David, zu Gott rufen. Er ruft zum Herrn, weil er überzeugt iſt, daß der Beyſtand der Geſchöpfe vergebens iſt: und nur eine ähnliche Ueberzeugung von der Vergeblichkeit aller menſchlichen Stützen kann uns bewegen, den Beyſtand des Allmächtigen mit mehr Nachdruck und Innigkeit anzuflehen. Er ruft endlich, wie der heil. Chryſoſtomus bemerkt, nicht gegen ſeine Feinde, ſondern nur, um von Gott für ſich Rettung zu erhalten. Seine Stimme war keine Stimme der Rache, ſondern eine Stimme der Liebe und Sanftmuth, eine Stimme der Stimme Jeſu Chriſti, deſſen Figur er war, ähnlich, welche nicht den Tod, ſondern das Heil ſeiner Feinde foderte.

Das Gebeth Davids war alſo nicht oberflächlich; es beſtand nicht in dem äußeren Tone ſeiner Stimme, wie das Gebeth vieler Chriſten, deren Herz kalt und trocken iſt zur Zeit, als ſich ihre Lippen bewegen; ſondern es beſtand in einer Ergießung ſeines Herzens vor Gott. Denn er bezeugt, daß er ſeine Klagen vor Gott ausſchütte: ſeine Klagen ausſchütten heißt, dieſelben ohne die mindeſte Zurückhaltung vorbringen. Dieß war, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, eine vortreffliche Frucht der Bedrängniß, in welcher er ſich befand. Er ſtellt Gott nicht ſeine Gerechtigkeit, noch ſeine Tugenden vor, ſondern blos die drückende Noth und Gefahr, die ihm zu einem mächtigen Beyſtande des Herrn Hoffnung macht.

3 — 7. V.

3 — 7. V. Heimlich Schlingen legt ꝛc. Da die Feinde Davids dem Saul die Nachricht brachten, daß er ſich in die Höhle geflüchtet habe, ſo legten ſie ihm in der That heimlich Schlingen, indem ſie dieſen blutdürſtigen König beredeten, mit ſeinen Truppen über den David herzufallen, und ihn zu überraſchen.

Schau her zu meiner Rechten — alle Zuflucht iſt für mich dahin ꝛc. Der Sinn iſt ungefähr dieſer: Sieh an, o Gott, meine rechte Hand: da iſt Niemand, der mir helfe. Sieh, und betrachte mich rings herum — da iſt Niemand, der mich kennen will; jedermann ſtellt ſich fremd gegen mich an; Niemand trägt Sorge für mein Leben; und darum ruf' ich zu dir, weil du, wenn ich auch ſonſt nirgends Zuflucht finde, meine ſichere Zuverſicht biſt; weil du, wenn mich alles in dieſem Leben verläßt, mein Theil, mein höchſtes Gut biſt. — Zur Rechten ſchaut vorzüglich ein Hülfsbedürftiger hin; denn die Sachwalter, Schützer und Vertheidiger ſtanden ihren Clienten, nach morgenländiſcher Sitte, zur Rechten; daher floß dieſe Redensart auch in den Sprachgebrauch. Vergl. Pſalm XV. 8. — CIX. 5.

Dieſe ſeltene Verlaſſung des Propheten bezeichnet uns den Zuſtand, in welchem ſich viele Gerechte befinden. Denn es giebt wenige Menſchen, ſagt der heilige Chryſoſtomus, welche den Bedrängten in ihrer Noth beyzuſtehen die Liebe und den Muth haben, beſonders wenn ein ſolcher Beyſtand mit Gefahr verbunden iſt. Aber eine ſo große Noth und Verlaſſenheit, weit gefehlt, den Gerechten zu ſchaden, dienet ihnen vielmehr zu einem Mittel, ſich deſto enger an Gott anzuſchließen, zu welchem ſie aus Herzens-

grund

grund rufen: Du, o Gott, biſt meine Zuverſicht, mein höchſtes Gut im Lande des Lebens: das iſt, du biſt der einzige Grund meiner Hoffnung, der Gegenſtand meines Verlangens, und aller meiner Herzenswünſche. Und dieſes Beyſpiel Davids, der von ſeinen Feinden ganz umringt, und am Rande des Verderbens die feſte Hoffnung auf Gott nicht aufgab, muß alle wahren Diener Gottes ſtärken, und ihnen alle unordentliche Furcht benehmen, weil ſie wiſſen, daß ſie den Allmächtigen zum Beſchützer haben.

8. V. Befrey mich aus dem Kerker ꝛc. Es haben zwar einige ältere Schriftausleger geglaubt, David verſtehe hier den Kerker ſeines Leibes, und bitte Gott um eine baldige Erlöſung aus ſo vielen Gefahren und Verfolgungen, durch einen baldigen Tod. Allein er ſcheint vielmehr unter dem Kerker die Höhle zu verſtehen, worinn er ſich itzt gerade verborgen hielt. Dieſe Höhle war in der That ein Gefängniß für ihn, weil er ſich aus Furcht vor ſeinen Feinden nicht getraute, dieſelbe zu verlaſſen.

CXLII. Pſalm.

Ein Lied Davids.

Ein Gebeth bey Verfolgung.

1. Vers.

Höre mein Gebeth, o Herr! Merke auf mein Flehen nach deiner Treue. Erhöre mich nach deiner Güte.

2. V. Zieh deinen Diener nicht vor dein Gericht; denn vor dir kann ſich kein Lebendiger rechtfertigen.

3. V.

3. V. Der Feind ſetzt mir nach, tritt zu Boden mein Leben;

4. V. Zwingt mich, in düſteren Höhlen zu wohnen, wie einer, der längſt geſtorben iſt. Mein Geiſt verſchmachtet in mir; mein Herz in meinem Buſen erſtarret.

5. V. Denk ich an frühere Zeiten zurück, erwäg' ich alles, was du thateſt, bedenk' ich, was du verrichteteſt:

6. V. Dann breit' ich meine Hände aus zu dir; wie dürres Land vor dir iſt meine Seele.

7. V. Eile, o Gott! erhöre mich: mein Geiſt verſchmachtet.

8. V. Verbirg dein Angeſicht nicht vor mir, daß ich denen nicht gleiche, die in die Grube hinabſinken.

9. V. Laß am Morgen deine Güte mich hören; denn ich vertraue auf dich.

10. V. Lehre mich den Weg, den ich gehen ſoll; denn zu dir erheb' ich meine Seele.

11. V. Rette mich, o Gott, von meinen Widerſachern; denn du biſt meine Zuverſicht. Lehre mich deinen Willen thun; denn du biſt mein Schutzgott.

12. V. Dein guter Geiſt leite mich auf geraden Weg. Um deines Namens willen belebe mich, o Herr, nach deiner Billigkeit.

13. V. Errette mich durch deine Güte aus der Noth, und zerſtreue, um deiner Erbarmung willen, alle meine Feinde.

14. V. Vertilge alle, die mich ängſtigen, denn ich bin dein Verehrer.

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

In einigen Abſchriften, ſagt Theodoret, habe man der Ueberſchrift dieſes Pſalmes noch die Worte beygefügt: Da ſein Sohn Abſalom ihn verfolgte. Er bekennt aber ſelbſt, daß dieſer Zuſatz weder im Hebräiſchen, noch bey andern Ueberſetzern zu finden ſey. So viel iſt wenigſtens aus dem Inhalt dieſes Pſalmes gewiß, daß David denſelben zur Zeit einer harten Verfolgung gemacht habe. Er denkt dabey an vorige glücklichere Zeiten V. 5. und ſieht ſeinen itzigen Zuſtand als eine Folge ſeiner Verſchuldung vor Gott an V. 2.

1. 2. V. Wenn dieſes Lied bey Gelegenheit des Krieges, den David mit Abſalom geführt hat, gemacht worden iſt, ſo muß man bey dieſer Stelle an ſeinen ehebrecheriſchen Umgang mit Bethſabea, und an die Ermordung des Urias denken, weil David den von Abſalom erregten Aufſtand öfters als eine Strafe dieſer Sünden betrachtet, wozu er in der That allen Grund hatte. 2. Reg. XII. 11. 12. XVI. 21. 22.

Gott hatte dem David durch den Mund des Propheten Nathan verſprochen, ihm zu verzeihen. Auf die Wahrheit dieſer Verheißung ſtützt ſich alſo David, wenn er ihn bittet, ſein Flehen zu erhören. Blos Gottes freye Gnade und Güte, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, nicht aber deſſen ſtrenge Gerechtigkeit, welche Beſtrafung der Sünder erfodert, iſt der Grund, nach welchem aufrichtige Büßer Vergebung bey Gott hoffen können. Da nun David überzeugt iſt, daß er durch ſeine großen Verbrechen Gottes Ungnade verdienet habe, ſo nimmt er blos ſeine Zuflucht zur Güte Gottes. Daher bittet er

demü=

demüthig: Zieh deinen Diener nicht vor dein Gericht; denn vor dir kann ſich kein Lebendiger rechtfertigen. Das heißt: Handle mit mir nicht nach deiner ſtrengen Gerechtigkeit. Denn wenn du immer nach derſelben verfahren wollteſt, ſo würde kein Menſch beſtehen, für ganz gerecht und unſchuldig gehalten, oder von allen Fehlern losgeſprochen werden können. David hält ſeine Sache wider Abſalom zwar für gerecht; er erinnert ſich aber ſeiner vorhergehenden Verbrechen. Und welcher Menſch iſt ganz verbrechenlos und fehlerfrey? Wer bedarf der Barmherzigkeit und Güte Gottes nicht?

3. V. **Tritt zu Boden mein Leben.** Eine ähnliche Redensart findet ſich Pſ. VII.

4. V. **Zwingt mich, in düſteren Höhlen zu wohnen.** David zielet hier vielleicht auf die Höhlen, worinn er ſich vor Abſalom verbergen mußte. Der Sinn wäre daher: Ich muß finſtere und abgelegene Orte zu meiner Sicherheit ſuchen. In dieſen wüſten Orten lebe ich, wie im dunklen Schattenreiche der Todten. Ich lebe von der menſchlichen Geſellſchaft abgeſöndert, wie ein längſt Verſtorbener. Man könnte aber auch dieſe Worte in einem figürlichen Sinne von den Schmerzen verſtehen, welche Abſalom ſeinem Vater verurſachte, und wodurch er ihn faſt an den Rand des Todes brachte. Wählet man das letzte, ſo muß man unter düſteren Höhlen die Gräber verſtehen, wozu die nächſt folgenden Worte: **Wie einer, der längſt geſtorben iſt,** vortrefflich paſſen.

5. 6. V. David erinnerte ſich wieder an alles das Gute, das ihm Gott zuvor erwieſen hatte, um ſich durch dieſe Erinnerung auch itzt wieder mit Vertrauen auf Gott zu ſtärken. Vergl. Pſ. LXXVII. V. 12.

v. 12. wo die Wiedererinnerung an die vorigen Thaten Gottes auf eine ähnliche Weiſe angewandt wird.

Wie dürres Land ꝛc. Wie ein dürres Land nach einem Regen ſchmachtet, ſo ſchmachtet meine Seele nach deiner Hülfe. Wenn David hier ſeine Seele mit einem dürren, waſſerloſen Lande vergleicht, ſo giebt er dadurch zugleich ſeine Betrübniß zu erkennen, wodurch ſeine Seele gleichſam ausgetrocknet wurde. Dieſe Vergleichung findet ſich auch ſonſt bey orientaliſchen Schriftſtellern. Vielleicht gab dem David zu dieſer Idee die Wüſte, in der er ſich befand, Anlaß.

8. V. **Daß ich denen nicht gleich werde, die in die Grube hinab ſinken.** Man findet denſelben Ausdruck Pſ. XXVII. 1. Den Todten gleich werde, heißt ſo viel, als ohne Hoffnung zur Rettung zu Grunde gehen. 2. Reg. XVII. 10.

9. V. **Laß am Morgen deine Güte mich hören** ꝛc. Wenn ich dich einen Morgen um den andern um Hülfe anrufe, ſo laß mich doch die Verſicherung deiner huldreichſten Hülfe vernehmen.

10 — 12. V. **Lehre mich den Weg, den ich gehen ſoll** ꝛc. Lehre mich, in meinen itzigen Umſtänden recht handeln; lehre mich, wie ich mich itzt zu betragen habe, um der Gefahr, worinn ich mich befinde, zu entgehen. Offenbare mir, wie du willſt, daß ich mich gegen meine Feinde verhalten ſoll. Ich erkenne dich für meinen Schutzgott, zu dem ich einzig meine Zuflucht nehme; ich traue dir daher zu, du werdeſt mich nach deiner Güte belehren, wie ich zur vollkommenen Sicherheit gelangen könne. Der gerade Weg, auf welchem David geleitet zu werden bittet, bezeichnet nichts anders, als die ſichern und zuverläßigen Mittel, der Gefahr zu entgehen, ſo wie Pſalm XXVII. 11.

CXLIII. Pſalm.

Ein Lied Davids.

Dankgebeth wider meineidige und bundsbrüchige Feinde.

1. Vers.

Gelobt ſey Gott, mein Fels, der meine Hände ſtreiten lehret, und Krieg führen meine Fauſt.

2. V. Er mein Freund, mein Schützer, meine Rettung und Burg, mein Schild er, auf den ich traue.

3. V. Er bändigt die Völker mir.

4. V. Was iſt der Menſch, o Gott, daß du ihm Gunſt erzeigſt? Der Sterbliche, daß du ihn achteſt?

5. V. Der Menſch, dem Dampfe gleich, deſſen Leben, wie Schatten, plötzlich verſchwindet?

6. V. Neige deine Himmel, o Herr, und ſteig herab; rühr' an die Berge, daß ſie rauchen!

7. V. Schleudere Blitze, zerſtreu ſie umher! Wirf deine Pfeile, und verwirre ſie.

8. V. Reiche, mich zu retten, aus der Höhe mir deine Hand, und entrücke mich aus den großen Fluthen, aus dieſer Barbaren Macht,

9. V. Deren Mund Lügen redet, und deren Eid — Meineid iſt.

10. V. Dann ſing' ich dir einen neuen Geſang, o Gott, dann ſpiel' ich auf zehnſaitiger Harfe dir.

11. V. Der du den Königen Heil giebſt, David deinen Knecht dem wüthenden Schwerte entrückeſt,

12. V. Erlös' und rette mich aus der Macht dieſer Barbaren, deren Mund Lügen redet, deren Eid — Meineid iſt.

13. V. Dann werden unſere Söhne in ihrer Jugend wie Pflanzen ſeyn, die gedeihen und wachſen;

14. V. Unſere Töchter, wie ſchön gehauene Eckſäulen, die in Palläſten ſchimmern.

15. V. Dann werden unſere vollen Scheuern Vorrath über Vorrath uns geben.

16. V. Dann werden unſere Heerden vermehren ſich von tauſend zu zehntauſend auf unſeren Triſten.

17. V. Wohl beleibt werden unſere Kinder in die Höhe wachſen. Weder von Einfall, noch Krieg, noch Jammergeſchrey wird man auf unſeren Straſſen hören.

18. V. Heil dem Volke, dem es ſo wohl gehet! Heil dem Volke, deſſen Gott Jehova iſt!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Es läßt ſich kein Grund angeben, warum die lateiniſche gemeine Ueberſetzung dieſes Lied für ein Siegeslied Davids nach der Beſiegung Goliaths angebe, da doch, wie Theodoret ſelbſt bezeuget, dieſer Zuſatz in der Ueberſchrift weder im Hebräiſchen, noch in Ueberſetzungen, außer einigen wenigen griechiſchen Abſchriften, keinesweges aber bey den 70 Dollmetſchern und auch nicht in den Hexaplis des Origenes gefunden wird. Gegründeter und

allgemeiner iſt die Meinung, daß ſich dieſes Lied auf den Sieg Davids über die Ammoniter 2. Reg. VIII. beziehe. Wenigſtens ſchicket ſich dieſer Pſalm ſehr gut auf dieſe Gelegenheit. Denn dazumal hatte David einen ſchweren Krieg geführet gegen die Syrer von Soba, und andere mit ihm verbündete Völker; folglich konnte er ungemein ſchicklich für dieſen Sieg danken 1 — 3. V. Kurz darauf behandelten ihn Hanon, der Ammoniter König und ſeine Fürſten auf die treuloſeſte Weiſe, dem feyerlichſten Freundſchaftsbündniß zuwider, das David mit Naas, Hanons Vater geſchloßen hatte 2. Reg. X. weswegen auch das Gebeth gegen dieſe Treuloſen und Meineidigen V. 6. 7. 8. und V. 12. hier an ſeiner rechten Stelle ſtehet. Der Plan des Pſalmes ſelbſt iſt dieſer. Zuerſt dankt der Dichter dem Jehova für dieſen Sieg V. 1 — 3. Hierauf bittet er um Rettung aus der Hand der treuloſen Feinde, mit welchen er itzt in einen neuen Krieg verwickelt war, und zwar ſo, daß er theils dieſer Bitte ein Gelübde beyfüget, daß er deßwegen den Jehova auf das feyerlichſte preiſen wolle V. 6 — 10. theils das Glück des ganzen Volkes beſingt, das eine Folge des Sieges über ſo mächtige Feinde ſeyn würde V. 13 — 18.

1. 2. V. Der Prophet preiſet Gott, weil er ihm Kriegswiſſenſchaft, das iſt, Stärke und Geſchicklichkeit verliehen hatte, ſeine Feinde zu beſiegen, welche letztere er weder von ſeiner vorigen Erziehung, noch Lebensart erhalten hatte. Kurz, er giebt Gott die Ehre, und ſchreibt alles Glück ſeiner Waffen ihm zu.

3. V. **Er bändigt die Völker mir.** Die Vulgata lieſet hier: Der mir mein Volk unterwirft. Allein die Lesart, Völker, wird durch das An-

Anſehen der chaldäiſchen Paraphraſe, der ſyriſchen, alten lateiniſchen Ueberſetzung und vieler Handſchriften beſtättigt, und verdienet auch durch die Vergleichung mit Pſalm XVII. 48. den Vorzug, nebſtdem, daß auch dieſe Lesart ſich zum ganzen Inhalt des Liedes viel beſſer ſchickt, beſonders wenn ſich das Lied auf die Geſchichte beziehet, die wir oben angegeben haben.

4. 5. V. **Was iſt der Menſch** ꝛc. David erhebt in dieſen Worten Gottes Güte gegen ſich durch die Betrachtung der Niedrigkeit des Menſchen überhaupt, und der ſeinigen. Vergl. Pſalm VIII. 5. 6. Wer bin ich, will David ſagen, daß du mich deiner Gnade und Achtung würdig hältſt? In dieſen Gedanken vertieft er ſich, und gedenkt nicht mehr, daß er ein König iſt. Er hält ſich jedem andern Menſchen gleich, beugt ſich in der Erkenntniß der menſchlichen Niedrigkeit und Nichtigkeit gegen der Gottheit Größe demüthig, und drückt ſich aus: **Was iſt der Menſch?** — verglichen gegen dich, o Gott! Seiner Natur, und ſeiner Dauer nach iſt er ein Hauch, ein Odem. Seinem Leben nach ein vorüber wallender Schatten. — Und doch nimmſt du dich, o Gott, ſeiner an! du achteſt dieſen Erdenſohn!

6. 7. 8. V. In dieſen Verſen bittet David Gott um ſeinen Beyſtand mit denſelben Ausdrücken, deren er ſich Pſalm XVII. 9. — 21. bedienet hat, und deutet auf ſeine herrliche Erſcheinung auf dem Berge Sinai Exod. XIX. 18. welches auch als eine verblümte Beſchreibung ſeiner Ankunft zur Beſtrafung ſeiner Feinde angeſehen werden kann. In dieſer, und in der angezeigten Stelle Pſalm XVII. wo die Bilder weit ausführlicher ausgemahlet ſind, ſucht der heilige Dichter Gottes Größe darzuſtellen. Der

Grund

Grund dieſer Schilderung liegt nicht, wie es bey heidniſchen Dichtern der Fall iſt, in einer Erdichtung und abentheuerlichen Mythologie, ſondern — in der Natur. Nein, der Prophet braucht nichts zu dichten. Er darf nur ſehen und ſchauen, und was er ſieht und ſchaut, mit den lebhafteſten und treffendſten Farben ausdrücken. Gottes allwirkende Kraſt und Allmacht erſcheint ihm in den Wirkungen der Natur, und bey dieſen ſichtbaren Erſcheinungen wird der ſehende Iſraelit auf ſeinen unſichtbaren, einzigen Gott hingeleitet. Und das iſt hebräiſche Mythologie unvermiſcht mit heidniſchen Träumereyen, und falſchen Bildern, die einer Gottheit unwürdig ſind, und ſie vielmehr aus den Augen rücken, als ſie denſelben näher bringen.

Neige deine Himmel, und ſteig herab ꝛc. Bey einem Gewitter ſenken ſich die Wolken näher gegen die Erde, und erſcheinen niedriger, wie es bey allen ſchweren Gewittern geſchieht. — Man erinnere ſich hier an die Gewohnheit der Iſraeliten, kraft welcher ſie insgemein nicht leicht eher, als bey einem Donnerwetter, eine Schlacht zu liefern anfiengen. Man vergleiche die Stellen 1. Reg. VII. v. 10. Joſue X. 10. David ſcheint dieſe Gewohnheit ſehr genau beobachtet zu haben, wie man aus ſeiner Pſalmenſprache öfter z. B. Pſ. II. 5.— VII. v. 7. — IX. 4. — XI. 6. — XIII. 5. — XVII. v. 9 — 21. ſchließen kann.

Rühr' an die Berge, daß ſie rauchen. Die feuchten und näßlichten Wolken verdicken ſich, wenn ſie ſich in eine und dieſelbe Gewitterwolke zuſammen ziehen, wo bald Hagel, Blitze und Donnerſchläge heraus brechen. In gebirgichten Gegenden ſteigen

öfter häufige Rauchſäulen auf den Gipfeln der Berge auf, die ſich in donner- und blitzſchwangere Wolken verwandeln. Daher ſcheinen die Berge zu rauchen. — Rauch bedeutet die Ausbrüche des göttlichen Zornes. Vielleicht dachte der Dichter an feuerſpeyende Berge, wovon Syrien und Paläſtina voll ſind.

Wirf deine Pfeile. Gottespfeile ſind die entzündenden Blitze. Man lieſet Joſue X. daß ganze Kriegsheere durch Donner und Blitz in die Flucht geſchlagen worden ſind. Die Donnerwetter im Morgenlande ſind insgemein auch mit Hagel vermiſcht, worunter man ebenfalls Gottes Pfeile verſtehen kann. Ein ſolches Donnerwetter verurſachte diejenige große Niederlage im aſſyriſchen Heere, wobey in einer Nacht 185000. Mann ums Leben gekommen ſind. Vergl. Iſaiæ XXX. 30. In den neueren Nachrichten lieſet man die fürchterlichſten Beyſpiele von dergleichen Hagelgewittern. Man leſe auch Joſue X. 11. wo es unter andern heißt: Der Herr warf große Steine auf ſie herab bis nach Azeka. Weit mehrere giengen durch dieſe Hagelſteine, als durch das Schwert der Iſraeliten darauf.

Reiche aus der Höhe mir deine Hand, und entrücke mich aus den großen Fluthen. Die Fluthen ſind die Gefahren, in welchen ſich David befand. Der Sinn iſt alſo: Rette mich aus der großen Gefahr, in welcher ich ſchwebe, wie man einen, der im Waſſer zu erſaufen in Gefahr iſt, aus demſelben herausziehet, und ſo ihm das Leben rettet.

9. V. **Deren Mund Lüge redet** ꝛc. Das zielet darauf, daß die im vorhergehenden Verſe bemeldten Völker zwar mit David im Bunde geſtanden, aber ihn darauf bekrieget haben, und folglich an ihm bundbrüchig geworden ſind, wie beſonders von Ammonitern unläugbar iſt.

10. V. Einen neuen Geſang. Ein neues Lied heißt ſo viel, als ein ſeltenes, vortreffliches, eigends auf dieſe erhaltene Wohlthat verfertigtes Lied.

11. 12. V. Der du den Königen Heil giebſt ꝛc. Wenn die Könige ſiegen, und durch den Sieg aus einer großen Gefahr errettet werden, ſo haben ſie dieſe Rettung nicht ihrer Macht zu danken; ſondern — dir. Auch mich haſt du ſchon oft gerettet, da ich in Gefahr war, von einem mörderiſchen Schwerte getödtet zu werden. Rette mich auch ferner noch, vorzüglich in dieſer augenſcheinlichen und dringenden Gefahr, in welcher ich itzt ſchwebe, und in welcher ich itzt unterliegen und um Reich und Leben ohne deinen Beyſtand kommen würde.

13 — 17. V. Hier weichet die Vulgata ſehr ab von dem Grundtext. Nach der Vulgata ſind die Söhne, Töchter, Vorrathskammern ꝛc. der Feinde gemeint, und der Prophet ſchildert ein Volk, das zwar ein meineidiges, ungerechtes und boshaftes Volk, aber doch, nach irdiſchen Gütern, ein glückliches Volk iſt, dem es durchaus wohl gehet; ſetzt aber am Ende hinzu: Wir ſind inzwiſchen ein weit glücklichers Volk, weil Jehova unſer Gott iſt. Nach dem Grundtexte dünkt ſich der Verfaſſer des Pſalmes ſchon in ſeiner Bitte erhört zu ſeyn, und David ſieht ſein Volk nach beſiegten Feinden, ſchon in Ruhe, Frieden, und im glücklichſten Zuſtande. Er ſiehet unter ſeinem Volke ſchon die kraftvollen und wohlgewachſenen Söhne, die ſchön geſchmückten, und reitzend gebildeten Töchter; ſieht Vorrath im Ueberfluß, Heerden voll des fetteſten Viehes, u. ſ. f. Am Ende ſagt er: Wir ſind zwar wegen des Ueberfluſſes aller dieſer zeitlichen Güter ein ſehr glückliches Volk; noch weit glücklicher aber

darum, weil Jehova unſer Gott iſt. Weil wir das Volk Gottes — des einzigen, wahren, lebendigen Gottes ſind.

Unſere Söhne, wie Pflanzen ꝛc. Die Söhne ſind die Kraft, Sicherheit und Hoffnung eines Volkes, und werden daher ſehr ſchicklich mit Pflanzen verglichen, die blühen, zunehmen, und einen künftigen Segen verſprechen. Eine ähnliche Redensart kömmt Pſalm CXXVII. 4. vor.

Unſere Töchter, wie ſchön gehauene Eckſäulen ꝛc. Die ſchönen Eckſäulen an den morgenländiſchen Gebäuden, ſind ſchickliche Bilder der Schönheit eines wohlgewachſenen Franenzimmers, deren Vorzüglichkeit öfters in der Länge und Schlankheit ihres Leibes beſtehet. Zudem pflegten die Alten auch nicht ſelten die Pfeiler ihrer Palläſte wirklich in ſolchen Geſtalten auszuhauen, von welcher Art die ſogenannten Karyatiden waren.

18. V. Heil dem Volke ꝛc. Der Dichter will dadurch ſagen: Unſer Wohlſtand iſt zwar groß — allein das größte und vorzüglichſte Glück Iſraels beſtehet nicht ſowohl in ſeinem zeitlichen Wohlſtande, als in dem beſonderen Vorrechte, daß der wahre Gott eigentlich — vermöge eines beſonderen Bundes — ſein Gott iſt.

CXLIV. Pſalm.

Ein Lied Davids.

Loblied auf Gottes Macht, Gerechtigkeit und Güte in allen ſeinen Werken.

1. Vers.

Ich will dich erheben, mein Gott und König, und deinen Namen ewig preiſen.

2. V. Täglich will ich dich preiſen; deinen Namen loben auf immer.

3. V. Groß iſt der Herr, und über alles lobwürdig. Seine Größe iſt unendlich.

4. V. Ein Geſchlecht rühmt dem andern deine Thaten; ſie thun einander deine Vollkommenheiten kund.

5. V. Ich will daher den herrlichen Ruhm deiner Majeſtät und deiner Wunderthaten beſingen.

6. V. Alles ſingt den Ruhm deiner Ehrfurcht erweckenden Thaten; auch ich will deine Größe preiſen.

7. V. Jedem Herzen entſtrömt das Lob deiner großen Güte: alles beſingt deine Gerechtigkeit.

8. V. Barmherzig iſt der Herr, und gnädig, langmüthig, und von großer Güte.

9. V. Huldreich iſt der Herr gegen alle Geſchöpfe; ſeine Barmherzigkeit reicht über alle ſeine Werke.

10. V. Alles, was du ſchufſt, o Herr, muß dich preiſen; dein Lieblingsvolk beſonders dich rühmen.

11. V. Beſingen müſſen ſie die Ehre deines Reiches, verbreiten deine Allmacht,

12. V. Sie zu offenbaren der Menſchheit, und die Ehre deiner glänzenden Herrſchaft.

13. V. Dein Reich währt alle Jahrhunderte durch; deine Herrſchaft iſt ohne Ende.

14. V. Jehova iſt treu in allen ſeinen Verheißungen, und liebevoll in allen ſeinen Werken.

15. V. Wer fällt, den unterſtüzet Jehova; jeden Gebeugten richtet er auf.

16. V. Zu dir ſchaut, ſehnend, jedes Geſchöpf hinauf; weil du jedem zur rechten Zeit Speiſe giebſt.

17. V. Du öffneſt deine Hand, und ſegneſt alles, was lebt, nach Luſt.

18. V. Gerecht iſt der Herr in allen ſeinem Thun; und liebevoll in allen ſeinen Werken.

19. V. Der Herr iſt nahe allen, die zu ihm rufen; allen, die zu ihm rufen mit Aufrichtigkeit.

20. V. Er thut, was ſeine Diener wünſchen, und hört, ſie zu retten, ihr Geſchrey.

21. V. Der Herr ſchützt alle, die ihn lieben, und rottet alle Frevler aus.

22. V. Mein Mund beſinge des Ewigen Lob, und die ganze Menſchheit rühme immer und ewig ſeine Ehre!

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Es ſcheint, David habe dieſes Loblied verfertiget, nachdem er für ſich und für das ganze jüdiſche Volk alle die göttlichen Gnadenbezeigungen erlangt hatte, um die er im vorhergehenden Pſalm gebethen hat.

hat. Der Pſalm ſcheint daher zu Ende der davidiſchen Regierung verfaßt zu ſeyn. Der lehrreiche Inhalt von Gottes Größe, Allmacht und Güte gegen das menſchliche Geſchlecht, beſonders gegen die guten und frommen Menſchen, und überhaupt gegen alle lebendige Geſchöpfe, iſt der ſchicklichſte Inhalt zu einem Lehrpſalm. Eben darum wurde unter den übrigen Pſalmen beſonders dieſer ſehr hoch geſchätzt und zum öfteſten bey'm öffentlichen Gottesdienſte gebraucht — zum Unterricht und zur Erbauung. Der Pſalm iſt nach alphabetiſcher Ordnung eingerichtet, nur mangelt der Buchſtabe Nun, und der demſelben entſprechende Vers im Hebräiſchen. In der Vulgata, in der ſyriſchen, griechiſchen, und arabiſchen Ueberſetzung ſtehen jedoch folgende Worte: Jehova iſt treu in allen ſeinen Verheißungen, und liebevoll in allen ſeinen Werken. Dieſe Worte, die vermuthlich durch die Nachläßigkeit der Abſchreiber ausgelaſſen worden ſind, gehören ohne Zweifel zum Originaltexte, ob ſie gleich auch in den Ueberſetzungen des Theodotion, des Aquila, ſo wie auch in den älteren Abſchriften der 70 Dollmetſcher fehlen.

1 — 7. V. Ein Herz ganz von der Größe und Herrlichkeit Gottes erfüllt, vergißt ſich ſelbſt, um nur auf das vollkommenſte Weſen zu ſehen, und ſich mit deſſen Lob, und der Betrachtung ſeiner Vollkommenheiten zu beſchäfftigen. Ueberzeugt alſo, daß nichts ſeine Bewunderung und ſein Lob verdiene, als Gott allein, glaubt auch der wahre Gottesverehrer, daß alle übrigen, die Gott kennen und verehren, mit ihm gleiche Geſinnungen haben. Im erſten und zweyten Verſe zeiget der Prophet, welche Opfer Gott vorzüglich angenehm ſeyen — nämlich die Opfer des Lobes und des Dankes. Und dieß mit

Recht.

Recht. Denn da uns Gott täglich neue Wohlthaten erzeiget, ſo ſollen wir ihn auch mit jedem Tage dafür preiſſen.

Ein Geſchlecht rühmet dem andern deine Thaten ꝛc. Von V. 4. bis 9. werden nun verſchiedene Ausdrücke und Redensarten, wie in andern alphabetiſchen Pſalmen, zuſammen gehäufet, alle eines ähnlichen Sinnes, wodurch gezeigt werden ſoll, daß keine Worte hinreichend ſind, die Größe des Gegenſtandes, über den der Verfaſſer denkt, mit Würde auszudrücken.

Alles ſingt den Ruhm deiner Ehrfurcht erweckenden Thaten ꝛc. Dieſes zielet auf alles das, was Gott an den Iſraeliten, beſonders zur Zeit ihrer Befreyung aus Aegypten, gethan hat.

Jedem Herzen entſtrömt ꝛc. Eigentlich: Man wird das Lob deiner großen Güte emporquellen und strömen laſſen. Das hebräiſche Verbum, das hier vorkömmt, wird eigentlich von dem Waſſer gebraucht, das aus einer Quelle emporquillt, und fortſtrömt. Ein mit ehrfurchtsvollem Lobe Gottes erfülltes Herz wird nun hier als eine ſolche Quelle vorgeſtellt, woraus der Ruhm des Jehova, gleichſam mit vollen Strömen, emporquillt. Dieſelbe Idee findet ſich Pſalm XLIV. 1. XLIX. 2.

8. 9. V. Es ſind nicht blos die Gerechten, ſagt der heil. Chryſoſtomus, nicht blos die durch wahre Buße zu Gott bekehrten Sünder, ſondern auch die noch wirklich Böſen und Unbekehrten, welche man als lebendige Beweiſe der Langmuth und Güte Gottes anſehen kann. Gott war ſo gar gütig, wie dieſer Vater ferner ſagt, gegen den Brudermörder Kain,

und

und gegen alle diejenigen, welche durch die Sündfluth zu Grunde giengen. Es war eine Folge ſeiner Güte gegen den erſten, daß er in der Perſon des Kains einen Brudermörder, der ſich nicht ſcheute, alle Geſetze der Menſchlichkeit unter die Füße zu treten, zu einer Züchtigung verdammte, die mehr eine Warnung, als eine Straſe war, und die, da ſie ihn zur Buße erwecken konnte, alle übrigen Menſchen von einer ähnlichen Unmenſchlichkeit abſchreckte. Es war eine Wirkung ſeiner Barmherzigkeit gegen diejenigen, welche in der Sündfluth zu Grunde giengen, die ſich der größten Laſter ſchuldig gemacht hatten, und die weder durch Ermahnungen, noch durch Drohungen zu ihrer Pflicht zurückgebracht werden konnten, daß ſie wenigſtens in dem Laufe ihrer Laſterhaftigkeit zurückgehalten und gehemmet wurden, und daß dasjenige, was ohnehin eine Schuld der Natur war, zu einem Heilungsmittel ihres moraliſchen Verderbniſſes geworden iſt.

10 — 13. V. Die Pracht der Werke Gottes verkündet ſeine Größe, und dieſe Sprache, ſo ſtumm ſie auch zu ſeyn ſcheint, redet zu unſern Augen auf eine höchſt wirkſame und nachdrückliche Art, um uns zu erkennen zu geben, wie unendlich der Schöpfer des ganzen Weltalls über alle Geſchöpfe erhaben iſt. (Chryſoſt. Hilar.) Allein es wäre den Menſchen unnütz, aus der Betrachtung der Geſchöpfe zu erkennen, wie groß der Schöpfer iſt, wenn ſie ſich nicht zugleich beſtrebten, dieſe Kenntniß dazu zu benützen, daß ſie demſelben die gebührende Ehre gäben: dieß hieße, wie der heil. Paulus ſagt, die **Wahrheit in der Ungerechtigkeit zurückhalten.** (Rom. I.) Daher ſetzt auch der Pſalmiſt hinzu: **Dein Lieblingsvolk ſoll beſonders dich rühmen.** Das

heißt:

heißt: Alle wahren Verehrer Gottes ſollen die Betrachtung der Werke Gottes dazu gebrauchen, daß ſie Gott verherrlichen. Dieſe Verherrlichung beſtehet aber vorzüglich darinn, daß wir uns beſtreben, die Vollkommenheiten Gottes, ſo viel wir vermögen, durch unſere Handlungen auszudrücken, und heilig zu werden, wie er heilig iſt. Auf ſolche Art ſollen wir die Herrlichkeit ſeines Reiches verkünden, das über alle Reiche der mächtigſten Erdenkönige unendlich erhaben iſt, indem das Reich der letzteren nur zeitlich iſt, und mit ihrem Tode ein Ende hat, ſtatt daß das Reich Gottes ewig iſt, wie er, und ſich nicht blos über alle Völker durch ein ganzes Jahrhundert — welches nach der Denkart der Menſchen etwas ſehr Großes ſeyn würde — ſondern über die ganze Schöpfung durch alle Zeiten erſtrecket.

Die Macht des Herrn iſt alſo unendlich groß, ſagt der heil. Chryſoſtomus; ſeine Herrlichkeit und Majeſtät iſt nicht nur über alles das erhaben, was man davon ſagen, ſondern auch über alles, was man davon denken kann. Aber ſo glänzend Gottes Herrlichkeit iſt, ſo iſt doch wegen der Blödſinnigkeit und Unwiſſenheit vieler nothwendig, daß man ihnen dieſelbe bekannt, und fühlbar macht. Daher ſagt hier David, daß beſonders die erleuchteten Verehrer Gottes die Ehre ſeines Reiches beſingen müſſen, um ſie zu offenbaren der Menſchheit. Denn obgleich die Sonne ein höchſt glänzendes Licht hat, ſo können diejenigen, deren Augen krank ſind, daſſelbe doch nicht ſehen, wenn ſie nicht geheilet werden: auf eben die Art kann der Glanz der göttlichen Vollkommenheit, und ſeiner Regierung des Weltalls von denjenigen nicht wahrgenommen werden, deren Verſtand durch die Sünde verfinſtert iſt, wenn man nicht

nicht große Sorge trägt, ihren Geiſt aufzuklären, und ihr Herz zu öffnen, dadurch, daß man ſie in dem, was ſie nicht wiſſen, unterrichtet, und nach und nach die Hinderniſſe wegräumet, die der Erkenntniß der heilſamen Wahrheit im Wege ſtehen.

14. V. Jehova iſt treu ꝛc. Dieß iſt die Stelle, die im Originaltext fehlet, die aber doch, wie wir ſchon bemerkt haben, in der ſyriſchen, griechiſchen, arabiſchen und gemeinen lateiniſchen Ueberſetzung vorkommt, und die folglich auch in dem Originaltext hinein zu gehören ſcheint, weil ſonſt in dieſem Pſalm, in dem jeder Vers mit einem andern Buchſtaben nach der Ordnung des Alphabets anfängt, ein Buchſtabe abgehen würde, der auf ſolche Art erſetzet wird. Doch macht ein neuerer Kritiker folgende Bemerkung darüber: „Da die Worte dieſes Verſes mit dem 18ten Verſe beynahe ganz übereinſtimmen, und es doch nicht zu denken iſt, daß der Dichter in demſelben Liede zweymal faſt die nämlichen Worte gebraucht habe, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß auch die LXX ſchon hier eine Lücke gefunden, und ſie auf dieſe Weiſe ausgefüllt haben.“

15. V. Wer fällt ꝛc. Der Herr verhindert theils, daß wir nicht fallen, theils, wenn wir gefallen ſind, richtet er uns wieder auf. Seine Gnade verwahret uns in den Verſuchungen vor der Sünde, indem ſie uns Stärke genug giebt, den gefährlichen Reizen zu widerſtehen, die größten Hinderniſſe zu beſiegen, und der Pflicht treu zu bleiben, wenn wir auch derſelben die größten Opfer zu bringen haben. Will man aber dieſen Fall von zeitlichen Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten verſtehen, ſo iſt es leicht einzuſehen, daß es einer der ſchönſten Züge in dem Cha-

rakter eines großen Königs iſt, ſeinen Unterthanen hülfreiche Hand zu reichen, um zu verhindern, daß ſie nicht zu tief ins Elend verſinken, und wenn ſie doch geſunken ſind, ſie wieder aufzurichten.

16. 17. V. Zu dir ſchaut ꝛc. Aller lebendigen Geſchöpfe Augen, nicht nur der Menſchen, ſondern auch der Thiere, ſind auf dich gerichtet, und erwarten von dir, als dem allgemeinen Vater, ihre Nahrung. Das Hinſchauen aller lebendigen Geſchöpfe auf den Schöpfer, und das Erwarten ihrer Nahrung von ihm — die auch zur rechten Zeit erfolgt — iſt der ſchönſte Gedanke, und die reizendſte Schilderung, entlehnet von dem rührendſten Bilde eines Vaters, der für die Nahrung ſeiner Kinder ſorgt, die Hand öffnet, und die Speiſe ihnen reicht u. ſ. f. Ein ſo zärtlicher, und für die Nahrung ſeiner lebenden Geſchöpfe ſo liebevoll ſorgender Vater iſt der Schöpfer, der dem Menſchen ſeine Speiſe, dem Vieh ſein Futter, und den jungen Raben giebt, wornach ſie ihm entgegen ſchreyen, und ihn darum gleichſam anrufen, und bitten. Vergl. Pſ. CXLVI. 9.

18 — 21. V. Gerecht iſt der Herr in allem ſeinem Thun. Die Gerechtigkeit iſt die unwandelbare Richtſchnur ſeines ganzen Verhaltens; und wenn die Menſchen dieß nicht immer erkennen, und vielmehr das Gegentheil zu entdecken glauben, ſo müſſen ſie ſich ſelbſt anklagen; aber ſie haben keineswegs irgend ein Recht, wider Gott zu murren, deſſen Licht, unendlich glänzender, als die Sonne, bisweilen die Augen derjenigen mit Blindheit ſchlägt, die ſich nicht demüthigen, um das anzubethen, was ſie nicht begreifen. — Obgleich der Herr überall gegenwärtig iſt, ſo iſt er doch vorzüglich nahe denen,

die zu ihm rufen, und zwar, die zu ihm rufen nicht blos mit dem Munde, ſondern mit voller Aufrichtigkeit des Herzens, das iſt, nach der Erklärung des heil. Auguſtins, die außer Gott nichts anders ſuchen, die ihn aus Liebe zu ihm ſelbſt anrufen, und die nach ihm, als nach ihrem höchſten Gute, verlangen.

Von ſolchen, die ihm mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht ergeben ſind, kann man mit Wahrheit ſagen, daß er thut, was ſie wünſchen, daß er ihren Willen erfülle, weil, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, der Wille des Herrn von dem Willen ſeiner wahren Verehrer nicht verſchieden iſt, und wenn ſie auch bisweilen auf eine menſchliche Weiſe etwas wollen, ſo richten ſie doch ſogleich, als ſie es merken, dieſen menſchlichen Willen nach dem Willen Gottes ein.

22. V. **Mein Mund beſinge** ꝛc. Der Prophet endet, wie er angefangen hat. Denn eine von der Ehre und Größe Gottes eingenommene Seele, wünſchet, daß alle übrigen vernünftigen Weſen mit ihr gleiche Geſinnungen haben, und daß derjenige, der verdienet, von allen geprieſen zu werden, auch wirklich nach Verdienſt geprieſen werde.

Dieſer ſchöne Pſalm wurde ehemals, nach dem Zeugniſſe des heiligen Chryſoſtomus, von den neuen Chriſten gebethet, um nach der Taufe und der Theilnehmung an den göttlichen Geheimniſſen, Gott für dieſe Wohlthaten zu danken.

CXLV. Pſalm.
Alleluja.

Ermunterung zum Vertrauen auf Gott, den Allgütigen, und Allmächtigen.

1. Vers.

Lobe meine Seele den Herrn! Ich will loben den Ewigen, ſo lange ich lebe; ihm lobſingen, ſo lange ich bin.

2. V. Verlaßt euch nicht auf Fürſten, auf Menſchen, die nicht helfen können.

3. V. Ihr Geiſt verläßt ſie; ſie werden wieder zu Staub, wovon ſie ſind; alsdenn ſind alle ihre Abſichten dahin.

4. V. Heil dem, der Jakobs Gott zu ſeinem Helfer hat, der auf Jehova, ſeinem Gott vertraut; der Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinn iſt, ſchuf.

5. V. Der ewig Treue hält; der Recht ſchaffet den Unterdrückten, den Hungrigen Brod giebt.

6. V. Der Herr löſet die Gebundenen auf; der Herr macht Blinde ſehend.

7. V. Der Herr richtet auf die Gebeugten; der Herr liebt die Gerechten.

8. V. Der Herr ſchützet die Fremdlinge; nimmt ſich der Waiſen und Wittwen an; zernichtet die Wege der Uebelthäter.

9. V. Der Herr wird dein König ſeyn, dein Gott, o Zion! Durch aller Zeiten Zeit.

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

In dieſem Liede beſingt der Pſalmiſt den Jehova, als denjenigen, auf den ſich die Iſraeliten, ſelbſt in den größten Widerwärtigkeiten, und im Sturm der Leiden, nur allein verlaſſen müſſen. Zuerſt muntert er ſich ſelbſt zum Lobe Gottes auf V. 1. Hierauf zeigt er die Nichtigkeit des Vertrauens auf die Großen der Erde V. 2. 3. und endlich ſpricht er von der Glückſeligkeit ſowohl, als den Urſachen des Vertrauens auf den Jehova V. 4 — 9. Es läßt ſich übrigens nicht mit Gewißheit ſagen, bey welcher Gelegenheit dieſes Lied gemacht worden ſey. Weil aber in demſelben ſo ganz beſonders von Unterdrückten, Gefangenen, Fremdlingen ꝛc. die Rede iſt, und das Volk Iſrael ſo dringend ermuntert wird, ſich nicht auf Fürſten zu verlaſſen, ſo iſt vielleicht die Muthmaſſung nicht unwahrſcheinlich, daß irgend ein Gottesfürchtiger Mann der Verfaſſer deſſelben ſey, zu der Zeit, als Iſrael unter dem Könige Oſee, von dem aſſyriſchen Könige Salmanaſſar in die Gefangenſchaft weggeführt worden war 4. Reg. XVII. 1 — 16. Zu dieſer Zeit war es wenigſtens ungemein ſchicklich, das Volk von dem Vertrauen auf Fürſten abzumahnen, und daſſelbe zu dem Vertrauen auf den Jehova zu ermuntern, weil das Volk Iſrael zu dieſer Zeit gerade ganz beſonders erfahren hatte, wie nichtig das Vertrauen auf Fürſten ſey, indem gerade das geheime Bündniß, das der König von Iſrael mit dem Könige von Aegypten gemacht hatte, um ſich der Macht Salmanaſſars, dem er bereits zinsbar geworden war, zu entziehen, die Urſache war, daß dieſer Fürſt ihn und das Volk gefangen weggeführt hatte. Aus dieſem Grund beſtraft auch der Prophet Oſee dieſes Bündniß. Oſee XII. 2. — Einige Schriſterklärer

glauben, daß David der Verfaſſer dieſes Liedes ſey, und zwar zur Zeit, und aus Veranlaſſung, da Saul, der ihm anfänglich ſo ſehr gewogen war, in der Folge ſein ſo ſehr erbitterter Feind geworden war. Aber dieſer Meinung iſt der Umſtand entgegen, daß V. 9. des Berges Zions, als des Sitzes der jüdiſchen Religion gedacht wird, der unter dem Könige Saul noch nicht unter dem Reiche Iſraels begriffen, ſondern noch unter den Händen der Feinde war. Denn erſt von David wurde Zion erobert. Der hebräiſche Text hat zur Aufſchrift blos: Alleluja. Die Worte, vom Aggäus und Zacharia, ſcheinen ein Zuſatz ſpäterer Zeiten zu ſeyn, der vermuthlich von den griechiſchen Ueberſetzern herrührt, und hat weder im Hebräiſchen noch Chaldäiſchen einen Grund. Das Wort, Alleluja, das im Hebräiſchen ſtehet, ſo wie es nichts anders, als: Lobet Gott, heißt, ſo iſt es auch am Anfange des Geſanges die ſchicklichſte Aufmunterung zum Lobe und zum Danke gegen Gott, und zur Hoffnung und zum Vertrauen auf Gottes Hülfe; weil man ſich auf Menſchen nicht verlaſſen, und keine Hülfe bey ihnen finden kann.

2. V. Verlaßt euch auf Fürſten nicht ꝛc. Auch Fürſten ſind Menſchen, und folglich ſchwach, trüglich, und wandelbar. — Der größte und mächtigſte Monarch kann oft ſich ſelbſt nicht retten.

3. V. Ihr Geiſt verläßt ſie ꝛc. Sie ſterben, und wenn ſie wieder zur Erde zurückkehren, wobey ſie genommen ſind (Eccl. XII. 7.) ſo fällt an ihrem Todestage all ihr irdiſcher Glanz auch mit ihnen dahin. Möchten doch dieſes diejenigen beherzigen, ſagt der heil. Chryſoſtomus, die ſich auf eine ſo zerbrechliche Hülfe, als jene der Menſchen iſt, ſtützen, die ſich ſelbſt nicht gegen den Tod ſchützen können, und die,

wenn

wenn ſie geſtorben ſind, eben ſo ſtumm und gefühlloſ werden, als die Steine! — Vergl. Pſalm CIII. v. 29.

4 — 8. V. Heil dem, der Jakobs Gott zu ſeinem Helfer hat! Glücklich der, welcher auf den ewigen, allmächtigen, lebendigen Gott vertraut, der nie ſtirbt, auf deſſen Hülfe man ſich immer, und in allen Fällen verlaſſen kann, der nicht unmächtig, wie die Menſchen, ſondern allmächtig; nicht veränderlich und wandelbar, ſondern unveränderlich iſt, der ewig Treue hält, der, was er verheißet, immer zuverläßig erfüllet. Die Schöpfung iſt der ſichtbarſte Beweis ſeiner Allmacht, Güte und Weisheit, der ſtärkſte Grund des Vertrauens auf ihn.

Man kann das hier Geſagte im buchſtäblichen und geiſtlichen Sinne nehmen. — Von Gott kommen alle geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten. — Er nähret uns mit Brod und mit ſeinem Worte. (Matth. IV. 4.) Er zerbricht die Feſſeln der Gefangenen (Pſ. LXVII. 7.) wie er an den Iſraeliten bewieſen hat, und löſet die Bande der Sünde auf. Er macht wirklich Blinde ſehend (Joan. IX. 7.) und erleuchtet die Augen des Verſtandes, wodurch er geiſtlich Blinde ſehend macht. Er ſchaffet Rath ſelbſt in der größten Verlegenheit, und in den mißlichſten Umſtänden. Wer nicht weiß, was er thun ſoll, wer ſich nicht zu rathen vermag, kann füglich ein Blinder genannt werden. Vergl. Job. XXIX. v. 15. Iſaiæ XLII. 26. LIX. 10.

9. V. Der Herr wird dein König ſeyn ꝛc. Vergl. Pſalm CXLIV. 1. Seine königliche Burg iſt Zion; er iſt alſo auch Zions König. Er bleibt, Zion, dein Gott und König auf ewige Zeiten!

CXLVI. Pſalm.

Alleluja.

Loblied auf Gottes Vollkommenheiten, auf ſeine Macht und Güte, die ſich in der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge zeigt.

1. Vers.

Lobet den Herrn! Denn unſern Gott loben iſt gut. Lieblich, und ſchön iſt ein ſolches Lob.

2. V. Der Herr bauet Jeruſalem, ſammelt die Zerſtreuten Iſraels.

3. V. Er heilet zerbrochene Herzen, verbindet ihre Wunden.

4. V. Er iſt's, der alle Sterne zählet, ſie alle nennet mit Namen.

5. V. Groß und mächtig iſt unſer Gott, ſein Verſtand umfaßt das Unendliche.

6. V. Der Herr unterſtützet die Elenden, drückt die Gottloſen zur Erde nieder.

7. V. Stimmet zu Jehovens Ehre einen Rundgeſang an! Rührt unſerm Gott die Saiten der Cyther!

8. V. Ihm, der den Himmel decket mit Wolken; der Erde Regen zubereitet;

9. V. Ihm, der auf den Bergen Gras wachſen macht, und die Pflanzen zum Dienſte der Menſchen.

10. V. Ihm, der dem Viehe ſein Futter giebt, den jungen Raben das, wornach ſie rufen.

11. V.

11. V. Er hat nicht Luſt an tapferer Reiterey, noch Behagen an ſchnellem Fußvolk.

12. V. Dem Herrn gefällt nur der, wer ihn ehret; wer auf ſeine Güte hoffet.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Chryſoſtomus und Theodoret ſind der Meinung, dieſer Pſalm ziele auf die Zurückkehrung der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, und die darauf erfolgte Wiederherſtellung Jeruſalems. Der 2te und 3. Vers ſcheinen dieſe Meinung wirklich zu bekräftigen. — Die 70. Dollmetſcher und der Syrer ſchreiben denſelben dem Aggäus und Zacharias zu, andere mit mehrerem Grunde dem Nehemias, der die Mauern der Stadt wieder erbauet hat. Man kann jedoch weder den Zeitpunkt, noch den Verfaſſer dieſes, und der noch folgenden Pſalmen richtig beſtimmen. Ihr Inhalt von der Allmacht, Größe, Weisheit und Güte Gottes gegen alle Geſchöpfe, und Menſchen, vorzüglich gegen ſein auserwähltes Volk, ſcheint überhaupt zu zeigen, daß ſie zur Aufmunterung des Volkes zum Lobe Gottes, vermuthlich am Anfange der öffentlichen gottesdienſtlichen Handlungen, verfaßt und gebraucht worden ſind. Jehova, der Gott Iſraels, iſt Schöpfer, iſt der einzig wahre Gott. Dieſer Hauptſatz ſetzt die Einheit Gottes der Vielgötterey aller übrigen Nationen außer Iſrael entgegen; zeigt im erſten Anblicke ſchon, wie anbethungswürdig dieſer große Gott und Schöpfer nicht nur von allen Menſchen, ſondern auch von allen Geſchöpfen im Himmel und auf Erden ſey. Dieſe Pſalmen eignen zwar einige Schrifterklärer dem David zu; ſie ſcheinen aber manchen Redensarten und Ausdrücken nach Werke ſpäterer Zeiten, vermuthlich erſt nach der ba-

byloniſchen Gefangenſchaft zu ſeyn. Inzwiſchen iſt doch Davids Geiſt der herrſchende darinn, ganz der Einrichtung des iſraelitiſchen Reiches, und der Denkungsart des Volkes angemeſſen, wozu Moyſes den Grund gelegt, und David das ſo ſchöne, als feſte Gebäude darauf errichtet hat.

2. V. Der Herr bauet Jeruſalem ꝛc. Dieſes ſcheint, wie ſchon geſagt, auf die Rückkehr der Juden von Babel, und auf die Wiederherſtellung des Tempels, und der Hauptſtadt zu zielen. (Esdr. IV. 7) Der Dichter ſieht dieſe Erlöſung, und die Wiedererbauung der Stadt gegen alle Widerſetzlichkeit ihrer Feinde als ein Werk Gottes, und nicht der Menſchen an.

3. V. Er heilet zerbrochene Herzen ꝛc. Er tröſtet die Betrübten, und richtet die Niedergeſchlagenen wieder auf. Er verbindet ihre Wunden, wie ein Arzt die Schmerzen lindert, wenn er Schmerzen lindernde Heilungsmittel auf die Wunde leget, und die Wunde verbindet.

4. V. Er iſt's, der alle Sterne zählet ꝛc. Er iſt allmächtig und allweiſe; er kann alſo helfen, er weiß zu helfen, er will helfen. Der Beweis ſeiner Allmacht, Allwiſſenheit und Weisheit iſt vorzüglich die Schöpfung der Sterne, und ihre unermeßliche Zahl. Denn dieſe iſt ſo groß, als die Zahl der Sandkörner am Ufer des Meeres. Vergl. Geneſ. XXII. 17. Kein Menſch kann die Sterne zählen; denn diejenigen, welche von den Sternkundigen geſehen werden, ſind nur die ſichtbarſten und wenigſten. Thenius glaubt, der Dichter verſtehe unter den Sternen die Nachkommen Jakobs, welche in poetiſchen Stellen des alten Teſtamentes öfter ſo genannt werden.

6. V.

6. V. Er drückt die Gottloſen zur Erde nieder. Je höher ſie ſteigen, deſto tiefer fallen ſie. Pſalm LXXII. 18. 19.

7. 8. V. Stimmt einen Rundgeſang an ꝛc. Dieſer Vers beſtätigt die Meinung derjenigen, daß dieſer Pſalm in abwechſelnden Chören geſungen wurde, ſo, daß der erſte den Jehova als den majeſtätiſchen, aber auch zugleich als den liebevollen König Iſraels, der Zweyte hingegen als den großen und wohlthätigen Schöpfer, Herrn und Erhalter der Natur beſingt. Die Verbindung dieſer Ideen war bey den Juden, kraft der Einrichtung des moſaiſchen Gottesdienſtes, ganz leicht und natürlich; denn dieß war gerade der zweyfache Geſichtspunkt, aus dem die Juden den Jehova zu betrachten von Jugend auf angewieſen wurden.

9. 10. V. Der auf dem Berg Gras wachſen läßt. Reiſebeſchreiber melden, daß in Paläſtina das Gras auf den Bergen vorzüglich gut und kräftig ſey; daß, wenn man im May, da das Gras auf der Ebene ſehr hoch iſt, reiſe, man den Pferden und Kameelen nicht von dem Futter, das auf der Ebene wächst, zur Nahrung gebe; ſondern daß man das Gras auf den Bergen für ſie abſchneide, weil es viel beſſer iſt, als das Gras auf der Ebene.

Den jungen Raben ꝛc. Seine wunderbare Güte ſchließt auch die geringſten Geſchöpfe nicht von ſeiner Fürſorge aus. Auch Job. XXXVIII. v. 41. wird von den Raben geſagt, daß ſie zu Gott rufen, wenn es ſie hungert.

11. 12. V. Er hat nicht Luſt an tapferer Reiterey ꝛc. Der Herr giebt den Sieg nicht

der

der tapferen Reiterey, vor der ſich die Iſraeliten im Kriege immer ſehr fürchteten, weil ſie ſelbſt ſchlecht damit verſehen waren — noch dem tapferen Soldaten, der auf ſeine Behendigkeit ſtolz iſt; ſondern ſeinem Volke Iſrael, das ihn verehret, und auf ſeine Güte hoffet. Pſalm XXXIII. 17. 18.

CXLVII. Pſalm.

1. Vers.

Jeruſalem, lobe den Herrn! Zion, preiſe deinen Gott!

2. V. Er macht ſie feſte, die Riegel deiner Thore; und ſegnet deine Kinder in deinem Lande.

3. V. Er befeſtigt den Frieden in deinen Gränzen, ſchenkt dir des beſten Waizens die Fülle.

4. V. Sendet er Befehle auf Erden, ſo läuft es ſchnell, ſein Machtwort.

5. V. Er giebt den Schnee, wie Wollenflocken, den Reif ſtreut er aus, wie Aſche;

6. V. Wirft ſeine Eisſchollen hin, wie Schutt: wer kann vor ſeinem Froſt beſtehen?

7. V. Er ſpricht, und — es ſchmilzt; er läßt ſeinen Wind wehen, und — Waſſer fließen.

8. V. Er macht Jakob ſeinen Willen kund, ſeine Geſetze und Rechte Iſrael.

9. V. So that er keinem Volke; er offenbarte ihnen ſeine Rechte nicht. Alleluja.

Buch-

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Dieſer Pſalm iſt eine Fortſetzung des vorhergehenden; nur der Syrer und Araber machen hier eine Abtheilung, welcher die Vulgata gefolgt iſt. Die hebräiſche Eintheilung aber, welche auch Hieronymus beybehalten hat, iſt billig der erſtern vorzuziehen. Auf ſolche Art trifft die Zahl der Pſalmen hier wieder zuſammen, die mit dem zehnten Pſalm auseinander gieng.

1. V. **Jeruſalem, lobe den Herrn! ꝛc.** Dieſer Vers iſt gleichſam die Schlußfolge, die der Dichter aus der Erzählung der vielfältigen Wohlthaten Gottes ziehet — daß ihm nämlich das gerettete Volk Lob und Dank dafür ſchuldig ſey, wozu er es aufmuntert und einladet. Lobet alſo den Herrn! Er iſt — in einem ganz beſondern und vorzüglichen Verſtande — euer Herr — euer Schutzgott — euer König — der Gott euerer Nation, den andere Nationen nicht kennen, denen er ſeinen Willen nicht geoffenbaret hat, wie euch.

2. V. **Er macht feſte die Riegel ꝛc.** Durch die Riegel der Thore wird die Bewahrung des Landes vor feindlichen Einfällen verſtanden. — Ohngeachtet die Mauern und Thore der Stadt noch nicht gebaut waren (Nehem. VI. 15.), ſo getrauten ſich doch ihre Feinde nicht, ſie anzugreifen. — Nebſtdem vermehrte Gott die Anzahl ihrer Einwohner, deren anfangs noch ſehr wenig waren (Nehem. VII. 4.) ſo, daß ſich ein jeder glücklich ſchäzte, der ſeine Wohnung da aufſchlagen konnte.

3. V. **Schenkt dir des beſten Waizens die Fülle.** Eigentlich: Sättigt dich mit des

Waizens Fette, das iſt, mit dem beſten Waizen, mit dem Mark des Waizens. Vergl. Pſ. CXXI. v. 7. 9.

4. V. Sendet er Befehle auf Erden ꝛc. Es bedarf von Seiten Gottes nur eines Winkes, ſo iſt derſelbe ſogleich vollzogen. Die ganze Natur gehorchet augenblicklich dem Schöpfer der Natur. Welche Größe! Welche Allmacht iſt dieſe deines Gottes, o Iſrael! Kein Wort, das aus ſeinem Munde hervorgehet, kömmt unvollzogen zurück, wie ſich Iſaias ausdrückt LV. 11. — Ein neuerer Schrifterklärer verſtehet unter dem Worte, das, wenn es Gott auf Erden ſendet, ſchnell fortläuft, den Wind, der Regen verkündet, und ſein Vorboth iſt, und als ſolcher Gottes Willen, die Erde durch Regen zu ſegnen, ankündigt. Daher nennen auch die Araber die Winde, die Regen bringen, Bothen der Barmherzigkeit Gottes. Daſſelbe Wort findet man V. 7. wo es ſogar vom Winde erklärt wird.

5. V. Er giebt den Schnee, wie Wollenflocken ꝛc. Die Vergleichung des Schnees mit der Wolle zielet auf die Weiße, Lockerheit und Gelindigkeit ſeiner Flocken, und auf ſeine Wirkung; denn der Schnee erwärmt das Erdreich, wie ein Kleid, oder eine Decke von Wolle den Körper. So melden Reiſebeſchreiber, daß die Einwohner in Grönland und Siberien, wenn ſie auf der Reiſe im Winter von einem ſtarken Winde, der den Schnee, wie Staub, aufregt, überraſchet werden, kein anderes Mittel haben, ſich zu retten, als daß ſie ſich einſchneyen laſſen. Sie ziehen ſich dabey ganz nackt aus, und bedecken ſich blos mit einem guten Pelze auf dem bloßen Leibe. Und ſo liegen ſie oft mehrere Tage lang unter dem Schnee ganz warm, bis der

Wind

Wind ſich wieder leget, da ſie denn ganz friſch und munter aus dem Flaumenbette des Schnees hervortreten, und ihre Reiſe fortſetzen. — Daß es in Paläſtina oft ſehr ſtark ſchneyet, erhellet aus den Berichten der Reiſebeſchreiber.

Den Reif ſtreuet er aus, wie Aſche. Der Reif beſtehet aus gefrornen Thautropfen. Weil nun der Thau in Orient ſehr häufig iſt, ſo muß es auch im Winter ſehr ſtark reifen. Der Dichter ſagt übrigens ſehr charakteriſtiſch: Gott ſtreue den Reif aus; weil er die Erde nie bedeckt, wie der Schnee, ſondern auf Bäumen und Pflanzen hin und her zerſtreut liegt, wie wenn er auf ſie hingeſtreuet wäre. Ein berühmter Naturforſcher macht noch überdieß die Bemerkung, daß der Dichter auch noch eine andere Abſicht hier gehabt habe. Nachdem er angemerkt hat, daß der Reif in großem Ueberfluße auf die Pflanzen falle, um ſie gegen die gefährlichen Froſttheile zu ſchützen, nicht aber auf die Erde (es wäre denn Zufall), ſo fügt er noch hinzu: „Dieſen beſondern Umſtand ſcheint ein alter Dichter gekannt zu haben, da er in ſeinem ſchönen Lobgeſange auf die Werke Gottes davon ſang: Er ſtreuet den Reif aus, wie Aſche. Welcher verſtändige Bauer ſtreuet die düngende Aſche jemals außerhalb des Ackers hin? Eben ſo wirft Gott den Reif nicht auf den rauhen Berg, ohne die Pflanzen damit zu pudern, was eigentlich ſeine Hauptabſicht iſt."

6. V. Er wirft Eisſchollen hin, wie Schutt. Dieß zielet auf einen alles verderbenden Hagel.

Wer kann vor ſeinem Froſt beſtehen? Die Kälte des kurzen Winters im Morgenlande,

wenig

wenigſtens in manchen Jahren, und in gewiſſen Gegenden, iſt oft ſo unerträglich, als wie die Hitze in den heißeſten Tagen des Sommers. Sie iſt manchmal vielen tödlich geworden, wie es unter dem gemeinen Volke bey einem Feldzug, nach dem Berichte des Jakob von Vitriaco, der ſelbſt dabey war, bey dem Berge Thabor begegnet iſt, wo am 15ten December viele arme Leute und Laſtthiere wirklich erſtarrten. Eben dieß begegnete dem dritten Theil des Volkes, welches den König Balduin I. begleitete, in den gebirgigten Gegenden Arabiens bey'm todten Meere.

7. V. **Er ſpricht, und — es ſchmilzt** ꝛc. Auf Gottes Wink wehet der Südwind, oder ein anderer warmer Wind, und — das Eis thauet auf, und das gefrorne Waſſer wird wieder flüßig.

8. 9. V. Hier wird die ganz ſonderheitliche Verfaſſung und Einrichtung, die Gott dem Volke Iſrael, als ſeinem beſonders eignen Volke vor allen übrigen Nationen gab, bezeichnet. Andere Völker bekamen von Gott das Naturgeſetz; die Iſraeliten aber noch überdieß die Offenbarung, und ein geſchriebenes Geſetz. Dieß war gleichſam ein Vertrag; oder eine Capitulation Gottes mit dem Volke Iſrael. Jeder Bund, oder Vertrag beſteht aus Rechten, und räumet den paciſcirenden Theilen Rechte ein. Dieſe Rechte offenbarte nun Gott keinem andern Volke, als dem Volke Iſrael allein. Kein anderes Volk hatte die Verfaſſung, die Rechte und Statuten Iſraels. Keines Volkes König war Jehova in dem beſonderen Verſtande, in dem er Iſraels König war. Das iſt der erhabene Sinn dieſer Stelle, und die ſchönſte Vorſtellung, die den Nationalgottesdienſt mit der

Natio-

Nationalverfaſſung des Volkes — Eins machte, und aus dem jüdiſchen Staate eine eigentliche Theokratie ſchuf; wodurch die gottesdienſtlichen Geſänge — Nationalgeſänge wurden, in denen der herrſchende Allgemeingeiſt die ganze Nation belebte, und im Herzen aller Glieder derſelben, die alle eines Herzens und eines Sinnes waren, die außerordentlichſten Wirkungen, beſonders bey'm öffentlichen Gottesdienſt, hervorbrachte.

CXLVIII. Pſalm.

Alleluja.

Ermunterung aller Geſchöpfe zum Lobe Gottes.

1. Vers.

Lobt vom Himmel her den Ewigen, lobt ihn von der Höhe!

2. V. Lobt ihn alle ſeine Engel, lobt ihn alle ſeine Heere!

3. V. Lobt ihn Sonn' und Mond, lobt ihn, ihr funkelnden Sterne.

4. V. Lobt ihn aller Himmel Himmel! Alle Gewäſſer in der Himmelsluft loben des Herrn Namen!

5. V. Denn er ſprach — und ſie wurden; er befahl, und ſie waren da.

6. V. Er ſtellte ſie feſt auf immer, gab ihnen Geſetze, die ſie nicht überſchreiten werden.

7. V. Lobet den Herrn, ihr Geſchöpfe der Erde — ihr Wallfiſche, und alle Tiefen des Meeres!

8. V. Blitz, Hagel, Schnee, Eis, und Sturmwinde, die ſeine Befehle vollziehen!

9. V. Berge und alle Hügel! Fruchtbäume und alle Cedern!

10. V. Die wilden und zahmen Thiere; die Kriechenden, und die Fliegenden!

11. V. Der Erde Könige, und alle Völker! Die Fürſten und alle Richter auf Erden!

12. V. Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge — ſollen loben den Namen des Herrn. Denn ſein Name allein iſt erhaben.

13. V. Sein Ruhm gehet über Himmel und Erde. — Er hob die Macht ſeines Volkes empor.

14. V. Gelobt ſey er von allen ſeinen Lieblingen, von den Kindern Iſraels, von dem Volke, das ſich ihm nahet. Alleluja.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Es iſt zwar weder der Verfaſſer, noch die Veranlaſſung dieſes Liedes bekannt: da aber aus dem vorletzten Verſe deſſelben zu erſehen iſt, daß er zu einer Zeit verfertigt wurde, als das Reich in einem ſehr blühenden Zuſtande war, ſo ſetzten ihn einige in den Zeitpunkt, da Gott dem David von allen Seiten Ruhe verſchafft hatte; andere, da der zweyte Tempel eingeweiht wurde. — Im Weſentlichen ſtimmt er mit dem vorhergehenden überein; und da der Dichter ſah, wie unzureichend ſein Lob war, ſo wünſcht er, daß alle Geſchöpfe im Himmel und auf Erden ſich mit

mit ihm vereinigen, und das Lob Gottes beſingen möchten.

1 — 3. V. Lobt vom Himmel her den Ewigen ꝛc. Laſſet Lobgeſänge ertönen, die man vom Himmel herunter erſchallen hört. Alle Bewohner und Geſchöpfe der Erde ſind bereits zum Lobe Gottes von allen Seiten her aufgerufen worden, itzt ſchwingt ſich der Verfaſſer des Pſalmes zu den Himmelsbewohnern, und den Geſchöpfen des Himmels, und fodert auch ſie auf, den Jehova, Iſraels König, zu loben. Der Grund zur Aufmunterung, zum allgemeinen Lob- und Frohlockungsgeſange liegt in der Größe der Idee, die Iſrael von ſeinem Könige hat, und ſelbſt in dem Namen dieſes Königs — Jehova — der iſt, immer geweſen iſt, und immer ſeyn wird, was er iſt — Gott. Aus dieſer Idee fließt der Sprachton aller iſraelitiſchen Lobgeſänge, die Gott, als König, beſingen. Aus dieſem Grunde floß die Auffoderung aller Völker — es einzugeſtehen, daß Iſrael einen ſo großen, mächtigen König, und eine ſolche Grundverfaſſung habe, die ewig ſtark und unüberwindlich, wie die Natur, ſey; denn beyde — die Grundverfaſſung ihres Reiches, und die Natur — waren ein Werk Gottes. Ganz natürlich floß auch aus dieſer Idee die Billigkeit der Auffoderung, daß nicht nur alle Nationen, Menſchen und Geſchöpfe auf Erden, ſondern auch alle Himmelsbewohner, und alle Geſchöpfe am Himmel — Sonne, Mond und Sterne — den Gott Iſraels als den ihrigen, und den einzigen wahren erkennen, und ihm zu Ehren Loblieder anſtimmen ſollen. Groß iſt dieſer Gedanke, herrlich der Ton dieſer Geſangſprache, und würdig, allenthalben, und immer bey allen öffentlichen Gottesdienſten nachgehallet zu werden.

Die Engel werden hier Heere Gottes genannt, wie 3. Reg. XXII. 19. wegen ihrer großen Anzahl, Ordnung, und vollkommenen Unterwerfung unter den Willen, und die Befehle Gottes, deren Vollzieher ſie ſind.

4. V. Unter aller Himmel Himmel wird der höchſte Himmel verſtanden, wo der Wohnſitz Gottes iſt, von dem es heißt, daß Gott ſeinen Thron dort aufgeſchlagen habe, in welchem Sinne dieſer Ausdruck auch Deutr. X. 14. — 3. Reg. VIII. 27. Nehem. IX. 6. Pſalm. CII. 19. CIV. und CXIII. v. 16. vorkömmt. — Die Gewäſſer der Himmelsluft ſind die Dünſte und Wolken, die im Luftkreiſe ſich aufhalten.

5. V. Er ſprach ꝛc. Vergl. die Schöpfungsgeſchichte in dem erſten Kapitel des Buches Geneſis.

6. V. Er gab ihnen Geſetze ꝛc. Gott ſchrieb den Himmelskörpern gewiſſe Geſetze der Bewegung vor, nach welchen ſie unabänderlich ihren Lauf einrichten. Vergl. Pſalm CXVIII. 91. Dieſer feſtgeſetzten und unabänderlichen Einrichtung zufolge hat alles ſeinen beſtimmten Gang fort, Tag und Nacht, Frühling, Sommer, Herbſt, Winter. — Hier ſchließt der Pſalmiſt die Einladung zum Lobe Gottes an die Himmel, und an alles das, was in den Himmeln iſt. Im folgenden gehet die Anrede an die Erde, und an alles, was auf der Erde iſt.

7. V. Ihr Wallfiſche ꝛc. Seedrachen, Meerwunder, Meeresungeheuer, überhaupt alle Thiere, die im Meere leben. Vergl. Job. VII. 12.

8. V. Bliz, Hagel, Schnee — alle Wirkungen und Erſcheinungen in der Luft.

Eis — eigentlich: Dünſte. Einige überſetzen auch Rauch. Die ganze Stelle zeigt, wie die ganze Natur mit allen ihren Elementen Gott zu Gebothe ſtehe, die dadurch ſein Lob verkündigen, daß ſie dasjenige vollziehen, wozu er ſie beſtimmt hat. Vergl. Pſalm CXVIII. 19. Alles muß Gott dienen zum Beſten ſeiner Freunde und Verehrer, und zur Strafe ſeiner und ſeines Volkes Feinde.

9. V. Fruchtbäume, die Nahrung bringen. Auch alle andere Bäume, die zwar auch auf ihre Art nützlich ſind, doch aber ſich durch ihre Größe und Schönheit vorzüglich auszeichnen, wie die majeſtätiſchen Cedern.

11 — 13. V. Der Erde Könige ꝛc. Die Fürſten und Beherrſcher der Staaten, die öfter in der Bibel Richter heißen, weil nach Iſraels Geſchichte vorhin einmal die Oberhäupter des Volkes Richter hießen. Es wird kein Stand, kein Menſchenalter, kein Geſchöpf von was immer für einer Art, keine Wirkung der Natur vergeſſen. Alles — alles ſoll Gott lobſingen, weil, wie V. 12. folgt, Gott allein — erhaben — höher als alles Hohe iſt; weil ſein Name und Ruhm Himmel und Erde — die Himmel der Himmel überſteigt, und überall iſt, wo etwas iſt. — Vorzüglich aber ſollen diejenigen, welche alle ihre Macht und Hoheit Gott zu verdanken haben, ſein Lob anſtimmen, da ſie mehr, als andere empfangen haben. Sie ſollen Gott nicht blos ſelbſt loben, ſondern durch ihr Beyſpiel noch andere zu ſeinem Lobe ermuntern.

14. V. Von dem Volke, das ſich ihm nahet. Einige überſetzen nach dem Hebräiſchen: Von dem Volke, deſſen Freund er iſt, dem er ſeine Freundſchaft auf eine vorzügliche Art bezeugt; oder auch: Dem Volke ſeines Freundes, nämlich des Jakobs, dem er ſeine Gunſt vorzüglich dadurch an den Tag gelegt hat, daß er einen beſondern Bund mit ihm ſchloß.

CXLIX. Pſalm.

Alleluja.

Ein Siegeslied.

Singt dem Herrn ein neues Lied; ſein Lob in der Verſammlung ſeiner Geliebten.

2. V. Iſrael freue ſich ſeines Stifters; Zions Bewohner jauchzen über ihren König!

3. V. Preiſen ſollen ſie ſeinen Namen in Chören; lobſingen ihm unter'm Pauken, und Harfenklang.

4. V. Denn der Herr hat an ſeinem Volke ſeinen Gefallen; er krönt die Bedrängten mit Heil.

5. V. Seine Verehrer erfreuen ſich des Ruhmes, frohlocken laut auf ihrem Lager.

6. V. Gottes Lob iſt in ihrem Munde, ein ſcharfes Schwert in ihrer Hand,

7. V. Um Rache zu üben an den Völkern, um Nationen zu beſtrafen;

8. V. Um ihre Könige in Ketten, und ihre Edlen in Fußeiſen zu legen;

9. V. Um die vom Geſetze beſtimmte Strafe an ihnen zu vollziehen. — Das iſt Ruhm für alle ſeine Geliebten.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Daß dieſes Lied aus Veranlaſſung eines herrlichen Sieges der Iſraeliten über heidniſche Völker gemacht worden ſey, erhellet ziemlich deutlich aus dem Inhalt. Jedoch ſind die Gelehrten über die Zeit, und die beſondere Veranlaſſung zu dieſem Liede nicht einerley Meinung. Einige ſetzen es in die Zeiten Davids, nachdem er die in Paläſtina noch übrig gebliebenen Chanaaniter theils ausgerottet, theils ſich unterworfen hatte. Andere ſetzen es in die Zeiten der Machabäer, wozu ſie beſonders der hebräiſche Name Chaſidim, der hier den Iſraeliten beygelegt wird, und der damals den tapferen Vertheidigern der unterdrückten Freyheit der Juden gegeben wurde, bewogen hat. Theodoret iſt auch dieſer Meinung.

1. V. **Singt dem Herrn ein neues Lied.** Ein vorzügliches, ſeltenes Danklied für die neue dem Volke Iſrael erwieſene Wohlthat, für den neuen Sieg über die Feinde Iſraels.

Sein Lob in der Verſammlung ſeiner Geliebten. Eigentlich: Auf ihren Lagerſtätten, worunter Sofa's oder Divans, wie itzt die Araber ſagen, zu verſtehen ſind, worauf man in Geſellſchaften zu ſitzen pflegt.

2. V. Iſrael freue ſich ſeines Stifters, der es zu ſeinem beſondern Volke gemacht hat.

3. V. Die hier bemerkten Inſtrumente waren damals bey feyerlichen, gottesdienſtlichen Handlungen üblich. Clemens von Alexandrien erzählet, wie alle alten Völker gewohnt waren, ſich hierzu durch beſondere Inſtrumente aufzumuntern. Die Hetrurier, ſagt er, brauchten hierzu die Trommete, die Arkadier die Flöte, die Sicilianer die ſogenannte Pektis, die Kretenſer die Harfe, die Spartaner die Pfeife, die Thracier das Horn, die Aegyptier die Trommel, und die Araber die Cymbeln.

4. V. Das iſraelitiſche Volk war lange Zeit von ſeinen Feinden unterdrückt, und mußte von ihnen die empfindlichſten Demüthigungen ausſtehen; Gott machte es aber wieder ſo herrlich und groß, als es zuvor gering und verächtlich war. 1. Paralip. XIV. v. 2.

5. V. **Frohlocken laut auf ihrem Lager.** Wenn ſie auf ihrem, den Betten ähnlichen, und im Morgenlande gewöhnlichen Sofa ſitzen, ſo unterhalten ſie ſich mit ihren Siegen über die Feinde, und preiſen mit Freude und Dank Gott dafür. Nach erhaltenem Siege wurden ehedem Freudenmahle gehalten, bey welchen Siegeslieder geſungen wurden. Darauf ſcheint hier der Dichter anzuſpielen. Denn die Rede ſcheint hier nicht von ſtillem Genuſſe der Ruhe, ſondern vom lauten Frohlocken, von einer lärmenden Freude zu ſeyn, wie ſie ohne Zweifel bey Siegesmahlzeiten war. Daher frohlockten die Iſraeliten auf ihren Ruhebetten; denn die Morgenländer ruhen und ſchlafen nicht nur auf ihren Sofa's, ſondern weil ſie keine Seſſel und Stühle, wie wir haben, ſo ſitzen ſie auch darauf bey allen ihren Mahlzeiten, und geſellſchaftlichen Zuſammenkünften.

6. V.

6. V. Gottes Lob iſt in ihrem Munde ꝛc. David zielt auf die Kriegsgeſänge, womit die Alten das Treffen anzufangen pflegten. So wie ſie die Heiden den Kriegsgöttern zu Ehren ſangen, ſo ſangen ſie die Juden zu Ehren des Jehova. — Alle Morgenländer pflegen itzt noch, wie vor Alters, bey jedem Angriffe einen gräulichen Lärm und ein fürchterliches Geſchrey zu erregen, dem Feinde einen Schrecken einzujagen. Die Türken ſchreyen Alah! Alah! das iſt, Gott. Die Iſraeliten ſchrieen vermuthlich: Jova! Jova! das iſt: Jehova. Sie ſtellten ſich ihren unüberwindlichen König an der Spitze ihres angreifenden Heeres vor, hielten ſich des Sieges für gewiß, und fochten mit deſto größerem Muthe. Herrliche Schilderung eines iſraelitiſchen Soldaten. Er führt 1) Gottes Lob im Munde, und 2) ein geſchärftes, zweyſchneidiges Schwert in der Hand.

7. 8. V. Um Rache zu üben ꝛc. Um das Unrecht zu ſtrafen, welches die Unglaubigen dem Volke Gottes zugefügt haben. — David erfüllte es buchſtäblich an den Philiſtern, Ammonitern, Syrern, und andern Feinden der Iſraeliten, die er ſchlug und bezwang.

9. V. Um die vom Geſetze beſtimmte Strafe ꝛc. Dieß zielt auf die moſaiſchen Geſetze über das Kriegsrecht der beſiegten Chanaaniter, z. B. Num. XXXIII. 52 — 58. Deutr. VII. 1. nach welchem die überwundenen Feinde ſehr hart behandelt, und Könige und Fürſten ſowohl, als die feindlichen Völker gefeſſelt weggeführt, ja ſogar getödtet werden durften. Der Dichter nennet übrigens mit Vorbedacht das geſchriebene Urtheil des Geſetzes, um den Feinden auf dieſe Weiſe mit einer feinen Verachtung

zu zeigen, daß das Geſetz, das ſie ſo ſehr gehöhnet, ja ſogar zu vernichten getrachtet hatten, ſein Anſehen gewiß behaupten, und zwar zu ihrem Untergange behaupten werde, ſo, daß ſie ſelbſt, ſie möchten wollen, oder nicht, erfahren ſollen, daß dieſes ſo gehöhnte Geſetz ihre Strafe beſtimmen werde.

CL. Pſalm.

Alleluja.

Dieſes Lied wurde vielleicht an großen Feſten geſungen. Es enthält eine Auffoderung, den Jehova mit allerley Inſtrumenten zu loben. Vielleicht wurde es geſungen, ehe man andere Lieder anſtimmte.

1. Vers.

Lobet den Herrn in ſeinem Heiligthume; lobet ihn in der Veſte der Allmacht!

2. V. Lobet ihn in ſeinen herrlichen Thaten; lobet ihn nach ſeiner majeſtätiſchen Größe!

3. V. Lobet ihn mit Poſaunenſchall; lobet ihn mit Harfe und Cyther!

4. V. Lobet ihn mit Pauken und Pfeifen; lobet ihn mit Saitenſpiel und Flöten!

5. V. Lobet ihn mit kleinen Cymbeln; lobet ihn mit dem Getöſe großer, ſchmetternder Cymbeln!

6. V. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Alleluja.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

Wenn die Ueberlieferung der Juden gegründet iſt, welche man ausführlich bey dem Maimonides nachleſen kann, ſo wurde dieſer Pſalm jedesmal geſungen, wenn man dem Herrn nach dem Geſetze Deutr. XXVI. die Erſtlinge brachte, welches unter Begleitung einer feſtlichen Muſik geſchah. — Diejenigen irren ſich ſehr, welche glauben, der Gebrauch, Gott mit muſikaliſchen Inſtrumenten zu loben, habe von dieſem Pſalm, oder von irgend einem andern ausdrücklichen Befehl Gottes unter dem altem Geſetze ſeinen Urſprung genommen, da erweislich iſt, daß derſelbe weit älter, als ſelbſt die Gebüng des Geſetzes auf dem Berge Sinai iſt, folglich auch viel älter, als aller feyerliche Gottesdienſt in der Stiftshütte, und in dem Tempel. So findet man z. B. Exod. XV. 20. daß die Schweſter Aarons, als das Siegeslied Moyſis wegen der Erlöſung aus Aegypten geſungen werden ſollte, eine Trommel in ihre Hand nahm, und alle Frauen giengen heraus, ihr nach, mit Trommeln, und mit Reihen — wo hingegen der Befehl, muſikaliſche Inſtrumente bey dem Gottesdienſte zu gebrauchen, nach der Schrift nicht weiter hinaus geſetzt werden kann, als auf die Zeiten Davids, wo 2. Paralip. geſagt wird, daß er die muſikaliſchen Inſtrumente dazu verordnet habe. — Dieſes gilt von dem Befehle; denn von der Ausübung findet man ältere Beyſpiele 1. Reg. V. 10. wo Samuel zu dem Saul ſpricht, es würden ihm Propheten mit allerhand muſikaliſchen Inſtrumenten entgegen kommen, und weißagen, oder Gott Loblieder ſingen. — Der allgemeine Gebrauch aller Völker, wovon noch Nachrichten übrig ſind, giebt uns alſo Anlaß, dieſen Gebrauch unter die Erfindungen des natürlichen Gottesdien-

tesdienſtes zu zählen; und wenn man dieſes vorausſetzt, ſo kann man wenigſtens annehmen, daß ein ſolcher Gebrauch, der durch das Evangelium nirgends abgeſchafft worden iſt, füglich in der Kirche beybehalten, und zur Erbauung benützt werden könne.

1. u. f. V. **Lobet den Herrn in ſeinem Heiligthume**, das iſt, in ſeinem heiligen Tempel, oder in der Stiftshütte. Unter der Veſte der Allmacht kann man den Himmel verſtehen. Vergl. den XVIII. Pſalm gleich zu Anfang. Der Sinn iſt: Man ſoll Gott überall loben. Man ſoll ihn, fährt der Pſalmiſt fort, wegen ſeiner Wunder, die er gewirkt hat, und wegen ſeiner inneren Vollkommenheit loben. Man ſoll ihn auf alle erſinnliche Weiſe, und mit aller Feyerlichkeit loben. Endlich ſoll alles, was Odem hat, oder was lebt, ihn loben, worunter vorzüglich die Menſchen verſtanden werden, mit Anſpielung auf Geneſ. II. 7. Die nämliche Redensart findet ſich Deutr. XX. 16. Joſue X. 40. — 3. Reg. XV. v. 29. und an verſchiedenen andern Stellen.

Bayerische Staatsbibliothek München